

**himmels-  
speck-  
trilogie**

**kriminalsatiren  
von  
felix tannenber**

# **grunzlaute**

**oder die erfindung des  
schweinehundes**

## **Vorwort**

Der Vorworte waren möglicherweise bereits zuviele in den letzten Romanen. Nur sollte soviel gesagt sein, daß sich der durch die – ihm selbst gänzlich unerwarteten – Geschehnisse erheblich verletzte Autor schweren Herzens dazu entschlossen hat, sich den fürchterlichen Qualen des Schreibens erneut auszusetzen, da er seiner Kreativität nichts verbieten darf und sich auch dem begierig lechzenden Lesern nicht verweigern wird können, ohne sich unverantwortlich zu versündigen.

Selbstredend haben auch die bisher in Welt gebrachten Protagonisten ihre Existenzrechte und schon deshalb verbietet sich selbst der leiseste Verdacht, daß an eine zurücknehmende Beschaulichkeit des Autors nur zu denken sich gebieten könnte! So etwas macht niemand freiwillig, herrschte da nicht das Pflichtbedürfnis, daß numinos sich zusammenballende Fiktionen unbedingt einen physischen Körper bekommen müssen!

## **Einleitung**

Ein Geworfener strandet im Watt und muß sich ab nun neu erfinden. Sehr Vielen ist dieses schon widerfahren; und doch erinnern es die Wenigsten!

Man kann eigentlich nicht genau nachvollziehen, wie Herr Strunz in diese ungewöhnliche Umgebung geraten ist. Wieso er Harlekin-Kleidung trägt und ein verzwertes schwarzes Borstenvieh an einer türkisen Leine führt. Gut, das haarige – vorläufig noch schlanke – Jungtier ist durchaus niedlich anzuschauen, wirkt sehr intelligent und vollführt possierliche Verhaltensweisen. Nur das schief-aufgesetzte rote Hütchen auf seinem kurzschnauzigen Schädel und die blaue Masche um seinen fetten Hals wirkt genauso lächerlich wie des Herrchens farbenprächtig-gewürfeltes Outfit aus edlem Tuch. Strunz ahnt nurmehr diffus, daß sein blöder Vorname Doktor ist, weil sich sein Vater eine akademische Ausbildung für ihn nicht leisten wollte; auch den Namen Philemonos Speck hat er sicher nicht selbst ausgesucht für das arme Tier.

## herkunft

1 Ist das nun ein ganz blöder Traum, dem man sich nur schwer entziehen kann? Ihm fehlt die Erinnerung an ein Vorleben vollkommen, obwohl er sich ungefähr wie fünfzig fühlt. Doch wie kann man sich in irgendeinem Alter fühlen, wo doch alle zuvorigen Geschehnisse nicht erahnbar sind? Angezapftes Allwissen kann nur der außenstehende Betrachter vermuten, denn der Geschichtslose ist geworfen in die Unvorstellbarkeit. Versuchsweise schlägt er sich mit einem Stück Treibholz auf den Daumen und das schmerzt erheblich. Also ist das, was er erleidet, vermutlich Wirklichkeit, doch wie weiß er das Kriterium der Unterscheidung zwischen Traum und Wirklichkeit, da er gerade erst in seine Existenz gefallen ist? Froh kann er sein, daß er die langschaftigen Gummi-Stiefel anhat, denn das Watt ist schlitzig, was Philemonos mit seinen Ballett-Füßchen, die ständig auf Spitze gehen, sehr beleidigt, da er bei jedem Schritt bis zum dicken Bauch im Schlick versinkt; und auch die zwickigen Krabben, nach denen er grantig schnappt, ärgern ihn. Nach einigen mühsamen Kilometern landeinwärts kehrt die Flut zurück, vor der die Beiden gerade noch rechtzeitig fliehen können. Mit letzter Kraft finden sie in ein Pub in Lindisfarne (*der Ortsname stellt sich erst später heraus*), wo es hoch hergeht. Die kältegewohnten Nordbriten feiern gerade das Fest der Papageientaucher, bei dem es darum geht, möglichst viele der nach Tran stinkenden – durchaus mit hübschen bunten Schnäbeln bedachten, aber im Fleisch eher zähen – Vögel illegal zu fangen (*denn die sind bedingungslos geschützt*) und in die Pfanne zu hauen. Auch mit deren Eiern treiben sie derbe Späße. Strunz bekommt sogleich ein dunkles Bier ungewisser Herkunft und einen Whisky aus der Gegend (*vermutlich ein Badewannenprodukt*).

Kaum wen stört seine seltsame Bekleidung und Philemonos wird sorgsam vom Schlamm befreit und von allen liebevoll gestreichelt.

Doktor ist zwar gebrochen des Englischen kundig (*also ist das sicher nicht sein Lebensursprung*), aber das hier übliche Northumbrisch ist nur teilinhaltlich durchschaubar. Egal; alle sind besoffen und verbrüdern sich sogleich problemlos mit ihm – dem Neuankömmling. „Chwat shell'n ouvercomb yar twitt'nfroarch? Af'r shantenor in chinstanshin havet? Yo

can liaven atr our, if yo wont'er!“. Strunz weiß sofort, worum es geht, da die Sprache butterweiche Beliebigkeit mit klarer Härte vermeidet.

Wider Willen muß er wohl das liebevolle Angebot annehmen, da er ansonst nicht wüßte, wo er unterkommen könnte mit seinem hungrigen Schweinderl.

Auch sind ihm die Füße kalt und das lächerliche Kostüm ist durchnäßt, was sich allerdings in dem überhitzten Pub alsbald verbessert (*also das ist kein richtiges Pub, sondern nur ein Café; aber funktionell eben ein Pub!*). Der Rauch ist zum Schneiden, was ihm – als Nichtraucher (*woher weiß er das?*) – rote Augen bereitet. Aber das Bier fließt reichlich, wenn es seinem Gaumen aufgrund der schalen Schaumlosigkeit, der dunklen Bitternis und der körperwarmen Malzigkeit auch irgendwie widerstrebt. Aber er muß das Wenige, daß ihm noch erinnerlich ist, betäuben, da er die verwirrenden Eindrücke nicht sinnbringend ordnen kann. Er will zahlen, aber das geht nicht, da seine Münzen und Scheine, die er in einer seiner vielen Taschen findet, hierorts niemandem bekannt sind. Schillinge sind leider keine Shillings und Groschen keine Pennies. Egal; bereitwillig wird er von allen eingeladen. Er solle nur ein paar Capriolen vorzeigen, was man ja schließlich von ihm zurecht erwarten könne aufgrund seiner nicht ganz alltäglichen Uniform. Mit einiger Mühe gelingt es ihm dann doch trotz der bereits leichten Berauschung einige Bodenübungen hinzulegen und mit leeren Flaschen und vollen Gläsern geschickt zu jonglieren; für einen Flick-Flack oder für Saltos ist in dem engen Raum absolut kein Platz. „Fabolus! Chan't doeng more o' that? Na greaten off'r dan nevar seen!“ lobt ihn der flammrötlich wildbärtige Wirt, der geradewegs aus dem fernen Wickingen zu kommen scheint. Philemonos steht triumphierend mit seinen Hinterbeinchen auf Strunzens kotigen Stiefelsohlen, da der nun die Kerze macht. Im Hintergrund heizt seit Stunden ohne Unterlaß die spontan zusammengefundenhabende Musik-Gruppe mit Tinwhistle, Fiddle, Bagpipe (*im Besonderen die Northubrian Smallpipe*) und Bandoneon die Stimmung auf und man wirft ihm reichlich Pennies (*Pounds oder gar Guinees sind hierorts zu schwer verdient, als daß man sie entbehren wollte*) auf den Boden – beschämend. Aber andererseits auch durchaus günstig; denn so kann er sich ein kleines Startkapital in dieser ihm vollkommen fremden Welt schaffen.

Um drei Uhr früh – das ist ein Sonderstatus dieser Insel im bekannt strengen britannischen Rechtskanon; denn da läutet allüberall eisern die Sperrstunden-Glocke um point eleven p.m. – wanken dann die Meisten heimwärts (*führt die Lokalbezeichnung ‚Café‘ möglicherweise an den landesüblichen Gesetzten vorbei?*). So auch der Gönner, der ihm bereits ziemlich lallend Logis angeboten hat. Also muß er sich denn doch schweren Herzens verabschieden, damit er nicht unhöflich erscheint.

Steve Ronthmorth findet nur mühsam den Schlüssel ins Schloß seines eigenen Hauses unterhalb der verfallenen Abtei. Und so sehr er auch versucht, jegliches Geräusch zu vermeiden, erwacht doch sein hellhöriges Weib, was unangenehme Folgen hat. „Yo son’o a bitch, aulwai drankan in dar nite, insted o’workin’ o’sea an’ bringin’ money hom! What the mess hant thei fuckin’ guy ta do in or hous? Ar yo mad? We hav ta few for orself and yo bring parasits?! Put’im in de stabl to de sheep; I don’t wont’im in de hous!“. Steve schämt sich ein wenig vor seinem neuen Freund, aber er wagt keine Widerrede gegen sein erregtes Weib, da sie ihm sonst sexuell nicht entgegenkommt.

Doktor Strunz hat kein Problem damit, denn im Schafstall ist es warm und gemütlich – wenn auch der Duft nach Lanolin und milchig dampfenden Schafeutern für einen vermutlichen Kontinental-Bewohner gewöhnungsbedürftig ist – und auch Herr Speck fühlt sich sauwohl nach den vielen Essensresten und den im Schüsselchen dargebotenen Dunkel-Bier im Pub sehr luftig; er hat schließlich auch seine Künste zeigen dürfen, die ihn sein Herrchen vor Zeiten gelehrt hat. Doch wo war das? Dem Schweinchen ist das völlig egal; nicht so seinem Herrchen, denn der Mensch will immer alles erklären können.

Am nächsten Morgen erwacht er spät nach wüsten Träumen und der Hausherr ist längst unterwegs, denn der ist ohne Schlaf – da er das Donnerwetter seiner Frau berechtigt gefunden hat – sogleich mit seinem Fischkutter auf Fang ausgefahren, weil später keine reiche Beute zu erwarten wäre. Er muß die tief am Meeresgrund liegenden Lobster-Reusen einholen, was sehr beschwerlich ist für nur einen Mann; denn selbst die billigen Polen, die ihn bisher immer unterstützt haben, kann er sich seit den immer spärlicher werdenden Fangquoten nicht mehr leisten! Und den Kunden geht es heutzutage auch nicht mehr so gut, daß sie dauernd Hummer essen könnten. Auch werden die blau-violetten

Scheren-Tiere immer kleiner, denn die manchmal sechzig Jahre alten Brocken von bis zu achtzehn Pound, wie sie noch sein Vater gefangen hat, sind längst abgefischt und bieten heute nur noch beschönigend belächeltes Fischer-Latein an! Wenn heute einer der Lobsters zwei Pound auf die Fischwaage bringt, muß man wahrlich schon froh sein.

Die etwas verhärtet wirkende Hausfrau hat ihre Kinder bereits mit dem verrosteten Landrover über den nur bei Lowtide befahrbaren Damm (*den Lindisfarne-Causeway, der nur über die Chare Ends-Street zu erreichen ist*) auf's Festland in die Schule gebracht und serviert ihm nun doch gastfreundlich ein Ham-and-Eggs mit Schaf-Buttermilch. Quasi eine Entschuldigungshandlung für ihre nächtliche Unfreundlichkeit dem unerwarteten Gast gegenüber.

„Yo shan't be bad abot me words yestaday; wos not again yo. Me man is a windegg, but a good guy at last!“.

Etwas zu warmherzig schmiegt sie sich an ihn und verliert dabei den harten Zug um die schmalen Lippen. Und ihre verhärteten Gesichtsfalten glätten sich zu einer herben Anmut, was man in schwierigen Landschaften oftmals finden kann.

„Where yo com from? Yo look verre strang!“.

Ja, wenn er das bloß selber wüßte! Er kann nur mit linkischem Schulenglisch – unterstützt von etwas unbeholfener Mimik und Gestik – antworten, denn er weiß nicht einmal mehr seine eigene Muttersprache.

Bevor ihm diese Dame nun zu dicht wird, bedankt er sich mit einem charmanten venezianischen Kratzfuß für die noble Gastfreundschaft und flüchtet mit dem Herrn Ferkel, dem er schon gestern das entwürdigende Hütchen abgenommen hat, in die wenig vorhandene Gegend, die von hartem Wind und wilder Brandung dominiert wird. Man ahnt das Festland mehr, als daß man es sehen könnte, aber jetzt – da eine rundum den stinkenden Schlick präsentierende Ebbe herrscht und der ständig vorhandene Nebel sich ausnahmsweise verzogen hat – kann man deutlich wahrnehmen, daß man trockenen Fußes hinübergelangen könnte.

Doch was brächte das, da Herr Strunz hier wie dort gänzlich deplaziert ist? Hier hat er wenigstens einige wenige Leute kennengelernt und auf Inseln sind die angeboren vereinsamten Menschen meist dankbarer für wunderliche Abwechslungen.

Also wird er ihnen gelegentlich den Narren machen gegen Quartier und Futter für ihn selbst und das entzückende Borstenvieh.

2 Irgendwie ahnt er, daß Strunz nicht sein wahrer Name sein kann, denn er findet diesen sehr abweisend und fast ein wenig obszön. Unannehmlich; so, als ob man sein allmählich wachsendes spärliches unbehaartes Gemächt pubertär der Welt präsentieren müßte. Strunz hört sich furchtbar nackt an; nicht bei den Briten, aber in seiner mageren Erinnerung.

Was passiert da in seinem dumpfen Kopf? Er hatte doch irgend eine Vorgeschichte! Und die war sicher nicht im Zirkus. Wer hat ihm diese Existenz denn angejubelt?

Egal; es gilt zu überleben und so eilt er an den stinkenden Fischerhafen, wo um ten a.m. der Steve mit sechzig Pound Lobster andockt; ein überraschend gutes Ergebnis. Zumeist muß er sich mit zehn bis fünfzehn Pound begnügen.

Strunz hilft ihm willfährig beim Entladen der übelriechenden schlitzig-kalten blauen und roten Plastik-Kisten, die voll von den wild um sich beißenden Scheren der Hummer sind. Eine interessante Erfahrung, aber ein Leben lang würde er so etwas nicht machen wollen!

Steve zeigt ihm, wie man die Hummer mit kräftigen Gummiringern um ihre Zangen marktfähig macht und nachdem die armen Tiere nach Größe und Qualität geordnet auf Brucheis geschichtet sind, geht es auf den Markt am Festland. Man erzielt einen schlechten Preis für die hohe Qualität, da heute auch die anderen Fischer wetterbedingt mehr Angebot anliefern, aber Steve ist schon froh, daß er überhaupt noch was bekommt, denn andere Fischer, die etwas später am Markt einlangen, können nicht einmal mehr halbwegs den Gegenwert für den von ihnen aufgewendeten Diesel lukrieren! Am Abend gibt es



Lobster in Cayenne-Senfsud mit Cranberry-Schaum und lieblos gedämpften Erdäpfeln (*Pataitoes hatten die Hausleute sie genannt*). Das ist ein fremdländisches Wort, das Strunz an irgend etwas aus seiner eigenen Vergangenheit erinnert! Nach einigen Whiskys gehen alle zu Bett, da morgen wieder ein arbeitsreicher Tag sein wird.

Strunz träumt nach dieser Schwerarbeit von seltsamen Dingen. Quantencomputern, Erdställen, Wehrsport-Gruppen, seltsamen Morden, Weinreben und Flugscheiben (*wobei ihm nur schwach erinnerlich ist, wie der nostalgisch blinkende billige Kommandostand von einem Flachwixxer, der sich als Felix Tannenbergs ausgab, bedient wurde*). Diese von Whisky verdampfte Nacht bringt ihm seine Identität allerdings punktuell wieder!

Das Schweinderl ist ja ganz süß, aber das hat ihm sicher dieser Tannen-Arsch angetan; nur um ihn zu demütigen! Jetzt weiß er es genau: Er heißt nicht Doktor Strunz. Und wiewohl er denkt, daß seine Persönlichkeit konsistent sei, erkennt er, daß sein wahres Ich ein vom Himmel gefallener Mensch namens Quastorf ist; Joseph mit Vornamen. Das ist ihm weit lieber als Doktor Strunz! Man könnte natürlich einwenden, daß ‚Quastorf‘ ebenfalls ein etwas sperriger, wenig anheimelnder und kaum sehr weit verbreiteter Familienname im deutschsprachigen Raum sei. Was ist zu machen mit dieser unerwarteten Erkenntnis, die ihm zu liebevoller Wahrnehmung neuen Seins hinführt?

Er hatte doch zuletzt, da er sich erinnern kann, einen gewaltigen Hund als problemhaften Begleiter; was soll denn plötzlich das Schwein an seiner Seite? Und dann seine lächerliche Bekleidung. Andererseits gehört die derzeit zu seiner einzigen beruflichen Überlebens-Chance, denn – wieso weiß er noch nicht – wenigstens beherrscht er einige wenige Kunststücke.

Woher er diese Fähigkeiten hat, ist schnell erklärt: Er war im Internat in Strebersdorf/Österreich ein ganz guter Turner und da er immer schon subversive Ideen im Kopf hatte, hat er den faden klerikalen Internats-Alltag mit Späßchen für seine Kommilitonen aufgelockert; mit Slapstick-verdächtigem mit dem Kopf gegen Pfeiler und Masten rennen ohne sich zu verletzen; auf nicht vorhandenen Bananenschalen auszurutschen und aus dieser scheinbaren Patschachtereier ganz seltsame Saltos mit verschränkten Armen wachsen zu lassen; über die eigenen

Füße zu stolpern und danach im Spagat zu landen (*Buster Keaton und Charly Chaplin waren damals seine großen Vorbilder*). Er war schon seinerzeit ein wahrhaft profunder Kaskadeur. Diese Kapriolen haben ihm von den Schulbrüdern stets schlechte Betragensnoten beschert zum Jammer seiner Eltern; einige von den Schulbrüdern allerdings haben sich über Gebühr anheischig gemacht, sein offenkundiges Talent zu fördern, wenn er ihnen Einen blasen würde, was er klarerweise verweigert hatte. Deshalb dann auch die wahrhaft verdienten schlechten Betragensnoten wegen offen deklarerter Insubordination!

Das Meiste kann er heute nur mehr andeutungsweise aufgrund fehlender Übung und einer gewissen Alterssteifigkeit der Gelenke. Aber noch reicht es zur Belustigung der wenig verwöhnten Insulaner. Da ist das lächerliche – nun schon ein wenig verschmutzte – Kostüm durchaus nützlich; und Herr Philemonos Speck erst recht, der sich nach jedem seiner Kunststücke auf die Hinterbeinchen stellt und mit den paarigen Vorderhufen dazu lautlos-klappernd applaudiert. Das rote Hütchen muß er klarerweise am Abend immer tragen im Sperrstunden-losen Café-Pub, denn dann sprudelt das muffige Beer besser und man bekommt innen blutige Steaks mit fettlabbrigen *French Fries* und geschmacklos-schlabbrigen graugrünen Koch-Fisolen für Harlekino und edle von den aufgeheizten Gästen in die Küche zurückgeschickte Essens-Reste für Philemonos Speck. „The No'th'ubrean Lobsters“, wie die genialen Spielleute sich nennen, geigen wie jeden Abend gewaltig auf.

**3** Langsam kehren die Erinnerungen plastischer wieder: Quastorf wurde von Felix Tannenberg in einem Raumschiff aus dem Waldviertel entführt. Gott hatte sich danach auch irgendwie wichtigmacherisch eingemischt, obwohl Er selbst von Sich behauptet hatte, daß Er – wie Nietzsche immerschon behauptet hat – quasi tot sei. Das ganze Tohuwabohu ist quantenmechanisch leicht nachzuvollziehen, wenn man der Theorie der Parallel-Welten gegenüber offen bleibt! Quastorf freilich hat dazu seine eigene These, da er eher den Riß in der Wirklichkeit als Durchgangspunkt schätzt, weil der sehr spontan erscheinende – sicher etwas abstruse – Handlungsabläufe und Sinnes-Wahrnehmungen ganz nachvollziehbar in der Komplexität der ansonst verrückt erscheinenden Welt-Maschine zu erklären imstande ist. Man kann – wenn man ihn einmal gefunden hat – jederzeit nach Belieben hinaus- und hinein-

springen. Manchmal allerdings passieren bei der Umprogrammierung gewisse Fehler; und dazu gehört der wahrlich unerwünschte Ort der Wiederfindung, die seltsame Bekleidung und die Wandlung des gewaltigen Hasso-Hundes zu einem niedlichen Schweinderl!

Auch wird bei jedem Sprung das fragile Seelenkostüm ein wenig angekratzt und leicht deformiert beim Hindurchzwängen durch den engen Spalt in der Landschaft; da muß man schon zu gewissen Kompromissen bereit sein! Aber Quastorf hat bei der Häufigkeit von Sprüngen schon eine deutliche Hornhaut auf der Seele und so sind gröbere Schäden durchaus nicht mehr unmittelbar zu erwarten. Leichte Persönlichkeitsveränderungen allerdings schon.

Noch befindet sich seine frühere Profession tief im Dunkel der Dimensions-überschreitenden Erinnerungsschwäche, aber langsam beginnt alles etwas klarere Formen anzunehmen. Ihm werden vom Unbewußten seltsame Namen wie Julia Kuh, Hebenstreith, Kuchlbacher, Duftschmied, Creutzfeldt-Eibenstein, Wunderbaldinger und Kaltenegger zugespielt, mit denen er zunächst nur wenig anzufangen weiß. Falls sich das ändert, wird es sich zwar für seinen Selbstwert und seine persönliche Konsistenz günstig auswirken; aber die voraussehbaren Konsequenzen könnten die aufkommenden Glücksgefühle doch deutlich relativieren.

Er überschläft das Problem nach einem weiteren harten Arbeitstag, den er schon um fünf Uhr früh mit dem Auslaufen an Bord des altersschwachen Fischkutters „Mary-Jane“ mit Steve beginnen mußte. Von der Crossgate-Lane, wo sich das Haus des Gönners befindet, vorbei am *Manor House* über einen Feldweg-Abschneider zum winzigen Hafen im Südosten. Über die *Marygate-Lane* wäre die Straße zwar besser aber das ist ein erheblicher Umweg. Die gesäuberten Kisten müssen aus dem Landrover ausgeladen werden. Immer das gleiche Ritual zur Fangsaison: Da seine Frau Mary-Jane den Wagen zum transportieren der Kinder in die vierzehn Meilen weit entlegene *Holy-Trinity-School* in Berwick-upon-Tweed um 8:30 a.m. benötigt, muß sie bei jedem Wetter zu Fuß oder mit dem Fahrrad bereits um 7:30 a.m. das von Steve dortorts abgestellte Auto am Hafen abholen und nach Transport der Kinder und ihren Besorgungen in der Stadt wieder am Hafen positionieren und heimgehen (*sind ja bloß 700 Yards*), da Steve den Fang am Vormittag zum Markt der selben Stadt bringen muß. Danach kann er

die Kinder wieder von der Schule abholen und heimbringen. Sehr mühsam und aufwendig ist diese entlegene Gegend.

4        Rauhe See auf nüchternen Magen ist vermutlich besser als mit Völlegefühl. Wild wuchten wallend wellende Wogen widerwärtig wälzend wahre waldviertler Wampen! Was sich so schön nach Wagner anhört, würde der wahre wiener Waldvierler wahrlich widerstrebend wenden wollen! Man kann es auch übertreiben! Wiederholt sucht Quastorf einen Kotzwinkel, der rundum entlang der Reeling zu finden ist. So ist an effektive Wertarbeit nicht zu denken, was seinen neuen Hauswirten nicht erfreut, denn der bedarf der Hilfe beim Aufziehen der schweren Metallgitter-Reusen, der Herausholung der Hummer und des unerwünschten Beifanges (*wobei Letzterer unsinnigerweise wieder ins Meer zurückgeworfen werden muß, wiewohl er aus gut essbaren Meerestieren besteht; EU-Verordnung halt! Einiges rettet man aus ökonomischen Gründen für den sinnvollen Eigenbedarf, da man nicht immer nur Hummer essen will und Fleisch zu teuer ist*).

Steve gibt ihm einen guten Tip zur Desensibilisierung: „Stand yo o’ te front’o boat; an’ olwai look at de waives an’ de sky, till it calms yor bloody fuckin’ stomach!“. Nach einer viertel Stunde der unerbittlichen Aussetzung trägt der wohlmeinende Rat Frucht und das aufgewühlte Gleichgewichtsorgan ist derart überfordert, daß es keine nachteiligen Informationen mehr zu liefern imstande ist! Jetzt geht es ans Werk. Aufziehen, ausbreiten, ausräumen, säubern und wegordnen der verschlutzten Reusen. Die Hummer mit Gummiringern fesseln und in die bereitgestellten Plastik-Kisten auf Eis schichten. Hat er dafür Philosophie, Psychologie und Kriminaltechnik studiert? Also nicht gerade Faust; aber prinzipiell schon irgendwas mit *„was die Welt im Innersten zusammenhält“*. Jetzt ist wieder etwas Ordnung in seinem Kopf; waren das die überbordenden Brecher bei Windstärke acht oder der elementar-fischige Geruch allüberall an Bord?

Froh ist Quastorf dann doch, daß man nach fünf harten Stunden mit reichem Fang am Pier anlandet. Nun allerdings ergibt sich ein neues Problem, denn nach einem derartigen Höllenritt kann man stundenlang auf ungewohnt festem Boden kaum noch gerade stehen – geschweige denn sich würdig vorwärtsschieben – nur spreizbeinig im Seemannsgang staksend über den Pier torkeln. Auch kehrt die Übelkeit beim

Sitzen im Pub zurück. Nun ist klar, wozu der ubiquitär-gereichte Whisky gut ist: Er beruhigt die verworrenen Sinne und den an Seegurken erinnernden ausgestülpten Magen! Jetzt schlüpft ein saftiges Ham-and-eggs locker unter dem trocken-bitteren Spei-Gaumen durch, da der Hunger in später Rache der Magenentleerung sich nun gewaltig entfaltet.

Mit leichtem Spiegel geht es aufs Festland mit dem Landrover-Pickup und den in Todes-Verzweiflung wild krabbelnden Lobsters auf der Ladefläche und heute bringen die einen wesentlich besseren Preis am Fischmarkt von Berwick-upon-Tweed, da die anderen Fischer keine Fortune hatten. Hier wird hauptsächlich Lachs vom Tweed gehandelt.

5 „Mister Funny’ (*Strunz können sie hierorts nicht aussprechen*) – wie sie ihn noch immer im Unwissen um sein wahres Ich nennen – hätte heute abend wieder einen Auftritt als Wurschtel im Café.

Aber den verweigert er und bittet seinen Houselord, daß er ins unbekannte Ausland telefonieren dürfte, denn er hat eine einzige Nummer seines früheren Lebens noch im Kopf: 0043-2822/83793. Zagen Herzens wählt er diese.

„Duftschmied; Büro Dr. Kuchlbacher. Grüß Gott; womit kann ich dienen?“. Die vertraute Stimme läßt ihm fast die Tränen einschießen.

„Ja also; ich weiß nicht, wieso ich diese Nummer gewählt habe. Ich befinde mich in Nordengland!“.

„San des se; Herr Quastorf? Ihna Stimm’ kaunn’ ma net vagess’n. Jo san denn se no am Leb’n? Mia hom scho mi’n Schlimmst’n g’rechn’t! Bin i froh, daß Ihna no gibt! Aus da Wachau haum ma g’heart, daß Se in oban Woidvier’l valuangaunga san vua Johre. De Kolleg’n haum laung g’suacht oba nix g’fundtn; na sowos – da Quasturf!“.

Begeistert holt sie den Dezernatsleiter Kuchlbacher ans Rohr.

„Wo immer Sie sind – gut daß Sie am Leben sind –, aber bitte da ist zufällig was ganz Seltsames vorgefallen, das gewisse Verbindungen zu Nordengland hat. Ich werde das mit den dortigen Behörden abgleichen,

daß Sie tätig werden können. Neuerdings sind Einsätze im Rahmen der EuroPol durchaus erwünscht und wen Besseren wüßte ich als Sie!“.

So genau wollte Quastorf eigentlich nicht an seine frühere Tätigkeit gemahnt werden, aber nun gibt es vermutlich kein Pardon! All die alten Bilder fallen über ihn plötzlich her und er wird sein schon fast liebgewordenes Harlekin-Kostüm mit einem feinen Maßanzug tauschen müssen; das ist kein Problem, denn er hat mit seinen diversen Tätigkeiten hier bereits reichlich Pounds angehäuft und in Berwick upon Tweed gibt es ganz noble Schneidereien, die das edle Schafgarn fachkundig zu einer ordentlichen Panier verarbeiten können. Nun fühlt er sich wieder konsistent und bedürfte einer Dreier, was hierorts nur surrogarisch durch filterlose *Players-Navicut* zu erfüllen ist.

Das mit dem Nichtraucher vor Tagen war ein glatter Irrtum. Ein Irrtum wie sein halbes Leben; das eben deswegen ein typisch menschliches ist, da der Mensch nur durch Fehler zu lernen imstande ist. Wirklich schade um den Hund; er wird das Schweinchen besser aus alter Gewohntheit ebenfalls Hasso nennen.

Philemonos Speck (*neuerdings alias Hasso*) wird von Mary-Jane gut versorgt und so kann sich Quastorf seinen neuen Aufgaben widmen, deren komplexe Hintergrundinformation er aus dem fernen Österreich erhalten hat. Im Labyrinth von Lindisfarne (*das liegt nördlich der Chare-Ends-Lane und stammt angeblich aus dem zwölften Jahrhundert*) ist der begeisterte Watt-Forscher Justus Heilingsetzer aus Bösenneunzen (*das ist keine Verwünschungsformel aus irgendeinem sinistren Merseburger Zauberspruch, sondern ein kleiner Ort im Waldviertel*) eingegangen und wurde danach nichtmehr gesehen. Dazu muß gesagt sein, daß es zwei Labyrinth hierorts gibt. Eben das oben beschriebene aus angeblich verfallenen Mäuern bestehende und ein für Touristen neu gemachtes nördlich davon in einem Gerstenfeld, dessen Korn für die Produktion von Single-Malt reserviert ist. Aus der Vogelperspektive wirkt das wie die geometrischen Kornkreise (*allerdings sehr verhatscht und verworrtaglt*), aber dieses Labyrinth ist vom Kulturverein zur Bereicherung der Gegend angelegt worden.

Den Heilingsetzer soll er nun im Auftrag des fernen Kuchlbachers ausfindig machen. Er ist doch nicht das Fundbüro, sondern wie ihm langsam schwant, ein verdienstvoller Mordermittler des Dezernates

Zwettl, der vor Jahren in die Wachau verborgt wurde und im Rahmen einer Abfolge seltsamer Vorkommnisse – wie bereits angedeutet – im Waldviertel entführt wurde. Was zwischen seinem Verschwinden 1995 und dem Jahr seiner nunmehrigen Wiederkehr 1999 abgelaufen ist, wird wohl nicht zu ergründen sein.

Er muß sich einen Berechtigungs-Titel von der örtlichen Behörde besorgen, denn er will keine Schwierigkeiten durch illegale Naserei heraufbeschwören. Er fragt seinen Houselord nach dem nächstliegenden Police-Departement und der nennt ihm das vierzig Meilen entfernte Newcastle-upon-Tine, da die hiesige Gegend über bloß wenige Dörfer mit praktisch keiner Infrastruktur verfügt und Verbrechen hierorts faktisch unbekannt sind (*diesen Irrtum kennt man bereits aus dem Waldviertel*). Die Schlägereien Berauschter, die landesüblichen Mißhandlungen von Weibern und Kindern, die nahezu rituellen Vergewaltigungen clanfremder Frauenspersonen in der dunklen Winterzeit, wo es ansonst kaum Belustigungen gibt, da der Televisions-Empfang hier sehr schlecht ist, die Konkurrenzkämpfe der Fischer, die gelegentlich auch einmal ein Boot versenken, das allzu frech die Reviergrenzen mißachtet oder das Niederbrennen des Hauses eines Vergewaltigers; all das ist prinzipiell anerkannte, althergebrachte Folklore und bedarf keiner der Landesüblichkeit unkundigen Gesetzeshüter von weither, denn man weiß immer, wer das war und der hat danach kein ruhiges Leben mehr. Die kleine Vendetta; nicht gerade mit gegenseitiger Ausrottung wie bei den Skipetaren und doch wirksam. Und da das natürlich alle wissen, benehmen sich die meisten hierorts zumeist ordentlich.

Quastorf fährt mit dem – nur selten verkehrenden – Bus nach Newcastle und sucht das Departement auf (*nunmehr im neuen Tweed und nicht im Kaschperl-Kostüm*). Der Chief-Inspector Beafhorn ist nicht sehr leutselig und ruft nur ungern den Kuchlbacher an, denn diese neue Mode, daß wildfremde Ausländer sich nun als befugte Beamte aufspielen dürfen, ist ihm zutiefst zuwider. Aber er kennt die Direktiven der EuroPol und so versorgt er halben Herzens den neuen Kollegen mit Hundemarke und Dienstwagen (*ein alter Vauxhall-Viva HC/BJ 1979, den keiner der einheimischen Beamten mehr fahren will*). Waffe bekommt er freilich keine, denn er ist weder bedroht, noch ist das für ausländische Wilderer vorgesehen. Da wird man an den Reglern der EuroPol noch etwas drehen müssen, denn das erscheint alles ziemlich schwammig! Aber

wenigstens wird ihm ein Ersatz-Reisepaß vom Österreichischen Consulat versprochen, denn wer vom Aldebaran einreist, dem ist zumeist der Paß verbrannt. Auf Kulanz, denn der Beweis wäre mühsam!

6 Quastorf ist froh, daß er diese beschämende Episode halbwegs würdig gemeistert hat und fährt mit dem rechtsgesteuerten Oldtimer linksseitig die geradlinigen Landstraßen Richtung Lindisfarne. Die ungewohnte Straßenseite stellt kein wesentliches Problem dar, da man aufgrund fehlenden Gegenverkehrs durchaus auch rechts fahren könnte. Der Rechtslenker verführt ohnehin zum Linksfahren. Da die Straße jedoch nur autobreit ist, erübrigen sich die Ventilierungen. Es ist schon 5 p.m., da er gerade noch bei beginnender High-Tide den Lindisfarne-Causeway schafft. Eigentlich hat schon das orange Warnlicht an der Festland-Zufahrt wie wild geblinkt, was höchste Gefahr der Überschwemmung des Dammes bedeutet und jede Einfahrt zur fahrlässigen Inkaufnahme des Weggeschwemmtwerdens geraten läßt. Aber er muß hinüber, denn sonst kann er im Auto übernachten, um die nächste Ebbe um 6 a.m. zu erreichen. Die zwei Meilen müßten doch irgendwie zu schaffen sein, wenn man einigermaßen schnell ist. Nur so schnell ist der alte Kübel nicht und so kann Quastorf von Glück reden, daß er in der Tiefstlage des Dammes durch das bereits kniehohe Wasser mit bloß einigen elektrisch bedingten Motor-Verweigerungen dann doch irgendwie auf die Halbinsel gelangt. Quastorf beschließt sofort in das Labyrinth, das links der Chare-Ends-Lane positioniert ist, einzusteigen.

Er sucht vergeblich die ihm von der Dorfbevölkerung angekündigten Ruinen-Strukturen aus dem Mittelalter. Was er vorfindet, ist ein lächerlich aus Strohkuben aufgetürmtes Labyrinth, das sicher – genau wie das im Roggenfeld halbherzig angelegte – ebenfalls von irgend einem zum Fremdenverkehr sich berufen Fühlenden, der sein Stroh nicht anbringen konnte, aufgerichtet wurde. In der Mitte findet sich dann doch ein ruinöser Stein-Kern. Darin kann niemand verloren gehen! Trotzdem schreitet Quastorf die kleine Anlage ab und findet nur Abfälle von jugendlichen Orgien: Coladosen, McDonald's-Sackerln (*unklar woher die stammen, da der nächste McDonald's meilenweit entfernt ist*), Tschick-Packerln, leere Whisky- und Beer-Flaschen, zerknüllte Papp-Becher, verschlutzte Condome und versudelte Unterhosen. Das ist kein Ort für die Hinübergehung eines seriösen Wattforschers.



Wie er etwas frustriert das lächerliche – nach Urin stinkende – Stroh-Labyrinth verläßt, nimmt er in der beginnenden Dunkelheit ein Licht in wenigen Yards Entfernung wahr; am Rand des Roggenfeldes. Im Näherkommen erkennt er eine winzige Landarbeiter-Hütte. Er klopft an das windschiefe Eingangstürl und die Stimme des Inwohners antwortet nur etwas zögerlich und besorgt: „Herrein?“. Auf beinahe-deutsch! Ein unerwartetes Begebnis in dieser gottverlassenen Gegend, die einst von dänischen Wikingern zu ihrer Sprache fanden; ev. noch Pikten oder Skoten?

Quastorf steht vor dem vermißten Justus Heilingsetzer und fragt sich, weswegen er den ganzen Aufwand heute bewerkstelligt hat mit Nostrifikation und Dienstauftrag, da sich der Fall so schnell löst.

„Joseph Quastorf; Mordezernat Zwetl in Amtshilfe für Newcastle-upon-Tine. Sie gelten in Österreich als vermißt; aber nun, da ich Sie unversehrt gefunden habe, ist meine hierortige Aufgabe sichtlich beendet! Ich werde das melden; sehen Sie sich als gerettet“.

„Ich bin so froh, in Ihnen einen Landsmann getroffen zu haben; und ich sag Ihnen gleich, daß ich gar nicht gefunden werden will, da mir meine Frau nach der Scheidung den finanziellen Ruin angedroht hat. Hier ist es zwar etwas dürftig, aber ich bin nicht auffindbar; das ist vorteilhaft in einem Rosenkrieg. Die netten Inselbewohner versorgen mich ganz gut mit dem Notwendigsten, wie Hummer-Suppe, Cheddar, Dark-Ale und Pommes, wenn ich ihnen bei gewissen Erhaltungsarbeiten behilflich bin. Bitte verraten Sie mich nicht! So interessante Lebensformen wie in diesem Watt gibt es weder in Friesland noch an der Ostsee“.

7 Das war's dann – von wegen Ermittlung im Fremdland – Quastorf muß endlich Richtung Heimat. Er ist doch nicht das Alibi für den Heilingsetzer! Er nächtigt noch einmal bei Steve und Mary-Jane, aber des Morgens packt er sein Weniges ein, zahlt für Gehabtes, fährt den Vauxhall zurück nach Newcastle, gibt seine Dienstmarke ab, nimmt seinen neuen Paß entgegen und läßt sich zum nächstliegenden Flughafen bringen, der ihn mittels British-Airways über Frankfurt in wenigen Stunden nach Schwechat bringt. Herr Schweinderl kostet mehr als gedacht im Flugzeug, denn er mußte in den kalten Frachtraum um teures

Geld (*als Handgepäck geht er nicht durch, da er gelegentlich zum Schmutzen neigt!*). Mit dem Shuttle-Bus nach Wien-Hilton und er nächtigt bei den lieben Freunden im Neunzehnten nach einer verzichtbaren Taxifahrt mit einem bladen Italiener, der glaubt seinem Fahrgast auf den sechs Kilometern, in denen man ihm nicht entfliehen kann, sämtliche Verdi-Opern lauthals Pavarotti-artig zu vermitteln (*daß er aufgrund der schmalzigen Dramatik der Opern-Inhalte nur selten das Lenkrad berührt, weil er die Hände für bühnenreife Ausuferungen an seine Herzgegend und Richtung Firmament benötigt und stets die Augen mystisch verzückt geschlossen hält, beweist wieder einmal, daß Quastorf vom Tod nicht sehr geliebt wird; denn man kommt unerwartet wohlbehalten in der Pyrkerasse Nro.10 an; Quastorf erwirkt sich allerdings einen Zubörrabatt*).

## festland – waldland – neuland

1 Die lange vermißten Wiesbauers; ganz entzückende Menschen. Bescheiden geblieben trotz mühsam verdienten Reichtums und von understaterischer Hochintelligenz und Weisheit zutiefst durchdrungen. Er ein caritativ bewegter Immobilien-Makler, der allein in Wien 2.000 Wohnungen verwaltet und 200 selbst besitzt und sie eine hochkarätige – aber durchaus gelegentlich verkannte – Hobby-Philosophin mit Hang zum selbstlosen Altruismus. Bedauerlicherweise muß Quastorf morgen die lebenswerte Stadt Richtung Nivelheim verlassen, denn Kuchlbacher hat gerufen und da gibt es keine Widerrede, denn trotz der vergessenen Jahre ist Quastorf dem Polizeidienst weiterhin verpflichtet durch seine vor ewige Zeiten eingegangene Bereitschaft zur Beamtenlaufbahn. Pragmatisierung wird von Palimpsesten nur selten konterkarriert.

Gleich in der Früh nach einem liebevollen Frühstück bei den Wiesbauers und nach ausufernden Diskussionen über die *Thomatische Washeit (sen Quiditas)* wird es spät und Quastorf gönnt sich ein teures Mittagessen im Hotel Hilton (*das in diesem architektonisch lieblos integrierte Restaurant ‚Zu den vier Jahreszeiten‘ muß man sich als Gourmet nicht unbedingt merken*). Danach wartet er geduldig am Bus-Terminal, von dem der *Wiesel-Bus* nach Zwettl fahren soll. Eine sich sehr unauffällig gerierende Dame sitzt zwei Plätze weiter ebenfalls wartend herum. Unauffällig nur für die des Sehens nicht mächtigen Männer (*genau diese nahezu obszöne Unauffälligkeit macht sie besonders attraktiv!*), zu denen Quastorf bekanntlich nicht gerade gehört. Brünettes Haar; mittellanger Bubikopf. Frauliche Ausstrahlung mit all den an den richtigen Stellen ausufernden Wesentlichkeiten des Weibes. Und danach auch noch der Blick-Kontakt, der sämtliche Zweifel verhindert. Pfauhhh! Das fährt in den Kern der Persönlichkeit eines verletzlichen Mannes wie Quastorf einer ist, der immer nur gerade so lange standhaft seine Prinzipien verwirklicht hatte, bis ihm die unberechenbaren Hormone einen unabwendbaren Strich durch die ansich für unbetroffene objektive Beobachter einfache Rechnungen gemacht haben. Eine der Geißeln des Mannes!

Vermutlich sind Männer üblicherweise intelligenzbegabt; aber es entstehen ihnen immer wieder Zwischenwelten, wo derlei völlig irrelevant erscheint! Wenn ein von Testosteron vergifteter Mann eine

solche Frau wahrnimmt, ist Krieg angesagt. Krieg zwischen den verschieden orientierten Hirnwindungen. Männer können meistens großartig diskutieren, solange kein Weib ins Blickfeld kommt. Jetzt allerdings herrscht ausschließlich Strategie, wie man diese Traumfrau zur Unschamhaftigkeit überreden könnte. Was allerdings nicht schwierig ist, da Frau Doktor Clara Stowasser ebenfalls sehr bedürftig erscheint. Quastorf erkennt die Situation durchaus sinnstiftend.

„Gnädigste; Sie wirken irgendwie verloren in der großen Stadt. Wollen Sie wirklich freiwillig ebenfalls – so wie ich – ins unwirtliche Nordland? Darf ich Ihnen meinen stützenden Arm in dieser schwermütigen Landschaft anbieten; ganz ohne irgendwelche Hintergedanken!?“

„Schade, daß Sie keine Hintergedanken haben, denn die könnte ich mir durchaus bereichernd vorstellen, denn Sie sind nicht ganz so häßlich, wie sie vermutlich denken!“

Mit einer derartig überraschenden Liebeserklärung kann selbst der geübte Weiberer nicht immer rechnen und so ist Quastorf für kurze Zeit etwas schmähtad. Er weiß schon, daß er für sein Alter relativ gut erhalten ist – trotz aller Prüfungen –; aber die Tante gibt ordentlich Gas!

Der Bus kommt und in der beginnenden Dunkelheit und in den angenehm meditativen Schlingerungen des beruhigenden mütterlichen Motorengeräusches öffnet sie ihm nahezu unmerklich die Hose, die ihn ohnehin ein wenig beengt, da er so ein üppiges Mittagessen mit Kürbiscrème-Suppe, gebackenem Karpfen und Crème brûlée im bereits beschriebenen Schicki-Micki-Restaurant *Zu den vier Jahreszeiten* im Hilton hatte. Daraus entwickelt sich, was dazu führt, daß beide schlußendlich nach einer – nach Ausstieg aus dem ermüdenden Bus im moor-nebligen Mitterreith – schwierig ermöglichten gemeinsamen Taxifahrt im alten Haus in Rappoltsgschwendt anlanden, wo es trotz der nächtlichen Kälte in eben dem begonnenen Sinne weitergeht. Wenn eins ins andere paßt, sollte man sich wahrlich nicht dagegen wehren! Und so wird sie ihm wohl fürder ein Zeitel bleiben müssen.

Das romantische Haus muß er ihr morgen bei Tageslicht zeigen; und vor allem den unsagbar verwilderten Garten, dessen Größe ihn pflegetechnisch schon vor seiner Entführung überfordert hat. Nun wird

er nacharbeiten müssen; und die neue Frau bedarf des unumschränkten Einsatzes; den alten Toyota muß er auch entrostet und auf Vordermann bringen. Mit diesen Gedanken schläft er weg und träumt, *daß er in einem führerlosen gelben Tramway-Triebwagen von anarchistischen Outlaws mittels aus sperrmülligen Gegenständen kreativ selbstgebauter – und durchaus effektiver – Maschinen-Kanonen beschossen wird. Primitive Kampfroboter, die wie Alltagsgeräte mit betroffenen Gesichtern wirken, schaltet er dadurch aus, daß er ihnen Kleinteile abmontiert, worauf ihnen seltsamer grünlicher Dampf entweicht, diverse Betriebsmittel ausrinnen und sie somit bedauernswert ihr Leben aushauchen. Die Hobby-Mörder laden ihn danach zum Bankett in ihrer verrotteten Werkshalle, wo sie ihm ihre Massenvernichtungs-Waffen ans Herz legen. Sehr liebe Leute, die in der Mitte der Halle auch ein Wasser-Becken für Schwimm-Saurier angelegt haben, die sich gegenseitig zerfleischen. Da die Beleuchtung sehr schlecht ist, könnte es auch sein, daß die lieben Tiere ihnen vorgeworfene Menschen auffressen. Gut, daß Quastorf das jetzt nicht mehr aufklären muß, da er um elf erwacht.*

2 Scheiße; er hätte doch heute seine erneute Wiedereinführung im Amt zu bewerkstelligen gehabt. Man wird es ihm sicher verzeihen, da er als bekannt Pünktlicher gelegentlich das strenge eigen erstellte Gesetz mit erheblichen Verspätungen immer wieder unvorhersehbar bricht.

Dezernatsleiter Kuchlbacher begrüßt ihn etwas steif, aber durchaus sehr freundlich:

„Na hatten Sie eine schöne Zeit in den letzten vier Jahren, da sie sich unserer Gegenwart entzogen haben? Jetzt Klartext; wo waren Sie in dieser Zeit wirklich. Das gab damals eine ziemliche Aufregung, daß Sie am Teich von Kautzendorf urplötzlich samt ihrem Hund verschwunden sind. Wo ist der eigentlich? Wir haben seine Unarten sehr vermißt! Und ihre Freundin Julia hat sich nach Ihrem grußlosen Abgang auch nicht mehr blicken lassen. Wie geht es denn Ihrem Hasso; den haben Sie ja vermutlich mitgenommen auf Ihre lange Reise? Ist der nicht schon steinalt oder gar gestorben?“.

Das ist Quastorf jetzt durchaus peinlich, wie er – dem das alles selbst inapparent ist – erklären könnte, daß der gute Hund ein Zwergschweindel geworden ist. Noch schlimmer erscheint es ihm, daß er diese Causa vor dem nunmehr längst entlassenen Oberleitner

rechtfertigen müßte, denn es gibt jetzt keinen Hund mehr, den er ihm zuführen könnte. Ansich wäre das ja auch durchaus egal, da der Oberleitner ihn sicher längst vergessen haben wird. Aber die peinliche Stellungnahme halt.

„Konnten Sie das Verschwinden des Heilingsetzers auf Ihrer blöden Zwergen-Insel klären? Denn seine Frau sitzt mir schon seit Wochen im Genick, daß ihre Sache Vorrang hätte! Sie haben sich hoffentlich im fernen Northumbria ebenso unbeliebt gemacht wie früher hier bei uns, denn sonst wäre ich zutiefst beleidigt, wenn sie die Constablers besser behandelt hätten als mich!“.

„Dort war alles ganz problemlos, wenn man davon absieht, daß ich wie ein Narr gekleidet, auf Almosen angewiesen und erinnerungslos war! Ich habe Hummer fangen müssen und wurde oftmals mit den Aufgaben eines Schafhirten gedemütigt“.

Das hätte er besser nicht gesagt, denn nun erwirkt Kuchlbacher einen Termin für Quastorf bei einer magersüchtigen glutäugigen Psychotherapeutin, die obendrein frauenbewegt ist. Eine gefährliche Melange! Sie fährt ihm gleich mit dem Stellwagen ins Gesicht.

„Wir sitzen hier, nicht weil ich das will oder weil Ihr Vorgesetzter Ihnen das aufgezwungen hat, sondern weil es Ihnen hoffentlich ein Bedürfnis ist, sich von Ihren frauenfeindlichen Obsessionen zu befreien und Ihre Kindheits-Traumata aufzulösen, die vermutlich auf einer schwer auflösbaren Liebes-Frustration durch Ihre Mutter basieren; oder auf einer Verzärtelung, was ähnliche Schäden bewirkt! Ich kann nichts dazu beitragen, außer Sie auf sich selbst zurück zu werfen. Es muß Ihnen schon auch klar sein, daß uns schwere Arbeit erwarten wird. Sie sollten sich total fallen lassen und sich auf Ihre Gefühle reduzieren! Denn Ihre Hirnigkeit kann sie nicht retten, zumal Sie bekanntlich gewisse Erinnerungslücken haben. Ein ansich typisches Symptom! Was wollen Sie denn nicht wahrnehmen, da Sie es vergessen haben? Ab nun sind allerdings Sie dran; ich höre Ihnen aufmerksam zu!“.

„Ich wüßte nicht ... also konkret; ich weiß mich nicht zustande! Wie das alles gelaufen ist, ist mir total unverständlich. Ich war immer so im Hirn zuhause und dann diese abstrusen Abläufe, die mich etwas verwirren!“

Der Flug mit dem UFO und die Außerirdischen im Teich!“. Ein Fehler diese Aussage, die für Fachfrauen durchaus paranoide Schizophrenie vermuten lassen könnte!

Schweigen herrscht vor in der Strategie der Therapeutin; denn man sollte sich nicht unnötig mit Klienten plagen, wenn man nur schlappe 30.- €/h bekommt als Angestellte des Innenministeriums!

Dieser Fall ist allerdings so interessant, daß frau ihn – quasi aus Studienzwecken – auch als kostenlose Weiterbildung wahrnehmen könnte! Und ganz unhübsch ist der Klient ja auch nicht!

„Lassen Sie es fluten; denn ich ahne, daß Sie zu sich selbst finden könnten, wenn Sie Ihren Bauch zuließen. Darf ich Sie in eine hypnoide Zustandsform versenken? Es würde Sie sicher bereichern! Sie brauchen keine Angst zu haben; ich mache sicher kein hoppelndes Kaninchen aus Ihnen! Das gibt es nur auf Kirtagen“.

„Ich bin zu allem bereit, wenn ich nur das mir Verlorene aufdecken könnte! Ich bitte darum!“.

„Sie schließen nun Ihre Augen und befinden sich unverwandt in einer flachhügeligen Landschaft mit schroffen Felsen im Hintergrund, deren Liebreiz Ihr Herz total ergreift. Vivaldi spielt persönlich nur für Sie die Theorbe (*Anm. des Herausgebers: eine Baßlaute mit zweitem Wirbelkasten zur Besaitung der Bordunsaiten – eine sogenannte Erzlaute!*) und Sie konzentrieren ihre geschlossenen Augen auf einen dreifachen Regenbogen, dessen Wurzeln in Ihrer Seele, aus der er erwachsen ist, auch wieder einufert! Sie sind sehr müde – aber auch außerordentlich dankbar, daß Sie nicht mehr selbst entscheiden müssen – wir befinden uns nunmehr im Hochland Griechenlands; in Metsovon, wo die Sommer feucht und die Winter hart sind. Sie sitzen am abschüssigen Marktplatz mit den Einheimischen, deren Sprache Sie nicht verstehen. Und all die Wahrgenommenen sind Sie selber, da Sie offenkundig die Worte Ihrer eigenen Seele nicht deuten können. Mit einem Bergführer erklimmen Sie die naheliegenden Felsen und stürzen ungesichert in bodenlose Tiefe ab. Hinein in Ihr sicheres wahres und erwärmendes Ich, das bereits seit Jahren nach sich selbst dürstet! Doch da findet sich ein Quell, der labt. Und dieser Quell heißt ‚höheres Selbst‘, dem Sie lauschen sollten. Sie sterben erwachend in Ihr

Ich hinein als neuer Quastorf, der sie unumschränkt schon zuvor waren und weiterhin werden bleiben müssen! Eine Strafe, wie auch eine Belohnung und Erlösung all Ihrer bedenklichen jahrelangen Abirrungen; die verzweifelte Hoffnung, zu der Persönlichkeit zu werden, die Sie letztlich unvermeidbar auf Lebzeit darstellen werden!“.

Quastorf torkelt zwischen ‚niederen‘ und ‚höherem Selbst‘ unorientiert herum und gelangt in tiefere Schichten, in denen er um seine Zeit der Abwesenheit von dieser Welt erfährt; doch das ist nicht herüber zu retten in die Bewußtheit und nun weckt ihn die magersüchtige Tante auf, indem sie „3 – 2 – 1; und nun sind Sie erfrischt und wach!“ sagt.

Er beutelt das Gewesene ab, wie der Hund die Flöhe und hat in der Trance durchaus das Gleiche durchgemacht, was er in seiner Lebenswelt bereits durchmachen mußte; wozu dann das Brimborium?

Jetzt hat er Hunger und gönnt sich nach Verabschiedung von der Schamanin ein Burenhäuteln mit absolut Allem (*Estragon-Senf, Essiggurkerl, Scharf-Pfefferoni, Silberzwieberln, Zwettler-Saphir und waldviertler Schwarzbrot*) beim *Würschtl-Vavara* am Hauptplatz von Zwettl. Daß so minderwertiges Eßgut derart gut schmecken kann, war ihm immer schon unverständlich, da er eher der Bocuse-Cuisine zuneigt; aber er genießt die fette Schwere und die scharfe Verwüstung der Eingeweide hedonistisch nach der herben Zerklüftung seiner meditativ abgekühlten Seele.

Ein wenig plagt ihn denn doch so nebenbei, daß er bedenkenlos die genetischen Geschwister seines Philemonos Speck (*vulgo Hasso*) in dessen Beisein lustvoll verzehrt! Zumal die anderen Gäste das heikle Thema ungeniert ansprechen.

„No schmeckt Ihna de Sauarei, wo’s do so an liab’n Begleita haum? Geh hea Schweinderl; loß da’s Goderl krotz’n. Mei is dea liab; mia schmeckts jetzt a goa nimma! Gö, do kaunnt liab grunz’n, waunn ma Di uandli zuwaschmudd’lt“.

Eine unverschämte Anbiederung eigentlich, aber Quastorf läßt sie gewähren, denn er gönnt Hasso die segensreichen Streicheleinheiten (*Philemonos = der Freundliche*).



Aber nun muß er endlich heim zum neuen Clärchen, diesem wahren Schatz seiner abgewohnten Jugendlichkeit, die ihm so gewaltig und so gänzlich unverdient zugefallen ist. Wer hat solches schon in seinem fortgeschrittenen Alter? Eine wahre Gnade des stets unergründlichen Schicksals. Und trotzdem irgendwie eine süße Last, die es zu tragen wird gelten für längere Zeit.

Diese Clara erwartet sich sein spätes Kommen schon ungeduldig und wirkt in der jungen Verliebtheit durchaus permissiv trotz noch gewisser Unbequemlichkeiten im rappoltsgschwendter Waldhaus.

Aber nun holt der geläuterte Kavalier das etwas zu feuchte Feuerholz, denn des Abends muß in dieser Gegend rund ums Jahr geheizt sein.

Bedauerlicherweise raucht der Kamin wieder einmal, was ziemlich unerotischer und nach Kokel stinkender Ausräumungen der versotteten Heizstelle bedarf. Doch Clärchen bleibt ihrem neuen Helden gewogen, der wie ein urzeitlicher Hominide dem Feuer Herr zu werden scheint.

Auf den Tisch kommt edler angebratener Donau-Wels; in einem Sud aus rotem Pfeffer, mit etwas Fenchel und Mango-Mousse, denn die gute Dame ist der Haute Cuisine ähnlich mächtig wie der Inspecteur!

Das überrascht, da heutige Frauen oftmals des Kochens nicht mehr mächtig sind und sich schon gelegentlich ihre männlichen Lebenspartner nicht mehr nur nach sexueller Attraktion, sondern nach deren Koch-Fähigkeiten aussuchen. Ein verquerer Zug der Zeit.

Nach reichlich Bardolino findet Clara, daß sie einen Ofen bauen sollte (*nicht, daß im ganzen Haus keine Heizstelle wäre; sie meint einen Joint*). Das widerstrebt Quastorf als pflichtbewußtem Staatsbeamten in gewisser Weise doch, aber geliebte Menschen haben immer außerordentliche Privilegien, die man anderen – oder sich selbst gegenüber – eher nicht regelmäßig erlauben würde. Der grün-herbarische sattharzige Duft übermachtet den Rauchgeruch der etwas stinkenden Dreier Quastorfs.

Im Bett findet alles in sinnstiftende Ebenen, wo sämtliche Hinterfragungen durch Sokrates, Aristoteles, Wittgenstein und Conrad

Paul Ließmann eher im Schornstein winden. So jung, wie er sich in ihren Armen fühlt, war Quastorf vermutlich niemals zuvor!

**3** Ab heute ist leider wieder Dienst nach Vorschrift angesagt, denn Quastorf darf doch nicht glauben, daß so neglegable Geschehnisse, wie eine Entführung mittels UFO, eine Persönlichkeits-Transformation zu einem lächerlichen Hofnarren oder die Transpersonalisierung des Oberleitner-Mastiffs zu einem Zwergschwein eine gelungene Ausrede gegenüber – für all diese Geschehnisse immunen – phantasielosen Amtspersonen sein könnten. Denn die leben ausschließlich in der Faktenwelt, der Quastorf zuvor auch meist verpflichtet war; aber nun weiß er um Anderes und das ist nicht immer heilsam! Eingefangen wird er nachhaltig von seiner unergründbaren Geschichte und ihm schwanen Verdrängungs-Mechanismen, derer Freud sich erfreuen hätte können. Tief ist sein Herz zerbrochen durch Schicksals-Abläufe, von denen er selbst kaum ahnt und doch muß er den nunmehr bewußt (???) eingeschlagenen Weg weitergehen!

Im Amt dann der Schock! Major Kuchlbacher zitiert sein bestes Pferd ins Chef-Büro, was üblicherweise nichts Gutes verheißt. Und der mißliche Anlaß ist schnell erkennbar: Es ist Philemonos/Hasso.

„Also, Kollege Quastorf, in kurzen Worten: Sie wissen, wie sehr ich Ihre seltsamen Begabungen schätze, die sich umgekehrt proportional zu Ihrer bekannten Disziplinlosigkeit verhalten! Aber es geht absolut nicht an, daß ein arrivierter Chefermittler sich mit einem lächerlichen Zwergschwein öffentlich zeigt. Zusätzlich wurde mir von gesicherten Quellen aus Lindisfarne zugetragen, daß Sie sich dort als närrischer Gaukler, Possenreißer und Taschenspieler verdingt haben! Wie Sie dort hin verschlagen wurden, ist mir bis heute ein Rätsel, aber irgendwie ahne ich, daß Sie das selber nicht so recht wissen! Und so lieb das Tierchen auch ist und mir die Herabwürdigung der Außenwahrnehmung der österreichischen Repräsentation auch gleichgültig sein könnte; aber man wußte dort schon auch, daß Sie eigentlich ein Mitglied der österreichischen Exekutive sind. Das entspricht dem Tatbestand des amtsunwürdigen Verhaltens und wirft kein gutes Licht auf unsere Behörden! Aber Schwamm drüber; die stinkenden Fischwirten und Krebsfresser auf der verkackten Insel werden das ohnehin bald

vergessen, da sie vermutlich ständig besoffen sind! Doch hier bei uns ist Seriosität angesagt und da hat das grunzende Viecherl leider keinen Platz mehr! Ab ins Tierheim oder der sogenannte Hasso muß ausschließlich bei Ihrer Freundin bleiben, denn ich will ihn im Amt nicht mehr sehen; und vor allem nicht mehr riechen müssen! Nebenbei geht mir der ziemlich unartige richtige Hasso fast ein wenig ab! Was ist denn mit dem eigentlich passiert?“.

„Das trifft mich jetzt hart! Ich will Ihnen absolut nichts davon erzählen, daß Philemonos eigentlich eine Transformation von dem bewährten Amtshund Hasso ist, denn sonst muß ich noch ein paar Stunden mit der magersüchtigen Polizei-Therapeutin zubringen, die mir immer auf mein Hosentor gestarrt hat, statt mir in die Augen zu sehen. Aber ich kann Ihnen versichern, daß Philemonos Schnupper-Qualitäten hat, die jeden Hund beschämen würden! Sie wissen vermutlich, daß im Périgord die Trüffelbauern lieber Schweine als Hunde zur Trüffelsuche einsetzen. Denn die haben eine noch weit bessere Nase und sind geruchstechnisch praktisch unermüdbar und nicht so zickig wie Hunde! Ich würde Ihnen anraten, mir das Schweinderl zu erlauben, denn als Spurensucher übertrifft es jeden menschlichen Spezialisten! Seine amtsseitig besoldete Tätigkeit ist vordergründig nicht meine erste Forderung; aber die Verweigerung Ihrer Zustimmung zu seiner Mitarbeit wäre für mich ein klarer Kündigungsgrund! Ich weiß, wovon ich spreche; wir müssen alle uns zur Verfügung stehenden Potentiale sinnvoll nützen!“.

Kuchlbacher schnappt kurz nach Luft. So ein freches Gegen-Statement hätte er sich ersparen können, wenn er sorgsamer mit der Situation umgegangen wäre. Der sperrige Kommissar meint offenkundig, was er sagt. Und da er ihn nicht verlieren darf, lenkt er diplomatisch ein.

„Jetzt haben die hinterwäldlerischen Zwettler Mordermittler also auch ein ‚Amtsschwein‘. Da werden die wiener Vorgesetzten uns nicht nur auslachen, sondern auch dessen Besoldung verweigern! Wie stellen Sie sich das denn vor? Soll ich sagen ‚das Schwein bringt uns derartige Vorteile, daß wir die Spuren-Ermittler einsparen können!‘ Ist es das, was Sie sich vorstellen? Und die im Laufe von zukünftigen Ermittlungen zu kontaktierenden Zeugen und erst recht die potenziellen Täter werden sich vor Lachen zerbiegen, wenn Sie mit dem Philemonos auftauchen, der vermutlich an deren Hosentoren schnuppert; und dann lacht keiner“.

„Ganz locker bleiben gegenüber den vorgesetzten Stellen. Und mit sichtbaren Erfolgen punkten! Das nehme ich gerne auf meine Kappe. Sie werden alsbald sehen, wie klaglos wir in Zukunft schwierige Fälle aufklären werden! Und den Respekt der Zeugen, Opfer und Täter – und selbst den Ihren – werde ich mir sicher durch effizientere Ergebnisse erwerben! Tierliebe überwiegt in Österreich ohnehin jede Kinder- oder Mitmenschen-Akzeptanz um Häuser!“.

Quastorf hat ziemlich Bauchweh bei diesen lockeren Sägern, denn noch weiß er nicht, was das von Kuchlbacher schon quasi akzeptierte Schwarzwild für Probleme machen könnte, denn das ist ein gänzlich neuer Weg in der Kriminologie, der leider bis auf den heutigen Tag noch nie genutzt wurde. Da wird sich in Zukunft noch viel bewegen müssen.

Noch ein Nachsatz von Kuchlbacher: „Was soll ich denn in das Ansuchen an das Innenministerium hineinschreiben? Welcher Rasse gehört der Hasso eigentlich an. Mit seinem langlockigen Schwarzhaar wirkt er eher wie ein verpatztes Wildschwein, obwohl er charaktermäßig sehr umgänglich und wohlgezogen erscheint! Er paßt durchaus nicht zu seinem Herrl – ein böses Scherzchen! Und wieso ist diese fette grunzende Reinkarnation um soviel kleiner als der massige Vorbild-Hund, den ich im Übrigen sehr vermisse?“.

„Das war mir alles zunächst auch nicht gut erklärlich, aber ich habe mich schlau gemacht bei Fachleuten der molekularbiologischen Tiermedizin. Vermutlich stammt er genetisch aus einer nach Zwergwüchsigkeit selektierten Zuchtlinie von den in Ungarn ehemals sehr beliebten Mangaliza-Schweinen ab. Äußerst beliebt wegen ihrer Sanftmut, ihrer Lernfähigkeit, ihrer Umgänglichkeit, ihrer Bedürfnislosigkeit und Genügsamkeit, was Futter und Ambiente betrifft. Und nicht zuletzt wegen ihrer dicken gelblich-orangen Speckschwarte, die bei artgerechter Fütterung nicht nur sehr aromatisch wohlmundig den Gaumen adelt, sondern nach neueren wissenschaftlichen Erkenntnissen sogar sehr bekömmlich ist, da sie neben wesentlichen Geschmacks-verstärkenden Elementen auch mehr ungesättigte  $\Omega$ -3- und  $\Omega$ -6-Fettsäuren bietet als selbst der dafür so sehr geschätzte Grönland-Lachs oder der seltene Lindisfarne-Hummer! Vorausgesetzt allerdings anständige Ernährung mit edlen Wildkräutern, frischen Bucheckern, dicken Regenwürmern, gelegentlich Reh- und Hasenpemmern und reifen Eicheln; doch daran

ist kein Mangel in meinem Arboretum in Rappoltsgschwendt! Das soll jetzt nicht wie eine AMA-Werbung für den Konsum seines Fleisches wirken, denn niemals könnte ich ihn schlachten, da er erstens lebend mehr Früchte trägt und zweitens mir ins Herz geschenkt wurde!“.

4            Sehr peinlich! Quastorf muß mit dem Schwein nach endlos langer Zeit wieder einmal den Oberleitner in burgenländischen Zurndorf besuchen, da der sich sicher nach seinem Hasso sehnt.

Mit angemessenem Bauchweh führt er ihm Philemonos zu, was den Oberleitner schwer erbost, zumal ihm der Hund jahrelang entzogen war; und nun dieses Disaster!

„Heans Se – Quastuaf – des geht oba jetz goa nimma! Wo is mei liaba Hund? Dazöhn’S ma jo ned, daß dea a Schweindl wuan is! Is jo flauschig – dea Bua – oba wo is mei schäna Hasso; des oide Krippe?“.

„Rufen Sie Ihn und Sie werden sehen, daß er Ihnen genauso folgt, wie Ihr Hund! Er ist ihm vollkommen identisch und wirkt nur äußerlich verändert. Ich gebe zu, daß sich das ungewöhnlich anhört, aber es stimmt. Ich bin auch nicht sehr erfreut darüber, aber es ist mir halt zugestoßen und ich bin gänzlich unschuldig an dieser Situation!“.

„Unschuldig san olle Norrn. I bin sicha, daß Se varruckt san! A Hund wiad a Schwein – jetzt hob i an **Schweinehund**, oda wos – a *Hundeschwein* goa? Na kumm her do Hasso; kennst Dei Herrli ibahaupt no? Braver Hund, feiner Hund; so is recht! Leg Di am Bugl, damit i da es Baucherl schmuddl’n kau! Se haum recht; des is da Hasso! Oba aun sein fett’n Goda und den Ring’l-Schwaf muaß i mi erscht g’wähna! I bin Ihna trotzdem daunkboah, daß eahm so liab pfleg’n und daß zu mia hoit’n – ois a Kibara –, obwoih i fost Eahna Mäada wua’n wa’! *„Schwere Körperverletzung in einem Fall und leichte in einem zweiten mit Inkaufnahme der Todesfolge“*. Fost drei Joah hob i odiena miaßn fia mei Blädheit; i zah’ des Trag’l no imma ummaranaund in meine bäs’n Tram! Se woahn so nett zu mia; i vazeih Ihna des! Jetzt haumm ma beide hoit an **Schweinehund**! Is a recht! Dad’n’S mi wieda b’suach’n, weu i brauch a Ausproch. Mein Buam sieach i jetzt äfta; obe mei Oide is in Heim weg’n ihra Multiplen Sklerose. De muaß i jed’n zweit’n Tog b’suach’n; oba se sogt ma ständi’,

daß mi no mog; i hob's so gean – mei Weibi; mei Hasi – weu sie hot imma zu mia g'hoit'n, wie'r i in no in Häfn wo! I waß net so recht, ob i denn neich'n Hasso wüh; demnächst red ma des aus!“.

Das ist eine harte Forderung für Quastorf, denn er könnte sicher nur unter Schmerzen von dem sehr menschlich duftenden Tier lassen. Doch es ist empathisch einzusehen, daß Philemonos bald dem Oberleitner zugehören muß!

Nach einer fast freundschaftlichen Verabschiedung beschließt Quastorf spontan, den Johann Röder in Lobing aufzusuchen. Seinen alten Wein-Lieferanten, der nun – nach dem Tod seines Bruders Alois – das Weingut alleine bewirtschaften muß trotz erheblicher körperlicher Behinderungen. Wiederum erweist sich der Zugang schwierig, da niemand aufmacht. Aber Quastorf weiß den Brauch und findet den Hausschlüssel – wie immer – im Zählerkasten.

Der Johann ist derart gebeugt, daß er keine Flaschen mehr bereitstellen kann und er fordert Quastorf auf, sich selbst zu bedienen. Der Inspektor lädt 100 Doppler von dem edlen Veltliner, Traminer und Riesling in sein Auto und bezahlt im unabänderbaren alten Ritus. Diese wertvolle Weinquelle wird ab nun leider zukünftig versiegt, da der Johann sicher bald im Pflegeheim sein wird.

Danach noch ein kurzer Abstecher in den *Emmerani-Hof*, wo man teuer aber üblicherweise recht gut essen kann. Quastorf bestellt Kürbiscrème-Suppe mit geknofelten Schwarzbrot-Würfeln, gebackenen Wels-Milchner im Senfbeet an Rosmarien-Erdäpfeln und gesahntes Dirndelschäumchen mit Brioche-durchringender Amaretto-Sättigung. Heißen tut es anders; aber so schmeckt es halt! Der zur Hauptspeise gereichte Welschriesling und der post festum genommene Muskateller ist keine wirkliche Offenbarung, da beide offenkundig aus dem Supermarkt stammen! Der Preis dafür ist allerdings gewaltig: 470.- S ohne Trinkgeld!

Die Offenbarung ergibt sich allerdings rein zufällig in Form eines etwa 24-jährigen jungen Mädchens mit langem glatten Schwarzhaar am Nachbartisch, das ihn seit länger Zeit schon sichtlich sehr interessiert betrachtet. Eine typischerweise etwas flachgesichtige stupsnasige –

offenkundig sehr fernöstlich mongolisch wirkende Person –, die unverständlicherweise merkbare Interesse an ihm zeigt.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen, da Sie so bedrückt wirken? Mein Name ist Veranina Johannova; aber es wäre mir lieber, wenn Sie mich *Sardaana* nennen, denn das ist der Name einer wunderschönen Blume der Liebe in unserem kargen Land; eine kurzstielige kälteliebende purpurne Lilie, die taxonomisch *Lilium pensylvanicum* heißt!“ sagt sie in akzentfreiem Deutsch total locker und sichtlich hochgebildet hin. Nicht wie eine plump-anlassige russische Friseurin, die um Einbürgerung buhlt, sondern ganz selbstverständlich und mädchenhaft unkompliziert ohne jegliche unkoschere Erwartungshaltung. Sie erzählt von ihrer Herkunft aus Jakutien, wo es im Winter bis zu  $-55\text{ °C}$  hat und daß sie zwei Jahre in Deutschland war und nun in Innsbruck Germanistik und indogermanische Linguistik studiert. Unheimlich quierlich die Dame und ihre kirschscharzen Augen blitzen dabei keck aus den etwas ungewohnten Augenschlitzen hervor.

„Mein Name ist Quastorf; Joseph Quastorf. Ich bin minder-besoldeter Staatsdiener mit leicht eingeschränkter General-Befugnis; haha! Gendarmerie im Speziellen; derzeit dienstfrei“.

Quastorf bestellt noch Prosecco für beide, obwohl er diesen normalerweise verabscheut und verabschiedet sich sehr liebevoll von der neuen Bekanntschaft nach Austausch der Adressen und einigen unnötigen – wiewohl sehr interessanten – Fotos, die unbeschreibliche meterhohe Schneemengen auf Autos, Häusern und der tiefgefrorenen Lena zeigen, denn sie ist im sogenannten Sommer, den es dort auch gibt, als Fremdenführerin auf einem Kreuzfahrtschiff, das die Lena befährt, tätig (*gelegentlich hat es dort sogar  $30\text{ °C plus}$ , aber dann überwiegen die Myriaden von Stechmücken, in deren Bereich man sich nur mit Imker-artiger Schutzbekleidung bewegen kann! Da abnt man erst, unter welchen waghalsigen Bedingungen die anregenden Bikini-Fotos mit ihren Freundinnen am Fluß zustande gekommen sind!*).

„Ich würde Sie gerne für übermorgen – den 19.11. – zu mir ins kalte Waldviertel einladen, wenn Sie Zeit erübrigen könnten. Da werden sicher Heimatgefühle für Sie aufkommen! Meine Freundin Clara und ich würden uns sehr freuen, wenn Sie kommen könnten! Und bitte erschrecken Sie nicht über mein Haustier, denn ich bin stolzer Besitzer

eines zwergwüchsigen Mangaliza-Wollschweines, das früher ein Mastiff war; aber das ist eine sehr lange und wahrhaft seltsame Geschichte!“

„Aber gerne, wenn Sie mir den Weg dorthin erklären; ich habe einen Leihwagen und kann das sicher einrichten, da ich auf der Uni Innsbruck derzeit keine Anwesenheitspflicht habe. Ich schreibe nämlich an meiner Diplomarbeit über *Transkaukasische Völkerwanderungen im sechsten nachchristlichen Jahrhundert Richtung West-Europa und Ostsibirien und deren linguistische Auswirkung auf das indigene Sprachgefüge der Altaier, Tschuktschen, Ewenken und Turkvölker*. Leider gestaltet sich die Quellen-Verfügbarkeit äußerst schwierig, aber ich kenne Leute, die mir dabei helfen könnten! Ich habe schon Kontakte zu dem netten, in Krems wohnenden Dr. Anselm Hagedorn geknüpft, der mir archeo-etymologische Sprachlinien zu vermitteln versprochen hat!“

„Hagedorn also? Zu dessen Namen sollte ich gewisse Assoziationen haben, aber noch bin ich ein wenig Erinnerungs-gebremst!“

„Sie sind sehr lustig! Und lustig finde ich auch Ihren Namen, denn im Jakutischen gibt es den Begriff ‚*Qastrjon*‘, was soviel wie Narr heißt; Sie sind nicht böse bitte?“

„Keinesfalls, denn ich war mein ganzes Leben ein Narr und bis vor Kurzem war ich sogar beruflich in dieser Profession tätig!“. Viele Unbegreiflichkeiten gehen ihm durch den Kopf, was keinem Kopf so richtig gut tut!

Nach kurzem abwesenden Sinnen verabschiedet sich Quastorf sehr erfreut von der netten Dame und fährt nach genauer Beschreibung seiner Adresse nordwärts heim.

Nach winterlichen Straßenbedingungen, die dem altersschwachen Toyota einiges abverlangen, erreicht er das Waldhaus, in dem sein edles Weib schon etwas knurrend harrt. Das hätte der alte Hasso nie gemacht; denn der hat sich immer bedingungslos gefreut, wenn sein Ersatz-Herrli nach einem harten Tag erschlaft heimgekommen ist!

„Wo warst Du denn so lange; Du Saubauch? Ich sitze mir hier den Arsch wund und Du bist auf Highlife in der Wachau! Sicher Weiber!“



„Ich habe viele gute Weine erstanden und das hat halt etwas länger gedauert. Und Deinen wunden Arsch werde ich zu heilen wissen!“.

Das war keinesfalls eine leere Versprechung, denn alsbald geraten heilsame Säfte auf diese rundlich-duftende Verwirklichung göttlicher Versprechen. Kaum eine andere Nacht stellt sämtliche schwammigen Verheißungen der Schleifen-Quanten-Gravitation derart in Frage und beweist sie gleichzeitig verifikativ und falsifikativ! Davon können GUT-Anhänger nur sehnsuchtsvoll träumen! Die *Theorie von Allem* erscheint in der Emergenz des Statthabenden als lächerlicher Appendix eines Gottesbeweises, den keiner benötigt, der sich dem Tantra der Zwischenmenschlichkeit freudvoll unterwirft. Dieser Arsch postuliert die Sinnhaftigkeit des an sich schalen Lebens in einer Deutlichkeit, die Heidegger vermutlich nie – in dieser wahrhaft höchsten Qualität – wahrgenommen hat! *Das Seyn als Zweck des Seins*. Oder umgekehrt: Alle Sätze der Logik müssen, was die Tatsachen der Welt betrifft, nur teilrichtig (*beschreibend*) sein und können somit nicht wahr (*sondern nur abbildend*) sein (*ach ihn reitet nun auch noch der gute alte Wittgenstein*)! Dieser Syllabus aus Tannenbergs verirrtem Gehirn schließt zwar gnädig den Kreisgedanken Quastorfs im postkoitalen Hinüberschlafen ab, aber bringt trotzdem zu wenige Erkenntnisse. Und Clara schätzt derartige Erkenntnisse nur zu wachen Tageszeiten, denn nun ist sie berauscht von ihren anlaßbedingt freigesetzten Hormonen und will nur noch schlafen; und sie will auch keine Haikus mehr hören von ihrem enflammierten Bettgesponsen! Dem Menschen ist die Liebe epigenetisch inhärent! Zwecks Weiterführung eben dieser Strukturen mittels Vermehrung; aber das kommt für Quastorf noch etwas zu früh und Clara nun schon einigermaßen zu spät!

**5** Im Büro irrt Major Kuchlbacher frustriert durch die vor Jahren geschmackvoll renovierten Räumlichkeiten in der Zwettler Kesselbodengasse. Wiewohl alte Bausubstanz, wurde das Gebäude in den Sechzigerjahren von einem schon in der Ausbildung geschmacklich deformierten – gänzlich der an sich erforderlichen Genialität abholden – Architekten zu günstigem Tarif für die Zweckhaftigkeit des Innenministeriums entkernt und billig destruiert. Allerdings nach dem schlimmen Brandereignis vor Zeiten fand sich endlich geschmackliche Harmonie durch den damaligen Renorvator.

„Das Innenministerium hat heute angerufen, daß voraussichtlich das hiesige Morddezernat aufgelöst werden wird und die hierortigen Obliegenheiten dem Dezernat des LKA St. Pölten zugeordnet werden sollten – aus Einsparungsgründen – eine derartige zentralistische Kurzsichtigkeit, da die in Wien offenkundig die stattgehabten Gewalttaten im vermeintlich unbedeutenden Waldviertel wiederholt auf die leichte Schulter nehmen! Herr Quastorf, was sagen Sie dazu; Sie wären doch auch davon betroffen? Ihnen ist sichtlich alles egal in Ihrer provokanten Gleichmut, wenn ich das richtig interpretiere. Daß meine Stellung wankt, im Besonderen; aber Sie werden mit mir fallen!“.

„Ich sehe das weniger dramatisch; eher ganz pragmatisch! Uns schafft niemand ab, da *das Böse immer und überall* ist, wie schon die EAV postuliert hat und wir alle leider in den letzten Jahren erfahren mußten! Ich habe wahrhaft keine Sehnsucht nach irgend welchen neuen Leichen, aber es wird vermutlich immer wieder gewisse unannehmliche Anlässe geben, wo die in Wien vom BKA noch sehr dankbar sein werden, daß es uns hier oben weiterhin realiter gibt!“.

Alltagsgeschichten wie Planquadrat bezüglich Alkohol-Lenker ist heute angesagt in Ermangelung von Mordtaten. 22 Führerscheinentziehungen in bloß vier Stunden in einem Kilometer Entfernung von einem Bierzelt anlässlich eines Feuerwehreffestes! Das schlaucht; und Quastorf kommt ermüdet heim zu seiner ... wie heißt sie denn jetzt; er hatte zuviele Frauen in den letzten Jahren und die Entführung mittels UFO hat seinem Erinnerungsvermögen auch nicht so richtig gut getan. Clara Stowasser; ja genau! Deren frischgeduschter Duft ist unverkennbar in den wohligen Pfühlen der baumwolligen Schmiegsamkeiten des Spielwiesen-artigen Bettes in Rappoltsgschwendt; das vom Bio-Tischler Lochner. Das letzte – von ihr bereitete – Abendmahl hat vermutlich seine restlichen Reserven erweckt und so schlafen beide beseligt in die süßlich besudelte Tuchernd-Landschaft hinein. Nach geeistem Lachs-Parfait, Knoblauch-Cremesuppe mit Schwarzbrot-Krusten, Hirschbraten mit zimtigem Maronen-Rotkraut und besoffenem Kapuziner als Nachspeise, möchte man glauben, daß das Völlegefühl den Schlaf behindern könnte. Doch wenn sich danach auch noch edler Sex bei Welschriesling entfaltet, schläft selbst der vom Alltag schwer Bedrückte wohligh ein! Die Nacht ist kurz und doch träumen sich mehrere vollständige Ersatz-Leben, die auch nicht viel besser als das Reale sind;

aber halt gänzlich verschieden davon. Gibt es Parallel-Welten; es läge nahe in diesem Fall!

6 Die jakutische Schönheit kommt – wie ausgemacht – nach einem weiteren frustrierenden Amtstag am Abend zu Besuch. Zunächst sehr herzliche Begrüßungsrituale mit hierorts eher untypischen Bewegungsabläufen wie Nasenreiben. Künstlerische Pause. Als seltsames Gastgeschenk bröseln sie unter geheimnisvollem Lächeln aus ihrer Hand ungefähr hundert verschmutzte Kiesel auf den Tisch, was die sauberkeitsbewußte Clara sichtlich wenig erfreut. Der pragmatische Quastorf hingegen wäscht sie in der Küche von der begleitenden Silikat-Erde frei und erkennt sogleich, daß es sich um Rohdiamanten von höchster Qualität und seltener Reinheit handelt. Unfaßbar! Ein Gastgeschenk von einer Studentin im Wert von sicher 200 – 300.000.- S; ungeschliffen! Zu Brillanten geschliffen bräuchten die ca. 40 Karat weit mehr als 5 Mill. S (350.000.- €)! Quastorf ist wahrlich kein Dorotheums-Gutachter und so kann er den Wert nur erraten und nicht schätzen. Aber er schätzt das Vertrauen, das sie ihm schenkt mehr als den Sachwert!

Zurück im Eßzimmer spricht er seine tiefe Beschämung an:

„Liebste Sardaana! Was soll das mit den Diamanten; das ist doch wahrhaft überzogen als Gastgeschenk!“.

„Lieber Joseph; Du solltest Dir keinen Streß machen, denn mein Vater hat vor einigen Monaten nach der Schneeschmelze viele Kilo davon auf seiner Weide nahe (*darunter sind etwas weniger als 500 km gemeint*) der weltgrößten Diamantmine in *Udatschnaja* gefunden und in der Erde darunter sind sicher Tonnen davon, denn ähnlich wie dort befinden sich auf seinem Grund mehrere sogenannte *Kimberlitschlote*, die immer Diamanten enthalten! Aber von denen ahnt noch niemand, da die ganzen Geologen und Erdwissenschaftler mit ihren teuren Geräten niemals unser Land so durchschauen werden, wie unsere Leute! Wir Jakuten sind seit jeher bedürfnislos und teilen gerne mit unseren Freunden! Aber bitte bezeichne mich nicht als Sibiriakin. Denn wir sind ethnisch und kulturell gänzlich verschieden – Jakten, Burjaten, Ewenken, Ewenen und auch viele unter Stalin umgesiedelte Kosaken; und das Land, aus dem ich komme, heißt neuerdings *Sacha*!“.

Quastorf rät ihr ab von ihrer Freizügigkeit, da er vom BKA informiert wurde, daß ein Auftragskiller der Tschetschenmafia – ein gewisser Jurij Askhanasov (*laut vergilbtem Fahndungsphoto ein schwarzbärtiger Islamistischer Fundamentalist*) – derzeit im Waldviertel weilt. Und der will sicher nicht ihr Freund sein und könnte ihr eventuell gefährlich werden, da er frisches Kapital akquirieren muß für den muslimischen Freiheitskampf gegen die Russen, der seit dem Sommer erneut ausgebrochen ist; und die sind bekanntermaßen wenig zimperlich in ihren Methoden! In Wien wurden bereits vor Wochen drei Angehörige der Russischen Botschaft verschleppt und vermutlich auf irgendeiner der vielen wilden Mülldeponien (*möglicherweise in der berüchtigten Fischer-Deponie in Mitterndorf*) in Niederösterreich hingerichtet und entsorgt; die Ermittlungen gestalten sich diesbezüglich schwierig, da der angeblich 1991 aufgelöste – aber nach wie vor äußerst aktiv tätige – FSB keinerlei erkennbares Interesse an Öffentlichkeitsarbeit oder polizeilicher Kooperation hat und das sicher lieber selber regelt. Auf die bewährte konservative Art; möglicherweise Betongußtechnik (*die von der – mit den Fundis eng vernetzten – Tschetschen-Mafia gleichwie die Russen sind bisweilen wahre Objektkünstler!*).

„Sardaana; laß besser alle Deine Diamanten hier bei uns! Wir listen das alles auf, damit Du Dich nicht von mir übervorteilt fühlst, denn ich denke, daß man Dich bestehlen könnte! Und auch in anderer Hinsicht solltest Du eher unauffällig in einer Großstadt untertauchen, denn hier am Land bist Du ein zu leichtes Ziel dieser Geier!“

Sie legt bereitwillig all ihre üppigen Tascheninhalte auf den Tisch und das wäre für jeden gewinnorientierten Charakter eine wahrhaftige Versuchung, denn da liegen sicher Diamanten im Großhandels-Wert von mindestens fünfunddreißig Millionen Schilling (2,5 Mill. €)! Quastorf zählt sie ab, wiegt sie auf der digitalen Küchenwaage (*ein Luxusgerät, das ein guter Koch eigentlich nicht benötigen sollte, denn der müßte die zum Kochen nötigen Mengen im Gespür haben*) und unterschreibt Sardaana eine Übernahmebestätigung für das edle Gut. Irgendwie ist Quastorf stolz, daß er so rasch seine absolut bedingungslose Vertrauenswürdigkeit vermitteln konnte! Das war sicher eine durchaus gute Idee betreffend der weiteren Vorkommnisse, die sich alsbald auswirken werden.

Clara bekommt etwas schmale Augen (*nicht in Spiegelungsversuchen der Jakutin gegenüber, sondern eher ein wenig feindselig*), da sie die leicht überschwängliche Zuwendung Quastorfs Sardaana gegenüber erdulden muß und zickt ein wenig herum, indem sie die Qualitäten Sardaanas unfreundlich relativiert.

„Wenn Du doch so unsagbar reich bist, könntest Du doch auch in Deiner Heimat eine Oligarchin sein, die nicht auf die Anerkennung durch alternde westliche Männer angewiesen wäre. Es gibt doch sicher genug jakutische Eis-Prinzen, die sich um Dich reißen würden!?“

„Ich bin zu Studienzwecken hier und habe keinerlei Absichten, Dir Deinen Mann auszuspannen; keine Sorge! Ich freue mich nur, daß ich in Euch neue Freunde gefunden habe!“

Das war deutlich und nach von ihr mitgebrachtem Vodka aus importiertem Zucker geht es ganz keusch ins Bett. Sardaana nächtigt nicht in der Gastgeber-Spielwiese, sondern auf der ausziehbaren Couch im Wohnzimmer vor dem anheimelnd bullernden Kamin und verläßt das Haus des Morgens unter vielen Asiatisch-höflichen Dankesbezeugungen.

Hasso hat sich an diesem Abend ungewöhnlich zurückhaltend benommen und die Streicheleinheiten durch Sardaana still-grunzend genossen. Was ihn aber nicht davon abhalten konnte, nächtens sich zu der fernöstlichen Gästin auf die Couch zu kuscheln. Das hat sie nicht weiter gestört, denn erstens duftet Hasso dank regelmäßiger Schaumbäder mit Fichtennadel-Badesalz durchaus sehr angenehm und zweitens ist sie die Körperrnähe von warmmachenden Lieblingstieren aus ihrer Kindheit in der Jurte gewohnt. Nur die heftige Wärme des offenen Kamins ist für sie unüblich, da es in ihrem Herkunftsland im Winter bis zu minus 81 °C hat; also nicht in der Jurte, denn dort hat es nächtens minimal zehn Grad minus, wenn das Feuer ausgegangen ist. Üblicherweise aber geringe Plusgrade. Unter der Rentierdecke allerdings immer 37 °C, da diese großartige Isolations-Qualitäten hat.

7 Da Mangel an Verbrechen besteht, muß Quastorf erneut zur Amts-Therapeutin, damit sie ihm das UFO aus dem Hirn löscht und seine sonstigen Absonderlichkeiten ein wenig ordne.

Ist ihm ein wenig unangenehm; aber muß halt leider sein! Er haßt ihr Angebot von Bio-Kleie-Keks, mittels Halbedelsteinen (*die aufgrund mangelnder Hygiene von Blaualgen, entarteten Hefen, die ihren Ursprung in gedankenlos entsorgten Hygiene-Produkten haben, von Colibakterien und Legionellen verseucht sind*) energetisiertes Trinkwasser und den an Hämaturie erinnernden Rooibusch-Tee, der angenehm nach garnichts schmeckt, naturgemäß abgelehnt!

Ihre kampf-veganische vorwürfige Provokation, was sein fleischliebendes Eßverhalten betrifft, blockt er sogleich ab.

„Ein Folterer, der bereit ist, einem glücklich lebendem Baum oder einem nichts Böses ahnenden Strauch bei lebendigem Leib dessen Kinder oder Fingernägel brutal abzureißen (*besser gesagt ohne Betäubung zu amputieren*), sie danach – da ihre Aura bekanntlich über viele Stunden mittels Kirlian-Photografie nachweisbar ist – noch mit dem Messer zu vivisezieren und im Angesicht des Sterbens wie Hummer oder Schnecken in kochendes Wasser zu werfen, darf keinem Fleischfresser Vorwürfe machen! Mischfutter-Verwerter sind wir Menschen seit eh und je; und genau deshalb besonders intelligent geworden! Denn sowohl reine Vegetarier, als auch ausschließliche Karnivoren sind aufgrund ihrer eingeschränkten Futtersuch-Notwendigkeiten deutlich weniger intellektuell gefordert als Mischfresser! Wobei die Fleischfresser noch die Notwendigkeit der Wachheit gegenüber allem sich Bewegenden haben, da lebende tierische Opfer sich stets bewegen; Vegetarier hingegen benötigen nur die Fähigkeit der Farbunterscheidung (*ob reif oder unreif; bei Rot-Grün-Schwäche müssen sie verhungern*) der Früchte, da diese bekanntlich nicht weglaufen können! Menschen, Bären, Hundartige, Primaten und natürlich Schweine; die repräsentieren die Intelligiblen! Und wenn ich Schweine fresse, dann reichere ich in mir noch zusätzlich auf magische Weise deren Intelligenz an, weswegen auch die Kannibalen aus Neuguinea wahre Menschenfreunde sind! Genug Verarsche? Friedenspfeife? (*Er raucht sich eine seiner verwutzelten Dreier an; irgendwie wirkt dieser Protest sehr kindisch!*). Nun zum Thema: Wie gestalten wir die heutige Sitzung? Ich bin schon gespannt, wie wir meine Reinkarnation nach der Entführung mittels UFO auflösen könnten; und die physische Veränderung Hassos vom Mastiff-Hund zum Zwerg-Woll-Schwein“.

Nach einer verächtlichen Mimik – in Form einer gerümpften Nase – der Therapeutin, da sie auch überzeugte Nichtraucherin ist, betätigt sie dann doch ihre Spiegel-Neuronen und zieht unerwartet behende eine dicke Tüte aus ihrer Bio-Jute-Handtasche. Nach der nahezu rituellen Entzündung der vorne dicken und doch nach hinten spitz zugekehrten Rauchware nimmt sie einen tiefen Zug und blickt Quastorf kryptisch und ein wenig lasziv durch die ausgestoßene harzig riechende Rauchwolke und die John-Lennon-artige Nickelbrille an, daß Marlene Dietrich erleichen würde, wenn sie nicht schon verblichen wäre und stößt mit vollkommen verändertem gutturalem Timbre das Fogende aus ihrem lippenschweren Mund hervor:

„Es ist offenkundig: Sie sind eine Re-Inkarnation von Shiva. Das wird jetzt schwierig für mich, denn das hatte ich noch nie! Der Vernichter und der Lebensbringer gleichzeitig. Der große Lingam; begehrenswert und bedrohlich zugleich! (*Etwas in ihr vermeint man zittern zu spüren bei der Erwähnung des Wortes ‚Lingam‘: Frei nach dem altehrwürdigen Mantra aus den Veden von George Harrison ‚Cunnilingam – hadigurusham – sahmahaddhi bhaharatij‘*). Und noch wehren Sie sich gegen Ihre notwendige Erleuchtung; das könnten wir mit einer tantrischen Meditation auflösen! *Ohhm mane padme hum. Ohhm mani pemmerum; mani pemmerum!* Sie sollten sich entspannend auf diese bewährten Mantren einlassen!“. Man merkt, wie ihr das Wort *Tantra* ebenfalls Unruhe ins Fleisch zwängt und ein tantrisches Jucken ihre Sitzpositionen vollkommen destabilisiert! Das flauschige bordeaux-rote Dralon-Sitzkissen wird es sicher büßen müssen!

„Was machen wir da eigentlich? Einen esoterischen Scheinorgasmus, der uns beiden nichts bringt? Werden Sie dafür vom Ministerium bezahlt? Ich glaube weder an den mir zur Geburt bereits verordneten Gott, noch an die mir danach aufgedrängten Schwachsinnigkeiten der Esoteriker und selbst nicht an die angeblich wissenschaftlich konsistenten Aussagen der Physiker, die ebenfalls von ausufernder Selbstgefälligkeit beflügelt sind, weil sie niemals wissen werden, wie die evolutionäre Variabilität der Naturkonstanten die GUT verunmöglicht! Und keiner von denen kann die Feinstruktur-Konstante vom Wert 137,036 rechnerisch aus den Gegebenheiten herleiten! Die Informatiker haben keine Ahnung, was Information ist, weil sie nichts von Eformation oder Deformation wissen wollen und die Mediziner wissen nicht einmal annähernd, wie sie mit Leidenden umgehen sollten, die für sie üblicherweise nur unliebsame

Anhängsel der angeblich sehr leicht durchschaubaren Syndrome sind! Ich bin es müde, immer nur gegen den Stumpfsinn zu kämpfen; denn Stumpfsinn ist schlimmer als das sogenannte Böse!“.

„Wir haben heute in dieser Stunde viel gearbeitet und für Sie sehr Wesentliches bewegt. Sie können stolz auf sich sein! Wir sehen uns nächste Woche wieder! Und Ihr Schweinderl lassen Sie dann besser zuhause, denn es verdirbt mir meine Büro-Möbel!“.

Diese Trutschen hat wahrhaft keinerlei Ahnung von Quastorfs Seelenleben und sollte besser Steine klopfen, als ihr anvertraute Seelen zu verunsichern. Und Hasso nicht liebevoll anzunehmen, ist eine unreife Persönlichkeitsschwäche, die man ihr nicht leicht verzeihen kann!

8 Jetzt ist der Salat wahrhaft perfekt (*nicht die fünfmal tägliche, nach Osten orientierte Gebetshaltung der Muslime ist gemeint*): Auf der Biomüll-Deponie vom Diepolt wurden mehrere kleinteilige Menschen-Kadaver gefunden. Vermutlich von 3 Männern stammend; kein Gewand, keine Papiere, kein Schmuck – rein gar nichts, was Anhaltspunkte liefern könnte. In einer Tiefe von bloß einem Meter unter dem Kompost. Er hat mit dem Frontlader umgeschichtet; und das durfte er wohl nicht vertuschen – wie somanches Andere in der Vergangenheit und vermutlich auch in der Zukunft – und daher sein Anruf am Dezernat.

Kuchlbacher wirkt gestreßt im Kehlkopf: „Quastorf; Austritt zur Diepolt-Deponie mit der SpuSi (*das ist nicht die im hiesigen Dialekt euphemistisch umschriebene – allerorts beliebte – halbberzige und vollhosige illegale Beziehung, sondern die Kurzform von **Spurensicherung***). Eine blöde G’schicht; das sind vermutlich die vermißten Russen und bei denen sollten wir Landpomeranzen nicht anecken, denn die sind eine andere Liga! Ich fürchte, Sie müssen sich in die diplomatischen Kreise in Wien hineinarbeiten, wofür ich Sie nicht einmal keinesfalls beneide!“.

„Sie könnten das doch ganz leicht selbst machen, weil sie den höheren Rang haben. Da ich mich allerdings wiederholt leichtfertig um mein eigenes Schicksal lauthals beneidet habe, geschieht es mir vermutlich recht, daß Sie mir diesen Mühlstein umhängen! Aber mein kleines Schwein nehme ich mit zur Botschaft! Und das Futter zahlt das



Dezernat, denn wie der alte Hasso zum beamteten Tier wurde, so muß das auch seinem reinkarnierten Nachfolger zustehen!“.

„Machen Sie doch, was Sie wollen. Nur lösen Sie bitte den Fall. Aber sensibel, wenn ich bitten darf, denn ich brauche keine diplomatischen Verwicklungen oder unnötige Disziplinaruntersuchungen der Internen Ermittler des BKA!“.

9 Quastorf verabschiedet sich liebevoll von Clara, die ohnehin viel Zeit für ihre Doktorarbeit (*„Koinzidenz von Kollektivschuld und Mitläufertum in Zeiten oktroyierter Demokratie-Verweigerung als Herausforderung für die Menschenwürde“ – ein Scheißthema!*) benötigt und fährt mit dem Herrn Schweinderl im Toyota zur russischen Botschaft in Wien.

Es ist zwar einfacher zum Russischen Botschafter vorzudringen als zu dem der USA (*das hatte er auch schon im Rahmen der Ermittlungen bezüglich der illegal in Österreich verwendeten Granaten und Flechette-Raketen mit Sprengköpfen aus abgereichertem Uran<sup>238</sup>, das eine HWZ von knapp 5 Mrd. Jahren hat. Da ist die Hälfte noch da, wenn unsere Welt von der Ausdehnung der Sonne entsorgt wird! Das nennt man Endlagerung und das machen die Russen genauso!*), aber trotzdem schwierig genug. Er merkt das Mauern bezüglich Hintergrund-Informationen und daß es hierorts eher unangenehm empfunden wird, daß die ermordeten Mitarbeiter von der waldviertler Gendarmerie gefunden wurden (*zumal das vorläufig noch nicht ganz sicher ist, da der Anisin sich noch redlich mit dem Kadaver-Puzzle bei Musikbeschallung von John Cage und Morton Feldman abplagen muß; minimalistischer geht es nicht! Vier Töne über 45 Minuten – ich bitte sie! Erik Satie erduldet man da noch wesentlich leichter oder Michael Nyman, die er sonst gerne auflegt; die sind dagegen fast schon barock in ihrer Üppigkeit*). Hasso darf seltsamerweise nach vorheriger Perlustrierung mit zum Botschafter. Das blaue Dralon-Geschirr haben sie ihm nicht abgenommen; wenn das aus Plastiksprengstoff gefertigt worden wäre, könnte man das ganze Büro anschließend locker mit einem Kobold wegsaugen (*das ist der mit der saagenhaften Saugkraft; nicht zu verwechseln mit dem Heinzelmann, denn ,es saugt und bläst der Heinzelmann, wo Mutti sonst nur blasen kann!‘ – wie Herr Vicco von Bülow – alias Loriot so treffend formulierte! Der meinte auch, man könne ohne Möpfe leben, was allerdings nicht lobne [er meinte vermutlich seine Hunde; Quastorf sieht das femininer, da er zu femininen Sichtweisen tendiert, was ihm oft mißgünstig abgesprochen wird!]*).

„Chwas chwollen Siej mirr miteijlen? Ijch chabe gechärt, daß meijne Leijte gefundjen wurrdn. War sijchärr eijne Unfall, weijl diej ijimmer besoffen fahren; Vodka ijst normal beij uns verboten. Aber man weiß; das Personal! Cha-Cha! Nettes Haustiejr chaben Siej; frijßt sijcha wenigj, weijl so kchleijn! Vodka gefällijg? Kleijne Ausnahme viejlleijcht?“.

„Unfall ist eher unwahrscheinlich, denn sie waren total unbekleidet und sorgsam in kleine Stücke zerteilt; und ohne jegliche Papiere!“.

Quastorf übergeht die offenkundige Diskrepanz zwischen der eben erwähnten Kritik an den Untergebenen und der Selbst-Permissivität des Chefs geflissentlich. Er stößt weiter vor:

„Wir werden den Fall aufklären, da bei uns Rechtsstaatlichkeit herrscht (*so undiplomatisch dürfte man eigentlich nicht den Unterschied zum heutigen Russland kundtun, denn die haben es wahrlich nicht leicht mit dem Erbe Stalins und Breschnews, das vorläufig nur oberflächlich umformuliert wirkt*). Und ich finde es nicht sehr bereichernd, daß an der Grenze zu Bratislava ein ungarischer Sperrmüll-Transporter mit einigen weiteren männlichen Leichen mit ähnlichen postmortalen Verletzungen aufgebracht wurde, dessen Fahrer nachweislich ein Russe war. Wurden die von Ihren Leuten neutralisiert; das sind nämlich vermutlich Tschetschenen!? ‚Aug um Aug; Zahn um Zahn‘ ist doch eher eine alttestamentarische Üblichkeit und somit weder dem Katholischen noch der ehrenwerten Orthodoxie zustehend, die beide dem Semitischen eher distant gegenüberstehen. Ihr neuer Ministerpräsident Putin war doch oftmals im Rahmen seiner früheren Tätigkeit beim KGB weit westlich von Moskau – vermutlich auch hier in Österreich – tätig? Wäre es ausnahmsweise möglich, den zu dieser Causa zu befragen? Ich weiß, daß diese Forderung etwas vorwitzig klingt, aber er soll ja derzeit nicht ganz unwesentlich in Tschetschenien die Fäden ziehen, wenn ich das erwähnen darf“.

„Das wijrd sehhh schwiejrijg werden, da ijch nijcht glaube, daß Siej unseren geliebten Mijnijsterpräsjdnten ijn kleijne Ausrutscher von Auslands-Beauftragten hijneijnziehjen sollten! So lieb Ijhr Schwaijnchen ijst; aber ijch chabe wijchtijge Verpflijchtijgung mijt Tschechijche Außmijnijster! Machen Siej sijch nijcht ungljcklijch mijt Ijnvestijgatijon; das lääst sijch alles von selba; Siej wärden sechen! Und fahren Siej vorsijchtijg; das Wätter ijn Wijnter ijst oft sehhh gefährljch“.

Quastorf kennt die Spur des bedingungslosen Verzichtes auf Wahrheit im Dunstkreis der Macht sehr wohl und steckt vorderhand zurück. Aber kaum ist ihm eine Grenze gesetzt, muß er diese – nahezu zwanghaft – überschreiten und die werden schon noch schauen, wenn man ihn läßt, was nicht unbedingt vorauszusetzen ist! Will er sich mit Wladimir Wladimirowitsch Putin anlegen; der freilich erkennbar solipsarchisch seine Oligarchen gängelt, wie der Pole Poppenspeeler seine hölzernen Marionetten. Und selbstverständlich will der auch Zugriff bekommen auf neue Diamanten-Minen, die im fernen Jakutien noch tief verborgen unter den permafrostigen Weidegründen liegen. Regierung, Mafia, Militär und Oligarchen sind schwer auseinander zu halten im neuerdings offenen Großreich der GUS-Staaten! Quastorf wird auf Sardaana noch besser aufpassen müssen; jetzt, da er mit dem Aufpassen auf sich selber doch alle Hände voll zu tun haben wird, denn ‚das Wetter in Winter ist sehr gefährlich‘!

**10** Am Besten gleich in den Leichenkeller zum genialen Dr. Viktor Anisin, der an den verstümmelten Körperteilen herumwerkt (*dazu hört er Georg Friedrich Haas; und da hört sich nun endgültig alles auf. Vielleicht könnte ihm die Heckenplaikner die geschundene Seele lindern*). Ein wahrhafter Künstler seines Faches, der nur deswegen nicht das lukrative Angebot des verrückten Plastinierers Gunther von Hagens angenommen hat, da ihn zwar die handwerkliche Herausforderung erfrischt hätte, aber er hatte gewisse ethische Bedenken bezüglich muskulär-knochiger Peinlichkeiten zur Massenbelustigung sensationsgeiler Bildungsbürger.

„Nehmen Sie Platz auf irgend einem Stockerl. Ich werde sicher noch die ganze Nacht dazu benötigen, um dieses Hackfleisch sinnvoll zu ordnen. Das mache ich Ihnen zuliebe so dringend, denn den Kuchlbacher würde ich lieber länger zappeln lassen! Soll ich Ihnen *Softmaschine* auflegen, da ich merke, wie Sie der Haas quält und ich kredenze Ihnen selbstgemachten Calvados oder Selchlachs dazu. Ein weiteres meiner Hobbys wäre auch noch Dichtung; aber das will normalerweise niemand“.

„Ich üblicherweise schon! Aber bitte nicht unbedingt heute, da ich mich unnötigerweise mit dem KGB angelegt habe. Das ist sicher einigermaßen ungesund für mich und dazu müssen Sie wissen, daß ich zusätzlich noch sibirische Diamanten im Wert von drei Millionen Schilling verwalte für

meine neue jakutische Freundin Sardaana. Mein Bauchweh hat wahrlich keine biologischen Ursachen! Vielleicht hülfe mir wirklich Calvados und Lachs; ich finde es sehr gemütlich bei Ihnen! Vielleicht doch eines Ihrer seltsam bereichernden Gedichte“.

*Was ist das Wesen uns'res Seins?  
Das Walten uns'res Wollens?  
Sind wir Geworfene des Scheins  
des Haben und des Sollens!*

Schon während der Generierung dieses Stegreif-Gedichtes serviert der Fürst der Finsternis das Erwünschte in Eprovetten und auf einer Nirosta-Platte, auf der sicher normalerweise menschliches Hirn auf seine Zerschneidung wartet. Das wäre nichts für zarte Gemüter, aber Quastorf vertraut auf Anisins verantwortungsbewußten Umgang mit Hygiene. Jeder Teller in einer Nobelreste weist vermutlich mehr Ungesundes auf.

Ein wahrer Spontaniker; der Dr. Anisin, der das Wesentliche poetisch auf den Punkt bringt und so nebenbei die Knochenreste den Verblichenen strukturiert zuordnet. *Softmaschine*, Lachs und Calvados; eine edle Troika, die die leichtfertige Seele Quastorfs, die heute vermutlich ein wenig in den Graben gefahren ist, wieder aus dem Dreck ziehen wird! Wenn auch nur für die kurzen Stunden bei Anisin, denn danach gnade ihm Gott – vor dem Tribunal Kuchlbachers und Claras –; das darf er sich gar nicht erst vorstellen! Er zündet sich eine seiner verwutzelten Dreier an und ist überrascht, daß auch Dr. Anisin, den er immer für einen passionierten Nichtraucher gehalten hat, während einer kurzen Kunstpause im Rahmen seines Werkens in seine silberne Tabatiere greift, der er eine sehr seltsame bräunliche Rauchware entnimmt, die nur marginal einem Zigarillo ähnelt; eher etwas unbeholfen geformt.

„Keine Sorge! Nicht daß Sie glauben ich hasche; das ist ein Heilmittel der Mazatekischen Indianer, der sogenannte ‚Göttersalbei‘, der mir schon oftmals bei kniffligen Problemen die Lösung noch vor den entsprechenden Fragen geliefert hat! Und etwas *Ayahwasca* ist auch dabei. Die ‚Liane der Toten‘; ein in Ecuador häufig konsumiertes Kraut, das *Harmalin* enthält. Ein natürlich vorkommender MAO-Hemmer, der meiner durch Lichtmangel und unverschuldete Einsamkeit bedingten leichten Depressivität ausgesprochen gut tut. Normalerweise macht man

einen Absud davon, den man trinkt, aber da die Substanz so grauslich schmeckt, habe ich sie chemisch leicht umstrukturiert, damit sie rauchbar wird. Eine wirklich sehr empfehlenswerte Mischung, denn bei aller bewußtseinsweiternder Wirkung hat der Stoff kaum Suchtpotenzial – vermutlich. Vorsicht ist nur geboten bei Menschen, die zu Angst-Durchbrüchen neigen, denn dann droht der Horrortrip! Aber wer im Einklang mit den Toten lebt, hat nichts zu befürchten! Sie wissen doch, daß die Toten mit mir sprechen; darum erfahre ich ja alle Tathergänge aus erster Hand! Wollen Sie kosten? Der Rauch ist geschmacklich etwas gewöhnungsbedürftig!“.

Da Quastorf sein Leben lang auf der Suche war und der heutige Tag sich im Nachhinein als vollkommen irre erweist, entblödet sich der Staatsdiener nicht, sich selbst dieser Aussetzung auszuliefern. Der Inspektor Wurm von der Sucht ist ja beiden ungefährlich, denn der sitzt in Wien an seinem grauen Schreibtisch. Er macht zwei Züge von dem nach Maudreck schmeckenden Rauchstoff... erinnert irgendwie an den gräßlichen Pu-Erh-Tee, den Quastorf einmal von einer Eso-Freundin aufgezwungen bekommen hat, weil der angeblich schlank macht. Schon möglich bei der schlimmen Übelkeit, die der verursachte, denn diese Charge wurde dann wegen Verunreinigungen mit chinesischem Bockmist vom Markt genommen; man darf gar nicht daran erinnert werden. Und nun die brutale Erinnerung durch den beißenden Rauch!!!

Nach wenigen Minuten fährt es mächtig ein. Man versteht nicht so recht, wie der smarte Pathologe nach einer ganzen Zigarette davon noch konsistent leistungsfähig sein kann. *Der KGB entführt Quastorf auf einem fliegenden Teppich und nach einigen Stunden Folter im romantischen Pissoir des Cafés Hausmann in Maria Zell wird er mit Lorbeerlaub bekränzt und zum neuen Staatschef von Tschetschenien gekürt, was ihm naturgemäß die Feindschaft Putins bescheren wird. Doch danach tritt Putin himself unerwartet unter Begleitung seines prunkvoll gewandeten Gefolges im güldenen Ornat des Patriarchen von Moskau durch die hohe Flügeltüre, kniet ehrerbietig vor ihm nieder, küßt seine Schuhe, bittet ihn um Verzeihung und ist nun gerne bereit, im Kommissariat Zwettl auszusagen bezüglich der Mordtaten an den Tschetschenen, weil er es sich mit Quastorf nicht verderben will. Quastorf ist das alles nicht ganz gebeuer, denn wenn er auch schon lange nicht mehr in dieser Brunzbude war, aber so geräumig und prunkvoll war die sicher nie! Weg-weg, ihr Flagellanten; ihr Cyber-Motten und Cryptoplasten. Vade*

*retro – ap(an)age – Satanas; ich hab's obnehin im Kreuz, auf das ich nicht auch noch geschlagen werden will!*

„Nanana! Herr Quastorf; das wollte ich wahrlich nicht. Jetzt waren sie kurz auf einem ganz anderen Stern; geht's wieder mit dem Kreislauf?“

Die Erinnerung an einen anderen Stern provoziert ein noch schlimmers Flashback, denn das mit dem UFO ist noch immer nicht erfolgreich aufgelöst trotz der angestregten und doch eher unstrukturierten Intervention der bulimischen Therapeutin. Doch nun ist Quastorf wieder ganz erfrischt und will nicht mehr allzu lange im Leichenkeller zubringen; wenn sich seine Nase auch schon an den etwas unangenehm-süßlichen Geruch gewöhnt hat und das Konsumierte vom Feinsten war. Er verabschiedet sich in echter Dankbarkeit und beteuert, daß er jederzeit gerne wiederkommen will. Er muß endlich heim zu seiner Clara, die sicher schon ungeduldig auf ihn warten wird.

„Wo bleibst Du denn so lange? Der Kuchlbacher hat schon fünfmal angerufen und war ungewöhnlich erregt! Und wie schaut denn der arme Hasso aus? Der ist offenkundig total verhungert, da Du sicher wieder nur an Dich selbst gedacht hast! Hättest Du ihm nicht am Naschmarkt wenigstens ein Döner-Kebab oder beim Würschtl-Vavara in Zwettl eine Burenhaut kaufen können? (*Clara weiß zu wenig von den Inhaltsstoffen einer Heißen; die ist zum Großteil aus Schweinefleisch und Hasso ist doch kein Kannibale – so lieb, wie er von unten dankbar schaut – in sehnlicher Erwartung üppiger Fressereien. Er kennt Claras Großzügigkeit, wenn sie ein schlechtes Gewissen hat oder das nicht-vorhandene Quastorfs auszugleichen sich berufen fühlt!*). Was war denn in Wien so wichtig, daß Du nicht einmal anrufen konntest?“

„Ich hatte soviel Zoff, daß Du es nicht glauben kannst und dann auch noch der Anisin mit seinen Gedichten! Sei bitte huldvoll zu mir!“

Immer diese Vorwürfigkeit, da man sich doch schon genug plagen muß, um den blanken Lebensunterhalt zu gewährleisten; die Erhaltung und Renovierung des Hauses noch gar nicht eingerechnet!

„Frag' mich nicht! Das war ein Tag, den Du Dir nicht wünschen würdest! Gib dem Hasso sein Fressen (*er bekommt Linsensuppe von gestern, gedämpfte Erdäpfel an gewürfelten Gurken und Nudelallerlei mit Hühnerfleisch-*

*Resten; das ist heute eine willkommene Ausnahme, denn üblicherweise wird auf seine zur Fettsucht neigende Figur geachtet).* Ich brauche nichts, denn ich war beim Anisin, der mich mit Lachs abgefüttert hat. Wir sollten uns irgendwo verstecken, denn ich befürchte, daß wir Probleme bekommen werden, weil ich heute etwas zu forsch war in der Russischen Botschaft!“.

Clara ist Kummer gewohnt und bereitet ihrem Liebsten ein heißes Bad, aus dem er nach einer Stunde gestählt heraussteigt, nachdem er zu Beginn fast kollabiert wäre von der Hitze. Was danach kommt, verbietet sich naturgemäß dem scheuen Chronisten, es substanziell und vollinhaltlich wiederzugeben, da es für den Handlungsablauf unerheblich und nur in schwülstigen Genres bereichernd wäre. Die nächtlichen Träume gestalten sich allerdings wuchtig, was niemand wollen könnte; so sehr er Quastorf auch hassen würde.

*Eine gewaltige Dampf-Lok, die eine Grunz-Nase wie Hasso hat, befiehlt ihm, sich auf ihren Tender zu setzen und singt mit emphatischen Schmelz:*

*Love me Tender from behind, what i allways need.  
‘Cause i never love can find, there’s too much of speed.  
Love me Tender, love me deep; all my heat fulfilled.  
And i really like to sleep, when my smoke is killed!*

*Es geht Richtung Russland auf der Transsib und die Lok schnallt sich eigenhändig schamhaft eine breitere Rad-Spur unter den schwarzen Kittel. Doch dann findet sie sich alsbald einen neuen Liebhaber in Form eines feschen Lugansk ST-44-Diesel-Bullen und sie wirft Quastorf einfach lieblos neben das Gleis ab. Werwölfe finden seinen zerschundenen Leib neben dem verbrunzten Gleiskörper auf und pflegen ihn mit ihrem heilenden – noch mit restlichem Blut vermischten – Speichel gesund. Er bekommt neue Leibwäsche mit peinlichen Rüschen-Verzierungen in rosa; aber kein Übergewand. Zu allem Überdruß setzen sie ihm noch eine Narrenkappe auf und heulen ihm ein werwölfiges Volkslied auf den Weg! Erinnert an das Baba-Jaga-Thema der ‚Bilder einer Ausstellung‘ von Modest Mussorgski. Und so muß er dem Putin die Aufwartung machen! Albträume sind meistens wesentlich angenehmer!*

Schweißbad ist solcherart vorprogrammiert; und niemand weiß, wofür man derartige Abartigkeiten nutzen könnte! Jeder normale Durchschnittsbürger müßte daran hoffnungslos zerbrechen! Quastorf hingegen ist derlei absolut vertraut (*um nicht das Wort ‚heimelig‘ unrechtmäßig*

zu verwenden), da er nie in seinem ganzen Leben von Schonung verwöhnt wurde. Irgendwie liebt er Albträume, denn sie sind meist plakativ. Einer vergangenen Nacht folgt ein kommender Tag; aber oftmals sind die neuen Tage schlimmer als die zuvorigen Nächte!

**11** Er muß heute ins Amt, wiesehr ihn auch Übelkeit umfängt. Und was ihn dort erwartet, ist schlimmer noch als die ganzen Nachtmaren!

Nachdem er sich kurz bei Frau Duftschmied gemeldet und seinen Schreibtisch ein wenig von unerledigten Akten befreit hat, steht Dr. Kuchlbacher leicht wankend in der Glastüre seines – Quastorfs – Kleinraumbüros. Der Vorgesetzte schaut irgendwie sehr krank aus. Grünliches Gesicht, eingefallene Wangen, trockene Lippen und sogar sein schütteres Haar schafft es noch irgendwie, wirr zu wirken. Man gäbe ihm normalerweise nurmehr wenige Lebensmonate, wenn man nicht die peinliche Ursache wüßte.

„Sie... Sie – ich weiß jetzt keine rechten Worte – Sie sind vermutlich total verrückt! Ich weiß bereits alles, denn die Russische Botschaft hat sehr undiplomatisch forsch angerufen! Sie wollen tatsächlich den Putin in den Zeugenstand holen? Wissen Sie überhaupt noch, wer Sie sind? Ein kleines Würschtel in einem Provinznest sind Sie und nicht der Staatsanwalt im Haager Tribunal! Und selbst der würde sich zurecht anschießen bei solchen Forderungen, weil er wüßte, daß ihm das beruflich den Kopf kostet und er mit abgeschnittenen Eiern in irgendeinem Rumänischen Puff gefunden würde! Und halten Sie mir jetzt ja nicht besserwiserisch entgegen, daß die Hauptanklägerin des Haager Tribunals – Carla del Ponte – eine Frau ist; das weiß ich sehr wohl selber! Ich meine das metaphorisch!“. Kuchlbacher ist sprachlich bereits ein braver Schüler Quastorfs geworden, wiewohl er das derzeit noch nicht ahnt. Aber das wird ihm auf seinem weiteren Lebensweg durchaus dienlich sein, daß er sich unzweideutig artikulieren kann.

„Recht muß doch bitte Recht bleiben; und davon kann niemand ausgenommen werden. Auch der Putin schießt in die Hose, wenn er Durchfall hat; wie jeder Andere auch! Einer muß doch den Saustall des Augias ausräumen! Ich weiß sehr wohl, wovon ich rede, denn ich besitze bekanntlich ein Schwein! Und die Geldwäsche in der Vatikanbank IOR



wird auch noch Thema werden. Denn der polnische Papst braucht doch nicht glauben, daß er sakrosankt sich der Verantwortung entziehen könnte, was seine leichtfertige Involuation bezüglich der Geldwäsche zu Gunsten der Russenmafia betrifft. Der tut doch nur nach außen so antikommunistisch, damit seine Bank nach Auflösung der SU gute Geschäfte machen kann! Der Finanz-Skandal mit dem Erzbischof Marcinkus, der mit Hilfe der Mafia und der Loge P2 (*Propaganda due*) Judengold der Nazis reingewaschen hat, ist noch lange nicht gegessen! Den bringe ich auch noch vor Gericht; und sei es mein Untergang! Die Welt muß davon endlich Kenntnis bekommen!“.

„Außßßß! Sie haben den nächsten Termin bei der Therapeutin gleich heute, denn ich will Sie trotz allem nicht verlieren! Es wird sehr schwer sein, das alles vor dem Innenministerium zu rechtfertigen. Ich konnte gottseidank der Russischen Botschaft einreden, daß Sie total übergeschnappt sind und völlig eigenmächtig gehandelt haben, sodaß die vermutlich keine diplomatischen Schritte unternehmen werden und Sie hoffentlich nicht bei einem unerklärlichen Autounfall umkommen! Verdammt; ich brauche Sie zur Lösung dieses Falles. Aber bitte nicht mit diesem Irrsinn! Sie haben ja recht, was die Hintergründe betrifft – ich bin doch ganz auf Ihrer etwas schrägen Seite, wenn Sie das auch nicht ahnen – aber es geht nicht immer nur um Recht, sondern hauptsächlich um Durchsetzbarkeit. Die Exekutive ist bloß das ausführende Organ und darf nur die Einhaltung der geltenden Gesetze sicherstellen; selbst wenn diese gewisse Leute begünstigen. Und wir können halt nicht alles exekutieren, was moralisch rechtens ist; über derlei Inhalte dürfen Philosophen nachdenken, aber nicht wir! Verstanden? Mäßigen Sie sich gefälligst ein wenig!“.

Quastorf hätte ansich wesentlich Wichtigeres zu tun, aber der Chef hat ihm nuneinmal die Therapeutin erneut angezwungen und da gibt es vermutlich kein Nein. Er ist wahrlich kein Freund dieser neumodernen Tendenzen, alle Amtshandlungen zu pathologisieren; früher war das alles wesentlich leichter. Da hat es im Interesse der Aufklärungsrate viele grenzlegale Schlupflöcher gegeben, derer man sich unhinterfragt bedienen durfte. Wie soll man denn heute noch an brauchbares Beweismaterial kommen, wenn ‚Gefahr im Verzug‘, etwas lässig gehandhabte Notwehr-Situationen und ‚Zugriff wegen akutem Tatverdacht‘ bei in Flagranti-Gegebenheiten sogleich zu Interventionen

von klebrigen Täterschutz-Organisationen, internen Ermittlern und psychologischen Trauma-BegleiterInnen führen?

Mag. Anastasia Heckenplaikner (*ein Name der vermutlich aus dem Ladinischen stammt und unnutzbare Hecken-bewachsene Ödflächen bezeichnet*); eine waschechte Ost-Tirolerin. Heute erscheint sie völlig anders gestylt – fast ein wenig peppig mit ihren himmelblauen Leggins, ihrem türkisenen Minirock und ihrer großblumigen pinkfärbigen Viskose-Bluse unter dem strengen Anthrazit-Sakko, um dessen V-Ausschnitt sich ein flauschiger rostfarbener Mohair-Schal schlingt – und etwas runder in ihren überschulden Formen (*ob sie irrtümlich das Gegessene behalten hat?*) und sie fordert Quastorf sogleich auf, Platz zu nehmen.

Im Hintergrund leise Musik von *Vangelis*, intensive Sandelholz-Räucherstäbchen und eine ekelerregende Vanille-Duftlampe (*eine aus braun-glasiertem Ton grenz kreativ Geformte von der besonderen Art, wie man sie in Behinderten-Werkstätten zur caritativ beschwingten Weihnachtszeit erstehen muß, wenn man ein Gutmensch sein will*), was Quastorf Magenschmerzen und beinahe Krätze bereitet.

„Wie ich gehört habe, leiden Sie neuerdings unter einer überwertigen Idee. Das ist ziemlich typisch für Menschen, die wenig Selbstwert aufbauen konnten. Viele Despoten haben diese Psychostruktur, aber noch mehr Looser; immer nur die Frage, wo der Samen hinfällt; auf fruchtbaren Boden oder auf Fels! Sie wirken ziemlich überlastet und übernächtigt. Wie schaut's denn bei Ihnen eigentlich mit Alkohol aus?“

„In der Freizeit kulturkonform; aber in Gesellschaft nur mäßig“.

„Also reichlich, wenn Sie alleine sind; denn Alkoholiker lügen immer! Wenn Sie jetzt ‚kein Alkohol‘ gesagt hätten, wäre meine nächste Frage Drogenkonsum gewesen! Ihre Augen gefallen mir nämlich heute gar nicht; Sie sollten keine Geheimnisse vor mir haben, denn das blockiert Ihren seelischen Transformations-Prozeß zu neuen Ufern und schadet Ihrer Feinstofflichkeit!“

Quastorf war schon tausendmal an neuen Ufern und überall hat es bloß nach verdorbenem Fisch und Abfällen der Zivilisation gestunken; wie zum Beispiel in Lindisfarne! Und was Feinstofflichkeit betrifft: Das

kennt er nur von seinem edlen Zwirn – dem guten Anzug aus Berwick-upon-Tweed –, den er so gerne trägt, weil der zwar teuer war, aber auch äußerst bequem, strapazfähig, wenig schmutzend und Wasser-abweisend ist. Das ist ein wahrlich feiner Stoff; auch die Rauchware vom Anisin könnte man als ‚feinen Stoff‘ bezeichnen, wenn da nicht gewisse Folgeerscheinungen die Vorteile relativieren würden!

„Tut mir leid, wenn Sie einen anderen Geschmack haben, was Männeraugen betrifft, aber ich kann die graugrüne Farbe meiner Regenbogenhäute leider nicht auf Befehl ändern; denn das kann nicht einmal ein Chamäleon, zumal das keine Iris hat!“.

„Aber sie könnten die Größe ihrer Pupillen und deren unruhige Motorik verbessern, wenn sie sich gesünder ernähren würden!“. Quastof wirkt erleichtert, daß sie seine gestrigen Ausrutscher in ihrer Fixiertheit auf nur marginal zu Verbesserungen führende Ernährungs-Auswirkungen fehlinterpretiert.

„Schließen Sie nun Ihre Augen und konzentrieren Sie sich mit all Ihrer zu gebote stehenden Energie in Ihren Solarplexus. Sie befinden sich auf einer weiten Hochebene. Sie sitzen an einem sonnigen Sommertag im saftigen Gras einer Wiese, auf der rundum weißflauschige Schafe grasen. Was kommt Ihnen dabei in den Sinn?“.

„Wieviele Schafe sind es denn? In Lindisfarne waren es sehr viele; aber da hatte ich zwei Bordercollies zur Hilfe“. Denn – falls das noch nicht Erwähnung fand – dort mußte er gelegentlich auch Schafe hüten.

„Meingott; vielleicht hundert! Das ist doch in diesem Zusammenhang vollkommen unerheblich; ich weiß nicht, warum Sie ständig abschweifen; selbst in der Hypnose – unglaublich! Vermutlich wollen Sie mich damit destabilisieren und Ihre Therapieresistenz beweisen! Das hier ist aber keines Ihrer üblichen Machtspiele, sondern diese Interventionen sollen Sie von aufgehäuften seelischen Altlasten befreien!“.

„Mitnichten! Ihre Interpretationen in Ehren; aber es geht angeblich um Schafe! Denn wenn das hundert sind, brauche ich natürlich einige sachkundige Helfer! Bei dreißig würde ich es nämlich alleine schaffen“.

„Das ist ein guter Ansatz; wen würden Sie sich denn als Helfer wünschen? Ihre Mutter, Ihren Chef oder vielleicht helfende Engel, derer es genug für jeden von uns gibt!? Für jeden Anlaß andere“.

Engel! So ein Schwachsinn. Das wird immer schlimmer in den letzten Jahren, daß selbst professionelle Therapeuten mit solchen vertrottelten Auswüchsen mittelalterlichen Aberglaubens hausieren gehen und damit ihre Klienten quälen und sie so in Angst und Schrecken versetzen (*neulich fand in Graz sogar ein mit allen Kapazitäten der Psychotherapeuten-Zunft besetzter Kongreß statt, bei dem Engelforscher und ähnliche Wahnverdächtige eingeladen waren! Sehr beunruhigend, daß sich nicht nur die Römerkirche, sondern nun auch die angeblich der aufgeklärten Wissenschaft Verpflichteten neuerdings im Rückwärtsgang Richtung Mittelalter bewegen, wo die muslimischen Fundis bereits schon lange angekommen sind, nachdem sie in alten maurischen Zeiten wesentlich fortschrittlicher als die bigotten abergläubischen Europäer waren! Das wird sich vermutlich spätestens mit dem Nova-Versuch unserer lieben Sonne ebenfalls bereinigen lassen; nur das wird zirka fünf Milliarden Jahre dauern und so lange will niemand warten!*).

„Na zirka drei fachkundige Schafhirten, damit ich all die Schafe mittels Maul-Injektion gegen Blasenwürmer impfen könnte; denn im Sommer ist das üblicherweise erforderlich und alleine schaffe ich das nicht!“.

Damit konnte Anastasia, die in ihrer Jugend am Bergbauernhof ihrer Eltern auf der hochgelegenen Kaser-Alm in Innervillgraten genau das machen mußte, freilich nicht rechnen. Ein Kiberer, der weiß, daß man Schafe gegen *Zystizerkose (die gefürchte Drehkrankheit)* impfen muß. Leider somit ein unbrauchbares Hypnoid! Ein zweiter Anlauf:

„Sie müssen die Schafe nicht impfen, da Sie nicht für sie verantwortlich sind. Sie sitzen einfach gänzlich entspannt auf einem sonnenwarmen Stein und wünschen sich die wärmende Nähe einer guten Fee, die Ihnen alle Last von Ihren vom Leben beschwerten Schultern nimmt (*jetzt setzt sie sich neben den somnolenten Kommissar und hält ihm die Hände zärtlich streichelnd, damit er besser regredieren könnte*).

„Ich bin schon einundfünfzig Jahre auf dieser Welt; wenn ich jetzt noch an irgendwelche Feen oder gar Schutz-Engel glaube, sollte ich besser meinen Dienst sofort quittieren. Und ich denke, daß Ihnen die

Gegenübertragung etwas verrutscht ist; wir wollen doch wohl kein Pantscherl mit mir anfangen. Sex mit hypnoid ausgelieferten Klienten; das gäbe kein gutes Bild für die vorgesetzten Stellen!“.

Sogleich rutscht sie schockiert von ihm weg, wie man sich von jungen Brennesseln besser zurückzieht, um nicht Quaddeln zu bekommen und sie stottert errötend irgend etwas von „notwendiger regressiver Rückführung“ und „erforderlicher therapeutischer Stützung ohne jeden Hintergedanken“.

„Ist schon recht! Ich wecke mich jetzt besser selber mit 3-2-1; ich bin ab nun hellwach und erfrischt und vergesse alles, was stattgefunden hat, wenn Sie mir ein Gutachten schreiben, daß ich unauffällig und voll einsetzbar bin! Geht das klar? Sie sind sicher nicht unhübsch, aber leider nicht ganz mein Typ. Und dafür bin ich auch dankbar, denn so passiert mir keine unsinnige Übertragung. Ich vermute, wir werden noch öfter zusammenarbeiten müssen und da ist von Empathie getragene emotionale Unaufgeregtheit eine bessere Basis als fahrlässige Einlassung; bitte seien Sie nicht gekränkt! Ich schätze Sie durchaus, denn Sie verstehen Ihr Geschäft ganz gut; aber ich bin halt ein zäher Brocken!“.

Sie schmilzt hin ob seines therapeutischen Hintergrundwissens und seiner Abgrenzungsfähigkeit, die ihr selbst offensichtlich entglitten ist und gegen ihren Willen küßt sie ihn innig zügelnd, was wiederum sein etwas angekratztes Ego stärkt und ihm seine theoretischen Abstinenznotwendigkeiten in den Wind fahren läßt. Wenn's denn halt sein soll! Das Freud'sche Sofa genießt tief im Innersten seiner Stahl-Federn die ungewohnten Auf-und-Abs; nur die Benetzungen werden heute danach noch mühsam mit Teppichschaum von Anastasia entfernt werden müssen, weil morgen der gestreßte Kuchlbacher ebenfalls einen Termin hat und der sollte besser nicht festkleben, denn er neigt leichtfertig zu gewissen Verdächtigungen. Irgend etwas scheint mit Quastorfs Hirn nicht ganz in Ordnung zu sein und das läßt eher organische denn psychologische Ursachen vermuten (*oder bloß plumpe tertiär-pubertäre Hormonvergiftungen eines alternden Mannes – das ist nicht ganz stringent zu differenzieren – vorderhand!*).

Die Heimfahrt ist von Gewissensbissen vergällt, da er kaum Argumente findet, wenn Clara ihn bezüglich seiner Durchwühltheit

fragen sollte. Sehr beruhigend, daß ihn im finsternen Haus nur Hasso wohligh grunzend abschleckt. Der hat auch allen Grund, sich bei ihm liebkind zu machen, denn er hat das Lotterbett vor dem Kamin mit seinen scharfen Zähnen und seinen spitzen Ballett-Füßchen in Vermischung einer brünstigen Sau einigermaßen ausgefranst. Quastorf legt sich mit ihm auf eben dieses und träumt seltsam von der auf beiden Ebenen wilden Schwarzwuscheligkeit der Therapeutin. Das war ein Fehler, der einem erfahrenen Mann nicht widerfahren sollte; denn ihr Gesicht war – obwohl nicht unhübsch – von maskuliner Härte dominiert und ihre knochige Figur beim Umarmen fast nicht merkbar, wenn da nicht die wilden Bewegungen gewesen wären. Nur ihr harter tiroler Dialekt hat einen gewissen Appeal vermittelt. Außerdem hat man bei Konfektions-Größe 32 und bloß 45 Kilo Lebendgewicht als erfahrener Mensch normalerweise eine Kindersperre eingebaut! Daß Hasso schlafend schwer einzuordnende Geruchssensationen lautärschig entläßt, liegt höchstwahrscheinlich an den Spätfolgen der leichtfertig verfütterten Linsensuppe von vorgestern.

**12** Da der Anisin noch immer nicht ganz an seinem Ziel ist, was die Zuordnung der Leichenteile betrifft, Quastorf seine Berichte bereits abgeliefert hat und auch keine neuen Vorkommnisse den Tag behindern, fährt er mit Hasso zum Oberleitner nach Zurndorf, damit der sich nicht ganz abgeschnitten von der Welt fühlt. Denn der hat nach seiner Tat und der darauffolgenden Haftzeit nurmehr wenige Freunde behalten können.

„Guten Tag Herr Oberleitner; ich bringe Ihnen Ihren ‚Hund‘ wieder einmal vorbei! Hasso; es Herrli. Na freust Dich, Du Schlingel?“

Hasso schmiegt sich sogleich liebevoll an den Sprengmeister hin, was der allerdings nur etwas halbherzig erwidert.

„Wie war das damals 1989 bezüglich Ihrer Berufung? Ich hatte soviel um die Ohren, daß ich den Überblick etwas verloren habe“.

„Jo. Seinzeit vua Weihnocht'n hot mei Aunwoit a Eingobe g'mocht; und stöh'n'S Ihna vua, i hob a Amnestie von Bundespräsident'n persänlich kriagt und i bin am 15.12.89 endli auß'e kumma; weg'n guter Führung. I woa so froh, daß i mein Buam und mei Frau zu Weihnocht'n

bei mia g'hobt hob! Und mei Haus hot mi a braucht; wonn's a da Nochboah guat in Schuß g'hoit'n hot, oba des woa scho ziemlich pflegebedürftig, wia'S Ihna denga kännan!“.

„Das ist jetzt etwas überraschend für mich; und so sehr ich Ihnen die relativ kurze Haft vergönne, aber dann werden Sie mir vermutlich bald mein/Ihr Schweinderl wegnehmen wollen!“.

„Na; nua ka Suag! I waß scho, daß des da Hasso is, oba i hätt liawa wieda an richtig'n Hund! Und a kan Mastiff meah, weu dea hot eh sovüh Oabeit g'mocht und teia wor'a a bei'n Fress'n. I glaub, i besuag ma bessa an gonz an klan Mischling aus'n Tierheim! Weu ma wiard jo a net jinga und an so an Ries'n-Waschl dareid' i afoch nimma! In Stahbruch bein Holzinger hob i domois a glei wieda mein Orbeitsplotz ois Sprengmasta kriagt. Des is wirklich no a Schef, wia ma'n si winsch'n kau'; a richtiga Mensch! Dea hot mi a äfta in Häf'n b'suacht; sowem kännan'S heizutog mit da Lup'n suach'n; der waaß hoit a, wos'a aun mia g'hobt hot! Se san ma hoffatli' eh nimma bäs weg'n dera Gliehbirn-Bomb'n, de i Ihna seinazeit ei'baut hob, weu Se san a a guada Mensch! I bin so froh, daß Ihna nix passiert is; des hätt' i ma nia net vazeih'n känna!“.

„Schwamm drüber! Aber das Ding war schon genial; das muß Ihnen der Neid lassen und ich danke Ihnen, daß sie mir den **Schweinehund** überlassen, denn ich liebe ihn bereits ebenso, wie ich Ihren Mastiff lieben gelernt habe. Und er ist mir auch sehr nützlich mit seiner feinen Nase! Wir treffen einander sicher wieder – irgendwann! Und irgendwie ist es für ihn auch ein neues Leben, da er nicht nur optisch verändert, sondern auch um Jahre verjüngt ist wie ich; das war die Lichtgeschwindigkeit“ sagt Quastorf kryptisch, was niemand versteht, der nicht geflogen ist.

**13** Quastorf ist froh, daß Sardaana nun wieder in Innsbruck ist – quasi aus der Schußlinie der Putin-Seilschaft – was noch nicht Sicherheit bedeutet, denn wiewohl sie mit den Tschetschenen nichts gemein hat, befindet sich ihre Familie dennoch im Fadenkreuz der gierigen Oligarchen, die nicht lange fackeln, wenn es um annähernd eine Million Karat geht. Er selbst wird das Diamanten-Deputat ebenfalls an einen sicheren Platz auslagern und da bietet sich der vor ca. achzig Jahren aufgelassene Kalkofen nahe der oberen Glashütt'n an. Der ist mitten im

Dickicht des Ödwaldes am Hirschberg gelegen und bisher noch nicht vom rührigen Erben der Baronin Eliette von und zu Wittgenburg-Buchheim – Edle von Liebenfels-Vranov – forsttechnisch aufbereitet worden. Eine in das altherwürdige Geschlecht der Rakousko (*der hobenzollerschen Grenzgrafen von 1113 im gerade noch diesseitigen Landesgebiet der romantischen Burg Raabs*) eingeheiratete Schönheitstänzerin aus dem Paris der halbwildem Dreißigerjahre. Sie hat ihren durchaus geschäftstüchtigen Neffen zum rechtmäßigen Erben erkoren und der durchforstet nun schon seit Jahren mit Hilfe seines hochmotivierten Oberförsters Dangel neuerdings sehr professionell den tausende Hektar umfassenden Rayon. Nur der Hirschberg ist noch nicht aufgearbeitet und wird auch noch einige Jahre unbehelligt bleiben, da der durchaus nebenbei auch Umweltbewegte Baron dort einen Urwald anlegen will, in den ab dato kein forstlicher oder jagdlicher Eingriff je erlaubt sein wird; somit ist das ein überaus gutes Versteck für die verschmutzten oktaedrischen harten Steinchen, von denen bisher nur Sardaana, Clara, Joseph und Anisin wissen – alle absolut integer – da kann man sich vollkommen sicher sein!

Im Amt dann ein seltsamer Anruf, den man normalerweise als vergessenswerte Mystifikation irgendeines Scherzkekses abtuen würde:

„Chiejr Sekretarijat von Minijsterprääsijdent Putijn! Cherr Quastorf; wijrr chaben von Botschaft gehärt, daß Siej Aussage wollen von unsere Staats-Fiejrer! Er ijst sährr ijnteressiejrt. Kommen Siej nach Moskow. Flugkarte fijerr Aeroflot wijrd zugeschijckt ijn näxte Tage!“.



## debakel

1 Quastorf hat etwas Bauchweh, weil er diese Neuigkeit nun Dr. Kuchlbacher kundtun sollte, da der ihm die Erlaubnis zu diesem riskanten Auslandseinsatz erteilen muß. Er scheut auch Claras Bedenken, die sie bei allen seinen Aktionen an den Tag legt, die ihn zu außerhäuslichen Übernachtungen zwingen, da sie zwar von seiner prinzipiellen moralischen Standfestigkeit, aber auch von seinen in gewissen seltenen Ausnahmesituationen durchaus flexiblen Auslegungen derselben mehrfach schmerzliche Kenntnis hat.

Kuchlbacher muß sich einfach niedersetzen, da er mit der unerwarteten Wendung des Falles konfrontiert wird. Es liegen neue Fakten am Tisch, daß die im Kompost gefundenen Russen tatsächlich auf der Suche nach Sardaana und ihren Diamanten waren und nur ganz zufällig in die Fänge der Tschetschenen geraten sind, da ein in Höllweix angesiedelter tschetschenischer Asylant denen einen Zund gegeben hat. Ob die Russen schriftliche Unterlagen betreffs der Diamanten hatten und ob diese von den Tschetschenen gefunden und in Gewinn-Erwartung an vorgesetzte Stellen weitergegeben wurden, ist vorderhand noch unklar. Wahrhaft erschreckend ist für Kuchlbacher trotzdem die Involvierung seines – üblicherweise von ausgeglichener Friedfertigkeit verwöhnten – Dezernates und seines disziplinresistenten Chefermittlers in diese schrägen internationalen Verwicklungen. Er hat bereits die Übersicht gänzlich verloren und kann nur mehr seufzend kapitulieren.

„Ok – ok! Machen Sie, was Ihnen notwendig erscheint! Sie haben meinen Segen, wenn Sie nur keinen Scheiß bauen! Sie wissen hoffentlich, daß das Innenministerium mit dem Außenministerium normalerweise keinen Kontakt hat. Das ist in diesem Fall auch meine letzte Hoffnung, denn sonst kann ich meinen Dienst quittieren! Übrigens haben die wiener Ermittler angerufen, daß die an der Grenze gefundenen Tschetschenen in einem Puff in Erdberg erstochen wurden; was ist das bloß für eine schreckliche Welt geworden? Wie war das bei uns früher friedlich, bevor Sie gekommen sind“.

„So etwas nennt man weder Zufall noch Kausalität; das entspricht der Entität der Koinzidenz! Nicht ich bin die Ursache, sondern die Zeitläufte; ich bin Ihnen bloß zum richtigen Zeitpunkt zugefallen“.

Quastorf fährt heim nach Rappoltsgschwendt und gestaltet einen gemütlichen Abend für Clärchen. Diesmal hat sie gekocht und es gibt mit Cointreau gespritzte Bratente mit gezimtetem Maroni-Äpfelrotkraut und selbstgemachten Waldviertler Knödeln. Joseph someliert mit spanischem Vino Tinto und ergötzt sein Weib mit eigen-kreierten Gedicht-Rezitationen, ebensolchen philosophischen Traktaten (*was an einem ‚Contratraktatus logicophilosophicus‘; einer Kampfschrift gegen Wittgenstein erotisch sein könnte, ist gänzlich unklar*), die sie seltsamerweise intellektuell aufgeilen und hormonell bedingten Ausuferungen, die das Kamasutra zu einem keuschen Gebetbuch von Klosterschülerinnen degradieren. Man wird sich vermutlich alsbald länger nicht mehr sehen und so muß sexuell einigermaßen vorgearbeitet werden, damit man sich im nicht ganz unwahrscheinlichen Todesfall keine unnötigen Vorwürfe machen muß! Denn das Sterben will im erfüllten Leben oftmals sehr glaubwürdig geübt werden im sogenannten ‚kleinen Tod‘!

2 Am nächsten Tag sind im Amt bereits das Visum und die Flugkarte nach Moskau angekommen und somit wird es ernst mit dem heiklen Auslands-Einsatz! Er wird die Ruhe im Waldviertel erheblich vermissen! Und Herrn Philemonos Speck (*neuerdings besser bekannt unter dem Namen Hasso*) erst recht! Den muß er schweren Herzens bei Clärchen zurücklassen und wenn er sich auch sicher sein kann, daß es ihm bei Clara an nichts fehlen wird, so hat er doch ein schlechtes Gewissen, weil er sie damit belastet, da sie ihre Doktorarbeit endlich weiterbringen muß. Aber zur Frau Karner kann er ihn beim besten Willen nicht bringen, denn wer weiß, wie die auf seine Verwandlung reagiert; und vor allem will Quastorf sich eher nicht mehr in deren herzförmiger Spielwiese ihres schummrigen Schlafzimmers verirren, wo ihr Mann doch ständig auf Montage in Libyen ist. Sie hat zwar auch nach dem peinlichen Ausreißer vor Jahren noch einige Male insistent angerufen, aber Quastorf wußte sie immer mit konsistenten Erklärungen zu vertrösten, zumal er aufgrund seiner retrograden Amnäsie den ganzen Vorfall zwischen seinen ungesicherten Synapsen nur marginal einordnen konnte; im Fleisch allerdings gibt es eigene – bisher unbekannte – Erinnerungsebenen.

Der Gendarm Grasl bringt ihn mit defektem Blaulicht zum Flughafen Schwechat, da er zuvor noch Futter für Hasso im Lagerhaus Zwettl kaufen mußte und daher etwas zu spät seine Koffer packen konnte. Die schmerzliche Verabschiedungs-Szene von der entzückenden Clara gestaltete sich auch deutlich emotionaler als vorauszusehen war, sodaß Grasl einen kurzen Waldspaziergang machen mußte, damit ihm im Einsatzwagen nicht die Füße einfrieren; denn es liegt bereits dicker Schnee allzu früh zu Novembermitte. Das wird eine Fahrt, auf die er sich nicht sonderlich freut: Dämmerung, Schneefahrbahn, Nebel und Zeitdruck! Ein übles Kompott! Aber Befehl ist Befehl. Der Grasl ist zwar kein veränderter Stuntman oder Ralley-Pilot wie seinerzeit der Grohodolsky im fernen Burgenland, bei dem man stets froh war, daß man die Einsatz-Fahrt mit allen Knochen noch irgendwie heil überlebt hat, aber trotzdem könnte man sich fürchten bei dessen Fahrstil, wenn man nicht Joseph Quastorf hieße.

„Was ich Sie noch nie gefragt habe; haben Sie eigentlich Familie?“

„Naa; oisa Juga wor i sehr flott! Oba des hot ma nix g'nutzt, weul i sovüle Wimmeln g'hobt hob, daß mi de Mentscha net woin haum. Und wia de Wimmeln weg woar'n, woar'n scho olle feschn Weiba vaheirat! Mei Familie is es Reviah! I bin gean a Schandi; und in da Freizeit kaunn i a no mei klane Wiatschoft fiehr'n. A poa Schof und Sau und Hendl'n. Zun Leb'n reicht's; und mei oide Muadta muaß i a no pfleg'n. Do geht si' leida ka eigane Famühlie aus!“ spricht er, während er die vereisten Kurven waghalsig durchdriftet. Auf der Bundesstraße wird es dann etwas besser, da dort gut geräumt ist und diese auch deutlich gerader verläuft. Nur in Wien wird es wieder schlimm, da er sich nicht gut auskennt als eingefleischter Landmensch. Danach dauert es nicht mehr sehr lange und man ist am Flughafen, wo sich der Grasl allerdings schlimm verirrt von wegen *arrival* und *take-off*. Wiewohl die Piktogramme selbst einem Analphabeten apparent wären, ist es den beiden ein gewaltiges Problem, da auch Quastorf nicht so sehr vertraut ist mit ihm ungewohnten Flughäfen. Dank einer charmanten Hosteß in rotem AUA-Outfit, die der jungen Grace Kelly verhängnisvoll ähnelt, wird er – fast wie eine VIP – zum Abfertigungs-Schalter der *Aeroflot* geleitet und dort persönlich abgegeben. Danach geht alles sehr schnell und er kann sich nicht mehr ordentlich von Grasl verabschieden, da die Tupolew TU-154 – eine wahrhaft bullige Großraummaschine mit 180 Sitzplätzen und drei

Düsentriebwerken am Heck (*ähnlich der im Westen üblichen Hawker-Trident nur mit wesentlich mehr Schubkraft*) – bereits die Gangway abzustoßen scheint. Ein kurzer Spurt mit dem mageren Handgepäck, das die heiklen Dossiers beinhaltet, ermöglicht es Quastorf, sich noch vor der endgültigen Verriegelung der Bordtüre atemlos hineinzuzwängen. Die Einschulung auf Russisch durch die abartig anregenden ostischen Stewardessen ist Neuland; doch man weiß ohnehin, daß man abstürzen könnte und einem die herabfallende Sauerstoff-Masken nichts nützen würden, so man denn wassern sollte. Und wenn sich alle Frauen die Stöckelschuhe erst ausziehen müßten, bevor sie die selbstaufblasenden Notrutschen bestiegen, würde ein derartiger Stau entstehen, daß die an Bord befindlichen Männer keine Chance bekämen, da Frauen und Kinder zuerst gerettet werden müßten, wenn das Flugzeug brennen sollte; und dann platzen die Gummidinger sowieso. Alles nur alibihafte Beruhigungs-Chuzzpe! Neben ihm sitzt ein schwächlicher junger Bohemien, der ihm unbedingt seinen neuen Roman zur Begutachtung überlassen will. Aus Höflichkeit liest Quastorf diesen Schmarrn.

Er handelt von einem dicken alten Mann, der ununterbrochen in einer viel zu kleinen Badewanne sitzt mit einer grauen Badehaube aus Flanell. ‚Er badet so gerne und findet das idyllisch!‘ Erinnert irgendwie an Oblomow (*nur daß der lieber gefaulenzt und geschlafen hat*). Dieser Mann – er heißt Wladimir Popow – meditiert über die nächsten unnötig selbstgeschaffenen Seiten von Stab-Gedichten, die ausschließlich auf ‚K‘ alliterieren (*na wenn es wenigstens sexuell nützlich ist*):

*krankheit konterkarriert kakophone krebskaldaunen;  
kokeknde kohle krakt knuspernde krötenkacke!  
kreisende kringel kotzender köter kot – krautknackig... u.s.w.*

Der Bohemien ist völlig unangepaßt gekleidet für das kalte Rußland im Winter; mit Bermudashorts und einem Hawaiihemd voller Papageien. Seinen Namen hat Quastorf überhört; irgendwie Tannenartig. Na dann viel Erfolg bei der Vermarktung dieser Krötenkacke! Wider Erwartung kommt man unverletzt nach Vodka und Kaviar an Bord der Maschine in Moskau an und der Taxifahrer bescheißt Quastorf um umgerechnet bloße 30.- S und bringt ihn sogar wirklich zu dem vom KGB (*die korrekte Bezeichnung der Nachfolge-Organisation des KGB ist – uns im Westen noch nicht so sehr vertraut – FSB, was für Föderaler Sicherheits-Dienst*

*steht*) vorgebuchten Platten-Bau-Hotel *Na Paradijs*. Sämtliche Kosten werden dankenswerterweise von einer sogenannten *Internationalen Fremdenverkehrs-Agentur* übernommen, die eigentlich ebenfalls den FSB repräsentiert. Quastorf schläft nach einem abschließenden Vodka in der Hotel-Longue wunniglich und wie ein Stein in dem breiten Bett mit rotem Kunstseiden-Bezug gegen zwei Uhr früh ein. Was in dem Vodka war, ist gänzlich unklar, wenn man objektiv voraussehen hätte können, was der noch alles an Unannehmlichkeiten bewirken wird. Aber nicht jeder ist eben wirklich seines eigenen Unglückes Schmied.

**3** Der nächste Tag beginnt eher unangenehm trotz von schweren Brokatvorhängen abgeschotteter Sonnigkeit, denn beim Aufwachen dröhnt nicht nur sein Kopf; nein es liegen auch noch drei wunderschöne aber etwas zu auffällig geschminkte nackte Mädchen rund um ihn (*nicht übel – üblicherweise ein herbeigewünschter Männertraum; doch das sind offenkundig Edel-Huren*), die ihn unmotiviert liebevoll umgarnen und an seinem unvermutet flink entblößten Körper außerordentlich unsittliche Handlungen vollführen (*in den freien Händen schwingen sie – photogen lächelnd – schäumende Champagnergläser und Dildos*). Die Damen hat er wahrlich nicht bestellt, da er Männer, die Huren benötigen, zutiefst verachtet; und beim Niederlegen war er ganz sicher solo, nur gering besäuselt und hatte einen züchtigen Pyjama an (*ausschließlich zuhause trägt er nächtens bloß Haut; in der Fremde ist er da korrekter; schon wegen der undurchschaubaren Bettwäsche!*). Das war vermutlich auch wieder der mißliche FSB! Quastorf ruft bei der verschlafenen Österreichischen Botschaft zwecks Amtshilfe-Einsatz an und verabschiedet die Mädels freundlich, da die ja nichts dafür können. Trinkgeld gibt's allerdings keines, denn wenn die sich Champagner leisten können, werden sie schon irgend einen reichen Gönner haben! Auch vermißt er all seine Schriftstücke, denn seine Akten-Tasche ist entleert (*das waren eher nicht die Mädels, sondern bullige Spezialisten mit ausgebeulten Achselhöhlen. Möglicherweise auch ein mickriger Begleiter der Gorillas mit ungesunder Gesichtsfarbe und Magenfalteln. In der Hotellobby hat er diese vier Typen gestern Abend aus dem Augenwinkel wahrgenommen*). Er ruft den Zimmerkellner an und fordert Frühstück – obwohl sein Magen eher nein sagt – bekommt aber statt Kaffee und Buttersemmerln nur fette Schlabber-Nudeln, erkaltete zähe Blinis mit versalzenen Matjes-Heringen und körperwarmen Borschtsch. Als Tourist soll man die Landes-Spezialitäten natürlich freudvoll würdigen, denn die hat man zuhause

nicht; aber im konkreten Fall ist das eine Dienstreise und da muß man halt Verzicht üben bei Dingen, die man auch daheim nicht vermissen und daher auch nicht bestellen würde. ‚Würde‘ ist im gegebenen Anlaßfall kein gutes Stichwort, denn die Situation war total würdelos. Was soll’s? Quastorf ist mit dem sich langsam öffnenden Osten nicht so sehr vertraut; er hat sich heuer schon im Westen nicht sehr wohlgeföhlt, denn Provinzialität ist nicht in jedem Fall eine Garantie für hinlängliche Geruhsamkeit. Und ostische Großstädte schon gar nicht; quod erit demonstrandum!

Man klingelt ihn am Zimmertelephon an: „Chier Biejro von Staatsprääsijdent Putijn! Wijr wärdén Siej cholen; zehn Mijnuteen!“.

Kaum hat Quastorf seinen Leider-nicht-Pyjama nach Dusche gegen den edlen Tweed getauscht, stehen schon die drei massigen Quadratwatschen-Gesichter mit Sonnenbrillen in der Türe und bringen ihn zu einem schweren schwarzen Wolga mit verdunkelten Scheiben. Ab zum Präsidenten; denkt man voreilig als Bewohner eines Rechtsstaates.

Weit gefehlt! Es geht schnurstracks in Richtung Lubjanka; dem ehemals berüchtigten und zurecht gefürchteten Folter-Gefängnis des KGB, das von Stalin in vorausschauender Sorge um die labile Loyalität seiner Mitstreiter 1920 installiert wurde.

Oberst Ivan Stachanow ist sehr freundlich, was aufgrund seiner von erkennbar unedlen Metallen reichlich behangenen Ordensbrust nicht gerade zu erwarten ist (*das ist der mit den Magenfalten – diesmal in Uniform – kein Wunder, denn er raucht aus allen Löchern wie Siegfrieds Drache; Machorkas*). Er bietet Quastorf Vodka an – in einer Kaffee-Tasse mit der Aufschrift „Gruß aus Mariazell“ (*hat er die aus Quastorfs Traum mitgehen lassen?*), die für Größeres geschaffen wurde – und kommt sogleich zur Sache.

„Evropa wäxt zusammän; das ijst Choffnung fiejhr Kooperatijon der Sijchercheijts-Kchräjfte! Aberr Westmenschen ijmmér däjnkén, Russija ijst gesetzlose Zone und Bajkalsee ijst gefijllt mijt Vodka; chacha! Ganz falsch! Chiejr cherscht diej strenge Moral der Orthodoxen Kchiejrche und Siej chaben sijch unkeijsch benommen, was diej Ehre Ihjres und meijnes Landes beschmutzt chat! Wijr chaben Bewajjse; wollen Siej schöne Pornofijlm sechen? Ijst wijrklich gut; aber nijcht fiejhr Ijhre Frau

und Ihre Schefe. Mijniijsterpräsident Putijn chätte Siej wirrklijch sährr gerne getroffen, aber mijt schmutzige kleijne Polijzijst kann er sijch nijcht zeijgen! Siej werden verstecken; diej freije Presse ijst oft sehhrr gemaijn! Wiir chaben vijele Mäglijchkeijten; aber bijtte nijcht probiejren, welche! Fijlme kommen bei uns ijn Keller von Staatsarchijv; Kulturgut muß gerettet werden – ijst schon sovijel verloren gegangen – bei uns nijcht! Wiir sijnd wiej Elephanten; vergessen niejmal, was war!“.

Quastorf bleibt nicht Anderes übrig, als in den Sessel zu sinken, auf dem vermutlich vor ihm schon viele schrecklich gefoltert wurden, was man an der auf ihn gerichteten Hundert-Watt-Lampe und den herabhängenden Lederschlaufen erahnen kann. Besser er arrangiert sich mit dem Oberst, denn in dieser verbrauchten Luft kann man noch den Angstschweiß der Vergangenheit riechen.

„Das heißt also, daß ich unverrichteter Dinge heimfahren muß und Präsident Putin nicht befragen darf? Wenn ich mich dazu bereit erkläre, werden Sie dann die Filme vernichten?“.

„Ijch mag naijve Mänschen – sijnd Siej Komijkerr?! (*Harlekino leidet darob etwas*). Siej werden allerdiijngs Ihre Zähne verliejren und auch Ihre Gehfähijgkeijt, wenn Siej glauben, daß Siej wejter ijnvestijgiejren mijeßen. Wiir chaben auch genug Mijtarbeijter ijm Außendiejnst, diej gerne ijm Waldviejrtel urlauben – schöne Gägend! Und Siej mijeßen nijcht glauben, daß diej edlen Steijnchen bei Ijhnem sijcher sijnd! Wiir wijßen alles und Russland braucht diej eijgenen Resurzen fiehjr Mijlijtär-Fijnanziejrung; jetzt, wo Kalter Kriejg Vergangeneijt und diej große Russijsche Armää eijn bißchjen aiijgeroostet ijst!“.

Das war der Nettel! Bevor noch der ‚böse Cop‘ kommt, verabschiedet sich Quastorf relativ unbehelligt von dem Ordensträger und wird von FSB-Offizieren umringt in die Lufthansa-Maschine nach Frankfurt gesetzt, von wo aus er mit der AUA nach Schwechat zurückfliegt. Das Video von seiner angeblichen sexuellen Ausuferung wurde ihm zum Schluß noch geschenkt; eine Kopie ist freilich in Moskau geblieben – tief in den muffigen Kellern der postkommunistischen Elephanten.

4 Zurück in Zwettl wird er von Kuchlbacher eher sehr frostig empfangen. Das ist durchaus verständlich; denn wer will denn schon derart unmoralische Untergebene gegenüber oben verantworten müssen.

„Schlimm, wie Sie Österreich repräsentiert haben. Absolut unwürdig eines Beamten im Auslandseinsatz. Und die Beweise sind somit auch verloren; gut, daß ich Ihnen vorauswissend nur Kopien mitgegeben habe – abgesehen von Ihrer überheblichen Aussage, daß Sie den Putin vor Gericht bringen werden, haben Sie gar nichts erreicht und nur Ihre Beweismittel verloren – die Russen werden sich giften, wenn sie merken, daß das Kopien sind; die sollten die Waldviertler nicht unterschätzen. Aber wenn ich mir auch noch die Videos von Ihnen anschauen müßte, dann würde mir wirklich schlecht!“. Was klar beweist, daß er sie natürlich bereits längst kennt – der alte Geilspecht. Nur gut, daß Quastorfs Edelware zum rechten Augenblick in einer der Damen versteckt war, denn so erspart er sich wenigstens photogrammetrische Vermessungen!

„Es war nicht so, wie es aussieht; das wurde mir untergeschoben, damit ich ausgeschaltet werde. Eine perfide Finte des FSB!“. Jedes weitere Wort verschlechtert Quastorfs Reputation und so läßt er es besser ganz bleiben, sich zu rechtfertigen. Nur er alleine weiß absolut sicher, daß er sich nichts vorzuwerfen hat und das ist beruhigend. Günstig erweist sich auch, daß sein gestrenger Chef durchaus auf seiner Seite steht, zumal er bei der unangemeldeten Aktion selbst eine ganz schlechte Figur vor den Vorgesetzten in den Ministerien machen würde (*er will schließlich irgendwann Landespolizei-Direktor werden*). Man hält den ganzen Ausrutscher besser aus den Akten gänzlich heraus, da schließlich ohnehin alles vom FSB bezahlt wurde, keine überflüssige Aktenkundigkeit aufscheint und kein offizieller Dienstauftrag je bestanden hat. Quastorf war halt drei Tage irgendwo im Gelände; was soll's?! Das ist man gewohnt von ihm!

Bei Clärchen ist das schon ein wenig schwieriger aufzuarbeiten, denn die hat eine sehr hübsche, aber auch eine außerordentlich sensible Nase, die selbst den Hasso beschämen könnte, wenn der selbstreflektiv wäre. Aber der steht nur fordernd auf seinen Hinterbeinchen, klatscht mit seinen Vorderhufen und will sichtlich, daß Herr Doktor Strunz sein eingemottetes Harlekin-Kostüm anzieht und mit ihm Kunststücke vollführt. Das macht er gerne, denn somit muß er sich nicht sofort den unangenehmen Fragen Claras stellen, da sie das Schauspiel sehr erheitert.



Es gibt Wels in Milanese-Panier (*nicht nur in Brösel und geriebenem Parmesan; nein auch Sesam-Samen finden sich in der goldblonden Kruste; Clara zwingt ihren Joseph langsam nieder im Wettkampf um die haute cuisine!*).

Danach ist alles klar. Weitgehend stimmige Umschreibungen der Geschehnisse an der schmerzhaft erinnerlichen Ostfront beruhigen die zunächst etwas schnaubende Uninformiertheit Claras und so wird das neue – vom regionalen Bio-Tischler Lochner angefertigte – Luxus-Bett würdig eingeweiht. Das mit der siebenschichtigen Wundermatratze aus Mongolischem Roßhaar, im richtigen Mond geschnittenen Bio-Stroh aus dem Mühlviertel, mundgezwirnter Wolle von glücklichen tiroler Schafen, Naturkautschuk, der von armen aber reinlichen brasilianischen Indios händisch geknetet wurde, jemenitischem Kamel- und bolivianischem Alpaca-Haar und – ganz wichtig – mit Wiesenblüten von steirischen Hochalmen energetisierte Heilerde aus der Wachau! Das rechtfertigt den Preis für die Matratze von 15.000.- S absolut; das Bettgestell war freilich noch wesentlich teurer, weil es aus Mondphasen-gerechten, sieben Jahre abgelagerten und daher absolut naturgetrockneten Erlenstämmen händisch geschnitten und ohne jegliche Metall-Nägel verfalzten Brettern gefertigt wurde. Na bumm! Wenn das nicht absolute Erfüllung garantiert, dann war es sein vieles Geld nicht wert! Das Bett hat weitgehend gehalten, was ihm vom Tischler versprochen wurde; aber vermutlich fundiert die großartige Erfüllung nicht auf den emphatisch vorgetragenen Werbesprüchen, sondern resultiert eher aus dem Körpereinsatz der beiden wilden Benutzer.

Die allzu kurze Nacht wird heftig durchträumt nach den psychophysisch durchgemachten Realitäten. *Quastorf muß seinem Freund Martin Krkovich eine neue Wohnung einrichten; in einem Haus voller bössartiger Nachbarn, die ihm alles neiden, da sie aus ihrer Desolatheit jeden halbwegs Strukturierten mobben müssen; richtige Sauproleten! Danach steigt Quastorf in ein Verkehrsflugzeug, das sein Sohn – den er leider nie hatte – souverain pilotiert. Der Bub macht allerdings einen schlimmen Schlenker kapp über die Häuser der zuvor erwähnten Gemeindebau-Bewohner. Pfauh! Er sticht mit der schwerfälligen Boeing 777-200 kurz in den Lichthof des Gemeindebaus und niemand hofft noch darauf, daß er die klar vor Augen befindliche Katastrophe verhindern könnte. Doch ganz lässig betätigt er einige Hebel und drückt verborgene Knöpfe und das schwerfällige Fluggerät gehorcht ihm sofort und schafft es, sich ohne Bodenberührung aus der Anbahnung der Vernichtung herauszuretten. Quastorf ist sehr stolz auf seinen*

Sohn, den er vermutlich besser nicht mehr zeugen sollte, da er bereits zu alt dafür ist. Denn, wenn der erwachsen sein wird, wäre Quastorf siebzig; und das wäre absolut unverantwortlich! Könnte es einen besseren Beweis für Quastorfs vorausschauendes Verantwortungsbewußtsein geben?

5 Quastorf eilt etwas verspätet mit Hasso in die Kesselbodengasse und Frau Duftschmied empfängt ihn mit gequält verdrehten Augen:

„Nicht gut, daß Sie zu spät kommen, denn der Chef ist heute wieder einmal sehr schlecht gelaunt! In der letzten halben Stunde hat er Sie sicher dreimal in Rappoltsgschwendt angerufen und da war nur der Telephonbeantworter mit ihrem blödsinnigen Ansagetext zu hören (*„Im Vakuum' m fluktuiert der Quant. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Er reist mit Lichtgeschwindigkeit; ich hör das Band'l ab noch heit“*). Wer kommt eigentlich auf sowos? Egal; es gibt schon wieder drei Tote. So a Streß; waunn i des g'wußt hätt', wär' i liawa Frisärin wuann, wie mir mei Muadta-sölig g'rot'n hot. Geh'n'S nur rei zu eahm; Se san eh imma so topfal!“

Kuchlbacher hat wieder zu seiner alten spitzzüngigen Form gefunden, da nun endlich die Hoffnung besteht, daß da wenigstens einmal ein Fall ohne internationale Verwicklungs-Gefahr vorliegt, bei dem er sich möglicherweise Sporen für seine Anwartschaft auf den Landes-Polizei-Direktor verdienen könnte, wenn die Sache schnell zu einem Ende finden würde.

„Gut, daß Sie hergefunden haben! Haben Sie noch das Schweinderl striegeln müssen? Das kann ich gut verstehen, denn hier ist ja nie was los; und nun schaut der Bub auch wieder urfesch aus. Spaß beiseite! Der Forstverwalter Dangl hat schon um sieben Uhr Früh angerufen. Forstmenschen sind halt pflichtbewußte Frühaufsteher (*eine unnötige Spitze, die keinerlei Beitrag zum Fall leistet*). Im sogenannten *Lusthaus* – das ist eine bereits etwas verrottete Hütte am Hirschberg, die üblicherweise nur zur Lagerung von Mastfutter für das vom Winter geplagte Wild dient – wurden drei Leichen gefunden; bei uns geht es schon schlimmer zu als in Chicago. Das häuft sich neuerdings ungünstig für die Kriminal-Statistik. Sehr seltsam; denn die saßen dickbekleidet an einer improvisierten Tafel aus einem klappbaren Biertisch vor den Resten

eines feinen Menues. Ziemlich verkrümmert und alle drei haben erbrochen und hatten Schaum vor ihrem Mund, was von verdorbenen Speisen nicht zu erwarten wäre. Außerdem war der Saibling und der Rehrücken vordergründig unauffällig. Auch der Grüne Veltliner läßt kaum Verdacht schöpfen. Aber nach der Identifizierung werden wir weiter sehen; vielleicht ergibt sich da was. Vorderhand war nur die Vorhut dort; wir werden jetzt gemeinsam mit der SpuSi hinfahren, nachdem der Tatort abgesichert ist. Auch ein gemeinschaftlicher Selbstmord ist nicht ganz ausgeschlossen! Nur wissen wir noch keine genaueren Hintergründe“.

Hin ohne Tatütata und blauem Flackerlicht, da noch kaum was zu retten ist, wenn das Leben sich abgeseilt hat. Quastorf findet den Ort, an dem er mit Clärchen oftmals im Rahmen alibihafter Spaziergänge zu einem fulminanten Ende gefunden hat, von unverschämt diese Hütte zum Sterben auserkorenen schrägliegenden Körpern entweiht. Alle Essens- und Getränke-Reste werden sorgsam geborgen und danach die Kadaver von Anisin fachkundig beschaut.

„Naja; es gibt schon sehr böse Salmonellen, die relativ schnell sich als schädlich erweisen, aber nicht in solchen Speisen. Und die brauchen auch mindestens drei Tage ohne ärztliche Hilfe, um geschwächte Konsumenten zu destabilisieren. Ich will den Ergebnissen nicht vorgreifen; aber Gift ist wahrscheinlicher. Todeszeitpunkt zirka ein Uhr früh! Bitte das Material gleich in meinen Keller; eigentlich hätte ich heute frei und schon einen Termin mit meiner Personal-Trainerin!“.

Daß der soetwas überhaupt hat und nützt, ist überraschend, da man ihn nur solipsistisch kennt (*gut, daß bisher niemand weiß, daß ich Heckenplaikner heiß!*). Die Leichen in den Keller und das Festmahl ins Labor des begnadeten Habison, damit er seine Untersuchungen machen kann. Man könnte auch das LKA hinzuziehen, aber die können niemals bieten, was hierorts in souveräner Bescheidenheit geleistet wird. Man braucht die Bestätigung auch als Rechtfertigung der Notwendigkeit des entlegenen Morddezernates.

Bevor sich Habison aber diese Herkules-Arbeit antut, berichtet er Quastorf stolz, daß der geniale Anisin ihm sehr seltsame Befunde und Materialien von den drei Russen übermittelt hat. Denn trotz der Zerstückelung und der leichten Verwesung fand Anisin glatte

Durchschüsse im Thoraxbereich, deren Schußkanäle von Kevlar-Fasern reichlich durchzogen sind, was bedeutet, daß sich diese Männer auf ein Treffen mit ihren Gegnern gut vorbereitet haben, da sie offenkundig Durchschuß-sichere Schutzwesten trugen, die ihnen postmortal ausgezogen wurden. Nur sämtliche – häufig in Gebrauch stehenden – Projektile können das wahrlich nicht! Auch waren die Schußkanäle im Eintrittsbereich sehr kleinkalibrig (*ca. bloße 2,2 mm*); haben aber im Körperinneren gewaltige Zerstörungen angerichtet und der Austritt nahm kiloweise Fleisch mit sich! Das gibt es normalerweise nur bei Dumdum-Munition, aber genau die zerspleißt besonders schnell an solchen Westen, wenn sie dabei auch schlimme Schlagverletzungen – wie Rippenbrüche – setzt. Kinetische Energie geht nie verloren (*dazu gibt es undurchschaubare Formeln, die der Habison dank seiner kriminaltechnischen Weiterbildung alle kennt!*). Außerdem sind die meist großkalibrig! Habison hat sich schlau gemacht:

„In Frage kommt somit im Ausschlußverfahren bloß ein Nadelgewehr, dessen Produktion wegen der Unmöglichkeit der Beschleunigung ultraleichter Projektile nie in Serie gegangen ist oder eine ebenfalls sehr exotische Waffe – die Steyr 5.56 ACR, die Flechette-Munition verschießt –; ein Glattrohr-Sturmgewehr mit einem 24-Schuß-Magazin. Blöd nur, daß aufgrund des fehlenden Laufzuges und der Tatsache, daß der Treibspiegel beim Abschuß allsbald abgeworfen wird, keinerlei gerätespezifische Erkennung anhand der Laufeigenarten möglich ist. Der Vorteil allerdings: Es gibt nur sehr wenige dieser ACRs, da die eigentlich ein Flop waren. Sehr hohe  $V_0$ , daher x-fache Tragweite gegenüber anderen Projektilen, aber leider nur geringe Treffsicherheit auf weitere Entfernungen, obwohl sie zehnmal weiter trügen als herkömmliche Projektile. Die Pfeile neigen nämlich bereits nach fünfzig Metern zum Trudeln, da sie nur einen geringen Spin haben und niemals hundertprozentig gerade produziert werden können. Außerdem ist diese Munition sehr teuer, da sie komplizierte Produktions-Prozesse durchlaufen muß; das würde jetzt zu weit führen, Ihnen das alles zu erklären. Doch die Durchschlagskraft besticht durchaus bei Nahschüssen. Ich begeben mich nun wieder in mein Labor und beschäftige mich mit den vorgefundenen Essensresten!“

Also nicht, daß Habison Hunger hätte; er analysiert das Mitgebrachte aus der Waldhütte physikalisch-chemisch. Leider sehr

aufwendige Massenspektrometer-Untersuchungen, Dunkelfeld- und Auflicht-Mikroskop nach verschiedensten äußerst komplizierten Färbetechniken der Morphognostik und Schnellschnitte mit dem Mikrotom nach Einbettung in Parafin und Dammar-Harz.

Quastorf ist dermaßen begeistert vom Wissen des bisher verkannten Habison, daß ihm der Mund offen bleibt; und das passiert nur sehr selten. Wer, wenn nicht der, kann alle Geheimnisse offenbaren?

Quastorfs Aufgaben hingegen sind gänzlich anderer Art; er muß die Ursache des nächtlich-durchfrorenen Bankettes aufklären und wird deshalb demnächst die Verwandten der Verstorbenen besuchen müssen. Denn Verbrechen resultieren zumeist aus der allumfassenden – gelegentlich verprellten – Liebe Anverwandter! Aber vorläufig eilt er heim nach Rappoltsgschwendt zu seiner Clara, die ihn heute nur mit Spaghetti Bolognese bekocht; immer kann nicht Feiertag sein. Zur Entspannung versucht Quastorf das selten bemühte Fernsehprogramm zu nutzen, doch der Empfang ist trotz Dachantenne – wie immer – schlecht, was gut zu den stumpfsinnigen Programmen der bloß zwei ORF-Sender paßt: *Moik's Musikantenstadel* und als Alternative Fußball (*FC-Braunschweig gegen GAK*). Quastorf haßt Fußball seit Jugendzeiten; denn da streiten sich 22 Testosteron-vergiftete schwitzende Aggressiv-Machos auf einer vergatschten Kunstwiese um eine verdreckte Plastik-Wuchtel wie unreife Volksschüler; und werden noch von versoffen-enthirnten Fans mit Plastiktröten, Knallkörpern und durch die Luft geworfene McDonald's-Burger angefeuert. Und nach jedem Tor bespringen die aus der Mannschaft des Torschützen einander wie brünstige fehlgeleitete Jungtiere, die noch nicht wissen, wie eine brunftgeile Kuh duftet! Und die teuer gekleideten Trainer der Verlierer-Mannschaft raufen sich die meist nicht mehr vorhandenen Haare und brüllen unverständliche Vulgaritäten in das Schlachtengetümmel. Neuerdings müssen sich sogar arrivierte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens – wie Politiker und Künstler – in der ersten Reihe zeigen; beim Moik und bei Schirennen genauso. Das ist wahrlich beschämend und beweist den Kulturverfall! Außßß!

„Sag Clärchen; hast Du vielleicht irgend etwas Lesbares zum Rekreieren, denn all meine Bücher sind beim Umzug in irgend welchen Kisten verschwunden und ich will endlich einmal wieder lesen!“

„Ja, da hätte ich zwei neu erstandene Werke zur Auswahl: ‚*Vermutungen über die Herkunft der Seevölker*‘ von einem Archäo-Ethnologen namens Sebastian Kumpf und ‚*Auslöschung*‘ von einem gewissen Felix Tannenbergr. Ich habe beide selber noch nicht gelesen, da ich soviel um die Ohren habe, aber Du wirst vermutlich schon Zeit finden!“.

„Gib mir beide!“ Quastorf beginnt mit dem schwierigen 650-Seiten-Wälzer über die Seevölker, weil ihn Geschichte neuerdings sehr interessiert, seit er in der angeblichen Elitär-Schule der Schulbrüder in Strebersdorf zwar damals viel gestrebert, aber aufgrund unfähiger Lehrpersonen, die ihn mit Jahreszahlen quälten, von Geschichte wenig mitbekommen hat (*abgesehen von unmißverständlichen Aufforderungen zu Blow-Jobs, die er wegen Verweigerung derselben mit sehr schlechten Noten büßen mußte*).

Sehr viele eher öde Seiten über die Bronzezeit im Mittelmeer-Raum und die vielen Kämpfe der Rammessen I – III gegen eben die Seevölker, von denen man bis heute nur sehr wenig weiß (*die Damaligen wußten sicher auch nicht viel mehr, da sie sie total verwirrend beschrieben haben; weitgehend nach deren Herkunfts-Landschaft und nach Beschneidung oder nicht!*).

Man liest von *Shardana*, die vermutlich zu den Sarden wurden; die hatten über zweihundert Jahre gehörnte Helme und waren beschnitten. Aber die kamen aus West-Anatolien, was überrascht. Die *Ekwesh* waren die späteren Achaeer und die *Sheklesh* wurden zu Sizilianern. Man hört von *Peleset* (*Namensgeber für Palästina und Punien; die Purpurländer*), die vermutlich die gefürchteten Phönizier mit ihren schnellen Ruderbooten repräsentierten und sehr effektive Feder- oder Binsen-Helme hatten, die jeden Hieb mit einem Bronzeschwert sicher besser ertragen haben als die Stoff-Hauben der kleinräumigen *Teresh*, der Anatolier. Diese hinwieder waren Flüchtlinge aus dem zerstörten Troja, die als *Tyrsenai* zu den nachmaligen Etruskern wurden, die das Tyrenische Meer besiedelt haben. Andere Flüchtlinge aus Troja hingegen gingen nach Südost-Anatolien und wurden zu den *Tjekern* (= ? *Teucri*), die sich sicher mit den *Denyen* (*vermutlich Danaern*) um die kargen Weideplätze raufen mußten. Die *Labu* waren die Libyer, die ob ihrer sehr auffällig bunten langen Kittel in einigen Ägyptischen Heeresberichten Erwähnung fanden. *Karkisha* (*Caisas*), *Lukka* (*Lykier*), *Meshwesh* – alles Stämme, die in Südwest-Anatolien angesiedelt waren. Mit all denen hatten nicht nur die alten Ägypter, sondern auch die *Hittiti* so ihre Probleme; und diese

vermutlich noch schlimmere, da die rund um und sogar in ihrem Territorium ihr Unwesen getrieben haben müssen. Gut nur, daß die alle zumeist auf ihren perfekten Schiffen ein Piratendasein pflogen, bis sie dann das Kupfer-reiche Zypern und die legendäre Handelsmetropole Ugarit des *H'ammurpi* eingeäschert haben. Es kommen noch *Kanaaniter*, *Weshesh* und *Sbasu* (*Voraraber, die schon damals Turban und Vollbart trugen*) vor, aber Quastorf ist bereits einigermaßen überfordert. Was ihm allerdings abgeht, ist ein Ursprung der Korsen, denn ‚*Cor sicca*‘ gibt etymologisch was her als trockenes Herz des Mittelmeeres; das werden wohl auch während oder nach den Megalith-Kulturen von Filitosa die *Sbardana* besiedelt haben. Quastorf ist zwar bereits sehr müde, aber nach dieser interessanten Abhandlung will er noch leichtere Kost. Clara ist schon lange im Bett, denn sie muß morgen nach Wien auf die Uni.

Was ist denn dieses zweite Buch für ein blödsinniges Machwerk? Vorgeblich ein Kriminalroman von einem gewissen Felix Tannenberg. Sehr ungewöhnlich! In dem Tagebuch-ähnlichen Sammelsurium geschehen zwar sehr viele unerklärliche Tötungsdelikte, aber es kommt weder ein Polizist noch irgend eine Behörde vor. Man hat fast den Eindruck, daß der Autor sich darin gefällt, viele verschiedene Arten des perfekten Mordes zu planen und auch auszuführen! Und die Daten der Eintragungen sind seltsamerweise alle in der Zukunft zuhause. Obwohl das Buch bereits 1995 geschrieben wurde, finden sich Daten wie 18.6.1999 (*das wäre vor nunmehr einem halben Jahr gewesen*):

*Heute hat mich eine biedere Hausfrau aus der Nachbarschaft nach einem postmortal nicht nachweisbaren Gift gefragt; sie wollte mir nicht sagen, wozu sie es braucht! Ich weiß aber zufällig, daß ihr Mann ein kleines Problem mit seiner geschiedenen Frau hat, denn die will – oder kann – ihm sein Darleben von 50.000.- S nicht zurückgeben. Und dem von ihr bereits wieder geschiedenen Gatten hat er leichtgläubig auch noch 200.000.- S geborgt. Die etwas übergewichtige Nachbarin schildert diese Sachverhalte sehr glaubhaft. Diese geschiedene Frau hat nun auch noch einen neuen Gesponsen, der gerne zockt. Die Nachbarin hat keine Freude, daß ihr Mann dabei zusehen muß, wie er abgesabnt wird, da man ihm die Tränendriüse aktiviert, indem man ihm vorgaukelt, daß die alle nahe am Verbungern sind.*

Im Tagebuch steht dann noch: *Habe ihr Abkochung von geflecktem Schierling empfohlen, da dessen Gift nach einigen Stunden kriminaltechnisch nicht*

*mehr leicht nachweisbar ist! Nachteil nur, daß dieses Sterben sehr unangenehm ist, wie man von Sokrates weiß; und die unreifen Samen stinken nach Maudsreck!*

Quastorf muß ins Bett, trotzdem er den Autor mit diesen Aussagen konfrontieren wird müssen, wenn er ihn denn je fände, da der Name offenkundig ein Pseudonym ist. Es wird nicht einfach werden, diesen schrägen Vogel zu finden, da es nicht einmal sicher ist, daß es ihn überhaupt gibt. Das sind so Aufgaben, die man sich nicht wünscht.

6 Petrus Berger – der Bruder des vor Jahren im Steinbruch von Kautzendorf bei der Suche nach dem *Bleichen Waldvögelein* und dem *Türkenbund* in der Steilwand zu Tode gestürzten Paulus – schreibt seit vielen Jahren gegen den Schmerz seines Lebens an. Seine geliebte Mutter ist schon vor vielen Jahren an Magenkrebs gestorben, aber er hat es ihr halt nie so recht verzeihen können, daß sie seinen Bruder offenkundig weit mehr geliebt hat, da der wesentlich bessere schulische Leistungen erbracht hatte und nicht – wie Petrus – aus einer Vergewaltigung durch einen schwer besoffenen russischen Besatzungs-Soldaten, sondern vom heimaturlaubenden Geliebten gezeugt wurde. Daß ihre katholische Verarbeitung der Traumata zu der seltsamen Namensgebung führte, hat bewirkt, daß beide Buben immer am selben Tag Namenstag hatten, was damals noch gerne gefeiert wurde. Peter und Paul; am 29.6.! Nun ist der ungeliebte Bruder schon seit Jahren tot und er muß sich mühsam alles von der Seele schreiben; in Form von Romanen. Nicht Belletristik; nein Mord muß der Inhalt sein, denn wenn er nicht über **Auslöschungen** schriebe, müßte er realiter häufiger töten. Besser schon, daß er seine Romanfiguren tötet oder zum Mord anstiftet und seine Protagonisten mit schweren Schicksalen belastet, da er sich so zu befreien gedenkt von seinen eigenen grauenvollen Beschwernissen. Zu Felix Tanneberg ist er schon vor Jahren geworden; ein dümmliches Pseudonym, denn weder ist er glücklich – was Felix vermuten lassen würde – noch stammt er aus dem zusammengeschossenen Ort Tannenbergl im Zentrum des TÜPI Allentsteig, von dem alle Spuren ebenfalls **ausgelöscht** wurden. Solipsistisch vegetiert er in seinem überdimensionierten Wohnbereich von 320 m<sup>2</sup> in einem an sich geschmackvoll restaurierten einschichtigen Bauernhaus, das nahezu Messie-artig vollgeräumt ist mit Unmengen an Dingen, die möglicherweise irgendwer irgendwann brauchen könnte (*wäre gut, wenn man die alle wüßte, daß man ihnen den Ramsch überantworten*



*könnte*); aber er selbst wohl nie wieder in seiner restlichen Lebenszeit, die ihr Ablaufdatum schon riechen kann (*alte Männer riechen meistens ungut; da nützt auch tägliches Duschen und Haarewaschen nur bedingt*). Ein – trotz seiner Wohlhabenheit, die nicht von der Prosperität seiner Schreiberfolge, sondern von einem unverdienten Erbe seiner total verrückt gewesenen Tante Mirl (*„schizoaffektive Persönlichkeits-Dissoziation mit paranoid-halluzinatorischen Episoden von Wahncharakter“ wie ihr der – bisher straffrei gebliebene psychiatrische Gerichtgutachter mit mehrfacher Euthanasievergangenheit – Dr. Heinrich Gross attestierte*) stammt. Ein zynisch gewordener Philanthrop, dessen reichhaltiges Unbewußtsein ständig den ihm ebenfalls innewohnenden Misanthropen nahezu spaltsinnig ständig bekämpft. In gewisser Weise fürchtet er die Konfrontation mit Quastorf, die ja schon einmal vor Jahren – kurz nachdem sein Bruder den häßlichen Bergunfall hatte – im UFO stattgefunden hat; aber das hat jener feliciogen vergessen. Eine neuerliche Begegnung wäre allerdings möglicherweise durchaus bedrohlich. Petrus hat derart viele geschriebene – wenn auch bisher unausgeführte – Morde am Gewissen, daß er sich ein Treffen mit einem Mordfahnder nicht wünschen kann. Aber es wird ihm wohl nicht erspart bleiben, da Quastorf sein Protagonist und gleichzeitig der Ermittler in einem Fall ist, an dem Petrus Berger einen nicht unerheblichen Anteil hat; wenn auch nur passiv. Der Anteil am Absturz seines Bruders ist ihm nebelhaft verborgen; wie er auch bereits keine Kenntnis mehr von der Existenz Quastorfs hat, wiewohl er nur in wenigen Kilometern Abstand zu Rappoltsgschwendt – im sogenannten Vierzigerwald – wohnt. Aber er geht nur selten aus dem Haus; bloß zu den allernötigsten Einkäufen im naheliegenden Höllweix, wohin er in unregelmäßigen Abständen mit seinem alten himmelblauen MS-50-Puchmoped samt Anhänger fährt. Was von all diesen – weitgehend bruchstückhaften – Inhalten jetzt von diversen Blackouts (*verursacht von gelegentlich akuter Berausung oder schlimmen Drogen*), möglicherweise von einem bereits beginnenden Korsakowsyndrom durch fahrlässigen jahrzehntelangen Alkoholmißbrauch oder von traumatisch bedingten Verdrängungen stammt, ist vorderhand nicht klar zu differenzieren!

7 Habison ist mit den Probenziehungen durch den Dr. Anisin hoffnungslos überfordert aufgrund der Vielzahl der Materialien. Organteile, Lebensmittel, Körperausscheidungen und verschmutztes Eßgeschirr! Wo soll er nur anfangen? Massenspektrometrisch bietet sich

nur wenig außer Geschmacksverstärkern, handelsüblichen Lebensmittel-Zuschlagsstoffen und Alkohol samt dessen Derivaten. Keine Spur von irgendwelchen tödlichen Giften; auch Rizin, Amanita-Toxin (*das Gift des bei ländlichen Mördern allseits beliebten weißen Knollenblätterpilzes*) oder Muscarin (*vom Fliegenpilz, der nicht nur Fliegen töten kann*) ist negativ. Kein Thallium (*das wegen seiner langsamen Wirkung – ähnlich wie die zuvor erwähnten Substanzen – obnehin nicht infrage käme*) HCN, oder gar Nikotin in tödlicher Dosis findet sich in den Proben. Irgendwas muß doch die konspirativ zusammen gesessen habende Eßgemeinschaft getötet haben! Zufall hat viele Facetten aber beileibe nicht solche! Ein deutlich überhöhter Serum-Kalium-Spiegel aller Verstorbenen macht ihn allerdings stutzig, zumal in den Essensresten keine bedenklichen Kalium-Mengen zu finden waren, denn das wäre ebenfalls ein probates Mittel, um einen Herzstillstand herbeizuführen. Und das ist sehr leicht anstatt Kochsalz in würzigem Essen unterzubringen, zumal der Geschmack nur marginal different zu Kochsalz ist. Aber eben Fehlanzeige! Den perfekten Mord gibt es bekanntlich bis heute nicht; nur schlampige Ermittler. Er wird viel recherchieren müssen in den nächsten Wochen, denn das verspricht nicht das Werk von bloß Tagen zu werden!

Quastorf stürmt das Labor mit dem unvermeidlichen Hasso, der sogleich an den vergammelten Essensresten schnüffelnd herumgrunzt.

„Tun’S bitte das Schwein weg; das frißt noch die ganzen giftigen Beweismittel!“ Habison ist unüblich emotional.

„Keine Sorge; ich hab den Saubauch zumeist ganz gut im Griff! Her da, Hasso; da hast Du ein Leckerli!“ steckt ihm Quastorf ein in seiner Hosentasche verborgenes Maisenknödl ins Maul, denn diese liebt er besonders nebst gekochten Erdäpfeln, Gummibärlis, Wurstresten und Bohnengulasch; und natürlich Mon Chéris, aber von denen ist neuerdings abzuraten, denn Strychnin ist nur wenig bekömmlich.

„Ich habe einen Tip für Sie aus einem von mir gestern gelesenen Roman – das hört sich jetzt eher dümmlich an; ich weiß –, aber nur so eine Ahnung. Möglicherweise gefleckter Schierling! Soll sich nach kurzer Zeit vollkommen unnachweislich im Körper des Vergifteten abbauen! Ist Ihnen damit gedient?“

Das erleichtert die Suche für Habison deutlich, denn nun kann er sich auf dieses Problem konzentrieren und er weiß auch schon, wen er diesbezüglich fragen könnte. Den Dr. Alexander Gröbinger – den Pathologen von Krems –, der neben seiner verantwortungsvollen Tätigkeit im Spital, bei der er die gelegentlichen Kunstfehler seiner Kollegen aufdeckt und seiner nebenberuflichen Verpflichtung als beedeter Forensiker auch ein begnadeter Toxikologe ist.

Ein bloßes Telephonat genügt. Gröbinger weiß sofort Bescheid:

„Ja das paßt! Schierling ist direkt nicht nachweisbar; man erkennt eine mögliche Vergiftung nur aus dem unerwartet hohen Serum-Kalium-Spiegel, der letztlich zum Tode führt, nachdem das Coniin sämtliche Muskeln – inklusive der Atemmuskulatur – gelähmt hat. Erbrechen ist ebenfalls typisch; aber das findet sich als unspezifisches Symptom bei vielen Vergiftungen! Coniin ist allerdings in ausreichenden Mengen nur in unreifen Samen des gefleckten Schierlings zu finden, die somit im Mai oder Juni geerntet werden müßten, um die tödliche Wirkung zu garantieren! Außerdem ist dieses Gewächs hierorts eher selten, denn es liebt wärmere – aber trotzdem feuchte – Hochlagen und diese Biotope wurden bei uns schon vor Jahren durch raffgierige Bauern mittels Drainagierungen vernichtet; praktisch *ausgelöscht!*“.

„Sie hatten vermutlich recht mit Ihrem Verdacht!“ ruft Habison den von Aktenarbeit umstaubten Quastorf in seinen muffigen Büro an. „Alpha-2-Methylpyridin oder Picolin findet sich in jedem der aufgefundenen Körper, da es ein Zwischenprodukt diverser Stoffwechselfvorgänge ist; aber eben auch ein Abbauprodukt von Coniin“.

„Danke, daß Sie mir Arbeit machen, denn ich hätte den Fall gerne – zwecks Arbeitsverminderung – zu den Akten gelegt, wiewohl ich natürlich im tiefsten Inneren meines Herzens begierig bin, die Schuldigen zur Verantwortung zu ziehen“.

Quastorf muß den Autor ausfindig machen. Er fragt Clärchen, ob sie ihn persönlich kennt, und da sie dies verneint (*sie weiß nur, daß er irgendwo in der hiesigen Gegend wohnt; aber nicht die genaue Adresse*), erbittet er von ihr die Schilderung der Umstände, wie und wo sie den seltsamen Roman erworben hat.

„Das war anlässlich einer anregenden Lesung des Autors im Höllweixer Gemeindesaal; dort sind die Romane zum Kauf aufgelegt.“

„Wer könnte wissen, wo der wohnt?“

„Ich bitte Dich; was bist Du denn für ein unfähiger Ermittler, wenn Du nicht einmal Deine unmittelbaren Nachbarn kennst?“

Diese Spitze war jetzt gänzlich unnötig, denn sie weiß um seine Kompetenz und will ihn sicher nur scharf machen. Immer dieses Gehänsel! Aber er gestattet sich dieses Spiel ihr gegenüber auch regelmäßig, indem er die Soziologie zu einem hilflosen Versuch der Verwissenschaftlichung eigener sozialer Defizite stilisiert. Das ist Liebe! Angenommenwerden in seiner eigenen Zerbrechlichkeit durch einen bedingungslos auffangenden Lebenspartner; und sei's durch Foppereien!

„Wo kann ich den denn nun finden?“

„Na im Vierzigerwald halt vermutlich; an dem Haus sind wir doch schon des Öfteren vorbeigewandert. Du kennst es garantiert. Dieses Forsthaus mit den hohen Schornsteinen und dem stinkenden Bioklärteich. Jetzt bin ich mir einigermaßen sicher, daß ich ihn dort schon einmal gesehen habe“. Alles klar; er kennt es! Ist ja auch leicht zu merken, zumal es eines der hierorts wenigen Hofanlagen darstellt, die äußerst geschmack- und liebevoll restauriert wurden; ohne den geringsten Hauch von Kitsch.

## palimpseste

*Vorausschickende Worterklärung des dem Alltagsleben wesensfremden Begriffes: Unter einem **Palimpsest** versteht man üblicherweise eine antike oder mittelalterliche Manuskriptseite oder -rolle, die beschrieben, durch Schaben oder Waschen gereinigt und danach – vermutlich aus Sparsamkeitsgründen – neu beschrieben wurde. Die meisten Palimpseste bestehen aus Pergament oder Papyrus. Spuren des Originaltextes sind oft noch erhalten und können heutzutage häufig mittels Fluoreszenzphotografie oder Ultraviolett-Licht (früher durch Galläpfel- oder Giobertitinktur) sichtbar gemacht werden, sodaß das Lesen des alten Textes wieder möglich wird. Viele antike und mittelalterliche Texte sind nur als eine solche Schrift unter der Schrift überliefert und daher oftmals lückenhaft. Lückenhaft wie abgenutzte Wollsocken, durchgewetzte Jogginghosen, zerschlissene Leintücher oder peinliche Bewußtseinsinhalte von multipel verletzten Mitbürgern. Im übertragenen Sinne somit punktuelle oder auch flächigere Erinnerungsverluste, die von der mildtätigen Natur zur Schonung des geschrundeten Individuums ersonnen wurden.*

1        Erst am frühen Nachmittag fährt Quastorf nach den üblichen diversen Unannehmlichkeiten im Amt in den Vierzigerwald.

Der nahezu unbefahrbare Hausweg ist derart verwachsen, daß man an dessen Ende kein von Menschen bewohntes Objekt vermutet. Dann nimmt man allerdings doch Rauch aus einem der vielen Schornsteine wahr; hoffentlich zeigt sich kein Mörderhund im offenen Hof, denn sein neuer Hasso könnte ihn gegen einen solchen nicht erfolgreich verteidigen! Fast unmöglich mit dem Toyota zu reversieren, da allüberall Baumschößlinge angefliegen sind, die niemand niedergemäht hat, sodaß der Hof vollkommen verbuscht ist. Klopfen nützt wenig, da das Haus großflächig ist und Glocke gibt es keine. Also tritt Quastorf frech durch die unversperrte Haustüre ein in das Labyrinth von Zimmern, Gängen und Stiegen bis er den Hausherren gewahrt. Der sitzt bekleidet mit einem purpurfarbenen Kaftan und einer altväterlichen rotseidenen Hausherrenmütze mit schwarzem Quastel an seinem Biedermeier-Schreibtisch. Und arbeitet versunken an seinem nicht zu dem altmodischen Ambiente passenden Laptop der neuesten Generation. Vermutlich ein weiterer Schwulstschinken.

„Ich habe Sie bereits seit langem erwartet!“ hat Berger ein unvermutetes Flashback; „Wir kennen uns möglicherweise noch nicht – oder doch – das ist unbedeutend. Jetzt sind Sie da und ich muß mich Ihnen vermutlich stellen. Ich gebe sogleich alles zu; noch bevor Sie mich beschuldigen. Wir werden es sicher lustig haben miteinander!“.

Quastorf war zu wenig vorbereitet auf diesen Narren, unter dessen Kaftan nun auch noch ein Hawaii-Hemd hervorblitzt und rettet die Situation, indem er auf dessen Werk *Auslöschungen* repliziert.

„Sie schreiben in Ihrem Roman von einer biedereren Hausfrau, die Sie mit der Anwendung von Schierling beraten hätten und nun haben wir im Kommissariat genau diesen Verdacht, was den Tod von drei miteinander vernetzten Menschen betrifft. Und das haben Sie angeblich bereits 1995 geschrieben; ich kenn mich gar nicht mehr aus – Sie vielleicht?“.

„Wer von uns kann denn je guten Gewissens behaupten, sich bei irgend etwas auszukennen? Ich hätte da einen 1947-er Burgunder; der beste Jahrgang, seit Qualität wieder gewisse Beachtung findet. Ist schließlich mein Geburtsjahr! Ein edles Glas gefällig?“.

„Nein danke; ich bin im Dienst. Sie dürfen nicht glauben, daß Sie mich einlullen können, denn Sie sind hochgradig verdächtig!“.

„Verdächtig ist jeder, der die Welt mit seiner Geburt betritt. Verdächtig, sie zu verändern; nur immer die Frage zum Besseren oder zum Schlechteren. Sie sollten nicht so verkrampft an die Dinge herangehen, dann ergibt sich das Meiste kampflös. Sie haben zum Beispiel mich gefunden, womit ich zwar – in Extrapolation sämtlicher Possibilitäten potenziell gerechnet habe – aber die tatsächliche Begegnung habe ich eher der Marginalität zugeordnet. Nun ist diese halt in Wirklichkeit gefallen und das erinnert in gewisser Weise an Wittgenstein. Denn die Wirklichkeit ist bloß in allem, was zu Fall wird, offenbar und somit zu neuer Entfaltung bereit. Irgendwie ahne ich – ähnlich wie Sie vermutlich auch –, daß wir einander schon vor Jahren begegnet sind. Aber es wird für den Ablauf der Welt sicherlich völlig unerheblich sein, ob das stimmt, ob wir es erinnern, ob sich zwischen unsere Synapsen anderes – Wesentlicheres – zwängt oder ob wir uns an diesen Inhalten klebend festkrallen, was immer ein wenig an Zwanghaftigkeit erinnert.“

„Blankes Sophisten-Geschwätz, das ich unter anderen Voraussetzungen im privaten Rahmen durchaus zu schätzen bereit wäre, aber wir haben mehrere Mordfälle und da hört sich bloße Eloquenz reichlich mager an“.

„Seien Sie nicht so streng mit mir. Ich bin schließlich Ihr wahrer liebender Vater, denn der marodierende ostpreußische Soldat, der Ihre Mutter geschwängert hat, ist auch nur eine Erfindung von mir. Genau wie ihre anderen zwei Väter. Und selbst bei der Findung meiner eigenen Person bewege ich mich auf sehr dünnem Eis!“.

„Woher wissen Sie Details meiner Biographie? Haben Sie mich ausspioniert? Das klingt doch alles total verrückt! Lenken Sie nicht ständig ab; denn ich muß Tatverdachts-Momente recherchieren. Wie war das wirklich?“.

„Tja; da gibt es noch die neue Freundin des verstorbenen Herbert – kennen Sie eigentlich schon dessen Namen? Die hat so gewisse Vorbereitungen erdacht. Aber das müssen sie selber durchschauen, denn der heutige Abend wird Ihnen erinnerungsmäßig genauso entzogen sein wie mir. Und ich habe neue Aufgaben. Also dann viel Erfolg in Ihrem Beruf und möglicherweise treffen wir einander ja irgendwann wieder – *Palimpseste* sind oftmals sehr heilsam, sosehr sie selbst auch unheilbar bleiben müssen!“.

„Ihre Untaten werde ich möglicherweise nie ahnden können. Aber es gibt auch noch einen gerechten Gott. Und vor dem werden Sie dereinst Rechenschaft ablegen müssen!“ sagt der alte Ignostiker leichtfertig!

„Sollte es Gott denn überhaupt geben und sollte der alles können, dann wird er auch Ihnen und mir verzeihen können, da er auch noch die wesentlich schwerere Aufgabe schaffen muß, sich selbst zu verzeihen!“.

Quastorf findet danach irgendwie doch heim ins warme Bett zu seiner geliebten Clara und im Aufwachen erahnt er noch Reste des nächtlichen Traumes, die sich bereits beim etwas hektischen Frühstück in dem Rauch auflösen, der aus seiner Dreier kommt. Rasch gehen ihm wichtige Details der nächtlichen Gesichte verloren, da er zur Pflicht eilt.

2 Die Frau Duftschmied hat die Adressen sämtlicher Opfer und deren nächsten Hinterbliebenen peinlich genau recherchiert. Aber die verworrenen Zusammenhänge sind nur sehr gewitzten Genealogen leicht zu vermitteln, zu denen Quastorf nicht gezählt werden kann.

Die Opfer sind: Eine Frau Theresia Keller mit ihrem neuen Freund Ing. Thomas Melzer und ihrem vor Jahren geschiedenen zweiten Mann; ein einstmals erfolgreicher Tontechniker und Kameramann, der mit seiner Firma krachen gegangen ist und unter ständiger Geldnot leidet. Alle wohnhaft in Wien. Der Anlaß des Treffens war eine romantisch geplante Feier, da sie gemeinsam irgend ein großes Geschäft an Land gezogen haben. Es gibt da noch einen vor bereits 22 Jahren geschiedenen ersten Mann, der nun mit einer resoluten Altenpflegerin – der jüngeren Schwester der Frau Keller – seit 18 Jahren verheiratet ist. Die wohnen beide in Vulpes.

Dieser Mann war bis vor Kurzem ein Shootingstar der Investment-Banker-Szene; er hat aber voriges Jahr praktisch alles verloren, da er selbst an die Luft-Kapital-Blase geglaubt hat und sein eigenes Geld vertrauensvoll bei der Firma OIU (*Offshore Investment Unlimited*) – seinem Arbeitgeber – angelegt hat. Denn die internationalen Zocker haben die Blase platzen lassen und somit haben alle Anleger eine gemeinsame Bauchlandung gemacht. Er hat sich allerdings ganz geschickt neu positioniert und einen Weinhandel mit Polen aufgezogen.

Und dann gibt es noch die neue Freundin des Herrn Keller – eine Frau Adelheid Stumpf – ebenfalls wohnhaft in Wien.

„De genau'n Adress'n find'n'S in den Ordner, den i Ihna scho gesta'n am Schreibtisch g'legt hob!“.

„Danke; wirklich vorbildlich!“. Wieso kommt ihm das alles so bekannt vor? Natürlich! Der blöde Roman von dem Dingsda! Er muß noch einmal hin, denn der schräge Typ verschweigt ihm irgend etwas!

Nach kurzer Fahrt ist er zielgenau an dem gestern aufgesuchten Haus im Vierzigerwald angelangt (*es finden sich sogar noch seine Reifenspuren*). Doch da ist alles finster und abgesperrt. Auch wirkt das große Gebäude nicht nur verwahrlost, sondern wie seit Jahren völlig unbewohnt.



Beim Rückweg sieht er am Nachbargrund einen Bauern, der – wie hierzulande üblich – verbotenerweise seine überschüssige Jauche mit einem gewaltigen Mengele-Faß-Anhänger auf den Schnee ausbringt, was sehr schädlich für das Grundwasser ist, denn bei fehlender Vegetation kann der überschüssige Stickstoff von den Pflanzen nicht verbraucht werden und geht nach der Schneeschmelze unmittelbar in den Grundwasser-Horizont (*darum sind landesweit auch die meisten Brunnen kaum mehr trinkbar, sondern enthalten eher Flüssigdünger, der Substral in den Schatten stellt!*). Das sollte man freilich anzeigen; aber er will ihn nicht vergrämen, da er ihn einiges fragen muß. Der stellt die höllisch heulende Pumpe und die noch lautere Zugmaschine ab und steigt von dem Allradmonster.

„Sagen Sie; der Herr Berger, der in dem Forsthaus dort wohnt. Sie wissen nicht zufällig, wo der sich derzeit aufhält?“

„Do gibt's kan Berger; des tat i wiss'n. Weu i waß oiß; noamäu! De Hitt'n g'heat en Pohanka-Fredl und dea Trott'l dad's nianet vakafa, weu dea sitzt am eiganan Scheißdreck! Seit Johre geht de Bude in Bod'n eini; oba ea a boid mit iah! Weu mitnehma kaunn se kana wos!“

Quastorf verabschiedet sich verstört, denn er bildet sich ein, mit diesem Berger doch gestern noch gesprochen zu haben. War das nicht der Dingsda-Tannen...? Ein Traum bloß nach zu üppigem Nachtmahl?

Besser er fährt nach Vulpes zu den Gleisdorfers. Ist immer etwas peinlich, wenn man als Ermittler statt zu kondolieren die traumatisierten Angehörigen mit Forderungen nach Alibis konfrontieren – und sie somit quasi als Tatverdächtige diffamieren – muß.

„Herzliches Beileid zum dramatischen Ableben ihrer Exgattin, Schwester beziehungsweise Schwipp-Schwägerin? Wo waren Sie beide zum Tatzeitpunkt. Nicht, daß ich Sie verdächtige, aber ich muß das fragen!“

„Wir waren gemeinsam auf einer Werbefahrt in Polen; in Poznan, wo wir unsere edlen Wachauer Qualitäts-Weine präsentiert haben. Da tut sich ein riesiger neuer Markt auf, wenn Polen demnächst zur EU kommt! Das Gewinn-verheißende Geschäft muß man unbedingt rechtzeitig vorbereiten, damit man schon den Fuß in der Türe hat, bevor die anderen Geier den Markt besetzen! Smartheit in Form von Innovation

und Kreativität ist nunmal der einzige Schlüssel zum Erfolg!“ sagt der Gleisdorfer, der vor Kurzem genau damit gescheitert ist; allzu leichtfertig im altgewohnten Schnodder-NLP-Quatsch.

„Ich habe da so etwas im Hinterkopf, daß Sie – liebe Frau Gleisdorfer – den Literaten Berger vor einiger Zeit nach einem nicht nachweisbaren Mordgift gefragt haben; stimmt das?“

„Das wüßt’ ich jetzt nicht, wenn’S mich so schnell frag’n. Oba jo – Poldl – kanns’t Dich net erinnern? Das war aum Faschingsfest bei’n Kuglwirt! Da hab ich den ang’säuselten Norrn Tannenberger – weißt schon; der, von dem niemand weiß, wo er eigentlich wohnt und wie er wirklich heißt – g’fragt, ob’s sowas gibt. Weil ich les’ gern Kriminalromane – müss’n’S wissen – und da war so ein Fall; und ich hab’s mir halt nicht vorstellen können. Aber da war’n soviele Leut’ bei uns g’sand’n. Da Bürgermeister, da Bankdirektor, da Pfarrer und de halbe Feuerwehr. Das hab’n alle g’hört; das mit den Schierling!“

Frau Susi Gleisdorfer wirkt so entwaffnend offen und kommt aufgrund ihres Sozialberufes eher nicht in Frage. Wiewohl; es gab in den letzten Jahren auch Fälle von Altenpflegern, die ihre Schützlinge mit Schnabelhäferln voller Himbeersaft, picksüßem Kakao und Blümchen-Kaffee ertränkt haben (*Lainzer Melanda-Boarding; statt Water-Boarding*).

Quastorf verabschiedet sich entschuldigend und eilt verwirrt ins Amt, wo sich überraschende Neuigkeiten ergeben.

„In der längst aufgelassenen Werkshalle vom krachen gegangenen Transportunternehmer Schandl hat sich ein Bub, der mit seinen Freunden *Räuber-und-Gendarm* gespielt hat, an einem spitzen Ding erheblich verletzt. Und seine Angst vor der Verblutung hat die Sorge vor der Bestrafung durch seinen Vater überwogen. Deswegen hat er sich auch an seine Mutter gewandt, die vollkommen richtig reagiert und gleich bei uns angerufen hat. Der Bub hat mir nach Versorgung seiner Wunde durch den Dr. Hebenstreith dann auch ganz stolz das Parker-Minen-artige silbrige Ding präsentiert. Und unser lieber Habison hat es sogleich als eines jener Flechette-Projektile diagnostiziert, die durch die Schußwesten der zerstückelten Russen gedrungen sind. Reichlich deformiert an der Spitze, was die Fleisch-Ausrisse an den Leichenteilen

erklärt. Frisches Blut vom spielenden Knaben und angetrocknetes vom Russen. Wir sind natürlich gleich an den vermutlichen Tatort gefahren und Volltreffer! Überall Blutspritzer. Die Täter haben sich nicht die geringste Mühe gemacht, irgend welche Spuren zu beseitigen, da sie sich sicher waren, in dieser Bude nicht ausgeforscht zu werden, weil sie der falschen Hoffnung aufgesessen sind, daß sie noch vor der Aufdeckung ihrer Tat längst wieder in ihrem Heimatland Tschetschenien wären. Schlußendlich waren sie unerwartet in ihrem letzten Heimatland, da sie vermutlich vom FSB im amtsbekannten Puff von Erdberg danach erstochen wurden!“. In Erdberg wurde vor Jahrhunderten auch der Richard Löwenherz aufgegriffen, verhaftet und angeblich in Burghaft genommen im fernen Dürnstein; vermutlich auch im Puff (*Puff war übrigens ein mittelalterliches Glücksspiel, das gelegentlich auch mit losen Weibern gespielt wurde; und so war der Sager ‚ich gehe zum Puff‘ nicht immer von Keuschheit durchdrungen*).

Ein wahrhaft ausführlicher Bericht des Major Dr. Kuchlbacher; daran ist kaum zu rütteln. Quastorf ist ihm nun ein wenig näher, da der plötzlich nicht mehr als aufgestellter Maudreck, sondern offenkundig als kompetenter Chef-Ermittler firmiert. Doch selbst die richtigste Erkenntnis macht nur wenig Freude, wenn man internationale Schwierigkeiten zu erwarten hat; denn solche Begebenheiten werden regelmäßig von höchster Stelle abgewürgt und führen im besten Fall zu unvermuteten Karriere-Knicken und im weitaus schlimmeren Fall zu völlig irreparablen Knie-Verletzungen, oftmals wahrlich unschönen artefiziellen Gesichts-Deformationen, die selbst den begnadetsten Restaurativ-Mediziner weitgehend überfordern und in manchen Fällen sogar Weiterlebens-Verunmöglichungen; wer will denn das schon? Quastorf lebt heftig und scheut nichts.

Aber Recht muß vollzogen werden; und dabei hat Quastorf keine Beiß-Sperre. Die großen Fische bieten einfach mehr Biß als die kleinen Spennadler! Nur diese schweren Brocken aus dem allgegenwärtigen Sumpf zu ziehen, erweist sich als aufwendige und gelegentlich lebensbedrohliche Aufgabe. Es ergeben sich nur wenige Erkenntnisse aus Keller und Küche (*Pathologie und Labor*) und so strebt Quastorf des Abends heim, da er vordergründig nichts bewegen kann. Der gute Hasso, der ihn freudig grunzend empfängt, sieht das oben erwähnte Problem naturgemäß etwas differenzierter. Der schwerwiegende

Unterschied von gekochten und rohen Erdäpfeln ist noch relativ leicht erkennbar. Bei Bohnen, Karotten, Äpfeln und diversen Cerealien gibt es auch kaum Probleme. Aber bei Fleisch gestaltet sich das schon einigermaßen schwieriger. Alles außer Schwein ist unproblematisch. Mensch vielleicht? Schmeckt dem Schweinernen so ähnlich, daß man glatt kotzen müßte (*ist auch laut Tierarzt für Rüsseltiere äußerst unbedenklich; Elefanten sind damit nicht gemeint*). Aber sein Herrli ist sensibel; das ist erfreulich. Er bekommt immer das Richtige für die Entwicklung seiner haarig-bauchigen Persönlichkeit. Listig äugelt Hasso an Quastorfs ausgezogene Hose heran. Die gilt es vollkommen zu zerfetzzzen! Edler Tweed eignet sich dazu wesentlich besser als billige Jeans vom Schleuderer! Wie ein Besessener werkt er an der Hose herum, indem er fürchterlich quiekende **Grunzlaute** vernehmen läßt.

Als Quastorf aus der Dusche zurück ins Zimmer kommt, ist er entsetzt über das Attentat auf seinen feinen Zwirn und brüllt los: „Hassso! Auß!!! Bist Du von Sinnen? Was hat Dir meine Hose getan?“.

Er entreißt ihm mühsam das gute Stück, das gottseidank nur zwei kleine – von den Eckhauern stammende – Löcher abbekommen hat und gibt ihm einen klatschenden Klapps auf die linke Arschbacke, sodaß Hasso panikartig quiekend entfleucht. So kennt er sein Herrli nicht, denn bisher war die Beziehung nahezu reibungslos. Die Selbsterkenntnis, daß der Klaps aus seinem emotional ausgelösten Fehlverhalten resultieren könnte, ist von Hasso klarerweise nicht zu erwarten. Quastorf sollte mit ihm zur Mag. Heckenplaikner gehen, denn das Pummelchen hat offenkundig einen unbewußten Konflikt mit seiner Vaterfigur aufzuarbeiten. Er ruft sie an, obwohl es zehn Uhr nachts ist und erbittet einen alsbaldigen Termin.

Am anderen Ende der Leitung eine verschlafene Stimme: „Bist Du nicht ganz bei Trost? Weißt Du eigentlich, wie spät es ist? Du spinnst tatsächlich; ich soll einen Eber therapieren! Geh doch zum Dr. Mitterkirchner, der ist für tierische Belange zuständig!“.

„Aber der Hasso braucht sicher psychologische Betreuung! Das war doch für ihn auch nicht ganz einfach – diese Metamorphose in einen artfremden Körper. Sowas kann doch vermutlich zu Persönlichkeits-Spaltungen führen! Bitte nimm ihn doch in Therapie – ausnahmsweise!“.

Sie legt grußlos auf. Doch zuvor konnte Joseph noch verschlafenenwirsche männliche **Grunzlaute** im Hintergrund hören. Achso! Vermutlich ein nächtlicher Akutpatient! Möglicherweise der integere Major Kuchlbacher? Da pfeift das Schwein lauthals!

Erklärungsbedarf ist angesagt, da Clara im Badezimmer den Diskurs am Telephon mitbekommen hat.

„Aha; wir haben also jetzt schon die Privatnummer der Therapeutin und sind auch noch per Du mit ihr! Ist das therapeutisch nicht etwas unorthodox? Und dann noch nächtliche Anrufe wegen total verrückter Lapalien; tz-tz-tz-tz... Da ist doch was im Busch; ich kenne meinen alten Schweinepriester nur allzu gut, als daß ich das wortlos übergehen könnte. Raus mit der Sprache; war da was mit der?“

„Ich bitte Dich! Ihre Nummer habe ich nur für Notfälle bekommen und per Du sind wir, weil das mehr Vertrauen schafft. Du kennst sie doch optisch; die ist doch wahrlich nicht meine Kragenweite!“

„Deine Kragenweite ist doch das gesamte weibliche Universum zwischen Busendorf und Kaputtistan, wenn Du in Not bist. Und am meisten kränkt mich, daß Du bei unseren häufigen Gemeinsamkeiten immer noch Platz für Notfälle hast. Du kannst den Hals wohl nie vollkriegen; geh weg von mir! Ich fahr morgen nach Wien. Da kannst Du sie ja vielleicht einmal einladen zu einem intimen Abendessen und mit Deinem schönen Haus und Deinen legendären Kochkünsten protzen!“

Aus unerklärlichen Gründen schlägt ihre Stimmung blitzartig um und gestaltet sich zu einem Verführungsakt, dessen Qualitätsniveau vermutlich im nahen und weiteren Umland bislang kaum je irgendwem zuteil wurde. Sei's gedacht zur Bündniserneuerung, sei's Übertrumpfung im Qualitäts-Vergleich oder die Attraktivität, die ein vielbegehrter Mann – wohl testosteronduftig – ausstrahlt, so es einer Frau gelingt, genau den zu zähmen!? Auf jeden Fall wird die Nacht schweißnaß und laut, was in der einsamen Lage des Hauses höchstens die scheuen nachtaktiven Tiere des Waldes irritiert, was sie mit verstörten – schaurig heulenden, krächzenden, knurrenden und quietschenden – Klagerufen quittieren.

3 Quastorf fährt mit Hasso notgedrungen zum Dr. Mitterkirchner und schildert ihm sein schwerwiegendes Problem. Dieser untersucht das Eberl und kann keinen Makel finden.

„Absolut gesund, der Bursch! Fest im Fleisch, perfekte Reflexe und überaus wach. Seine Hoden sind allerdings deutlich geschwollen, was darauf hinweist, daß er eindeutig brünstig ist. Und ab nun wird er sehr schwierig im Umgang werden. Es gibt vier Möglichkeiten: Verwursten – gibt keinen guten Preis, weil den nunmehr leider sehr deftigen Testosterongeschmack bewußte Konsumenten üblicherweise ablehnen – weggeben, kastrieren oder ihm eine ebenbürtige Sau zuführen, was schwierig werden wird bei seiner Zwergenhaftigkeit!“.

Da ist guter Rat teuer (*der Tierarzt nimmt deshalb auch 300.- \$*), denn Verwursten ist in der Vorstellung Quastorfs viel zu schmerzhaft, Weggeben kommt auch nicht in Frage aufgrund der emotionalen Verflochtenheit und eine traumatisierende Kastration will er ihm schon gar nicht antun. Eine fette Sau also als einzige Möglichkeit. „Danke; ich werde das zu regeln versuchen!“.

Quastorf weiß auch schon eine Adresse von einem Biobauern, der ohnehin offen für interessante Neuzüchtungen ist. Der Dirnberger Lois von Werschenreith; denn der züchtet Waldschweine. Das sind Kreuzungen aus Wildschweinen und Hausschweinen, die ganz besondere Qualitäten haben. Vom Verhalten, was Intelligenz betrifft, optisch erfreulich und vor allem von bester fettarmer Fleisch-Qualität mit reichlich ungesättigten  $\Omega$ -3-Fettsäuren aufgrund der Eichelmast. Er muß hin zu ihm mit dem schlimmen Hasso.

Nach vorheriger Termin-Vereinbarung langt er am Bio-Hof an, der sich der Permakultur verpflichtet fühlt. Das Ansinnen Quastorfs ist bereits bekannt und so steht die gewaltige schütter-schwarzhaarige und an der Haut schwarzfleckige Bache (*eher denn Sau*) in ihrer duftenden Rauschigkeit vor dem kleinen Dreißig-Kilo-Mops, den sie fast übersieht, da Schweine bekanntlich nicht optisch orientiert sind. Aber überriechen kann die Burgl seinen Testosteron-Duft wahrlich nicht; so stinkt selbst ein 200-kg-Keiler nicht! Er bespringt sie sogleich schaumig sabbernd und nur weil sie sich anpassend an seine Winzigkeit bereitwillig niedergelegt hat, war eine Kopulation überhaupt erst technisch möglich (*diese*

*ausgefallene Y-Stellung fehlt im Kamasutra und in Zuchtbüchern zurecht!)*. Das ist wahre Liebe! Man wird sehen, was herauskommt; aber vorläufig ist Hasso wieder für einige Zeit sehr umgänglich und kooperativ, was man an seinen wohligh-zufriedenen **Grunzlauten** wahrnehmen kann.

4 Der Direktor der Landesbank ist sehr überrascht, daß er von Quastorf überfallsartig kontaktiert wird. Er hat gerade einen dümmlichen Arzt an der Angel, der über allzuviel Geld verfügt; den gilt es um dieses zu erleichtern. Nachdem er dem einige Wind-Aktien angedreht hat, geht er mit offenen Armen auf Quastorf zu: „Womit kann ich Sie glücklich machen?“.

„Indem Sie mich vor Ihrem Glück verschonen; denn da wäre mir mein Pech noch lieber! Kennen sie einen Leopold Gleisdorfer aus Vulpes?“.

Hasso schnofelt unvermutet am Geldschein-Zähl-Automaten gierig herum, da Quastorf ihn etwas zu sorglos beaufsichtigt. Was der Bankdirektor mit mißbilligenden Blicken wahrnimmt.

„Nicht, daß ich wüßte! Ja; jetzt da Sie's sagen – ich habe ein schlechtes Namensgedächtnis – der hat eine relativ hohe Summe von seinem Konto irgendwem überwiesen. Irgendeinem Makler, der in der OIU seinen Hintergrund hatte; vorgeblich aber so getan hat, als ob er wasserdichte Verbindungen zu AWB hätte. Aber eigentlich hatte der mit jener abgestürzten Firma bereits nichts mehr zu schaffen, da er seine eigene Investment-Beratung aufgebaut hatte; und das mit der AWB war auch ein Fake. Und der Gleisdorfer war ohnehin bereits schwer geschädigt von dieser OUI-Firma; aber er hat halt neue Hoffnungen am Horizont ausgemacht; die sind dann auch in die Hosen gegangen mit den Investitionen in den Fond dieses Herbert ... Herbert Keller – jetzt kann ich mich erinnern –, der behauptet hat, ihm stolze 15 % Gewinn-Marche bieten zu können! Der Gleisdorfer ist in der Endphase der OUI nämlich knapp davor von denen gekündigt und – wie man hört – um einige Monate Gehalt geprellt worden; hat aber dann eine Anlageform für sein überraschend lukriertes Erbe gesucht, das ihm bald darauf in den Schoß gefallen ist. Und mit der angeblichen Sicherheit dieser AWB-Aktien und der Belehnung seines Einfamilienhauses in Vulpes im Hintergrund hat er bei mir in Folge einen Kredit für die Neugründung seines internationalen

Weinhandels und seines Heurigen-Lokales in Brandes aufgenommen! Ich hätt' ihm den nicht gewähren sollen, denn jetzt sitzt er auf den hohen Schulden, weil der neue Fond ebenfalls eine Luftblase war; und sein Haus und sein Heuriger gehören jetzt quasi uns! Das ist alles sehr bedauerlich; aber die Menschen haben heutzutage so wenig Risiko-Bewußtsein vor lauter Gier; wo das noch hinführt?!“.

„Herr Direktor; Sie sollten einmal ihren Geldbestand überprüfen, denn wenn mein Hasso einmal schnüffelt, ist von Falschgeld bis Kokain alles möglich!“. Gutes Fressi allerdings auch; aber das ist in einer Bank kaum zu befürchten. Bei nachträglicher Überprüfung finden sich tasächlich ...!

Was der noble Bankdirektor Quastorf gegenüber nicht ungefragt auf den Tisch gelegt hat, ist, daß er selbst einen Großteil seines eigenen Privatvermögens (*schlaffe 1.200.000.- S*) aus lauter Gier in der Hoffnung auf 15 %/p.a. in ähnlicher Blödheit beim Herbert Keller investiert und logischerweise dadurch ebenfalls unrettbar verloren hat.

Das ist dem Ermittler vorderhand noch unbekannt; was er allerdings aufdecken konnte, ist, daß auch die geschiedene Frau Theresia Keller und die neue Freundin vom Herbert Keller Motive gehabt hätten. Bei der Frau Keller käme *erweiterter Selbstmord* in Frage, da deswegen ihre neugegründete Firma „Privat-Consulting“ in den Konkurs getrieben wurde; aber dafür wird man sie nicht mehr bestrafen können. Das gleiche gilt auch für Thomas Melzer, denn der hat ebenfalls darunter finanziell und emotional gelitten, daß der geschiedene Herbert die Firma seiner Ex in den Ruin getrieben hat. Und der erste Mann der Frau Keller hat auch investiert, was oben schon Erwähnung fand. Doch irgendwie müssen die alle drei unvermutet einen dicken Fisch gefangen haben, denn sonst gäbe die nächtliche Feier keinen Sinn, wenn alle pleite sind! Wer von irgendwelchen außenstehenden potenziellen Betrugs-Opfern hat das toxikologische Wissen, die Verfügbarkeit und die kriminelle Energie, vermutlich Schierling anzuwenden. Und wie wurden die grauslich – Maudreck-artig schmeckenden – Fruchtkörper den drei Betroffenen unverfänglich untergejubelt? Zu bedenken gilt es auch, daß jemand eine von seinem Mörderprofil ablenkende Tötungsform gewählt hat, um die Fahnder hoffnungslos naszuführen.

Quastorf muß erneut zu Habison, um ihn zu befragen.



„Sie haben in den Essens- und Trinkresten keinen Schierling gefunden. Wie könnte man dieses Dreckszeug denn geschmacklich verbergen?“

„Was ich in den Mägen gefunden habe, war Anisin (*also nicht der dunkle Kellerfürst Dr. Anisin ist gemeint, sondern der aromatische Anteil der Anis-Frucht; eigentlich lautet die korrekte Bezeichnung Anisol – ein fachliches Scherzchen halt*), Fenchon und Thujon, was dem Fenchel oder auch dem Wermut entstammen könnte und einige andere Aromate und Saponine, was mich einigermaßen verwirrt. Magenbitter könnte als Deckgeschmack infrage kommen; oder Absinth, der eigentlich verboten ist. Pernod, Pastis oder Ouzo, die ähnliche Inhaltstoffe aufweisen, wären allerdings gänzlich unwahrscheinlich, da die keine Bitterstoffe enthalten. Ein Digestiv oder Posteritiv; nur nichts davon war am Tatort auffindbar!“

Quatorf macht sich so seine Gedanken; und die sind zumeist stichhaltig. Was, wenn der Mörder die Schnapsgläser und die Flasche mitgenommen hätte? Den unbekanntem Vierten gibt es mit Sicherheit, denn er hat einen schwerwiegenden Fehler gemacht; sein Sitzplatz an der Tafel war in dem Strohpinkel, auf dem alle gesessen sind, am vorderen Eck durch eine – wenn auch relativ minimale Eindruckmulde – für gute Augen deutlich zu erkennen, obzwar sein Eßgeschirr vorsorglich entfernt wurde. Aber die Serviette hat er fahrlässig zurückgelassen. Und wenn er sich auch nicht damit den Mund gewischt hat, sodaß DNA-Spuren fehlen, aber da sind Spritzer des Essens darauf; und somit war dort noch wer. Und außerdem haben die noblen Herrschaften ein Tischtuch über den rauhen Gartentisch gelegt, auf dem fast unmerkliche Flecken von dunkler Farbe waren. Die gilt es zu analysieren, womit Habison keine Freude hat, denn das wird knifflig!

**5 Rückblende:** Jurij Askhanasov ist zwar kein ganz Guter (*sein schwarzbartiges Äußeres erinnert fatal an einen islamistischen Terroristen*), aber er hat's nicht so mit den strengen Gegebenheiten und moralischen Vorgaben des Koran (*Alkohol ständig in Form von Vodka und Schwein nur im Ramadan nicht*). Zuhause ist er ursprünglich in Urus-Martan südlich von Grosny und er leidet sehr darunter, daß seine Familie unter Stalin zerrissen wurde und somit sein drittgradiger Cousin Dimitrij Askhanasov nun in Prigorodnoye/Groznensky rayon leben muß – bloße vierzig Kilometer fern der Herkunfts-Familie – an der Grenze zu Dagestan

(*Urus-Martan liegt ebenfalls an der Grenze; allerdings zu Georgien. Kein Wunder bei einem Land, das kleiner als Niederösterreich ist!*). Und das mit Stalin ist auch nur so eine Familien-Legende, denn eigentlich hat sein Großonkel damals aus Urus-Martan wegen der Vergewaltigung einer Minderjährigen nach Prigorodnoye flüchten müssen (*offizielle Sprachregelung innerhalb der Familie war immer „gebrochenes Heirats-Versprechen“, was zur Verstoßung des damaligen Opfers durch deren Familie führte. Sie hat sich – inshallah – danach erhängt; die wahrhaft beste Lösung für alle Beteiligten!*). Man hat trotzdem neuerdings guten Kontakt untereinander, denn Familie ist wahrlich alles! Und so hat sich auch eine gute Handelsbeziehung zwischen den Verwandten ergeben, denn Dimitrij ist fast ein Oligarch. Im südöstlichen Westen Russlands ist das erfreulicherweise etwas leichter, weil Moskau da nicht so mitmischen kann. Da herrschen ganz eigene Gesetze; und die sind weder dem Koran, noch den Russen und schon gar nicht europäischen Vorstellungen von irgendwelchen Reglements verpflichtet. Nur dem Familien- und Clanrecht; und das ist bekanntlich deutlich flexibler! Oftmals allerdings auch wesentlich strenger!

Er hat bei der Bezirkshauptmannschaft Zwettl vor Jahren erfolgreich um politisches Asyl angesucht und konnte nach Erteilung einer Aufenthalts- und danach sogar Arbeitsgenehmigung auch als Tischler beim Lochner in Hadreichs anheuern. Seine zwei Freunde, die mit ihm damals gemeinsam nach Österreich gekommen sind, bieten ihm eine moralische Stütze und er betet auch gelegentlich mit ihnen das Salat, aber hauptsächlich machen sie Finanzgeschäfte mit den dümmlichen Österreichern; und da ist die Abzocke genial. Das sind nämlich derartige Idioten, daß man nur froh sein kann, daß es das noch gibt (*dabeim würde sich niemand derart über den Tisch ziehen lassen, denn dort weiß jeder, daß man absolut niemandem trauen kann!*). Und dann taucht auch noch diese arglose Jakutin auf und schmeißt mit ihren Diamanten herum; wie er nächstens in Rappoltsgschwendt beobachten konnte. Das wäre doch eine gute Geldquelle für den Kampf gegen die Russen! Er wird denen trotzdem einen interessanten Deal anbieten, damit sie gierig werden. Und bei der vorgeblichen Übergabe der Steinchen – die er noch gar nicht hat, aber hoffentlich bald haben wird – sie einfach erschießen. Das geht am besten in der aufgelassenen Werkshalle vom Schandl. Er gibt für seine beiden Geschäftspartner Kevlar-Schutzwesten aus, damit nichts sein kann. Er selbst hat natürlich die modernste Ausführung. Nicht weil er ein Fashion-Victim ist, sondern weil die Sicherheitsstufe SK 4 bietet (*die ist*

*gegen fast alles immun, was unter Maschinengewehr liegt; Vollmantel mit Hartkern und selbst Stichwaffen bilden da kaum ein Problem).*

Daß die in Österreich infiltrierten Russen (*ob jetzt FSB oder Mafia ist ununterscheidbar und daher belanglos*) schon längst Wind davon bekommen haben, ist dem Jurij nicht ganz entgangen. Jetzt geht es um das Markt- und Machtmonopol. Jurij muß allerdings zuvor noch die drei gierigen Österreicher-Idioten irgendwie loswerden, damit er an deren Geld kommen kann; denn die haben ihre Schwarzgelder, die sie irgendwelchen anderen leichtgläubigen Trotteln abgeluchst haben, klarerweise niemandem offengelegt (*die Zugangscodes der Bankfächer kennt nur er; was schwierig war*). Und wenn die weg sind, hat er alles! Die Diamanten muß er danach auch noch retten; aber das wird unschwierig, da die blöde Blunze Sardaana so arglos ist (*diese eingefrorenen Ostsibiriaken glauben halt – wie unter ehrlichen Nomaden vorausgesetzt wird, die sich meist gegenseitig helfen –, daß auch andere guten Willens sind; pfahh!*). Er hat da eine ganz gute Idee. Er wird die verblendeten Investoren mit einem Rezept seiner Mutter entwesen. Schierling – ein Kraut, das im Nordkaukasus ubiquitär als Ruderalpflanze vorkommt – genial! Gut, daß er im vorigen Mai reichlich unreif getrocknete Samenstände gerettet hat, wiewohl frische besser wirken würden (*Erschießen wäre zwar effektiver, aber im konkreten Fall auffälliger; Gift hat immer sowas Weibliches und Schleichend-Emotionales als Vermutungs-Hintergrund. Und damit kontextiert man keinen islamistischen Mafioso, was ihm einen brauchbaren Vorsprung verschafft und zuordenbare Projektile will er der Polizei auch nicht gönnen*). Da ohnehin ein Treffen mit denen ansteht, um das gute Geschäft zu feiern, bringt er ins Lusthaus als Gastgeschenk einen *Rassbacher* mit; ein wohlmundiger Magenbitter, der vor Jahren in der Rastbacher Schloß-Kellerei hergestellt wurde. Nur hatte der das Urheberrechts-Problem, daß dessen Logo am Etikett zu sehr dem *Rossbacher*-Magenbitter geähnelt hatte (*sie hätten ihn halt nicht „Rassbacher“ nennen dürfen*) und damit die Inverkehrbringung verboten wurde. Die Blödl'n behindern sein Geschäft und somit ist klar, daß die den speziellen Posteritiv brauchen. Nach einem Begrüßungs-Champagner und wunderbarem Essen, das die Theresia in Thermos-Gefäßen mitgebracht hat, also der herbe Magenbitter. Nachdem alle davon getrunken haben, hat er alle Spuren entsorgt, was die halbe Nacht gedauert hat. Wenn er gewußt hätte, wie lang das Sterben bei dieser Droge braucht und wie häßlich diese Todesform ist, hätte er sich eher anderes einfallen lassen. Gut nur, daß so tief im Wald kein Handy-Netz zu finden war, denn

sonst hätten die genug Zeit gehabt, sich Hilfe zu holen! Die fragen ihn ab nun sicher nicht mehr, was er mit ihren Geldern gemacht hat!

Tags darauf geht er gemeinsam mit seinen Freunden zu dem Treffen mit den Russen, was kein Problem werden kann. Weil die müssen mit ihm kooperieren, wenn sie die Diamanten haben wollen; denn nur er weiß, wo diese genau zu finden sind! Also nicht ganz, denn dieser seltsame Held aus Rappoltsgschwendt hat die irgendwo versteckt; das wird nicht so schwer werden, denn der ist praktisch nie bewaffnet, obwohl er angeblich igendein Zampano bei der Gendarmerie ist.

Am neu zugekauften Werksgelände des Lochner (*die hat er vom krideusen Schandl erworben, da er mit seiner Bio-Tischlerei expandieren will*), das der demgemäß erst in nächster Zeit zu einem neuen Betriebs-Gebäude ausbauen will, treffen sich Jurij Askhanasov und seine durch Schutzwesten gesicherten Freunde aus dem fernen Tschetschenien mit den drei Russen, die offenkundig auch schußsicher verkleidet sind (*Profis halt – wie sie selbst glauben!*). Lächerlich; die Westen werden ihnen nur wenig nützen gegen die mitgebrachte Steyr 5.56, die vom Waffen-Lobbyisten Reinald Schluff aus Wien stammt, der von Glock bis Kalaschnikow und von Paketbomben bis Sprengfallen bekanntlich alles beschaffen kann. Nebenbei auch Ost-Huren, gefälschte Pässe, Falschgeld und andere Kokkolores.

Zunächst geht alles einigermaßen friedlich ab, aber dann eskaliert die Situation und es kommt zum Schußwechsel. Jurij wollte das prinzipiell nicht, aber nun, da es passiert ist? Kettensäge und ab mit dem Müll in die nächstliegende Deponie. Und das ist halt die vom Diepolt! Die Flechette-Pfeilspitzen vom Schluff sind perfekt, weil sie sich nach Einschuß im Körper unkontrollierbar drehen und damit kiloweise Fleisch nach hinten herausreißen. Blöd nur, daß er die Projektile nicht alle finden konnte und damit die Polizei möglicherweise auf zielführende Spuren stoßen könnte. Aber bis dahin ist er mit seinen Freunden schon lange im östlichen Ausland – in der Heimat – allerdings in der absolut letzten Heimat. Noch weiß Jurij nicht, wie sehr er recht behalten wird, da ihrer aller drei Leichen nach einem erfüllenden Abend bei einer Feier im Erdberger Puff an der östlichen Grenze gegen Ungarn danach gefunden wurden. Erstochen angeblich von einem flüchtigen rumänischen Zuhälter (*Rumänen sind für fast alles gut; speziell wenn sie „Zigeuner“ sind, wie*

*die österreichische Polizei gerne gegenüber der „Krone“ betont). Aber die Wahrheit ist: Es waren FSB-Agenten! Und die muß Quastorf finden, wenn er weiterhin sowas wie Selbstwert sein Eigen nennen will!*

6 Es gibt mehrere Gründe, warum der FSB auf Quastorf etwas böse ist. Erstens hat seine Einladung in Moskau einige Kosten verursacht, dann hat er zweitens den hochheiligen Staatspräsidenten vor das Zwegler Landesgericht zerren wollen und drittens verfügt er über 40 - 100 Karat Diamanten und das Wissen, wo sich weitere 1.000.000 Karat befinden könnten, die auf russischem Staatsgebiet lagern und somit Staatseigentum sind! *Udatschnaja* im Nordwesten von Sacha (*Jakutien*) kennt man als die größte Diamantenmine außerhalb Afrikas (*die liefert bekanntlich 13 % der Weltproduktion*). Aber daß sich da noch unbekannte Lagerstätten in Richtung Yakutsk (*nördlich von Njurba/Viljui eventuell*) ganz oberflächlich in den weitläufigen Weidegebieten der *Ursumbal* befänden, deren wichtigster Repräsentant der Rentier-Besitzer, Pferde-Züchter und Clanlord Alexeij Johannov – der Vater von Sardaana wäre?

Parallel zu diesen Erwägungen der immer nur gewinnmaximierend denkenden Oligarchen mit Hintergrunds-Deckung durch die moralisch versaute Kammerilla eines durch und durch korrupten Staates, ergibt sich der unerwartete Besuch der schönen Sardaana aus Innsbruck, was Quastorf sehr freut, da ihm das liebe Mädchel bei den seltenen Begegnungen bereits ans Herz gewachsen ist (*nicht wegen der Steinchen und schon gar nicht sexuell; denn dieses nette Mädchen entspricht nicht im Geringsten Quastorfs weiblicher Zielgruppe! Und vor allem ist sie 35 Jahre jünger als er und er verachtet Kinderschänder. Na gut; seine bisherigen Freundinnen waren auch meist etwas ... wieviele Jahre? Na gut; der bekannte blinde Fleck!*).

Mit der ihr eigenen entwaffnenden Offenheit begrüßt sie die Quastorfs, was Claras vormalig vorhandene Verbiesterung ihr gegenüber einigermaßen einschränkt. Man findet zu einem gemütlichen Zusammensein, bei dem es nur Lachs-Brötchen, Roast-Beef-Canapés, Avocado-Aufstrich und saures Thunfisch-Mousse mit Zwiebel-Kapern-Creme gibt. Sardaana würde eher gekochtes oder gebratenes Fleisch – egal von welchen Tieren – präferieren, da es bei ihr zuhause nichts anderes als das gegeben hat. Gemüse und Obst ist in Jakutien praktisch unbekannt – da aufgrund des langen beschwerlichen Transportes über

Winterpisten total unbezahlbar – und der nötige Energiebedarf wird fast ausschließlich über Pferde- und Rentierfleisch gedeckt.

„Liebe Sardaana; mich interessiert, wie Deine Kinder- und Jugendzeit in Jakutien – ich weiß schon, daß man heute Sacha sagt – verlaufen ist. Wie war das?“ Quastorf ist immer an fremden Kulturen interessiert.

„Das war ein sehr spannendes – wenn auch oftmals hartes – Leben. Nicht wie man es sich bei Euch vielleicht vorstellt. Mit ungefähr 10 – 12.000 Rentieren und knapp 500 Pferden innerhalb eines Jahres von Njurba und Bakyr am Viljui, das 800 km westlich von Sangar/a.d. Lena liegt, bis nach Oimjakon/a.d. Indigirka, das von dort weitere 700 km Richtung Nordosten gelegen ist, zu ziehen, ist stets eine logistische Glanzleistung meines Vaters gewesen, die ich sehr bewundert habe. Man mußte immer genau im tiefsten Winter über die zugefrorene Lena, daß man im Frühjahr den langen Weg nach Oimjakon zurücklegen konnte, wenn da schon angenehme minus zehn Grad geherrscht haben. Der kälteste Ort der Welt, der im Winter 1916 unbestätigte minus 81.2 °C hatte (*vermutlich ist ihnen das Quecksilber damals bei minus 38 °C eingefroren*). Nachweislich hatten sie allerdings 1926 minus 72.2 °C! Aber dort ist es wunderschön. Wenn man im Sommer endlich angelangt ist, war es oft sehr heiß (*beuer wurden angeblich sogar plus 34 °C gemessen!*). Somit 115 °C Temperatur-Unterschied innerhalb eines Jahres; da wird man nicht sehr alt. Und darum ist dort auch der Alkoholismus ein Riesenproblem; selbstgebrannter Vodka – teilweise aus Rentierdung – katastrophal! Die Fremdenverkehrs-Manager haben neuerdings in einem aufgelassenen Kohlenstollen ein Eis-Museum für Touristen errichtet. ‚*Der Sommersitz des Weihnachtsmannes*‘; lauter Eis-Skulpturen tief im permafrostigen Fels. Wir durften sogar an einer Hochzeit teilhaben, bei der es hoch hergegangen ist. Dann aber wieder, nachdem wir dort den Sommer verbracht haben – ich kann Dir Bilder zeigen, wo wir bei plus 30 Grad im See gebadet haben – über den Herbst Richtung Lena, wo wir mit einem kleinen Umweg über die Großstadt Sangar immer unseren Jahresbedarf an Zivilisationsgütern durch den Verkauf von Nutztieren gedeckt haben und im Winter über den breiten Fluß und danach der Frühling am Fluß Viljui mit seinen Millionen *Sardaana*- und Kühchenschellen-Blüten und dann der Sommer in der Nähe von Bakyr und danach Njurba. In die Städte sind wir nur zum Einkaufen gezogen, denn die sind alle häßlich; halt die verkommenen Plattenbauten aus kommunistischer Zeit. Und im

Sommer letzten Jahres hat mein Vater – da war ich schon Jahre in Hamburg und danach in Innsbruck – die Diamanten auf seiner Weide nördlich von Njurba gefunden; die, die ich Dir mitgebracht habe, hat er mir bei meinem Heimaturlaub heuer übergeben, damit ich damit mein Studium finanzieren kann. Du bist mir doch noch im Wort? Nach Einschätzung eines renommierten Geologen aus Moskau ist im Weidegebiet meines Vaters die zehnfache Menge Diamanten zu erwarten, die in Udatschnaja bisher gefördert wurde; also zirka eine Million Karat! Ich wäre sicher eine gute Partie, zumal ich zusätzlich Germanistik bald abgeschlossen habe und Jakutisch, Russisch, Englisch, Deutsch, Altgriechisch und ein wenig Chinesisch beherrsche. Auf meine selbsterworbenen Leistungen bin ich schon ein wenig stolz, da das viel Arbeit war. Aber Reichtum besteht eben darin und nicht in ein paarhunderttausend Karat Diamanten, die sicher mit Blut besudelt werden; ich hoffe nur, daß unsere Familie ihren bescheidenen Lebensstil beibehält und nicht korrumpieren wird von dem zu erwartenden Reichtum!“.

Nicht nur Quastorf; auch Clara sind verzaubert von der Eisprinzessin, denn wiewohl beide eine persönlichkeits-bereichernde Ausbildung und einen gewissen finanziellen Polster haben, aber Clara ist nur gut in Englisch, Latein, Altgriechisch und Deutsch und Quastorf ist zufrieden mit seiner Muttersprache, weitgehender phonemischer Erkennung der meisten Deutschen Dialekte (*inklusive Waldviertlerisch*), seinen mangelhaften Kenntnissen northumbrischer Aberranzen des Englischen und dem Küchenlatein, das ihm in der Schulzeit eher hinderlich war. Eines allerdings kommt Quastorf in den Sinn, was materiellen Reichtum betrifft. Wie er zwölf Jahre alt war, hat ihm seine Mutter anvertraut, daß ein weitschichtiger böhmischer Ur-Großonkel nach Texas ausgewandert sei; und dort auf seiner weitläufigen Farm unvorstellbare Mengen an Erdöl gefunden hätte. Der sei in der Nachkriegszeit verstorben und die Amis hätten – da der keine bekannten leiblichen Erben hatte – damals einen Aufruf in allen österreichischen Zeitungen veröffentlicht, daß sich nahe Angehörige melden sollten. Quastorfs Großvater – dessen einziger Neffe – habe daraufhin seine Papiere dem zuständigen Commander überbracht und somit seine Erbberechtigung nachgewiesen. Doch wurde ihm alsbald danach lakonisch mitgeteilt, daß die Papiere nicht ganz stichhaltig wären. 950 Millionen \$!!! Das entsprach damals (1950) einem Gegenwert von knapp

25 Milliarden ATS!!! (*Heute würde man 1.7 Mrd. € sagen; und wenn man in der Schule bei der Zinseszins-Rechnung aufgepaßt hätte, entspräche das nach nunmehr 50 Jahren knappen 4.5 Mrd. €*). Und das war viel Geld – sehr viel Geld –, das dergestalt verloren ging. Das Gemini-One-Projekt hat 1964 bekanntlich schlappe 820 Mill. \$ gekostet. Quastorf hat das folglich mit dem seinem Opa aufgezwungenen Verzicht praktisch überfinanziert! Aber er ist im Innersten seines Herzens froh, daß der Kelch dieser gewaltigen Erbschaft an ihm gnadenvoll vorübergegangen ist; denn so konnte er ein aufrichtiger Charakter bleiben. Und er kann sich täglich gnadenlos im Rasierspiegel als unkorruptierbar wahrnehmen. Die Summe Geldes, die ihn zu etwas verleiten könnte, was er nicht aus freien Stücken und nach reiflicher moralischer Prüfung will, gibt es nicht! Leibseelische Zuwendungen durch warmherzige Frauen stellen für ihn allerdings möglicherweise eine Sollbruchstelle dar; das wäre ein gefährlicher Knackpunkt. Aber das fällt weg, da all seine Beziehungen niemals etwas von ihm verlangt haben; eher nur erfreut waren, daß es ihn gibt.

7 Er muß sicher noch einmal mit dem Bankdirektor sprechen (*mit dem Pfarrer sicher auch, aber der wird wohl kein Giftmischer sein!*). Denn der hat gemeinsam ‚mit dem Pfarrer, dem Bürgermeister und der halben Feuerwehr‘ – nach Aussage der Frau Gleisdorfer – ihre Ansage vom Schierling beim Kuglwirt wahrgenommen. Daß da im Hintergrund die Tschetschenen bei einem Vodka saßen, hat praktisch niemand bemerkt, denn die wurden für tiroler Wanderarbeiter gehalten mit ihren langen schwarzen Bärten und ihrer völlig unverständlichen Kehlsprache. Die hatten gerade ihren Plan, was die Russen betrifft, besprochen und durch die Anregung der Frau Gleisdorfer hatte Jurij die gute Idee und mit seinem Handy den Keller angerufen, den er spontan zu einer Feier eingeladen hat, weil nun der Reibach größere Dimensionen annimmt.

Es tut sich nur wenig im Kommissariat, zumal man schon viele Erkenntnisse hat, aber die zielführende Ermittlung und Hintergrunds-Aufdeckung ist durch die begreifliche Unmöglichkeit Putin zu befragen, einigermaßen ins Leere greifend. Und die ansich notwendigen Ermittlungen bezüglich der in Erdberg erfolgten Morde steht Quastorf auch nicht zu, da das ein wahrhaft fremder Rayon ist. Er kann sich doch nicht auch noch in Wien wichtigmachen; dieses Pflaster hat er doch vor Jahren hinter sich gelassen, weil ihm die Gendarmerie mehr zugesagt



hatte als die Wiener Polizei („*Bist du jung, gesund und frei, komm zur Wiener Polizei!*“ *war damals der Werbespruch, um die sich aus Altersgründen von Altnazis lichtenden Reihen mit jungem Blut aufzufüllen; zumeist aus Mistelbach, aber auch durchaus aus Floridsdorf. Keine von diesen drei Bedingungen würde zudem auf den heutigen Quastorf zutreffen!*). Die ehemaligen Kollegen sind da besonders heikel, wenn ein Wiedergänger kometenhaft erscheint und auf den Putz haut, als ob er das Feuer oder das Rad (*oder gar das Feuerrad*) erfunden hätte. Aber anrufen wird man wohl noch dürfen bei der Wiener Mordkommission des BKA.

„Jo; Inspekta Kröttlinger/Mord-Wien! Wer stört?“.

„Hier ein ebenfalls Inspektor Joseph Quastorf, gleicherweise Mord; allerdings Zwettl! Es geht um die drei Tschetschenen, wie Sie sich denken können! Wie war denn das in Erdberg genau? Das sind die, die vermutlich unsere drei Russen zerkleinert und kompostiert haben. Können Sie weiterführende Erkenntnisse offenlegen?“.

„Hean’S; mia do in Wean san a net gaunz deppat oda auf da Nud’l-Supp’n daheag’schwumma. Telephonisch geht des normal scho amoih goa net, weu do känntat jo a Jeda auruafn; Dat’nschutz – hom’S mi? Aba aufgrund Ihrer amtsdeutschen Ausdrucksweise erkenne ich den Exekutivbeamten sofort. I hob g’heart, daß de Russ’n bei Eich von de Tschetsch’n mit Fleschet-Munition hamdraht wuarn san! Wos heizutog ollas gibt! Do traust di do goanima mit da Schußwest’n auß, waunn de a nimma hoid’n! A klora Foih; des is so a Ost-Puff, wo’s de Freia reg’lmäßig ohstiern. Des is uns freulich wurscht; weu do hätt’ ma vüh z’duan. Des soih da Sitten-Schani moch’n; und de Drog’n-Scheiße intaressiert nua den deppat’n Sucht-Wurm, dea söba a Behandlung brauchert, waun’S mi frog’n. Oba da Trajan Basescu, dea wos des Puff fiaht, hot kane Wick’l mit da Polizei haum woin und hot de tod’n Petscheneger (*oiso; Neger sogt ma heizutog net – i waß eh – und drum haßn de jetzt hoit seit neichast’n Tschetschan*) noch ana Messerstecharei afoch in an varost’n Liefawog’n ei’gführt, den wos a aungeblich a ungarischer Sperrmüll-Tandler iba de Grenz in Ost’n bringa woitat; wor oba daunn do a so a unnädicha Ruß. In Berg haum eahm de wochsauman Zöllna dankenswerterweise daklatscht und jetzt san de Leich’n in da Sens’ngoss’n bein Professa Wuketitsch in Kölla. Den kännt’n’S auruafn! Weu dea waß normalerweis eh imma ollas; oba imma a wenig’l z’spät!“.

„Das ist ein guter Tipp; danke vielmals“ beendet Quastorf das leidliche Gespräch mit dem Kollegen. Neuverbindung mit der Gerichtsmedizin:

„Hier Quastorf; Mord Zwettl. Könnte ich bitte mit Professor Vuketich sprechen?“ ruft er in der Sensengasse an. Der Charm Wiens resultiert aus derartigen *Herzmannovsky*-Skurillitäten, die anderswo unvorstellbar sind.

„Naa leider; der werkt aun ana aufblosanan Wossaleich, de's in Winterhof'n in Oiban g'fund'n haum, weu sie duat'n es Wossa imma so zaummdraht, daß's de gaunz'n Söbst-Märda aufschwabt. Wauns dringend is, ruaft'a Ihna z'ruck!“ vermeldet die etwas übergewichtige Sekretärin, die für ihre ethische Sensibilität nicht gerade verschrien ist. Kein Wunder bei ihrer dauer-traumatisierenden Tätigkeit zwischen verstümmelten Leichen und Zynikern, die mit diesen Ablebensresten ständig verkehren müssen.

Lang muß Quastorf nicht warten und Prof. Vuketich ruft zurück.

„Ziemlich klarer Fall. Vor Tagen abgestochen mittels eines zirka dreißig-Zentimeter-langen Kampfmessers – erkennbar an den durch den Sägerücken hervorgerufenen Gewebs-Zerreißen an der Gegenseite der Schnittspur – , wie sie heutzutage praktisch jeder Rotzbub im Prater besitzt. Das waren sicher mehrere Täter, denn wie hätten sie sonst drei kampftechnisch erfahrene Gotteskrieger so zurichten können und der Basescu kommt eher nicht als Täter in Frage; der hat das nur gedeckt, damit er keine Schwierigkeiten mit der Polizei bekommt. Das waren ziemliche Profis; und – wie ich vermute – Leute vom FSB. Seltsam nur, daß ich einige vertrocknete Fruchtkörper von Schierling in den Hosentaschen eines gewissen Jurij Askhanasov gefunden habe. Die Hose konnten wir – trotzdem die alle vollkommen nackt waren – zuordnen, weil die Täter mit der Spuren-Vernichtung logistisch überfordert waren und so seine eingesteckte Bescheinigung der Asyl-Berechtigung übersehen haben. Die gesamte Kleidung konnte glücklicherweise im Mistkübel des Bordelles sichergestellt werden. Haben Sie – als Mann der Basis – möglicherweise dafür eine brauchbare Erklärung?“.

Die hat Quastorf freilich, da er die Opfer kennt und nun auch weiß, daß er den Täter hat, den man freilich nicht mehr zu verfolgen braucht, da er nun tot ist und er folglich den ‚Bankdirektor und den

Pfarrer' gottseidank nicht mehr verhören muß, da die vorliegenden Beweismittel diese erheblich entlasten. Nicht auszudenken, wenn Quastorf auch noch ‚die halbe Feuerwehr‘ vernehmen hätte müssen.

8 Was er allerdings tatsächlich muß, ist den Quartier-Vermieter der Tschetschenen in Hadreichs aufzusuchen um nähere Hintergründe aufzudecken. Dazu sollte er am späten Nachmittag auf den weitgehend unbefahrenen Nebenstraßen von Zwettl Richtung Norden langsam mit seinem bereits von Streusalz vergrauten Toyota hinter einem Räumgerät der Straßenmeisterei herfahren, was ihn nervt, da man nicht zu nah von hinten heranzufahren darf, wenn man nicht Salz und Riesel auf die Motorhaube bekommen will, was dem Lack schwer schaden könnte. Und andererseits auch nicht überholen kann, da die Schneefotäne, die das Räumfahrzeug ausstößt, die Sicht erheblich behindert und die Straße auch zu schmal für einen verantwortlichen Überhol-Vorgang ist. Aber dann geht was – vor der Ortschaft Walthenreith ist die Straße breiter und mäßig einsichtig –; Quastorf bekommt eine Chance. Nicht gut; denn er bekommt die breitflächige Schnee-Fontäne, die kein Scheibenwischer bewältigen kann, auf die Windschutz-Scheibe – und da er kurzfristig deshalb nahezu blind ist –, übersieht er fast die entzückende Rehfamilie, die gemütlich die Straße überquert. Das wären zwar einige billige Kandidaten für seine Kühltruhe, aber die schwere Arbeit der Auswaidung und die hohen Reparaturkosten an seinem altehrwürdigen Auto würden den Nutzen der Fleischgewinnung denn doch deutlich übersteigen; und außerdem ist seine große Kühltruhe bereits hoffnungslos überfüllt. Als bald ist er in Hadreichs. ‚Als bald‘ entspricht genau wie ‚nieendenwollend‘ reiner subjektiver Zeit-Klitterung. Einzig das Ankommen entspricht einer Singularität.

„Frau Sunzinger; mein Name ist Quastorf von der Gendarmerie Zwettl. Sie wissen, warum ich Sie aufsuche? Ihre Quartiergänger – die drei netten Tschetschenen-Buben – haben Sie von der Gemeinde zugeteilt bekommen; wie haben sich die Ihnen gegenüber verhalten?“

„Jessas; de woan do so liab! Und i woa a so froh, daß ma da Buagamasta de zuawatau'n hot; weu wea nächtigt denn scho no bei mia, wo nua a Gemeinschafts-Dusch' in jed'n Stockwea'k is, de nua lauwoam obarinnt und es Häus'l am Gaung is?“ bekennt die von natur-suchenden Piefkes

ehedem nahezu ausgebuchte Pensions-Betreiberin, die neuerdings erhebliche Strukturprobleme hat, da heutzutage fremdenverkehrliche Qualität mit Sternchen gefragt ist (*all inclusive, Wellness, Animation, personal training und ähnlicher Mode-Scheiß*).

„Darf ich bitte deren Zimmer sehen?“

„Oba gean!“ Sie führt Quastorf über die praktisch einer ‚Hendltreppe‘ entsprechende Stiegenkonstruktion ins Obergeschoß zum Zimmer 5. Etwas ungeordnet aber reinlich; einige Briefe und Konstruktions-Pläne für perfide Sprengfallen, Bombengürtel und Dokumentationen von Auffindungsorten prominenter Auslands-Russen, die mit ihrem kriminell verdienten Geld nur so herumschmeißen. Allerdings teilweise nebst Kyrillisch auch in Arabischer Schrift; aber die Piktogramme sind leicht durchschaubar. Na gut; da ist wohl alles klar. Die Burschen hatten sichtlich ihre Zelte noch nicht endgültig abgebrochen; das Puff war vermutlich mehr als Ausflug geplant (*also leider nur fünf Huren im Diesseits, statt der vom Koran [in Sure 44:54] versprochenen zweiundsiebzig Huris im Jenseits; weil halt die dazu nötige Bombenzerfetzung fehlt*). Jetzt braucht man nicht einmal mehr die hierortigen Hinterbliebenen trösten, da die eigentlich so gar nichts mit den Fremdländern am Hut hatten.

9           Weihnachten kommt näher und Quastorf muß endlich so nebenei Geschenke für Clara beschaffen. ‚Herzzerreißen‘ von Felix Tannenber; ‚Holzfällen‘ von Thomas Bernhard und einen Softporno von Titti Lady. Im Abverkauf vom Dorotheum in St. Pölten gelingt ihm noch die Findung eines wunderhübschen und doch für einen Beamten im Mittelbau durchaus halbwegs erschwinglichen Gold-Geschmeides florentinischer Strukturierung – eine sogenannte Panzerkette (*also nicht, daß jetzt jemand vermeint, daß Quastorf billige Abverkaufsware zusammenbrechender ostischer Militärbestände akquiriert hätte; das wäre zu schwer für Claras zarten Hals. Nein; eine aus flach-viereckig geschmiedeten schlangenartig rückläufigen Schlingen geformte Halskette von 24 Karat ist gemeint!*).

Es wird unvermutet Weihnacht und der von den Holz-Fällungen der letzten Tage im Wald abgezweigte Fichten-Wipfel (*der wird dem Grafen Creutzfeldt-Eibenstein kaum fehlen*) wird beschmückt und Weihnachtlieder wären auch kaum ein Problem, wenn Quastorf nicht als Brummer, der er

schon in Schulzeiten war, mitsingen würde. Clara ist begeistert von ihren Geschenken (*das Titti-Lady-Video steckt sie verschämt unter den Fernseher; daß Männer immer glauben, Frauen auf gute Ideen bringen zu müssen mit Reizwäsche oder anderem Schweinkram! Frauen haben wesentlich mehr erotische Phantasieen, als Männer je aushalten und schon gar nicht erfüllen könnten! Aber gemeinsam angesehen könnte das Video schon einigen Sinn machen!*) und ihr Joseph bekommt freilich nur sie; aber immerhin mit rosa Seidenmasche an wesentlichen Stellen verziert. Da kann man nicht klagen!

Zwischen Weihnachten und Neujahr ist wahrlich viel los im Kommissariat Kesselbodengasse.

Ohne jedweden Anlaß besucht Quastorf den vereinsamten Anisin im Keller und bringt ihm eine selbstgeräucherte Lachs-Seite mit, damit der auch weiß, daß das Fest der Liebe ist, denn er hat ja vermutlich niemanden, der ihm das beweisen könnte.

„Das soll nun keine Kampfansage an Sie sein, da ich Ihre Selch-Qualitäten sehr schätze; nur ein Vergleich in Bereicherung neuer Techniken, denn ich selche ausschließlich mit Zwetschken-, Rosen- und Wacholder-Holz und nebst der üblichen Gewürze spritze ich Cointreau in das Lachsfleisch, bevor ich es für zwei Stunden in den Rauch hänge! Und danach wird noch granulierter Rotpfeffer eingerieben“.

„Sehr bereichernder Geschmack, daß mir keine Verbesserung dessen einfiele! Ich bin äußerst gerührt und auch geschüttelt von Ihrer Loyalität, die mehr als Freundschaft bedeutet. Aber trotzdem möchte ich das ehrenvollere Sie-sagen mit Ihnen beibehalten, weil das mehr Achtung ausdrückt. Mit meinen Leichen bin ich ohnehin schon seit jeher per Du. Nicht weil ich die nicht achten würde, aber mir ist der Tod ein wahrer Freund und all seine Opfer waren immerschon meine geliebten Kinder!“.

„Paßt für mich! Ich bin trotzdem der Joseph und Sie der Viktor!“.

„Soll mir recht sein; aber bitte ‚Sie – Herr Viktor!‘“ verfestigt Anisin seine Vorstellung von Nähe und Distanz; von Grenzziehung zum Zwecke der Hochachtung der ihm und allen anderen zustehenden Intimität in gelegentlicher Zulassung der kurzfristig erlaubten Grenz-Überschreitung!

## Y2K

*Was optisch wie ein Kryptogramm anmutet – quasi eine mystisch verschlüsselte Botschaft der Jenseitigen – ist wesentlich profaner zu deuten als permutatives Akronym, wie es die transatlantischen europäischen Auswanderer von ehedem so sehr lieben. „X-Mas“, „Mart“ statt Market, 4U, Toys-R-us und Vergleichbares. Nicht zuviel Zeit in Diversität, vielfältige Strukturen, bereichernde Pluralität oder Autopoiese zu investieren, denn das verspricht keinen Kapital-Gewinn; die Einlassung auf diese Seiendheiten versprechen allerdings Bereicherung, Vielfalt und in Wahrnehmung derselben eine subjektiv länger erlebte Lebensfülle. Also **Y2K** (Year **2** Kilo) heißt nun die neu erschaffene Angst der Computer-Gurus, daß am bevorstehenden Datum 1.1.2000 plötzlich alle Rechner der Welt abstürzen könnten, weil sie es mit 1900 oder gar mit 1000 verwechseln werden, wo es sie noch gar nicht gegeben hatte – die Blech-Trotteln. Und alle Terrorristen der Welt haben nur auf diesen Anlaß hingearbeitet, um das Kapital zu destabilisieren! Was sind das für wahrhaft arme Leuchter? Aber das ist halt eine moderne säkulare Form eines Chiliasmus, denn vor tausend Jahren hatten noch die Kirchenobristen mehr mitzureden und da äußerte sich die Angst vor dem bevorstehenden Weltuntergang eher in Form von Selbstgeißelungen der Flagellanten und weltumspannende Information beschränkte sich auf Enzykliken des Papstes, die von den diversen Machthabern damals ebenfalls zu ihren Gunsten deformiert wurden. Das Ende des in der Bibel mehr symbolisch angedachten Tausendjährigen Reiches wurde allerdings durch manipulative Fehlinterpretation durch die Hitleristen im letzten Jahrhundert unglaublich schnell – nach bloß sieben Jahren – herbeigebombt; die seinerzeitigen Ängste waren halt noch von echtem Schrot(t) und Korn. Nicht so billig und ohne echte Todesgefahren wie die obigen – von Informatikern, die sich zu den neuen Weltherren stilisieren wollen – herbeigeredet!*

**1** Quastorf hat damit kein Problem, denn er macht mit Clara einen *Goldeck-Sekt brut* auf, schießt wie alle Jahre sechs Schuß Bleikugeln aus seinem illegalen *Vorderlader-Remington-58-er* vom nicht ganz zarten Kaliber 44 in den Himmel und verachtet die angeblich ökonomisch so furchtbar verengten Nachbarn, die um tausende alte Schilling wunderschöne – aber auch sehr giftige – China-Raketen in die Luft blasen, deren Reste man noch monatelang danach in der Natur finden kann, anstatt das viele Geld der Dritten Welt zu spenden („*Brot statt Bomben*“). Und wenn die Rehe und Hasen die Plastik-Spitzen fressen, verenden sie elendiglich!

Der späte Abend wird erfreulich, da unerwartet Pfarrer Pint aus der Wachau auf seiner schweren Harley einschwebt, Kuchlbacher dazustößt und zuguterletzt auch noch Anisin den verschlungenen Pfad durch den Wald findet. Gut, daß Quastorf gewaltige Mengen Fiaker-Gulasch bereitet hat; vom flachsigen Wadschunken. Mit Papika- und Paradeismark, mit auf den Tellern mittig eingelegter – an den Enden blumenartig sich entfaltender – Frankfurter, Stock-Ei und Fächer-Gurkerl. Ganz alla Frau Sacher; das kennt heute keiner mehr – wahre Eßkultur! Was auch von allen Anwesenden anerkennend gelobt wird. Bleigießen ist danach ein Muß. Kuchlbacher gießt eine Schreibfeder, Pint ein Segelboot, Clara einen Penis mit zurückgezogener Vorhaut, Anisin einen Fetus und Quastorf natürlich eine Supernova. Gut, daß kein Psychotherapeut anwesend ist!

Alle im Büro fürchten sich tags darauf vor den prophezeiten Computerabstürzen, da die neuerdings flächendeckend vorgeschriebenen Blechtrotteln kaum einem Beamten zusagen, denn der Beamte ist bekanntlich der natürliche Feind jedweder Neuerung; vor allem, wenn sie von den Oberen und von weit weg oktroyiert wird. Zudem kennt sich kaum wer damit aus; die meisten Kollegen verwenden das einsame Ding im Gemeinschafts-Raum auch nur als praktische Schreibmaschine, weil dessen Tastatur den Vorteil eines weniger kräfteaubenden Anschlages bietet und zudem auch die andauernd nötigen Korrekturen nach kurzer Übung wesentlich einfacher vonstatten gehen, als bei den alten mechanischen Schreibmaschinen. Da mußte man immer mühsam mit dem stinkenden TippEx pinseln, bis das giftige 1,1,1-Trichlorethan endlich verdampft war; angeblich krebserregend und die Leibesfrucht deformierend (*gut nur, daß keine Schwangere im Amt zu vermuten ist!*). Aber auch die mühsame Pickerei mit den alternativen weißmatten Kunststoff-Klebestreifen war kein Honiglecken, wenn man zu orthographischer und/oder stilistischer Tapsigkeit neigte, was bedauerlicherweise seit jeher eine gewisse Schwachstelle der Exekutiv-Beamten ausmacht. Jetzt kann der Kuchlbacher problemlos die diesbezüglich etwas schwächelnden Protokolle seiner Crew zur allgemeinen Lesbarkeit verfeinern, was ihn allerdings wenig erfreut, denn er kennt sich bei immer wieder statthabenden frechen Einsprüchen und Verboten des Gerätes auch nicht wirklich aus. Gut, daß er den genialen Habison jederzeit fragen kann, denn der hat einen Computerkurs gemacht und ist begeistert von der neuen Technik. Der hat angeblich sogar zuhause so ein teures Ding,

an dem er nächtelang werkelt (*da soll es sogar soetwas wie Inter-Netz geben, wo man angeblich Jugend-gefährdende Filmchen ansehen kann; das wird der Habison doch hoffentlich nicht nützen!*). Und da nun alle gemeinsam bang auf den Schirm starrend nach dem 1.1.2000 das Monster wieder einschalten, ist es klarerweise – wie befürchtet – passiert! Eine Warnungsmeldung:

*„WINDOWS 98 – zur Weiterarbeit erforderliche UPDATES verfügbar: Wollen sie wirklich mit der Neu-Installation mittels IN-Update fortfahren? Dieser Vorgang kann viele Minuten bis Stunden dauern und es könnten dabei einige/oder auch alle Dateien teilweise oder gänzlich gelöscht oder durch Daten-Korruption deformiert werden! Wenn sie das wirklich wollen, drücken sie auf Y(es)!“*

Ultimaten will niemand von dummen Maschinen; und zusätzlich den Verzicht auf jedwede Einflußnahme, wenn man sich denn entscheiden sollte. Auch kann man das keine freiwillige Entscheidung nennen, wenn eine Weiterarbeit ohne das riskante Manöver zwingend verunmöglicht wird. Gut, daß sich erst einige wenige Dateien in dem schamlosen Datenschlucker befinden und daß Kuchlbacher in weiser Voraussicht praktisch alles Wichtige vor Neujahr ausgedruckt hat. Da gehen höchstens die Liebesbriefe der Frau Duftschmied an ihren – allen Kollegen am Posten noch unbekanntem – neuen Liebhaber verloren, die sie illegal in der Dienstzeit auf dem Gerät verfaßt haben könnte (*für sie ist es jetzt auch leichter, da sie sich an der sensiblen Tastatur nicht mehr die teuren langen Fingernägel aus Acryl abbricht. Nagelstudio Natascha Plamauer; ein Geheimtipp!*). Wenn auch möglicherweise ein menschliches Drama für sie, so doch kein Beinbruch für den Amts-Bereich. Nur wenn das Ding ab nun gar nicht mehr spuren und seinen dringend notwendigen Dienst aufkündigen würde, wäre das eine finanzielle und logistische Katastrophe, denn einen neue PC zu bekommen, bedürfte langwieriger Amtswege und demütigender Bittgänge in Wien!

„Bluescrean“; nichts bewegt sich mehr am Schirm. Keinerlei Zugriffs-Möglichkeiten auf das System! Habison – der Retter aller Technik – beschwichtigt alle. Er baut die Festplatte mit seinem *Letherman* aus, hängt sie bei sich zuhause mit einem Verbindungs-Kabel an seinen Rechner und rekonstruiert sie so, daß sie noch am selben Tag alle freundlich grüßt! *„Willkommen; sie sind ab nun im neuen Jahrtausend angekommen. Geben sie ihren Erkennung-Code ein“*. Das ist ein Klax, denn der Geheim-Code ist der Name von Kuchlbachers erster und einzigen Liebe!



Die *Aimee*, eine amerikanische Studentin, die er vor dreißig Jahren auf der Insel Milos kennengelernt hatte. Sie hat ihm auf der Überfahrt vom Festland beim Speiben den grünesichtigen Kopf zärtlich gehalten, denn es herrschte Windstärke vier! Möglicherweise hat er sie tags darauf sogar am einsamen Felsen-Strand geschwängert. Aber trotz, daß er ihr seine Adresse gegeben hat, hat er nie wieder etwas von ihr gehört (*ihre hatte er leider nicht bekommen*). Das war ein großer Schmerz in seiner Vita und aufgrund dieser Verprellung – und auch, weil kaum eine Frau schöner hätte sein können (*mit einer derartigen Prallbusigkeit und der dusterwuscheligen schwarzen Dreiecks-Formation*) – hat er die Hoffnung auf sexuelle Verwirklichung fürder hintangestellt.

Aber nun funktioniert der PC wieder klaglos – dank Habison – und da der bald darauf auch im Amt eine stabile Internet-Verbindung eingerichtet hat, kann man praktisch mit der ganzen Welt kommunizieren! Mit den wiener Ermittlern, mit den Grenzern in Berg und sogar mit den Polizei-Stationen in Moskau, deren Beamte aber wenig Bereitschaft bekunden, bei den ungustiösen Puzzle-Morden behilflich zu sein.

Langsam fällt die unangenehme Spannung von den Kesselboden-Gasslern ab und es kommt eine unvermutete Feierstimmung auf, innerhalb der Quastorf seinen ehemals vom Grafen Creutzfeldt-Eibenstein geschenkten schon etwas überlagerten Champagner feilbietet, was ihm die Zuneigung aller Anwesenden nachhaltig sichert. Bevor noch zuviel Frohsinn aufkommt, alsbald ein in die Realität zurüchwerfender Anruf vom Inspektor Kröttlinger-BKA-Wien:

„Mia haum den Zigeina dawischt, dea wos de drei Tschetschenan ohg'murkst hot! Oba ea leig'nt ollas und hot a guat's Alibi für den vamutlichen Tatzeitpunkt. Ea woa am öft'n Dezemba bei an Boxkaumpf in da Spurthalle Hamburg. Vitali Klitschko gegen Obed Sullivan; mit viah Havara. De bezeig'n des und do gibts a a Grupp'n-Photo von de Viere mit'n Klitschko! Do kaunn ma hoit nix moch'n. Und Zigeina is'a freulich a kana; a Deitsch-Rumäne aus Hermannstadt. Des is des heitige Sibiu, wo de guade Esel-Salami heakummt! Vua'n Tschautchesko is a seinazeit ogriss'n von daham in 88-er-Johr – der Trott'l – ; hätt'a a Joah g'woadt! Dem oid'n Drakula haum's daunn eh a Joah späda de hiniche Marü'nn wegblos'n!“.

Quastorf nähert sich dem Mikro der Freisprechanlage unaufgefordert: „Also der war offenkundig nachweislich nicht der Mörder; wäre mir auch seltsam vorgekommen, daß der alleine mit drei gut im Nahkampf ausgebildeten Gotteskriegeren fertigwerden hätte können, wenn sich die auch etwas entblößt und emotional abgelenkt – möglicherweise sich auch als betrunken – und somit geschwächt erwiesen haben sollten. Wer war es denn dann?“.

„Des is jetzt a Öfa-Frog! De Hurna haum ausg’sogt, daß sa se sovüh g’fiacht haumm, daß unta de Bett’n g’schloff’n san. Oba ane hot de drei Pücha g’seg’n. Oba de wüh ins Zeig’n-Schutz-Programm, weu sa se sunst scho tot sieht und da Obast Kunnlinger hot ka Freid damit, weu des wieda vüh Göd koss’n wiad und da Innanminista imma so sierich is. I bin daunn mit iah auf a Golasch und an Schnops in de *Eisane Zeit* gaunga und daunn hot’s ma ollas o’g’legt! Olle drei mit schwoaze Trainings-Hos’n, schwoaze Rollinger, schwoaze Pud’l-Haub’n und schwoaz aug’moine G’sichta; und sübane Ries’n-Puff’n, de sie no nie gseg’n hot – und es gibt normal kane Ries’ndinga, wos de net kenna dadat! Zwa haumm de Puff’n au’g’legt und anna hot de Drei brutal Karate-mäßig niedatret’n und daunn mit an dreiß’g-Zantimeta-Kaumpfmessa og’schtoch’n. Dabei is eahm de Pud’l-Haub’n obegfoih’n und ea hot a Glotz’n g’hobt; a gaunz a schmoihipickta Ohzwickta, oba a totale Kaumpfmaschin! De haum daunn mit de Tod’n sovüh Oabeit g’hobt bein Zastickln, daß net auf de Hurna aufpaß’n haumm känna und so san eahna de übas Heis’l-Fensta ohposcht. Und de Irina – mei Konfidentin – hot g’sogt ‚war maine Minist’r-Präsijdänt! Sichaa; kenne vo Televisione!’. Do schießt da Hund auf’s Feiazeig!“.

„Klarer Fall! Wir schreiben einen internationalen Haftbefehl für Wladimir Wladimirowitsch Putin aus! Zirka achtundvierzig Jahre, ungefähr eins-fünfundsechzig groß, schmales und etwas ausdrucksloses kantiges Gesicht, schlank und vermutlich schwer bewaffnet! Veranlassen Sie das, Kollege Kröttlinger; ich verlasse mich auf Sie!“. Jetzt reißt Kuchlbacher das Ruder herum: „Nichts dergleichen, Kollege! Abgeblasen! Wir bleiben in Kontakt!“ und legt auf.

„Herr Quastorf – sosehr ich ihre Erfolge achte – aber das geht nun endgültig in die Hose; wo Sie doch schon einmal in Rußland so eine beschämende Figur gemacht haben! Sie sind wohl gänzlich verrückt

geworden. Der Putin ist seit einem halben Jahr Ministerpräsident des flächengrößten Landes der Welt; glauben Sie wirklich, daß der einen solchen Schwachsinn notwendig hat? Puff-Besucher abzustechen, nackt wegzuschleppen, zu zerstückeln und anschließend einem Ungarn in den verrosteten Kleinlaster zwischen total kaputten Waschmaschinen, Kühlschränken und Fahrrädern zu schlichten? Ist es das was Sie wollen – billige Aufmerksamkeit – oder bloß mühselige Insubordination um Ihre gescheiterte antiautoritäre Denkweise aus den 68-ern dem Establishment alibimäßig um die Ohren zu hauen? Diese Aktion wird uns noch erhebliche Probleme bereiten, wenn ich dem Kröttlinger nicht Ihre Unzuständigkeit glaubhaft unterbreiten kann. Was mach ich nur mit Ihnen?“

„Es wird Ihnen schon was Brauchbares einfallen bei Ihrer Intelligenz. Aber ich bleibe am Ball; und wenn es sich letztendlich erweist, daß ich richtig liege, werde ich diesen meinen Erfolg Ihnen und dem ganzen Kommissariat Zwettl zuordnen. Denn wir sind ein wahrhaft gutes Team und wir dürfen nicht wegrationalisiert werden!“. Nach der zum Ausklang des Jahreswechsels vor Tagen nochmaligen Champagner-Jause, die die Frau Duftschmied noch mit schwarzgefärbten Seehasen-Eier-Brötchen retten wollte, geht man auseinander. Ein jeder in seinen teilweise ungeliebten Aufgabenbereich.

Quastorf bleibt im Amt, sosehr ihn die imaginierten Reize seiner Clara attraktivieren und surft – nach zuvoriger Anleitung durch Habison – noch ein wenig im Internet herum, wo er in der Familien-Linie Putins einen Cousin von dem auffindet. Aleksej Aleksejowitsch Rasumovsky. Es gibt sogar ein Bild von ihm und er wirkt fast wie ein Zwillingbruder des Ministerpräsidenten; nur einige Zentimeter größer und eine rasierte Platte. Als höherer Staatsbeamter wird er euphemistisch bezeichnet; also FSB-Grande. Das ist offenkundig der wahre Täter. Jetzt gilt es nur, den aufzufinden, sein Alibi zu überprüfen und ihn anschließend der Gerechtigkeit zu überantworten. Spät kommt Quastorf heim und Clara schläft schon – synchron mit Hasso schnarchend – auf dem vom befreundeten Jäger Franz geschenkten Schaffell den Schweine-Gnom umarmend vor dem Kamin. Quastorf holt sich eine flauschige Mohair-Decke aus dem Fundus und legt sich zu den beiden verschiedenen duftenden Wesenheiten. Clara aufregend und Hasso intensiv; der muß morgen wieder einmal geduscht werden, was er wohl nicht mögen wird,

weil so gesäubert kann man keine Sau ermannen. Aber er hatte doch schon das Seine und die Sau, die er vor Zeiten mühsam bestiegen hat, wird nun sicher bald interessante Frischlinge werfen. Klein, vermutlich schwarzhäutig, dicht-schwarzwollig, dickbäuchig und liebenswert in jedwedem Fall. Übrigens; darum wird sich Quastorf so nebenbei auch kümmern müssen! Ihm bleibt halt nichts erspart, wie dem alten Kaiser.

2 Quastorf besucht am Donnerstag, den 6.1.2000 die Frau Gleisdorfer, um sie nocheinmal näher zu befragen. Jetzt ziehen sich die teilweise miteinander verflochtenen Tathandlungen ohnehin schon über Monate hin. Er war bei früheren Fällen immer verwöhnt von der Tatsache, daß er üblicherweise rascher einen Überblick über die Zusammenhänge gewonnen hatte und auch die Lösungen sich rascher ergeben haben; was ja auch Ursache für seinen nahezu legendären Ruf bis weit über die Grenzen des Nordwaldes ist. Da steckt freilich keine Magie dahinter und auch kein Wunderkräutlein; bloß mühsame Recherche und empathische Einlassung in Opfer wie Täter – was manchesmal reichlich eigener krimineller Energie des Ermittlers bedarf – und eines gerüttelt Maßes an Feingefühl in ungünstigen Situationen; und freilich auch eines gewissen Jagdglücks, das nicht jedem Dahergelaufenen zufliegt! Das entspricht der Souveränität des Vollprofis.

„Frau Gleisdorfer, sie haben heute einen wohlverdienten freien Tag; Sie arbeiten nach meinen Informationen beim Hilfswerk, wie ich den Akten entnehmen kann. Ein schwerer Job, wie ich vermute!“

„Ja; schwer schon manchmal. Aber zumeist wirklich erfüllend die Arbeit – Job ist das keiner; eher eine Berufung – mit den oftmals behinderten alten Menschen. Und es kommt einem üblicherweise mehr Liebe entgegen als man einbringen muß; in welchem Beruf hat man das denn sonst? Erleben Sie jemals soetwas? Wollen Sie vielleicht einen Kaffee oder einen Gugelhupf?“

„Nein danke! Süßes nur in Form von Frauen. Aber Spaß beiseite. Ihre Schwester, deren Freund und deren Exmann sind vor einiger Zeit im Lusthaus qualvoll ermordet worden. Wie kann man das ertragen? Ich weiß schon, daß Sie und Ihr neuer Mann nicht verdächtig sind, da wir den vermutlichen Gift-Mörder kennen. Aber die Sache mit ihren

Familienverhältnissen ist nicht flächendeckend anwendbar! Wenn ich das einigermaßen richtig durchschaue, ist ihr jetziger Ehemann der Ex ihrer ermordeten Schwester – verheiratete und wieder geschiedene – Theresia Keller. Und die hatte einen neuen Freund namens Thomas Melzer; nunmehr ebenfalls ermordet. Und deren Ex (*auch tot*) hatte eine neue Freundin namens Adelheid Stumpf, von der ich noch etwas zu wenig weiß. Die war neben Ihnen – entschuldigen Sie bitte – eine der Hauptverdächtigen, wenn wir nicht klare Indizien hätten, deren Spur uns zu einem ermordeten Tschetschenen führt. Alles sehr verwirrend! Und dann ihre vielfältigen finanziellen Verstrickungen. Das war doch existenzieller Streß, der nach Rache schreit“.

„Die Adelheid ist eine ganz Liebe; ich habe sie einmal vorgestellt bekommen anlässlich eines der seltenen Familientreffen. Sie arbeitet als OP-Schwester in der Neurochirurgie am AKH. Die hat den etwas unstrukturierten Keller einigermaßen auf Schienen gestellt. Natürlich ist da viel Beziehungs-Scheiß aufgekommen in all den Jahren und wenn ich Ihnen nun die genauen Verletzungen offenlegen würde, hätte ich Sorge, daß ich Ihnen ein Therapeuten-Honorar bezahlen müßte. Und die schwindligen und gewagten Finanz-Transaktionen meines Exschwagers habe ich nie so recht durchschaut. Belassen wir es dabei; es war nicht unkompliziert. Aber es reicht trotzdem sicher nicht zu einem Massenmord!“.

Das ist in gewisser Weise nachvollziehbar und so zieht sich Quastorf mit Höflichkeits-Floskeln leicht irritiert zurück. Wenn er noch weiter darüber nachdenkt, kommt er darauf, daß ihr Mann ebenfalls sein eigener – und somit auch wieder ihr – Exschwager ist und ihre Schwester ihre Exschwägerin war und ihr Pudel möglicherweise sogar ihre Tante ist. Aber Quastorf selbst kann auch über einen Mangel an verworrenen Familien-Verhältnissen nicht gerade klagen. Wiederholt wechselnde – teilweise längerdauernde – Beziehungen mit meist viel zu jungen Studentinnen nach einer Kurzehe zu Beginn seiner Karriere (*eine Krankenkassen-Hochzeit mit sechs bis acht Beteiligten und die Eheringe, die er danach beide noch besessen hat, weil sie nie getragen wurden, brachten bei der ÖGUSSA immerhin 400.- S*); aktuell nun eine schon jahrelange Ehe-ähnliche Situation mit einer Soziologin, die trotz einiger Seitensprünge erstaunlicherweise ganz gut hält und ein Zwergschwein (*vormals Mastiff*) als Quasi-Sohn. Ob das dem Lebensplan Claras entspricht, hat er sich

nie so recht gefragt; und sie traut er sich diesbezüglich schon gar nicht zu fragen. Und nun wird er bald mehrfacher Großvater, wenn die Sau demnächst werfen wird! Und die provokante Frage der Frau Gleisdorfer bietet auch Sprengstoff in seiner Seele; wieviel Gegenliebe stößt denn einem Mordermittler üblicherweise zu? Das tendiert bedauerlicherweise Richtung null!

**3** Quastorf sollte wiedereinander die Waldfrau aufsuchen, da diese möglicherweise gewisse Kenntnisse von den Vorfällen haben könnte und außerdem tun ihm ihre Entspannungsübungen, Ayurveda-Ölmassagen und gewisse Kraut-Abkochungen meist gute Dienste. Also hin zu ihr über das unwegsame Bruchet Richtung Schloß Werschenreith und dann rechts in die abgelegene Teichleiten, wo ihr kleines putzig restauriertes Ausnehmerhäuschen versteckt zwischen Heckenrosen sich in eine winzige Lichtung tief hinein duckt.

Die zirka 45-jährige – aufgrund vegetarischer Mangelernährung etwas älter wirkende und jeglichem verschönernden Konsumismus weitgehend abholde – Frau hat ihn schon von Weitem wahrgenommen, wie jeder einschichtig lebende Mensch, der nur selten Besuch bekommt und eilt erfreut auf ihn zu, da sie seinen angegrauten Toyota sofort erkannt hat (*Quastorf fährt praktisch immer – selbst im Dienst – mit dem Privat-PKW, da er den häßlichen grünen Gendarmerie-Golf nicht leiden kann, denn der hat so eine saublöde Schaltung, ist elektrotechnisch anfällig und wenig geländegängig; und zudem fällt er meist unangenehm auf damit, da niemand gerne von den Nachbarn gefragt wird, warum denn die Gendarmerie da war*).

„Schönen kalten Tag wünsche ich bei mir in Klein-Sibirien!“ geleitet sie ihn an den gemütlich bullernden blau-gekachelten Sesselherd in ihrer winzigen Küche, die von getrockneten Kräutern, bizarren Flaschen mit bunten Inhalten und von der Decke hängenden Tiermumien nur so strotzt. Eine Gemütlichkeit, die man schon zutiefst wollen muß, um sich darauf einzulassen. Aber Quastorf findet ja auch den Leichenkeller vom Anisin äußerst gemütlich. Wer so ständig vom Tod geküßt wird, entfaltet für sich klarerweise eine gänzlich unkonventionelle Ästhetik des Morbiden und Abseitigen.

„Der Zweck meines Kommens ist der Meuchelmord an den drei Finanz-Joungleuren im Lusthaus, das Sie vermutlich kennen; der Hirschberg ist ja praktisch ihr Kräuter-Sammel-Revier! Allerdings sicher nicht im Winter und die Morde sind ja auch schon länger her, wie Sie wahrscheinlich schon erfahren haben“.

„Ja; ich weiß noch genau den Tag. Das war am Vortag von Halloween. Ich hatte mich beim Reisigsammeln etwas verspätet und es war demgemäß schon etwas dämmrig. Da habe ich mich über das Licht und den Lärm in der morschen Hütte sehr gewundert, weil dort höchstens in lauen Sommernächten verliebte Pärchen sich verlustieren oder besoffene Jugendliche ihr Unwesen treiben, was den Dangel-Förster immer sehr erbost, weil sie ihm das Wild vergrämen und die in der Hütte gelagerten Waldwerkzeuge oftmals ruinieren oder einfach stehlen. Aber da war eine Feier trotz der Kälte, was mich natürlich neugierig gemacht hat. Rund um den Biertisch sind vier – mir gänzlich unbekannte – Leute auf den Strohpinkeln gesessen und haben mit Sekt angestoßen. Und es war auch Eßgeschirr sichtbar. Zwei Frauen und zwei Männer. Einer davon war sichtlich aus einem fremden Kulturkreis mit wildem schwarzen Vollbart und im Tarnanzug. Irgendwie unheimlich – wie ein Mudjahedin hat der ausgesehen –; aber die haben sich so ungezwungen unterhalten, daß ich rasch heimgegangen bin, denn erstens bin ich nur wißbegierig und nicht wirklich neugierig und zweitens mußte ich noch meine Reisig-Pyrrl bei Restlicht heimschaffen“ bemüht sie sich ihren niederlausitzer Akzent als waldviertlerisch erscheinen zu lassen. Wer sie allerdings kennt, weiß, daß sie eine vormalige Ostflüchtige aus dem idyllischen Naturreservat Spreewald – genauer aus Lübbenau – ist. Aber sie ist dem hiesigen Wald mehr verbunden als die meisten Einheimen, die oftmals das G’scherte stümperhaft zu übertünchen versuchen und sich deshalb besonders naturfern erweisen. Quastorf ist ihr fast ein wenig böse.

„Und warum sagen Sie mir das erst jetzt? Wo Sie doch ganz genau wissen, daß wir jedes Indiz dringend benötigt hätten!“.

„Ich lese weder Zeitungen, noch nütze ich elektronische Medien und ich vermeide besser Berührungspunkte mit der Polizei – Sie ausgenommen; Sie schöner Gendarm. Wie ich lange danach per Busch-Telephon Kenntnis von den Zusammenhängen vom Grafen Creutzfeldt erlangt habe, war der Fall angeblich schon gelöst und da hatte ich auch keine

Veranlassung mehr, mich wichtigzumachen; tut mir wirklich leid! Hat Ihnen das unnötige Mehrarbeit bereitet?“

„Naja; wenn man davon absieht, daß ich 3.500 km geflogen bin, mich im Ausland unheimlich blamiert und reichlich diplomatische Probleme verursacht habe, eigentlich nicht! Sie wissen, woran die gestorben sind? Schierling-Extrakt in Magenbitter; ich habe zuerst sofort an Sie gedacht“.

„Verzeihen Sie mir bitte! Kann ich das irgendwie gutmachen? Ein Wohlfühltee vielleicht gefällig, der das Bewußtsein ein wenig erweitert?“ übergeht sie gekonnt die vermutlich witzig gemeinte Spitze gegen ihre Kräuterkundigkeit.

„Ja gerne und zur Strafe werden Sie meinen armen Rücken massieren. Denn neben meiner anstrengenden Tätigkeit als Mörder-Fänger bin ich auch noch Hausmeister, Forstwirt und Lustsklave in meinem eigen Haus. Da darf man schon etwas verspannt sein in der Wirbelsäule!“.

„Und Sie hätten mir tatsächlich so ein verwerfliches Gift zugetraut? Schämen Sie sich! Da wüßte ich was Schonenderes. Abgesehen davon, daß ich die Leute nicht gekannt habe und keinerlei Motiv haben kann bei meiner marginalen Finanzgebarung. Brutal, was sich heutzutage manche skrupellosen Unmenschen einfallen lassen! Schierling alleine wurde selbst Sokrates seinerzeit nicht angetan; in seinem Trunk war nebst Eisenhut und Theriak auch erlesener Samoswein. Ein entsetzlicher Tod ohne diese, das Sterben beschleunigenden wesentlich schmerzmildernden und wohlschmeckenden Zusätze!“.

Was Quastorf nun widerfährt, hatte er nie zuvor. Noch bevor sie ihn bereitet, tritt nach der Konsumation des gallbitteren Tees eine ozeanische Durchflechtung seines Seins mit dem All ein. Und zwar so richtig; mit allem im All. Jedes Quant, das je seit dem Urknall mit anderen wechselwirken durfte, protokolliert das für ihn und verlangt von ihm eine konkrete detaillierte Stellungnahme. Doch diese für jeden Normal-Sterblichen heillos erscheinende Überforderung geht ihm ganz locker von der Hand und er muß sich endlich einmal beim Nobel-Komitee anmelden. Nein egal; besser es weiß niemand um seine Allschau, denn die Dumpfheit der Umwelt würde ihm das nur neiden! Nicht auszudenken, wenn das Amt von diesen Erkenntnissen erführe!



Daß sie sich nun rittlings auf seinen Rücken setzt und ihn mit ihrem unbehosten Becken durchwahlt, erlebt er nur entspannend, denn Sexuelles hat keinen Platz, wenn das Universum ruft (*für die selbsternannte Physiotherapeutin gestaltet sich die Entspannung allerdings emotionaler, wie man an ihrem nur unzureichend unterdrückten Stöhnen erkennen kann*). Denn das Aha-Erlebnis ist bekanntlich – zumindest für Quastorf – der perfektste aller Orgasmen! Und nun erinnert er alles wieder haarklein. Seine Entführung mit dem *Hanebu* (*der vermutlich fiktiven Flugscheibe*), die – danach stattgehabte – erahnte Umprogrammierung durch die *Qrks* (?) und seinen tiefen Sturz als der Harlekin Doktor Strunz auf die kleine nordenglische Halbinsel Lindisfarne mit seinem winzigen Wuschel-Schweinchen, dem Herrn Philemonos Speck! Er muß heim; nicht gut, daß seine Synapsen verrückt spielen und sein Rücken weiblich benetzt ist, denn das durchschaut seine Clara sicher sofort. Er muß noch hierorts duschen. Kaltwasser in der Waschküche und ausschließlich mit in Kaltwasser schwerlöslicher selbstgemachter Kernseife vermutlich aus dem Fett von im Wald gefundenen Kadavern oder von vermißten Wanderern. Mit diesem Tee, den man beim BILLA wohl vergeblich suchen wird, geht jedoch alles problemlos; nur das Heimfahren nicht. Er schlingert mit der Dritten hochtourig heimzu und benötigt für die zehn Kilometer eine halbe Stunde. Gut, daß kein Planquadrat ist! Obzwar; Alkohol fände man in keinem Fall in seinem Blut. Und Psilocybin ist derzeit noch weitgehend unbekannt und somit sind Schnelltests den Behörden noch nicht verfügbar. War das Erlebte real oder bloß ein Auswuchs substanzbedingter Verworrenheit? So etwas darf ihm in Zukunft nicht mehr passieren.

Clara empfängt ihn unerwartet freundlich, was in früheren – ähnlich gelagerten – Fällen unüblich war und zu Unannehmlichkeiten geführt hätte! Denn sie hat gute Nachrichten von ihrem Institut erhalten. Sie ist ab nun Lektorin, was sie schon lange angestrebt hatte. Hasso muß noch ins Freie, daß er ein *Haufi* (*ein wahrhaft euphemistisches Wort für einen derartigen Gewalt-Krampf*) machen kann und dann ruft beide das Bett, da der Tag wahrlich lang und beschwerlich war. So fällt gemeinsamer Rotwein flach. Was gut ist, da morgen Konzentration erforderlich sein wird. Und Psilocybe beflügelt den Geist für Tage!

4 Der Herr Hanfthaler hat als Koordinations-Beauftragter des Kommissariates doch tatsächlich erwirkt, daß der Aleksej Aleksejowitch Rasumovsky ausfindig gemacht werden konnte. Denn der hat sich frech mit seinem vielen unrechtmäßig erworbenen Geld nun ein verkommenes Schlößchen am Koglberg bei St. Georgen am Attersee erworben, das er stilgerecht zu restaurieren vorhat, was den Bürgermeister von St. Georgen sehr erfreut, da er damit die Last der längst verfallenden Burg vom Hals hat und zusätzlich einige Landesförderungen den Fremdenverkehr ankurbeln könnten, da der Russe dort ein Konferenzzentrum für Joint-Venture-Manager einzurichten gedenkt. Na gut; ein oligarchischer Ruß' halt. Besser als alles wird langsam hin! Da ist es naturgemäß unerfreulich, wenn ein dahergelaufener Gendarm aus dem Waldviertel in dieser Causa Streß macht.

Quastorf sollte, weil landesüberschreitende Ermittlungen zuvor vom Innenministerium bewilligt werden müssen, diesen Marsch durch die Institutionen abdiene. Oder besser BKA! Er ruft den Kröttlinger an, daß der mit seinen Leuten auf den nun endlich wieder im Land befindlichen vermutlichen Täter zugreifen soll. Doch der hat von oberster Stelle eine einschränkende Weisung.

Eine Weisung dahingehend, daß die Schonung des vorteilhaften Investors vorrangig sei. Angeblich deckt diese Aktion sogar der Bundeskanzler und der schön-geföhnte designierte Finanzminister, weil die zu erwartenden erklecklichen Steuerabgaben aus Rasumovskys Geld-Wäsche-Transaktionen für den Staat klarerweise unverzichtbar sind (*offizielle Sprachregelung ist „Hoffnungsweisende Infrastruktur-Verbesserungs-Maßnahmen“*)! Daß der bloß vorgibt, so nebenbei mit seinen Geldern die aufstrebende HAA zu stabilisieren, ist ein angenehmer Nebeneffekt, den kaum wer aus der Finanzwelt missen möchte! Da hat Quastorf leider sehr schlechte Karten, denn Morde kann er vielleicht aufdecken, aber der wesentlich schwierigere und sehr heikle Aufgabenbereich der allgegenwärtigen Korruption steht ihm absolut nicht zu. Und der Rechnungshof wird ebenfalls regelmäßig zurückgepfiffen. Übrigens ein guter Mann – der Dr. Fiedler – aber er ist halt nur so gut, wie er von oben ermächtigt wird und daran liegt in diesem Fall niemanden von den derzeitigen Machthaber(er)n! Mit GazProm, DuPont, dem IOR des Vatikans und dem Muammar al-Gaddafi, dem neuen Shooting-Star am italienischen Polithimmel – dem Zukunfts-Träger – Silvio Berlusconi,

dem Umberto Bossi und den vielen namenlosen lokal und weltweit agierenden Hintermännern will sich keiner der Offiziellen anlegen und da hat ein kleiner Beamter wahrlich kein Leiberl; der muß bloß froh sein, wenn ihm nicht von oberster Stelle das letzte Hemd ausgezogen wird!

„Herr Hanfthaler; totale Hochachtung meinerseits. Wenn ich ein bisserl was zu sagen hätte, ich würde Sie der Staatssicherheit empfehlen!“.

„Na; tuan’s ma des net au! I bin so gea’n doda, wo i mei Famühlie hob. Und de Kolleg’n san a lei’waund! Se b’sundas!“.

„Mich würde ja sehr interessieren, woher die Tschetschenen die Flechette-Ausrüstung bezogen haben, denn dieses Teufels-Spielzeug bekommt man wohl nicht am Mexikoplatz oder am samstäglichen Nasch-Flohmarkt in Wien oder gar am donnerstäglichen Gföhler Wochenmarkt. Gut; der Fall gilt als aufgeklärt, aber man sollte doch die Quellen – oder besser die *Sümpfe und Feuchtwiesen*, wie der seinerzeitige begnadete Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger es offen gefordert hat – austrocknen, die sowas ermöglichen!“.

„Des wean’S jetzt ned fia mäglich hoid’n! Des Glumpad test’n’s seit Johre in Oll’nsteig; woäß koana – oba is so – des kännan’S ma glaub’n! Weu is jo eine österreichische Wert-Orbeit und wö’tweit amolig in da Woff’n-Brausch; jojo, mia Östarreicha kännan scho wos! Steyra – de haumm a Monopol auf des Zeig!“.

Der Hanfthaler erweist sich immer mehr als hochinformiert und kompetent. Quastorf wird ein Wörtchen reden müssen mit dem Brigadier Dr. Konrad Götz, dem Oberkommandierenden des TÜPI Allentsteig. Frau Duftschmied macht für morgen einen Termin aus.

**5** Quastorf ist spät dran und so kann er am Zwettler Hauptplatz beim ‚Würschtl-Vavara‘ keine Burenhaut mehr konsumieren, da er das Frühstück versäumt hat. Über Dürrnhof, Hartenreith und nach Germanns rechts abgezweigt gelangt er in die Kommandozentrale des größten Schießplatzes Europas. Ein gemauertes Gebäude, das sich von den zahlreichen mit dem jahrelang bedenkenlos angewendeten schwer krebserregenden und vermutlich auch leibesfruchtschädigenden

Carbolineum oder Xylomin schwarzgetünchten Holzhäusern der unteren Chargen architektonisch angenehm unterscheidet. Brigadier Dr. Konrad Götz empfängt Quastorf etwas reserviert; denn Einmischungen von Exekutiv-Ermittlern sind dem Militärwesen weitgehend fremd (*und nach Götzens eigenem Dafürhalten auch gänzlich unzulässig*). Irgendwie erinnert er dunkel, daß dieser Querulant Quastorf schon vor Jahren mit unangemessenen Fragen nach Munition aus abgereichertem Uran lästig geworden ist.

„Ich weiß schon, daß ich mich damit bei Ihnen nicht beliebt mache. Aber fehlt Ihnen eine Steyr 5,56 ACR aus Ihren Beständen? Denn eine solche wurde zum Mord an drei Russen benützt. Flechette-Munition; Sie kennen das seltsame Spielzeug, das ungewöhnliche Kaliber spuckt?“

„Sie dürfen mich nicht für blöd halten! Natürlich haben wir diese Option für Sonderfälle. Aber das Gerät ist in der Fernwirkung gegenüber Weichzielen relativ unzuverlässig und deswegen auch im Reserve-Bunker für bloß allfällige zukünftige Nutzung. Ich könnte jetzt den Zeugmeister Ebergassinger fragen, ob ihm was fehlt; aber das ist unwahrscheinlich!“

„Kann ich den befragen?“

„Ja gerne; ich werde ihn herkommandieren!“

Der Ebergassinger hat bei der Befragung keinerlei Ahnung von seinem Etat, da er zumeist im Puff von *Nova Bystrice* wohnt (*auch nicht gerade eine gesunde Adresse für einen militärischen Geheimnisträger; gut, daß der Götz das noch nicht weiß im Gegensatz zum gesamten Personal des TÜPL*). Wenn irgend ein Präsenzdiener im besoffenen Zustand dessen Waffen-Arsenal um eine Fernlenkwaffe erleichtern wollte, wäre das ein leichtfüßiger Spaziergang, wenn der wieder einmal unerlaubt urlaubt (*„Außendienst“ wäre keine gute Ausrede für einen Zeugwart; seltsam, daß manche Deppen immer auf ihr Glück hoffen. Bisher ist das – bis auf mehrere Tripper-Episoden gutgegangen – also weitermachen, solange keiner draufkommt!*)! Ein Wunder fast, daß hierorts nicht mehr Kriegs-Gerät entwendet wird. Das liegt nur daran, daß die postpubertären Präsenz-Diener-Saububen sich mit Freibier zuschütten und mit Gulaschsuppe aus der einzig aktiven Kanone begnügen und ansonst eigentlich sehr brave Staatsbürger sind. Im Gegensatz zu defätistischen Aussagen reaktionärer Bildungsbürger, daß mit der

heutigen Jugend kein Krieg zu gewinnen wäre. Na gottseidank hat keiner der heutigen Generation so einen Irrsinn im Kopf, den diese selbsternannten Mahner nachweislich immer wieder verschuldet haben. Also nicht die heutigen; aber ihre Vorfahren mit genau dieser Mentalität.

„Herr Ebergassinger: Klartext, denn das Geschehene hat sowieso existenzielle Folgen für Sie; ich bin da noch Ihr geringstes Problem! Eine ACR wurde zu einem Dreifach-Mord verwendet; fehlt Ihnen eine solche? Mir scheint Ihr Bereich hier ein ausgesprochener Sauhaufen oder besser gesagt ein Selbstbedienungsladen zu sein! Sie haben doch sichtlich kaum einen Überblick selbst über das schwere Kriegsgerät! Was, wenn Ihnen einmal ein Pandur- oder gar ein Kürassier-Panzer so nebenbei aus dem Stall ent schlüpft? Und dann irgendein wahnhafter besoffener Rekrut damit seinen Nebenbuhler einschüchtern will, indem er ihm über seinen heiligen Opel-Manta mit Plastikspoiler fährt oder das Kanonenrohr auf dessen Schlafzimmer ausrichtet, weil sich der dort mit seiner Trulla ver lüster? Sind doch schon genug derartige Vorfälle in der Kronen-Zeitung gestanden. Fehlschüsse mit einer Zielungenaugigkeit von fünf Kilometern daneben; auf einen privaten Parkplatz im Ortsgebiet von Allentsteig und irrtümliche ‚Freundschafts-Schüsse‘ auf benachbarte Panzer. Sind das denn nur Wartungsfehler oder sind – wie immer – die besoffenen Präsenzdiener schuld?“.

„Mia haumm do sovüh Klumpat; glaub’n’S, daß i des ollas kenn? Es sind de Strukturen, de nimma stimman bei unsa’n Heer. Weu de Sau-G’frasta im Finanzministerium uns en Heeres-Etah ollaweu no meah kierz’n, funktianiert es gaunze Sistem nimma. Jo – wos haumm’S g’sogt – a ACR? Scheiße; wirklich a gaunz a blede Woff’n! In da Nahrat’n a Wohnsinn, weu do hüft da ka Schutzwest’n, waunn da ana a Uhring’l stech’n wüh; oba noch dreiß’g Meta host damit a Züh-Genauigkeit wie a B’soffana oda wie a Goaß, de auf’d Trumme scheidt! Jo – i hob’s noch eh g’merkt – do woa leida ane weg. Und i waß a, wea’s woa. Da Hundsbichla; mei Adjutant. Daß dea mit de Tschetschenan pack’lt hob’n kännt, hätt i ma net trama loßn; wo’r a do de Ausländer und b’sundas de Muftis ibahaupt g’fress’n hot!“.

„Könnten Sie den Hundsbichler bitte vorführen; ich hätte einige Fragen an ihn! Aber ein wenig plötzlich, wenn ich bitten darf; und nehmen Sie gefälligst Haltung an!“.

Das ist der Tonfall, der hierorts was weiterbringt.

„Des geht leida net, weu dea is vurige Woch'n zu de UNO-Fried'ns-Trupp'n am Golan obkommandiert wur'n – drunt bei de Jud'n, wo's ollaweu no Wick'ln mit de Kamöhtreiba und mit de Tebbichkniera gibt – und dea schießt se jetzt woahrscheinlich in da Wüste de Hos'n voih, weu eana de Palästinesa dauand mit Mörsa-Gronot'n ins Loga eineschiaß'n oda weul'a net gaunz koschere Schnitzl'n g'fress'n hot! Und net duan's ma de Föhschüß zuwedividier'n; de jungan Buam kännan das Gerät nicht urdnungsgemäß bedienen, weu unsare weche Elektronik braucht Leit, de wos improvisier'n kännan!“.

Hier ist die Schlacht geschlagen; wenn auch nicht gewonnen und Quastorf läßt die verschlossene Welt der Militärs erleichtert hinter sich. Nach einigen Kilometern Fahrt über Germanns, Hadreichs und Merkenbrechts nach Gerfritz in eines der urigsten Lokale, dessen verkommenen Charme man selbst am Nachkriegsbalkan vermißt.

Frustriert zum *Fidelen Holzbacker*, wo Remmidemmi ist; weil Fasching. Ein soignierter weißhaariger Herr sitzt beim Bürgermeister von Höllweix und hat die ganze Runde verbal im Griff:

„Nächste Woche werde ich natürlich nur die aussage-künftigsten Werke meines Schaffens in der Kultur-Halle Zwettl ausstellen. Werke, die alle zeitgenössischen Bildermaler an die Wand drücken werden mit ihrer authentischen Prallheit und ihrer satten Wirklichkeits-Nähe. Ich war 1995 in Srebrenica und habe den serbischen Pogrom an ca. 8.000 Bosniern hautnah mit meinen kraftvollen Gemälden dokumentiert. Kaum einer der mir bekannten Künstler getraute sich solchen Fürchterlichkeiten auszusetzen. Fast wäre ich damals erschossen worden, weil ich bei den Serben der Spionage verdächtig war! Ich habe dem Massenmörder Ratko Mladić ins mörderische Auge geschaut! Und ich wurde nur deswegen verschont, weil der Dr. Radovan Karadžić trotz seiner Bösigkeit ein wahrer Kunstliebhaber war, der meine Bilder sehr geschätzt hat als Dichter und Schönggeist. Aber das können sie dann alles in der Ausstellung sehen!“.

Der Immanuel Wasserburger, von dem man nicht so recht weiß, ob er ein Blender oder ein altruistisch-mutiges Genie ist, da er auch Hilfs-Aktionen für die von Uran-Granaten geschädigte Kinder nach dem Zweiten Golfkrieg mitiniziiert hat. Quastorf muß ihn fragen (*der ist ihm so*

*nebenbei 3.500.- S/250.- € schuldig*), was er von Flechette-Waffen aus Österreich weiß. Aber der ist so sehr von Fans umrundet, daß Quastorf kaum Zugang bekommt. Schlußendlich gelingt es doch.

„Meingott; die ACR haben doch einige österreichische Lobbyisten weltweit vermarktet. War allerdings dann ein Flop. Leider etwas zu wenig Treffsicherheit auf weitere Distanzen! Wieso fragen Sie? Interessanter wären doch die Deals der österreichischen Panzerproduzenten mit Libyen, mit dem Irak, dem Iran und den Emiraten! Um diese kümmert sich niemand, weil das alles zu heikel ist. Was glauben Sie, wie dort die Waffen von einigen Österreichern hin und her geschafft werden, ohne daß das irgendwen von unseren hohen Herrn Politikern interessiert!“

Quastorf ist erschüttert. Wasserburger zahlt großzügig für alle die Zeche; vermutlich mit Quastorfs bereits abgeschriebenem Geld.

6 Kuchlbacher wirkt am nächsten Morgen ungewohnt erregt, wie er da provokativ im Rahmen der geschmackvollen Glastüre zu Quastorfs Bude in der Kesselbodengasse steht.

„Irgendwie peinlich für mich, daß ich Sie niemals domestizieren werde können. Was war denn das nun wieder in Allentsteig? Darf ich vielleicht endlich einmal einen Bericht lesen? Der Brigadier Götz war sehr erbost, daß Sie ihn so überfallen haben; und verabschiedet haben Sie sich auch nicht. Das wäre früher ein Fall für Satisfaktion gewesen. Da würden Sie blöd schauen, wenn Sie mit Dr. Götz die Klingen kreuzen müßten!“

„Damit hätte ich kaum ein Problem, denn zum Unterschied von Dr. Götz hatte ich in meiner Jugend eine fundierte Fechtausbildung, wie sie meinem Personalakt entnehmen können. Spaß beiseite; denen fehlt tatsächlich eine ACR und das ist mit Sicherheit die, welche im anhängigen Fall verwendet wurde; denn die Seriennummer stimmt überein. Und Sie werden lachen; der Hanfthaler hat sie von einem Bauern geliefert bekommen, der sie in seinem Misthaufen beim Umsetzen desselben mit der Frontlader-Gabel freigelegt hat. Nun ist die Kette geschlossen. Es steht nurmehr die Verhaftung des glatzköpfigen russischen Zwerges aus, der die drei Tschetschenen erstochen hat. Sie wissen schon: Der vom erdberger Bordell!“

„Wollen Sie nun tatsächlich den Putin verhaften? Sie sind ja nicht mehr ganz bei Trost. Die drei Tschetschenen, die die drei Russen ermordet haben, wurden von anderen drei Russen im Gegenzug – laut Oberst Kröttlinger – im Erdberger Puff abgestochen und diese sind nun flüchtig. Ich kenne mich garnichtmehr aus. War das wirklich der Putin?“.

„Nein; natürlich nicht. Aber sein Cousin Aleksej Aleksejowitsch Rasumovsky, der ihm außerordentlich ähnelt. Der hat sich neuerdings in St. Georgen am Attersee angesiedelt und mit Hilfe eines – mir namentlich bekannten – schleimigen F-Parlamentariers mittels Zahlung von schätzungsweise 2.000.000.- S/140.00.- € die Österreichische Staatsbürgerschaft erkauft. Das war ein gewaltiger Fehler seinerseits, denn nun unterliegt er unserem Rechtssystem und wir können ihn jederzeit zur Haft ausschreiben und somit endlich zur Rechenschaft ziehen! Darf ich? Die linzer Kollegen stehen schon in den Startlöchern!“ blitzen Quastorfs Augen provokant in Richtung Kuchlbacher.

„Unterstehen Sie sich! Das nehme jetzt ich in die Hand, damit kein weiterer Fauxpas passiert. Ich werde den Bürgermeister von St. Georgen befragen, was die Reputation des Herrn Rasumovsky betrifft!“.

Na das wird schiefgehen, denn der Bürgermeister hat sicher kein Interesse daran, einen schwerreichen Abgaben-Bringer auszuliefern! Quastorf fährt besser selber hin. Da erweist sich günstig, daß er reichlich Überstunden-Ausgleich hat und die Akutphase der Ermittlungen bereits abgekühlt ist, da das Meiste bereits offenliegt.

Es braucht nicht viel Überredungskunst, um Clara von einem Kurzausflug an den Attersee zu überreden, wenn der auch jahreszeitlich bedingt nun weitgehend von Eis bedeckt ist.

7 Tags darauf – nach mühsamer Loseisung von den amtlichen Verpflichtungen – geht es Richtung Südwesten. Daß er auch ein Treffen mit Sardaana in St. Georgen vereinbart hat, wollte er zunächst geheimhalten; aber bei seiner bekannten Ehrlichkeits-Tendenz rutschte ihm diese Aussage zwecks erforderlicher Situations-Anbahnung zwischen Amstetten und Linz dann doch durch die etwas unwilligen Lippen. Clara ist total erbost.



„Wie kannst Du nur so perfid sein, mir das unvorbereitet aufzuzwingen? Ich mag sie ja ganz gerne, aber ich werde ungern vor vollendete Tatsachen gestellt! O. k; wieder einmal so ein wirklich ungehöriger Übermachtungsversuch von Dir, in den ich mich werde fügen müssen, weil ich so blöd bin, Dich zu lieben!“.

„Du darfst das nicht falsch verstehen! Sie ist halt besorgt wegen ihres Vaters und ihrer Brüder, die von üblen Geschäftemachern in ihrer Heimat bedroht werden!“.

„Und Du wirst das Mafia-System der Sibiriaken aufdröseln? Wie Du auch den Putin einsperrst und mit den Außerirdischen fast familiäre Kontakte pflegst! Könnte das nicht eine überwertige Idee von Dir sein? Daß Du immer alle retten mußt!“.

Dazu gibt es praktisch keine Antwort, denn da ist Selbsterkenntnis gefragt und irgendwie sehnt sich Quastorf nach diesbezüglichen Antworten von Mag. Anastasia Heckenplaikner.

Man nistet sich ein im Hotel *Seeblick*, wo Quastorf einen zarten Hecht im Orangen-Teig-Mantel und Clara gebratene Spinatknödel mit Sesam-Parmesan-Kruste bestellen. Danach ein wenig Südtiroler vom Kalterersee und viel Spezielle Vereinigungs-Praxis (*im Gegensatz zur Allgemeinen Vereinigungs-Theorie der Quanten-Besessenen*). Da im Hotel praktisch kaum Gehörlose residierten, hat das nächtliche Geschehen beim unvermeidlichen Frühstück Tags darauf ziemlich schräge Blicke verursacht. Aber das hatte man schon zur Genüge und kann daher geübt damit umgehen. Mit coolen Blicken, die ziemlich unterkühlt über all die offenmündigen, zaghaft Eier-aufschlagenden, verzwickt Müslimischenden und geduckt Leberaufstrich-schmierenden Spießer souverän hinweggleiten, daß die im Keim der eigenen moralischen Kritik ersticken. Die Meisten verstecken sich – aufgrund des zu rasch erforderlichen Tarnmanövers – hinter zum Teil veralteten Tageszeitungen.

Quastorf will am Vormittag endlich den Bürgermeister von St. Georgen besuchen, um ihn mit dem Haftbefehl betreffend den Rasumovsky zu konfrontieren. Doch der läßt sich von seinem – fast schon Dandy-haft – geschniegelten Sekretär verleugnen und Minuten später erhält er auch noch einen Anruf von Oberst Kröttlinger am vor

Kurzem zugeteilten Amts-Handy, daß er ab sofort vom Fall abgezogen ist und keinesfalls weiter ermitteln darf, da das Geschehen jetzt vom BKA übernommen wird. Auch recht; ergibt sich nun doch echter Urlaub? Er fährt heim zu Clara ins Hotel, die sehr überrascht ist, daß die Aktion so rasch erledigt ist. Sardaana ist auch schon anwesend, da sie einen früheren Zug nehmen mußte, weil der zunächst geplante in Völklabruck nicht gehalten hätte. Also macht man sich gemeinsam einen schönen Tag mit einem Ausflug nach Gmunden, wo gerade die alljährliche Keramik-Ausstellung stattfindet. Das grün-spiralige Design ist nicht jedermanns Sache, aber die haben neuerdings auch sehr hübsche dunkelblaue Kreativ-Muster, was bedeutet, daß man ein ganzes Service erstellen muß, da in Rappoltsgschwendt kein Häferl mehr zu irgendeiner Untertasse oder gar zu den Schüsseln und Tellern paßt. Das wird teuer! Und die Schlepperei, da kein Parkplatz näher als fünfhundert Meter zu finden war; und dann noch ein saftiger Strafzettel, da die hier auch schon Parkgebühren einheben. Beschwerden dagegen höchstens beim alten Salzamt, das gar nicht so weit entfernt wäre.

Danach speist man im „*Weißes Schwan*“. Hoffentlich keine zähe Schwanen-Brust, denn hier ist gerne alles Schwan, wie Quastorf – der den Ort von früheren Bergtouren auf den Traunstein gut kennt – übel schwant; aber Nachspeise ist dann doch Schwanen-Baiser (*zwei in Schwanenform gebrachte Hälften aus bei bloß 80 °C gehärtetem Ei-Schnee werden von Schlagobers zusammengehalten; sehr majestätisch und vor allem außer süß nur süß!*). Den Frauen allerdings mundet es. Der gebläute Aal in Safran-Sud an bunten Farfalle war wahrhaft ein Gedicht mit mehreren Strophen. Clara hatte heute ihren Putenstreifen-Salat-Tag (*schade um das arme Tier, das genau wie Tofu aussieht und dementsprechend auch schmeckt*) und Sardaana nahm natürlich ein kleines Porterhouse-Steak mit Prinzess-Bohnen (*spärliche 60 dkg purer Bio-Almochs; 90 wären eigentlich standesgemäß für eine Sibiriakin*), weil Fleisch ist deren Hobby. Inklusiv des Geschirrkauzes ein glattes Monatsgehalt! Egal; knausern sollte man besser zuhause und außerdem vergißt Quastorf immer, daß er ja jetzt – dank der Diamanten Sardaanas – außerordentlich reich ist!

„Was macht denn Dein Studium?“ fragt Quastorf nach einem Glas Barolo aus Serralunga d’Alba/1986 um schlappe 60.- S die schmaläugige Lilien-namige Eisprinzessin, die das Schicksal – unerklärlicherweise – vor vielen Jahren nach Innsbruck verschlagen hat.

„Ich bin schon fast fertig, da meine Diplomarbeit von meiner Tutorin sehr wohlwollend Beachtung fand. Du erinnerst Dich noch? ‚*Transkaukasische Völkerwanderungen im sechsten nachchristlichen Jahrhundert Richtung West-Europa und Ostsibirien und deren linguistische Auswirkung auf das indigene Sprachgefüge der Altaier, Tschuktschen, Ewenken und Turkvölker*‘. Angeblich hat dieses Sachgebiet bisher noch niemand sich zugetraut, da die zugehörige Quellenlage – wie Ihr Euch vermutlich vorstellen könnt – ausgesprochen spärlich ist!“.

Das leuchtet Joseph ein, wenn er auch gewisse Bedenken bezüglich der praktischen Anwendung der neuen Erkenntnisse hegt. Von akademischem Interesse ist das allemal und zudem wird sie es bei dem von ihrer Familie zu erwartenden Reichtum sicher nicht nötig haben, ihre Brötchen selbst zu kneten. Er gönnt sich eine trockene Dreier nach dem fetten Aal. Clara wirkt ein wenig indigniert, da bei Josephs ausgeprägter Beschäftigung mit der Studentin ihr eigenes Avancement zur Lektorin scheinbar gänzlich unter den Tisch fällt. Doch es wäre in der gegenwärtigen Situation zu peinlich und gänzlich unter ihrer Vorstellung von Würde und Selbstachtung, diese Rivalität und Kränkung anzusprechen; das bedarf eines gesonderten Termines mit ihrem unsensiblen Joseph dieses heikle Thema betreffend! Sie nimmt schweigend einen Grappa, vor dessen Geschmack ihr eigentlich graust.

„Und wie wird das nun mit den Schürfrechten für Deinen Vater weitergehen?“ richtet Quastorf erneut das Wort an Veranina Johannova – vulgo Sardaana.

„Mein Vater ist schon alt und von den schweren Wintern verbraucht; er hat bereits alles an meinen Bruder übergeben. Nur die Pferde hat er noch über; die wird er vermutlich bis zu seinem Tod weiter betreuen, denn die sind sein Lebensinhalt. Die Diamanten sind für ihn bloß nutzlose Fundstücke; und er versteht die Gier der Menschen danach nicht, da man aus ihnen keinerlei Gebrauchsgegenstände herstellen kann und zum Schmuck taugen sie nur, wenn man sie von Profis der *Staatlich Russischen ALROSA* im nahen Njurba oder von *De Beers* im fernen Antwerpen schleifen läßt. Die haben die moderneren Techniken des *Eppler-Feinschliffes*, der bessere Lichtausbeute und durch höhere Dispersion auch ein intensiveres Farbenspiel gewährleistet. Aber die von ALROSA

wollen Exporte nicht zulassen, obwohl wir Jakuten seit Kurzem ganz offiziell über unsere Bodenschätze selbst bestimmen können“.

Clara wird die quirlige Jakutin immer sympathischer, seit diese offenkundig keine Rivalin bei Joseph mehr darstellt. Und bescheiden ist sie auch trotz ihres Reichtums. Man fährt zurück ins Hotel *Seeblick* und verbringt heute eine leisere Nacht, denn Sardaana schläft nur durch eine Zwischentüre getrennt im Nebenzimmer und man will ihre anerzogene Schamhaftigkeit nicht unbedingt ausreizen.

8 Unverrichteter Dinge geht es nach einem ausgedehnten Brunch zu dritt heimwärts nach Klein-Sibirien, da Sardaana an ihrer Arbeit auch auf Quastorfs PC schreiben kann (*ja, der hat nunmehr auch so ein Teufelsding als weltoffener Charakter*). Nur das hiesige IN ist sehr träge und spinnt ein wenig, da es in der Einsicht nur zu einem ADSL-Anschluß reicht. Clara kommt tags darauf mit einer Überraschung zum Frühstückstisch, den Sardaana schon liebevoll mit Kaffee, weichen Eiern, Blinis, Schinkenröllchen und Marmelade-Brotten gedeckt hat.

„Ich werde Euch morgen alleine lassen, denn ich muß aufgrund meiner Lektoren-Verpflichtung ab nun ständig an der Uni präsent sein! Seid mir bitte nicht böse! Das hat sicher auch sein Gutes, da wir alle auch ein wenig Distanz von einander brauchen; das kann etwas unrunde Beziehungen durchaus bereichern!“.

Die Angesprochenen sind perplex, da zuvor nie die Rede davon war, wiewohl ihre Berufung das inhärent vorausgesetzt hat. Das kommt davon, wenn man nonverbale Kommunikation überstrapaziert! Damit muß man sich nun vermutlich abfinden, da Einwände sinnlos wären, wenn man Clara kennt. Immer klar in ihren Aussagen, so sie diese nicht vermeidet. Im Vermeiden notwendiger Aussagen ist Quastorf allerdings angeblich der absolute Meister.

„Soll ich jetzt mit Sardaana alleine hier zurückbleiben? Und was ist mit Hasso?“ versucht Quastorf die Situation zu retten.

„Du wirst schon eine Möglichkeit finden. Ruf halt die Frau Karner an, die sich seinerzeit so rührend um den Hund gekümmert hat!“.

„Wenn Du meinst ....“ resigniert Joseph, da er weiß, daß seine Macht an der Haustüre endet. Das macht ihn sehr traurig; aber was hilft's. Es ist nicht zu ändern und er wird einen Weg finden müssen. Sardaana ist diese neue Situation furchtbar peinlich und sie beeilt sich zu sagen:

„Hab' keine Sorge. Ich habe noch ein paar freie Tage und werde mich um Hasso kümmern; und um Joseph auch, denn er ist meinem Vater so ähnlich, daß da keine Gefahr für Eure Beziehung aufkommen wird!“.

9 Quastorf muß in die Kesselbodengasse, weil ihn ein Anruf erreicht, daß es einen schwerwiegenden Zwischenfall gegeben hätte, der die bekannte Sachlage deutlich verändert. Der Rasumovsky ist mit seinem *Lamborghini Countach LP 400* nach einer Après-Ski-Veranstaltung in Obergurgl auf der Heimfahrt bei Bischofshofen mit 220 km/h vollbesoffen gegen einen Brückenpfeiler geknallt. Vollbrand und von dem Zwei-Millionen-Schilling-Auto blieb nur ein schwierig verwertbarer Schrotthaufen mit zwei bis zur Unkenntlichkeit entstellten Menschen-Resten (*neben ihm am Beifahrersitz ein ehedem außerordentlich schönes Mädels aus Tallin in blauem Zobel; das wurde recherchiert, denn erkennbar war das nichtmehr! Selbst ihre Brillanten waren verbrannt!*). So hat sich nun der Fall durch Einwirkung höherer Mächte aufgelöst und gegen diese Gegebenheiten kann keine irdische Macht Einspruch erheben, durch Schmiergelder oder politische Intervention Einfluß nehmen oder durch Macht-orientierte Druckausübung Sachverhalte deformieren. Gelegentlich ist das Schicksal schon auch gerecht; was die verbrannte Svetlana allerdings nicht unterschreiben würde, denn sie hätte prinzipiell noch unzählige Jahre in Aussicht gehabt mit mehreren Kindern, deren Aufzucht sie sich immer sehr erfüllend vorgestellt hatte; selbst ein mit den Jahren dicker werdendes russisches Sitzfleisch und ein Hängebauch in unkleidsamen Trainingshosen hätte sie gerne inkauf genommen im Austausch gegenüber diesem wahrhaft gräßlichen Ende.

Eine an Mobbing grenzende unausgesprochene zynische Vorhaltung hängt allerdings erneut – wie schon so oft – in der stickigen Luft des Kommissariates, daß man sie nahezu greifen kann:

*„Wieder einer Ihrer Täter, den Sie nicht den irdischen Gerichten überantworten konnten; Sie setzen halt lieber auf's Jüngste Gericht. Das erscheint Ihnen vermutlich*

*verlässlicher!*“. Ein unangenehmer Gedanke, der trotzdem leider zutrifft! Aber das hat auch sein Gutes, denn so muß sich Quastorf nur selten vor ungerechten Fehleinschätzungen, gerichtsseitig aus unerklärlichen Gründen oft viel zu milde abgeurteilten seu freigesprochenen oder gar nach Abbüßung der Haft besonders rachsüchtigen Tätern fürchten. Und die irdische Gerechtigkeit ist zudem immer ungerecht; die irdische Ungerechtigkeit allerdings erst recht! Denn die Möglichkeit der Unterscheidung zwischen zwei oder mehr Möglichkeiten muß bis auf weiteres eine Illusion bleiben, da man prinzipiell nur zwischen verschieden erscheinenden Irrtums-Handlungen wählen kann! Das ist freilich keine sehr verlässliche Grundhaltung, derer ein Gesetzeshüter doch so unverzichtbar bedürfte!

**10** Am Abend kommt Quastorf ins nunmehr von der wärmenden Gemütlichkeit einer sicher vorhandenen Hausfrau nun bald schon verarmt sein werdende Einschicht-Domizil. Die zwei Frauen unterhalten sich so concordant, daß seine aufkommende Anwesenheit eher wie ein unliebsamer Fremdkörper oder wie ein eingewachsener Zehennagel wirkt. Sardaana schildert der offenohrigen Clara gerade mit angedeutet oranger Gesichtsfarbe (*schwer zu beschreiben, wie sich die nicht richtig gelbe Hautfarbe einer Asiatin verändert, wenn ihr das keusche Blut darunterfährt*), daß sie heute in Zwettl den Sohn Erich des Dr. Mitterkirchner beim Mittagessen in der *Blauen Gans* getroffen hätte. Und sofort in schweres Gefühls-Gewitter geraten ist! Der Blitz hat sie getroffen, als ob der fahrig aufgespannte Sicherheitsschirm eher die Erdung beschleunigt – denn sie vor jenem geschützt – hätte! War auch nahezu unmöglich: Großgewachsen, blond, sanfte Blauaugen, die an sibirische Moorseen erinnern (*nicht die von der stahl-nadeligen Sorte, wie sie bei Huskies oder bei KZ-Aufsehern beschrieben werden*); ein witziger Typ voll von verrückten Ideen. Ein gerade mit dem Studium fertiggewordener Tierarzt nach den Vorstellungen seines Vaters mit weltoffener Neigung zu spontanen Abenteuern; im Speziellen Pferdezucht seltener Rassen. Da fügt sich nunmehr einiges zusammen, womit man normalerweise nicht rechnen hat können! Er war sofort entflammt von der Vorstellung in Sibirien Przewalski-Pferde auszuwildern, da er einen Tiergarten in Deutschland (*Hellabrunn; nahe München*) kennt, der diese fast ausgestorbene Rasse gerettet hat und nun Freiflächen in Asien sucht, wo diese raren Tiere sich wohlfühlen würden. Jakutien bietet sich demgemäß an und die

Connection mit Sardaanas Bruder im Besonderen; denn der ist ein kundiger Fachmann. Die Dinge haben sich derart überstürzt, daß Sardaanas Kopf kaum mehr klar denken konnte (*vermutlich waren auch die quellenden Hormone ein Teil des Enthusiasmus dem Erich gegenüber*).

Sie fühlt sich – als Angehörige eines Naturvolkes – halt noch der unhinterfragten Sexualität verpflichtet; eine Eigenschaft, die in Europa durch – früher von den Religionen verordnete – prüde Zurücknehmung verunmöglicht wurde und neuerdings bei jungen Menschen – trotz allgegenwärtiger Pornokratie – bedingt durch AIDS-Panik, durch übermäßigen Leistungsdruck und nicht zuletzt durch unerfüllbare Schönheits-Ideale bei sich selbst und den potenziellen Partnern bedauerlicherweise nahezu in Vergessenheit geraten ist.

Es gilt ein Abschiedsfest für Clara zu bewerkstelligen und Quastorf hat dazu guten Wein besorgt und kocht vermutlich ein letztes Ma(h)l für sie. Milzschitten-Suppe, ein Amuse-Bouche von mit Raclette überbackenen Schinkenfleckerln, Hummer in Safran-Mango-Creme an parfümiertem Wildreis und danach ein Hollerblüten-Sorbet. Das viele bei der Bereitung der aufwendigen Speisen verschmutzte Geschirr läßt er einfach in der Küche unbeachtet zurück; das wird morgen noch zur Sauberkeit finden, wenn der etwas altersmüde Geschirrspüler nicht wieder unnötige Zicken macht. Denn nicht alles, was unvermeidlich ist, muß allsogleich bewerkstelligt werden; alles hat seine Zeit! Eine Zeit zum Haben, eine Zeit zum Sein, eine Zeit zum Finden und zum sich Verlieren, um das Wesentliche erahnen zu dürfen (*Parallelen mit den Liebesliedern des Königs David sind rein zufällig und durchaus nicht beabsichtigt!*).

Während des Kochens drängen in der Abenddämmerung die turrilierenden Vogelgesänge des beginnenden Frühlings durch das gekippte Küchenfenster ein und konkurrierten mit Vivaldis Frühlings-Erwachen in *Österreich Eins*. Der Buntspecht klopft fordernd auf das blecherne Postkastel, um seinen potenziellen Weibern zu imponieren und der Kuckuck will ein fremdes Nest hinterlistig piratieren.

Alle sind entzückt von der Speisenfolge und der edle Wein tut sein Übriges. Nach langen Diskussionen ein letzter Einklang mit der scheidenden Lektorin; und der war wahrhaft klangvoll, nachdem Sardaana sich ihre beglückende Zukunft auf die ausgezogene Couch

mitgenommen hat. Sie selbst natürlich ebenfalls ausgezogen wie ein Strudelteig, denn Naturkinder schlafen üblicherweise immer nackt!

Josephs Traum nach diesem Fest ist schwer zu schildern und die bloße verbale Nacherzählung kann niemals die wahre Wucht der Wirkinhalte vermitteln. *Vordergründig lustvolle Überfülle könnte an ein üppiges Schlaraffenland für reifere Herren denken lassen, aber ganz so erquicklich war es nicht gerade, durch ein enges Stahl-Rohr rücklings auf den ohnehin schon schmerzenden Schulterblättern robben zu müssen, von dessen Decke abertausende schwere Frauenbrüste verschiedenster Qualitäten hingen, die von Mango-Gleitgel dick benetzt triefen. Erschwerend kam zu der Tatsache, daß – aufgrund der Beengtheit des Raumes – nur wenig Atemluft zur Verfügung stand, auch noch zusätzlich – und völlig unvorhersehbar – zwischen gewissen Busenbergen hinter ihm gewaltige rotgekochte Krebscheren hervorschossen, die versuchten, sein Gemächt abzuwickeln!* Niewieder wird Joseph nächstens Hummer essen!

Der Nachtschweiß ist vordergründig nicht vom Duschgel besiegt, da Quastorf noch das Bett ziert, da hört er schon gutturale Liebeslieder in Oberton-Qualität (*dazu bedarf es diverser von Jugend an geübter Kehlsäcke*) lauthals aus der Küche dringen; begleitet von gesungenem „Frühhüstück iihst fertig!“. Wenn das so weitergeht, weiß sich Quastorf keinen Rat, ob er Sardaana besser sexuell frustriert alleine bei sich beherbergt oder auch den Erich bei sich einziehen läßt. Doch wer weiß, ob sie dann nicht völlig ausflippt und von Luster zu Luster schwingt, das Haus mit Papierblumen zuschüttet oder hunderte Duftkerzen entfacht. Aber der Tierarzt im Haus wäre ein wahrer Segen für Hasso!

**11** Tags darauf kommt er mit Dr. Kuchlbacher überein, daß er seine vielen Überstunden nach Abschluß der Fälle sofort aufbrauchen will, was dieser ihm schweren Herzens genehmigt. Ganz so schwer war des Dezernats-Leiters Herz freilich nicht, denn wenn Quastorf an keinem Mordfall zu kiefeln hat, pflegt er mürrisch im Büro zu sitzen und ständig lästige Verbesserungs-Vorschläge bezüglich Administration zu äußern oder im Leichenkeller bei Dr. Anisin, der durch Leichenmangel ebenfalls unausgelastet ist, zu wahnsinns-lauter Heavy-Metal-Music zu provozieren. Planquadrat ist da nur selten zur Beschäftigungs-Therapie geeignet und der Zivil-Bevölkerung auch sicher nicht täglich zuzumuten. Alles hat bekanntlich seine Grenzen.



„Wo soll's denn diesmal hingehen; nach Sibirien, weil Ihnen hier das Klima zu heiß ist?“ die halbherzig persönlichkeitsbezogene Frage Dr. Kuchlbachers; der hat vermutlich einen Clown gefrühstückt.

„Sie werden lachen – nach Lindisfarne!“.

„Na dann – viel Spaß!“.

Gesagt – getan! Er gestattet Sardaana die unumschränkte Benützung seines Hauses als sturmfreie Bude, packt die vielen Koffer Claras in den Toyota und bringt sie nach Wien in die Strozzigasse; ihre alte Wohnung. Dann verabschiedet er sich von ihr innig und fährt zum Flughafen, wo er mit einer *Lockheed TriStar* der *BEA* Richtung Newcastle upon Tyne abheben möchte. Wie gut, daß Quastorf nicht sehr belastet ist mit den Gepflogenheiten des modernen Flugverkehrs, denn sonst hätte er sich einige Sorgen machen müssen.

Erstens: Bekomme ich ein Ticket auf plötzlich (*ein Flugzeug ist schließlich kein Pimperlzug*). Zweitens: Wann fliegt man diese Woche von Schwechat nach Nordengland und schließlich drittens: Gibt es überhaupt einen Flugplatz in dieser vom Schicksal zum Stiefkind degradierten Landschaft. Die Koinzidenz all dieser drei Punkte wäre nur dem Glück des Einfältigen zu danken (*Harlekin erwache!*). Folgerichtig wird er höflich – aber als wunderlicher und weltfremder Waldmensch etwas belächelt – mit einer Vertröstung auf nächsten Donnerstag und einem gebuchten Ticket für diese selten gefragte Flugverbindung (*Destination heißt das für geübte Globetrottern, die zum Jetset gehören wollen*) abgeschasselt. Frustriert fährt er zurück in die Strozzigasse zu der verwunderten Clara, die gänzlich unvermutet durchaus ansehnlichen männlichen Besuch hat. Frustrationen haben es oft so an sich, daß sie einen Rattenschwanz von weiteren Enttäuschungen hinter sich herschleppen, wie kriegsbedingter Typhus die Cholera. Naja; neue Situation! Neues Spiel – neue Chace! Quastorf will nicht weiter stören und fährt spät nächtens nun doch noch gen Norden. Und nun freilich auch noch Cholera, denn er fährt sich einen Patschen am rechten Vorderreifen, was nur aufgrund der relativ geringen Geschwindigkeit zu keinem schweren Unfall geführt hat. Der Zynismus des Schicksals ist oftmals unverschämt, denn er hat sich den Patschen an einem von einem Reitpferd verlorenen Hufeisen, in dem noch ein rostiger Hufnagel steckte, geholt; soviel zum Glücksprogramm

der Findung eines Hufeisens! Reifenwechsel bei prachtvollem Vollmond, der besser zu romantisch umflorten Liebesbezeugungen geeignet gewesen wäre; aber zu relativ guter Sicht bei der nun notwendigen Reparaturtätigkeit ist er auch ganz gut.

In Rappoltsgschwendt ist spätnächtens Highlife, daß Quastorf vermeint, Sardaana hätte der halben Ortschaft freies Logis in seinem Haus angeboten. Aber es sind nur die zwei Frischverliebten wüst zugange, als ob eine Schamanin am die Welt erschaffen habenden Rentier ritte! Der arme Erich büßt seine aufgestaute sexuelle Bedürftigkeit mit erotischen Ritualen, die unserem Kulturkreis üblicherweise aus gutem Grund verschlossen bleiben müssen! Quastorf zieht sich mit einer edlen Flasche Veltliner von den Röder-Buben in sein Schlafgemach zurück, wohin ihm alsbald der verstörte Hasso folgt.

„Du mein braver Geselle; hast es auch nicht immer leicht, da Du doch jetzt bald Vater wirst!“ streichelt er ihm den fetten Goder und schläft neben ihm ein, nachdem er ihm auch ein Vierterl Grünen in den saubergeleckten Freßnapf geschenkt hat.

Die Träume beuteln Quastorf wie schon so oft. *Schmuel Teitlbaumer – der gefürchtete Wunder-Rabbi – deutet Quastorf mittels des Talmud den Sinn des Weibes: „Des Mannes Rippenstück war gedacht von Gott – dem Allmächtigen – als Begleiterin und Gespielin des Mannes. Aber weil Ihm fad war, hat Er halt Schicksen geschaffen, die das Leid der Lust der paradiesischen Fadesse entgegenhalten. Nimm es nicht ernst, denn der Unbeschreibbare liebt Kabarett; und wo sonst sollte Er es erleben, als einzig durch uns. Sieh Dich als Sein Kaschperl; und sei dankbar dafür, daß Er Dir frenetisch lachend Beifall zollt. So ein wertvolles Publikum hat kaum wer! All Deine Abstürze sind Shakespeare-hafte Kaschperliaden, die nur wesentlichen Menschen zuteil werden! Sei froh darüber! Denn wenn Du unfroh bist, ist es genauso; und dann ist es schon besser froh zu sein!“. Danach geht es weiter mit wilden Abfahrten in der Diretissima einer Liftrasse mit Firngleitern, daß man sich nur wundern kann, unverletzt unten anzukommen.*

Vermutlich ein Beweis der Aussagen Teitlbaumers. Das Frühstück wird von Sardaana bereitet, als ob nichts vorgefallen wäre und sie ist noch quirrliger denn je. Quastorf verabschiedet sich mit Hasso, denn er muß zum Dirnberger Lois; dem Besitzer der von Hasso geschwängerten Sau, da der den bevorstehenden Wurf telephonisch angekündigt hatte.

Da erweist sich wieder einmal der Nutzen des vordergründig nachteilig erscheinenden Schicksals, keinen Spontanflug nach Lindisfarne ergattern zu können, denn sonst hätte Quastorf seinen armen Hasso nicht in den Kreißsaal begleiten können und niemand hätte ihm die Pfote gehalten und ihn seinen Kindern vorgestellt! Das wäre unverzeihlich gewesen; darum sollte sich keiner über Nachteile ärgern, die Vorteile sind!

**12** In Werschenreith ist totaler Streß angesagt, da die Burgl – die ehedeme Sexualpartnerin Hassos – sich zum Werfen entschlossen hat. Nach und nach quellen insgesamt zwölf Frischlinge aus ihrem Hinterteil; teilweise streifig gezeichnet, schwarzfleckig und auch monochrom rosa. Frischlinge eher denn Ferkel, da denen die (Halb-)Wildheit schon optisch durchschlägt. Da meldet sich der wildschweinige Großvater, der mangalizische Zwergvater und das Deutsche Hausschwein heraus. Alle sind wohlauf und der mitgebrachte Verursacher dieses Wurfes schnüffelt stolz an den hilflos-wurrhenden Nachkommen herum, was die stolze Mutter mit wilden Bissen zu verhindern weiß. Typisch Frau; kaum hat sie, was sie will, kennt sie den Alten nicht mehr! Diesen gänzlich unkorrekten Satz Männern gegenüber zu äußern, wäre keine Missetat; denn bei denen ist das doch immer so (*eben typisch Mann*)!

„Komm Hasso; wir gehen jetzt. Du hast Deine Kinder gesehen, aber nun sind wir offenkundig nicht mehr erwünscht!“ ein Männerschicksal.

**13** Es gingen einige Tage ins Land bis man an Abflug denken konnte. Aber dann hin nach Schwechat mit dem Neubereiften Toyota, der nur mühsam seinen Platz im – im Flugticket inkludierten – Parkraum fand und danach ab nach Northumbria. Nicht daß das ein Bedürfnis wäre; aber es entspricht der Erfordernis der Rückführung und schmerzlichen seelischen Aufarbeitung.

Doch irgendwie fürchtet er sich vor den Vorwürfen seiner alten Freude Steve und Mary-Jane Ronthmorth und all den anderen Pub-Bewohnern, da er ein langweiliger Polizeibeamter und schon lange kein bunter Harlekin mehr ist – eigentlich nie war – und Herrn Philemonos Speck nicht mitbringen konnte, denn dem obliegen neuerdings verantwortungsvolle Vaterpflichten .....

**moor  
im  
hemd**

**oder**

**die tiefe der zeit**

## **vorwort**

Viele Argumente fanden sich für und wider eine erneute Dokumentation der Umtriebe des rastlosen Protagonisten Inspektor Joseph Quastorf, der stets zu Ambivalenzen bei den Rezipienten führt und somit die Leserschaft oftmals verprellt und in diverse Lager spaltet. Schweren Herzens hat sich sein Biograph zum Weitermachen entschlossen, da man sich – im Interesse objektiver Geschichtsschreibung – der Unbequemlichkeit wohl nicht entziehen wird dürfen, was notgedrungen zur Entscheidung des Dafür führen mußte. Wahrhaft bedrückend ist der Zwang zur notwendigen Dokumentation; und doch muß sich irgendwer finden, der selbstlos all die Geschehen niederschreibt. Und so sehr das Geschriebene sicher keine Sau interessiert, so sehr muß der Wirklichkeit Halt geboten werden. Da kann kein Halten sein – was engstirnige Germanisten sicher infrage stellen würden – der oftmals seltsamen Gedankengebäude, die sich sprachlich meist sperrig in die neuzeitlich sprachverarmte und von der NDR brutal vergewaltigten Wort-Welt durchaus auch luftig zwingen müssen. Seltsame Wortgebä(e)ude, verschräge Zusammenhänge – wie auch durchaus leider in der Gedankenwelt schmaldenkender Kleinbürger verbotene – philosophische Ansätze dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Allgewalt der Erkenntnisse des Tatsächlichen kaum zu hinterfragen ist. Nicht darf man weder an jedweden Glauben sich binden oder sich in unsinniger Hoffnung wähnend zu finden suchen. Allein die Liebe bringt das Wesen des Lebens. Und wer die Liebe hat, der glaubt auch an Hoffnung! Quastorf ist seit Jahren auf andauernder Suche; und nahezu kein Sterblicher weiß, ob er die Erkenntnisse dieser daraus resultierenden Findungen jemals in Welt setzen wird können. Nicht Du und nicht ich; absolut niemand würde mit ihm tauschen wollen. Überraschenderweise nur er selbst; denn er ist voll der unverbrüchlichen Überzeugung, daß – bei allen unwägbaren Mißlichkeiten – sein Lebensgefüge das bestdenkbare sei. Derlei Irrtümer liebt das unkeusche Schicksal, denn so scheint es sich dafür zu entschuldigen, daß es sich verhurt mit Machthabern, Vermögensberatern, Lobbyisten und diversen Kardinälen, die übelste Kindes-Zerstörungen – verursacht durch skrupellose Kleriker – billigend hinnehmen. Jetzt gibt es da eine Überschrift; einen undurchschaubaren Titel, was beides alsobald dem Rezipienten zugute kommen wird in der saugenden Suche nach immer noch mehr vom bereits reichlich Gehabten. Wer liest denn schon ein Buch von bloß 130 Seiten; unter 2.500 öffnet es der bibliophile Lustleser doch sicher gar nicht! Das ist scheißelitär! Quatorf kann auf 130 Seiten sein ganzes Leben hinbluten! Erst recht in 9 x 130 S. Möglicherweise sind Sie – lieber Leser – am Geschriebenen nicht interessiert. Verzeihung ist somit vermutlich die Not der Stunde!

# einleitung

Quastorf verbrachte schöne zwei Wochen im fernen Lindisfarne, wohin es ihn getrieben hatte zwecks Aufarbeitung seiner vorjährigen Erlebnisse. Aber immer nur Lobsters, Oisters, Wattlandschaft mit High- und Low-Tiden – verbrämt nur mit Dark-Ale, Highland-Whisky und Smalpipe-Music – ist spärlicher noch als der oftmals blindwütige Aktionismus im Zwettler Kommissariat/Mord in der Kesselbodengasse, der immerhin über all die vielen verflossenen Jahre zu durchaus vorzeigbaren Ermittlungsergebnissen geführt hatte (*annähernd hundert Prozent Aufklärungsquote würden sich weltweit die meisten Kriminäser wünschen!*). Eingeschränkt nur leider durch höheren Ortes beschlossene Schonung gewisser Täter, die dem Konkordat oder anderem – völlig undurchschaubaren – diplomatischem Kalkül unterworfen werden. Viele der Täter waren zuvor auch selbst Opfer. Opfer der Gesellschaft, der Herkunfts-Familien oder ihrer eigenen – oftmals aus diversen Gründen – schräggewachsenen Persönlichkeits-Strukturen. Absolut niemand kann sich für die Entsetzlichkeiten seiner Taten selbst entschuldigen; Täter können nur um Vergebung flehen. Und die Opfer sollten diese dann auch – wenigstens teilweise – zulassen, so sie die Größe des Vergebens – nicht des verdrängenden Vergessens, das meistens leider seelische Krüppel schafft – zuwegebringen (*ein interessanter Gedankenansatz eines gewissen Felix von Haug, der dem Autor in außerordentlich dankenswerter Weise von dem grandiosen österreichisch/deutschen Kriminalroman-Giganten und Shootigstar Heinrich Steinfest nahegebracht wurde*). In den neuen Eventes werden sich deutlich andere Geschehnisse verwirklichen, die keiner Mafia oder internationaler Verflechtungen bedürfen, denn im hierortigen Kleinraum ist genug kriminelles Potenzial für die abstrusesten Romane vorhanden. Ausgehend von harmlosen Suchungen gelangt das Geschehen zu aufwühlenden Findungen. Wenn man auch zumeist nicht findet, was man sucht; man könnte auch all das Andere nicht finden, das man nicht sucht. Aber da man es nicht sucht, fällt eben nicht auf, daß es gleichfalls genauso unauffindbar ist! Dekonstruktivismus versus Idealismus; die Verschrobenheit des in Welt gefallenen Individuums in seiner Verletzlichkeit; fernab von der Vorstellung, daß es nichts geben kann, außer es wird von Beobachtern wahrgenommen. Es ist, wie es ist und es steht uns allen nicht zu, all diese Zusammenhänge zu wertigen. Lassen wir uns einfach darauf ein! Denn die Welt muß sich einfach entfalten!

## sphagnum

1 Quastorf bereut schon ein wenig, daß er der ansich sehr sympathischen Sardaana – einer sehr jugendlichen nordost-sibirischen mandeläugigen Diamanten-Prinzessin – sein einschichtiges Haus im romantischen Rappoltsgschwendt zur unumschränkten Verfügung überlassen hat, zumal er dort auch zumeist selbst aufhältig ist. Das Obergeschoß, das er erst vor wenigen Jahren mühsamst ausgebaut und mit juckender TelWolle isoliert hat, weil ihm durch angebliche Fachleute des lokalen Baumarktes von den eigentlich zuvor angedachten biologischen Materialien wie Hanffasern, Papierhexxel oder Schafwoll-Rupf – die er als total begeisterter Anhänger biologischen Bauens weit eher bevorzugt hätte – tunlichst abgeraten wurde, weil diese angeblich anfällig gegenüber Tierfraß und Verrottung wären. Das absolute Gegenteil war der Fall, denn die biologischen Dämmstoffe werden von Tieren und Pilzen durch Beifügung von Natrium- und Kalium-Boraten absolut gemieden; die Steinwolle hingegen dient Mardern und Mäusen aus gänzlich unerklärlichen Gründen als äußerst beliebte Nestbauware! Vermutlich war die Fachberatung eher dem Ausbremsen der Bio-Konkurrenz *Waldland* in Waldhausen, denn der Objektivität verpflichtet.

Und nun hat sich diese anfangs so sehr geliebte Sardaana mit ihrem neuen Freund, dem engagierten Tierarzt Dr. Erich Mitterkirchner eingenistet wie die oben beschriebenen unvermeidbaren Kommensalen; nur wesentlich charmanter. Aber die Beiden führen günstigerweise praktisch einen eigenen Haushalt, sodaß man sie wenigstens nicht umständlich bewirten oder ihnen eloquente Gastgeber-Verpflichtungen angedeihen lassen muß! Das ginge freilich auch kaum, da Quastorf schließlich einen verantwortungsvollen Beruf ausübt und im Dezernat immer dann gefragt ist, wenn ungewöhnliche Vorfälle die ländliche Idylle konterkarieren. Ansonst ist sein Aufgabenbereich von den polizeilichen Routine-Tätigkeiten weitgehend befreit, da sein Vorgesetzter Dr. Karl Kuchlbacher sein bestes Pferd im Stall für die gottlob seltenen Steeplechase-Rennen schont. Dann aber wird ihm alles abverlangt, wenn die meisten die Köpfe bereits in berechtigter Sorge vor dem gnadenlosen Mähwerk des Schicksals einziehen. Ein Gutes hat die neue Situation allerdigs schon: Der manchmal etwas kecke Hasso – ein im letzten Roman ausführlich charakterisierter schwarzer Zwergschwein-Eber mit

mangalischer Vorfahrenschaft – ist bei den Beiden in bester Betreuung und wird sehr gesund und fit gehalten mit einem speziell zusammengestellten Ernährungs- und Bewegungs-Programm, sodaß sein leider genetisch vorgesehener Hängebauch nur andeutungsweise wahrzunehmen ist und beim ständigen Herumsausen keines unter die Wampe gebundenen Skatebordes zwecks Abschürfungs-Vermeidung seiner angedeuteten Männer-Zitzen bedarf. Nur sein mehrreihiger Fettgoder ist derart hereditär fixiert, daß er sich jedweder Diät erfolgreich widersetzt! Aber das macht schließlich auch seinen arttypischen Charme aus. Wenn man allerdings bedenkt, daß er vor seiner Entführung – in einem angeblich von Nazi-Wissenschaftlern konzipierten Raumschiff (*der sogenannten – von Viktor Schaumbacher genial konstruierten – Repulsine*) ein 96-kg-schwerer Mastiff war, weiß man nicht so recht, ob man das als Avancement oder als biologischen Abstieg werten sollte. Quastorfs Persönlichkeits-Struktur hat ebengleich unter den längst vergangen Geschehnissen gelitten; aber bei ihm fällt das phänotypisch nicht so auf! Denn wenn man mit sich und der Welt im Reinen ist, kann einem selbst eine Transsoziation kaum Wesentliches abrauben. Er scheint, wie er ist und er ist, wie er scheint! Und sein Scheinen ist nur ein Epiphänomen seines ansich geerdeten Seins.

**2** Eine gewisse Frau Doktor Helga Wustinger – eine der absolut seltenen kärtner Sphagnologinnen, die an der Biologischen Fakultät der *Uni-Wien/Departement Moor-Aufbau* dissertiert hat – will unbedingt eine Probebohrung im Traunsteiner Moor durchführen. Um nachzuweisen, daß *Sphagnum* – der wesentlichste Moosanteil der Hochmoore; das dem Weißmoor entsprechende massebildende Substrat – seit Jahrtausenden hierorts eine erdgeschichtliche Spur hinterlassen hat, die es zu ergründen gilt, da diese sonstorts kaum mehr auffindbar ist, außer vielleicht in Meeres- und Seeböden oder im Grönlandeis und alpinen Keesen.

Interessant und nahezu aufwühlend für eine Sphagnologin, daß in vier Metern Tiefe – bei der physikognostischen Aufarbeitung des klebrignassen Bohrkernes im Labor deutlich erkennbar – sich alte menschliche Knochen (*insonderheit Endphalangen einer männlichen Hand; vermutlich einer rechten*) fanden, was man üblicherweise nicht erwartet, wenn man nach schwarzer Moor-Rotte bohrt.



Aufgrund der Sachlage, daß im Moor Menschenmaterial zu finden war, mußte natürlicherweise die Gendarmerie und die Staatsanwaltschaft eingeschaltet werden. Wenn auch vermutlich eher Archäologen diesbezüglich gefragt wären. Der Bezirkshauptmann Dr. Sauschlager rief höchstselbst und persönlich deutlich erregt bei Dr. Kuchlbacher an und wünschte einigermaßen Dampf hinter die Sache zu bringen, denn die Lokalpresse ist bekanntlich seit jeher unerbittlich.

Und wer muß damit wieder inkommodiert werden? Richtig: Herr Joseph Quastorf, weil dem ohnehin meist fad ist. Also hin mit der SpuSi und in Anwesenheit der Frau Dr. Wustinger, die sorgsam darauf bedacht ist, das vor Jahren zur Schonung des Moores beschlossene Torf-Abbauverbot einzuhalten und das empfindliche Biotop in seinen kärglichen Restbeständen nicht durch unbedachte Zertretungen erneut zu schädigen. Denn kriminalistische Spurensucher achten auf gänzlich andere Zerstörungs-Vermeidungen denn Biotopologen und erst recht gehen sie vollkommen anders an das Objekt der Akquisition heran als Archäologen. Und das ist nunmehr das Stichwort nach Freilegung eines gut erhaltenen mit grünspaniger Bronze armierten Lederhelmes auf einem zähledrig-braungegerbten kupferrot-behaarten Hinterkopf eines Männerschädels, der sicher nicht im geringsten Verdacht steht, einem modernen Versicherungsvertreter oder verirrten Waldadjunkten, einem suizidalen waldviertler Fleischergesellen oder einem irrtümlich versunkenen forschenden Hauptschullehrer als Kopfschmuck zu dienen. Helga Wustinger ist nahezu verzweifelt, da sie nun langsam ahnt, daß die von ihr leichtfertig ins Rollen gebrachte Untersuchung der hochaufgetürmten Moorhürde, die ohnehin nurmehr ein Joch Ausdehnung aufweist, völlig unvorhersehbaren Schaden zufügen könnte. Ach hätte sie doch nur ihre Zufalls-Findung auf sich beruhen lassen! Inständig fleht sie die Gendarmen an, von der Moorleiche abzulassen und den weithin anerkannten Prof. Reginald Sauerbier aus Heidenreichstein (*einem Ort, wo neben einer traumhaften und bestens erhaltenen Wasserburg aus dem zwölften Jhdt. ein wesentlich üppigeres Moor zu finden ist*) zu kontaktieren, der diese Sachlage vermutlich besser aufklären könnte. Auch wäre durch diesen Fund vermutlich eine gewisse kommerzielle Bereicherung der ansich fremdenverkehrsökonomisch eher wirklich öden Region zu erhoffen, was ebenfalls um die Schonung des heiklen Moores bangen lassen muß. Doch Devisen kitzeln verständlicherweise immer die Begehrlichkeit der sehr engbudgetierten Gemeindelenker,

denn so kann man bei der nächsten Wahl beim Bürger einigermaßen schmalspurig punkten.

„Klarer Fall! Eine Uraltleiche; quasi ein *Mohr im Hemd*, weil er so europid und trotzdem schwarzhäutig ist. Wir sind hierorts nicht mehr gefragt; ich rufe besser den Sauerbier an, wie Sie mir geraten haben. Wissen Sie seine Telephonnummer; Frau Doktor?“

„Kein Problem, denn ich kenne ihn doch noch von früher. Ein wirklich sehr kompetenter Forscher! Wenn sich nichts geändert hat: Festnetz 03954/508; Handy hat der sicher keines!“

Quastorf tippt die Nummer in sein neues Amts-Handy ein; ein ungeliebtes *Gadget*, ein unvermeidliches *Musthave* oder ein *Gimmick* wie solche technologischen Accessoires heutzutage im eher verzichtbaren Neuquacksprech genannt werden. „Technologisch“ ist freilich auch das gänzlich falsche Wort, denn diese Errungenschaften wurden zwar in wissenschaftlichen Forschungsstätten technologisch erarbeitet, sind aber trotzdem bloß *technische* Geräte.

Prof. Sauerbier ist höchst erfreut über diese offenkundig lohnende Aufgabe und sogleich bereit – von öffentlicher Hand freilich unbezahlt – berühmt zu werden. Kaum haben die in weißen Plastikhäuten verborgenen Kriminaltechniker ihr Klump mühsam eingekoffert, steht der Wissenschaftler schon bereit mit Mistschauferl, Haarpinseln, Spitzkelle und Photoapparat. Ein Zelt hat er auch im Auto, da er vorhat, hier nicht mehr wegzugehen, bevor die seltene Moormumie freigelegt ist.

Die Zwettler Gendarmerie-Truppe zieht sich – froh darüber, daß ihr keine weitere unnötige Arbeit erwächst – in die Kesselbodengasse zurück. Die Nachbarschaft zur berühmten Zwettler Brauerei erweist sich zum wiederholten Mal als segensreich, da die Kunde von der Findung nicht geheim bleiben konnte und somit nun der junge Kommerzialrat Schwarz die geniale Idee hat, ein *Moor-Mann-Bier* zu brauen. Dessen Konterfei wird er vermutlich nicht auf das Etikett drucken lassen; aber den charakteristischen Helm (*denn wer will schon einer – wenn auch gut erhaltenen – Leiche beim Trinken ins Antlitz blicken; zudem würde sich in diesem Fall sicher irgend eine Ethik-Kommission dagegen stark machen!*). Und für die nützlichen Informationen dankt er dem Kommissariat mit reichlich

Freibier, was alle außer Frau Duftschmied freut. Denn sie wird wieder das braune Leergut wegräumen können; und hatte demgemäß nichts von der Feier, da sie Alkoholischem neuerdings dezidiert widersagt, seit ihr aktueller Freund – ein fescher Mittelschul-Professor – sie nur als strikte Antialkoholikerin hin- und hernimmt. Aber dann durchaus heftig!

Sauerbier hingegen schürft unermüdlich vom Hinterschädel über den bewamsten Rücken den weit ausgesteckten rechten Arm frei, der in einem vermutlich Awarischen Rundschild aus mit Bronze armierten Leder-bespannten Buchenholz-Laminaten steckt. Der linke Arm ist unter dem Verendeten zu liegen gekommen, was mit nahezu an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine Grablegung ausschließen muß; vor allem aber wegen der eher unüblichen Bauchlage. Vermutlich ein Unfall in der – überraschend sich ergeben-habenden – Moorigkeit! Kein tödlicher Treffer eines fränkischen Feindes; eher ein Fehltritt oder ein jäher Herzanfall nach des Kampfes Streß. Ein unrühmliches Ende eines zu Lebzeiten sicher sehr tapferen Kriegers, wofür auch spricht, daß er einen Reflexbogen samt Pfeilköcher trägt, der mittels eines durch Bronze-Ösen reich verzierten Lederriemens über dem Wams am Rücken befestigt ist; und da er einige verheilte Kampfspuren an Kopf und Brust aufweist. Und reichlich ***Moor im Hemd!***

Sauerbier schafft es erst nach Tagen, die Unterseite der Mumie aus dem Moor zu schälen und sie mithilfe seiner nunmehr herbeigerufenen Adlaten unbeschadet zum Abtransport mittels Gipsbandagen zu konfektionieren. Doch er hätte es besser dabei bewenden lassen; und nicht nach links weiterbuddeln sollen. Weil diese weitere Mumie ist nicht dazu angetan, einen Gatschhupfer (*nicht der aus schichtweise Schlebensirup, Tabasko und Apfelbrand mit einer Chilischote verbrämte hierorts landesübliche Trunk ist gemeint; sondern der Archäologe*) zu erfreuen, denn diese ist – wiewohl ebengleich moorsauer gebeizt – vermutlich wesentlich jüngeren Datums, wenn sie auch ungefähr einen halben Meter *unter* dem Schild des Awaren positioniert ist. Ein ca. 20 bis 25-jähriges – ebenfalls kupferhaariges – sehr zierlich gebautes gänzlich nackendes Mädchen – mutmaßlich ebenfalls ostischer Abstammung – ohne jegliche Kulturbeigaben oder Hinweise auf ihre Ruhensdauer. Ihr Gebiß ist makellos und etwas zu perfekt für ein Mädchel, das in den damaligen Mangelzeiten sich ernährt hätte. Die dem offenkundigen Krieger aus frühmittelalterlichen Zeiten annähernd gleichfarbige Haarpracht darf

nicht vorschnell auf eine gemeinsame stammesgenetische oder gar eine verwandschaftliche Herkunft schließen lassen. Denn aufgrund der Huminsäuren, der Tannine, der vom wechselnden Wind angetragenen Anflugesedimente aus allgegenwärtigem Luft-Plankton und seltenen Flugaschen diverser fernliegender Vulkanausbrüche, Eiweiße erstickter Kleinlebewesen, Lößbeimengungen als Moränen-Abrieb der sich immer wieder zurückziehenden Gletscherzungen der kleinen Eiszeiten und der vielartigen Enzyme und Fermente der sich unter Luftabschluß extrem langsam zersetzenden Pflanzen- und Tier-Anteile – vornehmlich die der massenbildenden Sphagnum-Moose aber auch Sonnentau, absterbende Wurzeln von diversen mangelwüchsigen Moor-Birken, Spirken und Krüppelweiden – neigen die genetisch determinierten – zuvor durchaus verschiedenen – Haarfarben zu primärer Ausbleichung und sekundärer Neuimprägung mit diversen Ortho-, Meta- und Para-Phenolen und Metall- (*vor allem das ubiquitäre Eisenoxid*) bzw. sonstorts absolut seltenen Spurenelement-Ionen, die praktisch jede Genetik ignorieren. Auf das kaum jemandem bekannte Feingefühl des Prof. Sauerbier darf man sich diesbezüglich unhinterfragt verlassen! Er weiß sich mit diesen Erkenntnissen auch eines Sinnes und moralisch unterstützt von Frl. Dr. Wustinger, die diesen Erkenntnissen nur wenig entgegenzustellen hat. Höchstens gegen die Biotop-Zertretungen durch die schweren Stiefel des Alt-Leichen-Kundlers; aber die Katastrophe gegenüber der Feinfühligkeit und Verletzlichkeit der fragilen Bio-Strukturen wurde ja bereits so schandbar von den schusseligen Kriminaltechnikern eingeläutet. Na gut; zehn Quadratmeter der vermutlich 56-Ar-großen (*besser ein Joch genannten*) Biotopfläche sind halt verloren und werden sicher tausend Jahre brauchen, um sich von der Schändung zu erholen! Aber gottlob ist der Fundort im Randbereich; und wenn man es als Fundstätte absteckt, könnte das auch sein Gutes haben, da den ohnehin seltenen – zumeist sehr umweltbewegten – Besuchern damit die Bedeutungskraft der Notwendigkeit der Erhaltung und Heiligung der Moore noch deutlicher erkennbar werden könnte. Der in die Jahre gekommene etwas schmierige Sauerbier mit seiner durch eine graue hinterkopfige Langhaarmähne die Schütterkeit seiner verlängerten Denkerstirne noch betonenden Rundschädlichkeit und die wahrlich ein wenig unerotische – wiewohl blühendüppige – altersmäßig nur schwer einordenbare und jedweder überschwänglichen Putzsucht abholde – wiewohl hygienisch untadelige – Wustinger in ihrer Militär-Tarnhäutel-Montur (*hochtrabend „Camouflage“ genannt*) sind an dieser Grabungsstätte

ein einander hervorragend gemeinsame Frucht bringendes und dem Betrachter wissenschaftlich gleichwie menschlich ergänzendes – nahezu unschlagbares – Paar. „Wissenschaftlichkeit“ und „Menschlichkeit“ müssen einander nicht immer vollständig ausschließen. Ähnlich wie „Empathiefähigkeit“ und „Investigation“, was man an Quastorf unschwer feststellen kann.

Sauerbier hält noch an sich mit seinen neuen Erkenntnissen die Frauenleiche betreffend, da er zurecht fürchten muß, daß ihm das Heft von den Spurenermittlern irgendwie aus der Hand genommen werden könnte; und möglicherweise entspricht die Leichenfindung doch einem bisher gänzlich unbekanntem Ritual der Awaren, von denen man – selbst in Fachkreisen der Historiker – noch immer viel zuwenig weiß.

**Einschub:** Nach chinesischen Chroniken sollen die *War* ursprünglich ein aus dem *Tarimbecken* nach Afghanistan ausgewanderter Neben-Zweig der indoeuropäischen *Yüe-tschü* gewesen sein. Bald nach einer Niederlage gegen die Nördliche *Wie-Dynastie* tauchten sie 463 als neue Gruppe am Schwarzen Meer auf, die sich selbst „War und Chunni“ (*evtl. ein versteckter Hinweis auf Reste vom allseits gefürchteten Reitervolk der Hunnen*) nannte. Der awarische Traditionskern bestand demnach aus zwei herrschaftsfähigen Geschlechtern, die ihre Namen von den beiden mythischen Königen gleichen Namens ableiteten. Die Awaren waren in der Folgezeit auch ein führender Zweig der *Hephtaliten* und hatten ihr Siedlungsgebiet vermutlich in der Nähe des Aralsees. Bei ihnen handelt es sich also somit vermutlich um ein Mischvolk, das seine Vorfahren sowohl in den Steppen Zentralasiens als auch in Osteuropa hatte. Nach 555 zogen die Awaren unter dem Druck der kampflustigen *Göktürken* nach Westen und wurden 558 gern gesehene Förderaten des Byzantinischen Reiches. Um 560 besiegten sie die Hunno-Bulgaren am Schwarzen Meer, zogen aber wegen der sie verfolgenden *Göktürken* danach weiter. Gemeinsam mit den *Langobarden* zerstörten sie 567 das Reich der germanischstämmigen *Gepiden*, das sich im späteren Siebenbürgen befand. Mitte des 6. Jhdts. hatten sie die Herrschaft über Pannonien und ließen sich vor allem im Karpatenbecken nieder. Schon früh fand unter ihrer Herrschaft eine Besiedlung mit den ihnen gegenüber tributpflichtigen Slawen statt, wie u.a. Grabfunde aus Hennersdorf bei Wien bezeugen. Sie vermischten sich aber auch mit den in der ungarischen Tiefebene verbliebenen Resten der sogenannten *Schwarzen Hunnen*, die in ihrer Sprache, Kultur und

Lebensweise ihnen noch am ähnlichsten waren. Diesbezüglich weiß sich Sauerbier relativ sicher im Kontext mit anderen Fachleuten, die vorgeben, sich mit den genauen Wanderbewegungen der oftmals assimilierten, versklavten, inkulturierten oder sich für gewisse Vorteile ihrer Lebensumstände anderweitig opportunistisch angebietert-habenden mächtigen Familien-Clans bestens auszukennen. Was ihn allerdings verwundert, ist der spezielle Fund an dieser viel zu nördlichen Stelle des Traunsteiner Moores, denn an sich haben die Awaren im wesentlich weiter südöstlichen Hennersdorf bereits ihre Waffen gestrichen. Möglicherweise ein versprengter Marodeur, der mit den hierorts um 800 durchaus häufig einfallenden Slawen-Heeren mitgezogen sein könnte. Bezeugt ist die Brandschatzung der unweit gelegenen Burg Loschberg nahe dem Ort Brand. **Einschub Ende**

Erschöpft legen sich beide in Sauerbiers Zelt zur Ruhe, denn trotz der großen Erfolge des heutigen Tages kommt keine so rechte Feierstimmung auf. Für Sauerbier nicht, da die beiden Leichen nur schwer in Gemeinschaft zu bringen sind und für Frl. Wustinger, weil ihr das heilige Sphagnum zertreten wurde. Der ungute arbeitsbedingte Tagesschweiß beider muß in die ohnehin bereits müffelnden Schlafsäcke einfließen, da hierorts an keine Säuberung zu denken ist; außer man wüsche sich oder badete gar im naheliegenden eiskalten dusterdräuenden Moorsee den leicht ranzigen Geruch vom Leibe. Der dann allerdings vom etwas anderen – und trotzdem gewöhnungsbedürftigen – Muffgeruch des schwarzfärbigen Moderwassers übertüncht würde; keine wahrhaft erstrebenswerte Alternative also. Da hat man besser noch das Eigenständige; und der Trost, daß Altschweiß mit den Wochen der Belassung einer gewissen unerwarteten Homöostase anheimfällt, die mit Hilfe milchsaurer Bakterien sich zu einer – wenngleich strengen, so doch fast anheimelnden – sinnlich interessanten Patinierung kalmiert. Dazu entschließt man sich unausgesprochen, wie praktisch alle Feldforscher es üben; quasi ein Fächer-übergreifendes Ritual der wahrhaft Initiierten.

Der Lös-Cafe des nächsten Morgens am Bunsenbrenner ist zwar von Abwasch-Wasser-Qualität und schmeckt nach Löß, aber erstens ist das nächstliegende Wirtshaus einen Kilometer entfernt, zweitens wäre ein Wiener Frühstück mit cremig behaubter Melange, vanillig duftenden Croissants, resch-goldig-schimmernden mundig-süßen Marillen-Marmelade-Butter-Kaiser-Semmerln, zungensalbender Kalbs-Leber-

Streichwurst und bloß im Kern weichen Sulmtaler-Ei gänzlich unstandesgemäß und drittens sicher in dieser Gegend ohnehin eher eine fatamorganische Illusion; zumal hierorts vivante Wirtshäuser selten sind – und wenn doch vorhanden –, spät aufsperrten und üblicherweise nur Bier und Würschteln ermöglichen. Grüntee ist die von Frl. Wustinger angesichts der Faktenlage präferierte Alternative, der aufgrund der vom wiederholten Gebrauch inkrustierten Plastik-Becher geschmacklich dem Lös-Cafe weitgehend entspricht. Dazu eine Corned-Beaf-Dose, die mittels eines Schweizermessers auf die von Ameisen zu ihrem neuen Wohnblock erkorenen vorwöchentlichen Schwarzbrot-Scheiben gepappt wird; immerhin ohne wesentliche Mycele, Rhizomorphien und müffelnde Hyphen. Zu derlei muß man einfach geboren sein; nicht eine entbehrungsreiche Kindheit ist dafür unumgänglich erforderlich und schon gar keine frühkindliche Schändung, sondern bloß unstillbare Wißbegier, die all das zu ertragen bereit ist zwecks Erlangung höherer wissenschaftlicher Weihen. Immer absolut in die Vollen; nur so gelangt der suchende Menscheng Geist zu weiterführenden Kulturleistungen!

**3** Quastorf findet erneut so einen handgeschmierten Kaszettel mit einigen Fettflecken auf seinem Schreibtisch vor. Diese Zettel haßt er, da sie zumeist von durch ihr Leben frustrierten Querulanten, gerüchtesüchtigen PensionistInnen oder böartigen Nachbarn stammen, die ihrem – oftmals aus unerfindlichen Gründen – zum Erzfeind erkorenen Kontrahenten etwas anonym ans Zeug flicken wollen, weil sie zuwenig Struktur in ihrem eigenen Leben wahrnehmen, was sie dazu bewegt, im Niedermachen Anderer sich vermeintlich aufzuwerten und wirkmächtig zu machen; und damit dem ohnehin häufig überforderten Polizeiapparat stets unnötige Mehrarbeit beschere. Gelegentlich sind zwar so auch ganz brauchbare Informationen für die Exekutive verfügbar; nur die Unterscheidung von Gog und Magog bedeutet stets Arbeitsaufwand.

In Concreto steht auf dem Zettel: *„Wie ich vuriche Wochen an Ottenstana Stausee fischen ganga bin, habe ich eine Hundsleiche gefunden, die was das Wasser antrieben hat. Die war nicht nur aufblasen, sondern der war das ganze G'wompat grauslich abgefressen von riesiche Zähne! Schauns da nach, was des ist, weil i glaub, es gibt do ein Krokodiül in See! Der Grausenburger aus Vitis – der mit den Saffari-Hotöll – lößt seine gierichn Gfrasta imma in da Frur in See gackn gehn.*

*I persenlich glaub, das eahm do ans auskemma is! Ich habe das auch schon der NÖN gemeldet. Wenn sie des nicht vervolgen, haben sie mit de Medien zu rechnen!“.*

Immer diese unnötigen wichtigmacherischen Drohungen mit den schwachmatischen Lokal-Medien, deren profilierungssüchtige Winkel- und After-Redakteure kaum der ohnehin seit Jahren verarmten Sprache mächtig sind (*mangelhafte Grammatik und Fallfehler, falsche Satzstellungen und abstruse – oftmals kabarettistisch anmutende – Orthographie wären noch nicht das Problem, denn die Leser sind zumeist nachweislich sekundäre Oligo-Alphabeten; aber schlichtweg sinnstörende inhaltliche Unverständlichkeit verwässert den ohnehin meist mageren Inhalt zur blanken Desinformation!*). Diese lächerliche Angelegenheit mit dem angeknabberten Hund war natürlich ein wahres Festmahl für die Bonsai-Redakteure in einer Gegend, in der die Ereignislosigkeit fast schon religiösen Charakter hat.

**3** Das Morddezernat muß in der Woche darauf allerdings aus wesentlich unangenehmeren Gründen ausrücken, da auch noch ein badebehoster – im Brustbereich ebenfalls massiv angefressener – Mittsechziger nahe dem im Stausee künstlich versunkenen Dorf Niederplöttbach angeschwemmt wurde. Überraschend in der kühlgigen Frühe des Jahres, aber der – als Herbert Weber agnoszierte – Tischlergehilfe war bekannt dafür, daß er die Kälte des frühlingseisigen Wassers nicht scheut. Dessen verdunsene Reste müssen sofort zum Anisin, bei dem selbst der Hund zuvor schon war. Die Obduktion eines Hundes in einer forensischen Prosektur scheint eine etwas überzogene Maßnahme zu sein; aber man will eben nichts verabsäumen.

In blindem Aktionismus besucht Quastorf also notgedrungen den Grausenburger in Vitis, der in seiner Hotel-Lobby ein gewaltiges Terrarium mit einem innenliegenden Brackwasser-Teich von sicher acht Metern Durchmesser angelegt hat (*quasi der möchtegern-Krokodile-Dundee vom Waldviertel*), der nach hinten mit einem großzügigen Freigehege und einem dazu gehörigen romantischen Außenteich kommuniziert. Grausenburger ist überraschenderweise sofort sehr kooperativ und serviert des Vormittags bereits *Glenn-Fiddich on the Rocks*, was Quastorf zu Gunsten eines Orangensaft-Mineral-Spritzers ablehnt.

„Sind Sie sicher, daß Ihnen keines Ihrer lieben Krokodile fehlt?“.



„I bitt Sie! Ich bin vielleicht a bißerl speziell für die spießige Gegend, weil i schon in der ganz'n Welt herumkemman bin. Die Leit fircht'n si holt vur an, der im Leder-Häut'l und mi'n Leder-Hurt im Cabrio mit seine Krokodack'ln umanaundafohrt. Oba gaunz deppat bin i a net! Weu meine grienan G'frasta worn olle sehr teia; und bled wer i sei und wölche au'baun in der Gegend! De folg'n ma olle auf's Wuat. Der do zum Beispühl is da Frau; dea is drei Meta laung und siebz'g Kila schwar. Frieria – wier'a no a bißl jinga und vüh leichta und i no a weng'l kernicha woa – hob i eahm gern auf'n Gnack trogn! I bin praktisch sei Vodta in seine göb'n Spoitaugn. Jetzt dazah i eahm freuli' neamma. Leguane, Warane, Gift-Schlaungan aus da gaunz'n Wölt und olle handzahn; des muaß ma amoih wea nochmoch'n! Na-na; mia geht kanna von meine Buam und Mad'ln o! Bei mia geht's eahna so guat, daß a gern schnaxxln in mein Gort'n und vülle Junge kriag'n; de vakaf i daunn aun Tiergärt'n in de gaunze Wölt. Und de san imma seah begeistert, wia fit meine Kinda san! I weah an Krokodak'l aubauh'n!“.

Vorläufig ist die Sache damit abgeschlossen und der Chefermittler beehrt das Kommissariat, um die neuen Erkenntnisse zu erden.

Quastorf muß naturgemäß erneut in den Keller, dessen makabre Ausstrahlung er aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen nahezu liebt, wo ihm der Leichenknecht Dr. Anisin fast schon ein wenig amüsiert die abschließenden Befunde kundtut:

„Lächerlich der Verdacht – das mit dem Krokodil –, denn sowohl der Retriver (bei dem war auf Grund seines fortgeschrittenen Alters zunächst fehlendes Risiko-Kalkül aus senilem Sensorik-Defizit zu vermuten) wie auch der ansich sportlich gut trainierte Kaltwasser-Fan (möglicherweise unterkühlungsbedingter Herzstillstand) sind nicht von einem streunenden Krokodil gerissen worden, sondern gänzlich ohne Fremdeinwirkung ganz unspektakulär ertrunken, bevor sie von einem – allerdings vermutlich ungewöhnlich alten und daher gewaltig großen – Hecht angefressen wurden; ein großer Wels käme auch noch in Frage, aber diese bis zu drei Meter langen Monster bevorzugen eher kleinere Opfer in ihrem Beuteschema und außerdem haben die keine rekurvierten Fangzähne wie der Hecht. Und Kokodile hinwieder haben kegelförmige und geradständige Zahnreihen und volvieren ihre Opfer üblicherweise, was zu gänzlich anderen Verletzungsmustern führt; zudem nehmen sie

nur in seltenen Ernährungs-bedingten Notlagen Aas an. Aber die Zeitungen lieben halt Enten das ganze Jahr und nicht nur in der Sommerflaute – selbst wenn diese Enten keine Krokodile sondern Hechte sind –; das muß man ihnen gnädig verzeihen, denn das Volk lechzt seit altersher ständig nach frischem Blut; herrscht gerade kein Krieg, braucht es die bei riskanten Circenses versterbenden modernen Gladiatoren der Motorsport-, Box- oder Schirenn-Veranstaltungen oder eben Habitat-fremde Mord-Echsen. Wir können diese beiden Fälle getrost als völlig unproblematisch abschließen! Was allerdings aus akademischen Gründen für mich dann doch etwas überraschend und sehr spannend war, ist, daß der Hund zusätzlich an der überaus seltenen – aber doch immer wieder einmal vermehrt auftretenden – *Anjeszky-Infektion* gelitten hat, an der er auch ohne Ertrinken alsbald verstorben wäre; eine wahrhaft böse Herpes-artige Viruserkrankung, die junge Wildschwein-Frischlinge gnadenlos dahinrafft und auch gerne einmal auf Haustiere, die neugierig an deren Blut lecken, überspringt! Also obacht mit den Nachkommen Ihres entzückenden Hasso, von deren süßer Existenz ich trotz der mir angedichteten Dunkelhaft natürlich aus gewissen Quellen Kunde habe! Aber Ihnen steht ja der kompetente Dr. Mitterkirchner diesbezüglich zur Seite; da kann wohl nichts sein! Calvados oder Barrique-Tinto aus meinen eigenen Kellereien (*fast schon ein Witz, denn Anisins Kellereien beherbergen nebst Verstorbenen auch noch diverse Fässer unbekanntes Inhaltes*)? Kurzer Nachsatz; das werden Sie vermutlich selber besser als ich wissen als alter Hobby-Etymologe, wo der Begriff Zeitungsende herstammt! Da gibt es vier sehr weiche Theorien: Erstens von Englisch *N.T.* für ‚not truth‘, zweitens die blauen Enten ‚*So kömpts doch endlich dahin, das an stat des evangelii und seiner auslegung widerumb von blau enten gepredigt wird.*‘ Ein Zitat von Dr. Martin Luther. Die ‚blauen Enten‘ stehen hier als Sinnbild für die Irrlehre. Drittens ‚*Lugende*‘; eine Lügen-Legende über Franz von Assisi und dann noch ein modernerer Gallizismus, der wohl niemanden interessiert“.

Quastorf entschließt sich zum tannösen Rotwein, den der Anisin vermutlich aus dem Tetrapack vom HOFER erstanden hat und nun aus einer handgeblasenen und mundgeschliffenen Karaffe in ebensolche passenden Kelche wie ein geübter Sommelier mit der linken Hand am Rücken – Handfläche nach außen – lukullisch gluckern läßt. Aber zuvor monatelang gemeinsam mit Eichenspänen in einem gut gesäuberten Plastikkanister von der Mülldeponie, der früher vermutlich illegale

Backtreibmittel enthalten hat, verwandelt sich das dunkle G'wascht fragwürdiger Provenienz zu einer wahren Gaumenfreude. Leider muß der Inspektor danach erneut Poeme erdulden; oder was heißt schon erdulden?! Genießend wahrnehmen darf er die – der restlichen Welt entzogenen – Verborgenseiten, die der edle Kellerfürst beim Sezieren so nebenbei mit seinen blutschlatzigen Fingern – weil Gummihandschuhe wären total unsportlich; das hat er vom Professor Vuketich in seiner Ausbildungszeit oftmals zu hören bekommen – auf diverse Packpapiere kritzelt! Denn aus irgendeinem seltsamen Grund verabscheut er kostengünstige Libro-Schreibblöcke.

*Transüchtig nächtens balzt der Uhl;  
 Sein Weib ist ihm abhanden.  
 Die alte Bache schätzt die Suhle,  
 dort ihr der Keiler ist in Banden.*

*Man kann es sehen, wie man will;  
 Der Lenz kommt in die Lande  
 – ob Mixnitz oder Mittersill –  
 das ist doch keine Schande!*

*Das holde Reh liegt schwer im Feuer.  
 Dies sieht der Bock mit wildem Herzen.  
 Doch ihre Kingabe wird teuer;  
 sie will seine Sesterzen.*

*Doch ist er schwach, was Geld betrifft.  
 So arrangiert er sich mit ihr.  
 Die Beiden haben sich bekiffelt.  
 Man hat's nicht leicht als wildes Tier!*

Soviel zur Naturgeschichte; Quastorf trinkt das am edlen Glas ölig-schwarzrändrige Meander-Spuren hinterlassende Gärprodukt aus und verabschiedet sich ergriffen von dem lebenswürdigen Spinner, der nun wieder seine 100-PS-Quadroanlage gnadenlos hochfährt. *Tom Waits* grölt sich sein sinistres Leben aus der Glasscherbenhölle seines maßlos geschundenen Kehlkopfes in die liebenden Gehörgänge Anisins („*Night*

*on Earth*“, „*Bone-Machine*“ und ein Kassetten-Mastercut von „*Blood Money*“; denn diese kommt vermutlich erst nächstes Jahr auf den Markt). Gut, daß Leichen sich nicht wehren oder gar Einspruch dagegen erheben können. Gehörschutz erübrigt sich für diese zudem. Das ist ja – nebst anderem – genau auch der Grund für Anisins seinerzeitige Berufswahl gewesen.

4 Sauerbier zaudert, was die Findung der Moorprinzessin betrifft. Zu melden diese Anomalie dem Morddezernat; doch es muß wohl sein! Er selbst hat zwar keine Gewaltspuren an ihr erkennen können, aber dafür gibt es bekanntlich Fachkräfte. Die SpuSi ist danach mit der seltsamen Sachlage auch ein wenig überfordert, da das Mädchel so einen friedlichen – fast irgendwie glücklichen – Gesichtsausdruck hat. Und in naheliegender Vergangenheit gibt es keine entsprechende Abgängigkeits-Anzeige am Revier. Also wird ihr – von Anisin wahrhaft kunstvoll geschöntes und farblich vom Hanfthaler auf heller verbessertes – Konterfei in der Lokalpresse veröffentlicht. Kaum wer hofft ernsthaft – nach vermutlich doch vielen Jahren – auf sachdienliche Hinweise irgendwelcher Art.

Nach einigen Tagen Verzögerung, in denen man die Angelegenheit aufgrund aktuellerer Vorkommnisse bereits fast schon vergessen hat, erreicht allerdings doch eine etwas heisere und schwer verstörte Stimme Quastorfs Telephon-Hörer im Amt:

„Jetzt ist es endlich vorbei! Meingottna, das schöne junge Mädchl! Ganz schwarz ist sie im Gesicht; und ihre herrlichen schwarzen Locken so schrecklich kupfern verfärbt, wie man an dem grausigen Photo in der NÖN sehen konnte! Jesusna; wie habe ich sie doch so sehr geliebt! Sie müssen wissen, daß ich das nicht gewollt habe; das ist einfach nur so passiert! Wie habe ich gelitten die letzten dreißig Jahre, daß das aufkommen könnte! Und nun ist es soweit!“.

„Wäre es eventuell möglich, Ihren vollständigen Namen zu erfahren? Und auch etwas besser zielführende Angaben zu machen. Sie kannten offenkundig die Moorleiche und waren vermutlich an ihrem Hinscheiden nicht ganz unwesentlich beteiligt. Wir sollten uns demnächst näher kennenlernen. Sie wollen mich sicher nicht in meinem Büro besuchen; also komme ich besser zu Ihnen. Ihre Adresse? Keine Sorge; ich komme

nicht mit Blaulicht und Musik, denn dazu sind bereits zu viele Jahre vergangen. Sie haben offenbar reichlich unerträglichen Entäußerungsdruck; der muß außerordentlich sorgsam abgebaut werden. Ich werde mir ausreichend Zeit nehmen für dieses Ihr persönliches Problem; versprochen. Und nun beruhigen Sie sich endlich; morgen schaut das alles ganz anders aus! Ja – ja; ich kenne das Haus. Brombeersiedlung fünfzehn in Vulpes; ist das dieses mit der interessanten rostpatinierten Skulptur von *Michelangelo Pistoletto* (oder *Claes Oldenburg*; da bin ich mir jetzt nicht so sicher) und der ‚*Liegenden Grazie*‘ aus bunt-bemaltem Polyester von *Niki-de-Saint-Phalle* im Vorgarten? Ja ... o. k. morgen so gegen Mittag; wäre das passabel? Gut; ich freue mich schon auf Ihre Beichte, die Ihnen voraussichtlich noch besser nützen wird als mir. Schönen Abend noch und schlafen Sie erholsam!“ gleiten die kalmierenden Worte über Quastorfs Lippen.

Die Brombeersiedlung ist eine der raren und gleichsam genialen architektonischen Außerordentlichkeiten, die man am Land nur selten findet. Das Konzept dieser als Arbeitersiedlung für den naheliegenden – heute bereits leider aufgelassenen – Glasbläser-Betrieb der Familie Schusser von *Mies van der Rohe* 1928 errichteten Zweckbauten war nicht nur kostengünstig und ästhetisch von der Harmonielehre definiert untadelig, sondern auch aufgrund der zeitlosen Werkstoffe – wie Lärchenholz, Glas und Sicht-Beton – beständig angelegt und gleichzeitig auch unglaublich funktional geplant. Gewisse – ob der in die Jahre gekommenen Konstrukte auftretende – Schäden muß der heutige Nutzer wohl gnädig in Kauf nehmen. Kleine schwarze Schimmel-Flecken, zarte Putz-Risse und das punktuelle Aufleben blauer Faulpilze in der Dachkonstruktion haben diese Mängel mit den heutzutage sorglos errichteten Machwerken schon auch gemein; aber mit jahrelanger Verzögerung aufgrund des durchdachten Sinnes für die passenden Materialien. Denn postmoderne Architekten haben weder die geringste Ahnung vom *Goldenen Schnitt* noch von Materialien-Kunde. Na gut, man könnte sagen, daß diese Schuh-Schachtel-artigen Flachbauten sich nicht schmiegsam in die romantische Gegend verliebt haben; aber das sind halt kultige Monumente, die neuerdings sogar als UNESCO-Kulturerbe firmieren. Bei der ansäßigen Bevölkerung allerdings wurden diese Beton-Flundern nie so richtig geliebt und geringschätzig „Holländer-Würfel“ genannt, weil in der Vergangenheit irgend ein Ignorant dachte, daß *Van der Rohe* ein Holländer sein müßte, wiewohl er in Aachen geboren wurde

und von Deutschland aus die ganze Welt begeistert hat. Ein Schönggeist, der Herr Christian Zöhler, dessen Name nicht verborgen bleiben konnte nach amtlicher Rückverfolgung seiner Telephonnummer; und durchaus verdient als Gemeindeschreiber von Vulpes (*man glaubt es kaum, aber der kleine Ort mit etwas mehr als tausendfünfhundert Seelen leistet sich seit Jahren diesen seltenen Luxus, weil hierorts Lokalgeschichte noch hoch im Kurs steht; sogar die des Fahrenden Volkes der Jenischen im naheliegenden Alberndorf*).

Kaum wer, der die in Romanen oder Filmen gewohnten Dialoge von Mordermittlern mit Tatverdächtigen häufig verfolgt hat – und schon gar nicht, wer den realen Beamtenalltag kennt –, würde dieses Telephonat als realistisch nachvollziehbar durchgehen lassen; weil der halt Quastorf nicht kennt. Denn da kommt ihm sein spät abgebrochenes Studium der Psychologie durchaus sinnstiftend zugute. Forsches mit dem Stellwagen Hineinfahren muß wohl auch in gewissen Situationen seinen Platz haben, aber feinfühliges Empathie und beruhigende Worte nehmen den Gesprächspartner – speziell, wenn er bereits schwerstens belastet und gleichsam nutz-morb ist, wie das unter dem roßschweißigen Sattel zuschanden gerittene Pferde-Steak der legendären Tataren – wesentlich besser in die Pflicht als verzichtbares verschreckend-direktives Beamten-Gebell. So kommt man wesentlich leichter zu bekenhenden Niederlegungen, die danach auch vor Gericht halten.

Quastorf seinerseits verabschiedet sich des Abends vom tageszeitbedingt kaum mehr besetzten Gendarmerie-Posten in Richtung Rappoltsgschwendt, wo ihn Sardaana mit Beef-Tatar, Borschtsch und Dirndlmarmeladen-Blinis überrascht. Zuvor begrüßt sie ihn noch auf Jakutisch mit „Ytye Kynynen“, was zwar „guten Tag“ heißt, aber möglicherweise ist das ein immerzu gültiger Sommergruß nördlich des Polarkreises und im Winter grüßt man möglicherweise gar nicht, da sich dann alle in Hibernisation oder besser gesagt Torpidität (*Winterstarre*) verborgen halten wie die Kamtschatka-Bären. Dr. Erich Mitterkirchner geht geduckt herum, wie einer, der sich in jemandes Schuld weiß. Was freilich nicht zutrifft, da Quastorf den Beiden ja sein Haus betreffend freie Hand zugesichert hat. Und so arg haben sie es ja auch nicht getrieben, daß man das Haus abreißen müßte. Im Gegentum; der Erich hat alles penibel geputzt, daß der Lurch sich im Schuppen verstecken mußte, so er überleben wollte. Keine Sorge; diese Zusammenballung aus den diversesten Staubanteilen schafft das schon immer irgendwie. Zur

Not nimmt der Lurch sich Hasso zur Hilfe, der fast immer für überraschende Sauereien gut ist (*des Artenschutzes wird der wohl nie bedürfen; der Lurch. Der Hasso schon eher!*). Man müßte eigentlich wieder einmal die Schweine-Kinder Hassos beim Dirnberger-Lois in Werschenreith besuchen; nicht nur aus Höflichkeit, sondern auch weil sie zu ihrem Zwergenvater geregelte Beziehungen aufbauen sollten. Das müssen allerdings die Mitterkirchners (*damit sind Sardaana und ihr Gesponse gemeint*) bewerkstelligen, denn Quastorf fehlt die notwendige Zeit dazu.

Was die danach zu berichten wußten, war allerdings wenig erbaulich: Hasso wurde erneut von der Burgl – der Waldschwein-Mutter der zwölf Frischlinge – weggebissen und dann deren Äußeres; oh Gott! Die frühkindlichen Längsstreifen-Muster haben sich zu Gunsten der schrägen Mendelung in verschiedenste unerwartete Farbschattierungen gewandelt. Und erst die unterschiedlichen Größenverhältnisse! Das größte Mädchen namens Liesl – fast schon ein rosa Hausschwein – ist dreimal so schwer wie der kleinste Wildling Bronco, der seinem Vater am meisten ähnlt; aber der macht seine Zwergenhaftigkeit mit besonderer Wildheit wett (*der ist wohl ganz der Großvater; der wilde Keiler aus den düstren Wäldern. Und Hassos Genetik dient auch nicht gerade der Friedfertigkeit!*).

5 „Ytye Kynynen“ erneut; Quastorf mutmaßt bereits, daß Sardaana ihn subcutan der Sachischen Sprache kundig machen will. Nach einem wahrhaft noblen Frühstück mit pochiertem Ei, auf dem eine mit einer Pistazie gefüllte Olive in einem Kirschk Pfefferoni sitzt, schweizer Cervelattwurst, gebräuntem Raclette-Käse, mit Dille mariniertem Räucherlachs, französischer Gänseleber-Pastete mit Grünpfeffer-Körnern und Preiselbeer-Mousse – von Sardaana liebevoll bereitet – geht es dienstlich mit dem verdreckten Toyota nach dem fernen Vulpes.

Nach kurzer Suche – denn das Haus war trotz seiner Auffälligkeiten und der angeblichen Bekanntheit doch nicht ganz so leicht auffindbar wie erhofft – gelangt Quastorf an den Ort seiner Bestimmung, wo ihn der Besitzer schon nervös herumhurend erwartet.

„Bin ich froh, daß Sie es zu mir geschafft haben! Die letzten Tage waren so entsetzlich für mich; sind Sie bereit für mein umfassendes Geständnis? Es kommt mich sehr hart an die alten Wunden aufzureißen,

an denen ich ohnehin jede bisherige Nacht gelitten habe! Sie können sich diese Hölle nicht vorstellen; schweißnaß dreimal in des Schlafes Unruh!“.

„Ganz locker! Es wird sich alles irgendwie klären! Was ist Ihr Problem? Sie kannten das fesche Mädchel näher? Die Archäologen wollten sie schon als die ‚*Schöne von Traunstein*‘ für sich vereinnahmen; die werden sich jetzt ärgern, daß deren Ursprung neuzeitlich ist. Wie war das damals genau?“.

„Genau weiß ich es ja auch nicht mehr! Also von Anfang: Damals – im Sommer 1969 – hat in Zwettl der kleine *Zirkus Pintarelli* seine Zelte für eine Woche aufgebaut und ich bin mit meinen Neffen hingegangen. Ich wollte zunächst ohnehin nicht, aber meine Schwester hat mich dazu überredet. Die Darbietungen waren – wie es bei so kleinen Zirkussen eben ist – eher peinlich und betrauernswert mit den unterernährten reudigen Tieren und den eher stümperhaften Seilkunststückchen und Akrobaten-Akten von leicht übergewichtigen ostischen Gewohnheits-Trinkern. Die Clowns allerdings waren sehr erfrischend und haben mich wieder aufgeweckt, indem sie mir – ich bin leider in der ersten Reihe gesessen – Wasser aus ihrem Mund ins Gesicht gespritzt haben. Doch dann ist eine junge wunderschöne leichtwüchsige Kunst-Reiterin mit Engelsflügeln aus verdrahtetem Tüll aufgetreten, die mittels eines gut verborgenen Brustgeschirres vom Rücken ihres Pferdes wie eine schwerelose Elfe in die Kuppel geflogen ist. Dieser Anblick war derart zaubrisch und ihre Figur und ihr Gesicht so anmutig und transzendental, daß ich sogleich von ihrer Anmut total gefangen war! Ich konnte in den Tagen darauf an nichts Anderes mehr denken! Und so habe ich den unverzeihlichen Fehler begangen, jeden Tag in beide Vorstellungen zu gehen, damit ich sie immer wieder sehen darf; dieses unbeschreibliche Gottesgeschenk, diese Sehnsuchts-schaffende jugendliche Liebesgöttin, diese haidukische oder kalmükische, moldawische oder madjarische Zirkus-Prinzessin. Ich habe nie erfahren, woher sie wirklich stammt, aber es ist mir trotz meiner angeborenen – insbesondere anerzogenen – Zurückhaltung und Schüchternheit gelungen, sie soweit zu umgarnen, daß sie mich in den wenigen Tagen lieben lernte. Und nicht nur das, sondern auch gänzlich verrückt nach mir wurde, denn ganz so häßlich war ich damals auch nicht und in Liebesdingen entfaltete ich eine mich selbst nahezu erschreckende Kreativität in ihrer Gegenwart. Und so übermannte mich die verrückte Idee, all meine mühsam erworbenen bürgerlichen Errungenschaften wegzuschmeißen für die ersehnte Dauer-



Nähe zu ihr und mit ihrem Zirkus hinzuziehen in die Lande. Wiewohl sie einem rumänischen Untermann der Akrobatennummer versprochen war; aber mit dem hatte sie zuvor nachweislich noch nichts, denn sie war gänzlich unberührt. Und in der Echauffiertheit ihrer unbeschreiblichen Höhepunkte mit mir dürfte ihr kleines Herz versagt haben, denn plötzlich war sie leblos unter mir in meinem Einzelbett. Da hat mich die absolute Panik erfaßt, denn die Rachsucht der Osteuropäer ist allgemein bekannt und so habe ich ihren Leichnam mit meinem alten Opel ins Traunsteiner Moor transportiert, in den Steilbruch nächstens bei Vollmond mit Hilfe meiner Stirnlampe und eines Spatens einen Tunnel gegraben und sie nackt hineingeschoben, damit man sie nicht identifizieren könnte, so man sie denn fände. So; jetzt kennen Sie meine Geschichte und bitte verhaften Sie mich für diese gräßliche Lieblosigkeit, die keine Gnade finden darf! Denn ich habe mich feige nicht zu ihr bekannt und ihr ein christliches Begräbnis verunmöglicht. Es gab danach einigen Aufruhr im Zirkus, weil sie nicht mehr erschienen ist. Aber da der Zirkus-Direktor Pinto Pintarelli ohnehin seine Tochter Pia seit langem in die geschilderte lyrische Nummer einbauen wollte, kam ihm die Sachlage nicht ganz ungelegen und er hat alle Künstler damit besänftigt, daß sie vermutlich – als fluktuative Romni – die Freiheit dem harten Los der Disziplin, die beim Zirkusvolk erforderlich ist, vorgezogen hat. Nur der Untermann Ion Iljescu – ihr Verlobter – hat danach noch länger Schwierigkeiten gemacht und nachdem er aufgrund des unsteten Aufenthaltes der Zirkusleute kaum eine Chance zur amtlichen Verfolgung der unklaren Geschehnisse gesehen hat, hat er sich hoffnungslos dem Suff ergeben, was in Folge zu seiner Entlassung geführt hat. Ich hatte solche Sorge, daß mich der irgendwann einmal finden könnte und mir ein Messer von hinten ins Herz rennt! Ich hätte das auch irgendwie verstanden und fast auch durchaus ein wenig herbeigesehnt vor Jahren“.

So eine Situation ist allemal selten für einen Schandi, denn üblicherweise bezichtigt sich kaum wer eines Verbrechens, dessen er nicht schuldig ist. Na gut; Beweismittel-Verbringung zwecks Straf-Verschonung und Störung der Totenruhe. Das gilt in Österreich laut BStGB nur als Deckungs-Delikt und ist dem Tat-Vollzug prinzipiell deutlich untergeordnet und somit üblicherweise bloß eine läßliche Verwaltungsübertretung mit einem Strafraum von bis zu 300.- S/20.- € zuzüglich Verwaltungskosten-Abgaben und die üblichen Stempel-

Marken-Gebühren. Das ist jetzt nicht unbedingt der große Wurf für einen Mord-Ermittler. Aber Quastorf ahnt natürlich, daß der arme Teufel dringend eine Absolution braucht und auf Buße hofft, die man ihm würdevoll zollen wird müssen.

„Sie hätten Ihr Leben vermutlich besser ordnen können, wenn Sie schon damals die Sache zur Anzeige gebracht hätten. So etwas kann doch wirklich fast jedem passieren. Man hätte Sie juristisch kaum schwer in die Mangel genommen. War halt so, wie es war. Schwamm drüber; das Delikt ist längst verjährt, wenn unser Forensiker keine belastenderen Indizien findet. Und davon gehe ich nach Ihrer ausführlichen und durchaus glaubwürdigen Schilderung aus. So nebenbei; ein wirklich schönes Haus haben Sie sich hier ausgesucht! Und mit den Skulpturen im Garten noch erheblich aufgewertet. Ist das eine Frankfurter Küche von der legendären *Margarete Schütte-Lihotzky*? Da wird der *Mies Van der Rohe* wohl keine Freude gehabt haben, wenn ihm die weibliche Konkurrenz – immerhin eine feministische hard-core Alt-Kommunistin der ersten Stunde – in sein elitäres Gesamtkunstwerk hineinpfuscht!“

„Das war die Vorbesitzerin; die hat sich diese funktionellste Küchen-Konstruktion aller Zeiten unbedingt eingebildet und gegen den Widerstand des Großmeisters nach einigen wilden Diskussionen erfolgreich durchgesetzt. *Van der Rohe* hat schließlich doch klein beigegeben, da er selbst von dieser Küche begeistert wurde und sie danach in seine weiteren Bauten deswegen sogar regelmäßig eingebaut hat. Nur weiß das bis heute niemand; ich habe diese Tatsache schon diversen internationalen Architektur-Historikern näherbringen wollen. Aber die haben alle nur gequält lächelnd abgewunken. Scheiß-Fachleute, die ihren Tellerrand als unüberwindbaren Horizont wahrnehmen! Ich erkenne in Ihnen einen wahren Empathen, einen weltoffenen und äußerst geradlinigen Ästheten, der sich nicht von Vordergründigkeiten vereinnahmen läßt. Wir sind einander so unglaublich seelenverwandt, daß ich Sie allzu gerne auch zum Freund hätte!“

„Danken Sie den höheren Mächten, falls Sie solche persönlich kennen sollten, daß Sie mich nicht zum Freund haben, denn ich bin meist anstrengend und fast alle meine Freunde sind Verrückte, denn sonst würden sie sich nicht mit mir einlassen; und ich mich nicht mit ihnen. Sie hingegen sind nur ein hungrig suchender Romantiker, was vermutlich

erträglicher für Sie sein wird. Die – wenn auch schon deutlich verjährte – Straf-Verfügung bekommen Sie ausnahmsweise in den nächsten Tagen, damit Sie Ihre Buße haben und endlich entschuldet den Schlaf des Gerechten um für Sie günstige 500.- S/35.- € bekommen!“.

Das geht selbstredend nun etwas zu weit. Toleranz und Empathie ist das Eine, aber zu wahrer Freundschaft bedarf es noch des Anderen. Der Erkenntnisgenauigkeit, daß man selbst an das, wovon man zutiefst überzeugt ist, niemals bedingungslos glauben darf als konsequenter Skeptiker. Daß man in gewissen Ausnahmesituationen selbst an der Skepsis zweifeln muß, um das Prinzip nicht zu verraten. „Montauk“ von Max Frisch sollte man wieder einmal lesen oder den „Mann ohne Eigenschaften“ von Robert Musil, den jeder saturierte Bildungsbürger im Bücher-Regal stehen und kaum einer je gelesen hat. Was ist das für ein unsäglicher Beruf, der arme – vom Leben arg zerschrundete – Würschteln üblicherweise zu falschen Geständnissen pressen müßte? Quastorf verschafft ihm die lange ersehnte Absolution im Gehen; und im glaubhaften Versprechen erneut wiederzukommen. Joseph ahnt schon unterbewußt, warum ihn diese Absolutions-Schiene so aufwühlt. Die Erinnerung an seine Erst-Beichte, bei der er als gänzlich schuldloses Kind krampfhaft eine beichtwürdige Verfehlung aus dem Katechismus quetschen mußte; und so hat er einen Zuckerwürfel-Diebstahl erfunden, weil ihm sonst nichts einfiel, denn der alte Pfarrer wollte Sünde wahrnehmen. Daß er damit erstmals in seinem Leben bewußt lügen mußte, hat ihn damals so sehr bedrückt, daß er danach zurückging und nun diese erste bewußte Lüge ehrlichen Herzens beichtete. Der Pfarrer war aber geistig bereits beim nachtmahligen Schweinsbraten und wenig erfreut über die Fleißaufgabe; und so hat er Josephs weitere potenzielle Wiederkehr mit dem legendären Satz „tue Buße und selbst all Deine zukünftigen Verfehlungen seien Dir auf ewig erlassen!“ abgewendet. Wenn das kein Programm ist! Selbst ein aus dem Arbeiter-Milieu kommender wenig gläubig inkultrierter und danach in Skeptizismus zur Ignostik gefundener Habender ist fürder schuldunfähig!

**6** Tags darauf ist Dr. Kuchlbacher nicht bloß erstaunt, sondern sogar einigermaßen echt erfreut, seinen kometenhaften Kommissar wiedereinander physisch wahrnehmen zu dürfen und begrüßt ihn nahezu überschwänglich, was früher – und gelegentlich auch in den nächsten zu

erwartenden Jahren – gänzlich unüblich war und auch vermutlich sein wird. Denn es herrschte von Anbeginn eine unausgesprochene Haßliebe zwischen den beiden.

„Bin ich froh, daß Sie gekommen sind; es gibt da nämlich ein sehr spezielles Problem! Eine Volksschullehrerin aus Hadreichs hat bei einem präpubertären Mädels im Turnunterricht äußerst ungewöhnliche Verletzungsspuren gefunden, die an sexuelle Übergriffe denken lassen. Und da bereits vor Jahren ähnliche Verdachtsmomente vom Dr. Hebenstreit angezeigt wurden und nun auch eine Kindergärtnerin bei den blauen Flecken der fünfjährigen Schwester dieses Mädels stutzig wurde, muß endlich was geschehen! Schlimm genug, daß die damalige Anzeige durch immerhin den Distrikts-Arzt und eine Schul-Psychologin von der Jugend-Obsoorge-Behörde nicht ernst genommen wurde“.

Quastorf hat absolut keine Freude mit dem ekelhaften Thema; aber sein Gerechtigkeitssinn richtet sich daran auf wie die nervösen Nackenhaare jedweden Wildtieres, das den bösen Feind ausmacht. Körpermorde sind schlimm und doch oft nachvollziehbar in ihrer schrägwüchsigen – meist persönlichkeits-bezogenen – Berechtigung. Aber Seelenmorde sind absolut unverzeihbar, auch durch Bestrafung des Täters unauslöschlich und das Schrecklichste, was man sich überhaupt vorstellen kann. Und das Schlimmste ist, daß die Täter zumeist aus dem Pandorium der üblicherweise zu erwartenden geschützten Familien-Strukturen grauslich aufwachen wie die stinkenden Blasen in fehlgähriger Gülle. Quastorf muß an seinen eigenen Cousin denken, der ihm in weit zurückliegenden Kindertagen das Onanieren beigebracht hat. Doch das war nicht wirklich arg, denn das konnte man als Initiations-Ritus durch einem fast Gleichaltrigen hinnehmen; zumal da keine echte Gewalt im Spiel war. Aber bei den besagten Mädels war angeblich der liebe Peppi-Opa verursachend, der zuvor schon seine Töchter unzulässig hergenommen hat; und niemand weiß, ob ebendiese Enkelinnen nicht ebenfalls seine Töchter sind (*zumal der Mann seiner älteren Tochter in letzter Zeit schwer vom Suff gezeichnet ist*). Und dann hat ihm genau diese geschändete erstgeborene Tochter ihre eigenen hilflosen Kinder – aus absolut unerfindlichen Gründen; und durchaus leichtfertig – zum Baby-Sitten überantwortet. Der Josef Strohdorfer aus Brand; ein anerkannter Dachdecker, dem niemand irgend etwas Böses zutrauen würde; ein verlässlicher – solide sich gerierender – Facharbeiter ohne offenkundig

sichtbare Laster. Was geht in so einem Kopf denn vor? Eine völlig unauffällige Bestie, die kurzfristig sogar als Vize-Bürgermeister-Kandidat im Gespräch war; und bei der Feuerwehr ist er ein gern gesehener Spezialist für schwelende Dachstuhl-Brände, wobei er sich vor einigen Jahren wesentliche Meriten verdient hat, als der Feuerteufel in der Gegend wütete, dem vier Höfe zum Opfer gefallen sind. Auch so ein Zynismus des Schicksals, den kein seriöser Autor sich je getraute niederzuschreiben: Ein Feuerteufel in Brand!

Wenn Quastorf zu dem hinfahren muß, will er allerdings wenigstens die versierte schlankwüchsige Gendarmerie-Psychologin Fr. Mag. Heckenplaikner zur Seite gestellt bekommen, denn die heikle Causa ist wahrlich mehrbödiger. Diese ist alsbald verfügbar in Begeisterung über die Heische ihrer Kompetenz und erst um zwanzig Uhr fährt man zu dem geschmacklosen selbsterrichteten unverputzten Beton-Hohlblock-Haus in Brand, denn zu dieser Zeit ist der Verdächtige vermutlich von seinen üblichen Pusch-Touren bereits zurück. Seine etwas knochige Gattin begrüßt die unerwarteten und somit sicher nicht willkommenen Kiberer mit einem ziemlich verkrampft wirkenden Dauerlächeln, das ihre schicksalsbedingte Wortkargheit auszugleichen versucht.

„Jo; in Wohnzimmel!“ Irgendwie dürfte sie ahnen, daß ihr Mann gewünscht ist, der gerade seine fette Brettel-Jause konsumiert. Sehr freundlich bittet der selbstsicher in der nach dem Duschen frisch gewechselten Unterhose dasitzende wamperte Muskelprotz die ungebetenen Gäste zu Tisch. Ein dunkelgebeizter niedriger Couchtisch spanischer Machart mit einer beigen Kunststeinplatte, auf der eine dramatische Stierkampf-Szene eingezt ist.

„Dr. Anastasia Heckenplaikner; Polizei-Psychologin. Chefinspektor Joseph Quastorf; Dezernat Zwettl; Sie ahnen sicher, weswegen wir Sie besuchen müssen!“

„Oide bring uns no zwa Töllan und a B'steck fia de Heaschoft'n. Und zwa Bier; oba auf schnöö!“

„Nicht nötig, denn wir haben nur ein paar kurze Fragen an Sie; Ihre Töchter und Enkelinnen werden demnächst leider ebenfalls interviewt werden müssen. Allerdings könnte man denen den unnötigen Streß dann

ersparen, wenn Sie ein wenig kooperativ wären! Es liegen uns bereits mehrere Anzeigen vor, was den Verdacht wiederholter sexueller Übergriffe an Ihren Töchtern und selbst an Ihren Enkelinnen durch Ihr Zutun nahelegt! Was haben Sie diesbezüglich Entlastendes zu sagen?“

„I bitt Sie; des san do ollas nua bäse Gerüchte, weu mi g'wisse Leit net mäg'n. Do können'S mei Frau und de Mentscha gean frog'n; do woa nia wos Richtig's (*das schon prinzipiell Falsche hätte die Sau vermutlich noch zu steigern sich vorstellen können; man faßt es nicht!*). De hoit'n olle zu eahnan Papa und Opa, weu von mia haum's nua Guat's dafohr'n! De soi'nn Ihne de vüh'n G'schenka zag'n, wo's vo mia kriagt haum. Fohrrad'ln, Barbie-Pupp'n, Gäm-Boi, Stoff-Viecha zan Saufiadan und imma hot's scheene Kinda-Partis bei jed'n Geburtstog bei uns geb'n; göh Weibi? Is do so; oda?!“ schickt er einen treuherzigen Blick zu seiner zerbrochenen schweigsamen Ehehälfte, die routinemäßig zustimmend andeutungsweise und etwas geistesabwesend nickt. Fehlende Kooperation käme ihr vermutlich teuer zu stehen; das weiß sie! Quastorf hat Sorge, daß sie nach seinem Abgang erneut körperlicher oder seelischer Gewalt ausgesetzt sein könnte.

„Übergebürliche Geschenke bekunden meist Ersatzhandlungen für fehlende Zuwendung. Da bei Ihnen vermutlich aber zuviel der Zuwendung zu erwarten ist, spricht das Verhalten eher für schlechtes Gewissen. Wir haben freilich genug schonende Methoden, wie wir stattgehabte sexuelle Übergriffe an Ihren Mädchen unzweifelhaft feststellen können“ wirft Anastasia erbost ein.

„Oba Se wiss'n scho, daß de Madln in an quiß'n Oita se oft gaunz narrische Soch'n ausdenga und aus de Finga zuz'ln, damit's Erwoxane, de ollaweu guat zu eahna wor'n und eahna de gaunze Liab' geb'n haum, ohseckier'n können?“

„Was Sie unter Liebe verstehen, war für die Mädchen – gelinde gesagt – sehr belastend und die hätten sicher gerne darauf verzichten können!“

„Net tan'S an unbeschoitanan Oabeita valeimd'n; i hob a meine Rechte und Se kennan net so hochnosat mit mia auhंगा! Und waunn des so weidageht, nimm i ma an Aunwoit, weu i muaß meine Mensch'nrechte vateidig'n; und waunn's sei muaß in Den Haach!“

„Tun Sie das! Ich merke schon, daß der Umgang mit Ihnen sicher etwas zäh wird. Aber ich als ganz brauchbarer Hobby-Koch habe da so meine Geheimrezepte, wie man selbst das zäheste Schnitzel von einem alten Schweinebären weich bekommt! Bewegen Sie sich in nächster Zeit besser sehr vorsichtig und keinesfalls außerhalb Ihres näheren Lebensbereiches. Urlaubsreisen ihrerseits würde ich durchaus ungünstig bewerten. Und selbst die kleinste Verletzung Ihres weiblichen Umfeldes hat unverzügliche Haft zur Folge! Betrachten Sie sich ab nun bereits als fiktionaler Untersuchungs-Häftling, der Sie vermutlich bald realiter sein werden! Babysit-Verbot auf Lebzeit; ist das klar?“.

Dieser – für einfache Mitbürger nahezu unzugänglichen – Elitär-Sprache bedient sich Quastorf oftmals sehr gerne, um seine Verachtung auszudrücken und sich sein Mütchen unverfänglich zu kühlen; in solchen Momenten ist bedeutungslos, daß er sicher nicht verstanden wird. Das hernach blödsinnig überhebliche – oder resultiert es nur aus Unsicherheit und Unverständnis – Grinsen des ‚Peppi-Opa‘ wirkt deplaziert, sodaß sich Quastorf den letzten Satz – schon in der Türe stehend – auch nicht verkneifen kann:

„Sie sollten dieses Ihr Lachen fleißig üben, damit Sie es dann auch noch können, wenn ich wiederkomme. Nützen Sie die Zeit; denn sie wird knapp werden! Auf baldiges unannehmliches Wiedersehen!“.

In diesen widerwärtigen Gefilden der Familiarität kennt sich unser bedrückter Kommissar besser aus, als er es schätzen würde; aber da wird er konkret wohl auf Waldviertler Granit beißen. Und somit ist es vermutlich deutlich besser, er zieht sich für heute in sein Domizil in Rappoltsgschwendt zurück, um der wohlverdienten Entspannung nach diesem unerquicklichen Tag zu frönen. Dabei ist es nicht gerade sehr hilfreich, daß Mag. Anastasia Heckenplaikner (*die Koseform ‚Stasi‘ hat wenig Kosendes an sich, da sie an die – gottlob von der Geschichte für obsolet erklärte – Ostdeutsche Staatssicherheit erinnert und ‚Ani‘ ist ihr persönlich zu billig; ‚Joujou‘ müssen die zu ihr sagen, die sich ihrer Freundschaft würdig erweisen wollen!*) unbedingt bei ihrem ehedemen Klienten und nachmalig unkoscher übermachten Zufalls-Begatter heute unbedingt erneut sexuell andocken will. Da sie in partikulärer Unreife bei aller sonstigen Lebensweisheit „für Beziehung schwärmt; besonders wenn sie aufgewärmt“ frei nach dem Allround-Genie Wilhelm Busch. Doch auch Sauerkohl ist im aufgewärmten

Zustand eher unbekömmlich und regurgitiert meist unerwartet und säuerlich nach oben und unten, was oftmals zum Nachteil der Umgebung gereicht. Aber jetzt, da ihr das gestrenge Clärchen nicht ins Gai (*das Jagd-Revier, dessen abgekommener Name seinen Ursprung vermutlich im altgriechischen ‚Gaia‘ findet. Pars pro toto; das Revier als Metapher für den von Gaia belebten Erdkreis*) gehen kann, weil sich die nach Wien abgesetzt hat, wittert Joujou des Abends männliche Morgenluft; und Testosteron-Duft. Quastorf gelingt schweren Herzens eine semantische Hürde zwischen Bedürfnis und Bedarf. Denn prinzipiell ist er niemals abgeneigt, obwohl das Alter gelegentlich schon auch plagt. Er sollte besser kürzer treten.

„Ich hätte ansich (*dieses Wort ist wohl eines der eher beleidigenden philosophischen Relativierungen*) durchaus (*nabezu ebengleich!*) ein Bedürfnis nach Deiner warmherzigen Nähe, aber mein zwischenmenschlicher Bedarf ist heute bereits deutlich überstrapaziert; sei mir bitte nicht böse, aber ich schick Dich jetzt heim. Ich bin schon sehr lange auf der Welt und deshalb nicht mehr so belastbar wie früher. Verstehst Du das?“.

Verstehen in Empathie ist einer Therapeutin hoffentlich gegeben, aber diese unerwartete narzistische Kränkung hinzunehmen bedeutet zwischenmenschliche Herkules-Arbeit. Ihre Gekränktheit nur mühsam kaschieren könnend zieht sie sich leicht schmollend zurück und wird von Quastorf nach einem lindernden Glas Zweigelt heimgebracht nach Zwettl in ihre trostlose – wenn auch äußerst stilbewußte – Mietwohnung in einem der zahlreichen Häuser, die dem Karner-Konzern gehören.

Da fehlt praktisch nichts, was den Ästhetik-bewußten Connoisseur erfreut; Designer-Möbel aus Italien inklusive limegreen chromblitzender *Alessi*-Espresso-Maschine, die an ein altmodisches Raumschiff erinnert, Retro-50-er-Jahre Küche mit von bunten Vielecken und Kreisen verzierten Resopal-Platten im Original von irgendeinem Edel-Flohmarkt, einige vermutlich echte Jugendstilbilder an den Wänden (*wenn nicht alles täuscht sogar ein früher Kandinsky; der ist natürlich nicht Jugendstil, war aber vermutlich ebenfalls sehr teuer*) und eine von dem – bei uns nicht so sehr bekannten – *František Kupka* eigenhändig bemalte Schaufensterpuppe. Besonders überraschend ist ein kleiner *Daniel Spoerri* „Tischplatte mit Fleischmaschinen, die Puppen-Glieder spucken“ (80 x 80), der deswegen ein wenig erschwinglicher war, da sie den lebenswerten Künstler persönlich aus Hadersdorf kennt. Und trotz allem Hang zum Detail friert man als



sensibler Zeitgenosse ein wenig in dem perfekten Ambiente, das die Liebe zum offenherzigen Leben vermissen läßt. Keine Unordnung, keine achtlos hingestapelten Bücher, die an obsessives Lesen gemahnen; wiewohl eine wohlgeordnete reichhaltige Bibliothek. Kein gebrauchtes Eßgeschirr, kein leichtfertig hingeworfenes Freizeit-Gewand auf der *Luigi-Colani*-Couch und selbst das Scheiß-Häusl wirkt wie ein smartes und steriles Ausstellungsstück von *Villeroy & Boch* auf Azur mit ekelhaft rechtsdrehenden Duftspendern von oben und unten.

Kurze peinliche Verabschiedung mit einem trockenen Tantenkuß auf die Wange und wahrhaft müdlich heimzu flüchtet der Gendarm. Im Hausflur, dessen Lichtanlage defekt ist, kommt ihm ein Schatten entgegen, den er nur allzu gut kennt; jedoch wegen der Peinlichkeit des Zusammentreffens nicht grüßt (*als ob er ihn nicht erkannt hätte*), obwohl das sein verhaßter Vorgesetzter ist. Also wird sie heute doch noch zu ihren Bedürfnissen kommen, denn daß der heute so spät noch einen therapeutischen Nottermin hätte, erscheint gänzlich unwahrscheinlich. Wann hat sie den unbemerkt per Handy herbeizitiert?

Sardaana ist – wie nun schon seit langem – in seinem Haus die fremdwüchsige Gastgeberin und verwöhnt ihn mit einer gebackenen Karpfin, die bis vor wenigen Stunden noch im Teich des Kaltenegger auf ihren fetten Begatter gehofft hat und deren Bauchinhalt nun diese grandiose Vorspeise darbietet: Blanchierter Karpfen-Rogen abgetrieben (*eine semantisch nahezu sarkastische Koinzidenz für das arme Tier*) mit Brösel-Topfen, Creme Fraiche, gehacktem Bärlauch, schwarzen Kalamata-Oliven, Dille und ein Hauch von Kren-Mousse. Der **Mohr im Hemd** zur Nachspeise setzt dem ganzen noch die edle Krone auf. Wiewohl Quastorf daran nur zögerlich naschen darf, da er aufgrund seiner gerne erfolgreich verdrängten Nuß-Allergie die darin verarbeiteten Mandeln meist mit autoreifenartigen Lippen, Atemnot und schrecklichem Gejucke am Gaumen büßen müßte; aber es wird besser mit den Jahren.

Was allerdings nicht vorgesehen war, ist, daß der Miroslav Goranovich sich überraschend vor Stunden hierorts eingefunden hat. Ein uralter Freund aus den Zeiten, in denen Quastorf mit seinem schrägen Kumpel Heribert Schmatz 1997 zu Ende des Bosnien-Krieges Hilfslieferungen nach Brčko mit seinem alten Fiat gebracht hatte. Eine schlimme Geschichte, denn nach einem Reifenplatzer bei 130 km/h auf

der Gleisdorfer Autobahn (*ein Wunder, daß ein FLAT diese Geschwindigkeit aufbringt und daß man das überhaupt überleben kann; aber Quastorf würde selbst im Jenseits eine erhebliche Belastung darstellen, weswegen Freund Hein ihn nicht mag, da der Probleme mit der Obrigkeit vermeiden will*), dessen Reparatur Stunden gekostet hatte und aufgrund der Notlage wirklich unverhältnismäßig teuer gewesen war, wurden sie von den – vermutlich bald zu europäischen Ehren kommenden – Slowenischen Grenzern übel und demütigend behandelt und erst recht von den zivilen (Büro)Kr(o)aten! Die wollten das gewiß schwerst überladene Gefährt nebst Anhänger, der vom alten Tierarzt Mitterkirchner geliehen war, auf der Brückenwaage testen (*tausend Kilo Nutzlast sind freilich für einen Klein-PKW samt Anhänger kein ausgesprochen gutes Programm*) und haben es völlig ausräumen wollen. Wenn da nicht der Heribert in seiner bekannt preußischen Art (*er stammt allerdings aus dem Ruhrgebiet*) sogleich einen herrisch-militaristisch-autoritären Ton angeschlagen hätte:

„Sie blödsinniges Arschgesicht! Wissen Sie denn nicht, wen Sie da vor sich haben? Wir Deutschen retten Euren eingezwickten Arsch vor den Serben mit unseren Waffen; und nun, da wir Euch Gutes tun wollen, werdet Ihr aufmüpfig? Ich will Ihren Oberst sprechen! Sogleich; instantidem! Dem werde ich seinen fetten Arsch aufreißen, daß ihm der Schweiß darin kochen wird! Unverschämt! Wir fahren hin, wo immer wir wollen und da wird uns niemand behindern. Nehmen Sie gefälligst Haltung an – **habt acht!** Sie wollen ein Vertreter einer embryonalen souveränen Bananen-Nation sein? Ein Würschtel sind Sie! Und übrigens fehlt da ein Knopf an Ihrer Uniform!“.

Die unerfahrenen Jungspunde – vermutlich Pflicht-Wehrdiener – haben freilich kein einziges der ungewöhnlichen Worte verstanden, aber der herrische Tonfall war ihnen natürlich wohlbekannt von ihren versoffenen Vorgesetzten und so zwickten sie die Arschbacken zusammen, daß ein testhalber dazwischengesteckter Dinar seine Prägung einbüßen hätte müssen. Durchwinken und nie wieder Deutsche an diesem Checkpoint wäre wahrhaft wünschenswert.

Heribert kommt ebenfalls ganz zufällig (*der Zufall ist eine Hure, die man nicht berappen muß, da sie/er wie der Wind über die Landschaft fegt!*) auch zu diesem ungeplanten Treffen ins Waldviertel (*die beiden Schlitzohren haben sich sicher verabredet!*). Und dann geht es wilder her, als Quastorf das jemals

voaussehen konnte. Und so mühsam hatte er doch den Liebesakt mit der Joujou abgezwickt, damit er Ruhe fände. Die Bierleichen im Garten, die zerbrochenen Weinflaschen und die scheinmoralischen Vorhalte der neuen Hausherrin Sardaana, die höchstselbst mit ihrem Liebesknecht Mitterkirchner Junior sich in einer humoralen Ebene befindet, zu der niemand auch nur den geringsten Zugang hat; außer die Testosteron-Junkies in deren Reihen sie sich selber weiß mit ihren pendent aufflammenden Östrogenen.

7 Kater erinnert Quastorf nur aus seiner Jugend, in der er leider allzuoft über die Stränge geschlagen hat. In den letzten – bereits allzuvielen – Jahren kennt man ihn nur nahezu asketisch; bis auf wenige – durchaus im Anlaßfall erforderliche – Ausrutscher. Und da waren oftmals im weitesten Sinn sorglos und nicht immer richtig indiziert angewendete Kräutermischungen der Waldfrau verursachend. Schuld nicht; denn Schuld würde böswillige, absichtliche und Gewinnorientierte Schadens-Zufügung zum Nachteil Anderer und zum eigenen Vorteil voraussetzen. Eine gewisse Fahrlässigkeit und gelegentlich fehlende Hellhörigkeit den Körperzumatungen gegenüber ginge gerade noch als Vorwurf durch. Verursachung; wie die Verschiebungen tektonischer Platten oftmals verheerende Erdbeben hervorrufen. Die machen das ja auch nicht aus blanker Bosheit, sondern aus ihrer Ge(Ver)worfenheit den geologischen Gesetzmäßigkeiten gegenüber! Aber das Leben will sich halt gelegentlich in Todes-Sehnsucht verwirklichen und dagegen soll man keine spießigen Schranken und aus Ängstlichkeit geformte Wälle aufrichten! Nahtodes-Erlebnissen unter Saison- oder Anlaß-bedingten Vergiftungen durch Sexualhormone darf man ja auch nicht ungestraft die Türe vor der Nase zuschlagen! Ein Samarin und es geht dahin! So rülpst man besser als ein Parlamentarier.

In der Kesselbodengasse wirkt Fr. Duftschmied auch nicht ganz lebensnah (*vermutlich hat sie gestern Abend mehr von ihrem Leben verbraucht mit ihrem neuen Gesponsen als einer braven Gendarmerie-Sekretärin vom Schicksal üblicherweise in der Zeiteinheit eines 24-Stunden-Tages zugeordnet wird*). Aber da der ansprechend männliche – bisher nur wenigen Eingeweihten bekannt gewordene – Mittelschullehrer Ronald Fux (*wie bereits erwähnt*) dem Alkohol ein wahrer Feind ist (*früher war der Alkohol sein Feind, der ihn fast vernichtet hätte; darum das etwas übertriebene Getue*). Aber das weiß niemand und

*selbst er hat es zuletzt erfolgreich verdrängt*), werden wohl andere Ursachen für Fr. Isolde Duftschmieds Derangierung in die engere Wahl kommen. Vermutlich physiologische Übertreibungen, denn selbst die stabilste Frauensperson hat so ihre gewissen psychophysischen Schwachstellen im erogenen Bereich; vor allem, wenn sie sich als etwas spätberufene Männerspezialistin verwirklichen will. Quastorf nimmt es mit der Freude des geheimen Mitwissers wahr ohne auch nur ein einziges peinliches Wort zu verlieren, das noch peinlichere Umschreibungen der sekretären (*bei einer Sekretärin ein wohl unzulässiges Wortspiel und durchaus mehrdeutig zudem*) Vorfälle zur Folge hätte. In Dankbarkeit ob der Rücksichtnahme verbeißt sie sich die auf ihrer Zunge seit Tagen brennenden Fragen bezüglich der Mag. Heckenplaikner. Wäre freilich kein Problem; aber wer weiß, was da noch kommt? Und schlafende Werwölfe sind allemal unverfänglicher als die mit halboffenen Augen hungrig blinselnden.

„Was liegt an? Nicht daß ich mich um neue Arbeit risse; aber vermutlich leben wir hierorts nicht im Urlaubsparadies“.

„Es gibt da eine Anzeige von einem Dr. Albin Feser, der in Eibenstein einen alten Bauernhof hergerichtet hat als Seminar-Zentrum für ‚*Transsensorische Implikationen e.V.*‘; was das bedeutet, weiß ich nicht, aber der ist angeblich sehr berühmt bis nach überall, wenn man glauben kann, was die Leute sagen (*man merkt deutlich, daß Fr. Duftschmied neuerdings ganz gut Hochsprache schafft; vermutlich der Einfluß ihres feschen Ronald*). Also der beschwert sich, daß in seinem Nachbarhaus – der alten Lemp-Hütt’n –, das bis vor kurzem fast z’sammgerutscht ist, vor zwei Jahren ein blader Freak aus Utissenbach eingezogen ist, der die Hitt’n ausbaut“.

„Das wird doch wohl kein Verbrechen sein, wenn man ein desolates Bauernhaus bautechnisch in Schuß bringt. Wenn doch nur mehr Leute den Mut und das Geld dazu hätten, schaute es bei uns wesentlich anders aus. Ich habe schließlich auch diese Opfer auf mich genommen, wie Sie sicher wissen werden und bin dafür vermutlich nicht belangbar!“.

„Na; loss’n’S mi bitte ausred’n. Der hat das Bauernhaus nicht nur hergerichtet, sondern auch einen großen Stadel zugebaut. Alles mit behördlichen Bewilligungen und mit lokalen Handwerkern. Ma glaub’ts jo goa net; gaunz ohne Pfuscha! Eigentlich vuabildlich. Oba ans: In den Stadel stengan angeblich viele Komputa und ganz starke Funkanlagen,

die was so böse Strahlen aussenden, daß der Dr. Feser und seine Frau seit der Zeit nicht mehr schlafen können und bald an Hirn-Krebs kriegen werden. Er ist irgendein Arzt und der weiß das! Er merkt es an seiner vegetarischen Katze, denn seit Neuestem liegt sie nicht mehr beim offenen Kamin – ihrem ang'stammtten Lieblings-Platzerl –, sondern im Ehebett! Und ihre Fell-Haar' sind immer so g'sträubt, wie wann's elektrisch warat'n. Er find't das alles sehr verdächtig und verlangt es Überfalls-Kommando, was mir gar nicht haben. I denk auch, daß der a ziemlicher Narr is; oba bitte sag'n'S ihm das schonend, weil Sie san manchmal a bißerl schroff. I mein das nicht persönlich, weil zu mir war'n Sie immer sehr liebenswert und charmant. Aber bei die Männer geht Ihnen manigsmal das Temperament schon a wengerl durch!“.

Diese Kritikpunkte müssen sicher gelegentlich bearbeitet werden und da böte sich die Hilfe der Mag. Anastasia Heckenplaikner an, wenn die nicht neuerdings so affenartig notgeil wäre, daß sie sich dreimal täglich das überschüssige Östrogen aus der Leibwäsche mit *Dixxxan-Ultra* waschen muß; vom nebstbeiigen Testosteron ganz zu schweigen, das die eigentliche Antriebs-Feder der Umtriebigkeit aufzieht. Dafür gibt's – *Prokter&Gamble* sei Dank – Faserschmeichler von *Lenor*.

„Vielleicht raucht sein Kamin oder die Katze – so ein Blödsinn, daß die vegetarisch ist; eine Katze ist ein ausschließliches Raubtier und holt sich vermutlich ihr Fleisch bei den Singvögeln und den Mäusen in der Nachbarschaft – regrediert uteral in die weichen Pfühle des Ehebettes. Und das Haar-Gesträube läßt eher auf Streß mit den sehr seltsamen Besitzern oder auf ein etwas zu aggressives Tiershampoo schließen. Strahlen sind was für Paranoiker, Krebs-Therapeuten, Geomanten und andere Narren und natürlich für böse Atom-Physiker. Wegen diesem Schaß soll ich nach Eibenstein fahren? Ist das wirklich Ihr Ernst?“.

„Ich weiß auch nicht; aber irgendwas stimmt dort nicht. Der Haß in seiner Stimme bedeutet eine drohende Gefahr, wenn Sie mich fragen!“.  
Sie klingt derart besorgt, daß man als fühlsamer Ermittler seine Antennen aufstellen müßte.

Die Fr. Duftschmied also ebenfalls eine sensible Empathin! Das kann man nicht von der Hand weisen, denn wenn was passieren sollte

und sie hat es gewußt und der Chefermittler hätte nicht darauf reagiert, wäre wieder einmal eine miese Presse zu erwarten.

Also hin nach Eibenstein; Hausnummer zwei, was bedeutet, daß dieses Haus bereits vor dreihundert Jahren geschaffen wurde als eines der Ersten, denn die Nummerierung geht vom Errichtungszeitpunkt aus. Der Dr. Albin Feser wirkt vordergründig sehr umgänglich und zeigt sich auch dankbar, daß man seinen Schmerz amtlicherseits so schnell wahrnimmt. Aber mit seinem graumelierten Pferdeschwanz, seiner asketisch vorwurfsvollen vegetarischen Schlankheit trotz seiner fünfundfünfzig Lebensjahre, die jeden gleichaltrigen von fettlastiger Mischkost gezeichneten Bauchträger beschämen muß und seinem vermutlich selbstgewebten Kaftan ist er Quastorf ein ekelregender Spiegel seiner persönlichen unangenehmen esoterischen Vergangenheit, in der man nur eine Durchgangsphase der eigenen – wiewohl etwas unreflektierten – Postpubertärheit schmerzlich wiedererkennen kann. Strahlen also! Ein Rand-Problem für einen erfolgreichen Mord-Ermittler.

„Merken Sie es? Man kann die bösen Strahlen total riechen, wenn man feinfühlig und wahrhaft offen für die Schöpfung ist. Die schädliche Feinstofflichkeit riecht immer nach Ametyst; dem giftigen Absinth-Stein der Apokalypse des Johannes von Patmos. Das ist Ihnen sicher kein Begriff, doch Sie sollten sich bald damit befassen, denn nur der kann vor der ewigen Verdammnis gerettet werden, der zu Lebzeiten im Feuer der Selbst-Geißelung seine Seele zu schmieden bereit ist! Dieser mein Nachbar Hugo Hornpostl – was für ein esoterisch ungünstiger Name! – baut vermutlich ein Raumschiff, mit dem er uns alle – nach Entnahme unserer wesentlichen Organe – auf den Aldebaran entführen wird! Sie müssen das verhindern!“.

„Sie sprechen vermutlich mit dem Falschen bei mir; oder möglicherweise sogar mit dem wahrhaft Richtigen. Denn ich bin sicher der Einzige von all den Wichtigmachern, der je auf Aldebaran war und auch von dort einigermaßen heil zurückgekommen ist. Nicht ohne Verluste, denn mein Leihhund wurde zu einem Zwergschwein und ich wurde zu einem absoluten Skeptiker, der nicht einmal mehr glaubt, was er erlebt hat, nicht glaubt, was er vordergründig weiß; und schlußendlich selbst an seiner eigenen Skepsis (ver)zweifelt. Gehen Sie sich besser selbst vom Leibe und verunwesentlichen Sie Ihr neglegables Leben zur Bewußtheit,

daß die Bedeutungslosigkeit der Bedeutungslosigkeit im Hinwegblasen des Staubes, der von Ihrer – wie unser aller – Verwesung dereinst angeweht werden wird und von den unwesentlichen Nachkommen, die wir selbst fahrlässig ermöglicht haben, verunnötigt wird. Vergiß Eso, vergiß Religion – diese mühsamen Zwangsebenen der eine unverfängliche Motivation benötigenden Mordbuben –; Bewußtheit und menschliche Reife wäre eine wahrhaft bessere Option! Ich werde mich um Ihr Strahlen-Problem kümmern! Und so nebenbei: Mir kommen Sie nicht mit der Apokalypse; die hatte ich in meiner Jugend drei Wochen lang im Bong geraucht beim Malen eines Tryptichons (nicht ganz Hieronymus Bosch aber ganz gute Gebrauchsgraphik mittels ständiger Musik-Untermalung von ‚*She’s so heavy*‘) mit den vier Reitern, den zwölf Gerechten, den 400.000 mal 400.000 in Gottes eigenem Dorf (dem himmlischen Jerusalem), den sieben schweren Plagen, die er irgendwo abgeschrieben hat im Drogenrausch der vorderasiatischen Mandragora; in der Renaissance Europas wäre er dafür sicher verbrannt worden! Sie sollten sich besser anstatt mit Strahlen-Angst mit Quellenforschung beschäftigen!“ verabschiedet sich Quastorf mit etwas Bauchweh, denn nun war er erneut ein wenig zu schroff mit einem Mannsbild, wie von Fr. Duftschmied angemahnt. Wiewohl ‚Mannsbild‘ bei dem einen Euphemismus darstellt. Den Warmduscher verspeist man normal zum Frühstück mit einem Kaisersemmerl als Weichei, das der ist.

Was aus dem Beschriebenen nicht hervorgeht, ist, daß Quastorf dem Eso-Guru, dessen Frau er gottlob nicht auch noch kennenlernen mußte (*denn die ist angeblich in einer Fundamentalebene, die einem beim bloßen Anblick den Sod aufbrennen läßt!*), in die Hand versprochen hat, daß er noch heute den Nachbarn Hugo Hornpostl befragen wird. Und das steht nun an. Dessen ehemaliger Bauernhof wirkt noch ein wenig im Aufbau, sodaß man über diverse Zementsäcke, Porotherm-Steine und achtlos geparkte Scheibtruhen in der nunmehr bereits deutlich einfallenden Dämmerung stolpert, aber im Wesentlichen wirkt das Anwesen geordnet, was angenehm absticht zu den allgegenwärtig üblichen – Depressions-bedingt – verschlampton Unwirtlichkeiten. Auch das Haus vom Feser war durchaus einladend gestaltet, wenn man deutlich missionarische Hinweisungen an die eigene Fehlerhaftigkeit zur spirituellen Vervollkommnung zu nützen bereit wäre. Beim Hornpostl freilaufende *Rotbunte Husumer Protestschweine* (*nein die sind nicht aufmüßig, wie der Name suggerieren könnte, sondern vermutlich ehedeme illegale Züchtungen von*

*nordstämmigen Protestanten zur Infragestellung der katholischen Obrigkeit im fernen Rom; und so wunderschön mit ihrer Kurzfell-Röte, die von einem regelmäßig auftretenden breiten weißen Streifen an Schulter und Vorderhand geströmt unverwechselbar zu erkennen sind*) ergreifen Quastorfs Herz zutiefst, da er ein notgedrungener Schweine-Liebhaber werden mußte in den ihm vom Schicksal aufgezwungenen letzten Jahren. Und so begrüßt er Hornpostl praktisch als Kollegen im Geiste.

„Sie lieben Elektronik, wie ich sehen kann; abgesehen von Ihren lieben Schweinderln (*wieso das keine Vietnamesischen Hängebauch-Schweine sind, ist unerklärlich, denn üblicherweise gleicht das Vieh dem Herrn aussehensmäßig*). Haben Sie denn keine Sorge, daß Ihnen Ihre elektrischen Felder schaden könnten? Ihr Nachbar ist sich nämlich sicher, daß er demnächst wahrscheinlich Hirn-Krebs davon bekommen wird!“.

„Oida; host eahm g’seg’n? Dea hot sein Hirn-Krebs scho seit Johre; weu so deppat wia dea kaunst noameu net sei! Wast, was dea fia a Knedl mocht mit seine Seminare in Dros’ndurf, wo’ra de Mehrzweck-Halle in G’schloß mit dreihundat Trottl’n auffüllt; und a jeda reibt eahm drei Taus’nda fir a Woch’nend’. Des san leichtvadiante 900.000 Oip’n-Dollar in drei Tog (*heit haßt des 60.000.- €*) – i bitt’ Di – glaubst, daß dea des vasteiat? Wonn’a des nua amoi im Monat mocht, hot de Drecksau öf Mille im Joah ohne de geringste Plog! Do kaunn’a locka spirituell g’scheid-scheiß’n. Und mi au’brunz’n. A so a Hur’n-Bei’l. Oisa eigentlich is a jo net gaunz deppat; oba an Schuß hot a sicha! Und seine Kotz’n fiadat i min richtig’n Fleisch, weu ma de Viechal ladtuan – Solotblattl’n und Karott’n fia Kotz’n; do muaßt g’scheid marod sei, waunn’st des glaubst – und weul i net wüh, daß ma de G’frasta meine liab’n Sing-Vogerl z’saummfress’n. Wos, Quastuaf, Du host an Mangaliza-Zwerg-Buam; seah sö’tn. Und dea hot Junge mit ana Woidsau? Bitte unbedingt näher’n Kontakt, weu mia miaß’n do genetisch wos schoff’n fia de Zukunft! Diese Haustier-Altrassen sind Hoffnungsträger, waunn de Kommerz-Zichta in eahnare Scheiß-Tier-Fabrik’n nuameah Deutsche Landschwein-Hybriden mit dreizehn bis vierzehn Ripp’n-Pore zualoss’n woinn, denan eahna Fleisch schwammig wia a Karpf is und in da Pfaunn bein Brot’n auf de Höfte zaummrennt! PSE; kenns’t des? **P**ale, soft and exudativ; a genetische Obstuaaz. A ausbrennte DNS, bei dea nix meah geht. Des is wia mit de Kipfla; de wundabor’n Solot-Erdäpfe san denan Bauan a vua Johre o’gstiatzt. Heit kriags’t as a wieda, oba des san nua



meah föhwüchsige Siglinde, de wos aussortier'n und um a schwar's Göd vakaf'n! Praktisch geschmocklos. Und *Juliperle* gibt's a nimma!“.

Irgendwie ist das nun unangenehm, daß sich da Investigation mit notwendiger Erhaltung der Artenvielfalt der vom Aussterben bedrohten Haustier-Rassen verqickt. Man wird sehen, was sich daraus entfaltet.

„Womit beschäftigen Sie sich eigentlich außer mit edlen Schweinen?“.

„Oida; Kryptographie und Kryptologie. Kennst des? Wird boid seah modern sei! Hot's scho imma geb'n, waunn's'D de ‚Enigma-Maschin‘ von de Nazis kennst. Oba i hob do a perfekte Verschlüsselungs-Technik fia hagliche Dat'n genariert. Dia kaunn i's jo sog'n, weu Du ois Kiebara Schweigepflicht host: Erscht-amoi a fufz'g-stölliga Prim-Zoih-Code, wos scho schwierig is; oba mit den rechnan de Fochleit und des kännan's gelegentlich min Decoda knack'n. Und genau do setz i au! Weu wonn's anna knackt, rutscht'a auf an Attraktor, dea sehr schwammig is. Weu dea pulsiert Quant'n-oatig. Und waunn dea g'scheide Häcka glaubt, jetzt is'a fronk, weul'a iba de Foinn driebag'sstieg'n is, daunn hot'a a richtig's Problem! Weu in den Moment, wo'ra mit sein Scanner de letzte richtige Position ei'gibt, hot'a genau drei Sekund'n, daß'a de Retourkutsch'n mocht, weu sunst is'a in an Ciber-G'fängnis, aus dem'a niawieda außekummt; identifiziert, g'fessl't und praktisch kastriert. Des geht soweit, daß'a damit sei eiganas System vanichtet und auf ewich aus'n Netz fliagt! Host mi?“.

„Sehr überzeugend diese Ihre Kompetenz, aber ich kann mir als Computer-Trottel, der ich nuneinmal leider bin, nicht so recht vorstellen, daß Sie das alleine zuwege bringen! Hilft Ihnen dabei irgend wer?“.

„Natierlich! Mia san a klan's Team, da Novotny, da Hundsbichla und i. Mia san dabei, daß ma an globalen Dat'n-Sicharungs-Tresor fia Leit aufbau'n, de wos se im Netz net sicha fühl'n. A Think-Tank – wia ma heite sogt – und i hob de Ideen, da Novotny mocht de Programme und da Hundsbichla schuastat de Hardware z'saumm mit seine Liachtkabe'n und den gaunz'n Teifeweri. Mia haumm a scho Interessent'n: Es Projekt ‚*aSa*‘ von ana gewiss'n Firma ‚*treyeangle*‘ aus Amilaund. Da DDDr. Jan van Straaten wüh in dera hinich'n Burg Hoad'nstoa, de a von Sepp *Shakiamuni* Wabl vurichs Monat kauft hot, a Hochsichaheits-Zentrum fia

hagliche Dat'n aufstöll'n. Praktisch a *Fort Knox* fia Informationan, de niemaund wos augengan! Und unsare Programme paß'n eahm best'ns in sei Kozept! A ‚win-win-Gschicht! Mia brauch'n sei Göd und ea unsa Know-how. Olladings is dea sölba a recht brennt und i glaub', daß der sei eigane Supp'n kocht, weu de gewoitig'n Computa-Türm', wos duat scho ei'baut haumm, durchschau i söba net; des is a neiche Genaration. Waunn i net genau wissad, daß's no kane Quant'n-Computa gibt, däd i mana, daß des soichane san! Faszinierend; oba dea loßt uns Koffa leida net eineriach'n. Des miaßas'D g'seg'n haumm! Da ‚*Deep Blue*' von IBM is a Schaß dageg'n!“.

Mit der Bezugnahme auf „aSa“ hat der Hornpostl freilich etwas der Geschichte vorgegriffen, denn diese von ihm gestaltete Datenbank ist erst der Vorläufer und somit Wegbereiter des Projektes „*ain Soph aur*“, das sich erst Jahre später daraus verselbstständigen und ausschließlich auf den verqueren Machtphantasien Jan van Straatens basieren wird. Dem aufmerksamen Leser des vergangenen – die Zukunft bereits vorweggenommen habenden – Romans „herz.zerr.eis.sungen“ schwant sicher somanches; und der selbiges nicht kennt, kann das heutzutage im Internet googeln (<http://www.asa-heidenstein.com>). Wiewohl das, was es tatsächlich bedeutet, aus offenliegenden Gründen nicht zu finden sein kann.

8 Nachdem sich Quastorf von dem übergewichtigen Coputer-Freak schonend abgesetzt hat, muß er heim zu Sardaana. Wobei ihm egal ist, daß die sich bereits in seinem Haus als Herrin fühlt. Das hat auch seine Vorteile, denn das Haus wird gepflegt, beheizt (*was im Waldviertel selbst im Sommer unerlässlich ist*) und – besonders wenn er nicht zugegen ist – in einer Weise bemenscht, die unersetzlich ist. Leider hat sich bereits vor Stunden auch die Fr. Mag. Heckenplaikner eingefunden – vorgeblich um eine Strategie bezüglich dem vermutlichen Töchter- und Enkelinnen-Schänder gegenüber zu verwesentlichen – aber eher wirkt ihre Anwesenheit ausschließlich sexuell provokant in ihrer frivolen Aufmachung. Hautenge schwarze Dreiviertel-Lederleggings, roter Bustier aus Spitze, der an ihren harten braunen Nippeln ständig hängenbleibt, da ein Busenhalter semantisch eines Busens bedürfte und somit in ihrem Fall keinerlei Existenzberechtigung haben kann. Darüber eine breit-V-förmig ausgeschnittene grausilbrige Sakkoartigkeit, die eigentlich nur

Schwule reizen könnte. Quastorf versucht sich ob der abtörnenden Äußerlichkeit in unverfängliche Gesprächsebenen zu retten und doch gelingt es der geübten Psychologin, ihn für sich zu vereinnahmen. Über das daraus Folgende muß würdevolles Schweigen gebreitet werden, zumal es uns allen nicht zusteht, uns voyeuristisch zu entblöden, was sicher viele Leser reizen würde.

## strigoi

1 Clärchen ruft nach Wochen unvermutet an nach dieser irrtümlichen irrlichten Nacht und ist sehr schmeichelweich (*vermutlich fußend auf ihrem schlechten Gewissen, das daraus resultiert, daß sie sich nach Wien abgesetzt hat und dort nun mit ihrem ehedemen Kommilitonen Dr. Anatol Frech zusammenwohnt; in einer paraplatonischen WG wie einst im Maien, wenn singend Vögel freien; bei tirrilirili, bei tirrilirili...*). Aber ein schlechtes Gewissen ist wie fehlgärig stoppelnder Wein; verwerfen und neu einschenken aus besseren Flaschen. Denn nur ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen und in dieser offenen Beziehung ist wesentlich mehr möglich, als sich das plumpe Schicksal vorstellen kann (*nur offene – dissipative – Systeme sind bekanntlich lebensfähig mit dem leichten Makel der Unsicherheit; absolute Sicherheit bedeutet Tod!*). Quastorf ist unglücklicherweise auch kein wahrer Engel, wiewohl er daran mit mäßigem Erfolg arbeitet.

„Du Lumpenhund hurst sicher herum in meiner Abwesenheit; aber ich bin die Letzte, die Dir Vorwürfe machen dürfte; man reift über die Jahre. Verzeihst Du mir meinen moralischen Schlenker. Ich brauch noch meine Zeit, aber dann **komme ich wieder**; sei gewahr! Denn der Frech wird mir langsam zu keck! Seine Eltern werden sich schon was dabei gedacht haben, daß sie ihn Anatol taufte. Aber mich hypnotisieren kann er vergessen!“ hängt sie auf Schnitzler bezugnehmend kryptisch an.

**Einschub** **Wiedergänger** haben in Transsylvanien (*im cis-danubischen östlichen Mösien waren ehedem die Römer und transsilvanisch schon damals in der wesentlich weiter westlich gelegenen Silva Nortica – dem funsteren Nordwald – die unberechenbaren Heiden*) mehrere Namen. Nun ist allerdings eher Siebenbürgen und nicht die Walachische Donau-Ebene gemeint (*doch in mitteleuropäischer kolonialistischer Überheblichkeit wurde das früher – im Sinne ‚rückschrittlich‘ unzulässig oftmals gleichgesetzt*). Slawisch angelehnt ‚**Upir**‘, ‚**Wrukolakas**‘ (von Griechisch ‚*Vrykolaka*‘; *nicht eine verballhornte Italienische Mode-Salatsorte*), international besser bekannt als ‚**Vampyr**‘ und lokal bevorzugt man eben den schönen Begriff ‚**Strigoi**‘. Vampire wurden in den Gebieten Moldawiens, der Walachei und Transsilvaniens üblicherweise *Strigoi* genannt und sind, im Gegensatz zu Upir und den griechischen Vampiren, den *Vrykolaka*, ausschließlich menschliche und nicht dämonische Seelen, die von den Toten zurückgekehrt sind (*warum*

sich ein in Würde Verstorbener soetwas antut, daß er da unwürdig sich an Lebenden rächt, ist vermutlich nur durch die häufigen traumatischen Erniedrigungen durch Verwandte und andere Parasiten erklärlich). Nun zu deren Unlebensphasen: Ein weiterer Unterschied zu den Upir und Wrukolakas ist, daß Strigoi in Form zweier verschiedener Stadien in die Welt der Lebenden zurückkehren. Zu Beginn treiben die Seelen als unsichtbare Poltergeister ihr Unwesen und belästigen ihre hinterbliebenen Familienmitglieder durch das Entwenden von Essen und das Verrücken von Möbeln (*ob das Abzweigen von einzelnen Socken auch dazugehört, ist ethologisch umstritten*). Nach einer Weile wird die Seele langsam sichtbar und sieht aus, wie die Person zu Lebzeiten. Wiederum kehrt die untote Seele zu ihrer verbliebenen Familie zurück, bettelt um Essen, stiehlt Vieh und bringt Bresthaftigkeiten. Nun ernähren sich die Strigoi auch von Menschen, zuerst von ihrer Familie und anschließend von allen anderen Lebenden, die ihren Weg kreuzen. Manche Quellen sprechen allerdings davon, daß die Strigoi das Blut ihrer Opfer direkt aus deren Herzen saugen. In beiden Phasen der Strigoi-Rückkehr müssen diese untoten Wesen regelmäßig zu ihrem Grabe zurückkehren, wie ein Upir auch. Die Rumänische Folklore spricht davon, daß mutmaßliche Strigoi exhumiert und verbrannt, gepfählet oder zerteilet wurden (*gelegentlich auch „in saurichem Weine gekochet ihr verbranntes Herz und dieser Sud getrunket“*). Im Gegensatz zu den Upir verfällt jedoch diese Bindung an ihr Grab bei den Strigoi nach sieben Jahren des Wandelns auf Erden, sodaß sie in andere, weiter entfernte Dörfer und Städte ziehen und dort ein neues Leben beginnen und so tun, als wären sie normale Sterbliche, die sich jedoch wöchentlich in geheimen Treffen versammeln. *Strigoi mort* und *Strigoi viu*. Zusätzlich zu den Strigoi mort (*den Untoten*) gilt es auch die lebenden Vampire (*Strigoi viu*) zu fürchten. *Strigoi viu* sind zu Lebzeiten verfluchte Menschen, die erst nach ihrem Tode zu Strigoi werden müssen. Dies geschieht durch Abstammung von einem *Strigoi mort* oder, seltener, durch schwere Sünden der Mutter (*eine fast Freud'sche Auslegung*). Als Zeichen für einen solchen Fluch werden atavistische anatomische Abweichungen gedeutet, wie etwa schwanzähnliche Rückgratfortsätze oder am Kopf angewachsene Teile der Fruchtblase, die in der Folklore *caul* genannt werden (*von „denen Kaulquappen seu Quapus caulensis“?*). Zusammen gewachsene Augenbrauen wie der Breschnjew, behaarte Handflächen oder Zeige- und Mittelfinger sind gleich lang! Nach Solchen muß man lange suchen; und doch kann man sie allerorts finden! **Einschub Ende**

Quastorf muß sein durchnächtiges Hirn vorsorglich ordnen. Will sie wirklich wieder zurück nach allem, was war (*so schlimm war's ja auch wieder nicht – Herr Joseph!*). Reset-Taste drücken und die Festplatte wird nach gehöriger Formatierung neu aufgesetzt; als ob nichts gewesen wäre? Quastorf ist äquidistant (*was macht er denn immer für einen Wind um billig hinzunehmende Varietäten des Schicksals; etwas uncool der alternde Inspektor*) diesbezüglich und gibt dem Zufall Raum indem er antwortet:

„Warum sollten wir, die wir einander annähernd immer treu waren und demnächst sicher deshalb heiliggesprochen werden, denn nicht ein unproblematisches Verhältnis haben können?“.

„Freut mich, daß Du das auch so siehst! Rufen Sie uns nicht an; wir rufen Sie an. Spaß beiseite; wir könnten uns ja zu dritt oder zu viert demnächst in Wien treffen. In der ‚Alten Kaisermühle‘ am Gänsehüfel-Strand vielleicht. Da ist es sehr romantisch und das Essen dort ist wirklich vorzüglich bei moderaten Preisen!“. *Und's Ess'n woa büllich und guat, wia's da Weana gern hob'n tuat!* Wie es im Wienerlied so treffend lautet.

„Nein besser Ihr kommt ins Waldviertel; wir könnten doch grillen!“.

„Auuusgezeichnet; um mit **Simpsons** Charles Montgomery Burns zu sprechen. Also bis bald mein Lebensmensch!“.

Ein sehr gekünstelter Begriff, der aber in letzter Zeit zunehmend im soziologisch-therapeutischen Neuquacksprech Eingang gefunden hat. Bewußterweise erstmalig durch Lotte Ingrisch, als den sie seltsamerweise Jörg Mauthe bezeichnet hatte, wiewohl sie mit Gottfried von Einem lebte. Spätere weinerliche Zitate aus der Kärntner Buberlpartie können hier nicht Erwähnung finden, da dort die Sonne ja nachweislich derzeit noch immer am fast angeblich ständig wolkenlosen Himmel hängt.

2        Wie Quastorf in seinem Büro auftaucht, sitzt dort schon seit geraumer Zeit ein etwas bedrückter Mesner und Organist (*eine ungünstige Personalunion, denn wenn er unten zu schaffen hat, wie will er oben mit den Tasten zurechtkommen und wenn er emphatisch in den Eingeweiden der Hradetzky-Orgel von Vulpes wühlt, fehlt er dem Pfarrer bei den im Meßbetrieb nötigen Handreichungen*).

„Orthwin Hadrbolec mein Name. Die Frau Duftschmied hat gesagt, daß Sie für die Toten zuständig sind. Sind Sie auch für Untote ausgebildet? Weil ich hab da ein spezielles Problem, das Sie nicht unterschätzen sollten! Ich beschäftige mich seit Jahren mit außergewöhnlichen Phänomenen; aber dieses konkrete übertrifft alles bisher Dagewesene!“.

„Für Tote ist unser lieber Dr. Anisin zuständig, aber Untote finde ich persönlich sehr bereichernd, denn das könnte meine berufliche Langeweile einigermaßen aufwerten, da ich ja sonst nichts zu schaffen habe. Graf Dracula fliegt also wieder; interessant? Lassen Sie hören!“.

„Tun’S mich nicht so abschätzig behandeln, denn der Fall ist wesentlich ernster als Sie vielleicht glauben werden! Ich hab’ vor Jahren in einem Antiquariat ein interessantes Buch von einem gewissen *Zacharias Gottlieb Hußty* erstanden, der nebst vielen eher faden und medizinisch undurchschaubaren Verbesserungs-Vorschlägen über reale Vampire berichtet hat. Da geht’s zwar um die Walachei, aber ich konnte bei uns hier ähnliche Beweise finden. Dazu muß ich bekennen, daß ich mir im Traunsteiner Moor öfter – ich weiß schon – illegal Torf für den Garten besorgt habe. Die haben ja dort schon vor fünfunddreißig Jahren den Torf-Abbau wegen Unwirtschaftlichkeit eingestellt; und das war auch sehr gut zur Erhaltung der Natur. Aber die paar Scheibtruhen, die ich danach abgegraben habe, waren zwar sicher ein Naturfrefel aber das Moor wird sich davon erholen und mir das verzeihen. Und wie ich da vor Jahren abgegraben habe, stehen zwei sehr zarte nackerte schwarze Füße von einer vermutlich jungen Person aus dem gatschigen Bruch. Ich denk mir, wird wohl ein uraltes Schandgrab für furchtbare sexuelle Entgleisungen sein und hab die Füße dann mit Torf abgedeckt, damit’s keiner sieht. Wegen dem Buch wußte ich, daß jeder Zombi irgendwann seine Ruhestätte verlassen wird und hab das jahrelang überwacht. Und jetzt – wie ich nach drei Wochen Kroatien-Urlaub zurückkomm’ – sind die Füß’ weg und da ist ein großes Loch im Bruch!“.

„Das ist schnell erklärt. Das Mädels ist zu uns in den Keller geflüchtet, damit Sie ihr nicht immer auf die Fusserln schau’n! Aber ihr Buch würde mich durchaus sehr interessieren!“.

„Ich hab einen Auszug daraus abgeschrieben. Hier, wenn Sie das überprüfen wollen!“ reicht er Quastorf einige verknuddelte Seiten.

Kurzer Auszug aus

## Diskurs über die medizinische Polizey.

von

Zacharias Gottlieb Kußly

Preßburg und Leipzig, 1786

Der Teufel ist ein sehr guter Schiboleth des Pöbels und pöbelhafter Aerzte, um ihm überall Etablissements einzuräumen, wo die gesunde Vernunft nicht zu Hause ist. Die Geschichte des Vampirismus ist ein Beispiel, daß es ganze Nationen gebe, welche aus Mangel der Aufklärung jede Gelegenheit ergreifen, um den Teufel zu beherbergen. Dies ist Nationai-narrheit – *van Swieten, Gauz, Rzaczynski, Calmet, David Gömöry*, und andere, haben diesen Gegenstand, jeder nach seinem Gesichtspunkt, bearbeitet und zusammen ziemlich erschöpft. Es ist aber auch hierüber neuerlich eine Schrift zu Wien erschienen, die von einem Wunderarzte derselbst Augenzeuge war, verfaßt ist. Ich trage kein Bedenken, die von ihm erzählten Thatsachen, da sie mit den meisten übrigen Nachrichten davon übereinstimmen, in einem Auszuge zu geben. Als der letzte Augenzeuge und übereinstimmend mit dem, was wir ohnedies schon wissen, verdient er allerdings Glauben: aber sein Raisonement ist zu unmedizinisch, mit dunkeln, und nach der Vorwelt schmeckenden Hypothesen zu sehr verwebt, als daß es brauchbar sein könnte. Ich werde also Fakta, wie sie sind, nehmen, und sie nach bessern Grundätzen zu beurtheilen versuchen.

Unter einem Wampir, Blutsauger (Wallachisch *Moroi*) wird in der Wallachei, in einem Theil von Siebenbürgen und des Banats (auch Mähren und Schlesien gehörten einst hierher, nebst einigen Gespanschaften in Hungarn. Pohlen ist noch nicht frei davon) ein verstorbener Mensch



verstanden, der, vermöge übernatürlicher teuflischer Kräfte, seinem nächsten noch lebenden Anverwandten so lange Blut aus dem Körper saugt, bis dieser daran stirbt, oder bis die vermeinten nöthigen Mittel dawider angewendet werden. Die Raserei geht auch so weit, daß selbst lebende Menschen als Wampire verdächtigt werden.

Die Krankheit oder der Zustand, in welchem sich er vom eingebildeten Wampir besuchte Wallache befindet, ist ein bösesartiges faules Fieber, in welchem die Phantasie die durch Aberglaube und überspannte Einbildungskraft erzeugte Bilder von Wampiren desto lebhafter erscheinen läßt, je heftiger die Krankheit und je mehr der Kranke durch vorgehabte religiöse und abergläubische Eindrücke dazu prädisponiret ist, daß auch ohne Irrededen und eigentliche Krankheitsphantasie ein eingebildeter Wampir gleich beim Anfange der Krankheit zur Schuld gezogen wird.

Am gewöhnlichsten ist diese Krankheit in der Wallachei von Weinachten bis zum Frühlinge, da die Wallachen wieder zu arbeiten und freie Luft zu schöpfen anfangen. Ob sie schon im Sommer auch dieser Krankheit unterliegen, so sind sie doch besser daran, weil sie neben Luft und Arbeit auch Baum- und Gartenfrüchte genießen.

Der nemliche Aberglaube, der die Krankheit schuf, hat auch die Mittel dagegen geschaffen. Der Wallache glaubt, daß der Wampir ausser dem Sonnabend nicht im Grabe zu finden sei, weil er sich in den übrigen Tagen mit Blutsaugen beschäftigen soll. Der Sonnabend ist also der bestimmte Tag, an welchem der Wampir ausgegraben wird. Ein schwarzer Kengst, der kein weisses Fleckchen haben darf, und der noch nie gesprungen hat, wird, um dergleichen Gräber auszuspiiren, gebraucht. Wo dieser sich sträubt oder gar nicht hinüber will, da giebt's einen Wampir, den die Phantasie durch ein rundes Loch, das von der Oberfläche des Grabes bis in den Sarg reichen soll, um Blut zu saugen aus und eingehen läßt. Oft entstehen Löcher auf dem Grabe durch

Stöcke, Stäbe, oder zufällige Höhlen, die nach dem Verscharren bleiben, und dies ist schon genug, um den Aberglauben des Wallachen zu stärken und auch bis auf das Loch durch den Sarg fortzupflanzen. Die aus der Nase, den Ohren und anderen Oefnungen des vermeinten Wampirs fließende schwarzbraune übelriechende Gauche wird für Blut, der durch Fäulung aufgetriebene und durch die kurze Dauer der Krankheit noch vollsaftige Körper für fett und genährte Vollenbigkeit, und die durch Fäulung von der Epidermis entblößte und nun roth erscheinende Haut für eine neue Haut gehalten. Allen diesen Erscheinungen ist der Winter noch günstiger, weil die Kälte die Fäulung nicht so geschwind und plötzlich bis auf denjenigen Grad steigen läßt, welcher näher zur Wahrheit führte. Nachdem man nun so den Wampir aufgespürt und erkannt zu haben glaubt, wird zur Exekuzion geschritten, die zwar nicht an allen Orten mit den nämlichen Formalitäten vor sich gehet. Uiberall wird ihm der Kopf abgestossen, und dann entweder der Körper aufgehauen oder ein Pfal durch das Herz geschlagen. An einigen Orten wird der sogenannte Wampir nach diesen Mishandlungen wieder begraben, an anderen verbrennt. In der Wallachei führt man ihn auf einem Wagen zu der Schandsäule, (Pranger), hauet ihm den Kopf ab, steckt einen Stein in den Mund, hauet den Leib auf, brühet ihn mit siedenden Weine aus, schlägt Pflöcke durch das Herz und läßt ihn sodann den Vögeln und Kunden Preis.

Um die Narrheit des Wampirismus gehörig beurtheilen zu können, muß man sich mit Religion, Denkungsart, Lebensart und Klima der Nation, welche damit angesteckt ist, bekannt machen. Wir wollen die Wallachen zum Beispiele behalten.

Die Religion der Wallachen ist zwar die kristlich-griechische, aber so mit dem größten Manichäismus verunstaltet, daß das Vertrauen auf Gott nichts, und die Furcht vor dem Teufel alles bei ihnen vermag. Ihre Poppen - Pfaffen - unterstützen und nähren diesen Aberglauben aus Pflicht und Uiberzeugung; denn zu Charlatanen sind diese Hirten eben so dumm, als ihre

Heerde. Die wenigsten derselben können lesen, und noch weniger schreiben. Viermal wird das Jahr hindurch, um mit dem Teufel ausgesöhnt zu bleiben, oder zu werden, gefastet: um Ostern sieben ganze Wochen, um den Sankt Peters Tag zwei auch vier Wochen, die Marienfasten dauert zwei auch drei und die Weinachtsfasten fünf bis sechs Wochen. Ausser dieser Zeit, werden noch wöchentlich zwei auch drei Tage dazu gewidmet; und die ganze Fastenzeit beträgt zwei Dritttheile des Jahres. Die Nahrungsmittel, welche sie während dieser Zeit zu sich nehmen, sind äusserst roh, und bestehen in nichts weiter, als schlechtem Brode, das den Namen kaum verdient, aus eben dergleichen Suppe, rohen und gekochten Pflanzen. Ihr so genanntes Brod ist ein mit siedendem Wasser und türkisch=Weizenmehl gemachter und in der Luft getrockneter Teig, ohne gebaken zu werden: ihre Suppe eine vergohrne saure Kleienbrüh oder ein Holzäpfelabsud, woein von erstbesagtem Brode gebrökelt, und wozu auch manchmal schlechter Bieressig gemischt wird. Auch die schärfste Sauerkrautbrühe mit obigen Teigbroken wird als Suppe genossen. Die Gemüse der Wallachen bestehen in Süß= und Sauerkraut, Kohl, Bohnen und gesalzenen Kürbissen in bloßem Wasser gekocht, und ausser dem in rohen Zwiebeln, Knoblauch und Rettig. Das gewöhnliche Getränke, wenn **Tallar** es anders nicht übertreibt, ist Brandwein, größtentheils bis zu einer ungrischen Maaße während der Mahlzeit für eine Person. Von dieser Fastenkost werden nicht einmal Kinder, alte Leute, oder Schwangere und Kindebetterinnen ausgenommen.

Die Uibrige Lebensart der Wallachen ist, ausser ihrem religiösen Fasten, ein anderes Extremum, wodurch der Wampirismus beleuchtet werden kann. So, wie ihre Fastenzeit endet, fängt der höchst unmäßige Fleischgenus, besonders des Schweinfleisches, an. Nach Weinachten geschieht dies am allermeisten. Den größten Theil des Winters bringen sie mit Schlafen und Faullenzen in ihren dunstigen und stark geheizten Zimmern zu, bis sie durch Witterung gelokt und durch Noth gezwungen wieder zur Arbeit greifen.

Die Denkungsart der Wallachen ist eine natürliche Folge ihrer Religion und Lebensart. Ihr Verstand ist noch ganz Embrio, ohne alle Kultur; lauter Aberglaube, und wie können die Sitten daher anders, als roh sein. Sie sind ein Volk, welches übler, als die Karaiiben daran ist. Denn immer ist in meinen Augen der Mensch der unglücklichste, dessen ganzes Gefühl mit dem Instinkt sowohl als den Geisteskräften in die Fesseln einer der grausamsten Religionen geschlagen ist. Die Fassungskraft der Wallachen ist stumpf, daß sie weder gegen natürliche, noch religiöse wohlthätige Wahrheiten empfänglich ist. Unterdessen sind sie aber Menschen, so, wie's alle die sind, welche unsere Weltumsegler im Stande der größten Roheit aufgespürt haben; sie sind nicht ganz ohne alle Anlage, die, aber nur dann, wann es auf die Entwendung des Eigenthums eines Andern ankommt, sichtbar wird. Die Geschicklichkeit, welche man dieser Nation in Ansehung der Viehzucht und des Akerbaues andichtet, ist unordentlicher Mechanismus, dessen Lücken die Güte des Bodens und des Klimas ersetzt.

Das Klima der Wallachei ist in Ansehung der Hitze von den übrigen südlichen Europa wenig unterschieden. Die Hitze ist gewöhnlich stark. Dazu kommen dann die Ergießungen der Donau und anderer Flüsse über die Ebenen, ein schwarzer sumpfiger Boden, öftere Mittagswinde über die Sümpfe und Ausgüsse des Donauflusses her, und in den flachen Gegenden das schlechte Wasser, um die durch die Lebensart erzeugte Anlage zu faulen Fiebern, desto mehr zu begünstigen.

Nun wollen wir mit dem Gesagten dasjenige vergleichen, was *Faller* an den Kranken sowohl, als an Verstorbenen, welche unter den Wallachen gewöhnlich des Wampirismus beschuldigt wurden, selbst beobachtet hat. Die Krankheit nimmt ihren Anfang mit Schauer und Neigung zum Erbrechen, welches letztere meistens ohne Wirkung ist, wird aber gebrochen, so folgt Erleichterung darauf. Die Kranken klagen über Schmerzen im Magen, in den Gedärmen, im Rücken, in den Lenden, über ein Stechen auf der Brust

ungefähr eine Hand breit um und unter den Schlüsselbeinen, bald auf einer, bald auf der andern, meistens aber auf der linken Seite. Die Entkräftung ist groß: der Kopf schmerzt, besonders am Hintertheile. Die Augen werden trüb und eiternd, das Gehör schwach, wozu sich noch Furcht und Irreden, besonders über die Erscheinung des Wampirs gesellet. Die Zunge ist anfangs weisgelb, aber den zweiten Tag schon braunroth und trocken wie Holz, der Durst unersättlich, der Puls geschwind und schwach, und gegen das Ende hockspringend – caprinus – dann klein, und der Kranke stirbt am dritten oder vierten Tage. Nach dem Tode werden die Hipochondrien, die beiden Seiten des Halses, und gegen einer Spanne um und unter den Schlüsselbeinen blau, die übrige Oberfläche des Körpers aber nicht so gelb, wie bei andern Todten. Der ganze Körper erkaltet erst nach sieben oder acht Stunden.

Man muß freilich Arzt sein, um hier das böartige faule Fieber nicht zu verkennen. Alle Züge sind treffend, und auf den ganzen weiten Gottes Erdboden, zufälliger Variäteten ungeachtet, anzutreffen. Alles was die Aerzte aller Nationen und unter allen Himmelsstrichen vom böartigen faulen Fieber, vom heftigen Fieber, vom Gefängnis=Lager= oder Lazarethfieber gesagt haben, alles wird auf unser wallachisches Fieber passen. Wären die Ursachen desselben weniger heftig, und die gewöhnliche Heilmethode nicht so widersinnig. So würde man auch Fleken, – Petechen – entstehen sehen, die Zunge würde durch die längere Dauer schwarz werden und dergleichen; und ich bin sehr geneigt, es zu glauben, daß auch dies sich bei dem wallachischen Fieber manmal ereigne.

Vorläufig genügt Quastorf der Auszug; aber er will sich intensiver damit beschäftigen. Es hat danach einige Tage benötigt; aber nachdem Quastorf das leider schwer durchschaubare zwölfhundert-Seiten-starke Konvolut mühsam gelesen hat, ist er begeistert über die fast moderne aufklärerische Klarheit der Sprache Hußty's und den rationalistischen Inhalt und kann beim besten Willen nicht verstehen, was an dem Geschriebenen für die Existenz von Vampiren beweisend wäre, zumal

dem Autor genau die Bekämpfung derartiger Abartigkeiten sichtlich ein dringendes Anliegen war im Sinne *Gerard van Swietens*.

„Ich glaube sie haben das zwar ganz fleißig abgeschrieben, aber verstanden haben sie den Inhalt wohl nicht, da der ja genau in der Denkungsart van Swietens jeglichen Aberglauben verteufelt und falscher Ernährung, dumpfer Lebensweise und übertriebenem Brandtwein-Konsum anlastet. Dieses unser besagtes Mädel ist vor dreißig Jahren an Erschöpfung gestorben und nur Situations-bedingt notgedrungen im Moor gelandet! Belasten Sie sich besser nicht damit! Da existiert absolut kein mystischer Background; die Geschehnisse waren rein menschlicher Genese und sind längst geklärt!“.

„Das werden Sie mir nicht ausreden, denn meine Mutter hatte nach dem Krieg die Greißlerei in Kautzendorf und da sind ihr viele ähnliche Geschichten berichtet worden. Mit hunderten Leichen in Lilienkreuz, deren Seelen vermutlich auch **Fleisch** von den noch lebenden Erben der Nazi-Verbrecher einfordern werden. Da kommt noch Einiges auf uns zu; Sie werden sich demnächst wundern (*wie unbewußt er mit diesen nahezu seherischen Worten noch recht haben wird, ist uns, die wir die Zukunft kennen nur allzu deutlich offenkundig!*). Sie können mich nicht wie einen Idioten hinstellen. Daß Polizisten immer so überg'scheit sein müssen und glauben, daß alle Zivilisten vollkommen deppat sind! Habe d'Ehre; Herr Kompetenzialrat Kastor! Wir sehen uns sicher noch; keine Sorge!“.

„Quastorf – mit scharfem ‚D‘ wie Banane –, wenn ich bitten darf und dieser mir von Ihnen in abwertender Absicht verliehene Titel ist sehr treffend und ehrt mich außerordentlich. Ich habe somit die Ehre noch eher“. Das mit dem ‚noch sehen‘ wird man noch sehen!

**3** Man möchte es wahrlich nicht für möglich halten, wie viele an sich unbescholtene ältere männliche Bürger aus der westlichen Welt – im gegebenen Fall aus dem Waldviertel, das ja modellartig ein zauberhaftes Minimundus darstellt, da hier *in dieser kleinen Welt die große ihre Probe hält* – sich herzerfrischende Urlaube in fernen Ländern leisten können. In Thailand am Kinder-Strich von Pattaya, in Kenya in AIDS-City – bloß wenige Schritte entfernt von den ‚All-inclusive-Lodges und Resorts‘, in den Hinterwäldern von Vietnam, Kamputschea and elsewhere. Dazu

entblödet sich leichtfertig somancher der sogenannten Honoratioren schamhaft und trotzdem ausufernd; wissend, daß er dortorts nahezu unangreifbar ist. Mit Schmiergeldern an die korrupten Polizisten geht ja beinahe alles. Minderjährige Lady-Boys und nahezu leibeigene weibliche Kinder-Huren, denen man zu einem kleinen Aufpreis von bloß wenigen US-Dollars den Gummi ausreden und ihre Würde straflos abkaufen kann, sind eine nette Zuspeise zu verwanzten Hotels, deren Möblagen – durch Kohorten von Küchenschaben unterwandert – sich fast selbstständig zu bewegen scheinen; zu üppigen – aber leider manchmal schwere Brech-Durchfälle-erregenden – durchaus sehr hübschen Meeresfrüchte-Buffets und schamlos abzockenden Taxifahrern. An solchen Orten braucht man sich nicht vor unguter Nachrede zu fürchten, denn die wenigen Bekannten, die man hier unvermutet trifft, sind allesamt selbst so unsagbar schwer schuldbeladen, daß ihre einzige Überlebens-Chance korporatives Schweigen heißt. Und an eine – im Heimatland zu mehreren Jahren Inhaftierung in Stein führende – rechtskräftige Verurteilung ist keinesfalls zu denken; schon gar nicht wäre eine solche zu fürchten (*speziell strafrechts-relevante Auslieferungen ins geliebte – mit schwülstig-sentimentalen Liedern oftmals so gerne und unnötig lauthals besungene – Heimatland sind absolut auszuschließen*), zumal die hiesige Gerichtsbarkeit Geld-bedingt total blind geworden ist in den Jahren des ausufernden – die Landeskultur restlos zerstörenden – Fremdenverkehrs.

Nur gibt es – unbekannterweise – einen Rächer all dessen, was der hiesige Rechtsstaat so schamlos hinnimmt. Und wenn die Polizei und die Justiz schon nicht funktionieren, wird der eben das Ruder an sich reißen! Schwamm drüber; es wird kommen, wie es kommen muß. Diese Schweinepriester sollen nur heim kommen und sich ob ihrer mühsamen Samenspenden – dank dem segensreichen Viagra, Cialis, Levitra etc. – sicher fühlen in ihren teuren und doch meist geschmacklosen Behausungen; aber dann! **Warte nur** du maskierter ehrenwerter Schweinehund (*sei'st du Bürgermeister, Sparkassendirektor, Pfarrer, Oberlehrer oder auch nur Pflasterer oder Arbeitsloser. Herr Hundsbichler ist da ein äquilibrerender Tolerant; da herrscht ausgleichende Gerechtigkeit, wenn dieser Begriff in diesem Fall auch etwas verfremdet wirkt*), **bis Hundsbichler kommt!** Du würdest dir einen rechtsstaatlichen Prozeß sehnlichst herbei-wünschen anstatt all dem Bösen, das unweigerlich daraus folgen wird! Oder doch nicht; denn die unbescholtene Bürgerehre wiegt vermutlich wesentlich schwerer als schlimme Folter. Nur in einem derartigen Weichbild ist

erklärlich, was Zug um Zug stattfindet im abgeschiedenen Keller von Werschenreith, der zuvor absolut schalldicht aufgerüstet wurde.

**Einschub** In Werschenreith sitzt der mit Elektronik brüderlich verbundene Mag. Hundsbichler zwischen seinen heftig nach Ozon stinkenden HighTech-Geräten. Ihm ist es wahrlich kein Problem, daß der Strohdorfer bisher unbeschadet sein Leben ablaufen lassen konnte, denn er hat ihn bereits gefangen – ohne eigene emotionale Betroffenheit; bloß aus purem Gerechtigkeitssinn. Und der Bursche wird in seinem gesamten Fürder keine friedliche Minute mehr haben. Hundsbichler hat ihn mit salbungsvollen Worten zu einem Viertel – bereichert mit unbemerkt zugefügten K.O.-Tropfen – einzuladen verstanden und danach sofort mit Gafferband gefesselt und in seinen genialen Apparat eingespannt. Seine Theorie, daß Triebtäter technisch heilbar sind, muß endlich stichhaltig bewiesen werden gegenüber der Fachwelt. Dem Gefesselten werden an Kopf und Genital unzählige mit Elektrolyt-Paste verklebte Elektroden und Sensoren angeheftet. Nebst den bekannten EEG-Hirnstrom-Rezeptoren legt er ihm auch noch zusätzlich eine metallbeschichtete Penis-Manschette an, die dessen erregungsbedingte Tumescenz wahrnimmt. Und so sich überraschend was regt, kommt mit einem zusätzlichen Kabel ein sehr unangenehmer Stromstoß an sein Glied. Als Auslöser dienen – an sich illegale – Kinderpornos; der Zweck der wissenschaftlichen Forschung rechtfertigt die grenzlegalen Mittel in Heilabsicht. Jede Erregung führt in Rückkopplung zu einem unsagbaren Schmerz, daß der Sack sich jedesmal schreckhaft in den Bauch zurückzieht bis die gesamte unreife Persönlichkeit absolut froh ist, nichts mehr von Sexualität – weder Erwachsene noch Kinder betreffend – haben zu wollen. Der ist nach einigen Tagen Therapie wahrhaft geheilt. Nicht daß dieses Vorgehen sehr koscher wäre; aber zielführend es zu nennen, wäre allemal nicht ganz falsch! Hundsbichler fühlt sich in Eigenwahrnehmung nicht als Rächer – als der er sich freilich aufspielt –, sondern als huldvoller und wahrhaft erfolgreicher Therapeut. Und das kann er locker vor der ganzen Welt rechtfertigen; wiewohl ein wenig Lynch-Justiz kommt schon zum Zug in dieser – seiner moralisch selbstdefinierten – Welt. Vermutlich werden seine wissenschaftlichen Erkenntnisse in die bekannt schwierige Therapie der angeblich untherapierbaren Kinderschänder nutzbringend Eingang finden, da sie so offenkundig effektiv sind. Strohdorfer wird noch lange nicht im Fadenkreuz der Ermittler sein, aber er ist auf schmerzvolle Weise



praktisch entschärft worden von dem kreativen Hundsbichler. Und gegenüber seiner Mitwelt behauptet der liebe ‚Peppi-Opa‘, sich eine notwendige ‚Auszeit‘ genommen zu haben. Denn es ist nicht gerade üblich, daß man sich in der Öffentlichkeit als Kinderschänder oder brutaler Inzestler deklariert.

**Einschub Ende**

Und in gleicher Weise – weil der Erfolg beim Strohdorfer so segensreich war – werden einer nach dem anderen der obig erwähnten saturierten Urlauber in der Zauber-Maschine abgearbeitet. Und die können praktisch auch nicht ohne totale Vernichtung ihrer bürgerlichen Existenz heraus, denn Herr Hundsbichler ist seit je im Internet zuhause und hat nahtlos sämtliche Kreditkarten-Abhebungen, Hotel-Buchungen, Handy-Kontakte und sonstigen elektronischen Spuren der Übeltäter feinsäuberlich dokumentiert; wenn einer von denen nur ein wenig aufmuckt, ist er augenblicklich im Kriminal. Dieses Projekt wird Hundsbichlers Meisterstück. Dagegen kann der Aufbau der – wie obig erwähnt leider fehlbezeichneten – *aSa*-Datenbank für die *treyeangle* allerdings nur einen bloßen Nebenschauplatz darstellen! All diese Hintergründe sind den Behörden bislang nicht zugänglich und es ergeben sich neue Vorfälle, die offenkundig nur wenig Zusammenhang haben für die Ermittler des Kommissariates Zwettl. Als Hintergrund-Information zur Motivation des Hundsbichlers, derart Schändliches zu begehen, sollte man freilich wissen, daß er selbst als Volksschüler anlässlich eines Pfadfinderlagers am Muckenkogel von einem etwas grindigen Wimmerl-Katecheten, der trotzdem bei allen Buben sehr beliebt war, weil er ihnen mit wehendem Habit sämtliche Tricks des Fußballspiels beigebracht hat, bei einer Schnitzeljagd im Wald zur Seite genommen wurde, was sich danach im Hort auch noch öfter auf unangenehme Weise wiederholt hat; vor allem in der Dusche.

4 Quastorfs Tag hat heute damit begonnen, daß er die ihm von Sardaana vor zwei Jahren geschenkten Steinchen aus dem Versteck beim aufgelassenen Kalkofen – das die tschetschenischen Mafiosi vorvoriges Jahr vergeblich gesucht haben, bevor sie von den russischen Geheimdienstlern ausgeschaltet wurden – beim Schätzmeister des St. Pöltner Dorotheums vorgelegt hat (*den ansich wesentlich größeren Anteil des Schatzes – der eigentlich gesamte Besitz Sardaanas wird noch dort belassen, denn sie braucht derzeit kein Geld; Quastorf hingegen schon, da er die Schulden vom*

*Hausbau endlich tilgen will und ein neues Auto benötigt*). Und der war – als unangezweifelter Fachmann für Diamanten, der er seit Jahren ist – total von den Socken, was diese etwas erdverschmutzten Preziosen betraf.

„Herr Quastorf – seltsamer Name in unserer Gegend –; kommen sie zufällig aus dem Memelland? Entschuldigung; geht mich natürlich nichts an. Also diese Diamanten gehören zum Schönsten, das ich je begutachten durfte! Und das sind offenkundig keine Blut-Diamanten aus Afrika, da dort rosa Formen üblicherweise nicht zu finden sind. Vermutlich also Ost-Sibirien; genauer gesagt Jakutien. Möglicherweise aus der Gegend von Udatschnaja oder eher südlich davon aus dem weiteren Umland von Nurba/Vilyuy – westlich der mittleren Lena – wo haben Sie *die* denn her? Solche Kostbarkeiten sind mit Geldwert gar nicht erst zu beziffern aufgrund ihrer Seltenheit! Kennen Sie selbst die genaue Herkunft? Sehen sie nur hier!“ reicht er Quastorf begeistert seine indirekt beleuchtete Lupe; als ob der was davon verstünde. „Keinerlei Unreinheiten, Bruchlinien oder gar mineralische Einschlüsse, wie sie normal üblich sind; und dann dieser rosa Schimmer! Und dieser andere hier bläulich und wenn mich die Begeisterung nicht täuscht, sogar ein Grünlicher! Unfaßbar! Was erwarten Sie sich wertmäßig? 300.000 alte Schilling denken Sie? Daß ich nicht lache! Da wir ja jetzt bald den Euro haben werden, können Sie bei dieser wahrhaft speziellen Ware mit 5 – 700.000.- € (*pro Stück mein Freund!*) rechnen und wenn Sie einen zahlungskräftigen Liebhaber finden, sind nach oben keine Grenzen zu setzen. Ich nehme diesen Schatz keinesfalls an, denn das wäre unseriös und ginge über unsere Größenordnungen hier in St. Pölten weit hinaus; wir hätten nicht einmal einen geeigneten Tresor dafür! Aber ich weiß Ihnen einige finanzkräftige Interessenten, deren Adressen ich Ihnen geben könnte, wenn Sie wollen. Zumeist Öl-Prinzen aus Saudiarabien, aus Brunei oder den Emiraten, russische Oligarchen oder auch total verrückte Japaner! Aber das ist keine qualifizierte Aussage über Japaner“.

Na das wären ja wahrhaft gute Nachrichten, aber sie beschämen Quastorf umso mehr, sodaß er diese seinerzeitige Geschenks-Übermachtung durch Sardaana nicht so unwidersprochen hinnehmen wird können; da wird mit ihr noch ein Wörtchen zu sprechen sein bezüglich einer erforderlichen Rücknehmung. So nebenbei ist er höchst begeistert von dem integeren Schätzmeister, der sich kein unstatthaftes Körbergeld machen wollte und ihn so zielführend beraten hat (*zudem*

*sogar kostenlos!!! Wo findet man sowas noch?). Er verabschiedet sich untertänigst (natürlich ist Quastorf kein Untertan – dazu ist er zu selbstbewußt –; nur so eine charmante altösterreichische Formulierung) und lädt den Meister zu einem demnächst ohnehin geplanten Grillfest nach Rappoltsgschwendt, was dem höchlichst konveniert. „Sie könnten bei mir zuhause mit der edlen Spenderin der seltenen Steinchen fachsimpeln, da diese bei mir derzeit wohnhaft ist; wär doch was! Danke vielmals!“.*

Erst gegen Mittag erreicht Quastorf die Kesselbodengasse und dort herrscht relative Ratlosigkeit, zumal ein pensionierter Schönheits-Chirurg aus Graz, der sich in Höllweix in einem aufgelassenen Meierhof einen luxuriösen Alterssitz geschaffen hat (*ein Gestüt mit zwanzig Arabern – nicht sonnenbebrillte Burnusträger sind gemeint, sondern edle Einhufer [wiewohl sie über deren viere verfügen] – zum Zwecke der Zucht von Rennpferden*), im unterholzigen Mottinger Forst leblos aufgefunden wurde. Der zuständige Gemeindefarzt hat zwar der Staatsanwaltschaft Zwettl gegenüber jedwedem Bedenken bezüglich gewaltsamer Fremdeinwirkung rigoros ausgeschlossen, aber man weiß ja bekanntlich, wie die – der Forensik etwas unkundigen und durch alltagsbedingte Lebensnähe einigermaßen permissiv-denkenden – Gemeindefarzte oftmals etwas achtlos mit den tatsächlichen Todesursachen umgehen, zumal sie dergestalt gerne die familiär nonverbal beschlossene Verkürzung der Lebenszeit eines böartigen Patriarchen oder somancher unerträglich-keifsüchtigen Altbäuerin stillschweigend hinzunehmen bereit sind. Nichts gegen den gesamten Berufsstand; aber diese faktisch – einem erstrangigen Beamten steht dieses Urteil schon irgendwie zu – zweitrangigen Amtspersonen sind eben ausgewiesene Pragmatiker, die mit den solcherart erleichterten Hinterbliebenen weiterhin leben müssen, die unbedingt ihre dankbaren Patienten auf Lebzeit bleiben sollten. Verstorbene bedürfen dagegen naturgemäß keiner eigenen Lobby, da sie bekanntlich keinen wesentlichen Profit abwerfen; außer für den umsichtigen Bestatter!

„Ich sage nur Anisin! Nur so können sich gewisse Unklarheiten als gegenstandslos erweisen oder eben auch erhärten“. Quastorf ist sicher.

„Der hat ihn schon in Plastik einsacken lassen, obwohl der Staatsanwalt Sauschlager lieber keinen Akt angelegt hätte, zumal der gegen den verstorbenen Prof. Wulf Ruhaltinger im Golfclub Marbach immer so erfolgreich gewonnen hat. Und im Keller ist er auch schon; der

Ruhaltinger, nicht der Sauschlager! Wir drehen ja nicht nur Daumen beim Kaffeekochen, während Sie Ihr verworrenes Privatleben ordnen!“.

Derart unverfroren kommen die ungewohnten Worte aus den wohlgeformten Lippen der Frau Duftschmied; hat sie Streß mit ihrem neuen Geliebten?

„Sind sie jetzt bereits der Klon vom Kuchlbacher, daß Sie so respektlos mit mir reden? Von Ihnen hätte ich mir mehr Kollegialität erwartet!“.

„Net bös' sein; das war ein Scherzerl. Wo ich Sie doch so lieb' hab'!“.

„Ein Scherzerl könnte ich zu der fetten Oderberger aus der Kantine ganz gut gebrauchen und mir ist schon klar, daß ich bloß die dunkle Seite Ihrer Liebeswelten abbekommen muß, zumal der Herr Fux nur Ihre Zuckerseite sehen darf. Aber glauben Sie es mir; das tut ihm nicht besonders gut und Ihnen auch nicht, denn Liebe bedeutet all das unvorhersehbare Fallen in alles, was der Fall ist, wie der gute alte Wittgenstein behauptet!“.

Daß Frau Duftschmied heute noch soviel Unaufgearbeitetes überdenken wird müssen, war freilich vom Schicksal sicher nicht so geplant; aber Schicksal ist eines und Quastorf entfaltet oftmals Raum für etwas vollständig Anderes!

Quastorf muß zu Anisin; zu wissen, was Verdacht ist. Doch dieser ist noch nicht ganz so weit. Kein Pathologe der Welt könnte in bloß vier Stunden den totalen Überblick gewinnen. Wiewohl gewisse Einblicke hat Anisin vordergründig schon:

„Vermutlich streßbedingtes Kammerflimmern (erkennbar an roten Blut-Koageln im rechten Ventrikel, in seinem dreifachen Coronarbypass und in den Herzohren), da der liebe Herr Kollege bekannterweise zu Hochdruck neigte und regelmäßig (er dürfte ein wenig schlampig mit der Dosierung gewesen sein) Blutverdünner und Betablocker einnehmen mußte, die allerdings nur gegen Alltags-Streß schützen. Bei unvorhersehbaren Belastungen nützt das Klumpert freilich nicht! Und einer solchen war er vermutlich ausgesetzt, denn an seinem verschrumpelten Altmänner-Penis konnte ich drei verschieden alte

(erkennbar an den leicht unterschiedlichen Verschorfungs-Zuständen) ringförmige Verbrennungs-Spuren wahrnehmen, deren Herkunft mir bei meinem durchaus umfassenden Wissen um diverse Sexual-Perversionen vordergründig nicht einfach erklärlich sind“.

„Möglicherweise haben Sie als anständiger Wissensmensch nur etwas zuwenig Phantasie; ich könnte mir da schon vorstellen, daß .....“. Quastorfs Stimme stockt aufgrund des strengen und doch wissend nachsichtigen Blickes Anisins über seine Lesebrille.

„Ich bin sexuell auch nicht auf der versalzenen Maggi-Nudelsuppe dahergeschwommen und hab das Meine durchaus reichlich ausgekostet; wenn auch ein wenig dezenter und sorgsamer als somancher Kollege, dessen Promiskuität ihm oft schon wie ein eingetragenes Markenzeichen aus dem Hosentor schamlos heraushängt!“.

„Wenn das nun eine Ihrer gefürchteten Spitzen mit Widerhaken wie Fidschi-Pfeile sein sollte, so sei Ihnen submissiv kundgetan, daß ich meinen Frauen immer ein sehr getreuer Eckehart und haltbarer Partner war; stets ein Verfechter der konsekutiven Monogamie und in der Tiefe meines Herzens ethisch wesentlich rigoroser als so mancher Kollege, der sich seiner Wirkung im Verborgenen rühmt. Denn gerade im tief Verborgenen gären genau die unvermuteten Problemursachen, deren Folgeerscheinungen dann auf Ihrem einstmals marmorkalten – neuerdings freilich hygienisch nirostigen – Opfertisch landen! Mit mir bitte nicht. Bei aller Liebe; Herr Konsensual!“.

Dieser aus Rache von Quastorf ausgesendete Fidschi-Pfeil sitzt fast noch besser in Anisins Seele, denn der, den dieser in die des Jenen zu bohren wähnte! Zwei wahrhaft einander ebenbürtige Kontrahenten, deren wesentliche Gemeinsamkeit in der unausgesprochenen Liebe zueinander in stiller Akzeptanz gewußt wird; was den ironischen Diskurs noch wesentlich bereichert.

„Für grenzpotente Liebhaber gibt es bekanntlich in einschlägigen Shops erhältliche Penisringe aus hautfreundlichem Silikon, die man bei mangelnder Wirksamkeit doch durchaus auch in der Mikrowelle aufheizen könnte. Dabei verschätzt man sich sicher gelegentlich bei der richtigen Temperierung!“ der Herr Quastorf ganz als wäre er der

provokative Assistent des erfahrenen Gerichtsmediziners oder der neue Kreativdirektor der Beate Uhse.

„Stimmt schon; Herr Joseph. Aber die wahre Ursache war vermutlich Hochfrequenzstrom aus einem Tesla-Generator, was man nur unter dem Mikroskop klarstellen kann und der Herr Collega war sicher zu seinen Lebzeiten ganz gut, was die Verschlimmbesserung von vermeintlich unansehnlichen sehr zahlungskräftigen Patient/Innen betrifft, aber komplizierte Elektrophysiologie war garantiert nicht sein Revier. Da hat höchstwahrscheinlich irgendwer fachkundig nachgeholfen!“.

Quastorf muß jetzt krampfhaft irgendetwas Gescheites sagen!

„Eine affengeile Physik-Professorin mit gewissen Mengele-Allüren, die die historischen Frosch-Versuche Luigi Galvanis nachstellen wollte? Nur halt eigennützig sexuell; möglicherweise? Wäre doch denkbar oder zumindest nicht ganz von der Hand zu weisen. Unser Physiklehrer war auch immer ganz stolz auf seinen Van-de-Graaff-Scheiben-Generator, der mehrere millionen Volt produzieren konnte und die ganze Klasse mußte eine Händekette bilden, sodaß durch uns alle der schmerzhafteste Strom zuckte. Der wurde vermutlich damals auch bei der halbherzigen Entnazifizierung vergessen; der Jetzinger!“.

**Einschub** Quastorf verwechset da sehr Wesentliches, denn der Van-de-Graaff-Generator liefert hochvoltigen aber niederamperigen Gleichstrom, wohingegen die von Anisin angesprochene Tesla-Spule hochfrequenten hochvoltigen und niederamperigen Wechselstrom generiert. Auch war das damals in der Mittelschule kein Van-de-Graaff-Generator, sondern die dem Durchschnittsbürger weit weniger bekannte *Wimshurst-Scheiben-Influenz-Maschine*. Der wesentliche Unterschied in der Schmerzempfindung ist derart, daß beim VdG-G ein kurzer blitzartiger Stromstoß ähnlich einem Viehzaun oder dem von Tierschützern zu Recht verteufelten ‚Stupfern‘, die beim Viehtrieb bis hin zur Schlachtbank gerne Verwendung finden, empfunden wird; wohingegen beim TG ein brennender Dauerschmerz entsteht, da der Schwingkreis ähnlich einer Türklingel andauernd brizzelt. Das allerdings wird in abgeschwächter Form von heils-suchenden Menschen mit Rückenproblemen in der Kuranstalt Zeileis von Gallspach oder im hochmodernen Wellness-Resort Garsting gerne hingenommen; der allseits von Wunderliebenden

ehrfurchtsvoll ‚*Feuerbesen*‘ genannte Elektrostab, der im abgedunkelten Raum besonders effektiv zur Geltung kommt. **Einschub Ende**

„Denkbar wäre das schon, aber es dürfte ihn in jedem Fall überfordert haben. Und außerdem ist er erst vor wenigen Wochen von seinem Urlaub aus Thailand zurückgekommen, wo sich der frustrierte alternde Beau ohnehin nahezu grenzenlos ausleben konnte, was die neuerliche Anstrengung sexueller Aktivitäten eher ausschließen dürfte. Die Verletzungen sind allerdings trotzdem deutlich jüngeren Datums. Man wird sehen, was sich dahinter verbirgt; das ist jetzt freilich Ihre Aufgabe – lieber Herr Joseph – dies alles zu ergründen, denn um alles kann ich mich nicht kümmern. Ihr habt ohnehin nur High-Life da oben am Tageslicht!“. Den nur allzu selten thematisierten Schmerz der Kellerassel kann man unschwierig nachvollziehen.

**5** Jetzt, da sich Quastorf finanziell abgesichert weiß, wird er diesen seinen geliebten Beruf nurmehr als Hobby wahrnehmen und möglicherweise genau aus dieser Ursache wesentlich krampfloser und entspannter zu brauchbaren Ergebnissen gelangen.

Zunächst überrascht er die uneigennützigke Saradaana mit einem gewaltigen Rosenmeer; dazu war in der Blumenbinderei „Blüten-Reich“ (*eine lyrische Koinzidenz, daß ein Gärtner namens Hugo Reich diesen seinen Familiennamen so sinnvoll zu einem Firmenlogo gestalten kann*) in Zwettl eine tagelange Vorbestellung nötig, denn selbst die holländischen Lieferanten mit ihren gekühlten Sattelschleppern haben nur bergrenzte Kapazitäten. Die dazu nötigen 300.- € sind kein Problem, denn Schuldenmachen ist dann ein wahres Vergnügen, wenn man sie millionenfach abgedeckt weiß. Eine Werbeagentur hat die hochherrschaftlichen Einladungen in Bütten-Papier an alle die in den letzten Jahren liebgewonnenen Freunde versandt. Und das sind so viele, daß der weitläufige Grund in Rappoltsgschwendt sie fast nicht beherbergen kann. Und so wurde das Flugtaxi-Unternehmen *Waldmann-Aviators & Air Services* aus Gneixendorf vergattert, auf daß die Gäste nach Ende des Festes mit Hubschraubern in fünf-Sterne-Hotels der sehr viel weiteren Umgebung transferiert würden. Der Catering-Betrieb *DoGro* (*gegründet vom rührigen **Dorian Großmann**, der mehr Hauben hat als ein phrygischer Fürst von ehedem*) schaffte nur mühsam den gewaltigen Logistik-Aufwand. Pochierter Wild-Lachs, Beluga-Kaviar

aus dem oberen Dnepr, Roast-Beef vom Angus-Rind, Schwertfisch-Sushi, Spanferkel-Grilladen und Irisches Lamm alla Spiedo. Exochicon, dessen Rezept heutzutage nicht einmal mehr von den ältesten attischen Bauersfrauen zu erfragen ist und Kukourezzi (*absolut sämtliche Lamminnereien auf einem langen Spieß mit Lammdärmen sorgsam umwickelt und langsam gegrillt*) mit Caponata (*eine sizilianische Oliven-Öl-fettige Pudding-Struktur aus Auberginen, Pignoli, Kapern, Stangensellerie, Tomaten und Kürbis und sonst noch Einigem. Fast wie Aywar; nur phantasiereicher und deutlich fetter*). Fruchtig-rote Mangold-Grenadine-Salate mit seltenen Marinaden aus ladinischem Gorgonzola, sardischen Bitter-Zitronen, Mandel-Sardellen-Creme und rosa Kaiser-Granaten (*damit sind keine aristokratischen Geheimwaffen, sondern sehr feine Langkrebsschen gemeint*) in Feigen-Senf-Sud. Fast alle ehemaligen Partnerinnen haben es an diesem Abend hierher geschafft – im Herzen zurecht hoffend, was sie erwartet. Die gesamte Büromannschaft, Anisin, der fette elektronisch-geniale Schweinezüchter Hornpostl, Frau Liebeswiese-Karner, die nach Tieren riechenden Mitterndorfers, der Dirnberger Lois (*der Halter von Hassos schönen Schweine-Kindern*); die wahrhaft lebenswerten Wiesbauers aus dem fernen Wien nicht zu vergessen und natürlich als der alle Reste verwertende G-Punkt des Ganzen: Herr Philemonos Speck (*alias Hasso*) himself in seiner **Himmels-Speck**-Verwirklichung!

Alle sind begeistert, nur Dr. Kuchlbacher hinterfragt die Situation, indem er Quastorf diskret beiseite nimmt:

„Erklären Sie mir doch – aber bitte glaubhaft –, wie sich das alles mit einem mittleren Beamtengehalt ausgeht! Muß ich ab nun gegenüber der Öffentlichkeit mit Korruptions-Vorwürfen rechnen?“

„Überhaupt nicht; ich wurde üppig beschenkt und brauche kein schlechtes Gewissen darob zu haben, da meine Gönnerin nicht weiß, wo sie mit all ihrem Überfluß hin sollte. Da sind die Werte schon besser bei mir aufgehoben als bei irgend einer windigen Bank, die ihr alles abzwickt; das werden Sie doch wohl verstehen können?!“

Intellektuell verstehen kann Kuchlbacher diese Zusammenhänge freilich, aber der Neid ist ein wahres Luder und nun haßt er Quastorf mehr denn je, wiewohl er sich ihm schon freundschaftlich einschmiegen wollte. Der ist nun ein millionenschwerer Nabob, der nie wieder sich als



sein Unterläufel einzuordnen bereit sein wird, da er den finanziellen Liegepolster in der Hinterhand hat, mit dem er das ganze Dezernat kaufen könnte – blöd wird er sein. Er muß es sich mit ihm gut stellen, wiewohl ihm das widerstrebt. Der kann doch wohl nicht ab nun zu seinem quasi Vorgesetzten werden!? Eine allzu schreckliche Vorstellung!

Die Nacht wird lang und die Überreste könnten einen ganzen Negergral ein Jahr lang verköstigen, wenn nicht alle Gäste ein *Pschord-Pinkerl* (*WV-Fachbegriff für die traditionell üblichen Jausensackerln mit üppigen Fest-Mahl-Resten, die die ohnehin schon überfressenen Gäste regelmäßig für den Folgetag zur Eigennutzung mitbekommen; oder für ihre Haustiere*). Quastorf ist ermüdet um vier Uhr früh und dankbar, daß nun alle – dank der guten Logistik – an ihren Bestimmungsorten sind. Und nie wieder tut er sich so etwas an, denn man kommt nicht zum Reden mit netten Menschen, wenn so viele davon anwesend sind. Er wird wohl demnächst ein bis zwei Steinchen zur Deckung seiner Verbindlichkeiten veräußern müssen; speziell, da ein neues Auto sein muß. Gut, daß alle Frauen ausgeflogen wurden; so kann ihn keine verführen. Oha; Sardaana ist noch wach. Und ihr Erich hat sich mit Jack Daniel's zurückgezogen nach dem Party-Streß (*nicht daß der schwul wäre, denn der Jack Daniel's ist der Großonkel vom Johnnie Walker und der Neffe von Jim Beam, was vermuten läßt, daß Erich vergessen muß; was denn wohl? Das darf uns in diesem Zusammenhang nicht interessieren!*). Und sie will nach der anstrengenden Nacht noch sichtlich Emotional-Streß mit dem platonischen gestimmten Joseph:

„Wenn ich Dir schon so edle Werte überlassen habe, dann darf ich mir wohl auch etwas mehr menschliche Zuwendung von Dir erwarten! Du bist ab nun mein wahrhaft teurererkaufter Sklave! Zieh Dich aus; sofort!“.

Der Prosecco dürfte nicht so gesund für Enzymmangel-bedingte asiatische Alkoholabbau-Schwierigkeiten sein. Das sind ja fast Symptome eines pathologischen Rausches, wiewohl ihre Zunge noch nicht streikt.

„Ich mag Dich wirklich sehr gern – das weißt Du –; aber Du bist verrückt! Ich bin fünfunddreißig Jahre älter als Du und Du hast doch neuerdings einen feschen jungen Mann, der genau Deinem Beuteschema entspricht. Also laß besser den Unsinn!“.

„Was Dir als bloßer Unsinn erscheint, könnte durchaus für uns beide interessant werden. Nimm mich, denn ich hatte noch keinen richtigen Mann; und schon gar keinen wie Dich! Stoß mich bitte nicht zurück!“.

„Es hat wohl mit Ablehnung Deiner Person nur wenig zu tun, wenn ich – der ich Dich in all der Zeit unseres Zusammenlebens nahezu immer als meine Tochter erachtet habe – dieses mich sehr ehrende Angebot aus gutem Grund ausschlage. Sei mir bitte nicht böse! Mit Dir will ich immerzu reden, da Du aufgrund Deiner Herkunft naturweise und mir absolut ebenbüdig bist, was Bildung und Verrücktheit betrifft. Kuschneln, wenn Du willst, wäre für mich vorstellbar. Geht das?“.

Sardaana willigt gerne – etwas enttäuscht allerdings – dazu ein, da sie Wärme braucht, die in ihrem Herkunftsland nur im Sommer im Übermaß zu haben ist. Und die Nacht wird derart lyrisch in keuscher Distanz trotz physischer Nähe; das kennt sie von ihren langzotteligen Hunden. Eine Hoherotik, die aus dem Verzicht auf sexuelle Erfüllung erwächst und in ihr genau das erweckt, was sie beim Erich anderntags sicher wieder grenzenlos ausleben darf (*war es das, was er vergessen wollte; könnte sie ihm deutlich zu fordernd sein?*).

**6** Božena ist heute – wie jeden Mittwoch – zum Putzen in das Haus des allseits beliebten alleinstehenden Tankstellenbesitzers Rudi Auferbauer von Vulpes gekommen. Gleich in der Früh. Und er war noch da, was üblicherweise nie vorkommt, da er seine drei kleinen Tankstellen in Friedersbach, Werschenreith und Kautzendorf ab frühestem Morgen stets überwachen muß, trotzdem er sehr verlässliches Personal beschäftigt. Anwesend – besser gesagt total abwesend – war er deshalb, weil er sich aufgrund seines Sterbens nicht mehr wegbewegen konnte. Liegt der da mitten im Zimmer; und auf dem ansonst leeren Tisch ein kleiner Zettel. Und auf diesem Zettel sind Kuli-Kreuze in diversen Feldern eingetragen. Božena spielt selbst gerne Lotto und deshalb hat sie vorige Woche im Fernsehen so aus dem Augenwinkel mitbekommen, daß beim Lotto 6 aus 45 die Zahlen 6-7-21-32-43-44 gezogen wurden; Dreifach-Jackpot. Das erklärt, warum Božena sich nun den Zettel außerordentlich interessiert anschaut: 6-7-21-32-43-44. Warum nicht? Er hat keine Erben und vermutlich war ihm das Glück ein Mörder und das kann doch wohl nicht die Aufgabe von Glück sein!

Božena ist eine weise Persönlichkeit, geschmiedet in den entsetzlichen Kriegswirren bei Brčko, wo die blutdürstigen Serben keine Möglichkeit zur Vergewaltigung, zur Brandschatzung und Ausraubung links liegen haben lassen; im bosnischen Korridor des Schreckens. So sieht sie den Anlaß pragmatisch, nimmt das Los, legt ihr eigenes, das sie noch in der Tasche ihrer Kleiderschürze hat, auf den Tisch (*ein bloßer Dreier, der 11,3 € abwürfe; da eilt es nicht so, sich den Gewinn abzuholen*) und ruft den Notarzt an. Der meldet die Sache der Staatsanwaltschaft, was wenig bringt, da die Leiche klaglos freigegeben wird. Das ist nun so ein Fall, der mit Verbrechen, mit Vergehen, mit Verfehlung und selbst mit moralischer Schuldhaftigkeit absolut nichts zu schaffen hat. Jetzt warten die in der Lotto-Zentrale bereits seit Tagen vergeblich auf die Abholung des Gewinnes und rätseln, warum der Gewinner sich nicht zeigt. Doch dann kommt Božena und sagt, daß sie das Los verlegt hatte. Man zahlt ihr die 3.500.310,24 € steuerfrei und anonymisiert aus und nun fühlt sie sich ähnlich wie Quastorf (*was sie allerdings nicht wissen kann*); unabhängig, befreit von Nachdenken über Alltagsdinge und nie wieder wird sie putzen für reiche Saudioten (*Auferbauer ist damit natürlich nicht gemeint, denn der war immer nett und generös zu ihr und hat sie stets mit Würde und Respekt behandelt*). Ihre Bescheidenheit hingegen wird sie besser nicht relativieren, denn die ist wahrlich ein zu hohes Gut, als daß man daran rütteln sollte. Und sie weiß auch schon, was sie mit dem vielen guten Geld machen wird. Ein Zentrum für die vom Bürgerkrieg traumatisierten Frauen und Kinder in Brčko; besser kann man diesen Deppensteuer-Ertrag nicht anlegen! Božena ist zum ersten mal in ihrem schwierigen Leben versöhnt mit dem Schicksal, das sich allzuoft unkeusch aufgeführt hat.

7 Quastorf muß sich nun aufgrund der Erkenntnisse, was die Penisverletzungen des verstorbenen Dr. Ruhaltinger betrifft, in neue Verdachtsebenen begeben, denn es kann doch wohl nicht angehen, daß da irgendwer Gott spielt; denn das ist doch sein ureigenstes Monopol! Unklar ist freilich, wieso der Ruhaltinger sich nicht amtlicherseits Hilfe geholt hat; oder handelt es sich tatsächlich um einen sexuellen Bereicherungsversuch mit einer Physik-Professorin, derer hierlandes allerdings nur wenige infrage kommen. Eigentlich käme nur Fr. Mag. Schandl – von der AHS Zwettl – in Betracht; eine begeisterte Reiterin. Die muß deshalb aufgesucht werden. Quastorf macht sich ganz diskret einen Termin mit ihr aus; nicht in ihrer Schule, nicht in ihrem Haus in

Zierings und auch nicht am Kommissariat; man will sie ja nicht gleich kompromittieren bei der dünnen Suppe von Sachlage.

Sie fällt aus allen Wolken, daß sie der Chefermittler der Mordkommission Zwetzl zu einem Picknick am Ottensteiner See einlädt („aus unaufschiebbarem Anlaß“; *hat sich der in sie verschaut, wo sie ihn doch gar nicht kennt?*). „Morgen Nachmittag ohne Bekleidungsvorschrift“. So verrückt muß man einmal sein, daß man eine derartig schräge Einladung annimmt. Aber da Fr. Mag. Brunhilde Schandl immer das Beste von allen Mitmenschen annimmt, willigt sie – wenn auch durchaus etwas erstaunt und zögerlich – in das seltsame Rendezvous ein.

Man trifft sich, wie ausgemacht, in Mitterreith an der Krump-Mühle, wo sich ein im ausklingenden Sommer von Erholungssuchenden weitgehend befreites Platzerl findet, an dem Quastorf seinen aus Sisal liebevoll (*vermutlich von kleinen – deutlich unterbezahlten – Vietnamesen-Kindern*) handgeflochtenen Picknick-Korb öffnet.

„Was ist Ihnen lieber? Räucher-Forelle vom Kaltenegger, kärntner Hauswürstel, Bündnerfleisch oder Terrine von Flußkrebsschen an Preiselbeer-Schäumchen; oder sind Sie für alles zu haben?“

„Lieber wäre mir, wenn Sie mir mitteilen würden, was Sie von mir eigentlich wirklich wollen, denn es ist schon verrückt genug von mir, daß ich mich hier mit Ihnen treffe, wo ich doch normalerweise nicht so spontan bin und auch kaum sexuell ausgehungert wirke; oder doch?“

„Lassen wir das besser, denn es geht um Faktenlagen. Prosecco-Rosé vielleicht? Was wissen Sie um etwas seltsame Sexualpraktiken eines gewissen Dr. Wulf Ruhaltinger zu berichten? Sagen Sie nicht, daß Sie ihn nicht kennen; ich besitze ein kleines aber sehr intelligentes Schwein und das erschnüffelt praktisch alles Verborgene!“

Die handgeblasenen und mundgeschliffenen Flöten füllen sich zischend mit picksüßem Italiener-Quascht, das aber neuerdings derart in Mode gekommen ist, daß man sich fast nirgends mehr ohne es blicken lassen kann, so man dazugehören will. Dazugehören will Quastorf freilich nicht, aber er wollte ihr halt doch irgendwie eine Freude machen,

wenn er sie schon so unschicklich und terminlich eher wenig Spielraum lassend überfällt.

„Der Ruhaltiger und sexuell? Das kann ich mir nicht vorstellen! Ich bitt’ Sie, ein alternder Schönling mit einem Dreifach-Coronar-Bypass, der vermutlich zudem schwul ist. Ja reiten war ich schon des öfteren auf seinem Gestüt, da er wirklich wundervolle Pferde hat. Ist der tot? Der war doch noch gar nicht so alt. Schade; jetzt weiß ich nicht, wo ich so gute Pferde finden werde, da diese Bauern, die jetzt schon überall Reitställe errichten, ihre genetisch fragwürdigen Loscheks wie Kühe halten. Auf solchen Ackergäulen kann ich nicht glücklich werden“.

„Es gibt kein Alter, das gegen das Sterben immun wäre und er hatte außerdem Elektro-Spuren am Glied. Nicht böse sein; ich habe halt an Sie gedacht, weil Sie fachkundig wären. Oder können Sie mir jemanden Anderen nennen, der dazu imstande wäre?“.

Kurz fehlt ihr die Luft zur Antwort: „Wissen Sie was, Sie können Ihre hinterlistig aufgetischten Spezereien gerne selber essen; so eine Unverschämtheit!“. Und doch hat sie ein Bild von Quastorf mit seiner lässig im Mundwinkel hängenden Dreier vor Augen, das ihr zuruft: „*Schau mir in die Augen, Kleines!*“, was ihre zunächst streng-geblähten Nüstern wieder schmalstellt; doch nun werfen sich ihre erregten Lefzen zu einem wahren Schmollmund auf. „Sie sind ein sehr widersprüchlicher Charakter; aber irgendwie kann ich Ihnen keine Gemeinheit zutrauen!“.

„Also denn prost; auf gute Zusammenarbeit!“. Während des genüßlichen Konsums der lukullischen Kulinarik fällt ihr dann doch noch ein brauchbarer Name ein.

„Der Hundsbichler vielleicht. Der war mit mir auf der *Höheren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Elektrodynamik*. Ein arger Ungutst; aber ein Genie schon damals. Vielleicht der; aber warum sollte er so komische Dinge mit unbescholtenen Mitbürgern machen?“.

„Unbescholten ist relativ und heißt übersetzt bloß soviel, wie nur bisher gottseidank noch nicht erwischt! Denn jeder ist prinzipiell schuldhaft; das wißt Ihr katholisch Gottgläubigen doch wesentlich besser als irgendein Ignostiker, wie ich!“.

Bevor noch Schlimmeres passiert, bricht Quastorf unvermutet die Gemütlichkeit ab; sehr zum Mißfallen der Fr. Magistra, denn nun ist er ihr ins Gekröse geschossen und von da wird er so leicht nicht zu entfernen sein. Quastorf packt sein Zeugs ein und verabschiedet sich entschuldigend von der ansehnlichen und weltoffenen Lehrperson.

Der Toyota macht am Heimweg ziemliche Faxen; das hatte er noch nie, denn er war immer ein braver Begleiter seines Herrn über all die vielen Jahre ohne wesentliche Störungen oder teure Reparaturen. Über Stock und Stein hat er sich geduldig jagen lassen. Aber nun kramurkelt es bedrohlich im Getriebe – oder ist's bloß das hohe Alter?

Entsetzlich brüllt die Bleuelstange,  
es schnattert das Getriebe.  
Das Leben dauert nicht mehr lange,  
selbst wenn es voll der Liebe!

Ein Auto ist ein Mensch bloß auch  
und kann nicht ewig halten.  
Speziell, wenn sich in seinem Bauch  
die Simmerringe spalten.

Erst nimmt man's an – dem Kinde gleich  
und nutzt es, da's zu Nutz gemacht.  
Und nutzte es so segensreich;  
dies' End war niemals nicht erdacht.

So geht's denn hin, das arme Ding  
so's Weg all Ird'nens fände.  
Wie einstens es wohl an doch fing  
und geht zuletzt zu Ende.

Nur so ein Gedanke, während Quastorf auf den Pfuscher Hagmann wartet, den er mit dem Handy herbeigerufen hat in tiefster Not; doch der kann ihm nur mehr einen Totenschein für das brave Vehikel ausstellen und dafür braucht es keinen Forensiker, denn das war nicht Mord, sondern frühzeitige Altersverbrauchtheit aufgrund sorglosen Umganges durch den Nutzer; na gut 150.000 km sind nicht schlecht ohne Pflege und bei nur der allernotwendigsten Wartung. Schmerzlich

aber wahr; jetzt muß endgültig ein neues Vehikel her! Nun da Quastorf ja so sagenhaft reich ist, kann das doch kein Problem sein. Ein *Aston-Martin DB7*, ein *6,8-l/V8 Bentley Arnage T*, ein *Rolls-Royce Silver Seraph*, ein *Maserati Coupé/Spyder V8*, ein *Ferrari 550 Roadster Barchetta Pininfarina*, ein *Lamborghini Murciélago LP640 Roadster*, ein *Lotus Elise S1* oder gar ein *Bugatti EB110 SS* – ein *12 Zylinder/60 Ventiler mit satten 3,5 l HR und daraus resultierenden schlichten 611 PS, dessen Höchstgeschwindigkeit von 350 km/h allerdings nur auf den Salt-Flats in Utah auslebbbar wäre!* Ganz falsch geraten; Quastorf wird sich in den nächsten Tagen einen Fiat-Uno in peinlichem Metallik-Himmelblau beim Hagmann besorgen, weil er in seiner Bescheidenheit bereits fast schon als verrückt zu bezeichnen ist. Wer, der Geld hat, kauft sich schon freiwillig einen Billig-Italiener aus Turin, von dem man ganz sicher weiß, daß er in der halben Lebenszeit eines Vergleichsproduktes gänzlich ohne jedwede sinnvolle Vorwarnung auseinanderfallen wird? Und angeben kann man mit dem schlichten Ding trotz Plexiglas-Dach auch nicht gerade, wenn es auch putzig anzusehen ist; aber eher etwas für Warmduscher! Das ist klassisches Understatement vergleichbar einem Citroën 2-CV aus purem Gold, den man in Eigenregie unprofessionell schwarz anstreichen würde. Egal; den Hagmann freut es, denn er hat so einen schwer verkäuflichen Kübel – einen UNO nicht einen *Deux Chevaux* [*sehr Keltisch der Name*]; einen angeblichen Vorführwagen mit bloß wenigen gefahrenen Kilometern und trotzdem spottbillig – auf seiner ausladenden Rost-Hürde stehen. Den bekommt Quastorf mit drei Jahren Werksgarantie, was sich bei einem Pfuscher und halblegalen Gebrauchtwagen-Händler nahezu höhnisch anhört.

**8** Tags darauf muß Quastorf naturgemäß den Hundsbichler in Werschenreith besuchen, was mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist, da er erstens derzeit vorübergehend kein eigenes Auto hat, zweitens mit der Schaltung des Dienst-VW-Golf im Hader ist und drittens der Hundsbichler keine Antwort auf insistentes Klopfen und Läuten gibt. Da die Türe versperert und merkbar elektronisch gesichert ist, geht Quastorf ums Haus herum (*immer im Streichkegel der automatisch sich justierenden Video-Überwachungs-Kameras*) und der Hintereingang ist hoffnungslos mit Sperrmüll verbarrikadiert. Der im verwilderten Garten hinter reichlich Brombeergestüpp und Ranunkel-Sträuchern kaum sichtbare Eingang zu einem Erdkeller ist ebenfalls recht auffällig gesichert. Ob da so wertvolle

Weine lagern? Quastorf weiß, daß man von hinten oftmals besser Zugang findet (*das hat keinerlei sexuellen Bezug!*) und nach einigen nur mühsam vermiedenen Knöchelverstauchungen im unwegsamen Gelände (*Quastorfs versnobte Maßschube vom Erdödi Ferenc sind eher ein Hindernis*) findet sich ein bereits länger eingebrochener Lüftungsschacht, in den man unter Außerachtnehmung des gepflegten Anzugs – denn Quastorf schätzt edles Tuch von Tweed – hineinschließen kann. Was er da vorfindet, ist nicht sehr Veltliner-, Riesling- oder Zweigelt-mäßig. Da herrscht pure Elektronik; man fragt sich allerdings zurecht, warum hier im tiefen Keller, dessen feuchtkaltes Klima den Geräten doch kein Wohlgefallen sein kann. Und an den Wänden Logistiktafeln mit Bewegungs-Diagrammen und qualitativ schlechten Handy-Photos von meist unansehnlichen Männer-Gesichtern, deren einige Quastorf zu erkennen vermeint. Viele mit Filzstift gezeichnete gebogene Pfeile, die teilweise mit Fragezeichen relativiert werden, verbinden diese Bilder miteinander. Und dann in der Mitte des Raumes diese vollkommen abgefahrene Apparatur mit davon abgehenden reichlich bunten Kabeln, die zu einem antiquarischen Eichensessel führen, der lederne Fesselungs-Laschen aufweist. Fast ein ausrangierter Hinrichtungs-Stuhl aus USA, sodaß man sofort *elektrisch* denkt. Allerdings nirgends Blutspuren und auch keine Hinweise auf den Verbleib des Elektronik-Zauberers. Quastorf ruft den Schweinezüchter Hornpostl an; der sollte doch wissen, wo sein Kollege ist, den er schließlich öfter kontaktieren muß, weil er doch mit ihm das Daten-Bunker-Projekt betreut. Der hat auch sogleich eine Erklärung für die Abwesenheit Hundsbichlers bereit:

„Jo, da Fuzzi hot ma vua fünf Tog a SMS g’schickt, daß’a fia de näxte Zeit net vafügboah is, weul’a endlich amoih Urlaub moch’n muaß. In de DomRep diaft’a g’flog’n sei; Seele baumeln, pudan und sowos“.

„Haben Sie seine Handy-Nummer, denn ich würde ihn gerne selber befragen, da ich gewisse Seltsamkeiten klären müßte?!“.

„Eh kloah; Moment ..... 0664/323-45-813. Is eh ollas roger?“.

„Ja ja; ich werde Ihnen mitteilen, wie es weitergeht! Auf Wiederhören“.

Quastorf wählt die besagte Nummer und anstatt daß sich ein kostenintensives Roaming-Gespräch ergibt, meldet sich das Ding mit



dem furchtbar peinlichen ABBA-Hadern *Mama-Mia* direkt unter dem Folterstuhl! Was ungewöhnlich ist, da ein moderner Mensch heutzutage seine elektronische Seelen-Prothese niemals vom Ohr nimmt oder zumindest immer in greifbarer Nähe haben muß, damit er überlebensfähig ist; nur ist eben da ein herrenloses Handy und kein dazugehöriger Nabelschnur-Verbundener. Denn der ist angeblich in die Dominikanische Republik geflüchtet; der Hotspot aller Hausmeister, die gerade noch soviel Selbstachtung haben, daß sie neuerdings nicht mehr nach Tschesolo, Rimini, Pippione oder an den Gardasee fahren. Aber Hundsbichler dürfte eher nur eingefahren sein; oder er hat in der Eile sein Handy ausgestreut (*könnte man am Verlust seines Handys zugrunde gehen? Jugendliche würden das durchaus bejahen; Quastorf hat allerdings andere Vermutungen*). Sicherheitshalber nimmt es unser Inspektor mit auf den Posten, damit der Habison alle vergangenen Kontakte nachvollziehen könne; was schnell erledigt ist, wenn man sich auskennt. Das Eindringen Quastorfs in die dumpfen Kellergemächer war freilich nicht ganz gesetzeskonform aber durchaus zielführend; im Nachhinein betrachtet.

„Aung’ruafen hat er en Ruhaltinger, en Strohdorfer, en Pfaffenbichler, der was der Gemeindesekretär von Ladings is, en Wustinger-Gendarm von Kautz’ndorf und en Herrn Georg Mann, der was a Pharma-Vatreta fia de *Takinda* woa (da Bruada von Gerhard, dea wos a Architekt is) Innahoib von zwa Woch’n ohne Rückrufe. Und daunn a no de SMS aun’an Hornpostl; des woa vua fünf Tog. Komisch is nua, daß de Fingerprints auf de Tast’n olle a bißl vawischt san“.

Na ist doch schon was! Die wird man besuchen müssen. Das Problem allerdings: So richtig sicher ist nicht, daß es den Hundsbichler nicht mehr gibt und was wirft man den besagten Kontaktpersonen vor? Das könnte auch eine Ausmacherei für ein Kegeltournier gewesen sein!

**9** Nächtens – Quastorf sitzt schon mit Sardaana und ihrem Erich bei Bardolino nach mit Feta gefüllten Fleischlaberln an Basmati-Letscho-Reis, die die entzückende Eisprinzessin liebevoll bereitet hat – ruft total außer Atem der selbsternannte Spöken-Kieker Orthwin Hadrbolec an, dem er leichtsinnigerweise seine Handy-Nummer gegeben hat. Man ist freilich überrascht, daß ein durchaus biederer Zeitgenosse so emotional werden kann; aber ist so aus gutem Grund.

„Sie ist wieder da!!! Jetzt können Sie überprüfen, daß meine Vermutung über die Untoten stimmt! Aber mir nix glauben! Ich habe wieder einmal nachgeschaut und ihre nackten Füße ragen genau wie früher aus dem Moorbruch! Die Wiedergängerin, die Schandbraut, die Seelenesserin, die Halsbeißerin, von der Sie so leichtfertig behauptet haben, daß sie von Eurer Behörde entsorgt wurde. Die kann man nicht entsorgen, da sie einer höheren Macht gebietet oder vielleicht besser gesagt unterworfen ist, von der ihr dumpfen Alltags-Menschen alle keine Ahnung habt! Ich werde das Problem aus der Welt schaffen müssen, da es dazu gewisse Rituale braucht, derer nur ich kundig bin“.

„Ganz ruhig! Sie werden vorerst gar nichts tun, bis ich vor Ort bin; morgen, denn sie fliegt heute Nacht sicher nicht mehr, da der Mond ein grünes Ei ist und in der siebenten Zwiebel steht. Im Zwiefel wird ein Krautfleisch daraus. Denken Sie an Shakiamuni und schlafen Sie tief!“.

„Wer war denn *das* bitte?“ fragt Sardaana, die aufgrund des lautgestellten Handys alles mitgehört hatte und bloß die jakutische Schamanen-Welt ihres alten Vaters kennt und somit die schrägen Meditationen der waldviertler Indigenen nur mühsam nachvollziehen kann. Flugreisen des Geistkörpers nach in vergorener Stutenmilch eingekochten Scharbocks-Kraut-Samen (*liebevoll auch ‚Feigwurz‘ genannt, da sich vermutlich nur äußerliche Verwendung zur Warzenverätzung empfiehlt*) und getrockneten Trunkelbeeren sind ihr durchaus seelennah, aber psychophage siebenbürger oder banater *Strigoi* passen nicht so klaglos und reibungsfrei ins Waldviertel und schon gar nicht in ihre fernöstliche Vorstellungswelt.

„Ich dachte immer, ich komme hier in eine westlich-aufgeklärte Welt, wiewohl ich schon in Tirol so manchen Aberglauben durchmachen mußte von Venedigermäandln, Habergeißen und Schirchperchten, an dem man nicht hätte rütteln dürfen. Ja und natürlich nicht zu vergessen das *Anderl von Rinn*, dessen Legende seiner Ritualermordung durch Juden der Arzt Hippolyt Guarinoni um 1600 ohne jeglichen historisch fundierten Hintergrund in die Welt gesetzt hat. Und das wird bis auf den heutigen Tag als antisemitische Wallfahrt – von Rom nur halbherzig infragegestellt – jährlich von hunderten Bigotterln gefeiert!“.

„Die Aufklärung war – ähnlich wie die weitgehend gescheiterte 68-er-Bewegung – zwar ein ganz netter Versuch von Leibniz, Montesquieu,

Kant und Hußty im achzehnten Jahrhundert, aber ankommen werden diese damals utopischen Vorstellungen von vernunftbegabten Menschen erst, wenn wir lange schon gestorben sein werden; wenn überhaupt je! Leider hängt der Mensch lieber dem xenoplastischen Numen denn dem Aristotelisch-Neuplatonischen Nous an. Und so machen sich die kritisch alles-hinterfragenden Skeptiker und Rationalisten – wie bekanntlich wir – zumeist äußerst unbeliebt, da sie die Verantwortung für alles Sein und Handeln ausschließlich der Gesellschaft oder dem Individuum zuordnen, das lieber in unfreier aber vorgeblich Sicherheit bietender Abhängigkeit die Lust der Unverantwortlichkeit auskostet!“.

„Du bist ja ein ganz Schlimmer! Ein wenig Numen brauche ich schon; so skeptisch kann ich nicht sein. Deswegen bin ich noch lange nicht unvernünftig. Du selbst hast auch schon bei unseren Spaziergängen im Wald von den Zwergerln in ihren Baumhöhlen geschwärmt und ich weiß – wenn auch nicht von Dir selbst, sondern vom Kuchlbacher –, daß Du auf Aldebaran warst. Was hast Du dort eigentlich gemacht, wie konntest Du dort überleben und wie hast Du Hin- und Rückflug in bloß einem Jahr geschafft, wo der doch achtundsechzig Lichtjahre von uns entfernt ist, was bei LG eine bloße Flugzeit von 136 Jahren bedeuten würde?“.

„Du kannst mich über sämtliche meiner sexuellen Ausschweifungen und die Geruchsqualitäten all meiner bisherigen Frauen ausfragen und ich werde Dir bereitwillig antworten, so ich es anonymisiert machen darf, damit ich deren Privatsphäre nicht verletze; aber frag mich bitte nicht nach dem Seelen-deformierenden Hyperflug mit der Repulsine, die gottlob im 40.000-km-Orbit vernichtet wurde. Ich habe den Fallschirm nie finden können, der mir die sanfte Landung im Marschland von Lindisfarne ermöglicht hat mit meinem armen Leihhund Hasso, der durch die Quantenschleifen-Verwerfung der Minkowsky-Raumzeit in einem Parallel-Universum zu einem Zwergschwein wurde. Durchaus eine charakterliche Bereicherung, denn der hat gänzlich andere – obgleich genauso anstrengende – Unarten wie sein gewaltiger Vorgänger. Und mir ist es hernach auch eine zeitlang – vermutlich durch die Zeitstauchung – nicht so gut gegangen wie heute, da ich Dich um mich haben darf!“. Rosen streuen – *Lovebombing* – ist im Zweifel immer gut, wenn man keine brauchbaren Argumente mehr hat. Aber es stimmt natürlich, daß Sardaana unvergleichlich bereichernd ist, da sind sämtliche Zweifel absolut unzulässig!!

Der Erich Mitterkirchner hat nur verkrampften Herzens das alles mitanhören müssen und wollte sich nicht ungehörig einmischen, da er kein ausgesprochener Eloquenz-Muganga ist; aber eifersüchtig ist er schon ein wenig, weil Sardaana Quastorf so viele innige Zuwendungen ermöglicht. Ja-ja! Dieser Wichtigmacher war *sicher* auf Aldebaran, einem Sternen-Konglomerat von einigen Sonnenartigen in Übergröße. Kein Exo-Planet wurde dort bisher je gefunden und Quastorf will bei einigen tausend Grad Oberflächen-Temperatur das alles überlebt haben. Pfahh; so ein absolut jedem offenkundiger Schwachsinn! Und dann die lüsternen Blicke Sardaanas in Richtung des alten Mannes; ist sie krank? Sie wollte doch mit ihm eine Wildpferde-Zucht in Jakutien aufbauen! War das alles nur ein Windei? Heute Nacht *Chivas vom Regal*, denn sie wird sich wohl nicht lösen können von ihrer Vater-Fixierung und Erich braucht vergessende Ruhe und Schlaf.

**10** Obwohl es natürlich erneut fünf wurde mit Sardaana, ist Quastorf um neun nach drei Moccas bereits wieder vollfit im Revier. Sardaana mußte ihn zuvor noch mit Mitterkirchners Ford-Taunus – ebenfalls leicht rest-besäuselt – zum Hagmann bringen, wo er ganz stolz seinen neuen Fiat übernimmt; mit Nummerntafeln, Papieren und allem. So blitzsauber wird der nie wieder sein; man kennt Quastorf! Hin nach Vulpes zum Hadrbolec, der gestern so verzweifelt und kryptisch angerufen hat. So ein Blödsinn, *die Strigoia ist wieder in ihrem Grab wie eh und je!* Sie fahren gemeinsam ins Traunsteiner Moor; an den Schauplatz der Unvorstellbarkeiten. Unfaßbar! Tatsächlich ragen da – nach Entfernung des vom Hadrbolec zur Schonung vor unschuldigen Blicken der Öko-Touristen aufgeschichteten Spirken-Reisigs – zwei nackte Füße aus dem Bruch. Allerdings von deutlich anderer Schuhgröße, in falscher Position und in keinem Fall mumifiziert – eher ein wenig geruchsintensiv und teilweise von Aasgreifern bereits zum Teil leicht angefressen.

„Danke vielmals für den Tip; aber Sie haben jetzt bis auf Weiteres Pause! Daß Sie mir ja nichts verändern. Pfählen ist neuerdings unmodern; ich rufe jetzt die SpuSi an!“, was er auch sofort trotz des Widerstandes des Informanten mittels Handy ausführt. Die eilfertige Truppe ist alsbald zur Stelle und sichert erneut das bereits wohldurchsuchte Areal. Eigentlich genial, daß ein Mörder genau da, wo bereits geforscht wurde, eine Leiche versteckt, denn das beste Versteck ist immer dort, wo zuvor schon intensiv gesucht wurde. Der Gedankenfehler liegt – im Sinne der

Unwägbarkeiten des Schicksals – freilich darin, daß man nicht mit der Wachsamkeit eines Wahnhaften rechnen kann. Wenn der Leichen-Verstecker das nur vorausahnen hätte können! Der – bis dato klarerweise noch unbekannte – Mörder, Lyncher, selbsternannte Standrichter oder Notwehr-Übertreter ..... Hundsbichlers, wie sich alsbald nach Agnoszierung durch Hornpostl herausstellt.

Die abgebrühten Spurensicherer sind nicht sehr entzückt von dem Hautgout-mäßigen – weil bereits teilverwesten – Leichenfund und Quastorf darob ein wenig gram – als ob er was dafür könnte –, daß sie erneut im selben Morast wühlen müssen. Natürlich darf man den recenten Fund dem Reginald Sauerbier nicht kundtun und schon gar nicht der Frau Dr. Wustinger (*übrigens die Nichte des nicht ganz unverdächtigen Kautzendorfer Gendarmen mit Vornamen Kurt*), denn die würde einen Nervenzusammenbruch bekommen, da schon wieder dutzende Kiberer mit klobigen gelben PVC-Stiefeln in ihr geliebtes Schongebiet latschen! Bekommt denn dieser spärliche Rest von Altbiotop niemals mehr Ruhe? Aber Verbrechensbekämpfung hat leider Vorrang vor Weltnatur-Erbe! Eingesackt in Gegenwart Anisins und ab in sein Kellerstüberl damit. Den rauhalsigen *Captain Beefheart* aufgelegt und hinein ins stinkende Fleisch mit Schöpflöffel, Messer und Gabel. Aber zuvor muß dessen einziges Kleidungsstück entfernt werden; sein Perlon-Hemd. Denn sonst hat er nichts an sich. Und da ist reichlich **Moor im Hemd!** Was die nichvorhandene Unterhose hätte verbergen können, wäre nicht viel, da das gesamte Gemächt fehlt; einfach mit einem vermutlich sehr scharfen Messer abgeschnitten. Mit dem selben Messer, das sicher auch die Mordwaffe war. Ein einziger zehn Zentimeter tiefer Stich in den linken Herz-Ventrikel hat vollkommen genügt; da braucht's sonst nichts! Das Genital wurde allerdings erst post mortem abgesäbelt; wenigstens keine Folter. Vermutlich nur eine Symbol- oder Ritualhandlung, die – auf psychologischer Ebene betrachtet – möglicherweise eine brauchbare Fährte legt. Sowas ist auch nur als Störung der Totenruhe zu betrachten und somit der Mordtat juristisch vernachlässigbar untergeordnet.

Jetzt ist Quastorf am Zug. Er muß also doch die ganzen Telephon-Kontakte des aufgefundenen Handys durchtroteln. Wenn er nun auch ein schönes neues Auto hat, aber einfahren kann man es auch lustvoller, als daß man blödsinnig all die Verdächtigen in ihren Lebenswelten besucht; wiewohl Quastorf das üblicherweise als Vorteil

erachtet – wegen der Umgebungs-mäßigen Zusatzinformationen –, aber den Anisin kann man denn doch auch nicht so herumjagen, da er üblicherweise Biotop-gebunden ist. Und dessen Fachkenntnisse sind in diesen Fällen total unerlässlich, denn die Verdächtigen müssen im Intimbereich untersucht werden. Nicht weil Verdacht auf Gonorrhoe oder Lues – AIDS zeigt leider keinen Primäraffekt – besteht (*das auch möglicherweise*), sondern wegen allfälliger Strommarken an der Peniswurzel. Anisin hat zwar nur äußerst selten Kontakt mit lebenden Untersuchungsgegenständen, aber er macht seine Sache ganz dezent und würdevoll im Umkleideraum der Prosektur, denn ein Untersuchungs-Zimmer wäre hierorts unökonomisch, im Büro oben kommt aufgrund der oftmals unangenehmen Neugier der Kollegen ein Entkleiden der Vorgeführten keinesfalls in Frage und zwischen den Seziertischen ist auch keine brauchbare Option für schwache Mägen. Das Ergebnis liegt nach zwei Stunden in schriftlicher Form auf Quastorfs Schreibtisch:

*„Die Untersuchungen gestalteten sich aufgrund zielführenden Zeit-Managements nahezu reibungslos und sämtliche Examinanten verhielten sich durchaus kooperativ und geordnet. Sie alle weisen in gleicher Weise bereits etwas verbräunte ringförmige Verbrennungsspuren verschiedenen Entstehungs-Alters – offenkundig herrührend von hochvoltigen Wechselstrom-Anwendungen – auf; vergleichbar den bei dem verstorbenen und bereits amtlicherseits abgearbeiteten Corpus Dr. Ruhaltingers. Dies ist ein vorläufiger Kurzbericht; genauere Details sind aktenseitig dem demnächst folgenden ausführlichen Gutachten zu entnehmen!*

*Gezeichnet: Hofrat Dr. Viktor Anisin; amtlich beeideter Sachverständiger für Rechtsmedizin und chemisch-physikalische Forensik“.*

Wenn Anisin guter Dinge ist, kann er sogar sehr Gerichtsbrauchbare Akten abliefern, was er freilich nicht sehr schätzt als Berufskreativer; aber das kennt man ja von Quastorf auch! Dieser muß jenem dafür seinen persönlichen Dank aussprechen, was mit gewissen Hürden verbunden ist, da der Keller heute mit herbmundigen bläulichen Wolken vernebelt erscheint. Und der besagte Kellermeister steht erneut über Hundsbichlers offenen Leichnam gebeugt, unkoordiniert und fast ein wenig gespenstisch vor sich hinlachend und nimmt Quastorf nicht sogleich wahr, da die Quadro-Anlage lauthals *Arvo Pärt* ausbläst. Übrigens ein derart genialer baltischer Komponist, daß man beim Hören seiner Werke niederkniend weinen muß.

„Was ist denn so lustig an einem Toten? Oder haben Sie eine Unkraut-Vergiftung? Sie können wahrlich froh sein, daß sich außer mir nie jemand zu Ihnen herunter verirrt; vor allem nicht der Inspektor Wurm von der Sucht/Wien! Ich werde jetzt eine Hausdurchsuchung bei Ihnen machen; wenn's recht ist – Sie schlimmes Schlaucher!“.

„Lustig ist, daß der Bursche einen partiellen Situs inversus aufweist; allerdings nur im Bauchraum. Das sieht man selten! Wenn dem der Blinddarm akut geworden wäre, hätte man es für eine Diverticulitis gehalten und ihn vermutlich zu Tode operiert! Noch lustiger wäre allerdings, wenn er den auch im Brustraum gehabt hätte, denn dann hätte ihm der Mörder nur die Lunge angestochen; allerdings ist ein halbseitiger Pneumothorax auch keine gute Lebensbasis! Ja und suchen Sie nur; Sie Neugierdsnase. Wenn sie auch *nur einen* Joint finden sollten, bekommen Sie von mir eine Kiste *Moët & Chandon-brut*; versprochen!“.

„Ich habe bereits drei gefunden; Sie Schlaumeier!“ triumphiert Quastorf etwas zu stolz für diese – ohnehin zu erwartenden – Ergebnisse.

„Eben! Sag't ich's doch: Wenn sie *nur einen* finden, bekommen Sie den Champagner. Bei drei haben Sie natürlich verloren; das kommt davon, wenn man so ehrgeizig und pedantisch ist!“.

So ein Schlitzohr! Man legt Quastorf sprachlich und semantisch nur schwer herein; aber es tut immer wieder weh und gleichzeitig auch gut, wenn man seine Grenzen ausreizen darf; oder besser gesagt ausgereizt bekommt. Satz und Sieg an den bekifften Forensiker!

„Da wird Ihnen ja einer sicher nicht besonders fehlen!“ zündet sich Quastorf eine der dicken Tüten wild-saugend hinein. „Weswegen ich eigentlich gekommen bin (*spricht er blauatmig*): Danke für Ihren professionellen Bericht; jetzt sehe ich deutlich klarer. Einer von denen hat sich vermutlich am Hundsbichler rächen wollen oder zumindest wollte er nicht erneut in die Höllenmaschine eingespannt werden. Wird schwierig werden, denn die haben alle das selbe Motiv! Und daß dem Hundsbichler der Dr. Ruhaltinger vermutlich bei seinen schrägen Folterspielen verstorben ist, wird nun wohl nicht mehr ahndbar sein“. Quastorf findet sich ständig lachend kaum mehr zu Wesen; und trotz der Zeitverzerrung behauptet er, keine Rezeptoren für THC zu haben.

„Wissen Sie was? Warum gehen wir nicht alle miteinander übermorgen in den Zirkus? Sie mit Ihrer Sardaana und deren Freund und wen Sie sonst noch mitbringen wollen und ich als Sponsor, wenn ich Ihnen den Schampus schon verhaut habe! Ja; in Liebenfels ist so ein Kleinzirkus und das ist immer so morbide charmant und erinnert mich an meine unbeschwerte Kindheit, wo ich stets mit roten Wangen und mulmigem Magen von zuviel Himbeer-Eis, bunter Kokoswurst und Zuckerwatte auf Mamas Schoß sitzen durfte“.

„O. k.; Herr Viktor! Solange Sie nicht auf Sardaanas – oder gar auf meinem – Schoß sitzen wollen und dabei Kokoswurst erbrechen oder gar Aufregungs-bedingt einnässen, paßt das für mich ganz gut!“.

**11** Der heutige Büro-Alltag ist freilich unerquicklich, da Quastorf sich vor Kuchlbacher rechtfertigen muß, warum er so übergriffige Untersuchungen im Intimbereich durch Anisin angeordnet hat, für die doch der zwettler Amtsarzt Pichlsteiner zuständig und so nebenbei eine Autorisierung durch den Staatsanwalt erforderlich gewesen wäre. Der Joker im Ärmel, daß Quastorf ihn unlängst nächstens auf dem Weg zu einem Schäferstündchen mit der Amts-Psychologin erkannt hat, kommt aus ethischen Gründen leider nicht als Wunderwaffe in Frage.

„Nächstes Mal lassen Sie gleich Ihren Herrn Saubartl Hasso an den Hosentoren der Verdächtigen schnüffeln; unerhört! Der Anisin soll sich mit der Ewigkeit beschäftigen und nicht mit verschrumpelten Nudeln!“.

„Mit der Ewigkeit beschäftigen sich nur Leute, die zuviel Zeit haben!“.

„Lassen Sie Ihre Spitzfindigkeiten! Tatsache ist, daß diese Suppe sehr dünn ist, wie der ehemalige Innenminister Ofner einmal gesagt hat“.

„Vorsicht! Auch in der dünnsten Suppe ist somanches Haar zu finden; und sei es nur ein Schamhaar! Spaß beiseite; der Nebel klärt sich bereits und wenn Sie mir einen Vertrauens-Vorschuß einräumen, werden Sie es sicher nicht bereuen; damit sind Sie noch immer ganz gut gefahren!“.

„Das hab ich so oft hinter mir, daß ich diese Strophen singen kann, wo Sie sich Ihrer Pflichten entzogen haben; ich sage nur Aldebaran! Ein



anderer Chef hätte Sie gekündigt wegen unbewilligten Fernbleibens für ein ganzes Jahr. Ein Sabbat-Jahr oder Karenzzeit nennt man das wohl heute; aber für derartige Sperenzchen ist kein Platz in der Exekutive!“.

„Lassen Sie das gefälligst sein! Das war für mich eine wirklich schwere Traumatisierung in Ausübung meiner Dienstpflichten und ich habe nie von den vorgesetzten Dienststellen eine Erschwernis- oder Gefahren-Zulage dafür gefordert oder gar erhalten! Heute brauch ich sie auch nicht mehr, denn wie Sie ja wissen, war ich zwar immer unbestechlich, aber ab nun bin ich so üppig abgesichert, daß mir Ihr Gesudere nur einen Tiergarten-Besuch bei den herzigen Brüllaffen erspart! Übrigens; wollen Sie vielleicht mit in den Zirkus in Liebenfels gehen. Der Anisin hat die Spendierhosen an und zahlt für alle; morgen!“.

„Sie müssen wahrlich verrückt sein! Ich versuche Sie niederzumachen und Sie laden mich in den Zirkus ein? Achso-ja; der Anisin. Auch so ein seltsamer Heiliger! Warum bin ich nicht Orgelbauer geworden wie mein Onkel Hugo Hradezky es sich immer gewünscht hat. Zinn- und Holz-Pfeifen rütteln nicht am Selbstwert“.

„Vermutlich, weil Sie dafür vollkommen unbegabt waren; und da würden Ihnen die Orgelpfeifen durchaus ein nettes Liedlein von Hilflosigkeit zwitschern. Sie sind genau dort gelandet, wo Sie hingehören. Denn wo sonst könnten Sie täglich so einen Spaß haben, mich abzusekkieren? Nein jetzt aber ernst: Sie sind eigentlich ein durchaus angenehmer Chef und machen Ihre Sache bestens! Nur streben Sie bitte nicht den Landes-Sicherheits-Direktorsposten an, denn dann würden wir Sie verlieren!“.

So ein seltsames Kompliment muß sich ein Vorgesetzter üblicherweise nicht anhören, was sicher für viele sinnvoll wäre. Aber Joseph Krösus als Untergebener ist halt ein ausgesprochener Spezialfall!

**12** An diesem Mittwoch, dem 24.7.2002 gäbe es zwar noch einiges an Arbeit im Büro, aber Quastorf beschließt spontan, daß heute ein Feiertag sei, wenn der notorische Schnorrer Anisin schon einmal brennt wie ein Luster und er lädt das gesamte Dezernat auf dessen Kosten in den Zirkus. Viktor ist entsetzt, denn das kostet ihn nun vermutlich auf Umwegen fast so viel, wie die perfide verweigerter Champagner-Kiste.

Aber protestieren kann er auch nicht zu lautstark, denn Quastorf hat ihn in der Hand wegen der Joints. Oha; der hat sich doch selbst mitschuldig gemacht, was zur Teilung der Kosten führen wird müssen.

Alle sind sehr aufgeregt wie kleine Kinder, da sie sicher viele Jahre nicht mehr in der Arena waren. Man bekommt am Buffet-Wagen rosa Zuckerwatte mit Vanille-Geschmack, reichlich Popcorn, eine braun-geriffelte Glasflasche mit Sinalco nebst blauem Strohalm, vielfarbige Gummibärlis, lustige Hütchen und Faschings-Tröten (*das sind die vermutlich in China gefertigten spiralig mittels einer Stahlfeder zusammengedrehten Papier-Posaunen mit giftigen bunten Plastik-Mundstücken, die sich beim Hineinblasen lautgebend zu einer langen Röhre ausrollen*). Beide ersten Reihen sind für die Mord-Ermittler reserviert, was gar nicht notwendig gewesen wäre, zumal die Nachmittagsvorstellung ohnehin nur mit einer Kindergartengruppe, deren wohlgenährte Tanten Freikarten bekommen haben, besetzt ist. Zunächst tritt der kleine und trotzdem sehr dicke Direktor Pinto Pintarelli in einer etwas abgewetzten roten Phantasie-Hussaren-Uniform und mit Dressur-Peitsche in der Rechten auf und wünscht allseits gute Unterhaltung.

Pinto Pintarelli??? Quastorf ist zuvor sehr geistesabwesend an die Sache herangegangen, hat die ansich auffälligen Werbeplakate an den zwettler Einfallstraßen zuwenig beachtet und auch das Logo im Eingangsbereich nicht so recht wahrgenommen, aber jetzt hat er ein Flashback! Bestätigt erst recht, da nach einigen kränklich und depressiv wirkenden exotischen Fried-Tieren eine zarte Elfe vom Rücken eines wildschnaubend im sägespäniigen Rondeau dahinjagenden Rappen mit ihren Tüllflügeln nahezu schwerelos in die Kuppel zu schweben scheint. Jetzt paßt alles zusammen! Quastorf quetscht sich an den Kollegen vorbei zum Ausgang, obwohl gerade die gefährliche Trapeznummer mit den fliegenden Männern „*Los Angelos Celestes*“ beginnt. Warum wartet er nicht bis nach dem „*Diabolo des Todes*“, das von einem genialen Chinesen angetrieben gegen sämtliche Gesetze der Schwerkraft verstößt, danach noch die „*Les Cascadeurs*“-Clowns mit ihren Wasserspielen vor der Pause auftreten werden, ab? Er muß einfach sofort; nicht aufs Klo, sondern zum Direktor in dessen schon deutlich altersschwachen Wohnwagen.

„Quastorf von der Mordkommission Zwettl; beunruhigen Sie sich bitte nicht unnötig. Ich hätte da nur einige sehr wesentliche Fragen, die in

lange vergangene Zeiten zurückreichen. Diese entzückende Elfe in der Manege ist wohl Ihre Tochter?“.

„No; meinä Änkelin Sahra. Meinä Tochter Pia – schöne Mädll ist ihr Mutter – hat das Nummere bis zu ihre Unfalle vor fünf Jahre gemacht-e! Querschitte; fuchtbar! An Seile darf man nie spare!“.

„Tut mir sehr leid für Sie. Können Sie sich noch an deren Vorgängerin erinnern? Ein zartes, vermutlich osteuropäisches Persönchen mit einer etwas ausgeprägten Nase; wissen Sie zufällig noch ihren Namen?“.

„Warte Sie; Cora ... Cora. Jetzt habe! Cora Hahnemann von-e Sibiu/Hermannstadt in-e Siebeburge! Liebä Mädll. Ise mir vor dreißich Jahre abgepascht in Waldviertel und ihre Verlobte – Iljescu – ganz bäse dann unde viele trinke Schnaps. Nicht gut Untermann dann; habe geschmisse raus missen! Mein Pia dann ihre Nummero habe gemacht und so furchtbar Sturz; habe ich geseht! Jetzt geht ihr besser; aber viele trauriche immer – Rollestuhl Ende fiehr Artiste!“.

**Einschub** Bei dem ungewöhnlichen Namen Hahnemann – eine deutsche Namenswurzel alleine wäre im Gebiet der Siebenbürger Sachsen, die freilich keine Sachsen waren (*ähnlich den Banater Schwaben, denn beide Begriffe bedeuteten für die Indigenen nur Synonyme für Deutsche*), noch nicht ungewöhnlich – läuten zwar einige Pummerinnen in Quastorfs Hinterstübchen, aber er vermutet zu Recht, daß Direktor Pintarelli das nicht aufklären wird können. Kaum jemandem war allerdings bisher bekannt, daß der Begründer der Homöopathie durch *Samuel v. Brukenthal* – Statthalter in Hermannstadt berufen durch Maria Theresia – 1777 (*zufällig das Jahr der Entlassung Mozarts aus den Diensten des Fürsterzbischofs Colloredo-Mannsfeld und zudem das Gründungsjahr der Freistädter Braukommune ohne jedweden inhaltlichen Zusammenhang mit dem anstehenden Thema; interessant auch, daß es ein Jahr zuvor den Weibern verboten wurde, barbusig die Hl. Messe zu besuchen!*) als sein Bibliothekar und Leibarzt bestellt wurde. Dort hat er dann auch am allseits-verbreiteten Wechselfieber, dem er selbst anheimgefallen sein dürfte, ein wahrhaft reiches Betätigungsfeld gefunden mit seiner potenzierten Chinarinde (*zunächst nur ein Verbilligungsversuch der Therapie durch massive Verdünnung der teuren Offizinal-Ware*). Was insonderheit keinesfalls Eingang in die Bücher der neueren Medizingeschichte gefunden hat, ist aber, daß er vor seiner angeblich

ersten Ehe in Hermannstadt schon einmal geheiratet hatte, da sonst bei den damaligen rigiden Moralvorstellungen (*wie fügt sich das zu Obigem?*) eine Sexualbeziehung unerwünscht gewesen wäre und die hatte er als zweiundzwanzig-jähriger Student dringend nötig. Daß er sich bald danach etwas unehrenhaft von der schönen Tonka verabschiedet hatte, wurde ihm von den Freimaurern, deren Mitglied er damals schon war, ziemlich übel angerechnet. Aber da er ein unsteter Geist war, hat es ihn allsbald nach Erlangen gezogen, wo das ferne Abenteuer gottlob nicht so deutlich wahrgenommen wurde. Das Weitere gilt als bekannt und hat ihn zwar damals zurecht umstritten sein lassen, was aber heutige Esoteriker nicht davon abhalten kann, ihn nahezu als Gott zu verehren. Seine verquerten 200-Jahre-alten miasmatischen und dem Spagyrischen verwandte Behandlungs-Theorien erfreuen sich neuerdings äußerster Beliebtheit, wiewohl keiner seiner im tiefsten Inneren überzeugten neuzeitlichen Jünger von irgendeinem schmutzigen Wundarzt vor der Ära Ferdinand Sauerbruchs im Alltagsanzug am mit Essensresten überzogenen Küchentisch zwischen Kakerlaken und Rattenkot mit leichenfettigen Fingern operiert werden wollte. Das nicht; aber Verdünnungen bis zur totalen Substanzlosigkeit sind seit Jahren ein absoluter Renner, was (ge)wissenlose Apotheker zutiefst befriedigt!

**Einschub Ende**

„Wir haben die Leiche der Cora vor Wochen im Traunsteiner Moor gefunden und dort wurde sie von ihrem einstigen Liebhaber Christian Zöhler beerdigt, weil sie ihm unglücklicherweise im Bett gestorben ist. Das betrifft Sie natürlich nicht, aber haben Sie vielleicht irgend eine Ahnung, was aus dem Ion Iljescu – ihrem damaligen Verlobten – geworden ist und wo ich den möglicherweise finden könnte? Zirkusleute verlieren sich doch üblicherweise nicht ganz aus den Augen; schon aus notwendiger Solidarität. Ich hätte nämlich einige Fragen an ihn“.

„Nein-e! In Hamburg ist ere damal verhafte worde wege Suff bei alte Putana – Madre mia – ine Reeperbahne! Arme Bub; so gute Kraftlackl!“.

„Sie haben seither von ihm vermutlich nichts mehr gehört?“.

„Sie sagen-e. No! Aber frage Sozial-Menschen ‚Traurige Clowns e.V.‘ in Krems. Immer gute Herz fier arme alte Zirkusmenschel!“.

Da ergeben sich nun einige vollkommen neue Gedankenlinien. Denn der Zöhrer wird wohl nicht so dummdreist sein, den Hundsbichler genau dort zu vergraben, wo er schon die Cora untergebracht hat. Zumal ihm bekannt ist, daß der Hadrbolec – der schließlich im selben Ort wohnt – einen ganz passablen Wachhund des Moores abgibt. Und außerdem hatte der doch sicher keinen Anlaß, den zu töten; oder doch? Denn er wurde bisher noch nicht an der Wurzel untersucht vom Anisin. Quastorf verabschiedet sich dankbar vom gebrochenen Vater der armen schönen Pia und schwebt etwas geistesabwesend zurück in die einstweilen angesagte Pause, wo er mit allen Marillensekt aus der Wachau trinken muß. Pfuääh! So ein graußlich-süßes G'wascht! Er will Anisin bitten, den Zöhrer doch noch zu untersuchen, aber da läutet bereits der breithosige Weißclown mit einer Kuhglocke das Ende der Pause ein. Weiter geht es mit einem Valium-vergifteten Tiger-Senioren, der etwas zahllos nur mehr ans Ausgedige im Tierheim der Vier-Pfoten hofft und nach einigen Feuerjongleuren und einem indischen Gummimenschen, der sich in eine Plexiglas-Box von 50 x 50 x 50 unter Verrenkung all seiner sämtlichen Gelenke quetscht und unter tosendem Applaus auch wieder daraus herausfindet, verabschiedet sich der Direktor vor dem Hintergrund vermutlich betrunkenener Kakophoniker auf der wackelig-erscheinenden Orchester-Empore, die einen letzten Tusch intonieren.

„Sehr vielen Dank für den schönen Nachmittag, Herr Doktor!“ schwärmt Frau Duftschmied Anisin an; nicht wissend, daß Quastorf die Hälfte bezahlen wird müssen. Das mit dem Zöhrer hat morgen auch noch Zeit genug und so fahren alle heim. Frau Duftschmied ist emotional sosehr aufgeladen, daß sie sogleich ihren Ronald Fux – die neugewonnene Wellneß-Oase, um nicht das Wort Lustsklave unnötig zu strapazieren – anrufen muß; solange sich's nicht dienstlich auswirkt!

**13** Nachdem der nunmehr neuerlich Inkriminierte ohne zuvore Ankündigung der Untersuchung ins Amt bestellt wurde, war es nicht sehr nach Anisins Geschmack, den zu untersuchen, denn Viktor ist zwar geruchsmäßig durchaus abgehärtet, was Tote betrifft, aber bei Lebenden erwartet er sich denn doch peinliche Sauberkeit, da er von seinem eigenen Duschzwang ausgeht. Was heißt hier schon Duschzwang? Das ist alles sehr relativ in einer Gegend, die – wenn überhaupt – ausschließlich dem Bad am Samstag huldigt; und heute ist leider

Donnerstag! Somit kann man sich Anisins Leid ohne jegliche nähere Schilderung olphakto-plastisch vorstellen! Denn leider neigt selbst der hoch gebildete – vor allem der im Kirchendienst stehende; aber auch der von öffentlicher Hand besoldete – Katholik oftmals zu einer kaum von Gott gewollt sein könnenden ungesunden Leibfeindlichkeit (*denn der menschliche Leib – ansich der Tempel Gottes – ist ja noch das unproblematischere Markenzeichen Seiner weitgehend fehlerhaften Kreation und dient zur hauptsächlichen Unterscheidung zu Ihm selbst. Der eigentliche Urgrund der Ermöglichung und Inweltsetzung der spannenden Dualität; die faszinose Fehlbarkeit des schwachen Fleisches! Denn das Fleisch ist bekanntlich willig; allein der Geist ist oftmals schwach!*), die übergebührende Berührungen des eigenen – und selbstverständlich ganz besonders den des/der Anderen – außerhalb von absoluten Notfällen substanziell verbietet. Darum auch die Peinlichkeit bei der Untersuchung, die man ihm allerdings nicht ersparen kann.

Danach muß Zöhrer nochmals zur Einvernahme durch Quastorf: „Einer der wesentlichen Verdachtsmomente Ihnen gegenüber hat sich nunmehr offenkundig als total haltlos erwiesen, da Sie keinerlei Intimverletzungen haben, aber hatten Sie nicht doch irgend einen persönlichen Kontakt mit Hundsbichler? Der wohnt ja praktisch bei Ihnen um die Ecke; Werschenreith ist doch nur acht Kilometer von Vulpes entfernt. Auf seinem Handy konnten wir nämlich nichts finden“.

„Ich wußte doch gar nichts von dessen Tod; das habe ich ja erst durch Sie erfahren! Ja; ich habe ihn vor einigen Wochen persönlich aufgesucht, weil ich ein schreckliches Computerproblem in Form eines Festplatten-Totalabsturzes hatte. Alle meine wissenschaftlichen Arbeiten über die *„Geschichte der Jenischen in Alberndorf*, über *„Die entsetzlichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges für den Ort Klein Zwettl*, *„Pestfriedhöfe im Raum Horn* und *„Unentdeckte Nazi-Verbrecher ferner deutschsprachiger Regionen; Entnazifizierungs-Flüchtlinge im mittleren Waldviertel* waren hoffnungslos vernichtet! Ich habe ihn danach getroffen und mußte ihm für die Reparatur alle meine wesentlichen Papiere geben; Führerschein, Bankomatkarte und die Kreditaufstellung meiner Bank – wozu, wußte ich allerdings selbst nicht. Er hat alles bloß in die Tasche seiner grünen Arbeitshose gestopft und mir das Material danach nicht mehr zurückgegeben. Das ist mir natürlich bereits gleich danach sehr spanisch vorgekommen und ich wollte ihn ohnehin schon diesbezüglich

kontaktieren, zumal ich nicht gerne von Ihren Kollegen ohne Führerschein erwischt werden wollte!“.

„Sagen Sie einmal, sind Sie wirklich so hoffnungslos blauäugig, daß Sie so etwas überhaupt zulassen? Wir werden Ihnen die Papiere natürlich verlässlich rückerstatten, so wie sie finden sollten. Danke auf jeden Fall für Ihre Mitarbeit und ich bitte Sie nochmals um Vergebung wegen der notwendigen Untersuchung! Ja; und wenn wir ihren PC beim Hundsbichler finden und der sauber sein sollte, weiß ich Ihnen eine Adresse für die Restaurierung. Der Novotny in Hadres kann das sicher“.

So ein gutgläubiger Weltfremdling! Hat keinerlei Sorge, daß man ihn beschließen könnte. Aber jetzt gleich in die Asservatenkammer, zu suchen nach der Arbeitshose, die vermutlich nur unzureichend vom Habison examiniert wurde. Noch schlimmer! Die ist gar nicht da! Also muß Quastorf selbst nach dem Rechten sehen im bereits amtlicherseits versiegelten Anwesen Hundsbichlers. Im verschimmelten Spitzboden hat bisher offenkundig keiner gesucht, da dort alles von Kirschkern-haltiger Marderscheiße und mumifizierten Tierskeletten nur so strotzt, was Quastorfs Nadelstreif nicht gerade schätzt (*somancher ätzende Zeitgenosse hat ihn darob schon als Streifenhörnchen verarscht*). Und da ist sie schon; schmutzig aber unversehrt hinter einer verspinnwebten morschen Holztruhe. Und in der Tasche sogar noch die besagten Papiere; und obwohl Hundsbichler und Zöhler sich in der Wirklichkeit bloß marginal ähnlich sehen, ist das aufgrund des unaktuellen und technisch minderwertigen Identifikations-Photos nur sehr mühsam zu erkennen.

Das führte auch zu dem schwerwiegenden Fehler Iljescus, der in den letzten Jahren von den ‚*Traurigen Clowns e.V.*‘ im fernen Krems betreut wurde. Den Schänder seiner Liebsten galt es zu finden, den, der ihm das ganze Leben gekostet hat. Die einzige Liebe, die Karriere, den Selbstwert und die vorherige Unbescholtenheit. Zum alkoholabhängigen Almosenbezieher mußte er solcherart schon in jungen Jahren werden. Beschämend für einen Künstler! Er hat so ziemlich alles falsch gemacht, was man in der Verblendung durch Rachegefühle nur falsch machen kann. Zunächst mußte der Gedanke reifen, was unter regelmäßiger Alkoholeinwirkung in Überdosen und bei seinem ausschweifenden Lebensstil, der selbstredend Kleinkriminalität zur Beschaffung der Mittel erforderlich machte, nicht leicht zustande kommen konnte. Nach seiner

Haft wurde er Richtung Österreich abgeschoben und die hiesigen Behörden wußten sich mit ihm auch keinen rechten Rat; so wurde er dem betreuten Wohnen in Krems zugewiesen. Die damals einzige Hilfsstelle für gescheiterte Künstler des fahrenden Gewerbes. Seine Recherchen waren nicht nur mühsam aufgrund der Sprachbarrieren des Lokalkolorits, sondern es unterlief ihm auch der zusätzliche Lapsus, sich den Zöhrer im Wirtshaus *Zum Wilden Mann* in Vulpes, in dem auch Hundsbichler regelmäßig verkehrte, nur zeigen zu lassen. Selbst der Verdacht gegen Zöhrer stand auf sehr wackeligen Beinen, da dessen damaliges Kurzzeit-Verhältnis mit Cora fast unbemerkt von den Nachbarn – weil geheim – abgelaufen ist und ihm nur gerüchtehalber von vojeuristischen Tagedieben angedichtet wurde. Auf jeden Fall war die äußerliche Ähnlichkeit und die räumliche Wohnnähe der beiden bedauerlicherweise zur Verwechslung angetan. Als er dann den Hundsbichler irrtümlich aufsuchte und ihn mit den Vorwürfen konfrontierte, hat der natürlich alles abgestritten, was freilich auch jeder Schuldige gemacht hätte, dem man ein zehn Zentimeter langes Springmesser ansetzt. Nun lag allerdings der Irrtum Hundsbichlers darin, daß er dachte, wenn er sich legitimierte, könne er die Verwechslung aus der Welt schaffen. Nur hatte er zu seinem Leidwesen die falsche Hose an und wie er den Ausweis zückt, war das derjenige Zöhrers, den er eigentlich für illegale Geschäfte nutzen wollte; und auch die anderen Papiere, die zur Rettung der Situation hätten führen sollen, waren leider alle ausschließlich diejenigen Zöhrers! Dann hat ihm natürlich nichts mehr helfen können. Ein gezielter Herzstich zwischen vierter und fünfter Rippe links durch Iljescu, der nur mehr blutig-rote Wasserfälle vor Augen hatte und Hundsbichlers Licht ging aus wie eine Kerzenflamme bei einer jähen Windböe! Iljescu weiß heute sicher nicht mehr, warum er ihm nach Ausziehen seiner Hose im Garten noch das Gemächt abgeschnitten und zwischen den Wurzeln eines Birnbaumes vergraben hatte und warum er die grüne Hose am Dachboden versteckte, nachdem er die Papiere wieder in deren Tasche gesteckt hatte. Bei der Entsorgung der Leiche freilich ergaben sich neue Schwierigkeiten; denn erstens sollte man ihr gegenüber der Ewigkeit einen symbolhaften – quasi rituellen – Denkmahl verpassen, aber zweitens fehlte dazu das nötige Transportmittel, sodaß man ihn vorläufig auf der Wiese ausbluten lassen mußte wie erlegtes Rot- oder Schwarzwild. Darum auch keine Blutspuren im Haus, denn wenn man so ein Messer mit genug Wucht in den Körper stößt, es nicht sofort



herauszieht oder gar übermütig in der Wunde herumrührt, verhindert der breite Handschutz das sofortige Ausbluten nach außen wie ein Stoppel; innen tut sich allerdings durchaus Drastisches (*nämlich eine Herzbeutel-Tamponade*). Als günstig hinwieder erwies sich, daß Werschenreith äußerst dünn besiedelt ist und außerdem in somanchem unbewachten Stadel ein fahrbereites Vehikel steht. Im Speziellen sogar das vom unmittelbaren Nachbarn – ein alter Ford Taunus Caravan –, denn der 190-er-Mercedes vom Ermordeten wird sicher auf Spuren untersucht werden und der Taunus interessiert vermutlich nicht sogleich. Aber des Mordopfers Nummerntafeln könnte man für den Transport kurzfristig nutzen, denn das unbenützte Nachbar-Fahrzeug hatte natürlich keine und man muß ja nicht vollkommen dilletantisch dem Auge des Gesetzes in ebendieses stechen! Ab ins Moor mit ihm und hinein in das Loch, indem zuvor schon seine Liebste lag (*wie man den Lokalblättern entnehmen konnte*), die nun sicher in irgendeinem lieblosen Massengrab landen wird, da die Behörde an allen Ecken und Enden sparen muß. Mit Hadrbolecens Wachsamkeit konnte er allerdings nicht rechnen, da er ortsfremd und deshalb nicht in die allseits bekannten und nur bei geselligen Zusammentreffen anlässlich somancher derben Brauchtums-Pflege gelegentlich leicht bewitzelten Marotten der Angestammten eingeweiht sein kann. Immer sind solche Informationen ja nicht gerade ein Segen, weil man vieles eigentlich nicht wissen wollen sollte; aber für Iljescu wären sie im Anlaßfall von erheblichem Vorteil gewesen! War halt nicht so; welch ein Jammer!

**14** Quastorf weiß von diesen Verwechslungen vorerst nicht das Geringste, denn er hat derzeit gänzlich andere Probleme zu bewältigen. Sardaana fährt auf längere Zeit in ihre geliebte Heimat Sacha (*mit einem zuvor mittels Mitterkirchners Hilfe gut organisierten Tiertransport aus Hellabrunn/ München mit dreißig Przewalski-Pferden in einem vorläufig vom WWF finanzierten Sattelschlepper, der neuesten Tierschutz-Standards gerecht wird; das werden sie von Sardaana refundiert bekommen, denn sie genießt ihre Spendenfähigkeit*). Um diese stolzen Wildpferde artgerecht auszuwildern, was für Quastorf das Problem aufkommen läßt, daß er sich nun wieder vermehrt um sein liebes Schweinderl Hasso (*seinen ursprünglichen – von wem auch immer ihm zugeordneten – Namen Philemonos Speck erinnert heute kaum noch jemand*) wird kümmern müssen. Das bedeutet Verantwortlichkeit und erheblichen zusätzlichen Zeiteinsatz, was neben den beruflichen

Pflichten sich sicher schwierig gestalten könnte. Denn im offenen Revier war Hasso zwar oftmals hervorragend qualifiziert, aber zumeist auch ein wenig belastend. So gönnt sich Inspektor Quastorf einen – von Mitterkirchner empfohlenen – arbeitslosen Veterinärstudenten, der für Hasso ein artgerechtes Ambiente schafft am ohnehin zu großen Grund mit in Schaukelgestellen schwingenden Autoreifen, Balkenwippen und blitzblauen Zweihundert-Liter-Fässern aus PET, die der Lackl wild grunzend und quiekend vor sich hertreiben kann; ja und selbstredend einer großflächigen Suhle nebst Schwimmteich. Und ganz wichtig: Der Bronco – einer seiner vielen Söhne mit der Burgl – wird ihm zwecks Erziehung zu einem anständigen Zwergwastl zugeteilt. Hasso ist begeistert und vergißt nun endgültig, daß er einst ein Mastiff war. Bronco; ein noch unartigerer Klon seines ohnehin schon schwierigen Vaters. Gut, daß die zuhilfegerufenen Bauern aus der Umgebung einen weiträumigen Corral aus dicken Fichtenbalken errichtet haben, innerhalb dessen nahezu alles möglich ist und außerhalb desselben das wertvolle Arboretum geschont wird. Schwerwiegende Traurigkeit kommt auf im Verlust Sardaanas, an die er sich schon so gewöhnt hatte (*gemeint ist Quastorf aber der Schmerz betrifft Hasso ebengleich, wenn man auch die äußerst verletzbare Seele eines Mini-Mangalitzlings oftmals leichtfertig außer Acht läßt*) und doch muß das Leben in aufgezwungener Einsamkeit weitergehen. Er hat ja nun den Studenten Christoph Maier als Gesprächspartner in einsamen Stunden. Doch der ist eher flach gestrickt und deshalb jeglicher nächtlichen Ausuferung in fruchtbringenden Streitgesprächen zu gewissen Kernfragen des Lebens absolut abhold. Aber ein durchaus netter Kerl. Hochgeschossen und schmalgepickt, was in korrekter Sprache großgewachsen und außerordentlich schlankwüchsig mit einem Hang zur Feingliedrigkeit bedeutet. Woran man erkennen kann, daß viele Worte aus der Umgangssprache oft wesentlich prägnanter, treffender und schneller ein plastisches Bild herzustellen imstande sind, das in der Hochsprache langwieriger und umständlicher – oft leider auch unspannenderer – Umschreibungen bedarf. Die quasi einen Sukkus bilden; einen Dicksaft – eingekocht in der Esse jahrelanger Erfahrungen und Beobachtungen –, der mühelos zu transportieren und in blitzartiger Wiedererkennung zu Brauchbarkeit aufgelöst werden kann (*erinnert irgendwie an Suppenwürfel oder Hollersirup*). Der Beispiele gäbe es viele; allein hier ist nicht Raum für derlei semantischen oder etymologischen Tand. Und unsagbar blond ist der in allen praktischen Belangen kundige und eilfertige Student, wenn auch alle seine blauverwaschenen – und

trotzdem nicht immer ganz von Waschmaschinen gestreßten – Kleidungsstücke hoffnungs- und haltlos an ihm herunterschlottern (*wo sollten sie denn auch Halt finden?*). Aber seine Liebe zu Tieren ist unbezahlbar; wiewohl er fürstlich dafür entlohnt wird, da Quastorf nun einige Klunker bei *Sotheby's* in der *New Bond Street/London* zu einem wahrhaft akzeptablen Erlös realisieren konnte. Hasso hat nun nicht nur seinen schlimmen Sohn zur Seite als Stütze seines langsam aufkommenden reiferen Alters, sondern auch einen liebevoll umtriebigen *Kinderbuben* (*ein sprachlich brauchbares und trotzdem gender-korrektes Pendant zu Kindermädchen zu finden, kann nur scheitern!*). Und trotzdem fehlt Sardaana allüberall im Haus, denn ihre naturbelassene Seele wärmt nicht mehr; wenn Quastorf auch hervorragend kochen kann, wie der aufmerksame Leser wissen wird. Aber erstens fehlt oft die Zeit zu Hauben-Menues und zweitens die technische Kenntnis und erst recht die ausgesprochene Freude an vegetarischer Kost; denn der Erich hat im Rahmen seines Studiums so viel tierisches Leid mitansehen müssen, daß er keinesfalls auch noch bei Erhaltung seiner Bedürfnis-armen Lebensfunktionen sich daran mitschuldig machen will. Man wird schon irgendwie zusammenwachsen; da ist sich Quastorf durchaus sicher. Christoph Maier ist ganz wild darauf, die Burgl und ihre restlichen Kinder kennenzulernen, die nun bereits von Frischlingen – denn den eher unzutreffenden Begriff Ferkel kann man bei diesem Stammbaum nur teilweise anwenden – langsam zu nahezu unzählbaren Pubertierenden geworden sind; und da stehen die Mädels mitnichten im Schatten der schlimmen Buben, was Burgl sehr kränkt, da sie sich immer gesittete Kinder gewünscht hätte. Das sind halt die Gene des Großvaters aus dem Wald und Hassos Erbmasse ist auch nicht ohne; zumal von Aldebaran? Immer die brauchbare Ausrede, die auch Quastorf allzu gerne vor sich selbst ins Treffen führt, wenn er sich – meist nur marginal – danebenbenimmt. Die teilweise zuvor vorhandenen Längsstreifen haben sie weitgehend zu Gunsten der Erwachsenen-Färbung abgelegt (*das geht bei Quastorf nicht, denn von seinem edlen Tweed aus Tweed/upon Tine kann er nicht lassen!*). Der Hornpostl will auch mit, da er so seine Ideen zu einer Einkreuzung der Burglkinder in seine Husumer Protest-Bande plant, was es erleichtert, ihn bezüglich seines erstochenen Kollegen ‚Fuzzi‘ Hundsbichler zu befragen.

„Sie selber werden ihn wohl nicht gemeuchelt haben? Wo er doch mit seinen Kenntnissen sicher einigermaßen unersetzlich war; oder gab's da

Streit zwischen Ihnen beiden wegen des Datensicherungs-Projektes oder Honorar-Diskrepanzen?“.

„Naaa! I und Leit umbringa! Des is net seah nett von Ihna, daß'S ma sowos zuatrau'n! Mia klaanan Schweinezichta miaß'n do zaummhoit'n, weu uns sunst de EU wegradiert; de woinn jo nurmehr Großzucht'n mit monokulturelle und genetisch fade Hybrid-Schweine zualoss'n. A Oat'n-Vühfoit is denan do scheißegal, waunn nua da Profit rennt fia eahna; de Lobbyist'n! Soichane Hurn-Bonkat'n, de en Scheißdreck a fress'n dad'n, wonn'st'n nua goid'n aumoist. Da Hundsbichla woa a unhamlich geniala Hardware-Spezialist; dea hot se ollas söba aug'leant und so supa Ideen entwickelt. Um den is wiaklich schod, waunn'ar a a bißl sötsaum woa! A weng a Gerechtigkeits-Fanatika und Wötvabessara; oba sunst a brave Haut und a Michl Glottweg. Jo und leitscheich wor'a sicha a, weul'a fost imma in seina Bude vuan Büdschiam g'sessen is. I hob eahm eh imma g'sogt, des is net g'sund, geh amoi außē in'd Natua und unta de Leit, sunst wiast no gaunz wunderli! Oba do wor'a scho wunderli. Und des hot eahm sicha es G'nack brochn, weul'a sein Mäada garantiert foisch ei'geschätzt hot; waunn'st hoit ka Übung host, kaunn'st as net! Des is iberoi des Söbiche! Von seine Zumpferl-Tanz hob i nix g'wußt; des woa sei hamliche Leid'nschoft. Sowos g'heat se a net, weu die Rache g'heart en Gott und net de Leit“.

„So eine ‚gute Haut‘ war der auch nicht gerade. Er hat immerhin Lynch-Justiz betrieben und vermutlich auch schräge Internet-Betrügereien vorgehabt. Man muß über Verstorbene immer auch die ungeschminkte Wahrheit sagen dürfen, selbst wenn das oft nicht gerne gehört wird. Trauen Sie dem Zöhrer – immerhin der honorige Gemeindeschreiber von Vulpes – die Tat zu? Der hätte schließlich ein brauchbares Motiv; leider auch all die Schweinepriester, die sich an Kindern vergangen haben und deshalb vom Hundsbichler examiniert wurden. Gibt's noch mir bisher unbekannte Kollegen aus seinem Spezial-Bereich, die aus Konkurrenzgründen in Frage kämen?“.

„Na kaum; weu mit den hot se kana mess'n kanna. Und waunn'st echt driebastehst, host noameu kane Wickl, weu's di net seg'n in da dinnan Luft. Da DDDr. Jan van Straaten hät eahm es Wossa reich'n kanna. Oba dea hot eahm trotzdem a braucht wie a Stickl Brod, weu g'wisse Soch'n hot dea a net g'schnoit. Dea kummt natierlich dafua'h a net in Frog', weu

dea is nur sehr sö'tn in Woidviert'l g'west, weul'a de Soch erscht aufbaut hot. Dea is de gaunz'n letzt'n Monat in Fleetwood in Oregon g'west. Des waß i, weul'a a poamoih mit mia telephoniert hot. G'sudat hot'a, ob leicht nix weidageht und mia haumm eh tschinoglt wie de Waglhund. De Amis hoit; ollaweu Druck moch'n, wos do vüh lockara pomali obarennt. Do kummt a vühh mearah außa, waunn'st da kann Streß moxt. Des Hian braucht vühh freie Luft und nix is bledda fia a Projekt, wie unnädich Druck moch'n! Heast Quastoa, des mit Deine Sauviecha host leiwaund gmocht, waunn i ma de so au'schau; so liabe Fad'ln“.

Einstweilen ist man nämlich bereits längst am Hof des Dirnberger Lois angelangt, da Werschenreith in letzter Zeit ja schon fast Anlaßbedingt zum Nabel der Welt wurde und somit die acht Kilometer Fahrt von Vulpes völlig ausreichen für den obigen Sermon. Dirnberger kann der Idee Hornpostels, was zukünftige Zuchtlinien anlangt, durchaus einiges abgewinnen und Quastorf muß einfach weitersuchen, denn das bisher Vernommene bringt ihn auch nicht wesentlich weiter.

„Chrisi, wir fahren, denn ich muß zuhause noch nachdenken über die verqueren Zusammenhänge“.

Heimzu und dann ruft Joseph sein Clärchen an, wie denn das so sei bei ihr und ob es für sie vorstellbar wäre, sich wieder einmal in sein Arboretum zu verirren. Diese Worte fallen bei ihr auf durchaus fruchtbaren Boden und so wird es sich wohl nicht vermeiden lassen, daß sie die eineinhalb Stunden Fahrzeit Quastorf zu Liebe – ihre eigene käme dabei wohl auch nicht gerade zu kurz – auf sich nimmt. Quastorf fühlt sich ein wenig überfordert, da die allgemeine verbale Symbolik seines Angebotes nicht als konkrete Aufforderung gemeint war und die daraus resultierende Verwirklichung des bloß höflich gemeinten Angebotes zu erheblichen zwischenmenschlichen Verquirrlungen führen könnte. Na-ja! Warum denn nicht. Immer noch besser als die flachbusige und notgeile Mag. Heckenplaikner und zudem ein in jahrelangen – oftmals auch etwas schmerzlichen – Gewöhnungsprozessen zur Milde gereiftes Verhältnis. Der alte/neue Frauenverstehrer Anatol Frech ist nicht das Problem, denn Frauen hassen zwar üblicherweise Machos, können es aber mit Softies meist noch schlechter aushalten. Ambivalenz, wo immer hin man schaut, denn Quastorf schwärmt im Hirn zumeist von selbstbewußten starken Frauen und nimmt dann doch lieber eine Hochintelligente, die sich als

hilfloses Weibchen verkleidet; aber die oberen und unteren Rundungen und der Winkel des magischen Dreiecks müssen selbstredend dem Goldenen Schnitt entsprechen! Ein Narr; der Herr Inspektor und doch weiß er sich im Urgrund des Wesens alles Seins. Denn der Sinn des Lebens ist das Leben selbst! Warum – zum Teufel – sollte man es dann nicht zulassen? Tief erfüllt und trotzdem verletzt empört er sich traumseitig in die Empore des Wissens um das All. Er erträumt sich die Überreichung des *Codex aureus* – einem bloß zwei Seiten langen allumfassenden Verhaltensregel-Kanon, der zwingend zum Glück führen muß. Aber die Rettung der Welt scheitert – wie immer – im banalen Tagesgeschehen.

## metaxytherium

1 Quastorf muß sich leider immer wieder auch mit Banalitäten beschäftigen und dazu gehört, daß er eine Anzeige bekommt, nach der aus dem Krahuletz-Museum in Eggenburg die weltberühmte Seekuh *Metaxytherium krahuletzzi*, die aus dem Oligozän (*neuere Forschungen besagen allerdings Anderes; eher Burdigalium und sohin Miozän*) stammt, gestohlen wurde. Nicht gerade der *Omphalosaurus Wolffi* (*ein Vorfahre der Ichtyosauren*) – der ist neuerdings in der Burg Golling zu bestaunen – aber immerhin knappe fünfunddreißig Millionen Jahre alt. Wer macht denn so was? Aber vor allem wäre interessant, wie es gelingen kann, einen vierhundert Kilo schweren Gesteinsblock, in dem die arme Sirene oder *Afrotheride* teilweise eingeschlossen ist und der noch dazu unter einem dickwandigen Glaskobel versperrt ist, am Museumspersonal vorbei zu schaffen. Also Personal ist übertrieben; es gibt nur einen Kartenverkäufer und der muß auch irgendwann einmal aufs Klo, speziell dann, wenn man ihm zuvor reichlich Milchzucker ins Cola gemischt hat. Man merkt gute Planung ist alles. Die Arbeiter der mit dem Umbau des Museums befaßten Baufirma haben immer im selben Lokal zu Mittag gegessen und dabei ihren Firmen-Lastwagen etwas weiter vom Lokal entfernt parken müssen, da der naheliegende Parkraum nur für PKWs mit Parkuhr zulässig war. Wenn man all diese Informationen hat, ist es ein Leichtes, diesen Lastwagen während des Mittagessens auszuborgen, mit einem hydraulischen Paletten-Hubwagen – abgedeckt mit dreckigen schwarzen Plastikplanen, damit es wie ein Schutt-Transport wirken soll – das ganze Ding abzutransportieren und nach Umladen der heißen Ware den LKW wieder an seinen Parkplatz zu stellen, sodaß keiner was merkt. Der mäßige Lärm, der bei der wohlorganisierten Aktion entstand, war auch kein Problem, denn der arme diarrhoische Museumswart hatte immer im Radio den nederösterreichischen Regionalsender Ö2 mit Blasmusik und Hansi-Hinterseer-Schlagern plärren lassen. Man fragt sich ja, ob diese Kunstform nicht selbst für tote Dinge, wie sie hier gelagert werden, eine korrodierende Zumutung ist und daher verboten werden sollte. Egal; nun ist es halt passiert und es hat einige Stunden gedauert, bis einer der japanischen Besucher, der genau wegen dieser Seekuh gekommen ist, deren Fehlen moniert hat. Japaner wollen seit jeher alles photographisch dokumentieren; und weil deren Wohnungen trotz Hochpreisigkeit

zumeist kleinräumig sind, wurde neuerdings die digitale Photographie erfunden, weil sonst die vielen Bilder keinen Platz zum Wohnen ließen.

2 „Herr Quastorf, da Sie ohnehin im anstehenden Mordfall nicht so recht weiterkommen, hätte ich da eine Beschäftigungs-Therapie für Sie, damit Sie nicht auf dumme Gedanken kommen oder wieder einmal in der Dienstzeit Ihre Bäume liebevoll maniküren müssen; hier sind die Vorerhebungen. Action, wenn ich bitten darf!“.

Kuchlbacher hat wieder zu seiner gewohnten Fassung gefunden und wird Quastorf auch in Zukunft ein wenig trietzen müssen, wenn der auch vielleicht glaubt, daß er jetzt – da er finanziell alle in den Sack stecken könnte – den Big Spender heraushängen lassen darf. Ist ja schließlich auch zu seinem eigenen disziplinarischen Nutzen, damit er nicht in die Lottogewinner-Falle geht (*mit der diesbezüglich vorbildlichen Božena wird er sich wohl leider nie austauschen können, da er von ihr nichts weiß und sie vermutlich auch niemals kennenlernen wird*). Quastorf fährt befehlsgemäß nach Eggenburg, um den Eintrittskarten-Kassier zu dem Vorfall zu befragen; aber da ist volle Mauer, denn der ist so angefüllt von schlechtem Gewissen und so geplagt von seinem immer noch nicht zur Ruhe gekommenem Darm, daß er den Gendarmen mit wenigen Worten, deren Aussagekraft zudem gering sind, abschasselt. Also muß sich Quastorf anderwärts Hintergrundwissen aneignen und dazu eignet sich zumeist ein Gasthaus ganz gut. Der *Hornix* am Hauptplatz soll mit seinem schrägen Namen vermutlich kelto-kulinarische Hoffnungen wecken, ist aber auf ein bloßes Wortspiel seines tschechischen Besitzers František Nemezki (*was neben ‚deutsch‘ auch soviel wie ‚stumm‘ oder ‚der Sprache nicht mächtig‘ bedeutet*) zurückzuführen, da tschechisch ‚horni‘ auf deutsch ‚oben‘ heißt und ganz zuoberst – an der höchsten Stelle des Hauptplatzes – liegt eben sein gemütliches Lokal; und die verschlüsselte Abwertung – in Form der Silbe ‚nix‘ – gegenüber dem nachweislich slawischen Ortsnamen von Horn (*wo er durch die Schmutz-Konkurrenz und mißgünstige Politiker solange gemobbt wurde, bis er nach Eggenburg flüchten mußte*) wird wohl kaum je wer der vordergründigen Gäste aufdecken können. Aber die Küche ist hervorragend. Fettig-böhmisch und reichlich von den Portions-Größen (*was die Verdauung überfordert*), aber schonend gegenüber dem heutzutage oftmals schlimm strapazierten Geldbörstel. Ein Krügel *Staropramen* um zweineunzig und für einen hervorragenden Bauchfleisch-



Schweinebraten mit Knedlik, leider warmem Süßkraut und picksüßem Gurkenkompott (*sollte ein Gurkensalat sein; ist aber in Zuckersirup kläglich verreckt! Das entspricht böhmischer Kulinarik*) nimmt man bloß sechssiebzig! Da läßt sich's freudvoll tafeln! Das dachten auch die fleißigen Handwerker, die im Krahuletz-Museum tätig waren und speisten deshalb regelmäßig gerne hier ohne kreativitäts-verhinderndes Zeitlimit, wie fast alle Werktätigen der gesamten näheren und fernerer Umgebung. Zwischen zwölf und zwei war somit Zeit genug für die Entführung des versteinerten Metaxytheriums.

Was sich Herr Johann Krahuletz allerdings bei der Namensgebung des urzeitlichen Meeressäugers des Eggenburger Urmeeres gedacht hat, ist heute nicht mehr ganz einfach nachvollziehbar. Möglicherweise hat ihn der griechische Winzer *Spyros Metaxas* aus Kephallonia dazu inspiriert, der 1880 (*da zählte Krahuletz gerade einmal zweiunddreißig Lenze*) in Attica seine schweren Rebsorten zu dem ab 1888 destillierten Metaxa-Cognac veredelt hatte, der danach sicher in ganz Europa zur Mode geworden sein wird. Bis zu \*\*\*\*\* (*was ja nur sieben Jahre Lagerung bedeutet; da lachen die Franzosen glockenbelle!*). Ich bitte dich; geht's noch hypertropher? Ein wenig mehr Bescheidenheit stünde den modernen (*was ist schon modern? Verfall?*) Griechen schon zu, nachdem sie ihre einstmals unschätzbare Hochkultur fast zweitausend Jahre verlumpen und sich zunächst von den Türken zusammenschießen und danach von den Nordeuropäern rauben haben lassen! Naja, der fast gleichaltrige *Vincent van Gogh* hatte seinen Absinth und Krahuletz vermutlich eben den Metaxa für die sicher oft schweren Stunden der Theorie zwischen der harten Ausgrabungstätigkeit in der umliegenden Landschaft.

Quastorf kann sich beim besten Einfühlungsvermögen, das ihm nachweislich zueigen ist, nicht so recht vorstellen, was der Nutzen einer versteinerten Seekuh wäre. Aber das wird sich alsbald herausstellen; da läßt man besser die geduldige Zeit für sich arbeiten, denn wenn diese auch – speziell für ältere Mitbürger – wenig Charme besitzt, aber eines hat sie sicher – nämlich Zeit! Und wenn sie auch den Liebenden in Gegenwart der Angebeteten oftmals süß wie Zucker erscheint, so sollte man doch wissen, daß es einen Zucker gibt, der bitter ist – und das ist der allerletzte Zucker! Lange braucht man heutzutage freilich nicht warten, bis mühsam Verdecktes in allen Medien veröffentlicht wird und die Schlagzeilen haben es für Wochen in sich:

**„Wehrlos! Gefangene Sirene brutal verschleppt!“**  
**„Skandal! Schwere Sicherheitsmängel im Krahuletz-Museum!“**

**„Hilflose Politiker schweigen eisern zu Freveltat!“**

**„Schamloser Knochenhandel im mystischen Waldviertel?“**  
**„Was muß noch alles geschehen, daß die Verantwortlichen handeln?“**

**„Wer hat die entführte Meerjungfrau gesehen?“**  
**„Sexuelle Motive sind nicht auszuschließen!“**

**„Wer steckt hinter der Metaxa-Bande?“**  
**„Gibt es die gefürchtete Eggenburg-Mafia tatsächlich?“**

**„Wo ist der magische Stein verborgen?“**

und man schämt sich nicht einmal; der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem dies kroch:

**„Organisierte Osthorden verschleppen unser Deutsches Kulturgut!“**

**„Russenmafia nun auch in Eggenburg – eine reale Gefahr!“**

Da merkt man sofort den Qualitätsunterschied der diversen Blätter! Nicht, was das Niveau betrifft, denn um dieses ist es in unserem – dank patscherter Staatslenker – klein gewordenen Land generell seit jeher schlecht bestellt; aber es zeugt eben von mehr juridischer Feinfühligkeit, wenn man hinter den fetten Aufmacher ein schlichtes Fragezeichen setzt. Denn dann ist der Redakteur quasi immun gegen jegliche Strafverfolgung! Leider wird – auf Grund sehr mangelhafter Ausbildung – schlimme Sprachverrohung, amerikanistisches Mode-Kauderwelsch und die Bildung von Krüppelsätzen nicht mehr mit Pranger geahndet; dazu gäbe es zu wenige noch funktionsfähige Schandsäulen im Lande und da die alle unter Denkmalschutz stehen, ist an eine Reaktivierung derselben nicht zu hoffen! Kaum wer ist glücklich mit der Situation; speziell nicht der Kulturverein Eggenburg, der nun auch neben der unverdient schlechten Presse mit Lösegeld-Forderungen konfrontiert ist. Das sollte freilich nicht unbedingt publik werden, denn dann gestalten sich Verhandlungen deutlich schwieriger und es kann nur noch teurer werden. Wer genau dahintersteckt, bleibt bis auf Weiteres völlig im Dunklen; nur die Forderungen werden langsam klarer:

2.000.000.- Kč in gebrauchten BILLA-Sackerln, Baustop der Windkraft-Anlage in Engelscheuchs und Rücktritt des Bürgermeisters von Höllweix. Das dazugehörige Täterprofil überfordert selbst Quastorf.

„Hanfthaler; ich habe eine gewaltige Aufgabe für Sie. Sie sind doch so bewährt in Vernetzungen. Und mit dem neuen Amtscomputer kennen Sie sich ja auch bestens aus. Folgendes: Ich brauche alle Bürger von Engelscheuchs, die sich über den geplanten Windpark der WEB aufgepudelt haben oder in der Nähe der umgewidmeten Grundstücke wohnen und von dessen Lärm oder Schattenschlag einen Nachteil erwarten könnten. Auch Landwirte, die um die Seelenruhe ihres Weideviehs oder Jäger, die um Wildvergrämung fürchten müßten. Alle Adressen von Querulanten, die mit dem höllweixer Bürgermeister je ein Problem hatten und Querverbindungen, ob sich darunter kränkliche Menschen befinden, die eine Kur in Karlsbad benötigen könnten, die unsere Krankenkassen nicht berappen. Besonderes Augenmerk bitte auf möglicherweise Spielsüchtige zu legen, denn in Karlovy Vary gibt es neuerdings wieder ein international gut frequentiertes Spielcassino, wo man Kronen mühelos zu Euros weißwaschen könnte. Wäre doch gelacht; die kriegen wir mit links mit diesen blödsinnigen Forderungen!“

Quastorf schießt in seiner Emphatik des Spürhundes und in Unkenntnis der Leistungsfähigkeit des Amts-PCs wiedereinmal deutlich übers Ziel; aber das ist man ja gewohnt von ihm. Oftmals hat diese Eigenart auch bewundernswerte Erfolge gezeitigt; man wird sehen.

„Sie wissen aber scho, was Sie da von mir verlangen! Fir des reicht netamoih de Rech'n-Aunloge von Pentagon! Und i mit mein lächalich'n Commodore soi des pockn? Dea hot zwoa 64 MB, oba do woat i ewich! Net bäs sein; oba waunn ana in Ventilator schießt, find i de Pemmerln leichta!“. Manche Frechheiten von Untergebenen muß man einfach hinnehmen, da sie nicht widerlegbar sind.

„Na gut; wenden Sie sich halt an den Hundsbichler, der hat eine leistungsstarke Rechenmaschine. Achso der ist ja umgebracht worden; ich meine den Hornpostl. Weil die auch alle mit ‚H‘ beginnen. Und als Schweinezüchter ist der auch eine verlässliche Vertrauensperson, die man bedenkenlos nach einer formlosen Vereidigung in die Amtsgeheimnisse einweihen könnte“.

Quastorf hat irgendwie sein ihm aufgezwungenes Schicksal so vollinhaltlich angenommen, daß er es von sich auf Kollegen im Schmerz zu übertragen bereit ist. Kuchlbacher hingegen schwellen die Halsadern zu Blutwürsten, als er diese Ungeheuerlichkeiten erfahren muß.

„Quastorfffff! Raport; aber ein bißl plötzlich! Sind Sie denn total geistesgestört oder nur ein schräger Witzbold? Ich kenne Sie einstweilen besser als Ihre Mutter es je geschafft haben wird; nicht auszudenken, was die arme Frau mit Ihnen mitmachen hat müssen! Immer um jeden Preis quer zum Strom; da wird man schnell weggespült, wenn man nicht aufpaßt! Obacht; Herr Gut von Gehtnimmer!“.

„Nur tote Fische schwimmen – Bauch-oben – ausschließlich mit dem Strom. Lebendige hingegen stromauf und auch quer, denn nur so finden sie zu ihren Laichgründen, wo sie sich verwirklichen können! Und mein Bauch ist immer noch unten!“.

„Laichen Sie ab, wo immer Ihre Frauenwelten das zulassen, aber seien Sie sich dessen bewußt, daß an mancher Stromschnelle der Bär fischt. Ich habe Ihre Metaphern satt und bin der Bär, den Sie fürchten sollten“.

Kuchlbacher begibt sich – entgegen seiner ansich verständlichen Relativierung – neuerdings selbst auf die für Ungeübte schräge Ebene der Metapher; nur die will selbstredend gelernt sein! Ein Fisch-Männchen laicht bekanntlich nicht ab, sondern sondert seine Milch über dem Laich der Rognerin ab. Er sollte besser den Teichwirt Kaltenegger befragen, bevor er so etwas leichtfertig hinsagt.

„Jetzt in aller Freundschaft; der Hornpostl könnte es wirklich bringen, denn der ist total geil auf den Beweis, daß seine Systeme brummen!“.

**3** Frl. Dr. Wustinger ist ziemlich betropetzt, daß ihr Kurti-Onkel – der Gendarm von Kautzendorf – in die nähere Wahl der potenziellen Mörder des Hundsbichlers gekommen ist. Noch mehr bedrückt sie, daß er möglicherweise in Thailand kleine Buben ein bißerl patschert zu Drinks und seltsamen Belustigungen eingeladen haben soll. Der liebe Onkel Kurti ist doch kein Schwein! Jetzt – nachdem ihr das Traunsteiner Moor zertreten wurde – muß sie sich um andere Moore kümmern. Und

da bietet sich Heidenreichstein an. Denn sie wurde vom Betreiberverein des Moormuseums zur wissenschaftlichen Begleitung der durchaus ansehnlichen Exponate eingeladen. Und da sie anlässlich der Auffindung der Moorleiche von Traunstein von der Lokalpresse interviewt und somit ins Rampenlicht gestellt wurde, gilt sie ab nun als die absolute Koryphäe der modernen Moorforschung. Plötzlich bekommt sie auch ein Anstellungs-Angebot von den *Wassermelten* im naheliegenden Schrems. Ein architektonisch wahrhaft gelungener Glasbau mitten in einem Erlebnisteich mit Moorwander- und Lehrweg, einem großräumigen Fischottern-Gehege und sehr kompetentem und freundlichem Personal. Eine sinnvolle Kultureinrichtung, die von den Besuchern auch gerne angenommen wird und somit den Fremdenverkehr wesentlich bereichert. Und alle wollen sich an ihrer Moorleiche aufwerten, die halt leider neuzeitlich verstorben ist und deshalb vom Morddezernat Zwettl so schnöde abgearbeitet wurde. Bezüglich besagter ‚*Schönen von Traunstein*‘ gibt es trotzdem eine hochqualitative Photoserie, von der niemand so recht weiß, wie diese an die Öffentlichkeit gelangen konnte (*der Hanfthaler, der die Photos geschossen hat, wird doch wohl nicht für schnöden Mammon seine amtliche Reputation riskieren?*) und sie geistert noch lange vieldiskutiert in der Fachwelt herum, wiewohl sie längst kremiert wurde. Zu Werbezwecken wird sie auch noch einige Zeit Gewinn-bringend genutzt, bis eine eigens dafür errichtete Ethik-Kommission die Veröffentlichung des Bildmaterials striktest verbieten wird. Was erst nach der vollständigen Auswertung der Festplatten des Hundsbichlers durch den nunmehr doch in die Ermittlungen eingebundenen Hornpostl klar wird: Der schlitzohrige Vollprofi ‚Fuzzi‘ hat sich in den Amts-Computer eingehakt und somit neben dem aktuellen Ermittlungsstand auch die Bilder auf elektronischem Weg abgesaugt und an einen windigen Freiberufler in Tiefenbach verscherbelt, der die weitgehend uninformierten Redakteure der Revolver-Blätter regelmäßig mit Bildmaterial versorgt. Der blade Hornpostl hingegen ist sehr stolz auf seine neue Aufgabe und erweist sich als äußerst kreativ, was die Vernetzung der Daten betrifft. So nimmt es nicht Wunder, daß er Seltsames aufdeckt.

**4** In Monigersch wurde vor Jahren von einem Horner Richter und nebenberuflichen Hobby-Archäologen aus Fuxing am sogenannten *Steinparz* bei Raiding eine höchst eigenartige Steinsetzung gefunden, über

die der auch eine privat-wissenschaftliche Arbeit geschrieben hat, die allerdings von der Fachwelt nur mit Hohn überschüttet wurde, denn die Elfenbeinturm-Ebene der Kompetenzler schätzt es – einst wie heute – nicht besonders, wenn sich fach-ferne Akademiker oder gar gänzlich unbedarfte blutige Laien (*ein Schmähwort der mittelalterlichen Amtskirche gegenüber den überhandnehmenden Flagellanten-Horden in Zeiten der Pest, die mit ihren theatralischen Selbstgeißelungen das von den hilflosen Priestern sich verlassen wählende Fußvolk reihenweise an sich zogen*) in ihren angestammten Revieren wichtigmachen. Also der Dr. Petzl hat eben – kurz gesagt – ein Waldviertler Stonehenge gefunden. Nur war das von den Bauern über die Jahre immer mehr – durch zuvore Wegsprengungen in der Nazizeit zwecks Beschaffung fruchtbringenden Bodens und danach aus nämlichen Gründen Verschleppung und Zuackerung der imposanten Menhire – derart bis zur Unkenntlichkeit deformiert worden, daß einige wenige Esoteriker in den letzten Jahren nurmehr um die Wichtigkeit des Ortes ahnten und in interpretatorischer Fehleinschätzung die Formation leichtfertig zum *Orion* umdeuteten. Dazu muß man wissen, daß es in der Nähe von Kautzendorf den sogenannten *Skorpion* schon seit tausenden Jahren gibt; wenn nicht seit den Eiszeiten – auch landläufig *anno Schnee* genannt. Und so muß es halt in Analogie der Orion sein; ein Spiegelbild des imposanten winterlichen Dominanz-Sternbildes, was in kalten Regionen auch durchaus naheläge. Nur fehlt der erdigen Steinlegung das wesentlichste Sternependent; nämlich die sogenannte Gürtelschnalle (***Alnilam**, die gemeinsam mit Alnitak und Mintaka den Gürtel bildet, der aus gänzlich unerfindlichen Gründen auch Jakobsleiter genannt wird*); kein Wunder, denn in einem ehedemen Steinkreis befindet sich in der Mitte höchstens der Druide und der ist schon sehr lange tot! Aber Wahngefährdete sind meistens sehr kreativ, was die Zurechtbiegung der fehlenden Faktenlage zu Gunsten abstruser okkultur Sinnesmutungen betrifft und darum muß das eben der Orion sein, dem halt leider der Nabel wesentlich fehlt. Umso begeisterter war deshalb auch der Sepp „*Shakiamuni*“ Wabl, ein selbsternannter Guru (*der Begründer des ‚Ordens der Strahlenden Transzendenz‘; eigentlich eher das, was das gesund empfindende Volk als ‚harmlosen Narren‘ bezeichnet*), der bereits anderenorts genauere Beschreibung erfuhr, daß ihm die Gnade zuteil wurde, nach Jahren der Meditation nun endlich den heißersehnten Nabelstein gefunden zu haben, den vermutlich die Qrks in dankenswerter Weise nachgeliefert haben, da er diesen so innig mittels seinen *Inneren Lichtes* reklamiert hat.

Die Erklärung war freilich wesentlich irdischeren Ursprungs: Die Scherzkeks-Partie rund um den pensionierten Möbelhändler Weißgerber, die die versteinerte Seekuh entführt hatten, haben sie ebendort verstecken wollen, weil die Gegend sehr abgelegen und eigentlich wenig besucht ist. Nur konnten sie nicht damit rechnen, daß die von ihnen etwas schlampige Tarnung mit hastig darüberschichteten Wasen-Matten, Düngermittel-Säcken und alten Autoreifen so schnell durchschaut würde (*Sondermüll ist in hiesigen Landen in Randlagen der zu erwartende Normalfall und solcherart eigentlich perfekt zur Tarnung*). Der Weißgerber paßt nur marginal in die vielfältig von Quastorf erdachten Täterprofile. Er ist von den Windkraft-Anlagen persönlich physisch nicht betroffen; nur ideologisch, da er ein sich modern fühlender Fortschritts-Knecht ist, der noch immer – trotz des seinerzeitigen Volksbegehrens und der späten Reife-Erkenntnis des alternden Bruno Kreiskys – bedingungslos der Atomkraft anhängt. Einer seiner Mittäter hat es mit dem Kreuz und sollte längst schon auf Kur sein. Nur die Kuranstalten in Österreich sind ihm alle zu schickimicki und da paßt natürlich sein Wunsch, in Marienbad zu kuren, gar nicht gut dazu. Zumal er vorhat, dort so nebenbei auch seine Spielsucht im Cassino auszuleben. Nur stammt der Gropiunik aus dem fernen Kärnten, was dem Hornpostl die Auffindung seiner Person nachvollziehbar verunmöglichte. Und er hätte doch auch nicht so schwer heben dürfen. Das Scheißviech hatte immerhin vierhundert Kilo! Eine Fingersehne ist ihm dabei sogar zu allem Überdruß noch gerissen, aber das Pflaster von anteilig zu erwartenden 500.000 Kč hätte das wohl bestens heilen lassen! Der Dritte im Bunde hatte mit Höllweix zwar keinerlei Kontakt, aber er ist seinerzeit mit dessen Bürgermeister in die Hauptschule gegangen; und der hat ihm die Annamierl – die von allen begehrte Mirli – ausgespannt. Die war schon damals nicht sehr ansehnlich und heute wird sie wohl irgendwo einen Deppen gefunden haben, da sie der Haunschmied-Bürgermeister auch bald abgegeben hat. Aber die hatte das Gewisse Etwas; diese unbeschreibliche Fähigkeit über alle Männer zu verfügen und sie für sich – trotz offenkundiger ästhetischer Mängel – hupfen zu lassen. Dieser Verbrecher muß abdanken! Und immerhin auch 500.000 Kč; nur was macht man damit bei uns? Der Trottel von Bandenchef – keiner weiß, weswegen ein honoriger Möbelhaus-Besitzer, der genug Vermögen nach dem Verkauf seiner Bude hat, ein Erpressungs-Delikt anstrebt – ist auf die blöde Idee mit den Tschechenkronen gekommen! Das hat ihm vermutlich der Gropiunik ins Ohr gesetzt; der muß ihn irgendwie in der Hand haben!

Das ärgert auch den Ferdl – den vierten Viehdieb – ein wenig, aber ansonst ist ihm das alles ganz egal. Der will nur die Viertel-Maß; die tauscht er am Mexikoplatz problemlos mit leichten Verlusten auf Euros ein und dann kann er seiner vietnamesischen Freundin Mei Ling endlich das von ihr sosehr geforderte Golf-Cabrio schenken. Wenn er gewußt hätte, wie begehrt asiatische Frauen sind; ohgott ... Er wollte doch nur Liebe und von absolut verzichtbarer Emanzipation freie und unbeschwerte Zärtlichkeiten erlangen, die von unseren durch Medien und Frauenvereine aufgehetzten Landestöchtern bereits seit Jahren nicht mehr zu erwarten sind!!!

5        *Die Seekuh ist gefunden; das Wunder ist vollbracht! Es war zu späten Stunden; wohl zu der halben Nacht!* Was ein Problem darstellt: Sonderlinge – wie der Wabl – melden solche Findungen üblicherweise nicht der Behörde, da sie diese ihrer eigenen Waltensmacht zuordnen und Hofrat Petzl kommt nur zur Sonnenwende in das Parz; das weiß man. Er muß das überschlafen. Somit war nutzbringend, daß die zwölfjährige frechnasige Tochter Sophie des ansässigen Gemeindefarztes Dr. Habertzettl auf ihrer Erlebniswanderung, die sie für die Schule dokumentieren mußte, die entführte Seekuh danach erneut gefunden hat. Mit etwas verwackelten Handy-Photo, aber genauen Abmessungen, Ortsangaben und Beschreibungen der Struktur war es der Frau Fessa (*das ist nicht ihr Name, sondern die schulisch übliche Kurzform für ‚Professor‘*) ein Leichtes, den Fund als bedeutend zu qualifizieren. Danach pilgerte die ganze zweite Klasse der LBA-Zwettl zu dem bezeichneten Ort und wurde fündig. Die anschließende Meldung an das Archäologische Institut in Wien hat klarerweise sofort einen Großeinsatz ausgelöst. Die Fachleute waren allerdings ein wenig frustriert, daß das Gefundene schon vor sehr vielen Jahren gefunden ward; und zwar von Johann Krahuletz bei Zoglsdorf im ehemaligen Eggenburger Meer. Somit ist das Metaxytherium der einzige archäologische Fund der Welt, der insgesamt dreimal gefunden wurde. Und daß sich nun zusätzlich die Ermittlungsbehörden einschalten, hat denen auch nicht besonders gefallen. Und so kam das Relikt wieder ohne jegliche skurille Ausgleichszahlungen zurück an seinen angestammten Ort im romantischen Eggenburg. Der Kassierer hat nun gottlob wieder eine ausgeglichene Verdauung; aber der Schock sitzt ihm noch tief in den Knochen und in Zukunft wird eine Kamera-Überwachung eingebaut! Das wurde vom



betreuenden Verschönerungs- und Kulturverein schon schweren Herzens beschlossen; wiewohl das erhebliche Kosten verursachen wird.

Die relativ rasche – wenn auch eher zufällige und keinesfalls der tiefen Ermittlungstätigkeit der Fachleute anzulastende – Auffindung des Metaxytheriums bedarf noch weiterer Aufklärung der Hintergründe und Täter. Aber das überläßt Quastorf eher dem amtlichen Fußvolk und wendet sich Wichtigerem zu. Und das wäre eigentlich die Aufdeckung der wahren Hintergründe der Ermordung und anschließenden Moor-Beize des Hundsbichlers. Und da die Falllage vordergründig verzwickt ist, wendet er sich der Recherche betreffend der zentral/genital verletzten Saubäuche zu. Material genug hat der verstorbene Hundsbichler ja geliefert mit seinen Wegdiagrammen, Internet-Verbindungen und peinlichen und wahrhaft kompromittierenden Photos. Das Konvolut ist derart akribisch erstellt, daß es praktisch ohne weitere Bearbeitung der Staatsanwaltschaft zur Einleitung eines gebündelten Verfahrens gegen all die wie Texanische Longhorns gebrandeten Honoratioren ausreicht. Das Gute nur: Welch ein schonendes Strafmaß sie auch bekommen werden (*da derzeit noch immer jeder Hendl-Dieb schwerer bestraft wird als ein Kinderschänder*); aber die sind vermutlich auf Lebzeit diesbezüglich entschärft und aus dem unheiligen Kreislauf der Gewalt entfernt. Dieses Verdienst muß man neidlos dem Hundsbichler zuordnen, wenn das auch nicht breitflächig Schule machen sollte. Quastorfs Gerechtigkeitssinn ist diesbezüglich leicht am Wanken. Aber Hundsbichler wird man wohl auch nicht mehr belangen können.

Warum – um alles in der Welt – Quastorf heute mit dem neuen Fiat einen Kurzausritt nach Zwerings macht, ist gänzlich unklar; aber die Landschaft ist – wie immer hier in dieser entlegenen Gegend – traumhaft naturbelassen und der Fahruntersatz muß auch eingefahren werden (*wenn stimmt, was der Hagmann behauptet, daß er nur wenige Kilometer am Buckel hat*). Nicht so, wie die in späteren Jahren schon werkseitig unter gewaltiger Sprit-Vergeudung eingefahrenen Neuwagen. Hat ja auch einen gewissen Charme, daß man sich mit seinem Vehikel und dessen Marotten erst einmal anfreunden muß (*und von denen hat ein Fiat bekanntermaßen reichlich!*). So ein Waldspaziergang mit dem vorschriftsmäßig angeleinten Hasso ist schon kontemplativ. Hundeleinen-Pflicht würde zwar ein Zwergschwein begrifflich davon ausnehmen, aber man sollte die Forstaufseher nicht unnötig reizen und zu irrtümlichen Abschüssen provozieren. Hassos

Kopf an der Wand wäre zwar schmückend; aber unausdenkbar der daraus folgende Schmerz! Beschaulich schlendernd gelangt das seltsame Gespann in genau den Wald, in dem der sogenannte *Skorpion* seit tausenden Jahren ruht, denn dieser liegt zwischen Zwerings und Kautzendorf auf einer verwaldeten Anhöhe, die bei einem Weitermarsch am selben Wanderweg alsbald auch zu eben dem sattsam bekannten Steinbruch-Teich führen würde, an dem Quastorf seinerzeit in die verwunschene Repulsine eingestiegen ist, die sein ganzes Leben so schwerwiegend abweichen hat lassen. Plötzlich kommt den Beiden ein sorglos unangeleiteter Streuner entgegen; kein Beißkorb, kein zugehöriges Herrl und gewaltige Körpermaße! Schädel wie Ox, Körper wie Büffel und trenzen kann der wie ein Kobold-Maki, der aus Jux und Tollerei einen giftigen Riesen-Skolopender anbeißt, damit der haluzinogene Säfte absondere. Quastorf begreift nicht gleich; will der seinen armen kleinen Hasso inhalieren mit seinen hundert Kilo lebend? Doch dann das wahrhaft erleuchtende und gleichermaßen schmerzliche AHA!

„Hasso?!!!“. Philemonos Speck spitzt sogleich die wachsamen Ohren (*was bei schweinishen Hängeohren allerdings etwas peinlich wirkt*), da er denkt, das klarerweise er gemeint sei. Doch der Hund trottet weiter, als ob er Emotionen nicht nötig hätte. Hinter dem nächsten Baum klärt sich alles.

Frau Bibiane Karner-Liebeswiese ordnet ihre fashionablen Kleider etwas beschämt (*die stammen aus dem Modehaus ihres Schwagers in Zwettl, denn der führt auch Gucci*), da ihre Blase biologisches Recht bekommen mußte.

„Joseph; na sag einmal! Was führt denn Dich in unseren Märchenwald? Ich dachte, Du bist immer so beschäftigt!“.

Quastorf ist fertig! Der auf Aldebaran umgetauschte Mörderhund genießt bei Bibiane offenkundig seit Jahren das Gnadenbrot, ohne daß er selbst das Geringste davon weiß! Zudem war sie doch erst unlängst bei ihm eingeladen und kein Wort zu ihm diesbezüglich! Sieht so Freundschaft aus? Er stellt sie zur Rede: „Woher hast Du den Hasso? Der ist doch seinerzeit mit mir verschollen! Und warum weiß ich denn nichts davon? Eine Ungeheuerlichkeit!“.

„Sei do net so streng mit mia! Du waßt do, daß i den Hund imma mäg'n hob; und jezza is a hoit bei mia! Da Woidschratt hot ma'n vua drei Joah

brocht; weu dea Wastl is Dia ohposcht, bevua de Tia von den deppat'n Raumschiff, von dem kaana waas, ob's a's iebahaupt geb'n hot, zuagaunga is, weul'a se g'fiacht hob'n wird. Du wirst es goanet g'merkt haum, weu des Trumm jo aungeblich so schnöh woa! Und da Färschta hot g'wußt, daß dea Hasso laung bei mia woa. Und ruaf'n braux'tn net, weu dea haßt jetzt ‚Quinnie‘ und außadem is'a terrisch!“. Wie diese noble Dame immerwieder ohne Vorwarnung von Hochsprache in den tiefsten Dialekt zu wechseln fähig ist, wird Quastorf ein ewiges Rätsel bleiben.

In Quastorfs Kopf überschlagen sich die Zusammenhänge, denn nun ist vollkommen unklar, wo Philemonos herstammt! Das muß mit Fr. Mag. Heckenplaikner abgearbeitet werden! Aber zuvor sollte er sichtlich gewisse andere Verdrängungen bearbeiten, denn inzwischen ist man am sogenannten *Gebärstein* des Skorpion angelangt und Bibiane setzt sich mit ihren guterhaltenen achtundvierzig Jahren erwartungsvoll in Ebendiesen. Will sie denn schwanger werden oder gar niederkommen? Au contraire! Sie will nur alte Erinnerungen an ausgesetzter Stelle auffrischen. Ihr Rock ist mit dem leichten Wind wie zufällig nach oben geweht worden, sodaß man das Nichts darunter (*dieses Nichts hat fast daoistische Dimensionen, das das Etwas oft erst erwirklicht*) – keine Sorge; alles ist wohlgefällig an seinem Platz nur die Schutzbekleidung nicht – freudvoll wahrnehmen kann. Quastorf zaudert, da er doch vermutet, daß Philemonos nun als sein *alter ego* seine eigenen Unterschleife externalisierend übernommen hätte. Das war doch genau der Gedanken-Ansatz, den er mit Mag. Heckenplaikner ausdiskutieren wollte. Und nun das! Und so sehr er sich seit Jahren der bedingungslosen Keuschheit verschrieben hat, aber eine weltoffene Frau wäre in dieser Situation sicher unsäglich beleidigt, wenn man sie unsensibel zurückstoßen sollte. Unnötige Seelen-Verletzungen sind nicht die Sache Quastorfs und jeder erforderliche Stoß kommt mit reichlich Zinsen zurück, sodaß das Echo jedes kehl-säckig-gutturalen Alm-Jodlers sich davor verstecken müßte! Die beiden Hassos haben sich einstweilen bereits ein wenig miteinander angefreudet und schnüffeln nach Beendigung des Geschehens ausgiebig an der steinernen Lust-Kuhle die Eiweißspuren ab, wiewohl sie Tieren wenig bringen; wenn auch tierisch-geilen Ursprungs von nackten Affen allemal.

„Wie geht das denn jetzt weiter? Was ist mit meinem alten Mastiff?“ moniert Quastorf, der vergessen zu haben scheint, daß selbst ihm der

Hund nur vom delinquenten Oberleitner geliehen ward und er eigentlich ziemlich sorglos mit dem armen Tier umgegangen ist.

„Laß mir den Hund, denn der Oberleitner wollte ihn auch nicht mehr, weil der nun einen neuen kleineren hat und bei mir hat er es doch gut bis zu seinem vermutlich baldigen Ableben; er ist blind und taub und immerhin zwölf Jahre alt. Du hast eh Dein putziges Schweinderl! Das paßt viel besser zu Dir; Du altes Saubart!“.

Das hat wohl irgendwie sein Richtiges und Quastorf ist sehr froh ob der unerwarteten Begegnung und führt das schöne Frauenzimmer heim, was natürlich mit gutem Essen belohnt wird, da ihr Gatte wieder einmal auf Montage in Libyen ist. Es darf nicht verwundern, daß Herr Karner früher bei der Gemeinde angestellt war, denn er hatte genug von der Enge der Gegend und den Intrigen, zumal er es sich mit fast allen Mitbürgern verdorben hatte. Deshalb die Umschulung von Baggerfahrer auf Bohrtechnik und da muß man – wenn man was erreichen will – eben regelmäßig in Öl-reiche Länder wie Libyen, wo man wirklich gut verdienen kann. In dieser Nacht wird Quastorf vom wachsamem Christoph vermißt (*und von seinen überzogenen sexuellen Abstinenz-Absichten bedauerlicherweise ebenfalls*). Hasso II allerdings noch weit mehr, denn Christoph ist inzwischen bereits seine lieb-sorgende Mutter geworden.

**6** Quastorf muß zur Heckenplaikner, denn das mit dem Schwein als ausgelagert-materialisierte dunkle Seite seines Ego muß aufgedeckt werden. Sie ist auch sogleich für ihn verfügbar. Kein Wunder, denn ihr Plan-Posten ist blanker Luxus im Morddezernat Zwettl, wo alle so vordergründig sind, daß es einer Psychotherapeutin kaum bedarf. Wenn es Quastorf – und vor allem Kuchlbacher – nicht gäbe, wäre sie sicher gänzlich beschäftigungslos! Und so empfängt sie ihn mit freudig geöffneten Armen fast wie einen verlorenen Sohn.

„Lieber Joseph, wo drückt Dich denn der Schuh diesmal? Wieder einmal braucht er seine vernachlässigte Seelenstütze; da muß der Hut aber ordentlich brennen! Bist Du in irgend welchen Schwierigkeiten? Mir kannst Du nichts verbergen; Du kennst mein Feingefühl!“.

„Meine Schuhe sind maßgeschneidert vom Erdödy Ferenc in der Wollzeile, die können nicht drücken und kaum ein Hut paßt mir bei Größe 59; somit kann er auch nicht brennen!“.

Immer diese Wort-Klaubereien; so fühlt er sich halt sicher. Praktisch ein stützendes und schützendes Außenskelett, wie es normal nur Insekten haben. Doch gegen einen Hornissen-Stachel bietet dieses wenig Schutz. Und der fährt sofort – nachdem er von seinem Problem berichtet hat – zwischen seine fiktiven Chitin-Ringe.

„Aha; Du willst Dir also die Mängel Deiner Persönlichkeits-Entwicklung zu einem physisch vorhandenen Schwein umschönen! Das ist so einfach nicht! Sei ein braver Bub und leg Dich auf die Couch. Alles Weitere werde ich Dir professionell ermöglichen!“.

Der Spiegel, der ihm von ihr in einem tiefen Hypnoid vor die halbgeschlossenen Augen gehalten wird, ist fast zum Bersten überlastet. Wie der von weiland der bösen Zauberin in Schneewittchen. Was da von seinem Innenleben vor dem geistigen Auge aufkommt, würde den abgebrühtesten Abenteurer erzittern lassen! Nur vordergründig dankbar – aber im Wesentlichen schwer geschockt – verabschiedet er sich nach dieser Doppelstunde, die ihm das halbe Heu vom Wagen geräumt hat. Die tieferen Hintergründe seiner Seelen-Entwicklung müssen hier unbesprochen bleiben; das gebietet die therapeutische Schweigepflicht!

Er besucht den Hanfthaler in seinem kleinen Spurensicherungs-Labor, das eigentlich diese Bezeichnung nicht verdient. Eher ein provisorisch von ihm selbst in Privat-Initiative eingerichtetes Hobby-Kammerl, denn sie werden vom LKA absichtlich kurz gehalten, damit Zwettl nicht zu selbstherrlich und umtriebiger würde. Kreativität kann damit aber nicht verhindert werden; eher im Gegenteil. Die diversen Aktivitäten werden von oberer Stelle in St. Blöden immer ziemlich scheel angesehen und mißtrauisch beobachtet; die wiederholt erkennbaren Erfolge werden allerdings allzugerne vor der Medien-Öffentlichkeit zu den eigenen umgemünzt, was das ganze Team stets sehr verärgert.

„Hat die genauere Auswertung der Handy-Aktivitäten des Hundsbichlers möglicherweise irgendwelche neuen Erkenntnisse ergeben?“.

„Nojo; wia ma's nimmt! De SMS klingt a weng'l sötsaum. Do schau'n'S söba: *„Brauchs nechste zeit ni anrufe, weil fahre domrep. Urlaub mache an monad. Grus Hunds?.* Des hätt' dea sein Freind so nia g'schrieb'n, wo sei Spitznaum do ‚Fuzzi' woa! Und dea is do in da Schui guat g'west; daß dea so boch'n schreibat?! Und wiaso san seine Finga-Prints net auf de Tast'n; dea braucht do kane Gummihandschuach auf'n eiganan Handy!“.

Das leuchtet ein und so kommt doch wieder der Ion Iljescu ins Spiel, wenn der auch keinerlei Verknüpfungspunkte mit Hundsbichler aufweist. Quastorf hätte seiner ersten Eingebung im Rahmen des Zirkusbesuches viel intensiver nachgehen sollen. Warum vernachlässigt man so oft die gute Spürnase? Also sofort nach Krems, was als Schnellschuß daneben geht, da er dort bei den *Traurigen Clowns* nur erfährt, daß die betreute WG, in der Iljescu gemeldet ist, sich in Jaitendorf befindet und nach der Fahrt dorthin muß er zu seinem Leidwesen erfahren, daß der Bursche sich lange nicht mehr gemeldet hat und die Quartiergeberin weiß seinen derzeitigen Aufenthalt auch nicht. Im *‚Pilgerstüberl'* – denn hier befindet man sich in einem Wallfahrtsort – nimmt Quastorf eine sehr saftige und gut gewürzte gefüllte Kalbsbrust mit gedämpften Schlabber-Fisolen und warmen süßsäuerlichem Speck-Weißkraut, was beides nicht so recht dazu harmoniert und fragt die füllige Jungwirtin, ob sie etwas zur Ermittlung beitragen könnte.

„A fescha Kerl und so daunkboa fia a jed's freindliche Wuat. Dea hot sicha nix Schän's in sein Leb'n g'hobt. Oba z'letzt wor'a bei'n Sunnwend-Feia doda; und do wor'a so stad, daß ma'n kaum g'meakt hot, weu dea trinkt jo seit Johre nix meah, weul'a de oid'n Tanz nimma haumm wüh! Vielleicht is'a hamg'foahn noch do unt'n, wor'a her is; dea hot do sicha nix aug'stöllt!? Göll?“.

Das wird sich erst herausstellen müssen, aber um das aufzuklären sollte man den armen Teufel erst einmal auffinden und Ausritte in ferne Ostgebiete scheut Quastorf, seit er in Rußland so kläglich gescheitert ist. Auch wird das BKA ihm diese Reise vermutlich nicht berappen und vor allem ist gänzlich unklar, wo der Iljescu sich tatsächlich versteckt. Was ist das denn für ein Problem? Quastorf ist doch jetzt unsagbar reich und somit auf niemanden der umgebenden Schwachköpfe mehr angewiesen.

## grenzerfahrungen

1 Es ist soweit! Kaum, daß unser lieber Inspecteur sich zu amtsnotwendigen Aktivitäten entschliesse, gerät ihm unvermutet Privates wie Prügel zwischen die Beine! Clara Stowasser steht unangemeldet wie Cassandra in der Türe (*also angemeldet war sie schon seit Wochen; aber das war sehr vage formuliert und kein genauer Termin ausgemacht*) und fordert alte Rechte ein. Quastorf schluckt nur kurz und fängt sich schnell; was soll's? Sie ist seine rechtmäßige Besitzerin; und wie der Oberleitner den Hasso theoretisch zurückfordern könnte, so hat sie noch mehr Anrecht an ihn nach all dem Gewesenen. Chrsi Maier staunt nicht schlecht, daß da schon wieder eine ihm unbekannte Frau in ihrer beider – ansonst nahezu unbeschwertes – Leben unvermutet eindringt und nimmt es hin wie ein Naturereignis. Clara Stowasser will ihre Wurzeln aufdröseln; zumal ihre Herkunfts-Familie aus Südböhmen stammt (*Stowasser oder auch Hundertwasser, aus der bekanntlich einige internationale Berühmtheiten hervorgegangen sind*). Und da sie nicht genau weiß, woher ihre böhmischen Vorfahren kommen, muß sie den Acker an irgendeinem *Aunivaunder* angehen (*für Nichtwaldviertler: Der Umdrehbereich des Pfluges am Rande der Felder; quasi ein Grenzgebiet und Niemandland, wo alles möglich ist*). Ihre Vorvorderen sind freilich aus Tabor, was sie noch nicht weiß; aber da ist eine breite Fläche von Möglichkeiten, die zwischen Jindrichuv Hradec, Telč, Dačice und Slavonice fluktuiert.

„Joseph; ich muß nach Slavonice. Mach mir die Freude, daß wir in dieses entzückende Örtchen fahren, denn das wollte ich schon lange!“

Also gerne; die siebzig Kilometer nach Norden sind kein Problem mit dem neuen Fiat und man parkt am südlich gelegenen romantischen Mühlbach und geht in dem engen Gasserl, in dem ein bläulich gefärbtes Haus aus dem Mittelalter vielförmig-gerundet in den Weg ragt, gen Norden zum Hauptplatz, der einen mit seinen putzigen Gewerke-Häusern total umwirft, wenn man ihn noch nicht kennt. Und erst der gegen Osten gelegene Nebenplatz, der ausschließlich von Skrafitto-Häusern umrahmt wird; eine wahre Wucht! Zurück am Hauptplatz will Clara sich dem Renaissance-Tanz hingeben, der an diesem unerwarteten Böhmischem Feiertag gerade stattfindet. Quastorf gefällt das auch zuinnerst, denn da wuchten vollbusige Tänzerinnen ihre

anregenden böhmischen Vorbauten lustvoll aus den allzu knappen Kostümen wallend in den warmen Wind, was ausgiebiger Photo-Dokumentation wahrhaft würdig ist. Joseph muß allerdings in die Unterwelt, denn es gibt eine Führung in die – von Bergleuten – in den felsigen Untergrund geschlagenen Geheimgänge unter dem Ort, die im Mittelalter der Entwässerung des Städtchens dienten (*und wohl auch zur Flucht!*) und Quastorf liebt bekanntlich Verborgenes.

**Einschub:** Daß er sich bereits vor Jahren in seinem früheren Leben mit Julia Kuh ebendahier verlor, wirkt dem Normalbürger möglicherweise voll von Anrüchigkeit und unsauberer Gangart; doch warum sollte man nicht aus der Sicherheit eines besenreinen Gewissens den selben Ort aus neuer Perspektive wahrnehmen dürfen? Und damals wagte er sich bloß in den Eingangsbereich der Schlüfte, die er nun fest entschlossen bezwingen will. Ein klar umrissener Charakter – wie Joseph – kann sich wohl nicht von vorgefaßten Normen gängeln lassen. **Einschub Ende.**

Er bekommt hüfthohe stinkende und leider auch etwas brüchige Gummistiefel angezogen und wird vorsorglich instruiert, daß es eng werden könnte; daß tiefes Wasser zu erwarten wäre und daß man einigermaßen gute Nerven braucht, um das alles durchzustehen. Hasso muß unbedingt mit, da er sein Herrl nicht im Stich lassen will (*das war zuvor schon freilich teuer, daß man ihn gegen Schweinepest, Reude, Staupe und Zecken impfen lassen mußte, denn sonst wäre ihm die Einreise verweigert worden*). Die des Englischen nur gebrochen kundige Führerin rät dringend davon ab, daß das Schweinderl mitkäme, denn die Gänge sind äußerst eng und er ist relativ fett (*ein derartiges Ansinnen ist ihr fremd in all den Jahren, da sie die Führungen macht; aber so ein süßes Schweinderl darf vor allem bei Mädels fast alles!*). Quastorf steigt in das enge Geschluf und buckelt in den beängstigend schmal-niedrigen stickigen Gangsystemen über hundert Meter Richtung Österreich (*eigentlich nur auf die Südseite des Platzes; aber es fühlt sich nach Kilometern an*). Nur so zum Spaß fragt er, ob denn da noch kein Tourist verloren gegangen sein könnte, was sie aufgrund von Sprachhindernissen nicht zu beantworten weiß. Denn die Gänge sind so derart schmal, daß da vermutlich somanche blade Sau steckengeblieben sein müßte. Hasso hat eine gute Nase, wie man weiß und murkelt – aufgeregt grunzend – tief in einen noch wesentlich engeren abgesperrten Neben-Stollen hinein (*der sich gottlob immer wieder ein wenig ausweitet*) und zwar in Gegenden, die absolut nicht für Touristen gedacht sind. Wenden



könnte das Schweinderl nicht, um zum Ausgang zu finden! Quastorf hat zuvor schon – und nunmehr erneut in anderen Worten – die Führerin verunsichert, indem er sie gefragt hatte, ob sie denn je einen Urlauber hier unten vergessen hätte; wieder nur ein Lächeln zur Antwort. Hasso quiekt unmißverständlich bereits aus weiter Ferne, daß seine Nase was gefunden hätte (*das hochtönige Quieken bricht sich zwar an tausenden Felsvorsprüngen und leichten Knicks des Stollens; doch greift es mehr erahnbar denn hörbar durch bis zum Ohr seines verlassenen Herrls*). Und so muß Quastorf in den verbotenen Gang, um ihm zu entsprechen. „Not go there, verry dangerous, fall down possible!“. Hinein in den Schlund; da hilft nichts, wenn Hasso ruft! Die Höhe ist hier teilweise bloß fünfzig bis sechzig Zentimeter und die Breite oft nur schmale vierzig. Und das Wasser steht bis zum gebeugten Knie, das fast an dem von Dreiern geschwächteckenden Mund andocken muß. Doch nach einer halben Ewigkeit tut sich eine kleine Kathedrale auf mit fünf spitzbogigen Nischen (*drei mittig an der sofort sichtbaren Stirnwand und je eine an der linken und rechten Wand, die nur mühsam auszuleuchten sind mit der bereits etwas schwächer werdenden Grubenlampe*). In der mit allerlei Sperrmüll verbarrikadierten rechten nimmt man hinter dem alten Ramsch schemenhaft zwei Skelette in verkrümmter Lage wahr. Die Führerin ist aus gutem Grund weit zurückgeblieben (*also nicht geistig; denn sie ist sehr vif und aufgeweckt. Eher räumlich und aus nabeliegenden Sicherheits-Erwägungen*). Aus sehr weiter Ferne hört man ihr verzweifertes „Com’ please back; not allowed this way! I wont no trobles“ nicht einmal andeutungsweise. Quastorf hat schnorrig nur für die kurze Führung 50.- Kč bezahlt; obwohl die deutlich längere bloße 70.- Kč gekostet hätte. Aber diese ganz lange (*800 m Hineinrobben Richtung Österreich, war nicht vorgesehen!*) ist eben total verboten. Das ist vermutlich ein alter Schmuggelgang, wo Zigaretten und Schnaps die Grenze unerlaubt passiert haben. Ein furchtbarer Tschoch; die armen Schmuggler haben sich ihr Brot blutig – im wahrsten Sinne des Wortes – verdient. Von der Kathedrale mit den Skeletten führt ein etwas breiterer Stichgang über schlampig in den Granit gehauene Stiegen nahezu senkrecht zum erlösenden Licht neben einem Marterl, das bereits auf österreichischen Boden neben einem Feldweg angesiedelt ist. Was war da seinerzeit (*vermutlich vor zwanzig Jahren*) genau los? Da wurden sicher Schmuggler von kommunistischen Grenzsoldaten ermordet und das muß aufgeklärt werden, denn Mord verjährt bekanntlich nie. Sicherheitshalber steckt er ein deformiertes Projektil und einige Patronenhülsen (*vermutlich von einer Kalaschnikow AK 74, zu der das geschätzte*

*Kaliber 5,45 ganz gut passen würde*), von denen überall genug herumliegen, in ein Jausensackerl, damit später keine internationalen Irrtümer aufkommen; man kennt derlei aus der Vergangenheit. Quastorf kommt in Versuchung, oberirdisch weitaus bequemer an den Ausgangspunkt zurückzumarschieren; aber dann würde sich die liebe Studentin um ihn Sorgen machen und so muß er hineinbeißen (*zusätzlich wäre es für die obnebin meist mißtrauischen Grenzer sehr verdächtig, wenn einer am selben Tag zweimal einreist ohne zuvor – durch Stempel bewiesen – ausgereist zu sein; zudem noch per pedes*). Nach später erfolgter Meldung der Sachlage an die Tschechischen Behörden sind diese Quastorf nach Tagen sehr böse, daß er ihnen die Kriecherei in der muffigen Unterwelt zumuten wird, wo doch von österreichischer Seite der Tatort viel unschwieriger zugänglich gewesen wäre (*das war seine späte Rache an den vermutlich amtlichen Mördern. Wenn er auch kein Rassist ist, aber die sollen gefälligst die moralischen Altlasten ein wenig büßen, denn noch ist die Demokratie bei den Staatsdienern des nördlichen Nachbarlandes nicht so richtig allumfassend*). Doch das ist Zukunftsmusik. Aktuell muß er erschöpft nach dem anstrengenden Rückzug bis zur verzweifelt weinenden Führerin – und an seinem teuren Anzug schwer verschmutzt – nach oben mit dem ebenfalls arg versauten Hasso, der allerdings trotzdem guter Dinge ist. Die Führerin bekommt ein durchaus fürstliches Trinkgeld gegen ihren herben Schmerz. Und Clara, die drei Stunden besorgt um ihren Helden geharrt hat und sich nun wegen seines unvorzeigbaren Äußeren ein wenig geniert, drängt ins renaissanceige Hotel *Zlatná Koruna* (*ein Déjà-vu, denn ähnliche Abläufe hatte er vor Zeiten mit der Julia Kuh im selben Lokal!*), wo sie ihm die vorletzten Käfte nach mittäglichem *Oma-Topf*, *Back-Karpfen* und *Gambrinus* schon des Nachmittages geraubt hat. Das war für sie nur ein kurzes Intermezzo und nach der sorgsamem Restauration Josephs mittels Dusche und Neueinkleidung mußten hernach selbstredend sechs wundervolle Rosenkugeln beim ansässigen vietnamesischen Tandler um Billiggeld erstanden werden. Nach einigen fein-herben Bieren in den abendlichen Schanigärten der umliegenden Lokale am Hauptplatz findet man gemeinsam wieder ins Hotel. Das brave Schweinderl allerdings bekommt erhebliche Bonitäten und Zuwendungen von der etwas walzenförmigen jugendfrischen Hotel-Managerin; ein wahrhaft erfrischendes Bad in der Wanne eines unbezogenen Fremdenzimmers, das Hasso überaus genossen hat, da er stets sehr auf sein Äußeres achtet (*das Billig-Parfum aus alten Zeiten hätte er allerdings nicht gebraucht*) und üppigste Essensreste von

gestern, von denen selbst jeder Gourmet träumen würde! Das Heutige ist ebenfalls erquicklich für die beiden Neu-Frisch-Verliebten:

Clara nimmt gemandelte Karpfen-Terrine, die gelatinös vermittels Traubenkern-Öl geadelt wird; mit einer Bachkressen-Krone eng umkränzt von liebevoll eingedickten Balsamico-Spiralen bis zum Tellerrand. Mit altem Surchoix-Roquefort bräunlich gratinierter Jungreh-Rücken an himbeeriger Schwarzwurzel-Creme im Mangold-Beet mit einem herzigen Häubchen von Schwarz-Ribisel-Schaum. Quastorf begnügt sich mit blauem Karpfen aus landestypischen Gewässern (*bei denen man sich hierorts nie ganz sicher sein kann, ob sie nicht in früheren Zeiten zur Entsorgung schwach strahlenden Atommülls genutzt wurden oder aufgrund der allgegenwärtig natürlich vorkommenden Uran-Pechblende ebenfalls im Dunkel leuchten*), dessen Wurzelrahm-Sauce vor allem mit den charmanten Pastinaken besticht, die in der Preiselbeer-Umrandung wohlgefällig zu den unvermeidlichen Servietten-Knedlik aus halbdurchem Hefeteig, der voll der saftig-knackigen Semmelwürfel ist, nicht ganz passen, aber trotzdem den verwöhnten Gaumen lustvoll tanzen lassen. Die Nacht wird nach langen Gesprächen nicht so ausufernd wie der Nachmittag; aber durchaus anstrengend. Keine Freude bedeutet es Quastorf, daß er sich mit den alten Morden in der Unterwelt auch noch beschäftigen wird müssen. Da er doch zuhause schon so viel um die Ohren hat; er wird das besser deligieren. Um drei in der Früh ist endgültig Schluß, denn Hasso grunzt den Zapfenstreich mit dem Rüssel und seinen gefürchteten Antipoden, was vermutlich auf das üppig gehabte Bohnengulasch zurückzuführen ist. Großzügig verstreute Trinkgelder lassen das gesamte Personal an beider baldiges Wiederkommen hoffen. Die Heimfahrt ist bis auf leichte Irrwege durch hoffnungslos veraltetes Kartenmaterial aus den Sechzigerjahren weitgehend unspektakulär.

2 Grenzen sind ausschließlich dafür geschaffen, um von Quastorf überschritten zu werden; das sollte zwar jedem offenen Geist ein hehres Anliegen sein. Wie man allerdings aus Erfahrung weiß, nützen diesen Quell der Reifungsfähigkeit nur allzu wenige Menschen. Ein wahrhaft weites Feld, wie die suchende Seele es gerne beackert. Das beginnt bei diversen Absperrungen, an denen Schilder wie „Zutritt verboten!“, „Nur für Autorisierte!“, „Militärisches Sperrgebiet – Vorsicht scharfe Sprengkörper!“ oder „Gefahrenzone; widerrechtlich Eindringende werden ausnahmslos erschossen!“

aufgerichtet sind. Geht weiter über „*Eintritt nur nach Aufruf*“ in gewissen Ämtern und findet seinen würdigen philosophischen Abschluß im Transzendentalen. Gott unter den Kittel schauen ist bei Spießbürgern gänzlich unzulässig, weil man da das Gemächt des Heiligen Vaters sehen könnte (*nicht das lächerliche – schamlos sich mit barockem Prunk mühsam aufwerten wollende – Würschtel in Rom ist damit gemeint, das sich völlig unzulässig und wider die Vorgabe Christi dieses Titels bemächtigt hat, sondern der Schöpfer aller Welt*). Nur „*Pater divinus est semper incertus!*“. Selbst der „*Heilige Vater*“ kann seine Vaterschaft kaum je beweisen, da nur die Mutter – fast immer – sicher ist und sein kann (*das haben die Juden immer sehr ernst genommen!*). Hatte Jesus denn – bei Jungfernzeugung unumgänglich – ein haploides Genom; ein diploides, so Joseph doch mitgemischt hätte (*nicht Quastorf, sondern der Nährvater*) oder gar aus diesem Dreier mit Gott ein triploides, was zu sehr seltsamen – nie dagewesenen – Behinderungen Anlaß gäbe? Und wenn man dann auch noch der Mariamne von Magdala das ihre zuordnet, können die hoffährtigen Merowinger sich nur sehr mühsam dem Menschengeschlecht zugehörig finden. Hinübergang, der – Quastorf hat es bewiesen – schmerzhaft und doch gelegentlich reifend sich auswirkt, ist wahrlich nicht jedem gegeben. Transzendenz: Mit einem Fuß im Hiesig und mit dem anderen im Jensig; wobei man im Hiesig verwurzelt bleiben muß, um nicht im Jensig verlorenzugehen und gänzlich mit der Ursuppe zu verschmelzen; denn das nennt sich nicht Erleuchtung, sondern Tod. Und beim heiklen Hinüberstieg – fast wie über einen etwas zu hohen Elektrozaun – muß man sorgsam die Eier in der Unterhose rettend mittels Cremaster-Reflex hochziehen. Im Zurückkommen ist dann – wie bei den von Drogen kurzfristig verblendeten Schamanen – die Welt völlig anders zustande. Und in eigener Neuerfindung trotzdem ebenso, wie man sie zuvor verlassen hat; nur eben transzendent und völlig plastisch (*THC?*). Unnötig, sich je wieder mit ihr zu verhuren. Und da Quastorf das weiß, quillt in ihm Einiges auf, das nur mit einer Sinnesstörung vereinbar ist. Er hat auch nur ein – nämlich sein – Gehirn zur Verfügung; und aus dem kommt das alles. Oftmals nach sexuellen Erfüllungen und im Halbschlaf wie heute; aber durchaus auch gänzlich autopoietisch und dissipativ. Irgend ein Fremdling drückt ihm gelegentlich das ohnehin allzu große Hirn an die – man möchte gerne glauben – wahrhaft hohe Schädeldecke. Gut, daß er bisweilen zu Schlaf findet; nur da geht es erst richtig los: Der dicke Kohl bittet ihn, das deutsche Kriminalwesen zu modernisieren, liebreizende vollbusige tschechische Maiden in güldenen Renaissance-Trachten

watschnen ihn mit ihren – zarten Zyklamenduft ausschwitzenden – Brüsten so lange, bis er freiwillig bekennt, ein Zwergschwein zu sein; denn dann wird er grenzenlos geliebt. Denn nichts mehr und nichts weniger ist sein ausschließlicher Lebenssinn. Das Erwachen um neun ist fast eine Strafe. Und so denkt er sich auch das Hinansteigen aus dem Uterus des Gestrigen ans Licht der realen Welt wie sein embryonales Werden zu seinem nunmehrigen Sein. Was davon besser ist? Wer will es definieren unter diesen verschrobenern Voraussetzungen?!

**3** Quastorf sollte nach Sibiu, um den Iljescu aufzuspüren, denn auf die neuerdigs aufgekommene Freundschaft zu den rumänischen Behörden ist leider nur wenig Verlaß. Er läßt Clärchen sehr ungern einsam zurück im einschichtigen Gehöft mit dem schlimmen Hasso. Aber er muß dienstlich ins Ausland, was selbst Kuchlbacher höchlichst befürwortet; damit er ihn für einige Zeit los würde (*aber das sagt er anders*).

Er fährt um zwei Uhr früh (*nach kurzem Besuch in der Wiener WG bei dem durchaus freundlichen Anatol Frech in der Strozzigasse*) mit dem Zug, was zwar deutlich länger dauert, da in Ungarn nicht viel weitergeht auf Grund von Mangel an Infrastruktur über Budapest (*Umstieg am Bahnhof Keleti Pu mit zwanzig Minuten Wartezeit*) und Szolnok und an der Grenze zu Rumänien (*das verkackte Drecknest Episcopia Bihorului*) trotz Öffnung des Ostens genau das selbe Tamtam herrscht wie ehemals mit endlosem Warten und Filzen bis auf die Unterhose; aber es ist beschaulicher als mit dem Flieger, wenn man es kontemplativ betrachtet. Quastorf wurde allerdings – anders als die anderen mitfahrenden Westler und Ungarn – nicht gefilzt und auch das Fehlen seines Visums fiel nicht weiter auf, da die walkürige Uniformträgerin offenkundig ihr sehndes Auge an ihm wohlgefällig weidete und sein österreichischer Paß hier praktisch eine All-inclusive-Eintrittskarte zu sein schien. Was sie allerdings nicht davon abhalten konnte, ihm ein paar gebrochen englische Brocken entgegenzuwerfen, die sich wie ein Flirt-Angriff ausnahmen mit ihrer tiefen rauchigen Hosentürl-Stimme (*froh kann Joseph sein, daß sie ihm nicht in die Unterhose gegriffen hat, wie es ihr Recht gewesen wäre; denn der Verdacht gegenüber Ausländern gilt allemal!*). Man wird sehen, wie es ihm gelingen wird, den Mangel des Visums bei der Ausreise zu kachieren. Und wenn Quastorf auch des öfteren verschlossen wirkt, aber er kann durchaus warmherzig und verheißungsvoll blitzen mit seinen graugrünen Augen,

wenn er muß; und jetzt muß er selbstredend, wenn er keine Wickel oder strafrechtliche Schwierigkeiten bekommen will. Schwierigkeiten, die er hernach allerdings mit den Mitreisenden bekam, da ihm die verständlicher Weise totböse waren wegen der nahezu unverschämten Bevorzugung seiner Person. Man muß das auch geschichtlich verstehen, denn das Verhältnis zu Deutschland war seit jeher schwierig. Erst Preußen und das mit Andreas Hofer ist auch ein wenig verworren gewesen und dann noch der schamlose Export des *Irren von Braunau* mit dem peinlichen Schamhaar unter der Nase (*denn für solches Haar sollte er sich doch wohl geschämt haben*), der so perfekt gelungen ist, daß nun die ganze Welt seit Jahrzehnten mit dem Finger auf Deutschland zeigt und das „erste Opfer“ Österreich bedauert, obwohl es bei uns früher wie heute prozentuell wesentlich mehr unverbesserliche Nazis gibt, die sich nur meist perfekter zu tarnen verstanden haben in diversen schwarzen und selbst roten Nachfolge-Institutionen; bei den blau-braunen F-lern waren die natürlich immer schon systemimmanent. Die Ungarn hinwieder liebten von Österreich nur ihre schmalwüchsige Königin Erszebeth und haben im Herzen zudem eine gewisse Dankbarkeit gegenüber Österreich wegen der damals durchaus vorbildlichen Aufnahmebereitschaft ihrer verzweifelten Kommunismus-Flüchtlinge im Sechsfünfzigerjahr, die danach nur noch 1968 den armen revolutionären Tschechen gegenüber stattfand; seither allerdings nie wieder, denn seit es uns deutlich besser geht, ist unser kollektives Herz total verhärtet. Danach ein ostisches Mittagessen im Speisewagen kurz vor dem Ausstieg am Bahnhof *Timisuara-Nord*, das keiner nähren Beschreibung würdig ist (*hauptsächlich ‚Sättigungsbeilage‘, wie es euphemistisch in der ehemaligen DDR hieß*). Nach einer halben Stunde Wartezeit geht es mit der Lokalbahn rüttelnd weiter Richtung *Teius*, wo man wieder aussteigen und diesmal fast zwei Stunden auf den Anschluß-Zug nach *Copsa Mica* warten muß. Mit diesem nach wenigen Minuten Richtung *Sibiu*, wo man vollkommen erschöpft am Zentralbahnhof oder Westbahnhof um zwanzig Uhr achzehn ankommt. Ein herbeigerufenes Taxi bringt Quastorf – wie in diesen Ländern allgemein üblich – genau in das Hotel, von dem der Taxler die beste Provision bekommt. Der hochtrabende Name „Excelsior“ muß hier nicht viel bedeuten und es könnte sich auch um eine abgefuckte Hurenbumse mit nicht einmal einem Stern handeln. Was sich dann allerdings auftut, ist ein leider etwas in die allerbesten Jahre gekommenes Jugendstil-Hotel mit altösterreichischem Flair. Dezent mit Cut (*‚Köt‘, wie ihn der Österreicher aus unerfindlichen Gründen ausspricht*) livrierte Ober, die

sogar zuvorkommend höflich und trotzdem zurückhaltend sind, was man in Wien bedauerlicherweise heutzutage bekanntlich – aufgrund völlig künstlicher und meistens unnötiger wichtigmacherischer kapitalistischer Hektik – leider viel zu oft vermissen muß. Ein musizierendes Damenquartett im Speisesaal, das Lanner und Strauß sehr gekonnt intoniert, was sentimentale Wiener durchaus fern der Heimat zum Weinen bringen könnte; und auch die Damen mittleren Alters sind überaus ansehnlich in ihren schmucken Kostümen aus der Gründerzeit. Und das Essen ist ein wahrhafter Traum um sehr wenig Geld. Auch das Zimmer ist stilvoll und vorbildlich sauber; kein Vergleich zu manchen Unterkünften zuhause. Der Nachteil nur: Hier wird sich der Iljescu wohl nicht finden, denn der steckt sicher bei seiner Familie in irgendeinem Vorort mit Plattenbauten und da sich Quastorf hier absolut nicht auskennt, wird das ganze Unternehmen vermutlich ein Flop; aber das war ohnehin vorhersehbar! Er bestellt sich nach Zandersülchen und einem geschmorten Steppenrind (*nicht ein ganzes; bloß ein Teil der Dicken Schulter*) eine Flasche *Dunaiă viu* – ein sehr schwerer lebendiger Rotwein; vermutlich aus dem rumänischen Pendent zu unserer Wachau –, den er zur Erleichterung der selbsteingebrockten ausweglosen Situation zu trinken gedenkt. Doch da löst sich vom Nachbartisch unvermutet ein leicht übergewichtiger Mittvierziger mit Halbglatze und aufgrund der fortschreitend dämmriger werdenden Tageszeit mit völlig unpassender Sonnenbrille von seinem Frauen-Kränzchen, in dem er zuvor sichtlich Hahn im Korb war und fragt in unerwartet gutem Deutsch und sehr höflich, ob er sich Quastorf zugesellen dürfe.

„Wieso denn nicht; nehmen Sie doch bitte Platz. Mein Name ist Joseph Quastorf, Chefermittler der Mordkommission Zwettl aus dem fernen Österreich; ich urlaube hier, denn das habe ich mir redlich verdient“.

„Ich weiß, wer Sie sind, denn ich habe Sie schon am Bahnhof gesehen. Und das Taxi hat Sie nicht rein zufällig in dieses Hotel gebracht. Ich kenne freilich auch Ihre tatsächlichen Absichten! Roman Jonescu; Staatssicherheit Sibiu. Wollen Sie meine Marke sehen?“. Das wird sich nach dem Gesagten wohl erübrigen, denn der alte Apparat funktioniert offenkundig noch bestens. ‚*Achten sie auf die Marke*‘ ist nur so ein dummer neumoderner Spruch der Werbefritzen und hat bekanntlich – wie alles in der Werbung – keinerlei Bezug zur Realität des Alltags.

„Sie suchen den Iljescu; das schaffen Sie nie. Aber gut, daß Sie mich jetzt kennen, denn ich weiß seine Aufenthaltung. Das machen wir morgen. Darf ich Ihnen meine Mädchens vorstellen?“

In solchen Augenblicken darf man wohl nicht Nein sagen, wenn man es sich nicht verhasen will. Wiewohl Quastorf so seine Bedenken hat in Erinnerung der üblen Geschichte in Moskau. Die drei überaus attraktiven Damen um die Dreißig – geschmackvoll bekleidet und dezent geschminkt – kommen nun ebenfalls an Quastorfs Tisch und man braucht deshalb zwei weitere Flaschen des schweren roten Trunkes. Doch das sind sichtbar weder Huren noch Hostessen oder die heute so häufigen Begleiterinnen irgend eines windigen *Escort Services*, sondern ganz liebe und durchaus intelligente Mädels; und wirklich sehr hübsch. Eine ist die Tochter des Agenten und die anderen deren beide Freundinnen; also bloß Finger weg! Der Sekuritamann ruft den Ober: „*Chelner, plata va rog! Da, platesc pentru toti de la masa!*“. Sehr bereichernd wird der Abend bis spät um zwölf und man vereinbart einen Termin für morgen, um den Iljescu zu finden. Zufälle gibt's nicht und selbst die perfektteste logistische Vorausplanung hätte das nicht zuwege gebracht, was ab nun werde. Die kurze Nacht wird voller Träume von wild prustenden Dampflokomotiven, die gewaltige schwarze und schwer schaukelnde Naturtitten stolz vor sich prunkend einhertragen und den Schub ihres Tenders lustvoll in die nahezu unberührte Landschaft schamlos hinausbrüllen, während in ihrer dustren Leibesmitte die vom unermüdlichen Kohlenknecht Iljescu angefeuerte Hölle utorial lodert. Auf dem Tender sitzt ein schwarzes Schwein und bellt rumänisch-klingende Mantras aus der Tiefe seines fetten Bauches. Der Securitate-Mann überfällt den Zug und zwingt den mit Nadelstreif bekleideten Lockführer mittels vorgehaltener Pistole abseits der Geleise in wilde Bergregionen der Südkarpaten zu fahren, wo die Lok in engen Felsschlüften schlußendlich wild schnaubend steckenbleibt. Aus dem Gestein kriechende schwarze Würmer zernagen anschließend den ganzen Zug inklusive aller Reisenden unter dem Dirigat einer stark nach Ostdiesel riechenden Grenzsoldatin im Tarngewand und verrecken nach Konsumation des Speisewagens elendiglich, was man verstehen kann.

Nach dem Erwachen schweißnaß in die Dusche, die allerdings nur viel Dampf prustend teils kochendes und teils eiskaltes Wasser mit wechselndem Druck liefert. Danach in der Longue ein üppiges



Frühstück, das zwar extra kostet, aber dafür umso erquicklicher ist. Es verwundert den Westler, der von vorgefaßten Meinungen erfüllt ist, was dieses Buffet bietet. Zuviel der Kulinarik wurde bisher schon beschrieben, sodaß man sich hier einfach damit begnügen muß: Wahrhaft hervorragend! Danach trifft sich Quastorf – wie ausgemacht – mit dem Jonescu am Taxi-Standplatz vor dem Hotel. Und es geht mit dem gepflegten schwarzen *Wolga GAZ 24* des Jonescu Richtung Westen in die Berge der Transsylvanischen Alpen (*Südkarpaten für den Geographie-Professor*), die auf dem Weg nach *Sebes* liegen. Konkret *Alba Iulia* (*dem römischen Apulum in der Provinz Dakien oder Moesien*), wo der *Fetească Alba* (*die weiße Mädchentraube; es gibt auch einen Fetească nero, der schwere Schwärze ins Gehirn zwingt*) gekeltert wird. An diesen westlichen Ausläufern der Südkarpaten ist das Klima fast mediterran oder es wird schon vom Schwarzen Meer beeinflusst; jedenfalls breiten sich hier anmutige Hügellandschaften mit warmen Tages-Winden aus, an deren Hängen nahezu toscanisch anmutende Weingärten ihren Charme verbreiten. Buschkulturen, von denen der gelernte Wachauer nur sehr abfällig spricht, da er die Klosterneuburger Hochkulturen als das Non-plus-ultra schätzt; doch das hat seinen Grund. So schützt sich die empfindliche Süd-Rebe vor den vorhersehbaren eisigen nächtlichen Fallwinden der Ostkarpaten, die bereits das Kontinentalklima anklingen lassen, und bedeckt mit ihrem Blattwerk die Reben, aufdaß sie nicht zuviel der harten Sonne bekämen und schützt zugleich den Boden vor der Austrocknung durch Sonne und Wind. Der Weinbau hat hier eine Tradition von beinahe 6.000 Jahren und steckt somit selbst die Römer und Kelten mühelos in die Tasche. Der Ortskern ist anmutig mit seinem barocken Schloß und zeugt von erheblichem Reichtum in früheren Tagen, da der von Maria Theresia beförderte Silberbergbau in diesem Teil des Erzgebirges noch florid war. Auch die erst ab sechzehnhundert ausgebeuteten Salzminen aus der *Salina Turda* haben dem Ort schmucke Herrenhäuser geschaffen (*schon die Römer fanden dies Salz; aber das wurde vergessen*). Den Ausflug in das Schaubergwerk erspart sich Quastorf, denn er kennt dergleichen. Zielstrebig fährt der Securitate-Mann vom Hauptplatz nach rechts in die Berge zu einem etwas höher gelegenen Winzergehöft, das mit seiner fast barock anmutenden – wenngleich auch ziemlich desolaten – Fassade das ästhetisch verwöhnte Auge angenehm überrascht, zumal die anderen Bauernhäuser generell außer stillos nur desolat wirken (*eine Erbschuld der Ceauşescu-Ära*). Aber Jonescu stoppt außer Sichtweite den schweren Benzinfräser und rät Quastorf langsam

auf das Eingangstor zuzugehen. Sicherheitshalber gibt er ihm eine unregistrierte *Makarow PM* mit dem im Westen völlig unüblichen Kaliber 9.2 mm, das an mannstoppender Durchschlagskraft nichts zu wünschen übrig läßt, denn Quastorf ist natürlich unbewaffnet, sonst hätte er an den diversen Grenzen unnötige Probleme bekommen. Jonescu selbst hingegen pirscht sich von hinten an das Gehöft heran in der Hoffnung, den möglicherweise verduften wollenden Verdächtigen unvermutet zu stellen. Keine angenehme Situation für einen hierorts Fremden, der unkundig der Sprache keinerlei Motiv vorgeben könnte, warum er gerade hier – in dieser abgelegenen Gegend – sich anbiedert. Quastorf stellt die Motorhaube des schweren Gefährtes hoch und zieht den Zünd-Verteilerkopf ab um eine Panne zu simulieren und geht dann locker schlendernd Richtung Eingangstor, an das er nahezu schüchtern klopft. Er hat im Laufe seines bunten Lebens gelernt, sich mit ausladenden Gesten der Hände und nahezu pantomimischen Gesichtsausdrücken in der ganzen großen Welt verständlich zu machen. Das ist ihm vor Jahren in Bitola, in Hagios Germanos und selbst in Erzurum ganz gut gelungen in Sprachwelten, die der unbedarfte Mittel-Europäer nicht einmal erahnt. Dieses Verhalten ist hier ebenfalls hilfreich, da die alte zahnlose Mutter nur kreischend nach ihrem – des Deutschen einigermaßen kundigen – Sohn ruft, der sich etwas unwillig der Situation stellt. Aber da er sich mit Autos gut auszukennen glaubt, folgt er Quastorf zu dem Wolga.

„Sie siend Ästarreicha? Was mache mit Wolga, was ist Scheißauto von Securitate, chier? Das Kiebel is nix hinich; chat wer Verteiler-Kopf abgezoge! Du? Bläde Falle – Drecksau – mich kannst am Orsch lecke!“.

Und rennt davon; aber er kommt nicht weit, denn da steht ihm der füllige Jonescu im Fluchtweg. Kabelbinder um die Hand- und Fußgelenke und ab mit ihm in den nunmehr gefitteten Wagen. Seiner Mutter Schreien hilft freilich nur wenig, denn mit durchdrehenden Reifen fährt man zurück Richtung Sibiu in das dortige Gefängnis, das während des alten Regimes den oftmals unschuldigen systemkritischen Häftlingen die furchtbarsten Dinge angetan hat. Am Weg ein überraschendes Ortsschild ‚Vitis‘, was hierorts sicher seine Herkunft von dem römischen Wort für ‚Traube‘ herleitet, da das Rumänische dem Altlatein verwandt ist wie keine sonstige moderne Sprache. Der gleichnamige Ort im Waldviertel läßt eher an seine Gründung durch einen geschichtlich unbedeutenden Gründer Vitus oder auch Veit

denken, denn wo wüchsen denn edle Trauben in diesen nördlichen Gefielden? Quastorf will ihn sofort ausgeliefert bekommen, damit er in Österreich einen fairen Prozess bekäme. Was sich aufgrund der bürokratischen Ausuferungen naturgemäß etwas schwierig gestaltet. Schlußendlich gelingt es doch. Quastorf gibt die Makarow zurück, bedankt sich für die unerwartete Hilfe und fährt mit dem noch immer gefesselten Iljescu – wieder mit der Bahn – heimwärts ins idyllische Waldviertel. Gleich nach dem Einstieg in den Zug in Sibiu hat Quastorf ihm selbstredend die Fesseln durchgeschnitten, da er ihn als ehrenwerten Künstler hoch schätzt. Mörder könnte doch jeder sein; warum sollte man mit diesem speziellen schlimmer verfahren als mit all den anderen, die sich unerkant allüberall herumtreiben. Abgesehen von den unbequemen Umstiegen gestaltet sich die Heimfahrt durchaus freundschaftlich, wenn man von einigen erfolglosen Fluchtversuchen des Iljescu absieht. Denn Quastorf wacht noch besser als sein Hasso; selbst wenn er die Augen geschlossen hält. An der Rumänisch-Ungarischen Grenze war gottlob wieder die füllige Rudwagă im Amt, deren Name vermutlich von irgendwelchen ehemals durchziehenden nordischen Völkerwanderern stammt. Und sie hat geflissentlich Quastorfs nicht vorhandenes Visum – Verliebtheits-bedingt erheblich schmachtend – wiederum vernachlässigt. Manchesmal sind die Hormone auch ein wahrer Segen, wenngleich man sich in der Pubertät oder in den Verirrungen der frischen Verliebung auch oftmals zurecht über sie beschwert, da sie leider viele völlig unnötige Schmerzzustände heraufzubeschwören imstande sind.

4 Kuchlbacher nimmt kaum wahr, daß Quastorf den Täter im Fall Hundsbichler aus Transylvanien herbeigeschafft hat, denn aufgrund der von Quastorf gesicherten Patronenhülsen und den Projektilen aus den engen Krypten Slavonices ist klar geworden, daß die zwei Skelette in der muffigen gotischen Höhle – wie bereits vermutet – von vermißten österreichischen Schmugglern stammen, die bereits seit vielen Jahren von ihren trauernden Verwandten vergeblich gesucht wurden (*Quastorf klärt parallel so manches auf; und seis bei einem kurzen Ausflug*). Vater und Schwiegersohn, die von ihrer letzten Kriecherei in den feuchten unterirdischen Schlüften niemehr heimgekommen sind. Solches muß eine Verfolgung der damaligen Täter zur Folge haben. Das waren ebenfalls zwei – nunmehr bewiesenermaßen tschechische – Grenzer.

Der eine ist bereits altersbedingt gestorben und der andere hat sich in eine Nervenklinik im abgelegenen Hustopec begeben, da ihn das Damilige vollkommen zerrüttet hat. Der wird wohl aufgrund seiner nachweislich schweren posttraumatischen Belastungs-Störungen nicht mehr straffähig sein, denn er wurde damals von seinem sadistischen Vorgesetzten gezwungen, sogar noch in die beiden Leichen eine Magazin-entleerende Kalaschnikow-Salve abzugeben, daß die Fleischfetzen nur so geflogen sind; gleichsam als Abhärtungs-Training.

Doch dann wendet man sich doch dem weithergebrachten Täter zu, der bereits nach der Reise, auf der er von Quastorf intensiv bearbeitet wurde, so butterweich ist, daß er alles vollkommen niederlegt. Verzweiflung kommt bei ihm auf, da er erkennen muß, daß er irrtümlich den Falschen ermordet hat; denn seine Rache hätte dem Orgelknecht Hadrbolez gegolten und nicht den diesbezüglich völlig unschuldigen Hundsbichler treffen sollen. Und wenn der sich auch in vieler Hinsicht schuldig gemacht hat, aber den meuchlerischen Herzstich hatte er sich wahrlich nicht verdient. Dessen Opfer frohlocken allerdings insgeheim, da sie sich dadurch nicht schuldig machen mußten und das perfide Schwein trotzdem hin ist. Aber ihr Frohlocken ist nur von kurzer Dauer, denn nun werden sie von Quastorf mittels der Beweislasten, die der Hundsbichler so fleißig zusammengetragen hat, in die unerquickliche Mangel der Gendarmerie genommen. Sexuelle Ausnutzung der ökonomischen Notlagen fremdländischer Minderjähriger beiderlei Geschlechtes bei den Fernost-Urlaubern und wiederholter Inzest an mehreren Generationen beim ‚lieben Peppi-Opa‘ Josef Strohdorfer aus Brand. Quastorf räumt auf in dieser verrotteten – und von Moralaposteln, die höchstselbst oftmals involviert sind, so gerne geschönten – *was die Natur betrifft* traumhaften Landschaft. Damit schafft er sich freilich keine Freunde, denn zu viele von denen haben beste Kontakte zu den schleimigen Landesräten und Bürgermeistern; und das könnte Quastorf möglicherweise schweren Schaden zufügen. Doch wer will denn ihm Paroli bieten, da er sie alle finanziell in den Sack steckt. „*Da tritt der Österreicher hin vor jeden; denkt sich sein Teil ... und läßt die Andern reden ....*“. Na ja; man muß Grillparzer nicht unnötig strapazieren (*oder war das Weinheber; da ist sich Quastorf plötzlich nicht mehr so sicher*). Obzwar Quastorf einst in seiner Jugend den Großneffen von Franz Grillparzer im idyllischen mühlviertler Lasberg getroffen hat. Der war trotz seiner fast achzig Jahre knochig hochgewachsen und sehr fit. Ein wahrhaft

schöner Mann – wenn auch ein wenig sonderlich – mit überaus stolzen Gesichtszügen; doch er hat sich leider die Abphotographierung seines Konterfeis verboten mit den Worten „Wühst ma de Sööh stööhn; Du Kampö?“. Die Seele wurde im Anlaßfall den armen Kindern im fernen Asien und bezüglich dem Peppi-Opa hierorts wiederholt gestohlen und die Täter werden fürchterlich büßen müssen; das schwört sich Quastorf, obwohl er der Exekutive und nicht der Legislative angehört (*Folter ist leider seit Jahren abgeschafft, aber Kerker gibt es noch, wenn er auch beschönigend Gefängnis oder richtiger Strafanstalt heißt; demnächst vermutlich ‚Korrektur-Kompetenz-Zentrum‘, denn heute ist der Sand im Auge absolute Bürgerpflicht, damit endgültig niemand mehr weiß, wovon die Rede ist*). Ein wenig Folter hatten sie allerdings schon durch die Anwendungen Hundsbichlers leiden müssen. Sehr frustrierend sind danach – die Prozesse haben Monate gedauert – die Urteilssprüche: Maximal sechs Monate bedingt (*jeder asylsuchende Mundrüber kommt schneller und länger in den Bau*); nur der Strohdorfer darf sich über zweieinhalb kurze Jahre im Häfen freuen (*auch ein wahrhaft mildes Strafmaß*). Freuen wäre allerdings der ganz falsche Begriff und kurz erst recht, denn Kinderschänder – und speziell Inzestler – haben im Knast die Hölle und den Arsch nicht nur sprichwörtlich offen und können dankbar sein, wenn sie den Stuhl noch halten können nach den vielen brutalen Vergewaltigungen oder gar – wie vor Jahren von dem aus dem Polizeidienst entlassenen Inspektor Karl in Stein – mit einem aus Glasscherben gebastelten Messer abgestochen werden. Der Peppi-Opa hat den unschilderbaren Horror physisch irgendwie überlebt; aber er war danach nichtmehr der, den man zuvor gekannt hatte. Ein menschliches Wrack; völlig unbrauchbar für den Alltag mit seinem Pogazz'n, das ihn wie einen Kriegszitterer aus dem Ersten Weltkrieg wirken ließ. Seine Frau hat ihn – in fast triumphierender Weise – danach noch jahrelang aufopfernd gepflegt; die Gute. Denn sie will in den Himmel kommen; was ihr allerdings schon zuvor sicher war nach all ihren fürchterlichen Demütigungen durch ihn.

5 Clärchen wirkt ganz glücklich, ihren alten Lustknaben wieder unversehrt in die Arme schließen zu können, was ja nicht ganz selbstverständlich war bei der heiklen Mission im Stammland des Dracula. Das stellt sich der von Bram Stoker verbildete Mitteleuropäer gerne romantischer und weit gruseliger vor, als es tatsächlich ist. Der britische Autor wollte den Roman ja ursprünglich in der Steiermark

ansiedeln, da ihm die bei einer Reise nach Fohnsdorf (*oder war es Finstergrün; nein das ist Salzburg*) so unsagbar grausig erschienen ist (*keine Ahnung, wo der war; vermutlich in verschimmelten Weinkellern mit fehlgerigen Kellerstiegen-Gewächsen vom wahnstiftenden Uhubler und in Gegenwart rotgesichtiger Abusus-Fetischisten*). Doch dann hat er vermutlich die Berichte von Gerard van Swieten oder Zacharias Hußty über die Strigoi gelesen. Und da ihm das auch noch zu wenig war, montierte er dem armen Grafen Vlad III Drăculea (Vlad = der Held mit dem Beinamen *Țepeș*, was soviel wie der Pfähler bedeutet) auch noch Fledermaus-Flügel, weil damals zufällig die Vampir-Fledermäuse in Mexiko entdeckt worden sind, die mit ihrem nächtlichen Biß auch heute noch Tollwut übertragen können. Vlad Tepes war allerdings ein an westlichen Höfen ganz gut angeschriebener Massenmörder, der hunderte Türken gepfählt hat (*eine Foltertechnik, die er von ihnen übernommen hatte, nachdem er als jugendliche Geißel von Türken oftmals vergewaltigt wurde*)! Der kleine Drache als Sohn seines Vaters Drăcul II, der den Drachenorden gegründet hatte, war nichts anderes als ein Kriegsverbrecher, wie fast alle Herrscher in alten wie in neuen Zeiten (*einer der vielen, von denen manche in den Geschichtsbüchern hoch gelobt werden oder gar kirchlicherseits zu den Höhen der Altäre aufgestiegen sind, wenn sie nur politisch angepaßt, spendenfreudig oder bloß nützlich waren*). Nur trieb der sein Unwesen 1450 angeblich auf Schloß Bran, was auch nicht stimmt und das liegt achzig Kilometer östlich von Sibiu und Quastorf war dreißig Kilometer westlich vom ehemals deutschen Hermannstadt. Man sollte nicht Zwettl mit Seewalchen verwechseln! Clara ist jedenfalls froh, daß sie ihn nun wieder hat (*sie hätte ihn auch, wenn sie unfroh darüber wäre; da ist es schon besser froh zu sein, wofür es bekanntlich wenig bedarf, wie es im Lied heißt*). Und froh ist sie auch, daß er ihr ab nun gelegentlich wieder den schlimmen Hasso abnimmt, denn der hat im Wohnzimmer einigen Schaden angerichtet; Besucher trauen ihm das oft nicht zu, weil vor denen ist er immer lammfromm und zuckersüß, wenn er so unschuldig schaut mit seinen verschmitzten Äuglein und dabei aus seinem fetten Goder wohligh grunzt unter den streichelnden Händen. Und mit seinem Sohn streitet er auch unentwegt, was zu manchen leichteren Verletzungen geführt hat, die der Chrisi immer vorbildlich verarzten mußte. Jetzt, wo der Erich Mitterkirchner in Jakutien noch den heißen Sommer und die Myriaden an Stechmücken genießt; im kommenden Winter wird er viel Körperwärme von Sardaana benötigen in einem Land, wo die Motoren im November angeworfen werden und erst wieder Anfang März der Zündschlüssel gezogen wird, denn bei minus sechzig Grad im Schatten

wird selbst Benzin zum Feuerlöschen brauchbar. Der Maier wird sicher bald die Ordination des alten Dr. Mitterkirchner übernehmen, da der aufgrund einer verschleppten Tierseuche (*vermutlich protrahierte Huffäule, die sich beim Menschen allerdings eher ungünstig auf den Herzrhythmus schlägt*) ständig schlimmer werdende gesundheitliche Probleme hat. Lunge oder Herz; das weiß man nicht so genau. Doch was wird Quastorf machen; nun da ihm der brave Tierpfleger abhanden gekommen ist? Zudem hat Clara einen unsteten Geist und einen Beruf, der verständlicherweise wiederholt ihrer physischen Anwesenheit in Wien bedarf.

„Wieso mußt Du den Riesenhund ausgerechnet gegen ein derart unartiges Zwergschwein austauschen? Was ist da passiert; Aldebaran – daß ich nicht lache!?“ die heikle Frage erneut mitten ins wunde Mark.

„Ich weiß nicht, wie ich es Dir beibringen kann, aber der ist gar nicht ausgetauscht! Den alten Hasso-Hund gibt es auch noch; und zwar droben in Zwerings bei der Frau Karner, die sich übrigens rührend um ihn kümmert. Der hat sich vor meiner Entführung retten können und wo der Philemonos herkommt, ist mir nunmehr gänzlich unklar“.

„Willst Du damit sagen, daß Du uns allen seit nunmehr beinahe zwei Jahren ständig einen Schmah erzählt hast?“

„Nein; ich wußte es doch selbst nicht! Laß das Thema bitte, denn ich leide genug unter meinem Palimpsest! Mein Gehirn ist oft so seltsam seit damals; ich brauche liebevolle Schonung!“

„Das war es doch schon immer; mach Dir bloß nichts vor! Ständig nur sudern und alles beim Alten lassen; das ist wieder einmal typisch für Euch Männer! Geh doch einmal zu einem Neurologen oder Psychiater, daß er Dir die krausen Gehirnwindungen geradeklopft! Vielleicht hast Du Syphilis im dritten Stadium bei Deiner ständigen absolut unreifen Promiskuität?! Sag einmal ‚dritte reitende Infanterie-Brigade‘, wenn Du das kannst!“. Na sie braucht was reden mit ihrem Kollegen Frech. Der wird auch nicht nur Schach mit ihr gespielt haben und Waisenknabe war der auch nie! Und Quastorf entblödet sich nicht, den Testsatz fehlerlos herzusagen, was ihn ein wenig erleichtert; er liebt Herausforderungen.

„Ich bin bei der Heckenplaikner ganz gut aufgehoben und die findet mich zwar neurotisch, aber ansonst durchaus normal. Und neurotisch ist bekanntlich jeder, der Eltern hat!“. Was für eine blöde verallgemeinernde Aussage, die jedwede Eigenverantwortlichkeit angenehm relativiert bis ins hohe Alter. Und so ist nebstbei die Neurose zur Bedeutungslosigkeit nivelliert; denn wenn sie jeder hat, ist sie der eigentliche Beweis der Menschlichkeit! Fast sollte sie der Unmensch sich zur Hure nehmen, damit er unauffällig würde.

„Akurat die Stasi Heckenplaikner. Was findet man an der, außer Haut und Knochen? Das ist wahrlich kein gutes Thema. Und die notgeile Frau Karner schon gar nicht. Daß Ihr Männer alle so patschert seid, bei Rechtfertigungen punktgenau in jedes Fettnäpfchen und jede von uns Frauen aufgestellte Falle zu steigen. Ich glaub', ich werde Trainings-Seminare für Männer – wie Du einer bist – anbieten, wie man(n) sich vor Selbstvernichtung schützen kann! Damit werde ich sicher reich, denn von denen gibt es sonder Zahl!“. Das vernimmt Quastorf nur ungern, daß er zu einem weit verbreiteten Kollektiv gehöre, denn er schwört auf Einzigartigkeit, der zwar prinzipiell jeder unterworfen ist und doch ziehen sich gewisse Muster von global zu findenden Eigenarten quer durch die Hominiden. Diese scheinbar scharfen Wortgeplänkel darf man allerdings nicht zu streng betrachten, denn solche machen erst die Würze im liebevollen Kampf der Geschlechter aus.

„Und jetzt erzähl! Wie war es da drüben? Und was ich Dich schon immer fragen wollte: Hast Du denn keine Angst vor dem Tod, der doch in Deinem Beruf praktisch ständig inhärent ist?“.

„Angst ist eine ganz schlechte Lebensberaterin, denn sie schafft beschränkende Enge – wie der Name schon sagt – und wer in seinen Freiheitsgraden eingeengt ist, handelt prinzipiell falsch oder gar nicht, wenn beispielsweise die noch gefährlichere Panik aufkommt. Es ist erwiesen, daß die meisten Menschen wesentlich besser imstande sind, konkrete Probleme im Anlaßfall zu lösen, als sich ihre Lösungsfähigkeit in Schreckens-Szenarien zuzutrauen. Ein klarer Kopf findet immer einen Weg. Und zudem habe ich schon weit Schlimmeres als den Tod überlebt; vermutlich ist das nur eine Frage des ausreichenden Trainings“. Was soll nun wieder diese kryptische Andeutung? Meint er Liebesleid?



Warum veranstaltet denn eigentlich Joseph selbst keine Krisenbewältigungs-Kurse, wenn er doch alles so perfekt weiß? Hirnwixxerei fernab der Praxis kann wohl nicht der Grund sein, denn er geht ständig über die trübfauligen Wasser der menschlichen Abgründe, daß der See Genezareth ein Verdauungs-Spaziergängerl dagegen ist.

6 In letzter Zeit wird Quastorf von der ansässigen Bevölkerung irgendwie als Fremdkörper behandelt. Er war als Zugereister und als ein in der Einschicht Wohnender ohnehin immer am Rande der Gesellschaft. Aber daß man ihn nun kaum mehr grüßt, kränkt ihn. Zuviele Netzwerke hat er beleidigt, denn die Sache mit den – wenn auch nur schonend verurteilten – Honoratioren wird ihm äußerst übel angerechnet. Das ist wieder einmal typisch für die von Populisten so sehr geschätzte Volksseele: Der Aufdecker der lokalen Übelstände, der Nestbeschmutzer, der Fingerzeiger muß der Sündenbock sein, den man in die Wüste zum Verdursten schickt. Denn die tatsächlich Schuldigen stehen in der hohen Gunst der Massen; sie werden nämlich als Aushängeschilder der Kavaliere-Delikte benötigt, derer die Meisten sich selbst entschulden wollen. Korruption, Eigennutz, Unehrlichkeit, Duckmausertum, sexuelle Deformationen (*deren Ursachen oftmals ekklesiogen sind*), Hoffahrt und Hybris, Ochsenfrosch-gleiche Aufblähung der Schallblasen, Niedertracht, Anbiederung an die Machtstrukturen und fehlendes Rückgrat sind die Eintrittskarten in diese engen Macher-Welten. Aus dem Quell dieser nicht ganz koscheren Eigenschaften (*praktisch die Todsünden als Legitimation*) rekrutiert sich allemal das Material der Führungsschichten; und natürlich auch das des Fußvolkes, denn nur unreife Untertanen ermöglichen unreife Machthaber. Ein reifes Volk braucht weder Polizei noch Gebote, nicht Gesetze oder ein Gericht; und schon gar keine Führer, wenn es dem Naturgesetz gegenüber offen ist! Doch dieser Illusion hängt Quastorf keineswegs an, denn er kennt das Menschengeschlecht leider besser, als es ihm lieb ist, da er sich kennt.

7 Bei der Abschlußfeier im Büro – denn die auch diesmal wieder hohe Aufklärungs-Quote wurde höherenorts löblich wahrgenommen, was nicht immer der Fall war – beklagt sich Dr. Kuchlbacher trotzdem, daß nicht alle Zusammenhänge lückenlos in einander passen. So ist er halt (*wer ihn kennt, weiß das und könnte ihn auch dafür lieben, denn Haß ist eine*

*lähmende Geißel*) oder handelt es sich bloß um scherzhaft gemeinte Grauslichkeiten, die man von ihm erwartet; bloße Attitüde? Obwohl ihm das Lob der Vorgesetzten doch nur nützlich sein kann, da er Punkte sammeln muß für den von ihm angestrebten Posten des Landes-Sicherheits-Direktors. Quastorf hat den letzthin so bewährten Cateringbetrieb DoGro auch diesmal wieder schwer überfordert mit seinen Bestellungen (*der ist nämlich gar nicht so groß, wie er tut, aber man muß die lokalen Kleinbetriebe schließlich fördern*); denn nun, da alle wissen, wie reichlich er von Sardaana beschenkt wurde, hat auch niemand mehr Hemmungen, seine üppigen Geschenke anzunehmen. Nur manche machen sich hinter seinem Rücken von Phantasie beflügelte und etwas neidvolle Gedanken, welche der vielen Qualitäten Quastorfs wohl die Freigiebigkeit Sardaanas ausgelöst haben könnten; denn heutzutage denkt niemand mehr an selbstlose Liebesbeweise in Form bedingungsloser Geschenke. Ohne opportunistische Hintergedanken oder irgend einem Schuld-Ausgleich – zumindest einem Sich-Einhauenwollen – ist niemandem mehr eine Zuwendung vorstellbar. Das ist alles sehr traurig! Was hingegen durchaus lustig anmutet, ist, daß der Hornpostl – wie wenn er bereits ein Gendarmerie-Beamter wäre – sich selbst zum Fest eingeladen hat. Außerdem hat er zusätzlich seinen Erzfeind und Nachbarn – den Dr. Feser, den er mühsam von der Ungefährlichkeit seiner Geräte überzeugen konnte – mitgebracht! Zuvor mußte er allerdings an der Außenwand seines Hauses ein sündhaft teures Kupfernetz anbringen lassen, damit dieser Faraday-Käfig seine Elektrofelder abschirmt. Eine außergerichtliche Einigung (*seit her hat der Hugo Hornpostl im Haus keinen Handyempfang mehr; egal, denn außerhalb hat man ihn hier ja auch kaum außer man steigt auf den Holzstoß am Hügel*). Das ist freilich nicht so schlimm, denn Hornpostels Haus ist noch weitgehend unverputzt und das gitterförmige Netz gibt dem alten Bauernhaus auch zusätzlichen Halt. Sieht auch ganz poppig aus; vielleicht läßt er auch alle Mauern unverputzt, dann kommt er möglicherweise in die NÖN als künstlerisch kreativer Häus'lbauer. Nur Dr. Albin Feser samt seiner bleichsüchtigen ausgehungerten Gattin Dorinda *Gowinda* Feser-Görner (*Herkunft Mecklenburg-Vorpommern*), deren kupfer-rotes langlockiges Haupthaar üppig wallend über ihren überaus bunten – offensichtlich selbstgeschneiderten – blumigen Patch-Work-Kaftan herabfällt, fühlt sich in der zwanglos heiteren – von üppigen fleischlichen Genüssen, Alkohol in jeder Form aus unkalibrierten Zahnputzbechern (*der Party-Service hat sträflicherweise die Gläser vergessen; da wird man was abziehen müssen*)

und auch der Rauchware nicht abholden – Gesellschaft total unwohl. Beide nippen nur am offenen Fenster stehend und vorwurfs- und verachtungsvoll die Schlemmer abschätzig taxierend am kalorienarmen, gasfreien und salzlosen Wasser (*das nennt man unter weniger verzwickten Menschen einfach nur Trinkwasser*), denn das ist an diesem Buffet das einzige – ausgenommen noch möglicherweise der Sellerie-Stangen und der roten, orangenen und gelben Ringelblumen-Blüten, die allerdings mehr zu Dekoration gedacht waren (*aber in denen sind die so wertvollen Antioxidantien zu erwarten, die man früher nur unbewußt zu sich genommen hat, ohne lange über sie zu quatschen; haben die Angst zu rosten? Neuerdings wird sogar von manchen Wissenschaftlern behauptet, Vitamine seien giftig!*) –, was ihnen ohne ernährungs-technisch schlechtes Gewissen zulässig erscheint. Probiotisch-tantrisch-rechtsdrehende Aktiv-Yoghurt von jungfräulichen indischen Wasserbüffeln (*undenkbar, daß eine Kalbin Milch gäbe*), die aus den scheuen Darmkeimen kirgisischer Zottelrinder, aus der milchsäuren Scheidenflora unbeschnittener Hutu-Mädchen während der ersten Regel oder von den mühsam aufgefundenen Keimen der *Schwarzen Raucher* in den unergründlichen Meerestiefen des Atlantik-Rückens stammen, sucht man hier klarerweise vergeblich, denn die kommen erst nach und nach in verwirrten Städtergehirnen und in den Marketingabteilungen der Milchwirtschafts-Konzerne in Mode; das wird noch einige Jährchen dauern, bis man alle mittels Werbung soweit vertrotteln kann, daß in Frauenkränzchen statt über geile männliche Schauspieler und Fußballer und deren Schwanzlängen über den eigenen wechselnden Stuhlgang und dessen fehlduftige Winde die Rede sein wird. Früher hatten dieses Problem nur alte vertrocknete Damen der höheren Gesellschaft, deren Sexualität von der Kirche, dem Patriarchat und den verstunkenen Mannsbildern deformiert war; heute haben selbst die Models ohne jedwedes Schamgefühl einen ‚Blähbauch‘, der optisch an die erhoffte und aufgrund von Magersucht und daraus resultierendem Menstruations-Defizit unerfüllte Schwangerschaft erinnert (*außer man bekommt Mehrlinge durch die fast schon flächendeckende artefizielle Fertilisation*)! Dr. Albin Feser wird dann allerdings doch spontan aktiv, da er ein gutes Geschäft wittert, indem er sanfthalsig und doch sehr bestimmt und belehrend in die Runde das Folgende milde hinspricht:

„Liebe Anwesende; es ist mir ein wahrhaft innerliches Bedürfnis, Sie alle – wie Sie hier sind – zu meinem nächsten Seminar über Rudolf Steiner und dessen schonenden Heilsweg mittels spagyrischer Feinstoffe

einzuladen. Die Veranstaltung findet nächstes Wochenende im Schloß Weitra statt und ich kann diese – speziell für Sie alle hier – sehr günstig anbieten, da die Firma *Feleda* uns in dankenswerter Weise sponsern wird; sollten Sie sich alle dazu entschließen können, gilt unser einzigartiger Sonder-Tarif von bloß 348.- €/Person für die zwei Tage Vortrag (Übernachtung und Konsumation wird getrennt berechnet), wo es um Bachblüten, Spagyrik, Krebs-Vorsorge und -Heilung und um die wahrhaft wohltuenden Schüssler-Salze gehen wird. Hier einige Flyer für die Interessierten. Ich merke schon an Ihren wachen Augen, daß die Meisten es gar nicht mehr erwarten können! Ich danke Ihnen; man findet selten so ein aufgeschlossenes und lernbereites Publikum wie Sie!“ Alles aufgedunsener Schmafu; denn der hat überhaupt keinen Durchblick. Nur die gute psychologische Schulung von der *Eugenology* und NLP läßt ihn zu solchen Nebelschwaden von vollkommen leeren Worthülsen greifen. Na da merkt einer wieder einmal, daß das Gras beim Wachsen singt oder ein Schwein die Bundeshymne pfeift. Ist der nun ein Vertreter für Abwasch-Fetzen? Man sollte Quastorf diesbezüglich zu Rate ziehen, denn der kennt sich mit Scharlatanen und deren Methoden bestens aus, da er vor vielen Jahren die Eso-Szene ausgiebig beackert hat; in der Hoffnung weiterzukommen, die allerdings schändlich enttäuscht wurde. Das meist von gefährlicher Mischflora durchsetzte – weil von der Hausfrau oftmals sorglos gewartete – Wischtuch heißt *Wileda*. *Welleda* hingegen war eine keltische – zum Stamm der *Hagedisen* gehörige – Seherin der *Brukterer*, mit deren Schilderung durch Tacitus Quastorf seinerzeit in Strebersdorf unsäglich gequält wurde. *Feleda* hingegen ist eine Pharmafirma, die auf die unglaublichsten Zubereitungen gottlob wenigstens wesentlich weitgehend wirkungsloser – wennauch teuren – wundertätigen Substanzen nach alchemistischen Theorien aus dem zwölften bis achzehnten Jahrhundert spezialisiert ist (*möglich, daß die ihren Namen von der Prophetin herleiten; das hat man gern in solchen Kreisen!*). Quastorf kann nichts von der angeblich gemuteten Begeisterung an den Gesichtern seiner Kollegen ablesen, denn die zeigen völlig andere Vorstellungen von Erleuchtung, als der Feser zu sehen vermeint, in ihren alkoholwunden Gesichtern. Wenn die ein Bedürfnis nach Erleuchtung haben, schalten sie den Luster an. Feser muß das irgendwie danach doch gemerkt haben, wo er doch so fühsam ist und so ist er mit seiner Trulla, die kein Wort verlauten ließ, alsbald abgedampft. Das Fest hat noch länger gedauert und die Flyer sind danach alle im Mistkübel und am Boden zu finden gewesen. Jeder Abschluß ist immer auch ein Neubeginn

und niemandem steht es zu, über die Geschichte, deren Akteur er selber ist, zu urteilen. Und wer behauptet, den Überblick zu haben, hat schon verloren im undurchschaubaren Spiel der Wahrscheinlichkeits-bedingten Freiheitsgrade. Der Betrachter ist niemals nur Beobachter, sondern immer auch Teilhabender (*und sei's nur durch den Eingriff der Beobachtung, der den Ablauf der Welt – der transklassischen Systemtheorie von Bertalanfy entsprechend – wesentlich beeinflusst*). Wir bieten einer potenziellen – von kirchlichen Amtsträgern hilflos herbeigeredeteten – Gott-Artigkeit immer wieder sorglos ihre Bühne mit unserem – von uns irrtümlich als wichtig erachtetem – Handeln. Ließen wir es doch bloß hingehen und so sein, wie es war, wie es ist und wie es sein hätte können. Doch der Mensch muß sich ständig unnötig wichtig machen mit der Vorstellung seines freien Willens, den er nach neuesten hirn-physiologischen und neuro-biologischen Versuchen nachweislich nicht hat; was naturgemäß auch ein Trugschluß zu sein verspricht. Insgesamt kann man sagen, daß bei all den Fällen sich die **Tiefe der Zeit** nicht deutlicher erweisen hätte können als durch eine spezifische Form der Seichtheit .....

Ein **Nachwort** wäre eventuell durchaus sinnvoll und trotzdem gleichweise entbehrlich, denn es wurde gesagt, was zu sagen war; es wurde erlebt, was zu erleben war. Allerdings wurde nicht alles vermieden, was durchaus zu vermeiden gewesen wäre. Hier stockt der Gedanke des verantwortungsvollen Chronisten. Wessen Herz ist so verkrustet, daß es das Kundgetane ertragen, oder nicht doch auch in bedingungsloser Liebe auflösen könnte?

Herr Tannenberg, wie sehr hängt Ihr Euch doch über die romantische Brüstung, bis daß der Kitsch Euch fräße und Ihr hinabfiele in die häufig genutzten Kloaken, die **die Tiefe der Zeit** erst ermöglichen für findige Archäologen? Und wähnet Ihr Euch denn nicht hilflos, so Ihr in Neues hineinfinden müßtet. Doch wer will das schon? Naturgemäß nur der manisch autophage Kriminal-Autor .....

Es kann wohl nicht Sinn eines beschämend kurzzeitigen Hefterls, das sich zu einem Buch aufbläst (*Perry Rhodan, dessen Hefte vor dreißig Jahren wöchentlich ediert wurden, war kreativer*), sein, daß es inhaltlich so schal und abgelutscht zu seinem Ende findet. Und doch soll es zustande werden, denn Neues wird sich entfalten müssen für Joseph Quastorf in anderen Dimensionen. Und das wird nur der/diejenige erkennen können, der/die je einer häßlichen haarigen Raupe beim Verpuppen und dem danachigen Schmetterlings-Werden beobachtend zusehen durfte. Der Geburts-Schmerz des Autors an seinem Werk soll hier gar keine Erwähnung finden, denn der ist nur dessen eigenes Problem. Es geht vielmehr um den erkennenden Schmerz des Rezipienten, der sich – aufgrund des Vorherigen – das Kommende im tiefsten Herzen herbeisehnt. Und das wird sicher in Welt fallen, wenn die Quantenfluktuation es huldvoll zuläßet. Herr Felix Tannenberg freut sich schon darauf, wiewohl er die Zukunft bereits vor Jahren geschrieben hat und sie trotzdem erstaunlicherweise nicht in ihrem Fürder kennt. Das könnte womöglich daran liegen, daß es nicht nur – der hypothetischen Superstring-Theorie entsprechend – zusätzlich zu unserer gewohnten vierdimensionalen Minkowsky-Raumzeitlichkeit sechs bis siebzehn mikronisiert-aufgewickelte Raum-Dimensionen im fiktionalen Subplanckbereich, sondern auch mehrere Zeit-Dimensionen in einem spekulativ-pluriversen Hyperraum geben mag. Von den für alle halbspinigen (?) Quanten erforderliche 26-Dimensionalität (?) vorerst einmal gnädig abgesehen (*Physik ist auch nur eine Religion und hält nicht ewig! Da versteht man noch*

*leichter die Metempsychose oder die Transsubstantiation, weil man sie seit Kindertagen aufgesogen hat; unbenommen andere als die spezielle frühkindliche Inkulturierung des Autors).* Ein verwirrendes mathematisches Problem, daß ausschließlich der leider allzu früh verstorbenen geniale Inder *Srinivasa Aiyangar Ramanujan* als Funktion – allerdings ziemlich unlesbar – hinterlassen hat.

**Einschub** Zeit nicht als lineare Größe zu begreifen, an deren geradliniger Perlenschnur sich die Geschichte konsekutiv auffädelt und nur ein Ereignis nach dem anderen strikt kausal ermöglicht, sondern als Entität mit quasi Raum-Qualitäten (*was Einstein schon in schweren Stunden gefordert hat*), in der es möglich ist – da sie quantenartig diskret fluktuiert – nicht nur beliebig nach hinten und vorne (*Vergangenheit und Zukunft*), sondern auch in *Links- und Rechts-ObenUntenChiralität* (*quasi handschuhstülpig*) allwärts zu schwingen; und denkmöglich daher auch in Höhe und Tiefe. Metaphorisch: Wie ein Buch tausend identische Papierseiten haben kann, auf deren jeder gänzlich Verschiedenes geschrieben steht; und man kann es trotzdem nach allen Richtungen durchhackern, so einem nicht am Sinn des Inhaltes gelegen ist. Eben genau diese n-te Dimension der Zeit – deren semperubique räumliche **Tiefe** war gemeint! Ob nun Moor-Schichtungen den armen Awaren-Krieger versumpfen haben lassen, muffig-engschlundige Schlüfte, die zu mumifizierten Knochenfunden leiten oder erdgeschichtlich-neglegable Masse-Verwerfungen, von denen eine spezielle das arme Metaxytherium eingeschlossen hat, ist gänzlich unbedeutend. Wissenschaftler – und seien sie noch so kompetent und seriös – fühlen sich zwar seit der Aufklärung als die neuen Heilsbringer, aber in ihrer ständigen – nahezu transzendentalen – Annäherung an das Wissen von Allem, was *Alan* für *Guth* erachtet in der GUT-Theorie, erinnern sie immer mehr an die klerikalen Machthaber des Mittelalters und die selbsternannten Heiler. Denn in der höheren Physik vermutet man ständig mehr denn man weiß (*pausenlos neu kategorisierte Quanten und Elementarteilchen, die bloß taxonomisch ständig schrägere Namen bekommen; das erinnert uns stark an die Schmetterlings-Sammler der barocken Wunderkammern*). Eine dogmatische Welt; und wer sich dagegenstemmt, wird zwar nicht mehr in einem *Autodafé* am Hauptplatz verbrennet, aber von der Fachwelt meist gnadenlos ausgegrenzet.

**Einschub Ende**

Was nicht unbedingt beweist, daß Quastorf seinerzeit durch ein Wurmloch geschlüpft sein könnte; aber ausschließen kann das sicher auch niemand mit hundert-prozentiger Wahrscheinlichkeit (*doch dann müßte Philemonos aus einem Paralell-Universum stammen, was ihn hierorts nicht erwirklichen kann*). Denn bei den Verhören der Nazibuben seinerzeit wurde die Existenz der Repulsine immer standhaft bestritten und auch sonst gibt es keine lebenden Zeugen außer Quastorf, daß es diese je gegeben hätte! Bei den wiederholten Tauchgängen der Kampftaucher des Bundesheeres im tiefen Steinbruchsee in Kautzendorf wurden zwar einige rostige Überreste heraufgeholt, welche aber danach bei genaueren kriminaltechnischen Untersuchungen eher von einer abgestürzten *Curtiss Hawk P 40* stammten (*denn irgend so ein Jagdbomber der Amis hat hier in der Gegend in den letzten Kriegstagen seine überschüssige Bombenlast – von St. Pölten mit bereits wenig Sprit kommend, wo er die irrtümlich angegebene Rüstungsfabrik nicht finden konnte – über einem Bauerndorf in Germanns abgeworfen und ist danach spurlos verschwunden*). Oder es ist eine der drei abgestürzten Draken des Österreichischen Bundesheeres, die niemals gefunden wurden? Trotz strengster Geheimhaltung haben die Presse-Fritzen davon Wind bekommen und streiten nun darüber (*auch von Geheimwaffen des Bundesheeres ist die Rede, was internationale Experten sehr belustigen würde; aber die lesen vermutlich unsere geliebten Kleinformate nicht*). Und die danach erfolgte Entwarnung von öffentlichen Stellen wurde natürlich – wie üblich – vom Volk nicht geglaubt. Nämlich daß es sich bloß um eine illegal entsorgte Baumaschine gehandelt hat (*genau die, von der Quastorf starrhalsig behauptet, daß an deren Haken die Repulsine aufgehängt war*). Was die Kampftaucher ebenfalls nicht finden konnten, waren die *Qrks*, die seinerzeit angeblich von der Alice Foucault gesichtet wurden. Die Interviews mit ihr sind selten, da sie sich den Medien gegenüber verschlossen zeigt und neuerdings die meiste Zeit des Jahres in einem Ashram in Goa verbringt, wo sie ihre Erlebisse mittels Meditation verarbeiten muß. Und da es doch einer der Journalisten schafft, verneint sie diese Findung standhaft. Was Quastorf diesbezüglich bleibt, ist der Frust, als gänzlich unglaubwürdig dazustehen. Wenn sein waches Hirn so quer zur realen Welt steht, muß er sich was Anderes überlegen oder doch besser einen Neurologen aufsuchen, der ihm die **Tiefe der Zeit** mit Psychopharmaka austreibt oder ihm die sogenannte Wirklichkeit aufzwingt (*bzw. die offenkundige*



*Scheinbarkeit herausoperiert), was schlimme Folgen haben könnte  
.....*

*P. S.: Der Leser möge dem Autor gnädigst verzeihen, daß das in der Einleitung geleistete Versprechen nicht eingehalten werden konnte. Nämlich, daß sich das Geschehen ausschließlich im transdanubischen Nordwald abspielen würde. Er hat nicht mit dem unzählbaren Ausuferungs-Bedürfnis Quastorfs gerechnet! Und so verlagerte sich der Schauplatz für kurze Zeit ins cisdanubische Siebenbürgen, das allerdings von Alters her aus gutem Grund als transsilvanisch bezeichnet wird .....*

**lust  
auf  
fleisch**

## **vorwort**

Leicht hat es sich Chefinspektor Joseph Quastorf in all seinen Berufsjahren nie gemacht, denn sonst gelangt man nicht weiter. Liebevoll im Prinzip; aber unbeugsam im Detail der Alltagsanforderungen. Das sollte ihm der Leser nicht unhinterfragt vorwerfen, sondern eher hinnehmend wertschätzen, was daraus emergieren könnte. Vielleicht sind die diversen Struktur-Verwirrungen, die so manchen zaghaften Rezipienten möglicherweise unvermutet zu Unrecht abstoßen, gleichzeitig eine psychodynamische Entfaltungsmöglichkeit, an der man sich hilfreich orientieren sollte. Einfach hineinhören in sich, ob man bereit wäre, das sich aus unwägbaren Lebenswirklichkeiten Entfaltende bedingungslos hinzunehmen, da es einen selbst – selten, aber doch – ebenfalls betreffen könnte. Vermutlich aber doch nicht, da die kommenden Ereignisse zu verstörend, zu aberwitzig und zu ungustiös werden, als daß man sie ohne nachhaltigen Seelenschaden zu dem Seinen machen wollte! Soetwas passiert normalerweise niemandem! Allerdings wäre es leichtfertig, daß man die Normalität für sich vereinnahmt, da man deren Ablauf kaum je beeinflussen und selbst deren bloße Existenz nicht auf Dauer garantieren kann! In einem blasenförmigen Multiversum, das von der aktuellen Kosmologienwelt standhaft gefordert wird, ist jedweder Übertritt mittels der postulierten allgegenwärtigen Wurmlöcher theoretisch immer denkbar. Und doch existieren nur Wenige, die davon zeugen können. Und die Meisten derer haben verbotene Substanzen geraucht oder können aufgrund ihres Versterbens kaum Botschaft davon zurückbringen. Der große Schmerz der String-Theoretiker, die sich zwergenhaft in zehn (*bei ganzzahligem Spin*) oder auch genau sechsundzwanzig (*bei Halbspinigkeit!?*) Dimensionen wohlfühlen (*wobei praktisch alle – bis auf die uns bekannten vier – sehr wunzig zusammengeschnorft sind*), wie der sanguino-melancholische Wiener beim grinzinger Heurigen, dessen beste Adresse zurecht „im Himmel“ heißt, weil sie ganz oben liegt; rechts (*was auch gut zum Wiener passt*). Der Höhenflug der Möglichkeits-Freiräume wird all zu oft mit den all zu schweren Gewichten der Realitäts-Einengungen zugeerdet, selbderer man der sogenannten Wirklichkeit nur spielerisch Raum bieten darf. Das führt allerdings nun schon fast ein wenig zu weit, als daß es Platz an dieser Stelle verdiente.

## Einleitung

Quastorf ist nunmehr über zwei Jahre nach seinem letzten schweren Einsatz (*in der Zwischenzeit war es gemütlich, wie angeblich stets im Waldviertel*) ein wenig verwöhnt von der Ereignislosigkeit; wiewohl er diese dafür genutzt hat, die viel zu vielen Bäume in seinem geliebten Arboretum in der rappoltsgschwendter Einschichtlage (*im Haus Nr. 78*) mühevoll baumchirurgisch zu versorgen und seiner Clara ein Nest zu bieten mit diversen Luxuritäten, wie z. B. einer Pflaster-Terrasse mit Rosenbögen oder einem romantischen Springbrunnen, was sie sehr zu schätzen weiß, wiewohl sie oft – berufsbedingt – abhanden ist. Aber der spröde Gendarmerie-Beamte kann so unsagbar menschlich wärmend sein, wenn er nur will (*warum will er denn nur nicht öfter?*). Das ab nun aufkommende Geschehen wird natürlich niemandem der Betroffenen offenbar sein und doch ahnt Joseph, daß die Ereignislosigkeit absolut kein haltbares Prinzip darstellen kann.

## zeh

1 Die nette Frau Magda Gubitzer aus Höllweix hat sich ihren Mann wahrlich nicht ausgesucht, denn der wurde ihr vom Vater verordnet, wie das nicht nur heutzutage im gesamten näheren Orient noch immer Usus ist, sondern auch bei uns hier bis vor Kurzem durchaus üblich war. Aber das stand damals nicht zur Diskussion. Der Bub war in ihrem Bauch am Wachsen und damit kein Verdacht aufkäme, was den Hauptschullehrer betrifft, hat sie halt mit ihren bloß siebzehn Jahren (*sie ist öfter durchgefallen trotz der geringen Anforderungen in der Kautzendorfer Hauptschule, weil sie schon zuvor nichts Schönes an ihrer Kindheit wahrnehmen konnte*) den einundvierzigjährigen Malermeister Herrmann Rupp hingegenommen, der sie danach trotz seiner Versprechungen nicht geheiratet hat. Vordergründig eine sogenannte gute Partie, wenn man von seinen Eigenheiten absieht. Arbeitsam und gut verdienend und doch schwächelt er, was Warmherzigkeit betrifft. Und des Abends feuchtes Futter in diversen Bumsen der Umgebung. Aber ihr – fast mädchenhaft bezaubernder – Sohn Ullrich war immer ihr wahrer Halt. Daß er sich in der Pubertät seltsam abgekapselt und eigenartige Verhaltensmuster angenommen hat, ist wohl Entwicklungsbedingt zu verstehen und weiter nicht beunruhigend (*weil sich der Rupp aus dem Staub gemacht hat; vermutete der Schulpsychologe, der es schließlich wissen muß*). Doch daß er in den letzten Monaten seine Zeit fast ausschließlich in seinem alten Kinderzimmer vor dem blöden Computer bei Ego-Shootern verbringt und kaum mehr an die Luft geht, verstört sie schon ein wenig und macht sie nachdenklich, ob man bei der Erziehung nicht irgend etwas falsch gemacht hätte. Eines Tages im November 2004 bringt sie ihn, da er seit Tagen deutlich hinkt und auch sein Gesicht eher etwas schmerzbedrückt verzerrt ist, ganz gegen seinen Willen zum Distriktsarzt Dr. Hebenstreit, um die Sache abklären zu lassen. Der ist nach der Untersuchung entsetzt und nimmt die Mutter besorgt beiseite:

„Sagen Sie einmal, was ist los mit dem Buben? Dem fehlt die rechte Großzehe bereits seit Längerem, da die Amputationsstelle schon weitgehend verheilt ist; hatte er einen Unfall? Er ist so verschlossen und will nichts dazu sagen!“.

„Oiso i wissad nix; oba er sogt ma hoit nia, wia's eahm geht. Und i dad's so gearn wiss'n woi'n, wo i do sei Mama bin!“.

Im leeren Wartezimmer brüllt sie dann vollkommen verzweifelt: „Ulli; bitte sog's do da Mama, wos mit Deina Zech'n los is. Da Heah Dokta mocht se do a scho Suag'n!“.

„Wos wiad scho sei damit? Ohg'schitt'n hob i mas holt, weul i's eh net so brauch und daunn hob i ma's brot'n, weul i wiss'n woit, wia i schmeck'! Hot eh net weh tau', weul'i dafur es Butan-Gas aus da Feiazeig-Nochfühh-Dos'n g'schnupft hob; no des woa lusti!“.

Solche Spompanadeln sind möglicherweise etwas deftiger, als das, was andere Pubertanten üblicherweise anstellen; doch das muß freilich nicht sogleich aktenkundig werden, denn sonst verbaut man ihm möglicherweise seine gesamte Karriere.

**2** Im Dezernat Kesselbodengasse hat sich über's Wochenende ein heimlicher Schwelbrand ausgebreitet, der leider erst am Montag wahrgenommen wurde. Wer die – bekannterweise zur Überhitzung neigende – Kaffee-Maschine vergessen hat auszuschalten, wird wohl nie zu eruieren sein. Dumm auch, daß das Kopierpapier darauf zu liegen kam! Nur weil Dr. Kuchlbacher, der unerwartet wegen Schlafstörungen der Erste im Amt war, das Eingangstor geöffnet hat, gelangte durch das Eindringen des Sauerstoffes das geheime Kokeln zum Vollbrand! Schnell hinaus, denn hier wird es ungemütlich! Allüberall fährt nun wabberndes Feuer aus den von Hitze berstenden Fenstern und die von üblen Oxidationsprodukten diverser – heutzutage bereits zurecht überall verbotener – Kunststoffe geschwängerten Rauchschwaden erfüllen die ganze Gasse. Schon scheint die benachbarte Brauerei bedroht und nur der schnellen Alarmierung der braven Feuerwehr durch die gleichzeitig eingetroffene Fr. Duftschmied ist es zu verdanken, daß kein Feuersturm die Unterstadt des schönen Ortes Zwettl vernichtet hat. Aber die Mordkommission ist ausgelöscht und mit ihr auch der Keller samt den Wein- und Schnaps-Vorräten des Dr. Anisin und dessen Selchgut, von dem außer Quastorf niemand zuvor wußte. Die Wasserschäden, die die Feuerwehr einsatzbedingt verursacht hat, haben den Rest vernichtet! Eine Krisensitzung in der ‚Blauen Gans‘ führt auch nur dazu, daß man

die Renovierung plant, die sich danach allerdings – aufgrund der brandbedingten Statik-Probleme – als nicht realisierbar erweisen wird. Nach einer notbedingten Eingabe an die vorgesetzte Behörde bekommt das Team ein Ausweich-Quartier zugewiesen. Und da erweist sich günstig, daß der Verein, der das Medizin-Meteorologische Museum im hoch über Zwettl liegenden Dürnhof betrieben hat, aufgrund von Geldmangel verkaufen mußte. Dort wird man hinziehen müssen. Ein aus dem zwölften Jahrhundert stammendes – unter Kaiser Joseph II sekularisiertes – Einsicht-Kloster, das im Sommer feucht-kühl und im Winter feucht-saukalt ist. Aber die Kunst der Architekten, Trockenleger und Baubiologen wird das schon hinbekommen. Und wenn man nach Quastorfs Rat den Heiztechniker zuziehen sollte, der sein Häus'l in Rappoltsgschwendt mit Alternativ-Wärme-Systemen ausgerüstet hat, wäre aus diesem Objekt nach aufwändigen Isolierungs-Maßnahmen ein außerordentlich repräsentatives Amtsgebäude denkbar. Das könnte vermutlich nach Fertigstellung das geschmackvollste Dezernat Österreichs werden (*ausgenommen natürlich das traumhaft-schöne in Rattenberg; denn dessen Freskos sind um vierzig Jahre älter und bilden bekanntlich die Lebensgeschichte von Margarete Maultasch und die der Hl. Notburga ab. Die im Dürnhof vor Jahren freigelegten Fresken – vermutlich von Filippo di Malaspina – beschäftigen sich in den Netzgewölben mit der Familiengeschichte derer von Chuenringe, die zwar dreihundert Jahre vor Margarete begonnen hat, aber gemalt wurden sie halt wesentlich später in die bereits vorhandenen Wölbungen*). Nach Eingabe ans Ministerium bocken die für die Bausubstanz Zuständigen von der Bundesbau-Verwaltung natürlich wieder einmal unnötig und stellen die Notwendigkeit eines eigenständigen Morddezernates im biederer Norden prinzipiell in Frage. Dieses Gutachten nimmt das BKA zum willkommenen Anlaß ebengleich zu argumentieren. Aber da haben sie nicht mit Dr. Kuchlbacher gerechnet, der ihnen die lokale Kriminal-Statistik plastisch vor Augen führt:

„Zweiunddreißig Gewaltverbrechen, fünfundachzig Vermögens-Delikte und sicher an die zweihundert Verwaltungs-Vergehen – alle restlos aufgeklärt! Habt ihr im BKA eine nur annähernde Aufklärungs-Quote?“.

Das trifft die Zentrale ins Mark, denn man weiß sehr wohl, daß in Wien die Kiberer mit den Pülchern und Huren saufen gehen, die Obrigkeiten sich auf Kosten der Zuhälter und Geldwäscher verwöhnen lassen und die Oligarchen und Mafiosi viele in der Jugend noch hoch

motivierter Kriminalbeamte nach einigen frustrierenden Berufsjahren ungünstig vereinnahmt haben. Was klarerweise leider zu deutlich mangelhafteren Aufklärungsraten führen mußte. Diese Realitäten ermöglichen dann doch den raschen Baufortschritt und alles wird ganz edel werden. Dr. Anisin mußte keine verbrannten Leichen mühsam transferrieren, da zufällig keine in seinem Keller lagerten; aber um seine edle Selchware, seine roten Lagerweine, seine abartigen Duftschnäpse und seine harzige schwarz-afghanische Rauchware war ihm begreiflicherweise leid. Das wird ihm wohl abgegolten werden; nicht finanziell (*und speziell der deklarerungsunfähige Afghane nicht*), aber durch ein mittelalterliches Ambiente, was auch kaum zu verachten ist.

**3** Der allseits beliebte Kunstpädagoge Mag. Helmut Schickhofer – ein wahrhaft genialer Maler – macht mit seinen Schülern eine Exkursion in den gegen Westen – in bloß vier Kilometern Entfernung – gelegenen Schickenhof, der sehr romantisch im Mittagsrot liegt, da die langsam abziehenden Nebel das Sonnenlicht Richtung Langwellig dispergieren.

Was sich hier etymologisch leichtfertig anböte – nämlich die Familien-Herkunft des Professors von dem schmucken Hof – ist gegenstandslos, da nicht nachweisbar und rein zufällig.

Ansich böte das Gehöft die ideale Position für ein Ausflugs-Restaurant; aber der Zugang ist den Interessenten leider verwehrt, da das Gut seit Langem im Privatbesitz ist. Die Schüler sollen – auf Initiative des von allen abgöttisch geliebten Lehrers – spontan rundum gefundene Dinge aufsammeln, auf ihren großen Zeichenblättern abmalen und interpretatorisch bunt verfremden. Alles Mögliche wird bei dieser durchaus sinnvollen Aktion gefunden: Verrostete Pflugscharen, teilvermorschte Mostfässer, Kadaver von überfahrenen Wild- und Haustieren, achtlos weggeworfene – leider nur fast leere – Spritzmittel-Kanister, gebrauchte Condome nebst versudelten Unterhosen, eine oxidierte Schreckschuß-Pistole (*der dilettantische Nachbau einer Glocke*), seltsamerweise auch das vor Jahren verschollene Klassenbuch der 5 B der LBA, nach dem so lange vergeblich gefahndet wurde und sogar ein verrotteter GMC, den vermutlich ein Landwirt nach dem Krieg einem Ami billig abgekauft hat, um damit seine Felder zu bewirtschaften und nachdem der das Zeitliche gesegnet hat, ihn einfach am Feld



zurückgelassen hat. Nur eine eher schüchterne blondhaarige Elfjährige bringt – sichtlich schockiert – ausgebleichte Menschenknochen, die sie in einem verrosteten VW-Käfer, den irgendwer achtlos in die Gegend hingestellt hat, fand. Blankes Entsetzen von allen, denn die meisten haben in Biologie gut aufgepaßt, weil der Lehrer sehr lieb war und wissen somit, wie Menschenknochen aussehen. Ein menschlicher Femur; mit Messerspuren, wie sie nur bei Abfleischung zu finden sind. Da bräuchte es keinen Anisin. Und doch wird dieser herbeigerufen und stellt das Selbe fest. Aber er muß im Ausweichlokal (*im Keller der ‚Blauen Gans‘*) arbeiten, was sehr frustrierend zwischen den Weinflaschen und den CO<sup>2</sup>-Druckbehältern, die das Bier an die Schank gasen, ist; da auch seine neuen Geräte noch nicht angeliefert sind. Und die Wirtin hat auch keine Freude mit dem Material (*auch mit ihren temporären Mietern nicht, denn das ist kein Renommee für ein bürgerliches Speiselokal!*). Doch es hilft nichts, denn es handelt sich praktisch um eine notbedingte amtliche Requirierung eines Quartiers und seit Kaisers Zeiten gibt es in solchen Fällen kein Widerwort von Unternehmern! Anisin hat natürlich an dem gefundenen Knochen sofort die Spuren des Kannibalismus erkannt und das Knochenalter ist geschätzt jüngsten Datums; vermutlich wurden sie gekocht. Das alles ist nur mit langjähriger Erfahrung vermutbar, da – wie erwähnt – die Geräte erst angeliefert werden müssen.

**Einschub** Heutzutage besteht für den geübten Pathologen ein breitgefächertes Potential von Nachweismöglichkeiten zur Verfügung. Mittels mikrotomischer Feinschnitt-Präparate – sorgsam eingebettet in Dammarharz oder Paraffin – und Aussetzung derselben gegenüber diverser Chemikalien wie konzentrierter NaOH, Eosin, Gentiana-Volett-Essigsäure und diverser elektroforetischer Techniken gelangt man zu durchaus brauchbaren Präparaten, die unzweifelbar nachzuweisen imstande sind, daß die Kollagen-Fasern, die in jedem Knochen den weichen Gegenpart zur harten Kalzium-Struktur liefern, durch Kochen aus ihrer Langfasrigkeit in kurze Bruchstücke zergliedert wurden. Geschieht in jeder Küche; auch in der des vermuteten Kannibalen

**Einschub Ende**

4 Die Frau Gubitzer ruft im Amt an und will Quastorf, der wieder einmal irgendwo im Gelände verschollen ist. Ja, er erkundet die Geschichte des Dürnhofes mit der alsbald scheidenden Kustodin, da es

ihn begeistert, zukünftig an einem Ort werken zu dürfen, an dem angeblich schon *Walther von der Vogelweide* eine Nacht auf Einladung der erst wenige Jahre zuvor sich in Zwettl niedergelassenen Zisterzienser geschlafen hat (*wie seinerzeit das Wirtshaus an der Lahn zu Weltruhm gekommen ist, weil weiland Freiherr J. W. v. Goethe mit Lavater und Basedow hier tafelte oder sogar einmal übernachtete*). Dazu muß man wissen, daß es nahe Mitterbach – wenn man Richtung Kautzendorf fährt nach der kleinen Ortschaft Germanns – rechts einen Feldweg gibt (*den man leicht übersieht*), der zu der sogenannten *Vogelwaidt* nahe der verödeten Ortschaft *Walthers* führt (*eine unscheinbare Lichtung ohne jedwede Spektakularität; vermutlich ein Übungsplatz der im Mittelalter weit verbreiteten Beiz-Jäger, die diese Technik mit Greifvögeln zu jagen um 400 n. Chr. von den iranisch-stämmigen Sarmaten übernommen haben*). Also nichts mit Bozen und so! Haha; der war ein Waldviertler! Und im Dürnhof hat er nachweislich geschlunzt! Und auch was hinterlassen! Und zwar nicht nur Essensreste und Schmutzwäsche wie jeder gemeine Übernächter, sondern Lyrisches, wie es sich für einen Minnesänger selbstredend schickt.

*Da saze i in slime stundt  
 Had nianit frouwe mi zu fuage  
 Bin hinnetkume wi de hunt  
 In dirhoaf; diaze fezte Turge*

*Han gfunte mia an wibe fei  
 Unt ware nit zuestandte  
 I hate sie na humpe wei  
 Nit lit mi si in lande*

*Waz sennen wibs in norilant  
 Kann niemand nit vagezzen  
 Bin hizo litten unekant  
 Unt znel hinweg gewezzen*

*Ze zoll mi fintn so de tuan  
 I bin in welshe landt  
 Had si a patscherl one murn  
 Nit das ma mi heit fand*

Nicht besonders ehrenhaft, der Pursche! Da gibt es sicher mindestens einen Nachkommen von ihm. Wenn Quastorf das richtig verstanden hat, war das der Ur-ur-ur...Großvater der Kartenabreißerin im Dürnhof! Das ist freilich keine Sensation, denn vermutlich ein Drittel der Bevölkerung Europas könnte sich genetisch auf *Karl den Großen (der eigentlich nur als Karl der Schwachsinnige geschichtlich belegt ist)* zurückführen. Da kommt erneut die schwerwiegende Frage auf, von wem wir allesamt abstammen. Kain hat bekanntlich den Abel erschlagen; somit konnte der sich nicht vermehren. Also von einem **Mörder!** Da immer nur die guten Futter-Verwerter überlebt haben in Notzeiten, von **Bladen!** In den Steinzeithöhlen waren die starken Kraftklackeln nicht immer vorhanden, denn die haben dem Wild nachgestellt oder Feinde bekämpft. Wer hat also die frustrierten Weiber besänftigt? Im besten Fall ein Barde; aber zumeist ein Debiler mit wilder Lendenkraft, der im Kampf nicht brauchbar war. Folglich sind wir auch Kinder von **Idioten!** Dagegen ist die Beleidigung, daß die Erde nicht der All-Mittelpunkt ist, daß wir laut Darwin Affenartige seien, daß wir nach Freud nicht Herr in unserem eigenen Seelenhaus sind, daß es nach neuesten Erkenntnissen der Neurobiologen keinen Freien Willen gibt und das Pyramidenspiel der Finanzberater, die uns das Lebens-Kapital abzwicken, ein wahrer Klax! Walther also; und sie heißt auch noch Gundula Walther, was nur eine zufällige Koinzidenz darstellt und keine genealogische Abfolge beweist. Ganz verschämt hat sie Quastorf das wertvolle Pergament gezeigt, das noch kein Walther-Forscher zuvor in Händen hatte, weil sie es vor Jahren in einem sogenannten Haus-Kasten gefunden hat und nicht wollte, daß wer ihr Ahnl wegen Alimentations-Flucht anschwärzt.

Um nun wieder zum Wesentlichen zu gelangen: Fr. Gubitzer vermißt ihren volatilen Sohn seit zwei Tagen und weil ihr der örtliche Gendarm Adolf Polt keine rechte Hilfe war, da er beschwichtigend sagte:

„Dua da nix au! De jungan Bersch'n brauch'n an Freiraum. Wiad'a si hoit ane g'fundt'n haumm, de eahm in an Heistod'l ohg'schleppt hot! I hob an Koda; dea is a so a Krippö! Oft kummt'a a woch'n-laung net ham, weul'a olle rollig'n Kotz'n durchziag'n muaß! De Hos'ntierl-Tour hoit; des legt si sicha mit de Joahre. Wiast'as scho seg'n!“. Er wollte sichtlich kein Protokoll schreiben.

Und so mußte sie sich halt an den Chefermittler Quastorf wenden, der bekanntlich für alle Bedrückten und Beladenen ein offenes Ohr hat; speziell wenn sie weiblichen Geschlechtes sind. Hat er auch! Denn kaum kommt er um fünfzehn Uhr wieder ins Amt (*Amt ist bis auf weiteres ein falscher Begriff, denn gemeint ist der üblicherweise für Hochzeiten, Ball-Veranstaltungen, Feuerwehrfeste, Parteisitzungen und Begräbnis-Zehrungen genutzte Festsaal der ‚Blauen Gans‘*) und erfährt von Fr. Gubitizers Bedrängnis, ruft er sie sogleich zurück und bietet ihr seine Unterstützung in der heiklen Causa an, wiewohl er nicht ahnt, wo er ansetzen könnte. Die Idee: Er holt sich sein Zwergschwein Hasso, den Nasengiganten, der jeden Parfümeur aus Aix-en-Provence oder Grasse locker an die Wand spielen könnte und fährt mit ihm nach Höllweix. Nach höflicher Vorstellung seiner selbst und seines Assistenten: „Inspektor Quastorf Abteilung Mord/Zwettl; Special Agent Oberst-Leutnant Philemonos Speck – Fachberater!“. Fr. Gubitzer kann sich nicht fassen. Ein derart süßes Schweinderl soll ein Beamter sein!? Wenn doch nur alle Gendarmen so entzückend wären! Gerne stellt sie Bekleidungsgegenstände, Toiletten-Artikel und persönliche Besitztümer ihres Sohnes zwecks Duftspur-Aufnahme zur Verfügung. Hasso erledigt seine Sache – wie immer – äußerst professionell und blickt danach – nach Anerkennung heischend – an Quastorf, der ihm zur Belohnung Gummibärlis gibt, hoch. Nachdem er von beiden Menschen ausgiebig gestreichelt wurde, ist er sich des Auftrages bewußt (*sein Riechhirn fühlt sich derart sicher, daß nur noch fehlt, daß er einen Martini bestellt*).

„Das war’s; Fr. Gubitzer der Fall ist eine Frage von wenigen Tagen! Auf Wiedersehen und keine Sorge; das Team arbeitet“.

Das war jetzt freilich etwas zu hoch gegriffen, denn Hasso ist kein Zauberer; er funktioniert nur, wenn man ihn an die richtigen Plätze bringt. Und da bietet sich Langenberg an, wo viele Ausgeflippte neuerdings ihren schwarzen afghanischen Stoff verchecken. Im „Highway to Hell“; einem In-Lokal der regionalen Jugendlichen, wo sich bei reichlicher Bier-Auswahl Neu-Hippies, Springerstiefel-Glatzen und AMS-Desperados relativ friedlich untereinander arrangiert haben. Dort kennt man ihn; den Ulli mit den schwarzen Schneckerlhaaren. Aber er ist weiter gezogen und ein voll tätoviertes ausgemergeltes Mädsl in Gothic-Look mit gelben Schlitzlinsen in den Augen matschkert unartikuliert:

„Eh kloahhh! Oidaa! Wien-Zentral-Check; wuascht. Da Zech'n-Ulli – haha; Waßt wos, geh schieß'n; Bullen-Grufiti!“.

Vermutlich meinte sie nicht den Zentralfriedhof, sondern das allseits beliebte Treff der Süchteln am Karlsplatz. Dafür ist es heute wohl schon zu spät und Quastorf fällt beim Brandmeier – einem angesagten Nobelheurigen – ein, wo es zu später Stunde noch *Kotz'n-Gschroab* (*eine aus allem undefinierten Tierischen hergestellte Spezialität der Wachau*) gibt und einen *Grenadiermarsch* für den vermutlich bald erfolgreichen Hasso.

5 Aus dem Ausritt nach Wien wird nichts, da es erneut einen Großeinsatz der Zwettler Feuerwehr gibt; auch diesmal wieder höchste Alarmstufe, weil akute Explosions-Gefahr besteht. Und zwar am Dürnhof, wo bereits in den teilweise für die Gendarmerie zur Brauchbarkeit adaptierten Räumen wertvollste Analysegeräte lagern und im naheliegenden Schuppen, der winterfest ausgebaut wird, Anisins aus der Kesselbodengasse gottlob gerettete Werk- und Spielzeuge inklusive Leichtentische bereits installiert sind. Denn bei der Tiefen-Bohrung für die Erdwärmeheizung wurde versehentlich eine tiefliegende Methanblase angeschnitten, was zu schweren Gas-Ausblasungen am Mundloch führte. Wenn da nur irgendwer geraucht hätte oder ein Funkenflug von einer Trennscheibe entstanden wäre; nicht auszudenken! Nach vielen Stunden Dauereinsatz mit schwerem Gerät dann die Entwarnung, denn das Mundloch wurde von einem *Salamander* (*so heißen die Spezialisten für Bohrlochbrände international; in USA allerdings Red Adair*) mittels reichlich C4 medienwirksam zugesprengt und danach mit einer Mischung aus Schnellbinde-Beton, Bentonit-Schlick und Latex-Granulat versiegelt. Nun gilt es, das Beste aus den Gegebenheiten zu entwickeln und da ist wieder einmal der geniale Dipl. Ing. Franz Jäger gefragt, der als Spezialist für beinahe alles eine ökologonomische Lösung weiß, die er den unschuldig zu Obdachlosen mutierten Gendarmen anbietet.

„Naja; das Problem ist nicht ganz einfach, aber technisch lösbar wie fast alles. Nur immer eine Frage der Kosten. Doch wenn man bedenkt, daß der Primäraufwand bedeutungslos ist gegenüber den Ersparnissen, die sich bei den zukünftigen Energie-Einsparungen ergeben könnten, gestaltet sich die Bilanz deutlich positiv! Nach meinen Berechnungen aufgrund der magnetometrischen und sonographischen Befunde ist diese

hier nicht zu erwarten gewesene Methanblase von einer Größenordnung, daß man fünfzig bis siebzig Jahre dieses gesamte Objekt damit beheizen könnte! Wenn Sie wollen, liefere ich Ihnen die technische Realisierung. Sog – so nebenbei – Joseph: Du host net zuföllig a gaunz a mieses Karma, weu in Deina Umgebung imma Katastroph'n passier'n?“.

Die letzte Bemerkung war privater Natur und wurde von Quastorf mit schmalen Lippen etwas linkisch überlächelt, denn er kennt den Durchblick seines alten Freundes, der allzu viel aus seiner unwegsamem Biographie weiß und in privaten Ebenen zu scheinbar primitiver Umgangssprachlichkeit neigt.

Wer würde bei so etwas nein sagen!? (*wobei das fachliche Angebot des Ingenieurs gemeint ist; nicht das Karma*). Kuchlbacher traut sich nicht so recht, denn er fürchtet die Eingaben ans Ministerium, aber Quastorf meint spontan, daß er das gerne vorfinanziert, denn man will es schließlich warm haben in den kalten Gemäuern. Na dann! Und so kommen die heute diesbezüglich noch raren Fachleute aus aller Herren Länder, um das richtungsweisende Vorzeige-Projekt zu verwirklichen.

Parallel dazu wird allerdings auch das abgebrannte Amtsgebäude in der Kesselbodengasse kostenintensiv neuerrichtet, da das bei wichtigen Neuanschaffungen sehr knausrige Ministerium gerne unsinnig an falscher Stelle Geld ausgibt; denn dann läßt es sich leichter jammern und den Finanzminister abzocken. Diese Entscheidung überrascht umso mehr, als das ganze Dezernat seit Jahren vom Zusperrern bedroht ist, da das Waldviertel in Wien als Paradies der Ereignislosigkeit gilt. Das LKA in St. Blöden hätte dazu eine differenzierte Meinung, aber die hinterfragt meistens keiner, da sich deren Existenz noch nicht zu allen Dienststellen durchgesprochen hat; es gibt sie ja erst seit acht Jahren und das ist eine vergleichsweise kurze Zeit für den Amts-Körper (*nur für geologische Strukturen und den Vatikan wären acht Jahre noch leichter zu vernachlässigen, denn da rechnet man in Jahrtausenden*).

**6** Womit Quastorf absolut nicht gerechnet hat, ist, daß Sardaana überraschend ihre Liebe zum Waldviertel so rasch wieder entdecken könnte. War es ihr in Njurba/Wiljui zu kalt im Winter bei heuer bloß

minus 65 °C, da sich die Klima-Erwärmung langsam auch in den Permafrost-Gebieten deutlich ungünstig auswirkt. Trotz all ihrer früheren asiatischen Freundlichkeit wirkt sie deutlich gestreßt und ein wenig angriffig. Während des Studiums war sie wesentlich lockerer.

„Joseph! Es ist alles so undurchschaubar und entsetzlich! Mein Vater ist vor Wochen gestorben und so werden wir den Platz, wo er die Diamanten gefunden hat, nicht mehr finden, weil er leider keinen Plan gezeichnet hat! Und unsere Przewalski-Pferde haben den Rotz, was teurer Medikamente bedarf. Kannst Du bitte meine Diamanten aus dem Wald holen, wo Du sie versteckt hast? Ich weiß, daß Du ein Guter bist und mich nicht benachteiligen würdest. Ich brauche dringend Geld!“.

Quastorf muß also zum aufgelassenen Kalkofen nahe der verfallenen Glashütte im Ödwald am Hirschgrund und was muß er zu seinem Entsetzen wahrnehmen?! Der Grundherr hat das – in Quastorfs Augen – schützenswerte Objekt, das man eigentlich restaurieren hätte sollen, mittels Bagger einackern lassen. Absolute Katastrophe!!! Alle Diamanten sind irgendwo und höchstens ein Schwammerlsucher wird sie in Zukunft finden und sie nicht erkennen, da sie wie schmutzige Kiesel aussehen! Quastorf irrt nahe am Wahnsinn über das devastierte Waldstück, aus dem nur schroffe Granitblöcke und Mauerziegel-Reste zwischen den aufgerissenen Fichten-Wurzeln aufragen und sieht keine Hoffnung, daß er die Steinchen je wieder finden könnte. Jetzt könnte er gutmachen, was er immer schon wollte und Sardaana die ihm von ihr geschenkten Diamanten rückerstatten, so er sie denn fände. Aber dann ist er selber in der Schuldenfalle, was den Neukauf seines Fiat und die teuren Ausbauten in seinem Refugium betrifft. Und für die Erdwärme haftet er auch; ausweglos! Der mitgeführte Hasso kennt den Geruch von Quastorfs mit Essensresten stets massiv durchsetzten Geschirr-Hangerln und weil ihm hier in der Rodung fad ist und gerade keine Bache im Feuer liegt, schnüffelt er scheinbar ziellos zwischen den häßlichen Zerstörungen der schwedischen Harvester herum. Quastorf will ihn schon schuldbewußt zurückrufen, weil er ihn nicht angeleint hat und den Förster fürchtet. Da gramurkelt Hasso wie wild quiekend unter eine Föhrenwurzel und schaufelt mit seinem kurzen hauerbewehrten Schnuff Steine und Erde aus der Tiefe. Quastorf weiß, daß es in dieser Gegend – selten aber doch – gelegentlich braune Trüffeln von schlechter Qualität gibt, was auch nicht zu verachten wäre. Im Herangehen an die

Grabungsstätte sieht er zu seinem Entzücken, daß Hasso da eine rote Keksdose mit aufgedruckten Mistelzweigen und Weihnachtsmännern ausgeschaufelt hat. Das ist sie!!! Genau die, die er vor Zeiten unter dem Kalkofen versteckt hat. Die schmutzigen Steinchen liegen etwas verstreut in dem von Hasso gierig angenaserten – weil ungewaschenen – Geschirrtuch, in das sie eingewickelt waren.

„Geh weg; dummer Bub. Ja; bist eh brav, sehr brav sogar. Meingott, ich liebe Dich, Du mein Schwarzgoder!“ wird Hasso ausgiebig gestreichelt und bekommt ein ganzes Sackerl Gummibärlis. Quastorf zählt erregt die Reichtümer. „Das sind ... sechshundertachtundvierzig, -neunundvierzig, -fünfzig, -einundfünfzig! Halleluja!“ Bei der letzte Zählung waren es bloß sechshundertfünfzig. Wurscht; vermutlich sind alle gefunden! Und warum? Nur weil Quastorf bei Waschmittel spart und das Hangerl total verschmutzt war; Welch ein Segen! Den Hasso gibt er niemals mehr her!

Besser er sagt Sardaana nicht, welche Geschichte die Steine erzählen könnten, die doch schon Milliarden Jahre alt sind. Deren Wert allerdings wird bei Sothebys in der New Bond Street bei der demnächst notwendigen Versteigerung möglicherweise bis zu 1,3 Milliarden € erbringen. Mehr als genug, um den Rotz der Przewalski-Pferde zu heilen. Sardaana ist erfreut und lädt Quastorf spontan zu einem Diner in der *Blauen Gans* ein. Carpaccio von der geräucherten Gams an Wildthymian oder Dost, sahnige Knoblauchcreme-Suppe mit von altem Roquefort gekrönten Schwarzbrot-Croutons, Bio-Karpfen-Filet in zart-rauchiger Sesamkruste, geschmortes Beiried vom Angusrind – butterweich – an Speckbohnen mit Prinzess-Tartuffos. Und danach handgewebtes Fürst-Pückler-Eis – das mit den Schokolade-Inkrustationen – mit einem wahrhaft zarten Häubchen von Büffel-Schlagobers. Das zunächst genommene Hadmar-Trübbier fügt sich schlecht dazu, aber der Pinot Noir vom Bründlmaier danach paßt genau. Heimzu nächstens den kurzen Weg nach Rappoltsgschwendt und Quastorf hat von seinen vielen Betten nur das Eigene frisch bezogen, was Sardaana gar nicht stört, denn sie will erneut kuschelnd bei ihm liegen; warum weiß man nicht. Das sind so Nächte, die man in der Biographie besser ausklammert, wiewohl sich das All zu erkennen gibt. Aber Quastorf wird nicht jünger und bei solch einer Begebenheit lacht ihm der Tod frech ins erfüllte Antlitz! Nein; es war nicht. Er hat es nur geträumt; die, die seine Enkelin sein könnte! Des Morgens schämt er sich halbbekleidet an ihr vorbei in die



Küche und beim Kaffeebereiten geht sie ihm um's Hemd und dankt ihm für den wunniglichen Traum, den sie zuvor noch nie hatte. Ein derart integerer Charakter, wie Quastorf, quält sich da schon ein wenig mit seinen Prinzipien und kocht trotzdem die Eier auf den Punkt (*da kann der Viktor von Bülow – alias Loriot – darüber witzeln, wie er will; aber ein Vierminutenei ist ein Vierminutenei, wie eine Zigarre eine Zigarre ist laut Freud*). Danach erkaltet das Bett nicht, wiewohl es dringend überzogen werden sollte. Zwischen den nächtlichen Geschehnissen ist ihm das Hirn aufgegangen wie eine Pfingstrose oder ein Germdatschen und es ist ihm das Folgende von oben unvorhersehbar hereingefallen (*das widerfährt ihm oft in derlei Situationen*).

Mit Gott ist es ähnlich wie mit dem Nichts: Das Nichts gibt es nicht (*und kann es nicht geben, denn sonst wäre es etwas Anderes; z. B. etwas*) und drum kann es keinen Begriff im semantischen Sinn davon geben, denn allein der Begriff macht es zu einem Etwas. Und da man ein Ding, das es nicht gibt und das deshalb auch keinen Namen haben darf, nicht kennt, kann man es auch nicht begreifen; und ES ist somit auch absolut falsch! Auch darf man in keiner Weise darüber reflektieren, denn sonst wird es nur zu einem quantenartigen Etwas, das es zwar auch nicht gibt, aber im Augenblick, da man es umschreiben will, notwendig vorhanden wird und sich zu etwas Falschem entfaltet. Das Darstellungs-, Beschreibungs- und Deutungs-Verbot Gottes in einigen Religionen war schon ein ganz guter Ansatz (*und die Buddhisten haben es im Weglassen des Gottesbegriffes vermutlich noch geschickter gemacht*). Denn benennt man Gott, wird ER zum bloß hülsenartigen Begriff und somit nicht das, was man von IHM erwartet. Beschäftigt man sich aber nicht mit IHM, ist ER zwar möglicherweise vorhanden, aber das ist während dessen gänzlich belanglos, ob es IHN gibt oder nicht. Hinter dieser Ähnlichkeit steckt vermutlich mehr als nur die Lächerlichkeit, derer man sich selbst verdächtig macht, wenn man solche Überlegungen überhaupt in Betracht zieht und doch muten sie in ihrer scheinbaren Brauchbarkeit wie ein billiges Possenstück auf einer Bauernbühne an, da sie sich als gänzlich müßig, entbehrlich und abgeschmackt erweisen. Ein bloßer Rechtfertigungs-Versuch unserer eigenen – auf Sinnhaftigkeit nicht zurückführbaren – brüchigen Existenz. Vollkommen belanglos sind derartige Gedanken und wahrlich zu nichts nütze; nur Füllmaterial für das ständig arbeitswütige Hirn, damit es eine Berechtigung bekommt, denn im alltäglichen Sozialkontakt wird man mit freiem Denken verdächtig, verhaßt und verkannt. Derlei

darf man auch dem jeweiligen Sexualpartner in der Emotional-Situation nicht mitteilen, denn es wirkt ähnlich, wie wenn Frauen während des heftigen Werkens ihres Partners äußern:

„Du Schatz. Die Decke ist so vergilbt; ich finde, wir sollten das Schlafzimmer neu ausmalen!“ oder „Das habe ich bisher nie gemerkt, daß der Baselitz schief hängt“ (*dazu müßte man allerdings einen Baselitz besitzen, was aufgrund der Hochpreisigkeit eines solchen vermutlich selten vorkommt; und wenn der schief hängt, merkt man das normalerweise kaum, denn der pflegt die Objekte von der Decke hängend zu malen*). Auch Minnelieder sind postcoital nicht so willkommen, wie man fälschlich meinen könnte. Denn auch der Walther hat die sicher nur zur Anbahnung verwendet.

*Etzo han i di gefunten  
Nachent zlime ziten sin  
Han mi infuagt Manig stundten  
Da i Dia vabuntn bin.*

*Groase diemuat muas bezeiggen,  
Daz din lib mi azzen kunnt  
Unt din söll in liabesreigen  
Mine Inmaligt vastund.*

*Nia zavure ward in söll  
Mir zue eng gefundte  
Alls wia dine in gesell  
Etzt unt iade stunte.*

*Han di ghabet ohane skult  
Wunnili za Herten  
Unte senne Mi verbult  
Inne hefti flerten.*

*Nia di druke wile i  
Nua za mine harten  
Unte wil I standi bi,  
Kann i Di umzarten.*

*Scante du mi wahrgenomme  
 Sintemale solet sin.  
 Das i dia mit minne kumme,  
 Wil i Dia zuaharten bin!*

Meingott Walther! Quastorf ist der Kustodin im Wort, ihre Genealogie von Dr. Anselm Hagedorn, dem verdienten Mediävisten der Stadt Krems durchforsten zu lassen, da der ihm noch einen Gefallen schuldet. Sie hat schließlich ein Recht darauf, ihre ehrenwerte Herkunft bestätigt zu bekommen.

Das mit Sardaana ist dem alten Mann peinlich; aber immerhin hat sie gut bezahlt mit wertsicheren Steinen. Früher ist höchstens ein – den Selbstwert hebender – 5.000-S-Schein des Morgens in seine lustversudelte Boxer-Short gesteckt worden (*eher symbolisch, denn er war auch zu Studentenzeiten, wo er es brauchen hätte können, nie ein Call-Boy! Leider*).

7 Heute muß er sich den Alltagspflichten im Amt verweigern, da Außendienst in Wien erforderlich ist. Er fährt mit Hasso zielgerade zum Karlsplatz und läßt ihn dort schnüffeln; an der Leine, denn man will keinen Zoff mit den Wiener Krautwachtern. Alle Passanten sind entzückt von dem exotischen Wampenträger; nur die Süchteln sagen Sätze wie: „Geht’s no? Jetzt hob’ i endli an Außairdisch’n g’seg’n; de gibt’s bittähh! Wiaso is dea net grien?“. Hasso will sofort auf’s Damenklo, obwohl er doch ein Männchen ist, denn dort ernasert er Spuren vom Ulli. Und danach zieht er in Richtung Internet-Cafe in der Operngasse und dort findet sich der Ulli an einem der vielen PCs am Ego-Shooter. Quastorf ist angeekelt von dem menschenfeindlichen Ambiente; aber dankbar, daß er ihn gefunden hat. Hasso; der brave Schnüffler! Seinen boshafte Sohn Bronco muß der Chrisi Maier und die beschwingte Sardaana kurzfristig betreuen.

Ullrich Gubitzer ist einigermaßen stoned und hängt voll in der Bilder-Maschine; bis ihn Quastorf unsanft aufweckt. „Geh biitte; Oida! Des Spüh geht flöt’n; geh in Oasch, weu in Himme kummst eh net und am Bei’l gehst ma a scho ewich! Mei Muata – göh – de hot Di aufg’hezzt. Oba mia geht’s ehh guuuuuuat; vastehs’t Oida!? Host an Spehh? Net sog, daß’D a Kiebara bist! Scheiße ollas; i wühh nimma!“.

„Stellen Sie sich so Ihre Zukunft vor? Was sind Ihre Perspektiven?“.

„I waß realy, wia i mi hamdrah! Mit an *Goidanan Schuß*. Da ‚Afro-Killer‘ Bergmaier Fraunz hot ma eh en Weg zagt! Dea woa Joahre in da Legion und dea hot wirkli ollas g’seg’n. Wia de Nega se geg’nseitich auffress’n. Des geht bei uns a! I hob eahm vasproch’n, daß’a mi fress’n deaf, waunn i mi ins Pend’l g’haut hob!“.

Eine strenge Ansage, die Quastorf dazu verleitet, ihn retten zu wollen, denn Anstiftung zum Kannibalismus ist zwar ein seltenes, aber trotzdem offiziales Delikt. Das neumodische Internetz verführt zu den blödesten Ideen! Den Franz Bergmaier wird Quastorf finden müssen, denn der dürfte sehr spezielle Diät-Vorstellungen haben. Aber seine Fragen, wo man den finden könnte, prallen an Ulli ungehört ab. Jetzt gibt es Probleme, denn Hasso hat ein Stromkabel von einem der PCs durchgebissen und liegt wild quiekend und fast wie ein geschlachtetes Schwein mit allen Extremitäten zuckend seitlich am Boden (*220 V sind eben kein Hauben-Menue für Mr. Blackskin!*). Was natürlich den Besitzer des IN-Cafés sofort alarmiert, der sich ärgerlich einfindet und reichlich Schadenersatz fordert:

„Hearst – G’schissana – wos hot de Sau do aug’richt. Des zoihst!“.

„Kein Streß; hier haben Sie 100.- €. Meine Sorge gilt eher dem Befinden meines armen Hassos! Übrigens Chefinspektor Quastorf – Mord/Zwetl – bevor Sie sich zu weiteren Verbal-Injurien hinreißen lassen. Ich kann auch den Oberstleutnant Wurm von der Sucht/Wien gerne kommen lassen, wenn Sie Rabatz machen, denn hier riecht es würzig!“.

„Ah geh; da Wurm. Mit den wülls’D ma droh’n? Dea lebt praktisch vo mia; und guat a no! Bei uns do in Wean rennt des G’schäft total easy; net so vakrompft wia bei Eich G’schert’n do drom in Sibirien!“.

Ein deutlicher Hinweis, daß der Wurm sich von den freiberuflichen Suchtberatern schmieren läßt! Quastorf mochte den sowieso nie, weil er alte Rechnungen mit ihm offen hat; möglicherweise könnte man dem was anhängen, aber das wird vermutlich problematisch, da sogar der wiener Sicherheitsdirektor Hollocher sich mit Blaulicht vom Chauffeur Fidsberger ins Rotlicht-Milieu fahren läßt und auf Kosten der

Schmutzer-Buam zu den Huren geht (*wenigstens kostet das den Steuerzahler nichts, was ansonst meist zu befürchten ist bei derartigen Ausuferungen von höheren Beamten*). Und seine Villa in Sievering hat der Messer-Charly mit seinen illegalen Stoß-Einkünften errichtet.

Die Sorge um Hasso war gänzlich überflüssig, denn der erholt sich alsbald, weil er ein wahres Stehaufmänderl ist. Etwas betroppezt lügen seine schmalen Äuglein ins flackernde Neonlicht, aber die Streichel-Einheiten Quastorfs besänftigen ihn nahezu mühelos und sein Herzerl tut auch wieder wie gewohnt. Quastorf nimmt den armen Buben mit ins Hotel Wampacher am Gürtel nahe dem Westbahnhof. Die Stunden mit ihm sind unergiebig, da der auf *Crystal Meth* ist. Blöd nur, daß der Ulli ihn danach wegen Vergewaltigung anzeigen wird, weil er Geld braucht! Das hätte sich Quastorf sparen können. Gut nur, daß da eine interessante Frauensperson in der Lobby sich Quastorf angenähert hat; und da sie mit ihm nach bloß einem Martini auf's Zimmer ging, bezeugen kann, daß der Ulli in einem danebenliegenden Raum seine Drogen ausgeschwitzt hat. Diese Dame war sehr integer und leider auch sehr jung. Fünfunddreißig und trotzdem sehr interessant und erfahren. Quastorf hätte sich selbst das niemals erlaubt, wenn sie ihn nicht angeschwommen hätte! Vollkommen verrückt, daß eine derart junge Frau einen 55-jährigen einsamen Wolf angeht! Aber so etwas adelt den der Verwesung nahen Mittvierziger (*wie er sich in Selbst-Fehleinschätzung fühlt*). Ist das die stichhaltigste Alterserscheinung, wenn man sich mit Frauen einläßt, die eines Töchter – gar Enkelinnen – sein könnten? Das gefürchtete und verachtenswürdige – *Udo-Jürgens Syndrom!*

Ja; man weiß schon. Der Leser wünscht sich an dieser Stelle plastische Schilderungen von Beziehungs-Geschichten. Aber damit kann man als seriöser Autor wahrlich nicht dienen, da zwar sicher etwas vorgefallen ist, aber sich der pupurne breite Mantel des Schweigens darüber zwangsläufig ausbreiten muß.

Am darauf folgenden Morgen zahlt Quastorf Frühstück und Nächtigung für alle drei, verabschiedet sich höflich mit Dank für Gehabtes von der edlen Dame, die in der wiener Künstler-Szene einigermaßen prominent ist und daher Sonnenbrille und Stola über dem Haar trägt wie eine strenggläubige Muslima und er will den Ulli ins Waldviertel mitnehmen. Doch beim Stopp an einer roten Ampel Ecke

Gürtel und Alserstraße springt ihm der unerwartet aus dem Auto und rennt trotz Hangover pfeilschnell in die Stadtbahn-Station (*U-Bahn ist in diesem Bauabschnitt eigentlich der falsche Begriff, da das hier eine Hochbahn ist, die über schmucke Backstein-Arkaden fährt, in denen viele nette Lokale – aber auch lieblose Lagerräume – eingerichtet sind*). Quastorf kann in dem Verkehrsgewühle freilich nicht problemlos aussteigen und so geht ihm der arme Bub leider bis auf Weiteres verloren. Wie wird er das vor Ullis Mutter verantworten können, der er doch die sichere Heimholung versprochen hat? Nicht auszudenken, wenn dem was zustoßen sollte!

## orgel im blut

1 Frustriert heim und da braut sich was zusammen in der *Blauen Gans*, dem Ausweichts-Dezernat. Eine ziemlich militante Gruppierung von lokalen Umweltschützern hat das Gemeindeamt von Höllweix, in dem gerade eine Gemeinderats-Sitzung stattfindet, umstellt und die grün-Entrüsteten halten große Transparente in die Kameras der unvermutet herbeigeeilten ORF-Fritzen.

„Bei uns daham kan Ashram!“ „Ashram g’heat noch Indien; sunstwo Bauplotz findien!“ und ähnliche eher an Rechts-Populisten angelehnte Spruchbänder. Wiewohl irgendwie haben sie ein berechtigtes Anliegen, denn der schwarze Bürgermeister will mit Hilfe seiner satten Mehrheit die Opposition niederstimmen und in Höllweix am Erholungsteich einen Indischen Ashram errichten lassen, da er sich davon ein gewaltiges Steuer-Aufkommen erwartet, weil laut einer Studie von irgendeinem windigen Werbebüro pro Jahr angeblich 30.000 spirituelle Heilsuchende zu erwarten wären. Da die Demonstration nicht angekündigt war und auch viele aus Styropor gefertigte Modelle des Ashrams angezündet wurden, handelt es sich um Nötigung, verbotene Zusammenrottung, Entfachen von offenem Feuer im Ortsbereich ohne Brauchtums-Hintergrund und unzulässige Umwelt-Belastung mit giftigen Verbrennungs-Abgasen. Blöder hätten sich Umweltschützer wohl nicht verhalten können, denn ihr durchaus berechtigtes Anliegen führt sich dergestalt äußerst pervers von selbst ad absurdum! Auch ungewohnt, daß Grünorientierte nicht multikulturell bewegt und Eso-begeistert sind. Aber im Waldviertel gehen vermutlich selbst die grünen Uhren nach; Aufreger sind meist irrational und daher nicht immer einzuordnen.

In der Gemeinderats-Sitzung weist der ansich flachgestrickte FPÖ-Mandatar dem Bürgermeister einen Verfahrens-Fehler nach und verkündet siegesbewußt, daß das vorgesehene Grundstück bereits von seinem Fraktionskollegen Holzinger gekauft wurde und somit nicht mehr zur Verfügung stünde! Der seltene Fall, wo ein F-ler den Grünen die Rutsche macht und somit war die ganze Aufregung der Bewegten und deren kurzfristige Verhaftung durch die zwettler Gendarmen völlig verzichtbar! Verhaftung ist in diesem Zusammenhang auch ein etwas zu großes Wort. Denn in Ermangelung eines Gefängnisses saßen die

verhinderten Protestierer mit den Gendarmen Weber und Grasl (*ob der von dem ehemals berühmten Räuberhauptmann aus Rosenberg abstammt, wurde von niemandem jemals überprüft*) und der restlichen Mannschaft bei diversen Zwettler-Bieren in der *Blauen Gans*. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang, daß seit der Umsiedelung alle hierorts so gerne Überstunden machen!

Nachdem die Werbefirma *ollas.oda.nix* das von Sepp *Shakiamuni* Wabl angedachte Projekt danach in Höllweix vergessen mußte, wandten sich die gewitzten Kreativexperten an die Heeres-Verwaltung des TüPl Allentsteig. Und es ist ihnen aus unerklärlichen Gründen tatsächlich irgendwie gelungen, dem Brigadier Dr. Konrad Götz die zehntausend Quadratmeter Militär-Sperrgebiet bei Niederplöttbach abzutreten, die für die Errichtung des Ashram erforderlich sind. Und das Servitut für einen Zufahrtsweg von Döllersheim, damit die Suchenden zu sich selbst finden können. Das Bundesheer ist neuerdings auch in Geldnot; das ist wohl die einfache Erklärung.

„Was hat das alles eigentlich mit unserer Qualifikation zu schaffen? Das schadet doch niemandem. Na gut; ich finde den Ashram auch deplaziert – weil kulturfremd – aber das entspricht halt der Zeitströmung und die werden wir nicht aufhalten können. Es braucht einfach Geduld, denn aufgeblasene Unsinnigkeiten sterben an ihrer eigenen Hypertrophie und Hybris“ spricht Quastorf zu den Kollegen wie ein Prediger, den niemand beachtet, da ein neues Problem aufkommt.

**Einschub** *Ist denn Theologie wirklich eine Wissenschaft? Die Aufgabe der Theologie wäre eigentlich – wie der Name vorgibt – eine/die „Wissenschaft“, die sich mit der Materie „Gott“ beschäftigen sollte, zu repräsentieren! Dazu wäre es zuvor günstig, wenn diese Entität überhaupt erst einmal erwiesen wäre, was freilich nicht gelingen kann. Und das wäre wohl eine weitere Aufgabe der Theologie, nämlich der dazu notwendige Gottesbeweis. Denn es gibt ansonst keine Wissenschaft, die sich ihr essenziellstes Paradigma erspart und von einer unbeweisbaren Basis aus operiert. Niemand weiß, wozu man sich mit derlei die Zeit verdirbt. Anstatt dessen beschäftigt man sich mit mühsamen Deformationen der Bibeltexte mittels – gelegentlich fast rührenden – Verrenkungen bezüglich der Exegese, damit patriarchalische und seno- androkratische Wesenszüge keinen Schaden nehmen. Viel lohnender wäre es freilich, die unzähligen – teils aus Unwissenheit, teils mit durchschaubarer Absicht – Falschübersetzungen zu durchforsten und nach modernen Kriterien richtigzustellen.*



*Ein weites Betätigungsfeld wäre es, die archäologisch und quellenmäßig spärlichen Befunde unstrittbar mit der Lehrmeinung in Kongruenz zu bringen. Denn die Dogmatik hat ihre Sprachwurzel zurecht in δόγμα, was prinzipiell nur „Meinung“ heißt (also ein eher sehr schwammiger Begriff für eine verbindlich geforderte Lehrmeinung; noch verstiegener „orthodox“! Es kann wohl keine „richtige“ Meinung geben, zumal es immer auf den Kontext ankommt!). Und so gelangt man zwanglos zu dem vom „Heiligen Stuhl“ (auf dem der „Heilige Vater“ thront; ist das ein Symptom eines Amtsmaßers, zumal diese Anrede in der Bibel nur Gott zusteht?! Es darf wohl auch die Frage erlaubt sein, wie der riecht und welche Konsistenz dieser hat; wie stuhlt es sich in des Vatikans Aborten?) stets immer intensiver perhorreszierten „Relativismus“. Was unvorstellbar ist, denn alles in der Natur und deren Gesetzen ist relativistisch – bis hin zu Zeit und Raum! Das Bewußtsein des Menschen, ein Mängelwesen zu sein, wird oftmals hirnorganisch mit spirituellen Bedürfnissen und Gottesehnsucht gedeutet. Das mag für speziell inkulturierte Menschen durchaus stimmen und auch einigen Nutzen mit sich bringen, so zu leben, als ob es Gott gäbe; aber aus dem Wunsch nach etwas Fiktiven logisch dessen Existenz abzuleiten, scheint gewagt! Glauben könnte auch als sublimatorische Devianz betrachtet werden; daß Religions-Zugehörigkeiten nur mit Geisteskrankheiten vereinbar wären – wie manche Naturwissenschaftler behaupten – scheint zu negativ wertend und auch symptomatisch nicht belegbar. Mit gleicher Berechtigung könnte man eine Pascho-lagologie begründen (die Wissenschaft zum Nachweis des Osterhasen). Da lachen doch die Hühner, daß der Eier legen kann; doch bei der Theologie verstummen sie unverständlicherweise ehrfurchtsvoll*

**Einschub Ende**

Dr. Kuchlbacher hatte einen heftigen Streit mit dem Forensiker Viktor Anisin aus einem völlig neglegeablen Grund. Anisin wollte – soweit man das noch nachvollziehen kann – in seiner zukünftigen Werkstatt am Dürnhof einen Exhauster eingebaut bekommen, damit der Leichengeruch einen Abzug hätte. Das war Kuchlbacher zu viel und er rastete aus. Völlig unverhältnismäßig hat er sich sogar dazu hinreißen lassen, Anisin mit einem Hirnmesser zu attackieren. In so einem Fall kann auch Frau Mag. Heckenplaikner nicht mehr helfen, denn Anisin konnte nur mehr gerettet werden, da der Hanfthaler sich von hinten über seinen Vorgesetzten schwang und ihn mit seiner Leibesfülle niederriß. Das gesamte Dezernat ist geschockt und Quastorf ruft seinen Freund Dr. Spittelberger an (*den kompetenten Psychiater von Zwettl*) und befragt ihn, wie man denn in so einem Fall reagieren sollte. Dessen Antwort ist so einfach wie unangenehm: „Ana muaß eahm liebevoll

umorma, bis de von wem ondan aug'ruafane Rettung kummt. I schreib Eich sofuat a Einweisung noch Maua in de G'schlossane und bin glei do. Net bäs sei, oba mia wiss'n do olle, daß dea deppat is!“.

Das war alles sehr peinlich und man wird wohl darauf achten müssen, daß die Lokalpresse davon nicht unnötig Wind bekommt. Die Rettungsmannschaft benahm sich sehr einfülsam und nach einer Haldol-Injektion von Dr. Spittelberger benötigte Kuchlbacher auch keine Achter mehr und stieg lammfromm in den Rotkreuz-Transporter ein, der ihn nach Mauer/Amstetten beförderte. Mag. Heckenplaikner wirkte danach etwas mitgenommen, denn das hätte sie sich von ihrem Vorzeige-Patienten nicht erwartet. Und nun fällt ihr auch ein weiterer Sexualpartner aus, wo sie doch mit Quastorf ebenfalls schon länger nicht mehr rechnen kann, weil der immer wieder fluktuiert. Sie muß was Neues an Land ziehen, denn sie hat ständig unstillbare **Lust auf Fleisch**.

2 Unausgemacht gilt ab nächsten Morgen, daß Quastorf als der nunmehr ranghöchste Offizier interimistisch die Leitung des Dezernates *Blaue Gans* (*dieser ihnen von der Bevölkerung zugeteilte Spitzname wird ihnen vermutlich bleiben, auch wenn sie demnächst im renovierten Dürnhof einziehen sollten*). Das kommt ihm sehr ungelegen, denn er hat bereits derzeit schon zu viele Verpflichtungen und schätzt den Außendienst mehr. Auch wenn sich jetzt nach den ersten Schneefällen der südländische Fiat im rauhen Waldviertel nicht besonders bewährt; zumal mit Sommerreifen! Als erste Aufgabe weist er Frau Duftschmied an, beim LKA in St. Pölten den überraschenden Ausfall des Dezernatsleiters zu melden, damit ihnen ein neuer zugeteilt würde. Leider kann man in solchen Fällen keine Personal-Präferenzen einbringen und es könnte von den Bürokraten irgend ein unliebsamer Querkopf geschickt werden, der irgendwo oder irgendwem im Weg ist auf seiner Karriereleiter; denn das Waldviertel war schon zu Kaisers Zeiten ein beliebtes Abstellgleis für Spinner, Alkoholiker oder andere sich der offenen Insubordination schuldig gemachten Nonkonformisten. Quastorf macht einen Ausfalls-Schritt (*den hat er beim klosterneuburger Fechtkurs in jungen Jahren gelernt, da er noch daran glaubte, der D'Artagnan werden zu können; der Rächer der Enterbten und aller beleidigten edlen Frauenspersonen*) und so bestellt er den Inspektor Hanfthaler zum Dezernatsleiter, was dem gar nicht gefällt, zumal der mit der Eifersucht aller anderen Kollegen rechnen müßte, wenn die nicht sämtlich völlig

unambitioniert wären. Lauter Hedonisten, die lieber nebenberuflich ihre kleinen Äcker mit Erdäpfeln bepflanzen oder Ziegen im Hinterhof halten. Und doch sind sie – möglicherweise genau aus dieser Unangestrengtheit mit erheblichen Persönlichkeits-Reserven versehen – äußerst motiviert in der berufsbedingten Amtszeit. Hanfthaler wird das schon ordentlich managen. Diese Aufwertung durch Quastorf motiviert ihn allemal und irgendwie läuft ab dato der Laden fast ein wenig besser als unter dem verkrampften Kuchlbacher; denn Hanfthaler ist logistisch äußerst begabt. So kann sich Quastorf getrost höheren Aufgaben widmen. So da sind die Auffindung des Franz Bergmaier, von dem keiner weiß, wo der sich zur Zeit aufhält. Ja und den Bürgermeister von Höllweix muß er auch warnen, daß der sich nicht in eine Sackgasse begibt mit der Ashram-Errichtung. Denn der Betreiber Hugo Leichtfried, der das Geschäftliche abwickelt (*der Shakiamuni ist nur der spirituell Bewegte*), ist ein Restaurant-Besitzer in Wien, der schon mehrere Ashrams verwirklicht hat. Gastwirte sind üblicherweise nicht so reich, daß sie Millionen Euros zum Fenster hinauswerfen könnten. Das riecht nach Geldwäsche der Mafia oder nach schwarzen Spendengeldern irgendeiner Sekte, die ihr Spinnennetz über das ganze Land auswirft. Scientology wohl nicht und auch nicht die Lefebfrianer; nicht Opus Dei oder Legio Christi et Mariae und die Mormonen kommen eher auch nicht in Frage, da sich die alle vorgeblich an Jesus Christus orientieren, den sie in Wahrheit schamlos vergewaltigen. Aber Vergleichbares gibt es auch beim Dalai Lama (*ein ehemaliger Freund alter Nazis wie Heinrich Harrer und angeblich hat der sich auch seinerzeit den Maoisten angedient*) und ebengleich bei den Hindus, die die Svastika im Banner tragen und entgegen ihrer ehemals notorischen Friedfertigkeit heute des öfteren Moscheen anzünden. Und selbst die Muslime sind auf ähnlicher Schiene, denn Religion an sich ist bekanntlich Opium für's Volk; aber der Kommunismus hat es auch nicht gebracht! Woran soll man denn dann noch glauben? An die Versprechungen der Investment-Banker? Da wäre man noch besser mit dem in Jahrtausenden bewährten Lügengebäude der Römerkirche beraten. Denn das an den Vatikan verlorene Geld des Ablasses garantiert wenigstens Höllen-Vermeidung und einen bequemen Finanzpolster für die Pfaffen. Sagt man. Die Denkmodelle der Physiker sind freilich auch keine Alternative, denn in höheren Quanten-Ebenen unterscheiden die sich keineswegs von Glaubensprinzipien. Als geerdeter Charakter muß man von all dem Unrat Abstand nehmen und nurmehr an sich selbst glauben, was ebenfalls ein sehr schwammiger Boden ist.

Quastorf weiß davon wahrlich zu singen! Er fährt ins Leere; das Projekt ist im TÜPI zu finden.

Zu singen weiß er freilich auch an die Kurzzeit-Bekanntheit; die dreißig-jährige Schönheit (*sie organisiert die Orgien-Mysterien-Performances für Hermann Nitsch in Prinzersdorf und schupft die schwierige Logistik; so nebenbei fotografiert sie auch die Prominenz aus aller Welt in den verfänglichsten Posen*), die er im Hotel Wampacher näher kennengelernt hat. An die muß er nun denken und da behindert ihn in seinem Haus nicht, daß Saradaana, die ihn vor Kurzem nahezu vergewaltigt hat, ohne ihren Mitterkirchner im Obergeschoß nächtigt. Nein das ist alles schräg zur Wirklichkeit und konkret ist er kaum noch daran beteiligt, da Fremdbestimmungen keine moralischen Realitäten verfremden können! Es ist, wie es ist und man könnte sich möglicherweise dagegen auflehnen; allein was brächte das? Nur gänzlich unsinnige Schmerzzustände! Aber die daraus resultierenden Verwirrungen sind auch nicht erstrebenswert. Quastorf fühlt sich müde und ausgelaugt trotz seiner erst fünfundfünfzig Lebensjahre. Aber irgendwie wirkt es in ihm und so fügt es sich günstig, daß die anonym bleiben wollende Tante aus der Wiener Szene ihn überraschend anruft.

„Schöner alter Mann; ich hätte *Lust auf Fleisch*. Aber nur unter der Bedingung, daß ich übermorgen von Dir am Bahnhof Krems um zehn Uhr abgeholt werde und Du mir alle romantischen Ruinen im Waldviertel zeigst. Wenn Du nicht zur Unterordnung unter mein Kuratell bereit bist, spielt die Musik nicht auf!“.

Das muß man erst verdauen, denn Quastorf ist als bewährter Frauen-Versteher nahezu für alles zu haben, aber diese Ansage ist ihm nun doch ein wenig zu steil. Und schon sucht er in Fremdenverkehrs-Führern diverse Ruinen. Kaja, Aggstein, Dürrstein, Lichtenfels, Hartenstein und Dobra. Für vermutlich ohnehin morgen nicht zustandekommende Annäherungen ist man zu fast allem bereit. Eine Niederlage stellt diese von Hormonen diktierte Ebene dar; wiewohl dabei sicher auch Freude aufkommen könnte. Besser eine Wachau-Runde, die aber zu winterlichen Bedingungen kaum was zu bieten haben wird, da alle Objekte in Winterruhe auf die Marillenblüte warten und die Sehenswürdigkeiten sämtlich wegen Kälte geschlossen sein werden. Und Bronco hat sich nächtens unter dem massiven Balkenzaun in Rappoltsgschwendt durchgewühlt und befindet sich nunmehr vermutlich

im Wald, was Quastorf noch nicht ahnt. Beseligt von der Vorstellung der morgigen Wachau-Fahrt schwebt Quastorf nach etwas zu viel Bardolino ins Bett, das ihm heut nächtens *Commedia dell'arte* anbietet.

*Arlecchino* Josepho pussiert mit *Columbina* Carina herum, wohl wissend, daß ihn *Brighella* Kuchlbacher argwöhnisch beäugt und *Pagliaccio* Hanfthaler scheeläugig das Geschehen überwacht und im Anlaßfall die Prügel, die er üblicherweise bekommen muß, nachäffend an *Arlecchino* abreagiert. Der *Dottore* Anisin mit der langen schwarzen Pestnase ficht so seinen Kampf mit der vorgesetzten Behörde in Blödendorf, wo der *Pantalone* Oberg'scheid sich berechtigt glaubt, die Nordmänner zu disziplinieren! Das Ambiente verzerrt sich und Quastorf wird vom Franz Bergmaier die rechte Großzehe abgehackt, was den Papst Johannes Paul II dazu bewegt, die segensreichen Worte „Ego te absolvo; in nomine patris et filii et spiritus sancti“ zu sprechen. „Jäder ist sich sälbst der Nächste in Goott und besondärs im allerheiligsten Vatikan! Und gääbet der Chirche, wovon Ich nicht lassen känn, auf daß Ihr seelig wäardet!“.

Quastorf will im Traum sofort seine Diamanten an den Vatikan per Eilpost senden, aber dann wacht er gottlob auf und duscht sich den Nachtschweiß vom Leib, ohne den Traum herüberretten zu können; wäre ohnehin bedeutungslos. Aber was ist schon bedeutungslos – außer alledem, was scheint – und hat trotzdem Realitätsbezug. Vor dem Urknall ist alle Materie in Zeitrückläufigkeit antimateriell identisch mit zeitfortschreitender Materie und Neutrinos sind undisziplinierbar wie Quastorf und bewegen sich vermutlich überlicht-schnell (*obwohl sich Quastorf meist langsamer bewegt – was am FLAT liegt – ist er trotzdem oftmals nicht sichtbar!*). Aber das interessiert vermutlich keine Sau und am heutigen Tag muß der verschollene Bronco gefunden werden, der sich im Wald versteckt hat. Dazu eignet sich am besten sein fetter nasenbegabter Vater Hasso (*vulgo Philemonos Speck*), den Quastorf des Morgens ins weitläufige Revier schickt. Es dauert zwar viele Stunden; aber dann wird Bronco unter quiekenden Rüffeln seines zufälligen Zeugers mit dem Schnuff heimgeschubbt. Welch eine Erlösung, daß der freche Bub endlich wieder zuhause ist!

**3** Quastorf fährt nach Gerfritz in das zu Recht berüchtigte Wirtshaus „*Zum fidelen Holzhacker*“, wo ihn der schon am Vormittag

deutlich angetrunkene Wirt Fredl Kallinger fröhlich lallend empfängt, denn der ist selbst sein bester Gast und Bierkonsument.

„Ah; da Heah Inschpekta! A wieda amoih doda. Kastoa, Du bist ma scho schwah ohgaunga. Bist jetza a feina Bink'l wua'n, daß'D nimma zuwagehst in mei natuabelossanes Beisl?! Mogs'D an Stua'm; i hätt do no an ohg'stoppt'n von Septemba; a bißl grau hoit. Letzte Mäglichkeit. Wos gibt's Neix? Es Mäadafonga sad's jo jetzt praktisch eh in Wirtshaus daham, seit Eich de Bude neb'n da Brauarei ohbrennt is; i waaß ollas! Hot's en Anisi seine Leich'n g'scheit brod'n? Haha; nix fia unguat! Sad's eh oam! Oba, wia ma so heat, werd's jo boid in Dirnhof residier'n; seah nobe, de Adreß. Und wo's es do olle so ausg'schamte Beidl'n seid's – in an ehemolich'n Klosta! Waunns net grod in de Luft fliaht, hobt's a büllig's Haz'n fia de näxt'n Joah mit den vüll'n Gas! Es kántat's jo a Tankstöh ei'richt'n oda Eich bei der ÖMV auhंगा! Spaßohne: Eicha Pech brauchat i net! Paß auf, daß'D kane oid'n Bana find'st in dera hinich'n Hitt'n; von an woaman Mänch, den wos a klana Bua damuax'lt hot, weul'a neamma pudat wean oda Pforranudl'n blos'n woit!“.

„Fredl komm auf den Boden! Das mit den Gebeinen ist der Grund meines Kommens. Aber die haben nicht wir im Dürnhof, sondern ein Schulmädchen beim Schickenhof gefunden. Kennst Du den Franz Bergmaier? Der könnte auch einen Spitznamen haben wie ‚Afro-Killer‘ oder so ähnlich. Vermutlich ein ehemaliger Fremden-Legionär mit einem Ernährungsprofil, das hoffentlich bei Dir nicht erfüllt werden kann. Ich weiß nichts von dem, außer daß er hier irgendwo in der Gegend gelegentlich herumgeistert. Bring mir bitte ein naturtrübes Zwettler Zwickl und die gebratene Kuttelwurst mit Sauerkraut und Waldviertler Gummiknödeln. Salat eher nicht, denn der ist bei Dir immer so letschert! Beim Servieren hast Du ja Zeit zum Nachdenken über meine Fragen“.

Wie ein schwer angeschlagener Bootsjunge bei Windstärke sieben schlendert der Fredl staksig über das schwankende Deck seines jahrelang immer wieder mit Moppöl imprägnierten – und daher sehr rutschigen – Schiffbodens Richtung Küche, wo der thailändische Koch gelernt hat, sich an die mitteleuropäischen Küchen-Geheimnisse anzupassen. Das Eß- und Trinkgeschirr entspricht hierorts bekannterweise nicht den Hygiene-Vorstellungen der EU; aber, was solls! Das Essen schmeckt

möglicherweise gerade deswegen so gut, weil immer Reste der Vortage an den Tellern und Gläsern haften.

Nach einem weiteren Schluck von seinem eher als ‚Hansl‘ zu bezeichnenden Bier kommt der Fredl erneut an den Tisch. Was geruchsmäßig aus seinem Mund strömt, ist nur mit nach der Genfer Konvention verbotenen Kampfstoffen zu vergleichen, aber es ist durchaus informativ, was den Fall betrifft.

„Da Afro-Killa – i kenn eahm no, wia’ra in da Pubatät ‚Wimmel-Kaisa‘ g’haß’n hot, weul’a bei de geulich’n Weiwa mit seine Eitabeu’n in G’sicht kann Riß g’hobt hot! Jo dea woa äfta do noch de zehn Joah, fia de a se in da Legion verpflichtet’n hot miaß’n. Jeda braucht hoit seine Wurz’ln! Gaunz stad is’a imma in Tarnhäi’l irgandwo in da Eck’n g’sess’n und hot mit nia neamad g’reedt! Recht wudali is’a wuan in Afrika! Do muaß’a wüüde Soch’n g’seg’n hom! Schmeckt Da de Kuttel-Wurscht? Gö; sowos kriegst niagands außa doda, weu des in da EU jetza ollas vabod’n is!“.

„Ja; sie ist fein. Und wo kann ich ihn finden?“.

„Des is jetza net so oafoch, weu dea lebt in tiaf’n Woid. Drob’n aum Ratschberg in oana von de vühl’n tiaf’n Höhl’n, wos duat’n san, weul’a söba de Aungst hot, daß’a – waunn’a unta Leit in da Nocht aufwocht – an jed’n Zuwegänga dawiagt, weul’s bei da Legion aus eahm a Mordmaschin g’mocht hom! Den wiast net so leicht findt’n, weu iba de Eingäng’ san Busch’n g’wox’n. Und net, daß’a Di umbringt, waunnst Di hamli ausschlechst; Vuasicht bitte, weu dea hot sicha Sprengfoinn montiert! Und sog nia net ‚Söldna‘ zu eahm, weu do gibt’s an Spinna bei de Nazi-Buam in Kranstein, dea glaubt, daß da Hitla in ‚Neichschwob’n-Laund‘ unter’n Südpoh mit an U-Boot gflicht’ is und duat auf’n Endsieg hi’oabeit; und den nennans bei uns olle ‚Söldna‘, obwoih’a kana is!“.

Information genug und Quastorf muß heim zu Sardaana, die mit ihm noch nächstens über ihre unverständliche Liebe zu Österreich diskutiert. Mit keinem Wort erwähnt sie ihre Annäherung an ihn vor Tagen. Sei es, daß ihr diese peinlich ist, weil sie – gänzlich unüblich für sie – Alkohol im Blut hatte oder auch, weil ihr bei aller Lustvermittlung bei Tageslicht betrachtet denn doch der alte Mann ein Greuel ist und sie lieber wieder zu ihrem Erich tendiert, der im fernen Sibirien weilt.

4 Joseph fährt nach Krems, wo er die schöne Carina am Bahnhof an Bord nimmt. Er hat unter dem Regime Kuchlbachers längst fließende Arbeitszeit zuerkannt bekommen. Und nun, da der auf ‚Kur‘ ist, gestaltet Quastorf diese seine Arbeitszeit sehr kreativ. Hin im Schnee, der in der Wachau ansich selten ist, nach Willendorf, dessen üppige Göttin Venus Carina nicht unbedingt sehen will, da sie selbst eher schmalwüchsig ist. Die Burgruine Hinterhaus ober dem romantischen Ort Spitz/a.d. Donau entlockt ihr allerdings nahezu spitze Lustschreie und das Bedürfnis, einen sehr schwarzen Afghanen genüsslich zu konsumieren. Der unbemerkt anwesende etwas IQ-reduzierte Gemeinde-Helfer, der die Mistkübeln vorbildlich ausräumt, wundert sich kurzfristig über die würzigen Schwaden, was sie beschämt. Also weiter nach Weitenegg.

Diese Burgruine ist in Privatbesitz und kann folglich nicht erforscht werden. Die berühmte Firma Habich protzt mit ihrem schloßartigen Fabriksgebäude (*besser Habich denn hätt' ich!*). Das Schloß Leiben ist nicht so ihres und so geht es weiter nach der Burg Werfenstein, die nur über Umwege zu erreichen ist. Sehr überschaubar und nahezu putzig, wenn man nicht wüßte, daß die einstmals vom *Edlen Lanz von Liebenfels* – einem der Ursprungs-Ideologen Hitlers, der später bei ihm bekanntlich in Ungnade fiel – bewohnt wurde. Dessen Idee der minderwertigen Rasse der aus Affen und Menschen bastardisch gezeugten *Schandalen* ist heutzutage hoffentlich Geschichte und praktisch niemandem mehr erinnerlich. Man nimmt in einem – an der Straße gelegenen – Rasthaus gebackene Zucchini und einen Back-Karpfen, der nebst vielen Gräten den Bauch voll Sand hat, der lustmindernd zwischen Quastorfs Zähnen zerknirscht. Weiter über Grein und Burg Clam nach Mitterkirchen, wo das kleine authentisch nachgebaute Keltendorf zwar zur Besichtigung einladen würde, aber aufgrund der Wetterbedingungen klarerweise eingewintert ist. Von hinten gelangt man illegal doch irgendwie hinein und bewundert die netten Gehöfte, die ausgiebig abgelichtet werden. Das Hügelgrab mit dem darin-befindlichen Beerdigungs-Prunkwagen ist allerdings mit einem wuchtigen Tor gesichert. Auf der Heimfahrt im Abendrot noch steil hinan auf der mit Wintersperre belegten und daher ungeräumten Straße zur Burg Aggstein, die freilich ebenfalls geschlossen hat und trotzdem kann man über den Zaun steigen und schöne Photos machen, die Seltenheitswert haben, weil die reizvolle – wenn auch ruinöse – alte Dame noch kaum wer im weißen Winter-Kleid lichttechnisch abgebildet hat (*ihre HOCHZEIT ist*



*allerdings längst vorüber, denn die hatte sie nur kurz im 12. und 13. Jhdt.!).* Bei der Talfahrt raucht Carina einen weiteren Joint und Quastorf kann den Fiat auf der Steile kaum bremsen, trotzdem er vor Tagen Winterreifen montieren hat lassen. Carina kommt rechtzeitig in den Zug nach Wien um neunzehn Uhr und Joseph fährt erleichtert – da alles trotz des Schneematsches unfallfrei verlaufen ist – heim. Das war ein Tag! Sehr bereichernd und doch zu stressig für einen durchaus monastisch orientierten Atheisten, der eher zur Kontemplation neigt und doch fast immer unvermutet in Aktionismus gerät. Möglicherweise gefällt ihr das an ihm, wo sie doch mit Nitsch zusammenarbeitet. Quastorf wird von einer sehr seltsamen Stimmung umfassen, die weder von der Biographie Ernst Machs bei Zweigelt, noch von einigen wohlverdienten Dreiern besänftigt werden kann. Die heutigen Träume sind nicht jugendfrei (*eigentlich ein ganz blöder Spießler-Begriff; denn ‚frei von Jugend‘ ist bloß das Alter!*) und sind somit in einer seriösen Berichterstattung völlig unangebracht.

Irgendwann demnächst wird man – alle Dezernats-Kollegen gemeinsam – den psychisch abgestürzten Chef Karl Kuchlbacher in der Irrenanstalt Mauer/Öhling besuchen müssen. Doch morgen geht es zunächst um den Bergmaier! Quastorf hat kein gutes Gefühl im Bauch, was die Auffindung dessen betrifft, da ihm noch die Worte Kallingers im Ohr nachhallen und aufstoßen wie saures Bier.

**5** Kurzer Besuch in der *Blauen Gans*, wo schon die Möbelpacker das wenige Zeug des brandbedingten Rumpf-Amtes aufladen und zum Dürnhof bringen wollen. Denn wesentliche Räume der ehemaligen Abtei wären bereits beziehbar und riechen nach frischer Wand-Farbe (*konkret Speck-Kalk, denn es war die Bedingung vom Denkmalamt, daß im fast neunhundert-jährigen Gemäuer keinerlei Casein-, Leim- oder Dispersions-Farben Verwendung fänden dürften*) und abbindendem Heißkalk-Mörtel, der schwierig in der Verarbeitung und speziell deshalb auch teuer ist, da diese alte Technik heutzutage nur mehr wenige Handwerker beherrschen und die Verarbeitung recht gefährlich ist. Ganz nervös hurten die Kollegen zwischen Blauer Gans und Dürnhof herum, weil sie Sorge haben, daß ihre persönlichen Habseligkeiten Schaden nehmen.

Quastorf fährt zum Ratschberg, der nahe Vulpes liegt und irrt in den dichten Wäldern herum. Mit Hasso natürlich, der ihm oftmals schon

den richtigen Weg gewiesen hat. Wie auch diesmal. Denn der Kallinger-Wirt hatte nach einigem Zögern auf die Frage nach möglichen im Beisl zu findenden persönlichen Besitztümern des Bergmaier Quastorf einen immer für den Legionär reservierten dicken Sitzpolster herbeigeschafft und Quastorf etwas zögernd übergeben. Dazu muß man wissen, daß der Afro-Killer bei aller vorgespilten Härte eine Achilles-Ferse hat. Nicht an der Ferse, sondern am Sitzfleisch, weil ihm eine übersehene Landmine im Rahmen einer illegalen Aktion an der Elfenbeinküste Teile seines rechten Glutaeus maximus gekostet hat, was das Sitzen ohne Polster praktisch verunmöglicht. Diesen Polster, der klarerweise über reichlich olfaktorisch intensive Inhaltsstoffe ein trauriges Lied zu singen weiß, da er sicher nie gewaschen wurde, bietet Quastorf nun Hasso zur notwendigen Witterungs-Aufnahme an. Man möchte fast zu erkennen meinen, daß sich Hasso davor etwas ekelt. Und doch zieht er am breitriemigen Brustgeschirr sein Herrl an der Leine in höhere Regionen des verbuschten und daher unwegsamen steil – oberhalb des kleinen Ortes Vulpes – liegenden Ratschbergs. Nach beiläufig hundert Metern Kreuchen und Keuchen schnofelt Hasso in einen Höhleneingang, aus dem er sogleich von seinem Herrl unsanft zurückgerissen wird, da man um die Gefährlichkeit des abgehalfterten Legionärs informiert wurde. Vorsichtig pirscht sich Quastorf in das dunkle Mundloch – seine *Glocke 19* hat er natürlich wieder im Schuhkastel in Rappoltsgschwendt, wo sie immer ist, wenn er sie jetzt auch dringend benötigen würde – und arbeitet sich unter höchstmöglicher Geräusch-Vermeidung tiefer in den Berg (*seine edlen ‚Budapester‘-Maßschuhe vom Erdödy Ferenc sind dafür freilich gänzlich ungeeignet und leiden erheblich unter dem Schneematsch, denn sie sind zum Flanieren in großstädtischen Shopping-Malls oder an noblen Strand-Corsos der Côte d’Azur gemacht*). Vor dem primitiv errichteten Holztor glänzt dann allerdings in den flach-einfallenden Strahlen der Wintersonne ein fast unsichtbarer Draht in Schienbein-Höhe, der zum Abzug-Ring einer seitlich in der Wand versteckten Pineapple-Eier-Handgranate führt. Netter Versuch! Jetzt ist Quastorf böse geworden und verläßt den Höhlen-Eingang, deckt sich mit Hasso hinter einer Felsnase und wirft einen Holzprügel auf den Stolper-Draht, sodaß nach wenigen Sekunden die hinterlistig montierte Sprengfalle zur Detonation gelangt und den gesamten Eingangsbereich zerstört. Nun kann man warten, ob der Hausherr kommt. Denn der käme sicher, wenn er anwesend wäre, um das zerfetzte Opfer zu begutachten. Und wenn er nicht kommt, ist er sicher nicht da und man braucht keinen Dietrich für das Schloß! Und

einen Materialschaden hat er in jedem Fall zur Strafe für seine Hinterlist! Da nach einiger Zeit keiner kommt, dringt Quastorf in die Festung ein; sorgsam alle Räume mit der LED-Taschenlampe ausleuchtend, denn es könnten weitere Sprengfallen errichtet sein! Zuvor aber noch dreht er alle vor dem Höhleneingang liegenden Steine um, da jeder Nahkampf-Spezialist sich für Notsituationen Waffen hinterlegt. Und prompt findet er unter einer aufgekrümmten Fichten-Wurzel eine gut geölte 9-mm Makarow (*eigentlich vom Kaliber  $9,2 \times 18 \text{ mm}$ ; die Standard-Pistole der Roten Armee*), die in einen grauen Stofffetzen eingewickelt ist. Sicherheitshalber nimmt er die an sich und mit dieser im Anschlag – nach sorgsamer Überprüfung, daß sie auch geladen und funktionsfähig sei – dringt er unter Zuhilfenahme seiner Taschenlampe weiter in das Höhlensystem ein. Sehr spartanische Einrichtung und nirgendwo der gesuchte Bewohner. Also Durchsuchung der Örtlichkeiten. Unter dem Boden der Lade des wackeligen Küchentisches findet sich eine mit Leukoplast angeklebte *Mausser-08/Parabellum* BJ 1923 und in der Tiefkühltruhe, die in dieser abgelegenen Gegend mittels Diesel-Aggregat mit Strom versorgt werden muß, unter unbeschrifteten Fleisch-Stücken noch diverse Handgranaten, zwei *Kalashnikovs AK 74* und Munition für einen veritablen Bürgerkrieg, der zur partialen Auslöschung der Bevölkerung einiger Landstriche des Waldviertels reichen könnte. Quastorf sucht BILLA-Sackerln, die bekanntlich in jedem Haushalt zu finden sind und packt das Frierfleisch darin ein. BILLA-Sackerln sind so ein kultischer Wahnsinn, daß selbst Geistesriesen wie Marcel Pravy und Hermes Phettberg davon umzaubert sind! Vermutlich packt Quastorf das alles nur deshalb ein, weil er nicht weiß, was er sonst tun könnte. Hier ist kein Handy-Netz zu erwarten, was die Herbeirufung der eigentlich in diesem Fall erforderlichen SpuSi verunmöglicht; und somit ergibt sich nur diese seltsame und unorthodoxe Form der Beweisfindung. Ja, und die schweren Waffen schnallt er sich auch um und schafft sie arg keuchend durch's Dickicht hinab zu seinem Fiat. Erst im Amt, wo keiner weiß, welches amtseigene Analysen-Gerät sich nun wo gerade befände, schafft es Habison dann doch, die Waffen zuzuordnen, denn der mit dem LKA vernetzte PC ist gottlob bereits betriebsbereit.

„De stau man olle von an Raubzug aus da Asservat'n-Kaumma in St. Pöt'n vua Johre. Des haumma damois vua da Äffentlichkeit net so ausbrat! Guat, daß des Klump wieda do is! I wea's von unsan Beschuß-Expert'n in Wean übaprüf'n loss'n! Seah peinlich – de G'schicht!“.

Viel schlimmer sind die Erkenntnisse vom Dr. Anisin, der nun schon einigermaßen Struktur in seinen neu-ausgebauten Stadel in Dürnhof gebracht hat und daher auch langsam wieder Herr über sein dunkles Reich wird. Er benötigt nur wenige Stunden Nacharbeit bei ‚*Inaggadadamida*‘ und würziger 3- bis 13-Blättrigkeit, damit er nachweisen kann, daß all das viele Fleisch genetisch ident ist. Normalerweise hat man in der Kühltruhe geräucherten Wild-Lachs, Wels, Rind, Schwein, Semmeln, eingedickte Kürbissuppe, Geselchtes, Blunze, Gulasch, Bärlauchsuppe und Dille. Kalaschnikows sind wenig verderblich und bräuchten daher keine Kühlung und das von Quastorf aus unerfindlichen Gründen mühsam aus den Bergen heruntergetragene Fleisch hat offenkundig nur einen einzigen Ursprung: Menschenfleisch; vermutlich von Ullrich Gubitzer! Brauchbar filetiert und knochenlos; praktisch kochfertig abgepackt! Und so sehr hätte man gehofft, den noch lebend zu finden! Um das zu beweisen, erweist es sich günstig, daß der Ulli in Quastorfs Wagen gesessen ist und daher einige Haare von ihm am Beifahrer-Sitz zu finden sind. Akkurat! Es paßt! Hat sich der schwarzg’schnecklerte Bub nur deshalb ins Waldviertel geflüchtet, um sich zu entleiben? Und sein Fleisch tatsächlich dem Afro-Killer überantwortet, wie er es ihm versprochen hat!

Anisin ist sehr aufgeregt, weil er noch weitere Seltsamkeiten aufdecken konnte.

„Außen an den gut ausgebluteten Fleischteilen konnte ich Spuren von sehr außergewöhnlichen Prionen auffinden. Das sind seltsame Eiweiß-Formationen, die zwar natürlicherweise in der Neurogenese Bedeutung haben, aber gelegentlich treten solche – trotz gleicher Summenformel – in abgeänderter Quaternär-Struktur auf, die sich dann praktisch wie ein Feind verhalten, da sie imstande sind, körpereigene Nutz-Prionen in zerstörerische Schad-Prionen umzuwandeln und sich derart Virus-artig verhalten, was zur langsamen Vernichtung der Neuro-Strukturen führt!“.

„Viktor! Lassen Sie es! Bitte keine Pathologie-Vorlesung; ich habe nicht vor, Ihr Assistent zu werden!“.

„Kurzgesagt: Nicht *BSE*, von dem in den Medien neuerdings eine vollkommen unverantwortlich gesteuerte – absolut bewußt überzogene – Massen-Hysterie ausgeht, sondern die Erreger der seltenen *Kuru-Infektion*!“.

Eine außerordentlich seltene Erkrankung, die angeblich in den Fünfziger-Jahren bereits ausgestorben war. Eine spongiforme Encephalopathie, die fast nur in Neuguinea durch die Konsumation von rohem Menschenhirn übertragbar ist. Also der Ulli hatte die nicht, aber sein potenzieller Konsument. Und wenn Sie, Herr Joseph, da weiter recherchieren würden, was den Lebenslauf Bergmaiers betrifft und wie er dazu gekommen sein hätte können, wäre das beweisend; denn es gibt heute sicher keine fünf Menschen mehr auf der Welt, die unter Kuru leiden, da durch das internationale Handels- und Verzehrerbot menschlichen Gehirns vieles besser geworden ist“.

„Und wie lange dauert die Inkubationszeit bis zum Ausbruch der Symptome?“.

„Das ist verschieden; zwischen 20 und 30 Jahre. Aber vorher zeigen sich schon diverse Persönlichkeits-Veränderungen, Gangstörungen, Tremor und Stupor. Später dann Bettlägrigkeit, totale Verblödung und generelle Inkontinenz. Solche Schwierigkeiten hat sich wahrlich niemand verdient; nicht einmal ein vermutlicher Massenmörder und Kannibale!“.

Das leuchtet ein. Man wird sehen, wie der Bergmaier beisammen ist, wenn er bei der Reparatur seines Höhlenzuganges verhaftet werden sollte. Wichtig wäre auch, über seine Auslands-Einsätze im Rahmen der Legion etwas zu erfahren. Doch das wird sicher mühsam werden, denn diese Haudegen verpflichten sich bei ihrem Eintritt in die Truppe zur absoluten lebenslangen Verschwiegenheit! Quasi eine Omertà, wie bei der Mafia. Wer redet, stirbt! Tagelang lauern die Gendarmen Weber und Grasl abwechseln im verschneiten Wald – gelabt nur mit Leberkäs-Semmeln, Zigaretten und nebst Früchte- auch mit Jaga-Tee – um die Rückkunft des Bergmaier abzuwarten. Allein der kommt nicht! Abbruch, denn die Observation wird langsam ein wenig zu teuer. Hanfthaler besorgt sich vom BKA eine Lichtfalle mit Funk-Warnung, die am Höhleneingang aufgerichtet wird, um auffällige Bewegungen zu melden, die allerdings zu mehreren Fehl-Einsätzen führt, da sie oftmals von streunenden Wildtieren und Schneefall ausgelöst wird.

**6** Der Umzug des Dezernates ist praktisch abgeschlossen, da die lokalen Handwerker trotz der renovierungs-feindlichen Wetterlage jeden

frostfreien Tag weidlich genutzt haben. Die zugezogenen Baufirmen waren sehr froh über die winterliche Herausforderung, denn üblicherweise müssen sie um diese Jahreszeit all ihre Arbeiter in die Obhut des AMS überantworten, was niemanden freut. Der Abschied von der Untermiete in der *Blauen Gans* wurde gebührend gefeiert und Quastorf, der praktisch die hierarchische Oberhoheit im Amt einnimmt – wiewohl er den Hanfthaler zum Dezernatsleiter aufgewertet hat – ermuntert die Mann/Frau-Schaft, daß es eigentlich angebracht wäre, den Kuchlbacher in Mauer zu besuchen, da vorderhand ermittlungstechnisch ohnehin Stillstand herrscht. Ein Bus des lokalen Reise-Unternehmers wird auf Staatskosten gechartert, denn wenn man einen der vielen völlig unausgelasteten Busse der Gendarmerie kommen lassen würde, wäre dessen Einsatz nachweislich wesentlich teurer, da die derzeit in Baden/W. stationiert sind (*und zudem sind die so häßlich grün und auffallend; das hat sich Mauer nicht verdient, daß Neugierige Verdacht schöpfen, dort könnte ein Großverbrechen stattgefunden haben*). So formuliert Quastorf das auch in der Rechtfertigungs-Eingabe an die vorgesetzten Stellen, was dortorts sicher wenig Freude bereiten wird. Denn wozu hat man denn dann seinerzeit die teuren grünen vergitterten Busse angeschafft von der windigen Firma, die das kostenintensivste Angebot gelegt hat und trotzdem gleich darauf in den Konkurs geschlittert ist. Nicht ohne zuvor noch einer damals noch kleineren Partei, die aber im Polizei-Apparat ein überproportionale Repräsentanz eingenommen hat, ein fettes Sümmchen überlassen zu haben.

Also ab am Montag, den 6. Dezember; um neun Uhr nach einem ausgiebigen Brunch, das die liebe Fr. Duftschmied im ehemaligen Refektorium der Abtei unter siebenhundert-Jahre-alten Fresken in den Kreuzgewölben, die die Familiengeschichte derer von Chuenringe abbilden, ausgerichtet. Auf dem Rechaud Anisins wurden unzählige Eier von glücklichen (*lachhaft, wenn man ihre Nachkommen umbringt*) Hühnern mit von Anisin selbstgeräuchertem Schweins-Göderl zu Ham-and-Eggs gebraten. Es gibt Lachs und Leberpastete vom Fleischhauer aus dem fernen Krumau mit Dirndel-Marmelade, die Sardaana bereitet hat; und natürlich mit Rosenpfeffer-Garnitur. Danach eilen alle verhalten johlend in den Bus, da sich der Prosecco langsam mental verwirklicht. Da erweist sich die einsame Lage am Berg als Ruf-schonend für die Exekutive. Nach endlos langer Fahrt über verschneite Schleichwege (*Ottenschlag, Yspertal, Persenbeug, Ybbs bis Mauer*) langt man an. Prachtvoll der von *Carlo*

von Boog um 1900 im Jugendstil errichtete Bau, der sich mit seinen vielen geschmackvoll restaurierten Pavillons geschmeidig in die nicht sehr charmante Landschaft einfügt. Eine Gegend, in der man nicht allzu gerne begraben sein wollte. Nur Gegenfrage; wo wollte man denn wirklich *gerne* begraben sein? Besser man lebt gerne und wenn nicht, herrscht eher der Gedanke an den Ergebnis-offenen Notausgang vor, als daß man sich sein eigenes Grab als zeitlose Konfektion erwünscht.

Kuchlbacher wirkt durchaus sehr ausgeglichen im Zimmer 21 seines Pavillons 18, der für männliche Waldviertler/Abt. geschlossene Psychiatrie vorgesehen ist; vermutlich Haldol, Cisordinol-Retard, Dapotum-D oder das modernere Risperdal, das kaum mehr die gefürchtete Spät-Akinesie hervorruft, wie die zuvor erwähnten Präparate. Kuchlbacher lebt sichtlich auf, da er die Solidarität der Kollegen wahrnimmt. Fast vermeint man aufkommende Tränen in seinen medikamentös bedingt Mimik-gebremsten Augen wahrzunehmen (*ein wenig Parkinson möglicherweise bereits?*). Sehr kleidsam die fortschrittliche Anstaltskleidung; nicht mehr KZ-ähnlich längsgestreift hell-dunkel-grau wie früher, sondern viele bunte lustige Symbole wie Clowns, Kindertrompeten und Fahrrad-fahrende Elefanten auf pinkem Grund. Ein Outfit allerdings, mit dem man auch nicht so ohne weiteres in ein ortsansäßiges Cafe gehen oder mit dem nächsten Zug nach Wien fahren könnte. Eine fast schon zynisch zu nennende sublimale Stigmatisierung, die allerdings dem heutigen angeblichen Bedürfnis der manipulierten Öffentlichkeit zur *political correctness* entgegenkommt. Der übergeworfene reinweiße Bademantel läßt ihn beinahe wie einen peinlichen Udo-Jürgens-Imitator auftreten (*nur daß er halt nicht singen kann; und Orgel statt Plexiglas-Steinway*). Ja, tatsächlich! Er darf auf der Jugendstil-Orgel der Spitalskirche spielen, die noch der alte Hradetzky – der Vater seines ehemals vorgesehenen Lehrmeisters und Onkels Gregor Hradetzky (*der, der auch seinerzeit Österreichischer Staatsmeister im Riemen-Achter war*) – errichtet hat. Das ist seine neue Berufung. Sollte er nach erfolgreicher Heilung an das Dezernat Zwettl zurückkehren, wird es verwaltungstechnisch nur sehr schwer zu erklären sein, warum die vollkommen verwaarloste Orgel der Kapelle im Kloster Dürnhof auf Staatskosten teuer restauriert werden sollte (*erbaut um 1670 von Sebastian Achamer; angeblich war der nur in Tirol und Süddeutschland tätig. Frau Gundula Walther hat jedoch diese Orgel als von ihm gestaltet nachweisen können*). Kuchlbacher erregt sich zwar oberflächlich an den Ermittlungs-

Fortschritten, aber innerlich kratzt ihn das alles nicht sonderlich. Das Dao des Seins, das offenbar nur im Werden zum Sein finden kann, ist auf mehreren Wegen zu erreichen. In vollkommen regressiver fatalistischer Hinwerfung an sämtliche unbeeinflussbaren Gegebenheiten, in sektenhafter Unterwerfung unter eine hierarchische Führer-Struktur, in bigottischer Gläubigkeit oder in zweckorientiertem Pessimismus, der in jeder Aktion das Scheitern erwartet und somit – so es dann stattfindet – sich bestätigt sieht. Und sollte irgendeine Handlung irrtümlich doch überraschend zum Erfolg führen, dann hat der Zweck-Pessimist ebenfalls gewonnen! Eine glatte Win-Win-Ebene. Dauer-Meditation führt angeblich ebenfalls zur Schau der Dinge. Aber da gäbe es noch bewußtseins-erweiternde Drogen oder andere Konsum-Süchte, die billiger und ohne Anstrengung über das Dopamin-System zum Ziel führten; doch all diese Erwägungen sind wahrhaft unwürdig eines Menschen, der mitten im Leben steht. ‚Geerdelt‘, wie das Leute nennen, denen fad im Kopf ist. Denn wo sonst, als auf der Erde könnte man stehen, wenn man nicht gerade vom Himmel in ein kulturfremdes Watt gefallen sein sollte. Als Relativierung des Begriffes *Geschlossene Abteilung* muß gesagt sein, daß sich heutzutage in der *offenen Psychiatrie* weder Gitter vor den Krankenzimmer-Fenstern befinden, noch gefängnisartige Strukturen im Umfeld zu finden sind. Nur die Eingangstüre ist zugesperrt und davor sitzt ein Portier in seinem verrauchten Glaskobel. Wer es wirklich darauf anlegt, der kommt raus; aber die *psychisch abnormen Rechtsbrecher* sind in Göllersdorf ganz gut aufgehoben, sodaß sich das Volk diesbezüglich viel weniger ängstigen sollte, als durch Kleinformat wiederholt empfohlen wird. Was allerdings mit leicht angewiderter Mimik und Gestik des Spitals-Personals geahndet wird, ist, daß ein einziger Patient derart viele Besucher gleichzeitig empfängt. Bei südländischen Migrantinnen muß man das ja noch widerstrebend hinnehmen (*weil von der fortschrittlichen Anstaltsleitung vorgegeben*), da es bei denen bekanntlich kulturtypisch und dem Heilungsprozeß immanent und damit unverzichtbar ist, so man medizinisch nicht fahrlässig handeln will. Aber ein Einheimischer mittleren Alters; noch dazu gehobener Beamter. Sower hat normalerweise gefälligst weder ein Recht auf gute Freunde, noch auf liebende Verwandte. Das Personal kann natürlich nicht wissen, daß es sich bei diesen Besuchern um keine der beiden Gruppen handelt, sondern um ethisch motivierte Mitarbeiter im Untergebenen-Status, die ihren Chef gehörig vermissen. Denn jeder Betrieb benötigt selbstredend zur seelischen Hygiene schrullige Kollegen, grenzwertig Wahn-Gestörte



oder nicht allzu maligne Borderliner; Neurotiker müssen sowieso praktisch unerwähnt bleiben, denn Neurosefreiheit der Gesellschaft wäre nicht nur fachtheoretisch undenkbar, sondern auch grenzenlos öde und würde die Sozialgefüge absolut verunmöglichen! Jeder Nichtpsychotiker ist somit zwingend Neurotiker. Psychiater müssen schließlich von irgendwoher ihre schmalen Brötchen bekommen, die sie allerdings oft bedenkenlos an irgendwelche Börsen-Haie verfüttern. Haie darf man sich freilich nicht vegetarisch vorstellen; aber häufig sind Steaks dabei! Einiges, was vom üppigen Brunch über ist, bekommt Kuchlbacher gereicht; exklusive freilich Alkoholika, denn mit Clozapin und vermutlich irgendwelchen Butyrophenonen im Blut führt Alkohol zur endgültigen Flugfähigkeit und niemand will, daß der vorübergehend in der Amtsausübung eingeschränkte Chef ohne Startfreigabe durch die Oberlichte fliegt, denn dann gäbe es vermutlich Lande-Schwierigkeiten, da seine Aerodynamik in letzter Zeit ein wenig unter dem Klinikaufenthalt gelitten hat und man hätte danach gar keinen Vorgesetzten mehr. Quastorf bzw. Hanfthaler sind bei all ihren unbestrittenen Qualitäten nur ein matter Ersatz!

„Das wäre nicht notwendig gewesen, denn das Essen hier ist vorzüglich!“ beeilt er sich lauthals zu äußern, da die vollschlanke Oberschwester (*Kuchlbacher äußerte ihr gegenüber ungefragt wiederholt, daß sie eine „sehr feminine Ausstrahlung“ hätte*) nach dem Rechten sieht (*sie ist eher vom Typ Preßwurst, wie man in Wien sagen würde; aber eben euphemistisch*). So etwas bringt Pluspunkte bei der Umgangsweise. Wer das Holz im richtigen Mond schlägt, liegt in Folge weicher. Nach deren Abgang stopft er alles gierig in sich hinein wie ein Biafra-Kind, denn Neuroleptika machen sehr hungrig und da sie auch die Fettverbrennung nahezu blockieren, hat unser ehemals schlanker Viktor schon einige Ringe angesetzt. Quasi Michelinmännchen-artige Rettungsringe, denn ohne Behandlung wäre er wesentlich ärmer dran und könnte nicht Orgel spielen, was er auch sogleich der Mannschaft vorführen will, denn er hat hier einen sehr guten Lehrer mit dem seltenen Namen. Prof. Leo Lerpsch (*eigentlich Edler Lerpsch von Gaggenau; aber das erinnert zu sehr an Großküchen*) gefunden. Nachdem man gemeinsam den geometrisch nur als fehlkonsruierte Klotoide (*eine sog. Hundeschwanz-Kurve*) zu bezeichnenden Verbindungsweg zur Jugendstil-Kirche genommen und Kuchlbacher diese aufgesperrt hat (*er hat das Privileg der gelegentlichen Schlüsselgewalt; theoretisch könnte er mit diesem prallen Bund ausbrechen, denn*

*daran hängen alle sensiblen Schlüssel ebenfalls, aber wer will das schon?*), hinan zur etwas zu engen Empore, auf der nicht alle Platz finden, sodaß viele auf der Treppe stehen müßten und deshalb lieber ins Mittelschiff zurück gehen, um mehr Hörgenuß zu erleben. Also zuerst *Max Reger, Präludium und Fuge in c-Dur*, danach das *Arpeggio e Glissando vivace No. 5 in es-Moll von Leo Lerpsch (LWV No. 28)*, was für den Halbgebildeten abstrus anmutet, da eine Orgel zu derart kurzen und raschen stakkatoartigen Anschlägen völlig ungeeignet erscheint; gelingt aber trotzdem dank der genial konzipierten *Aliquot-Register, Gedackte* und *Prizipale*, die sehr kreativ im abgewandelten *Pfeifenstock* eingefügt sind und führt dergestalt zu einem nachhaltigen Hörerlebnis. Das Glissando ist nur angedeutet erkennbar, da diese Gleittechnik nun endgültig die Grenzen der Möglichkeiten einer Orgel offenlegt. Zuguterletzt ein Stück von *Manfred Niehaus*, das eigentlich zu Ehren Saties und für Klavier-Besetzung 1994 geschrieben wurde; *douze regards sur le cadavre de Satie (pour le piano)*. Alle – selbst die Schweinsohren – sind ergriffen (*nein, Hasso war nicht mitgekommen!*) von der Intensität der wuchtigen Werke in dem für diese gewaltige Orgel scheinbar viel zu kleinen Sakral-Raum. Aber *Carlo von Boog* und *Gregor Hradetzky* haben sich schon etwas gedacht bei dieser scheinbaren Überdimensionierung; nicht Gewinnoptimierung war ihre Triebfeder, sondern Emphase im Hörgenuß! Daß eine derart perfekte Orgel freilich von der Messe deutlich ablenkt, war nicht deren Problem, denn sie waren vermutlich Freidenker. Und die Emphase tritt nun endgültig bei der per acclamationem verlangten Zugabe ein: *Toccata und Fuge in d-Moll (BWV 565)*, bei der man niemandem gegenüber darauf verweisen muß, daß sie vom göttlichen Mathematiker Johann Sebastian Bach ist. Beim Verklingen der Schlußakkorde in der akustisch wohldurchdachten Kreuz-Gewölbe-Konstruktion schreit bebendes Schweigen in die brüllende Stille ex vacuo. Gleichsam ähnlich der Vacuum-Fluktuation, aus der absolut alles entsteht; die Mutter des Urknalls, der Vater der inflationären Start-Ausdehnung des Universums und vermutlich das Alter Ego der Dunklen Energie, die nunmehr zur beschleunigten All-Vergrößerung beiträgt. Nur, wer hineinstirbt in seine Entfaltung und sich darin gänzlich auflöst, hat das Recht, von numinoser Ergriffenheit zu sprechen; doch der spricht aus verschiedensten Gründen meist nicht. Aber da – noch vor der *ricercar*-artigen Fuge – war es wieder – das *Arpeggio* –, das Quastorf nicht benennen könnte, da er musiktheoretisch eine Null ist, aber Wiedererkennung schafft er mühelos. Auch daß diese Themen offenkundig häufig in die Klassik und selbst in die Rockmusik

Eingang fanden, da sie schon primär rockten. Vom danach noch angebotenen *Musikalischen Opfer* ist aber eher abzuraten, da das nicht nur ungemein anspruchsvoll, sondern vor allem zeitaufwendig wäre und es ratsam ist, bald wieder ins ferne Waldviertel zu fahren, da die frühe Düsternis des Winters dräut, was speziell den Busfahrer schon seit geraumer Zeit sehr nervös macht. Ungeheuerlich, wie virtuos Kuchlbacher diese Orgel bis an ihre technischen Grenzen traktiert hat. Er muß die Orgel in Dürnhof repariert bekommen; Quastorf wird Steinchen opfern müssen (*ein **Musikalisches Opfer** anderer Art, um eben dieses dann in einer Privat-Vorführung irgendwann hören zu dürfen*). Verrückt, denn eine Exklusiv-Vorstellung im Wiener Musikverein mit den Philharmonikern und Martin Haselböck an der Orgel würde höchstens 200.000.- € kosten; die Restauration einer Orgel der Frührenaissance hingegen selbst unter Freunden vermutlich jenseits der Millionengrenze. Schließlich müsste man auch die windschiefe Kapelle zuvor noch sanieren, sonst entstünde eine statische wie ästhetische Dissonanz. Das sind die Gedanken Quastorfs am Heimweg, der im Kontrapunkt zur Herfahrt nahezu schweigend abläuft, da aller Seelen erst verdauen müssen, was sie heute an diesem Gnadenort miterleben durften. Die lichte Seite Kuchlbachers, den man bisher nur als dysphorischen Zyniker und pedantischen Vorgesetzten kannte. Quastorf muß ins Bett nach kurzer Streichelung Hassos und ohne zu duschen.

7 Die Nacht wird anstrengend. Die Qrks haben zum Halbpriis eine Orgel in Dürnhof eingebaut, die zwar einen sehr guten Klang entfaltet, aber bei jedem Ton zusätzlich noch Gerüche ausströmt. Bei den Tönen im oberen Frequenzbereich verschiedenste Düfte; aber bei den tiefen Tönen leider fast unerträgliche Gestänke. Das Werk nennt sich ‚*Perhorresca di sacro Cadavere*‘; Opus No. 7 von *Johann Sebastian Quastorf in gis-Moll* und das geht etwa so: „Veilchen – Rose – Jasmin – Moschus; Männerschweiß – alter Bauer – Schwarzsimmel; Quargel – tote Maus – Meeresstrand; Pinienwald – Colophonium – Apfelduschgel; reife-übereife Pfirsichhaut – Pfirsichhaut – Citrusblüte – Marillenhaut; Kläranlage – all zu alter Quargel – schweißversauuuute U-Bahn-Haltestangen; regennasser Hund. Cäsur.

Deflamat – Capsaicin – Novocain; Klowürfel – Jasmin – Bergamotte – Lebertran – Aschenbecher – Romadur; Veilchen – Rose – Jasmin –

Pferdedung – Kuhfladen – Moder – Muff – allzulang-allzulang  
 ungewaschene Geschlechtsteile – Zimt – Paradeisstaude – Afterduft;  
 Platane – Schweinedarm – Gülle – Baldrian – Platane – Kastanienblüte –  
 Maiglöckchen; Blut – Blut – Katzenkot – Hühnerkot, nasser Hund –  
 Katzenkot – Hühnerkot – Schimmel – Schimmel – Hühnerkot – Blut –  
 Blut – Katzenkot – Schimmel – Schimmel – Käserinden – Fauleier.  
 Cäsur.....

Frühlingsregen – Krötensperma – Frühlingregen – Krötensperma. Ach  
 Gott auch noch Ameisenlust; Sandelholz – Wein.....Erdgeruch –  
 Kastanienblüte – Platanenblüte – (6 x im Ritardando) runden das geniale  
 Werk ab; Quastorfs Opus magnum. Olphaktorische Träume werden in  
 der Forschung nur äußerst selten beschrieben; aber es gibt sie, wenn man  
 ein Riechhirn wie Quastorf hat. Die technische Schwierigkeit einer  
 Geruchs-Orgel besteht nicht im Generieren der Gerüche, sondern im  
 instantanen Auslöschen derselben, um dem nächsten Duft Raum zu  
 schaffen. An ein Arpeggio ist somit nicht zu hoffen! Gut, daß man des  
 Morgens aufwacht und die konstant nach Kaffee riechende Raumluft  
 wahrnehmen darf. Sardaana hat ihn somit gerettet mit dem Frühstück.  
 Mit am Tisch sitzt auch der eher wortkarge Chrisi Maier, den Sardaana  
 unverständlicherweise bereits ins Herz geschlossen hat (*hat sie einen Hang  
 zu Veterinären?*). Nicht, daß was wäre zwischen ihnen, aber die  
 gemeinsame Endphase der Diplomarbeiten schmiedet zusammen, zumal  
 sie auch praktisch immer das Haus Quastorfs in Rappoltsgschwendt und  
 den Hasso gemeinsam hüten. (*Sardaanas Arbeit hat den etwas sperrigen Titel:  
 ‚Transkaukasische Völkerwanderungen im sechsten nachchristlichen Jahrhundert  
 Richtung West-Europa und Ostsibirien und deren linguistische Auswirkung auf das  
 indigene Sprachgefüge der Indoeuropäer, Altaier, Tschuktschen, Ewenken und  
 Turkvölker‘. Und Chrisi quält sich mit: ‚Beweisbarer Gentransfer des modernen  
 Deutschen Hausschweines unter Berücksichtigung der Völkerwanderung in der  
 Spätantike‘*). Manche Doktorväter müssen offenbar pervers sein!

Erleichtert hin zum Dürnhof und Quastorf ruft den Georg  
 Hradetzky in Furth an, daß er sich das Ambiente anschauen möge und  
 eine brauchbare Lösung für eine Restaurierung der Achamer-Orgel  
 finden und auch gleich einen Kostenvoranschlag dafür erstellen könnte.  
 Der kommt noch am selben Tag, vermißt alles und berechnet die Kosten  
 auf ungefähr 600.000.- €. Ein gebrauchtes Harmonium vom Flohmarkt  
 wäre vermutlich um einiges billiger, aber bei dem zu erwartenden

Arbeitsaufwand ist dieser Preis fast ein Geschenk; da bleibt noch was im Körberl für die Kapelle. Aber es handelt sich halt um Kulturgut, das erhaltungswürdig ist. Und wer sonst, als der nunmehr allzu reiche Quastorf maecenatus sollte das für den Kuchlbacher und für Niederösterreich retten? Der Hl. Landes-Erwin wird es ihm vermutlich auch mit einer seiner gefürchteten Reden – möglicherweise sogar mit irgendeinem blechernen Verdienstkreuz danach zu danken wissen. Man kennt derlei aus dem alltäglichen Erwin-TV um 19 Uhr.

## waldesruh

1 Es geht absolut nichts weiter im vorliegenden Fall und nach Weihnachten fliegt Sardaana zum Erich nach Jakutien, was Quastorf sehr bedrückt. Nicht nur, weil er ihre Nähe vermißt, sondern auch aus praktischen Gründen; denn nun ist er mit den zwei schlimmen Schweinderln vermutlich überfordert. Mitte Jänner ruft er spontan Bibiane Karner in Zwerings an und erkundigt sich nach dem ‚richtigen Hasso‘. Und was muß er vernehmen?

„Verzeih mir bitte; ich hätt’ Dich informieren sollen! Der gute Hasso ist mir zu Neujahr abpascht, weil er das Raketenschießen nicht mag, wie Du ja sicher weißt. Und beim Besteigen einer freilaufenden Hundedame – peinlicherweise war das die Retriverin vom Bürgermeister; Du weißt schon der Gewisse von seinerzeit! Schwamm drüber – hat er einen Herzkaschperl bekommen! Ich hab’ ihn bei mir im Garten vergraben, obwohl man das nicht darf. Dem Oberleitner hab’ ich es eh gesagt, aber bei Dir hatte ich Hemmungen! Bist Du mir nun böse?“

Quastorf ist perplex! So eine Katastrophe und sie sagt ihm nichts?

„Ich wollte Dich eigentlich unverschämt bitten, ob Du nicht den Schweine-Hasso und seinen lieben Sohn Bronco betreuen könntest, da Du doch bekannterweise so tierliebend bist. Das ist jetzt ein Schock für mich, daß der Mörderhund tot ist, denn ich habe ihn entgegen all meiner früheren Hundeangst sehr in mein Herz geschlossen! Aber wenigstens hatte er einen schönen Tod. Auf einer Frau zu sterben ist ähnlich romantisch, wie in einem Faß Ouzo zu ertrinken, was zwei Mönchen vor vierzig Jahren im Kloster Zográfou in der Mönchs-Republik Athos widerfahren ist oder mit fünfundachzig nach Bezwingung der Nordwand im Winter vom Gipfel des K 2 senkrecht ins Basislager zu stürzen“.

„Tut mir wirklich leid! Aber es gibt auch gute Neuigkeiten. Mein Alfons hat sich in Libyen irgendeine junge verschleierte Tussi gefunden. Eine Berberin – wos waas i – und will mit der ein neues Leben beginnen; der alte Trottel. Er will die Scheidung, was mir eh sehr entgegenkommt, da mein Leben so nicht weitergehen kann, da er nie da ist; und waunn’a do is, is des a ka rechte Freid! Und wenn *er* es anstrebt, wird er mehr bluten

müssen, als wenn ich es angegangen wäre. Ich bekomme voraussichtlich das Haus, weil ich einiges in die Ehe eingebracht habe und die Hälfte seines Ersparten, was nicht gerade wenig ist! Na schlecht? Und somit wäre ich frei und ungebunden und könnte jederzeit zu Dir ziehen und Deine Tiere betreuen, wenn Du mich heirat'st!?"

Zur näheren Erläuterung der Hintergründe: Berberfrauen sind nicht verschleiert, weil sie sehr emanzipativ sind; und in Probe-Ehen diverse Männer hernehmen, um erst danach richtig zu heiraten. Und konkret hat sich der Ing. Karner in eine Petrologin aus den USA verliebt, die nur dann einen Schleier trägt, wenn sie ihn in der Pumpstation besucht, wobei sie regelmäßig Whisky unter ihrem Tschador ins Lager schmuggelt, da die armen Nicht-Muslime bei ihrer oft jahrelangen Stationierung in diesem alkoholfreundlichen Land arg darben müssen. Normalerweise bekommen sie Unmengen Obst von ihrem Arbeitgeber – der ÖMV –, das sie dann mühsam mit selbstgebastelten Gärfässern und Destillier-Anlagen (*Ingenieure können sowas auf Betriebskosten*) zu durchaus hochwertigen Schnäpsen veredeln, da viele vom Land kommen, wo man das Schwarzbrennen fast in die Wiege gelegt bekommt. Aber guter Whisky aus Schleichhandel ist doch irgendwie eine Bereicherung.

Ohgott-ohgott! Das war nicht geplant! Will sie ihm die Ehe androhen mit dem Werbegeschenk der Ersparnisse ihres Mannes? Diese unersättliche desperate Hausfrau. Aber warum nicht (*allerdings exklusive Ehe, denn das hatte Quastorf schon und es war wahrlich nicht seine erfolgreichste Verwirklichung*)? Praktisch wäre das allemal, wenn wer das Haus am Verwesen hindert; rein platonisch versteht sich! Und so läßt sich Quastorf – ein wenig zu vorschnell – auf den Deal ein. Es dauert nur etwas länger als die Fahrzeit und sie steht mit dem Koffer in der Türe. Gut nur, daß sie von Quastorfs Reichtum vorderhand nichts weiß, denn das würde sie noch zusätzlich motivieren.

„Freust Du Dich wenigstens, wenn Du mich nach so langer Zeit wieder einmal siehst? Du mein Herzibinki!“

Was soll man auf so eine Frage antworten? Es gibt Schlimmeres als eine dreiundvierzigjährige gepflegte Frau, die voll im Feuer liegt! Ihre aufreizende Bekleidung (*türkieser Minirock, offenherziger schwarzer Bustier, der den wilden Gegebenheiten offenkundig nicht ganz Herr wird und lila Lackstiefel, aus*

denen kringelbestrumpfte Beine sehr weit oben zum Paradies zusammenfinden; Pipi Langstrumpf auf hurig) wird nur während der etwas stressigen Bereitung des Abendessens geflissentlich nicht wahrgenommen. In Zwettler Biersud geschmortes Angus-Beiried – mit Roquefort krustiert – an Rosmarin-Kroketten (*Quastorfs gewaltiger Tiefkühler ist immer edel beschickt wegen der Streulage des Hofes*). Danach Williams-Birnen in Cointreau mit einem Schlag-Häubchen. Der posterior servierte *Veuve Clicquot* sticht Quastorf unangenehm in die Nase, da er lieber einen G'spritzten tränke, aber Bibiane macht er sichtlich bettwarm damit. Man glaubt nicht, was aus einem alten Mann so alles herauszuholen ist, wenn eine strenge Frau ihn fordert! Nicht, daß man jetzt vermeinte, daß Quastorf mit seinen Prinzipien bräche. Genau dieses entspricht ja seinen Prinzipien; wiewohl solipsistische Beschaulichkeit hätte auch nicht zu verachtende Qualitäten! Diese Zeiten werden in späteren Jahren noch zur Genüge Platz greifen.

Wenn er ehrlich ist; und Ehrlichkeit schickt sich halt besonders im höheren Lebensalter: Keuschheit war immer sein strukturierendes Prinzip; obwohl die Frau Keusch war auch nicht gerade von der traurigen Seite des Lebens. Aber es muß doch auch Ausnahmen von der asketischen Ebene geben; und sei's, daß die täglich Raum bekämen! Gleichsam fraktionierte Keuschheit. Ähnlich wie successive Monogamie oder intermittierender Zölibat. Wenn man ein anständiger Charakter ist, der sich keine Abschüsse in den Bettpfosten kerbt, gilt es schon, einmal darüber nachzudenken, was die Vergangenheit zu bieten hatte. Denn die Gegenwart kann man bekanntlich besser formen und die Zukunft ist oftmals ein Lercherl, das erschreckt davonfliegt, wenn man es fangen will. Er, der sich immer so zurücknehmend wahrnimmt, hat bei genauerer Betrachtung über Gebühr im Teich der Frauen gefischt. Jungfrauen nur selten; lieber waren ihm immer reifere Damen (*schon in der frühen Jugend trotz des strengen Internates; Frauen so jenseits von fünfundzwanzig*). Und so sehr er sich selbst als Asket wahrnimmt, aber diese Selbsteinschätzung ist brüchig. Clara Stowasser; ja die langzeitlich Haltbare, Julia Kuh, Bibiane Karner, Sardaana – die kurz Verirrte –, Frau Aglaia Keusch, seine ehemals ihm Vermählte und einige andere, die er zwar im Herzen bewahrt und doch deren Namen fast schon vergessen hat (*eben verdrängt wie Joujou Heckenplaikner, die neuerdings mehr zum verwirrten Dr. Kuchlbacher tendiert*). Eine Abzählung sämtlicher Beziehungen verbietet sich freilich in Keuschheit und ehrenhafter Selbstbescheidung.



2 Bei allen sexuellen Qualitäten der Bibiane; aber diese ihre klammernde Dauer-Nähe hat in nur wenigen Monaten ein Ausmaß angenommen, das sich beengend auf die Kreativität Quastorfs auswirkt. Rührend, wie sie sich um die Schweinderln kümmert, aber sie verwöhnt sie auch unzulässig, daß die beiden anstatt sich an den vom Chrisi so vorbildlich errichteten Turngeräten zu ertüchtigen, fast nur mehr den von Bibiane gereichten Leckereien widmen wollen, was ihrem genetisch programmierten Hängebauch weitgehend ungesunden Vorschub leistet. Sie derschrauben den Alltag beinahe nicht mehr und scheißen Krapfen wie Bengalische Elephanten.

Der Einzige, der das verhindern hätte können – der Chrisi Maier – ist nämlich gleich nach seiner Promotion zum Dipl.-TA im Februar in die Ordination des alten Dr. Mitterkirchners umgezogen und hat mit der Renovierung und Modernisierung dieser viel um die Ohren, weswegen der nun niemals mehr als Schweine-Sitter in Frage kommen wird, denn die leidgeplagten Halter ihrer erkrankten Tiere stehen schon Schlange vor seiner modernen Tierklinik. Den wird Quastorf nur mehr sehen, wenn er einen Ernährungsplan für seine Schweinderln benötigt; und dazu müßte er Bibiane mitnehmen, damit sie ihm endlich glaubt, daß die Viecher mehr Bewegung und weniger Futter benötigen. Sie selbst ist ja durchaus sehr körperbewußt; joggt regelmäßig und ständig auf Brigitte-Diät, die sich ohne Qual und sehr effektiv zur Erhaltung ihrer fraulichen Formen bewährt. Alle anderen Trottel-Diäten kann man bedenkenlos als unbrauchbar abhaken. Trennkost ist zu fettlastig, Wein-Eier-Diät führt zu bleibendem Alkoholismus, die beliebte Hollywood-Diät bietet den Nieren eine Eiweißvergiftung und den Gelenken Gicht an und Vegetarier sind auch nicht die lustvollsten Genießer. Mit vierzig wie sechzig ausschauen und das bis neunzig mit Frustfalten allüberall gelingt nur einem Sektencharakter. Fesch ist sie sehr wohl; auch anregend und verführerisch. Aber immer nur Kaviar und Champagner läßt bekanntlich den Wunsch nach Hausmanns-Kost aufkommen. Und das wäre Clara. Aber die ist jetzt im Juli an den Ort ihrer Begierde gefahren. Der Kailash hat es ihr seit Jahren angetan! Dessen Umrundung im Uhrzeigersinn gemeinsam mit den Buddhisten, Hinduisten und Jainisten bis auf 5.700 Meter (*über den Dölma-La-Paß*) wollte sie immer schon. Dort herrscht freilich Gegenverkehr, denn die Anhänger der Bön-Kultur gehen den Weg entgegen dem Uhrzeigersinn. Siebenundfünfzig Kilometer mit Übernachtungen in Höhen von 4.800 bis 5.300 Metern zehren arg an

daran nicht gewöhnten EuropäerInnen (*außen auch, aber dieser harmlose linguistische Scherz landet heutzutage bei den meisten Gesprächspartnern im Schovi/Gender-incorrectness-Ecke*). Auch sind die hygienischen Bedingungen nur grenzerträglich! Vor allem für eine gepflegte westliche Dame wie Clara. Aber sie muß das sagenumwobene *Shangri-La* finden, dessen eigentlicher lokaler Name *Shambala* lautet; das Land des ewigen Lebens, das Atlantis Asiens. Was sie nicht wissen kann, daß dessen weltliches Machtzentrum, das gleichzeitig in der schamanistischen Bön-Kultur auch das spirituelle Herz des Shang-Shung-Reiches in Westtibet am wilden Fluß *Sathuy* bildete, bisher noch nicht gefunden wurde, da es in einer heute gänzlich unzugänglichen Wüstenei liegt; das nur laut alter Bön-Schriften auf viertausend Höhenmetern zu findende *Silberschloß*! Denn die Bön wurden über Jahrhunderte von den aus Indien vor den Islamischen Mogulen geflohenen Buddhisten, die ebenfalls nicht immer friedlich waren, gnadenlos ausgerottet! Allerdings später huldvoll vereinnahmt und in den Tibetischen Buddhismus integriert. Der Dalai Lama erkennt sie heute sogar als vierte zulässige Glaubensebene an. Und ihren Husten führte sie zunächst auf die dünne Luft und ihre seltenen Marlboros zurück; doch dann die Sorge, daß sie Tbc von den vielen armen – medizinisch unterversorgten – Pilgern oder ihrem zuvorigen Besuch im Rattenkloster abbekommen hätte. Und da sie danach unter unerträglichen Schmerzen, Blut-Auswürfen und unstillbarer Atemnot zu leiden begann, wendete sie sich an einen der vielen Helfer, der ihr sogleich einen Transport ins Tal, das auch auf immerhin 3.400 Metern lag, vermittelte. Weiter nach Lhasa, wo ihr im Zentralklinikum nur mit Sauerstoff geholfen werden konnte und mit dem Lear-Jet der Flugrettung (*für die sie gottlob eine Versicherung abgeschlossen hatte*) nach Wien ins AKH, wo ein höhenbedingter Spontan-Pneumothorax diagnostiziert wurde (*Tbc schon auch, aber erst im Anfangsstadium; das läßt sich heilen!*).

Gleich hat sie mit noch schwachem Stimmchen ihren Joseph angerufen und nun will sie ihre dringend notwendige Rekonvaleszenz in Rappoltsgschwendt ausleben, was sich schwierig gestalten könnte, da Frau Karner hier bereits ihr Territorium nachhaltig abgesteckt hat. Carina will auch wieder einmal ihren alten Mann besuchen und so flüchtet Quastorf zu seinem langjährigen Freund – dem Barden aller Minnelieder Michael Woproschalek – und erbittet Kirchenasyl, obwohl der als Alt-68-er bekennender Atheist ist. Quasi im *Leo* will er sein, wie seinerzeit in der Kindheit beim Vatschi-Spiel. Das wird ihm doch gerne

gewährt bei guten roten Weinen aus dem Etat von Michaels verstorbenen Schwiegervater und bei essentiellen Gesprächen. Ein kurzes Spontan-Poem muß wohl sein, weil der Barde nie zaudert, wenn aus dem Leben entspringender Anlaß fordernd die Wirklichkeit prägt:

*Derre vialē wiber fliajn  
Um de altes mane hart  
Nianet solet di dagriagen  
Wunnisey in falze art*

*Finte dirr in himmiglich  
Unte sey besiddē  
Datz du freili nimmernich  
Bist gemint hiniddē*

*Fahre selbig in gewest  
Unte findt hinstundte,  
daz tu freili nur bestehst  
alz der frowen Hundte.*

Wenn auch nur schwer verständlich, trifft es doch Quastorfs gegenwärtige Sorge. Nach zwei Flaschen vom rotem Karstwein, der aus der Region Škocjan/Slowenien stammt. Das Edelste von Edelsten: Karge Karstlandschaft, Wassernot, der heiße Jugo (*in Kärnten besser bekannt als Jauk; der östliche Föhn*) aus der Syrte und die kalte Bura haben den geschmiedet wie Sigurd das Gram (*seu Siegfried den Balmung*). Da können wenige Weine mithalten. Ölig schwarz im Glas mit hohen Prozenten an dessen Wand schlierend und herbsüßlich in den begierigen Mund überschwappend. Im Aroma findet sich die Kalkigkeit des Karstes mit den salzigen Südwinden vermählt und die Üppigkeit der Reben (*es gibt dort auch einen Rebula*) wohlgeordnet ins Glas beschieden. Aus Škocjan stammt dieser *Cviček* (*oder war es ein Zametovka*) und an dem haftet alles, was den Übergang von der Steiermark zum Mittelmeer ausmacht, wo sich der trockene Karst an das feuchte Triest liebevoll anschmiegt, daß einer dem Anderen gäbe, was jener nicht hat. Und da man gut draußen sitzen kann in der milden Nacht, fühlt man sich fast in eine *Osmica* (*die Slowenische Form einer Buschenschank*) entrückt. Solcherart beschwert sollte er nicht mehr fahren und deshalb entrollt Quastorf seinen ständig im

Fiat mitgeführten Schlafsack und legt sich unter den Birnbaum mit Träumen von fernen Sternhaufen, in denen er wahrlich nicht gerne war.

**3** Inzwischen geht es im Einschichthaus von Rappoltsgschwendt hoch her. Der pure Zicken-Krieg! Carina – jetzt muß es gesagt werden – sie hat auch einen Nachnamen; nämlich Voitko. Ja genau die! Die Gattin des bekannten Mediengurus, der hierzulande die halbe Presse vor Jahren eingesackt hat. Ein Selfmade-Man; immer im Racino und am Golfplatz, obwohl er nie jemals ein Loch findet. Aber Arschlöcher der Schickis, die ihm eine gute Story bieten, findet er punktgenau (*oder welche, die für eine nette Aufmerksamkeit in einem dicken Kuvert sich die Nichterwähnung gewisser Peinlichkeiten erwarten*). Sie hat diese Potjomkinsche Wiener Welt gründlich satt. Und genau deshalb tut sie sich das eigentlich für sie verzichtbare Abenteuer mit Quastorf an. Aber was muß sie sehen? Er lebt bereits mit einer Frau, die es auszustecken gilt! Fast raufen sie einander die Haare. Aber dann besinnen sie sich doch und ziehen nächstens gemeinsam über Quastorf her. Und da bleibt kein Stein am anderen.

Schon am nächsten Vormittag reitet zusätzlich noch Clara mit dem Taxi aus Wien ein und kennt ihr Refugium nahezu nicht wieder, da es von den beiden unverschämten Damen bereits mit Pflege-Artikeln überfrachtet ist. Hopperla; wollen die ihr die angestammten Rechte abzwicken? Das bedeutet freilich Kampf! Verbal und intellektuell ist sie den beiden natürlich weit überlegen, aber körperlich und emotional können die auch was – Fahrgestell- und Outfit-mäßig. Strategisch brauchbar ist in diesem Fall nur, sie brutal zu love-bomben.

„Hallo Mädels! Nett, daß wir einander endlich einmal treffen! Der Joseph hat mir schon so viele interessante Geschichten von Euch übermittelt. Ihr seid ja wesentlich hübscher, als der Joseph immer behauptet! Hätte mich auch gewundert, wo der doch Ästhet ist. Bin echt froh, Euch endlich persönlich kennen zu lernen. Ich bin seine alte Clara (*wiewohl deutlich jünger als Bibiane, aber etwas älter als Carina, was keine Kunst ist*), von der er Euch sicher ebenfalls berichtet haben wird. Ich war einige Zeit am Kailash und dadurch kurzfristig ein wenig geschwächt. Aber nun bin ich ja gottlob wieder da, damit Ordnung in unser Haus kommt. Ihr habt Euch ja schon ganz gut eingelebt, wie ich sehe. Wo ist den eigentlich unser aller Nährvater? Eh besser, wenn er nicht da ist, denn

dann können wir uns einen ungezwungenen Weiber-Abend machen. Geh Carina, hol uns Wein aus dem Keller, denn Du bist ja die Jüngste!“.

Das Zickige verfliegt bei rosa Bardolino und Quastorf wird in Abwesenheit psychologisch seziert. Die Inhalte dieser Diskussionen sind nicht für die Allgemeinheit gedacht und finden somit hier keinen Raum. Clara leidet einigermaßen darunter, daß sie wegen ihrem Lungen-Kollaps nichts rauchen darf, aber ihr Ziel scheint beinahe erreicht, daß sich die zwei hier nicht so recht wohlfühlen. Zumal sie ankündigen, zufällig ohnehin dringende Termine zu haben. Na das wird morgen ein mittägliches Kofferpacken benötigen; bei dem vielen Zeug, das die Tussis allüberall ausgebreitet haben. Gut, daß Quastorf derzeit noch Asyl beim Lyricus Woproschalek genießt und er fürchtet geradezu sein Heimkommen, da er von Clara telephonisch von der Sachlage informiert wurde. Es ist etwas gänzlich Anderes in der Deckung des Unterholzes im Wald zu pirschen, als sich auf offener Lichtung der Übermacht der Feindinnen zu stellen; zumal, wenn die alle Alpha-Weibchen sind. Denn Frauen sind sehr sensibel und denken durchaus in Bahnen strategischer Intuition, wenn es hart kommt und es Eisen regnet (*wie seinerzeit beim Chiemgau-Impakt der Keltenszeit, weswegen die Kelten immer fürchteten, daß ihnen der Himmel auf den Kopf fällt – Quastorf fürchtet eber, daß das Universum aus seinem Kopf die Welt bedroht*). Dann vergessen sie sogar ihre gelegentliche Stuten-Bissigkeit und gehen gemeinsam auf den alten Silberrücken los (*ein sinnvolles archaisches Erbe der Evolution; wie Hyänen*). Die Drei haben sich bereits (*allerdings bloß vordergründig*) so intensiv verschwestert, daß er ab nun besser im Büro schlafen sollte. Aber Feigheit paßt einfach nicht zu Quastorf und so eilt er am darauf folgenden Vormittag mit passenden Geschenken in sein Haus. Ein Meer von Rosen vom *Blüten-Reich* aus Zwettl. Vom BiPa (*Marionnaud wäre nobler, aber hier nicht verfügbar*) für jede ein einfühlsames Parfüm und edle High-Heels vom DelKa am Hauptplatz (*Manolo Blabnik, Prada oder gar „Black’s“ findet man halt noch nicht in Zwettl, sondern nur in der 5th Avenue*). Aber dafür hat er in jedes Flacon je eines seiner vielen bunten Steinchen mühsam mit nervösen Fingern hineinbuggsiert („*Diamonds are the girls best friends*“), was der Hinführung auf die Wahrnehmung derselben bedurfte, denn sonst hätten die Mädels diese als bloße Verunreinigungen wahrgenommen. So blöd wie Paris darf man sich nämlich nicht verhalten, daß man nur *einen* Apfel an nur die *eine* Auserwählte vergibt in einer derart verfahrenen Situation, denn aus solchen Verhaltensweisen sind bekanntlich schon Kriege erwachsen.

Nach diesen Geschenken verfliegt all der aufgestaute Frust Quastorf gegenüber und er wird als wahrer Frauen-Versteher wahrgenommen. Keine Rede mehr von Abreise und unverschiebbaren Terminen. Joseph kocht diesmal kein Hauben-verdächtiges Menue zu Mittag, sondern man fährt zum Kaltenegger auf den bekannt paradiesischen Back-Karpfen. Lange philosophisch-witzige Konversation bis um fünf (*Quastorf hat seit jeher fließende Arbeitszeiten und neuerdings fast schon Narrenfreiheit, wenn er nur im richtigen Moment das Notwendige veranlaßt*). Die Nacht wird anstrengend und besser wird er sich in Zukunft Männer-Abende mit nach all zu viel Wein speibenden Philosophen und Künstlern gönnen, denn die sind zumeist deutlich berechenbarer. Ins große Bett mit allen Dreien um drei und gottlob fallen alle sogleich ins Schnarch-Coma.

4 Als Erster auf ist Quastorf aus implantiertem Pflichtbewußtsein und er macht literweise Kaffee und brät Ham-and-Eggs für alle. Nun fahren die zwei unerwünschten Damen allerdings tatsächlich ab; nur Clärchen bleibt, wie es ihr ursprünglicher Plan war. Er muß ins Amt, wo schon alle auf ihn sehnlichst hoffen, da hierorts Chaos herrscht. Es ist zu befürchten, daß Kuchlbacher nach seinem langen Krankenstand wieder die Zügel in die Hand nehmen wird. Das kommt Quastorf nicht ganz ungelegen, denn der Hanfthaler hat seine Sache zwar sehr gut gemacht, aber bekannte Strukturen sind einfach haltbarer. Und da nun die Orgel im Dürnhof langsam Struktur annimmt und Kuchlbacher seit Tagen heftig an deren Restauration teilhat, ist er durchaus umgänglicher denn je zuvor. Sanguinisch umflort streift er wie enthoben durch die nach Renovierung duftenden großzügigen Räumlichkeiten und ist Quastorf unsäglich dankbar; nach außen ruppig muß er allerdings weiterhin bleiben, denn sonst kennt ihn keiner. Einige unaufgeregte Amtstage gehen ins Land, doch dann will Kuchlbacher eine Aussprache.

„Herr Quastorf! Ich bin Ihnen zwar vermutlich auf Lebenszeit – wer weiß schon, was dieser Begriff bedeutet – zu Dankbarkeit verpflichtet für alles, was Sie für mich getan haben, aber belassen wir es bitte dabei, daß ich Ihr Vorgesetzter bin. Helfen Sie mir mein Gesicht zu wahren. Und außerdem muß ich zu Ihrem eigenen Nutzen streng mit Ihnen sein, weil Sie als alte Lokomotive sich oftmals nicht an die Schienen halten und irgendwie spontan immer wieder an unerwarteten Stellen zum Entgleisen neigen – auf Grund von Kreativität, wie sie sicher berechtigt

einwenden werden –; aber genau das ist der Knackpunkt. Wir sind beide Künstler – jeder auf seine Art – und haben sicher nicht im Sandkasten beschlossen, Kriminäser zu werden. Die Anekdoten vom Genscher, der im Sandkasten beschlossen hatte, Vizekanzler zu werden und die ebengleiche vom Gusi, der schon als Bub Kanzler werden wollte, sind zwar witzig, aber vermutlich nur gut erfunden. Doch nun müssen wir uns an die Gegebenheiten anpassen und das Beste daraus machen. Ich sehne mich so nach Ruhe, daß ich mich auf meine Orgel-Karriere konzentrieren könnte und Sie bräuchten sicher auch mehr Raum für Ihre Hobbies wie Baumchirurgie und Frauen. Aber das müssen wir uns für später aufheben, denn ein gewisser Dr. Hado Voitko wurde gestern im tiefen Wald am oberen Hirschgrund vom Forstaufseher Dangel zusammengeschlagen gefunden. Er befindet sich auf der Intensivstation der Unfallchirurgie Zwettl im Tiefschlaf. Aber wenn der aufwacht, bitte ihn sensibel zu befragen, was die Hintergründe betrifft“.

Der Hado! Was macht der in unserer Gegend, wo er zumeist sonst immer in seinem wiener Biotop so verflochten ist? Er hat doch kaum mehr ein Auge auf seine Frau vor lauter Arbeit und hauptsächlich Hostessen im Marriot im Sinn. Aber es geht nicht immer nur um Liebe, wie uns schwülstige Fernseh-Serien ins Hirn zwingen wollen, sondern oftmals auch um Besitzdenken. Sehr peinlich, da Quastorf – nach Aufdeckung seines Nahverhältnisses zu dessen Frau – durchaus ins Fadenkreuz der Ermittler geraten könnte (*deren er selber einer ist*). Er muß heim, um sie zu befragen. Was geht da vor? Die Befragung ihrer Person ist freilich unmöglich, da sie bereits seit Tagen abgereist ist; hat er das verdrängt oder funktioniert sein Hirn nicht mehr in gewohnter Weise?

Quastorf besucht also den Voitko, den er noch nie zu Gesicht bekommen hat – ja von dessen Existenz er bis dato nicht einmal Kenntnis hatte – auf der Intensiv. Gräßlich all die vielen Schläuche und Kabeln, an denen der hängt wie eine Marionette (*eine ‚Mariechen‘-Puppe; charakterlos und fremdgesteuert. Diese gesellschaftlichen Marionetten fürchten nichts mehr als den Scherenmann*). Ein durchaus schöner Mensch, wenn man von der durch ein unförmiges Schlag-Werkzeug deformierten Physiognomie absieht. Und wie er so körperlich hilflos in diesem Spitals-Bett liegt, verwirklicht er seine seit Jahren bestehende charakterliche Schwäche überdeutlich und wenn er aufwachen sollte, wird er möglicherweise seinem Selbst wesentlich näher sein denn jemals zuvor! An die Abfrage

einer Sachverhalts-Darstellung ist vorderhand keinesfalls zu denken; das hat schon der Oberarzt anklingen lassen. Du armes Schwein! Das hast Du Dir in Deiner Jugend freilich nicht denken können, daß Erfolg und Macht nur eine Blase ist, die sogleich platzt, wenn man an den Stacheldraht der Grenzen gerät. Hingefällt im Wald wie ein schlachtreifer Baum zwischen all den neu aufkommenden Schößlingen, die das durch Deine Fällung aufkommende Licht zu nutzen wissen werden in der nach Deiner Fällung aufkommenden *Waldesruh*.

„Herr Oberarzt; hat der Voitko eine Chance mit mir irgendwann zu reden? Der schaut nicht sehr gut aus; aber ich bräuchte dringend Informationen bezüglich seines Schädigers für meine Ermittlungen“.

„Ich habe keine Ahnung, wie sich der weitere Heilverlauf gestalten wird. Wir Ärzte sind leider keine Hellseher. Und genau, wie Sie nicht wissen können, ob ein Droher seine Tat ausführen wird, wissen wir ebenfalls in manchen Fällen nicht, wie es weiter gehen könnte. Ich werde Sie sogleich unterrichten, wenn er aufwacht“.

Was hat der Kerl hier im Waldviertel zu schaffen gehabt? Hat er seine Alte überwachen wollen? Ist er einem Wegelagerer anheimgefallen oder hat gar sie – die zarte hochwüchsige Pflanze – ihn zu töten versucht? Und aus welchem Grund denn? Wohl nicht deshalb, daß sie mit Quastorf ein neues Leben gründen wollte. Das wäre doch sehr bizarr! In Quastorf keimen berechtigte Sorgen auf, was seine Nähe zu Carina betrifft. Sehr bald erweist sich diese Sorge berechtigt, da Kuchlbacher den Fall nun selbst übernimmt, weil er eine deutliche Befangenheit Quastorfs konstatiert. Sehr unangenehm, daß nunmehr sein Verhältnis mit dieser jugendlichen Schönheit amtsbekannt wird. Quastorf wird von den Ermittlungen abgezogen und Kuchlbacher arbeitet sich mühsam in die verzwickte Materie ein.

„Quastorf! Sie Unglücksrabe! Wieso erfahre ich das nicht rechtzeitig von Ihnen persönlich, daß Sie der Nebenbuhler des nunmehrigen Opfers sind; praktisch somit einer der Haupt-Verdächtigen! Können Sie denn absolut keinen Kittel in Ruhe lassen? Das wird noch einmal Ihr endgültiger Ruin sein!“.

„War es leider schon öfter und sie trägt hauptsächlich Hosen“.



„Ja, witzeln Sie nur! Das Lachen wird Ihnen schon noch vergehen, wenn der aufwacht und Sie als Täter identifiziert oder gar stirbt. Das wäre nämlich ganz blöd – selbst wenn Sie unschuldig wären – weil dann fehlt Ihnen der wichtigste Entlastungszeuge. Übrigens – der Form halber – Ihr Alibi, bitte. Für vorgestern zwischen achzehn und zwanzig Uhr?“

„Da habe ich mit meiner Clara die Schweine gestriegelt, danach geduscht und mit ihr Nachtstuhl gegessen. Wollen Sie sie anrufen?“

„Pff! Die Clara deckt Sie doch in jedem Fall, obwohl Sie sie andauernd beschließen. Weiß ich denn, was die an Ihnen gefressen hat; Ihre Schönheit und Feinfühligkeit kann es wohl nicht ausmachen!“

Das war zwar ein untergriffiger Seitenhieb, der mit der gerade vorgeworfenen mangelnden Feinfühligkeit mühelos konkurrieren kann; aber das mit dem unsagbaren Reichtum Quastorfs als Motiv der Damen hat Kuchlbacher denn doch gescheut. Scheinbar weiß er die Sache mit der Anastasia noch nicht, denn dann würde er sicher mehr von seinen Tabletten benötigen, um Quastorf nicht zu ermorden. Zumal Kuchlbacher angeblich neuerdings eine sehr engmaschige häusliche Nachbetreuung von ihr erfährt, die auch schon – ihm noch unbekannt – Früchte getragen hat, denn Joujou ist in ihrer Frühschwangerschaft noch nicht zu Entscheidungen bereit. Quastorf hängt sie die neue Realität besser nicht an, denn der ist nicht der wünschenswerte Familientyp. Und wissen kann sie es eben nicht, da sie sich beiden am nämlichen Tag hingeschenkt hat. Und das war einer mit viel Streß und sie mußte nach Langem wieder einmal kotzen, was die Pille mitgerissen haben dürfte! Sie hatte ähnliche Fälle im Klienten-Bereich, aber das waren zumeist junge Gören, die noch keine Ahnung vom richtigen Leben hatten.

**5** Quastorf fühlt sich nicht so recht wohl in seiner Haut, denn er hatte zwar schon oft erhebliche persönliche Schwierigkeiten – gewisse Unwägbarkeiten, die das Leben erst vielfältig gestalten –; aber verdächtig war er zuvor noch nie (*in vieler Hinsicht schon; aber weit fern der Kriminalität!*) Auf Grund der Faktenlage darf man dem Kuchlbacher natürlich nicht vorwerfen, daß er leichtsinnig derartig schwerwiegende Worte in den Mund nimmt, aber er könnte Quastorf nach all den Jahren doch besser kennen und wissen, daß der nicht für solchen Firlefanzen zu haben ist.

Quastorf sticht seine Nebenbuhler stets mit reifer Erhabenheit aus dem Feld und nicht mit brachialer Gewalt! Und so wichtig, wie Kuchlbacher vermeint, sind ihm Beziehungen auch wieder nicht, daß er dafür kriminell werden könnte. Ruhe wäre oft so viel schöner!

Ist er nun bloß aus dem Fall abgezogen, relegiert oder gar im Rahmen eines Disziplinar-Verfahrens beurlaubt und dergestalt dienstfrei gestellt? Noch hat er seinen Polizei-Ausweis und seine Glock 19. Und er wird aufdecken, was tief verborgen ist und am Erfolg wird man ihn wiedererkennen und messen müssen; von allen geachtet wird er wieder erstrahlen, wie ein Leitstern im Dürnhof! Das war schon ein wenig unvorsichtig von ihm, daß er sich mit der jungen Dame so vorschnell eingelassen hat. Aber wer konnte denn vorausdenkend ahnen, daß deren überarbeiteter Gesponse und Geldgeber plötzlich in der **Waldesruh** auftauchen wird (*im Hirschgrund, der zum bereits amtsbekannten Ratschberg gehört, weil dort der Bunker vom Bergmaier liegt*)? Wo Ruhe doch bekanntlich für von Verweichlichung und lärmender Betriebsamkeit verbildete Stadtbewohner durchaus gefährlich werden kann. Wilderer, die in ihm einen Büttel der Herrschaft vermutet haben könnten, geldknappe Globalisierungs-Verlierer, die sein protziges Auftreten als Aufforderung zum Vermögens-Ausgleich mißverstanden haben könnten oder möglicherweise sogar der notorische Bergmaier, dem er unvermutet ins Gey seiner verborgenen Höhle gestolpert ist. Der Bewegungsmelder ist nicht sehr verlässlich, da er zwischen Reh, Fuchs, Marder, Dachs, Waldohreule und Mensch nicht unterscheiden kann. Die Carina wird sich wohl was Besseres wissen, als ihrem Alten mit einem Prügel ins Antlitz zu dreschen. Und da seine – sicher gut dotierte – Geldbörse fehlte, wäre vordergründig an einen Raubüberfall zu denken. Oder an ein Deckungs-Delikt eines beruflichen Konkurrenten! Der Gloinig von der *Austria-Media* käme somit auch in Frage; das haben Ermittlungen ergeben. Und das gefiehle Quastorf einigermaßen besser, als Carina oder gar er selbst als Täter. Den Gloinig muß man also ausquetschen!

Er fährt in die Panigl-Gasse, wo das protzige Verlags-Gebäude der *Austria-Media* von einem vollkommen der Ästhetik gegenüber verantwortungslosen Jungarchitekten wichtigmacherisch unter hohen Kosten hingeklotzt wurde. Die *mann.aba.dann.at*-Agentur des Gerhard Mann, der frühzeitig dem Studium den Rücken gekehrt hat; verzichtbar, wenn man der Schönheit und der Harmonie verpflichtet wäre. Aber wer

ist das schon in Zeiten, in denen des Kaisers neue Kleider mehr gelten im Sinne von Schein anstatt Sein? Hauptsache Kubatur und Edel-Materialien wie rosa Adneter Marmor an der Fassade, der gar kein Marmor im petrologischen Sinne ist und dessen Steinbrüche heutzutage bereits längst erschöpft und dessen Abbau daher nun deshalb zurecht verboten ist (*stammt das Zeug aus illegal abgebrochenen Salzburger Sakralbauten, die dem Denkmalschutz entgangen sind, da der auf Grund von Geldmangel nicht überall sein kann*). Im Stiegenhaus die Wände aus Sichtbeton, der noch die häßlichen Gußnoppen zeigt.

Im Entree sind die Trennwände aus Edelstahl mit künstlerisch eingesprengten polygonischen Rostinseln, die in ihrem gebürsteten Zustand an Meteoriten-Schnitte erinnern. Das ist dann doch mit dem vielen matten und bunt-hinterleuchteten Glas durchaus ästhetisch ansprechend (*vermutlich war der Innenarchitekt begabter*). Nicht gerade László Paul, aber ganz gute handwerkliche Handschrift; allerdings alles Andere denn Wärme ausstrahlend oder gar gemütlich. Ähnlich der in strenges graues Tuch gezwungenen überschlanken Empfangsdame hinter dem indirekt beleuchteten türkis-färbigen geschwungenen Polyacryl-Tresen. Quastorf hingegen ist wesentlich direkter:

„Sie Madame; ich möchte bitte zum Gloinig. Wo finde ich den?“

„Sie meinen wohl unseren geliebten Chef Kommerzialrat Dr. Gloinig. Da sollten Sie allerdings einen Termin haben! Haben Sie?“

„Ihre sensiblen Finger könnten doch sicher ganz einfach ein paar Knöpfe bedienen, daß die Sache unspektakulär möglich wird. Er wird es ihnen danken, daß kein Aufhebens gemacht wird, was im öffentlichen Interesse stünde! Sie wollen garantiert keine schlechte Presse von der Konkurrenz, wo doch hier das Epizentrum der angeblich absolut richtigen Reichshälfte ist!“

Flink huschen danach ihre langnägeligen Krallen unter ärgerlich blitzenden Augen über die Telephon-Tasten und der Termin ist sogleich ohne Vorzeigen des Dienstausweises machbar, denn die Konkurrenz fürchtet man hierorts mehr als die Polizei. Hoch mit dem Lift, der auch für besondere Bedürfnisse taugt und ein solches hat Quastorf. Nämlich hier so schnell wie möglich zu entschwinden. Rein ins großflächige

Chefbüro ohne Anklopfen (*auch so eine Unart Quastorfs, die man sich im Polizeidienst angewöhnt*). Der Medien-Mogul steht am Großraum-Fenster, das – wie er nun ebengleich – zur barocken Kuppel der Karlskirche blickt. Im Hintergrund ahnt man die Urania und selbst das Riesenrad.

„Quastorf – Joseph Quastorf Morddezernat/Zwettl; Sie wissen den Grund meines Kommens? Der Voitko ist bei uns im Wald niedergeschlagen worden und es gibt gewisse Verdachtsmomente, die zu Ihrem Konzern führen. Ihr Alibi zur Tatzeit will ich gar nicht abfragen, da ich Sie persönlich keinesfalls verdächtige. Aber gibt es irgend einen anderen Konnex zu Ihnen? Fragen wird man wohl dürfen, wo doch seit Längerem gewisse Animositäten wegen feindlicher Betriebsübernahmen kleinerer Bezirks- und Regionalblätter durch den Voitko sicher im Raum stehen! Ich habe – wie Sie merken – Insider als Informanten!“

„Ich könnte Sie wegen Ihrer Unverschämtheit jetzt sofort rausschmeißen lassen; aber keine Sorge. Ich habe nichts zu verbergen und daher kann ich Sie aufklären. Ja, es herrscht nahezu Krieg zwischen unseren Quoten-Bereichen. Aber so blöd werde ich sein, ihn deshalb abschlachten zu lassen. Irgendwann käme derlei an die Öffentlichkeit und das würde uns ruinieren. Ich halte mich da ganz an die alte Indianische Weisheit ‚Bekämpfe deine Feinde nicht; warte nur am Fluß sitzend, bis ihre Leichen vorbeischwimmen‘ (*eber doch wohl ein abgenutzter Zen-Spruch; oder doch Sitting Bull?*). Der ist ohnehin bereits am Ende, seit ihm der Lobbyist Schluff seine Liebe entzogen hat! Ich habe mich oft mit ihm auf Charity-Events im Magna-Racino getroffen und zwischen uns herrscht trotz allem gegenseitige Achtung vor. Wenn Sie ihn sehen, grüßen Sie ihn bitte von mir und sagen Sie ihm, daß ich ihm baldige Besserung wünsche!“

Die Verabschiedung ist kühl, gleichwie das Gespräch und der Bau. Offenkundig die Opferung der eigenen Persönlichkeit – als maligner geldgieriger Narziß – zu Gunsten hoher Profite. Diese Leute sind wahrlich nicht zu beneiden. Mehr Geld, als sie benötigen, zu Zwecken, die ihnen grundsätzlich menschlich schaden, ihre Familien zerstören und nur opportunistische Freunde ermöglichen, die den Golfplatz sogleich wechseln, wenn der finanzielle Absturz voraussehbar wird. Das ist eine Welt der schönen und reichen Toten, die kein Lebender je betreten will, weil sie substanzuell verrottet und eigentlich erschreckend arm ist in ihrer sinnentleerten Monomanie und zwischenmenschlichen Kälte.

Quastorf will weg und verabschiedet sich höflicher, als es ihm seine auf der Zunge liegende Bissigkeit empfiehlt. Er schläft heute in Claras WG in der Strozzigasse, zu der er einen Schlüssel hat. Der Anatol Frech – Claras interimistischer Lover – hält hier neuerdings die Stellung gemeinsam mit Ingeborg Woproschalek (*der Tochter seines im Waldviertel ansässigen Freundes und Minnesängers Michael; das war ihm nicht bekannt. Und ihrem Vater möglicherweise auch nicht, weil der an sich Größeres mit ihr vorhatte; ob das Clara weiß, ist unklar und man sollte ihr das besser ersparen*). Die beiden haben sichtlich an einander Gefallen gefunden; so zärtlich, wie sie miteinander umgehen. Also ist kein Streß, was die Clara betrifft, zu erwarten. Was ist das für eine brüchige Welt, wo Beziehungen austauschbar sind wie Hemden? Das muß sich genau Joseph fragen, der als Bonvivant täglich seine Hemden wechselt. Doch bei Frauen ist er einfach haltbarer in konsekutiver Monogamie! Höchstens fremde Reviere zu den eigenen hinzufügen in überschaubaren Zeitabschnitten. Mit dem Frech redet es sich nächstens ganz gut, wenn man das Thema Clara vermeidet. Die Ingeborg weiß ohnehin davon und spricht eher von alten Zeiten, in denen Quastorf ihr in der Kindheit Märchen erzählt hat. Irgendwelche kohlenköpfigen Feuerzwergerln waren damals im Krieg mit den Wasserzwergerln und wollten das Forsthaus ihres Vaters abbrennen. Und die kleine Ingeborg hat sie zu sich in die Badewanne locken können, in der sie angstvoll zischend verlöschen mußten, weil die Wasserzwergerl stärker waren. Die gelbe Quietschente hat beide Parteien miteinander versöhnt und seither gibt es immer Warmwasser für die Kinder! Oder annähernd so; genau erinnert Joseph derlei nicht mehr. Man zieht sich zurück, denn morgen ist auch ein weiterer Tag.

Ein Tag, an dem das gestern Gekochte aufgegessen werden sollte; allein Quastorf muß heim. Der Strafzettel am Auto ist ärgerlich, da man in Wien nur falsch parken kann. Heim über Nebenstraßen, da Quastorf kein Autobahn-Pickerl hat und alsogleich Probleme mit Kuchlbacher.

„Nicht böse sein, aber Sie sind ein Idiot! In der Wortbedeutung ein nur auf seine eigenen Bedürfnisse ausgerichteter Zeitgenosse. Schon möglich, daß Sie in Wien Brauchbares recherchiert haben; aber sicher haben Sie wieder irgendwelche Honoratioren beleidigt oder sich in vermeidbare Nesseln gesetzt; möglicherweise sogar irgendwelche Freundinnen von Honoratioren gepudert. Das hat ja bei Ihnen nahezu rituellen Maso-Charakter. Der Gloinig ist gefährlich; bitte lassen Sie das!

Und – falls Sie das noch nicht realisiert haben – Sie sind vorläufig vom Fall abgezogen!“. Einen derart derben Ausdruck wie ‚pudern‘ hätte man dem sich in sexuellen Belangen bislang eher bedeckt haltenden Dezernatsleiter kaum zugeordnet; der geradlinige Einfluß der Joujou möglicherweise? Ob das mit den Heiratsabsichten der beiden stimmt?

„Gefährlicher als ich kann der auch nicht sein! Wo ich mich doch bloß vor mir selber fürchte. Aber der Bergmaier käme schon auch in Betracht aufgrund der Nähe des Tatortes zu seiner unterirdischen Burg. Unsere Bewegungsmelder haben doch oftmals angeschlagen und wir konnten nicht immer rechtzeitig reagieren, da Grasl&Weber auch noch einige andere Aufgaben haben“.

6 Fräulein Sandra Kumpf – die Sekretärin des Voitko – verfügt über sehr wesentliche Details des Terminkalenders ihres schwer verletzten Chefs; aber die journalistische Verschwiegenheit verbietet ihr selbstredend, von sich aus diese Informationen den Ermittlern zukommen zu lassen. Sie muß jedoch aus menschlichen Gründen ihren Chef auf der Intensiv in Zwettl besuchen und da trifft es sich nützlich, daß Quastorf ebenfalls erneut nach ihm schaut, da er angeblich schon die blutunterlaufenen Augen aufgemacht hat. Seine von Unterwässerung spröden Lippen beginnen unhörbare Phoneme einzuüben. Fräulein Kumpf blickt Quastorf bedeutungsvoll an: „Er kommt! Haleluja; meine Gebete sind erhört worden! Sprich zu uns Hado; wir brauchen Dich!“.

Sehr persönlich wirken diese Worte; fernab von berufsbedingt kühler Geschäftigkeit. Fräulein Kumpf fühlt unbewußt die Bande des Blutes, da sie – als eine unbeabsichtigte Tochter – aus einer früheren Beziehung der nunmehrigen Gattin des Voitko stammt. Aber das wissen sämtliche Beteiligten nicht, von wem Sandra gezeugt wurde, denn die Frau Carina Voitko (*geborene Kumpf; damals war sie flotte vierzehn*) war sich einigermaßen sicher, daß das voreheliche Mädchen von einem verkifften Hippie aus einem One-Night-Stand am Strand von Kephallonia stammt. Den Hado Voitko hat sie nämlich just am Tag danach in einer griechischen Disco kennen- und lieben-gelernt. Und weil ihr danach der Hado ebenfalls entschwunden ist, hat sie das Mädchel gleich nach der Geburt ihren Eltern überantwortet und diese haben ihm eine ordentliche Ausbildung angedeihen lassen, sodaß sie im Betrieb ihres – allen

Beteiligten unbekanntem – vielleicht-Vaters eine ganz brauchbare Funktion als Volontärin bekommen konnte. Man wundert sich ohnehin, wie sie mit ihren vermutlich erst zwanzig Jahren gleich zur Chefsekretärin werden konnte; aber sie hat auf Grund außerordentlicher Sprachenkenntnisse auf der Handelsschule zwei Klassen überspringen dürfen und trotzdem mit Auszeichnung maturiert. Daher die relativ hohe Position in einem modernen Betrieb, der auf Kompetenz hält; das hat ihr nicht nur Freunde unter den Kollegen geschaffen. Aber Hado Voitko wußte das üble Mobbing virtuos zu unterbinden; daher auch ihre außerordentliche Dankbarkeit ihm gegenüber. Und nun versucht Hado endlich – wenn auch mühsam und abgehackt – zu sprechen:

„Af..o-Killa. Nei-nei. Bi .... ni... G'fund .... z'spä. Durst ...!“

Sandra reicht ihm das Schnabelhäferl mit dem lauwarmen Bougainvillea-färbigen Apfelschalen-Tee, der in jedem Spital Österreichs zu jeder Stunde aus Thermoskannen verfügbar ist. Und Quastorf versucht, in ihn einzudringen (*selbstredend nur mental*): „Wer hat sie niedergeschlagen? Der Bergmaier? Was wollten Sie denn von dem?“

„Story! Kannib... i... Waldv... Un... da... von hint... Dreh u... Uahhh!“

„Wer war das? Haben Sie den Täter erkannt?“

„Schwarz... Ma... Prüg... Wehhh!“

Quastorf wird Geduld brauchen, bis der arme Teufel wieder ordentlich reden kann. Aber eins ist wahrscheinlich, daß da ein unbekannter Dritter im Spiel war. Wohl nicht der *Dritte Mann* von Orson Wells, denn der wurde schon all zu oft als Versatzstück ausgelutscht.

Sandra zieht Quastorf nach einer kurzen Verabschiedung zur selbstöffnenden Türe, weil sie ihrem Chef Ruhe gönnen will. Man geht gemeinsam in die Spitals-Kantine und nimmt ein *Swatila-Sandwich* (*eigentlich nur ein Schinken-Käse-Schwarzbrot, das sich als lokal originär gebärdet – Swatila – der slawische Altname von Zwettl; allerdings mit rotschmierigem Schaf-Camembert vom Bio-Ploner, der sehr würzig schmeckt; der Käse, nicht der Ploner*). Ganz gut, daß Quastorf ihre wahre Herkunft nicht kennt, denn sonst wäre ihm das Zusammentreffen mit ihr durchaus peinlich; und positiv

auch, daß sie ebengleich nicht weiß, daß Joseph mit ihrer außerordentlich jugendlichen und anregenden Mutter unzüchtig herumgemacht hat.

„Was könnte Ihr Chef denn im tiefen Wald gesucht haben? Eier-Schwammerln werden es bei der derzeit herrschenden Trockenheit wohl nicht gewesen sein“.

„Wenn ich von meiner Wissenslage ausgehe, nichts weniger als den *Heiligen Gral*. Die Geschichte ist diese: Vor Wochen ist mein Chef im Internet auf seltsame Seiten aufmerksam geworden, wo Suizidale und Kannibalen sich Termine ausgemacht haben. In der heutigen Zeit gehört derlei zu einem schrägen Kanon der Belustigung und das ist nicht immer ganz ernst zu nehmen. Doch dann ist er auf einen Link zu Ulli Gubitzer gestoßen und dessen Mails mit dem Bergmaier sind dem Hado ausbaufähig erschienen. Da war die Rede von *Jehoschua* und daß sein Blut besonders wäre; daß das Gefäß der Schlüssel sei und er mit seiner Entblutung die Welt retten könnte. Der Bergmaier hat das ganz brauchbar kabbalistisch errechnet, denn der ist nicht nur irgendeine verblödete Combat-Maschine, wie so manche aus der Legion, sondern ein durchaus Höherem zugewandter Geist (*zumindest bis vor Kurzem war er das noch; neuere Erkenntnisse stehen bislang aus*). Jesus schreibt sich im Aramäischen mit *Jod-Schin-Waw-Ain*, deren Zahlenentsprechungen im Hebräischen 10-300-6-70 sind; Ziffernsumme somit 386; die daraus wiederum sich ergebende Ziffernsumme ist 89. Der Ulli wurde am 1.3.85 geboren. Also gleiche Ziffernsumme wie Jesus. Klarer Fall; er hat Jesu Blut in sich. Und das war auch der Grund, warum der ansich gottlose Fremdenlegionär genau den haben mußte; weil er sich die davon ausgehende Macht einverleiben wollte! Oder Heilung, weil er ....“.

In Quastorfs Hirn krumpelt sich alles zu Schrägwelten. Diese Religions- (*in diesem Fall vermutlich eher Eso-*) Wappler biegen sich wohl alles irgendwie zurecht und verwenden es zu ihren eigennützigsten Perversionen; und rechnen können sie auch nur zu ihrem eigenen Nutzen. Wenn man lange genug Ziffernsummen ideologisch deformiert, kommt man am Schluß noch drauf, daß man selbst Gott ist. Auf diese Weise könnte Quastorfs Treffen mit seiner damaligen Traumfrau am 10.5.65 (*da war er gerade erst pickelige sechzehn Jahre alt*) in Klosterneuburg im kabbalistischen System *Jod-He-Waw-He* bedeuten, was *Ja'hwe* entspräche. Es war damals aber auch tatsächlich von göttlicher Qualität, wenn auch



nur der erste Zungenkuß, der eine viertel Stunde gedauert hat und ein wenig Petting am nächtlich einsamen Käferkreuz, wobei er den vom Vater ohne dessen Wissen ausgeborgten Familienring mit dem großen Amethysten verloren hatte; vermutlich in ihrer Vagina, was sie danach allerdings bestritten hat. Aber das mit dem Heiligen Gral muß er mit Anisin besprechen, denn der ist bildungsmäßig firmer als er selbst.

„Ich verlasse Sie jetzt; aber wir werden uns sehr bald wiedersehen!“.

Hin zu Anisin und der hat – wie immer – die Erklärungen.

„Achso; der Heilige Gral bloß! Na das ist simpel: Erfunden im elften Jahrhundert als angeblich errettetes Auffanggefäß des Blutes Christi. Es gibt zwei Deutungen: *Sang real*, das wahre Blut der Könige oder *San Gral* (der formschöne Trinkkrater, der das heilige Blut aufgenommen hat). Die Merowinger haben das schon ehemals für sich vergeblich einzuvernehmen versucht. Und all der Mist mit Arthus und seinen schwulen Brüdern. Der Camelot hat sich doch unwürdig geriert. Vergessen Sie das. Wir sollten in unserer Zeit bleiben und die Schandtaten unserer Mitbürger aufdecken. Demnächst wird noch jeder jugendliche Coma-Trinker seinen *Sangria* anbeten! Ich bitte Sie! Aber vielleicht sollten Sie doch noch einmal in der Erdburg vom Bergmaier nachforschen. Denn derart Besessene neigen zur Fetisch-Hortung. Die Spurensicherer gehen oftmals nur nach Schema-F vor und übersehen damit das Wesentliche, wenn es all zu alltäglich wirkt, da sie meist auf Außergewöhnliches programmiert sind. Schmutzwäsche, Zuckerdose, Klospülung oder Tiefkühler wohl eher nicht (wobei der außer Schmutzwäsche ohnehin nichts des Aufgezählten besitzen wird); aber Vergleichbares eben! Übrigens sehr nett von Ihnen, daß Sie die Kapelle und deren Orgel restaurieren haben lassen. Ehrlich gesagt, ich habe ein wenig darauf gespielt, da ich in der Jugend von meiner musikalischen Mutter zum verhaßten Klavier getreten wurde. Ein traumhafter Klang; der Hradetzky kann schon was. Bitte verraten Sie mich nicht an den Kuchlbacher, denn der würde mich lynchen, wenn er das erführe!“.

„Lieber Viktor; ich danke Ihnen für die Ezzes. Ich werde sie nützen!“.

Heim zu Clara, die ganz außer sich ist. Erstens haben die beiden Schweinderln den mühsam angelegten Erdäpfel-Acker zerwühlt, da sie

nach einer Rauferei aus der Koppel ausgebrochen sind. Die Ursache war, daß der neue Nachbar, der den verfallenen Hof in ferner Nähe zu restaurieren gedenkt, heute freilaufende Sauen in seiner neu-errichteten Koppel ausgewildert hat; er will *Limnyer Schweine* züchten, die schwarz- oder rotbunt mit ihren kurzen Nasen und schweren Hängeohren eine hochwertige Fleischqualität versprechen. Eine russische Rasse, die hierorts noch niemandem bekannt war. Und das ist sein Konzept, daß er mit diesen am Donnerstag-Markt groß raus kommt und auch die ansäßigen Wirte beliefern könnte, denn deren zarter Rückenspeck eignet sich vorzüglich zur Herstellung des legendären Lardo (*eine viele Monate in Salz und herbarischen Gewürzen zu zartmündiger Zungensalbung gereifte Piemonteser Spezerei, die nahezu unbezahlbar ist*). Doch Hasso und Bronco wollen nichts als bloß begatten und sind daher kaum mehr zu domestizieren. Und zweitens hat sie am Nachmittag der Anatol angerufen und ihr die neue Beziehung zu seiner jungen Flamme – der Ingeborg – gestanden!

„Du warst doch in der WG. Hast Du das denn nicht mitbekommen? Wieso berichtest Du mir nicht davon? Ich zweifle an Deiner Loyalität! Was will der Idiot mit diesem jungen Mädchel? Er ist doch selbst noch fast zu jung für diese typische Alterserscheinung des Sich-beweisen-Müssens! Das Gör weiß doch gar nicht, worauf es sich einläßt; ich kenne ihn!“

Viele Antworten ergäben sich; nur keine wäre unverfänglich!

„Es war für uns alle ein harter Tag; wir sollten diese Diskussion auf demnächst vertagen!“

Dieses Statement war strategisch offenkundig sehr ungünstig, denn die halbe Nacht keift Clara noch im Halbschlaf weiter die wildesten Szenarien in Quastorfs somnolentes Ohr. Es ist immer das Selbe mit dem Schönen Geschlecht: Strategie gibt es nicht, da immer alles anders aufgefaßt wird als beim letzten vergleichbaren Anlaß! Ist man diskussionsbereit, steht man alsbald an der Wand; verweigert man die Konfrontation → siehe oben! Diesen Stein der Weisen zu finden ist wesentlich schwieriger als irgendein Blechhäferl mit braunen Krümeln darin. Und wenn man den Stein denn gefunden hätte, rollte er einem vermutlich nach mühsamer Hochschaffung downhill, wie der des legendären Sisyphos; von wegen, daß der glücklich war laut Camus.

7 Heute doch noch einmal ins Spital; vielleicht geht was. Am Posten meldet er sich gar nicht mehr, denn er kennt Kuchlbachers Edikt und wenn er schon freigestellt ist, wird Quastorf die Freiheit auf seine Weise nutzen. Der Voitko ist bereits auf die Unfall verlegt, da er der Intensiv-Betreuung dank der Kunst der Ärzte nicht weiter bedarf. Aber bei Quastorfs Eintreffen schläft er und da er auf Klasse liegt, wie jede VIP, gibt es keine Zeugen für Quastorfs nun folgende Übergriffigkeiten. Joseph stöbert im Nachtkastel-Ladel herum und findet prompt ein kleines grün-geschecktes Büchlein mit einem quer hineingeklemmten Drehblei; innen sind die Seiten kariert und eng mit winzigen Buchstaben bekritzelt. Teilweise auch Stenographie-Kürzel, aber Quastorf erinnert noch dunkel aus seinen Schulzeiten die DEK, die unverständlicher Weise gänzlich abgekommen ist. Ein berufliches Tagebuch!

*Montag; 8.8.2005:*

*Habe BMs Mail beantw. Will HG mit mir unb. gegen 1 Mill. (!) austauschen! TP sehr vage; iw. bei Waldb. im Busch. Photo bess. selber; Papar. zu risk. Gibt auch and. Interessenten; lasse mich nicht lizitieren! Mill. ist Chuzzpe; aber Story genügt mir. Kaufe sicher nicht!*

*Dienstag; 9.8.2005:*

*Fahre irgendw. bei Waldreichs re. Richtung Ratschberg in den Hirschwald und finde die Wohnhöhle des Chaoten. Ende DoKu; muß mich anschleichen. Der ist ein wenig seltsam....*

Naja; ein paar weitere Informationen. Aber Quastorf hätte sich mehr erwartet. Besser er fährt doch nach Anisins Empfehlungen noch einmal zum Erdloch. Wie nahezu zu erwarten, ist das Polizeisiegel erbrochen; also ist der Bergmaier – oder irgendwer anderer – da gewesen. Quastorf dringt in die Grotte ein und sucht den Heiligen Gral. Das hört sich jetzt sehr protzig an, aber es entspricht der Realität. Da die Räumlichkeiten klein sind und alles schon von den Spürhunden durchwühlt wurde, verläßt sich Quastorf lieber auf die Nase des mitgenommenen Hasso. Und der drängt ständig mehr nach außen; zum Plumpsklo, das in zwanzig Metern Entfernung vom Eingang auf dem angerotteten Misthaufen steht. Ein an den Fundamenten angefaultes Holzhäusel mit einer morschen Türe, die nicht schließt. Darinnen ein

stinkiges Klobrett. Aber der Haufen darunter ist eher geruchsneutral; zumal von Urgesteinsmehl besänftigt (*das von Friedensreich Regentag Hundertwasser – dem Onkel zweiten Grades von Clara – segensreich konzipierte Bio-Klo, das beste Erde erzeugt*). Hasso schnüffelt unter das windschiefe Konstrukt und Quastorf folgt seinem Diktat. Was sich als zielführend erweist, zumal sich hinter dem Abraum eine Holzkiste findet, die nach ihrer Öffnung ein von feuchtigkeits-bewahrenden Öltüchern umfangesenes Sakralgefäß freigibt. Vermutlich ein aus dem Barock stammender – sicher aus irgend einer kleinen Kirche gestohlener oder von einem geldknappen Priester verscherbelter – billig vergoldeter Meßkelch. Und darin vertrocknete Blutspuren. Wenn man den Bergmaier zur Verfügung hätte, könnte der die Herkunft erklären. Aber vermutlich muß die der Habison aufdecken. Also mit der ganzen Kiste ins Kommissariat Dürnhof und der Habison ist sehr motiviert, die Krümel zu analysieren. Das wird allerdings dauern. Der Kelch dürfte bereits anlässlich der Säkularisierungs-Maßnahmen Josephs II. unter die Leute gekommen sein. Eine tschechische Arbeit aus der Werkstatt von *Vaclav Vlc*, der damals viele kleine Kirchen beliefert hat. Quastorf schleicht sich an Kuchlbachers Büro vorbei, da er weiß, daß der keine rechte Freude haben wird bezüglich seiner grenzlegalen Ermittlungen. Das Polizeisiegel an der Grotte hat er allerdings in vorbildlicher Weise erneuert. Habison bestätigt nach einigen Tagen den Verdacht: Blutgruppe und Genetik der Blutreste stimmen mit den Inhalten der zuvor gefundenen Friersackerln zu 99,9 % überein! Nun liegen auch neuere Erkenntnisse zur vermutlichen Suicid-Herbeiführung vor, denn Habison hat sehr hohe Butan/Propan-Werte sowohl im Fleisch, als auch im Blut feststellen können (*wiewohl diese Substanzen sehr flüchtig sind; aber Habison ist eben ein Meister; und die Konservierung unter Öltüchern hat das Ihrige gottlob dazugetan*). Der Ulli hat höchst wahrscheinlich eine Überdosis Feuerzeuggas geschnüffelt, weil ihm das schon beim seinerzeitigen Abschneiden der Großzehe mittels Geflügelschere viel Freude beschert hat. Nur fragt man sich schon zurecht, wie bekömmlich diese außergewöhnliche Eßware sich bei deren Konsum durch den Bergmaier auf den ausgewirkt haben könnte. Möglicherweise hat ihn das sogar emotional einigermaßen beflügelt. Der Marktordnung entspricht diese Konsumware sicher nicht; und auch nicht den rigiden Vorgaben der Lebensmittelverordnung der gestrengen EU! Allerdings beim bloßen Eigengebrauch gibt es da gewisse Toleranzen! Im Rahmen der ständigen Kontaktnahme mit dem Personal des Dezernates stolpert Quastorf trotz

der dickwandigen Abgeschlossenheit der einzelnen Büros im weitläufigen Dürnhof denn doch über Kuchlbacher, der gerade beflügelt von seinen nachmittäglichen Orgelübungen über den Hof schreitet. Sehr peinlich, da beider läßig kultivierte Haßliebe allgemein bekannt ist. Aber man könnte sich auch durchaus versöhnen; mühsam, aber das ginge schon.

„Ah! Gut, daß ich Sie treffe! Ich weiß sehr wohl, daß Sie entgegen meinem Befehl illegal ermitteln! Aber das ist mir einerseits egal und andererseits könnte es auch nützlich sein. Offiziell sind Sie beurlaubt; warum basteln Sie eigentlich nicht an Ihrem Haus? Unter uns: Was haben Sie ermitteln können? Ich brauche ein Protokoll, das ich unter meinem Namen verantworten könnte. Und übrigens danke für die phantastische Orgel; der Hradetzky war heute da und hat sie endgültig feingestimmt – ein Traum! Ich habe endlich die schwer verfügbaren Partituren von Hermann Nitsch in Hradetzkys Gegenwart intonieren können und da war kein Pfeiferl falsch! Danke! Aber ich habe den Verdacht, daß der Anisin sich an der Tastatur zu schaffen gemacht hat, da Sie es sicher nicht gewesen sind; das dulde ich absolut nicht!“

„Sie bekommen alle Berichte, sobald ich genaueres weiß; und der Anisin muß auch dürfen, denn die Orgel ist schließlich mein Geschenk und da kann ich bestimmen, wer spielt. Und wenn Sie zu mir garstig sind .....!“

Kuchlbacher schrumpft zu einem Hutträger, der unter dem Teppich radfahren könnte und äußert trotzdem ziemlich besorgt:

„Übrigens; haben Sie gehört, daß unsere abgebrannte Bude in der Kesselbodengasse behördlicherseits demnächst fertig renoviert sein wird? Ich will dorthin nicht mehr zurück! Es gefällt mir hierorts wesentlich besser! Und ich würde die Orgel vermissen!“

„Wir biegen das schon irgendwie! Keine Sorge! Ich kenne Intimitäten von diversen höherrangigen Entscheidungsträgern, die keine Freude mit deren Veröffentlichungen haben könnten; der Landesrat Zwerschina – der Cousin vom Apotheker aus Engelscheuchs – ist eine gute Adresse und der Sicherheitsdirektor Hollocher in Wien. Und der Pensdorp-Poulard und der sinistre Schluff; die graue Eminenz. Gut daß ich ziemlich viel im oftmals überfüllten Kopf habe“.

Quastorf hat wesentlich mehr im Kopf, als sich irgendwer wünschen könnte; einschließlich er selber, wie sich in späteren Jahren noch herausstellen wird! Und vermeiden wird er trotz all seiner Hintergrundinformationen den vorgesehenen Umzug auch nicht können, da die besagten Herren erstens diesbezüglich schon derzeit wenig Einfluß haben und erst recht in späteren Zeiten hätten, denn die Gerechtigkeit mahlt zwar langsam aber manchmal doch gründlich.

Kuchlbacher ist sichtlich an seiner Krankheit gereift (*oder ist es die gute medikamentöse Einstellung durch den Dr. Spittelberger*). Aber – wie immer in solchen Fällen – ist der derzeitige Zustand keinerlei Garantie für den weiteren Verlauf seiner Entwicklung. Man geht in Frieden auseinander, da Kuchlbacher auf Quastorfs Kompetenz bezüglich Krisen-Management hofft. Heim zu Clara, die schon etwas nervös wirkt, da es vier ist und die Grafen für sechs zu einer deutlich verspäteten Sonnwendfeier eingeladen sind (*am 15.8.; ein Witz!*). Oh Gott! Das hat er natürlich total vergessen, weil das schon am 15.6. für Samstag, den 18.6. ausgemacht gewesen wäre, aber da hatten die netten Creutzfelt-Eibenstein/Navarro-Lieux's anlässlich ihres zehnjährigen Hochzeitstages schon eine Jachtfahrt von Guinea-Bissao/Cabo verde nach Las Palmas de Gran Canaria gebucht. Und die offenkundigen Vorteile einer derartigen Reise können von einem Sonnwendfeuer im Waldviertel kaum übertroffen werden. Also wurde die Feier verschoben. Aber heute wirklich! Gut, daß Clara alles vorbereitet und daher im Griff hat. Auch braucht man sich nicht mit Grillaktionen plagen, denn der Partyservice DoGro hat dazugelernt und managed alles perfekt. Carpaccio von geschmorten Angus-Wangerln an zitronisiertem Kren-Schäumchen, malerisches Krustentier-Allerlei gekrönt von einem Moosbeer-Häubchen, Waldviertler Weidelamm-Racks mit Rosmarin-Princess-Kartoffeln und danach ein getrüffeltes Dirndel-Eis, das mit Bourbon-Vanille aus Madagaskar geadelt wird. Da kann man sich kaum beschweren! Nicht einmal der Magen darf sich diesbezüglich aufbäumen, denn das ist alles sehr luftig und zu teuer zum Speiben! Schwer ist nur der anschließend gereichte Rioja 1988 aus Navarra im Baskenland. Das wird der Clementine entgegenkommen, da ihre Brüder doch genau diese Domäne als Weingrafen bewirtschaften.

„Geh Joseph; jetzt wos'd doch so reich bist, könn't ma doch bei Dir ordentlich schwelgen. Unsere Reise wor so wunniglich – gell Mädal – aba

sowas von teua! Da ham ma uns schwer verschulden müssen; mocht nix! Verkauf mer halt an kleinen Wald! Was ist denn schon der Sinn des Lebens? Ha; host eine Antwort olter Kämpfer?“.

Das ist Quastorf nun freilich ein wenig peinlich, denn er weiß nur wenig über die spirituellen Hintergründe der Beiden und hat so seine eigene Meinung über das Opium fürs Volk. Karl Marx hat bekanntlich auch viel Blödsinn geschrieben und das Meiste ist unerträglich langweilig und wesentlich schlimmer als Robert Musils ‚Mann ohne Eigenschaften‘. Und der Friedrich Engels war so fürchterlich humorlos, daß schon genau dies der Grund für das Verwerfen des Kommunismus wäre.

„Du darfst mir nicht böse sein, aber ich habe mich in den letzten Jahren von absolut allem losgesagt! Kein Gott, kein Sinn des Lebens, keine wissenschaftliche Erkenntnis findet heute noch den Weg zu mir. Alles bloße Chimäre! Alles blanke Gängelung unreifer Charaktere! Die Finanzwelt, die Politiker, die Pfaffen, die Wissenschaftler – alle hängen sie schalem Blendwerk an und versuchen es in ihrem Sinne zu vermarkten! Nix is fix! Und selbst das kann ich nicht beweisen! Für mich ist das gesamte Universum zum Kasperl-Theater geschrumpft und ich halte seit jeher zum Krokodil und zum Räuber; vermutlich ist das eine gute Option, da heutzutage die Krokodile der Ellbogen-Gesellschaft und die Bankräuber im Designer-Dreß, die hinter dem Tresen stehen, den Ton angeben; mehr noch die, die man gar nicht wahrnimmt! Binde Dich an nichts, dann bist Du frei; rechne mit allem, dann verfügst Du darüber, wenn es eintritt! Träume Dein Leben und lebe Deinen Traum; woran könnte es Dir dann noch mangeln? Wirf weg, was Dir von Erziehung und Konvention ins Ich gezwängt wurde und laß fliegen, was Dir die Freude ermöglicht. Niemand sei Dein Herr, da Du unumschränkt west und so bist Du selbst demütig niemandes Herr umrundet von göttlichen Wesenheiten, die Dir ebenbürtig Gottes Natur haben; wiewohl Du riechen kannst, daß auch all das nur schnöde Fikton ist!“.

„Gewaltig; lieber Joseph. Ein Spökenkieker, ein Schamane oder ein Sibyllerich; aber ist es nicht bloß der Wein, der Dich beflügelt?“.

„Kann sein, daß dieser die Ursache des Äußerns ist; aber nicht der Urgrund der Inhalte! Ich bin sehr froh, daß wir uns nach Langem wieder einmal treffen! Wie war Eure Reise; erzähl!“.

Nun ergreift unerwartet die durchsichtige Clementine das Wort. Durchsichtig nur ihr Teint; nicht ihre Seele. Und trotzdem streng ihre Züge mit den tiefschwarzen navarrischen Nachtaugen, die stets umflort wirken und vermutlich maurischen Ursprungs sind. Berankt vom schwarz-wallenden krausen Langhaar bezaubert ihr kindliches Gesicht jeden weltoffenen Mann instantan. Der von einem – fast an ein Korsett erinnernde – Bustier hat zwar praktisch nichts zu zähmen, aber da kann man wieder einmal feststellen, wie eine gute Verpackung den spärlichen Inhalt aufzuwerten imstande ist!

„Joseph; das kannst Du Dir kaum denken! Die Passatwinde waren derartig heftig, daß wir Landratten große Probleme bekommen haben! Und dann ist noch ein Wirbelwind kapp vor dem Hafen in Las Palmas aufgekommen, der uns die Segel zerfetzt hat! Gut, daß wir einen starken Flautenschieber und kundige Seemänner zur Verfügung hatten! Mein schlechter Magen hat mit meinem Herzen um die Todesangst wettgeefert. Das war eine Hochzeitsreise, die mir erneut bewiesen hat, wie sehr ich meinen Harro und das Meer-ferne Schloß in Werschenreith liebe! Meine Vorfahren haben mittels riskanter Seefahrten mit Christobal Colombo die Neue Welt entdeckt und sie haben sicher auch viele Verbrechen an den Indios zu verantworten; aber ich mußte das nach Jahrhunderten heuer im Sommer schrecklich büßen!“.

Clara fühlt sich von der Kindfrau ein wenig in den Hintergrund verfrachtet und muß sich daher endlich merkbar einbringen:

„Warum läßt Du Dich dann auf einen solchen Wahnsinn ein? Ich würde mich nie derlei aussetzen!“ vergessend, daß sie selbst sich den Unbillen des Kailash dargeboten und dabei erheblichen Schaden genommen hat.

„Sog – Joseph – i hob do g’hört, daß’s bei uns im Nordwald jetz’ a schon Mensch’nfressa gibt! Is’ dos tatsächlich woah? No oarg!“.

„Bloß der heilige Gral; ich will mich gar nicht mehr dazu äußern, weil sich das alles so blöd anhört! Und dieser Fisch ist nicht zu fangen, weil er mir ständig ausrutscht! Reden wir lieber über Renovierungen; da kennst Du Dich doch bestens aus; bei Deinem alten Schloß, das – wie jedes – erheblich zur Entropie neigt! Ich kenne das zur Genüge von meinem Ausnehmerhäusel, das ich ständig neu gestalten muß!“.



„Jo meinst jetz' Euch're Aktionen im Dürnhof? Wohrlich vorbildlich; muß ma schon sog'n. Donk Dein diamantenen Flieder von da verzauberten Eisprinzessin. Des Graffl auf der Höh' hot vor longen Zeiten auch einmol meiner Ahn'lschoft g'hört. Oba – weißt eh – kein Vermögen mehr und der böse Joseph der II. Weil meine Ahn'ln holt Protestantinger woren – Enteignung eh klohr schon unter der Mizzi-Resl – soll sein! Meingott-na; mir brauch'n doch nua uns selber. Von Besitz konnst da bekonnlich nix obbeiß'n oda in die Gruft rett'n! Der Heilige Gral sogst? Den könnt's goanet g'funden haben, weil der steht bei mir in der Krypta unter der Schloßkapelle!“.

„Kann ich den sehen? Das würde mir einige Recherchen ersparen!“.

„Is eh net der echte! Der Ur-ur-ur-(jo passt) Großvater halt – ein alter Romantiker; was will man – hot den irgendeinem marodierenden Franzmann obgekauft. Sehr teuer, wie ich g'hört hob'. Ober der wor halt angeblich von denen Merowingern; vermutlich vom Childerich I. um 450 persönlich aus dem Familienerbe gerettet und man weiß jo, daß diese Raufhanseln behaupten, Nochfohren der Maria Magdalena zu sein. Ihr Ahnl ist demnoch der fesche Revolutzer aus Nazareth, der ein bißerl dem Charles Manson ähnlich schaut, der wos die Sharon Tate so bestialisch aufgeschlitzt hat, wenn man dem Konterfei am Blutuch von Manoppello trauen kann. Verzeih' die Geschmocklosigkeit. Ich hob den Kelch, der übrigens sehr schön is und authentisch wirkt – eine Bronze-Oabeit, die tatsächlich aus Kanaa in Palaestina stammen könnte – von Fachleuten untersuchen lassen: Eine wirklich gute Fälschung von ungefähr 1750 und das vertrocknete Blut darin ist von ein' Lamperl. Nix mit Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt! Ich bitt' Dich; die Magdalena wor doch ein fesches Mad'l. Warum sollt' die noch'n frühen Tod von ihrem Gesalbten denn nicht noch einem Trauerjahr in der Provance, wohin sie ongeblich geflüchtet ist, sich einen in Kriegswirren zu Geld gekommenen Centurio gefunden haben wie ihre Schwiegermutter, die den als Engel des Herrn interpretieren mußte, damit sie nicht blöd dasteht vor ihrer Familie und ihrem gutmütigen Joseph. Wir sind doch alle nur Menschen und der Bub von der Maria war das auch; wie's in der Bibel steht. Bin ich halt jetzt ein Arianer und unterm Constantin hätten's mich sicher eing'heizt oda gekreuzigt dafür. Naja; stolzer bin ich do schon auf meine Diatret-Pokale, die wirklich aus 400 stammen. Eine wahre Hochzeit der Glasschleiferkunst und im

Berliner Bode-Museum finden sich bekanntlich nur Scherben davon. Weißt wos; beim nächsten Treffen bei mir trinken wir aus dem heiligen Gral, nachdem ich ihn im Geschirrspüler vom Lamperlblut befreit hob. Dos wird a wohre Hetz – olter Nährvoter!“.

Clementine hat sich bei diesen heftigen Sägern deutlich zurückgenommen, da sich ihre Vorfahrenschaft auf die Reconquista beruft, die das Katholische angehimmelt hat. Obzwar, wenn sie länger zurückwüßte, sich diverse Mullas, Muftis und Odalisken in ihrer Genetik fänden, wiewohl ihre am Südhang der Pyrenäen angesiedelte Enklave von vor-indogermanischen Basken nur marginal von Al-Andalus (*eigentlich von Vandalus – Vandalenland*) beeinflußt wurden. Und mit Gibraltar (*dem muselmanischen Dschebel-al-Tarik – dem Felsen des Tarik*) – hatte ihr Geschlecht nahezu keine Berührung. Marodeure allerdings kamen auch damals schon bis weit in den Norden; sogar bis Galicien (*der alten Gallier-Enklave*) und eben fast nach Andorra.

„Bevor’st no’ gehst, muß i Dich wos Heikliches frog’n, wos mir total aum Herzen liegt: Dos mit’m Sinn des Lebens host eh schon amohl g’sogt; oba wieso denn scheint daunn vieles so sinnvoll, wos wir moch’n, waunn’s den goanicht geben soit – den Sinn? Und wieso weiß der olte Sokrates trotzdem, daß er nix weiß? Dos is doch net gaunz schlüssig!“.

„Die meisten Ergebnisse unserer Handlungen sind sinnfrei bis sinnwidrig; also werden sie ausgeblendet! Einige allerdings erscheinen sinnhaft und die merkt sich der selektiv wahrnehmende Geist und interpretiert so irrtümlich Sinn in das gesamte System. Genau das war der Denkansatz Sokrates’ und er wurde in all den Jahrhunderten völlig falsch zitiert, denn er sagte vermutlich sinngemäß: ‚Je mehr ich denn weiß und damit hoffe, in die Tiefen der Welthintergründe einzudringen, umso sicherer muß ich mir werden, daß die Summe all dessen, was die gesamte Menschheit nie ergründen wird können, ständig weiter anwächst und schlußendlich zu einem Zustand führt, wo nur die Erkenntnis reifen kann, daß im Verhältnis zum möglichen Wissen das tatsächliche Erkennen immer verschwindender wird!‘. Denn der Nichtwissende hat es nur scheinbar leichter, da er sich entweder ohne haltbaren Hintergrund hoffährtig zu allem dümmlich und scheinsicher äußert oder in Resignation gegenüber der Übermacht der Wissenslücken verstummt. Ich weiß, daß ich in Demut mich zu meinen eigenen als Depp bekenne!“.

„Na bumm! Dos trifft mich ins Herz, weil derlei überfällt mich sehr oft selber in der winterlichen Eingeschneitheit meines Schlosses und die Clementine richtet mich daunn immer ein bißerl auf mit ihren Lebkuchen. Oba gell; Mutschkerl – Du mogst den schirchen Winter in Schloß auch net so richtig. Meingott, wenn ma aus’n Süd’n stauamt!“.

Clara serviert noch Reste der üppigen Tafel und alsbald ziehen sich alle in den Oberstock zurück, da an ein verantwortungsvolles Heimfahren nicht mehr zu hoffen ist. Die Fußbodenheizung versagt ihren Dienst, weil es außen zu warm für den Temperatur-Fühler ist und somit ist es im Haus eher kühl. Man sollte die Türen und Fenster öffnen! Das betont zwar der Voitila auch schon seit Jahren, aber in der verkrusteten Römerkirche wird man vermutlich vergebens darauf hoffen.

8 Clementine erwacht als Erste, da sie kaum vom Champagner genippt hat und erweckt die anderen sensibel. Was ihr von allen gedankt wird. Sie bäckt Brioches auf und bereitet Türkischen Mocca. Man labt sich an dem tiefschwarzen Wiederbeleber und die Grafen verlassen das gastliche Haus gegen Mittag unter vielen Dankesbezeugungen. Quastorf muß zum Dürnhof, wo er von Frau Duftschmied erfährt, daß der Hado Voitko nun endlich aufgewacht ist; also muß er erneut ins Spital, um eine brauchbare Aussage zu erhalten. Die Stationsschwester will ihn noch zurückhalten, doch er stürmt in seinem typischen Überschwang ins Krankenzimmer. Und was muß er sehen? Carina weint am Krankenbett! Sie, die angeblich kaum mehr Kontakte zu ihrem Mann hatte, bietet nun die schmerzreiche Gattin; fast schon eine Pieta! Auch so ein häufig vorkommendes Phänomen, daß einen das schlechte Gewissen in Notsituationen zu Handlungen verleitet, derer man sich ohne diese empört verweigert hätte. Sie weiß nicht, wie sie sich in Gegenwart ihres Hado deutlich genug von Quastorf distanzieren könnte; was ohnedies nicht schwer fällt, da sich der äußerst rücksichtsvoll zurücknimmt. Und außerdem weiß der Hado ja bis dato nichts vom Ehebruch – oder doch?

„Herr Doktor Voitko! Sie haben mich aufgrund Ihrer Verletzungen vermutlich bisher noch nicht wahrgenommen, obwohl ich Sie schon öfter besucht habe. Quastorf/Morddezernat Zwettl. Ich hätte da einige Fragen an Sie betreffend Ihres Motives für das Treffen im Wald hier bei uns! Erinnern Sie sich? Das war immerhin ziemlich traumatisch für Sie“.

„Ja; schon recht! Ich habe mir zunächst eine Story über abartige Rituale im Waldviertel erhofft und wollte diesen wahnsinnigen Söldner treffen. Nebenbei hatte ich zuvor schon einen Privatdetektiv mit der Überwachung meiner lieben Frau beauftragt – verzeih mir diesen Hinterhalt, mein Liebling – weil sie ebenfalls öfter in dieser Gegend war. Und ich hatte Sorge, daß der auch ihr Blut trinken wollte. Man weiß ja, daß der Menschenschlag hier heroben nicht ganz ungefährlich ist. Aber der Trottel hat ihre Spur alsbald verloren und so habe ich die Sache selbst in die Hand genommen!“.

Jetzt kommt Quastorf auch noch in den Geruch eines Sanguiphagen, obwohl doch eigentlich er von der jungen Schönheit vernascht wurde. Ganz – ein wenig – entgegen seiner allseits bekannten Keuschheit. Nicht auszudenken, daß die charmante Sekretärin Sandra von ihm sein könnte, denn er war nachweislich zur falschen Zeit am richtigen Ort oder umgekehrt; damals in Kefhalonia 1985 nach Retsina und Ouzo in der Disco – jetzt erinnert sich Joseph angenehm; gleichzeitig unangenehm – war da doch ein schlankes Mädels namens Rihanna mit Rasterlocken, das behauptet hat, sechzehn zu sein und er als Späthippie .... oh Gott!!! Gerettet hat er sie vor einer auf der Tanzfläche herumschwirrenden Grille; danach wurde er von ihr dafür sexuell belohnt. Und der Hado hat damals Jimmy geheißen und ihm im Suff noch gebeichtet, daß er ihm die Freundin tags darauf ausgespannt hat. Wieso wiederholt sich die Geschichte? Das konnte Quastorf doch nicht ahnen, da sie heute noch weit schöner als damals ist und der Hado auf seinem Erfolgsweg so schlimm gealtert erscheint. Er hat also mit seiner Jugendliebe erneut geschlafen und es nicht bemerkt! Ist das Alzheimer, oder bloß ein geschickt eingefädelter Erneuerungsversuch? Aber auch sie hat ihn beim Zweitkontakt nicht wiedererkannt, da Quastorf damals einen Vollbart und eine schwarze Einstein-Gloriole hatte, von der heute nur mehr ein grauer Kurzhaarschnitt wahrzunehmen ist.

„Jimmy? Kennst Du mich noch?“. Hado erschauert und Carina um nichts weniger, da Quastorf sie plötzlich mit Rihanna anspricht. Pfuhh! Jetzt ist es draußen und geht nicht mehr in die Tube zurück. Und nun wäre eigentlich ein Vaterschafts-Nachweis für Sandra erforderlich! Der böte allerdings bloß neue Probleme an, da Sandra sicher keinem von beiden zuzuordnen ist, was auf einen damals unbewußten Akt Carinas rückschließen läßt. Alles kann man sich auch nicht merken! Der Chronist

weiß allerdings genau, daß Rihanna danach unter Pinien für ihre Alleingelassenheit vom Sohn eines Generals der Griechischen Armee sehr liebenswert getröstet wurde. Aristopolos Karianidis – ein südländischer Gott mit Kurzhhaarkrause oben und Pferdeschwanz unten!

Der nunmehr aufzudeckende Ursprung des Vornamens Sandras: Ihre damals noch fast als kindlich zu bezeichnende Mutter (*keiner überprüft nach all den Jahren noch die Strafbarkeit seines Handelns*) war trotz ihrer, von ihren von Permissivität bewegten Vorzeige-Eltern geförderten Eigenständigkeit, durchaus wach und sich ihrer Situation voll bewußt; und hat die anschließende Schwangerschaft auch gerne als interessante Bereicherung wahrgenommen. Und aufgrund der drei potenziellen Väter ihr einen griechischen Namen geben wollen: ‚Trisandra‘ – Tochter dreier Männer; aber Sandra spricht sich eben leichter. Und wiewohl Quastorf und Hado vom Aristopolos nichts wissen – was durchaus günstig ist – verbrüdern sie sich in alten Erinnerungen an Kephallonia, denn dort herrschte damals freie Liebe; der schönste Ort der Welt aller Zeiten!

„Jetzt erst ist mir bewußt, daß die Sandra kein Kuckucksei ist; ich war damals ein Schwein. Verzeih mir bitte mein Liebling! Aber wir haben uns gottlob wiedergefunden und ich würde so gerne mit Dir neu beginnen!“.

Quastorf ist sichtlich nicht mehr gefragt bei dem neu verliebten Paar und zieht sich unbeleidigt in den Hintergrund zurück. Wie gut, daß Sandra schwarzlockig und wildäugig ist. Quastorf hätte sehr gerne eine Tochter, aber die wäre drahthaarig und grauäugig wie er oder brünett und braunäugig wie Carina. Daß sie, wenn sie nach Hado käme, eher aschblond und blauäugig sein müßte, stört nach all den Jahren niemanden besonders. Aber nun konkret: Es gilt den Menschenfresser zu finden. Und das betreibt Quastorf nun schon seit Wochen frustriert! Aber jetzt muß er erneut einen Anlauf nehmen, der mehr Erfolg versprechen sollte! Und an den Spänen der Hobelaktionen werden so manche ersticken! Naja; der Satz ist zumindest kernig.

**9** Der Zufall ist – wie oftmals – ein zielführender Wegweiser. Und da braucht es keine Eso-Aussagen wie „Zufall gibt’s nicht“! Quastorf trifft im Krankenhaus auf Dr. Spittelberger, den er menschlich sehr schätzt und der berichtet ihm ungefragt von einem sehr interessanten

Fall, der derzeit auf der Internen liegt. Dazu muß man wissen, daß es aus Ermangelung einer richtigen Neurologie in Zwettl auf der Internen eine neurologisch/psychiatrische Enklave gibt, wo sich all die Patienten finden, die andernorts üblicherweise nach Mauer/Öhling bei Amstetten abgeschoben werden. Deliranten, Wahnhafte, Feuerteufel; aber nur die leichten Fälle. Die Depressiven allerdings finden sich auf allen Stationen!

„Hello; Quastorf! Wie geht's; oide Sau. Imma auf da Ax, da spontane Kibara! Suachst no imma den Mensch'nfressa? I hätt' do an! Dea is net gaunz koscha, weu si' eahm in Hirn ollas umdraht. Und dea mocht's a sicha nimma laung, weul'a vermutlich Kuru hot! Des wir'st net kenna; des kriagt ma nua, waunn ma infiziertes Menschenhirn frißt. Und a nua in Neuguinea; bei uns net, was net haß'n sioih, daß ma des bei uns moch'n dearf. Oba der ist weitgereist; do kännt scho was stimma. A Söldna von da Fremdenlegion; nau bitte. De wor'n do ibaroih, wo's krocht hot. Sei Regiment woa in Algerien; vermutlich ungustige Spezial-Aufträg' in hintere Gegenden, vo de kana se was z'red'n hot trauf!“

„Kuru ist mir vom Anisin nahegebracht worden; ganz blöd bin ich auch nicht! Wo finde ich den Infizierten?“

„No auf Zimma 13 auf da 7 B! Glaub'st, daß des was bringt, weu dea is scho schwea schüttil! Wos Du imma fia sötsaume Leit am Wick'l host, is scho a weng g'spaßig. Scheinboah bist a Magnet fia Ausg'follanes; soiche Charaktere gibt's immerwieder und i kenn Di do – oda Spez'l“

„Danke Dir; ich werde das überprüfen!“

Quastorf eilt hin zu dem vermutlich bald Sterbenden und konfrontiert ihn mit den bekannten Anschuldigungen. Jetzt hat er ihn! Doch der ist absolut bedauernswert. Vollkommen abgemagert und ausgepecht vom abwechslungsreichen Leben und der seltenen Infektion.

„Gut, daß Sie mich endlich gefunden haben. Aber es ist wirklich zu spät, denn ich bin bereits zu schwach zum Sterben, was mich erschreckt, da ich doch nun so gerne sterben würde. Ihre Vorwürfe treffen mich bereits nicht mehr, denn was ich in meinem Leben verbrochen habe, wird mir von keinem irdischen Gericht mehr vorgeworfen werden können! Ich wollte den Ulli schon fressen, aber es ist nie dazu gekommen, weil ich da

schon krank war. Hab nur mehr das Einfrieren in Portionen geschafft. Und der Voitko hat mich bescheißen wollen bei der Übergabe des Heiligen Grals; da mußte ich einfach! Ich biete ihm das *Wahre Blut Christi* und damit alle Macht der Welt an und der will nur eine Story – der falsche Hund!“ (*Falscher Hund kommt bei Quastorf ganz schlecht an, denn sein armes Schweinderl hat Furchtbares mitmachen müssen in Zwangs-Transformation*).

„Von mir haben Sie die Absolution, die Sie alsbald brauchen werden; ich hoffe, daß Sie sich selbst auch vor Ihrem nahen Tod verzeihen können, denn Gott ist allemal gnädiger als das Menschengeschlecht! Vergessen Sie den Kelch des Heiligen Blutes, der an Ihnen vorübergegangen ist, denn der ist eine Fiktion! Und keine Sorge; Sie werden die Kraft zum Sterben sicher leicht finden, denn Sterben ist das Einzige, was jeder perfekt zustandebringt! Wieso haben Sie das angebliche Christusblut nicht dazu genutzt, sich von Ihrer Krankheit zu heilen? Das wäre doch einfach gewesen; ein paar Tropfen in Rotwein und Sie hätten mit dem Geld von der Legion eine Pauschalreise nach Algerien unternehmen können, um die Folgen Ihrer ehemaligen Kampf-Einsätze zu besichtigen!“.

„Verarschen Sie bitte nicht einen Sterbenden! Ich habe das Blut nicht nutzen dürfen, weil ich mich schuldig gemacht habe!“.

„Aber das nimmt doch ausdrücklich alle Schulden der Welt hinweg!?“.

Nur noch einige Atemzüge und dann erlischt das Leben eines Menschen, der sich stets als willfähriger – wenn auch fürstlich besoldeter – Gehilfe des Todes gesehen hat. Und von denen gibt es auch heute noch viel zu viele allüberall auf dieser krisengeschüttelten Welt. Die Hoffnung, daß die bei Berührung ihrer Waffe erlahmen, ist eine Utopie von militanten Pazifisten!

„Wieso waren Sie in Neuguinea, von wo Ihre Kuru vermutlich stammt? Diesenortes ist mir kein Einsatz der Legion bekannt, da dort doch früher eher die Deutschen waren“.

Oberschwester Esperanca – ein putziges gepflegtes kurzsnäsiges Püppchen mit schwarzem Schnittlauch um das altersmäßig nicht einordenbare Philippina-Gesicht – eilt herbei, da die Monitore monoton piepsen und wie verrückt blinken.

„Nikt spreken zu tote Mann! Sehe Sie hier gelrade Linia auf Schirm? Bitte Herr, gehen hinaus; muß Bett flrei maken für neue Patient! Pflrerr ich schon gelrufen; kommt glei, daß'e findet Weg ine Himmel!“.

„Na bei seiner Geschichte wird der Weg wohl steinig und lang werden!“.  
Quastorfs Zynismen werden geflissentlich als unhörbar übergangen und Esperanca läßt – wie ihr Name verheißt – Hoffnung für den armen Teufel aufkommen.

„Nikt slimm; katholische Mensch hat Jesus im Herzen und gleich ist dolrt!“.  
Mit diesen Worten legt sie ihm ein kleines Kreuz aus Pernambukholz, das sie zuvor küßt, auf die Brust, faltet seine Hände, in die sie einen billigen Plastik-Rosenkranz flicht, über dem kaum mehr vorhandenen Bauch und kniet neben dem Bett nieder, um kurz zu beten.

Quastorf ist berührt von diesen warmherzigen Gesten und bewundert zugleich die Missionarstätigkeit der Spanischen Jesuiten, denen es vor Jahrhunderten gelungen ist, die Philippinos so nachhaltig zu indoktrinieren, daß sie die Stammländer der Katholen an Gläubigkeit bis in unsere Tage übertreffend beschämen. Aufklärung befriedigt den Ermittler zumeist und es ist keinesfalls so, daß sich jeder Gendarm die Zuführung zur irdischen Gerechtigkeit als einzige Option herbeisehnt. Oft genügt auch, daß Böses aus vielfältigen Gründen nicht mehr möglich sein wird. Rache sollte keine menschliche Ebene sein; denn das wäre unserer Menschlichkeit wahrhaft unwürdig. Gott allerdings darf das möglicherweise nach diversen – in Jahrhunderten schräg gewachsenen – exegetischen Statements von Dogmatikern; aber dann gibt Er es sehr billig. Was hat Er – oder das Schicksal – denn davon, daß Er Würschteln – wie uns – so demütigt und ihnen Seine Stärke zeigt? Sehr unreif! Ähnlich wie Quastorf sich erinnern kann, daß er als Vierjähriger lustvoll in einen Ameisenhaufen getreten ist, um dieses – ihm damals unnütz und böse erscheinende – Volk zu vernichten. Auch hat er seinerzeit Regenwürmer zerschnitten, damit es mehr davon gäbe; bei Wespen wußte er allerdings, daß die an der Durchschneidung ihrer Taille mittels Nagelschere sterben werden und hat sich doch ekelnd vor seiner selbsternannten Allmacht an deren Todeskrümmungen ambivalent erfreut. Aber er war wahrhaft Gott für kurze Momente wie Mengele, Himmler, Eichmann oder Hitler. Danach hat er tagelang weinen müssen und so zu seinen ethischen Prinzipien gefunden. Wird das Gott auch



irgend wann schaffen, wenn er erwachsen werden sollte? Gut, daß keiner dafür verantwortlich ist, da es Ihn nicht gibt! Aber es gibt Felix Tannenberg; und mit dem muß Quastorf auch noch demnächst ein Hühnchen rupfen! Denn es geht nicht an, daß ihn wer dominiert!

**10** Jetzt, da sich der Fall gelöst hat, geht es um Wesentlicheres. Kuchlbacher hat dank Quastorfs Sponsoring die Wiener Symphoniker zu einem Festival im Dürnhof gewinnen können. Ein Segen für die Region! Und nun ist alles an Honoratioren anwesend, was man sich nur denken (*nicht unbedingt wünschen*) kann. Der Landes-Erwin, der Gablinger, der Sauschlagler und der Kunnlinger; der Dr. Götz, Richter Petzl, der Pfarrer Guilhelm Pint und all die anderen Wichtigmacher. Kuchlbacher intoniert wahrhaft virtuos – fast furios – Vivaldi, Bach und Leo Lerpsch, was alle Anwesenden zutiefst durchwühlt. Die anschließende Spenden-Aktion für *B-sonder&B-dürfnis* verläuft sehr erfolgreich und erbringt 17.322.- € für den guten Zweck! Das Seitenblicke-Gewusel ist Quastorf zuwider, wie das – möglicherweise durchaus berechnete – Lob seiner Person!

Als bald setzt er sich mit Pint und dem Dr. Spittelberger ab nach Rappoltsgschwendt, wo eher geistige Inhalte gefragt sind. Clara ist ebenfalls geflüchtet und bewirbt mit selbstgemachten Käsestangerln und Quastorf holt den goldenen Wein vom Röder aus dem Erdkeller, den alle sehr loben (*den Wein; nicht den Keller!*). Die livrierten Leih-Domestiken vom DoGro machen ihren Job perfekt und um vier Uhr Früh werden alle Gäste vom bereitstehenden Chauffeur-Dienst mit edlen Karossen heimgefahren (*unter araukarien-farbigem Audi-80 und silbrig glänzenden Mercedes-E geht freilich nix!*). Quastorf fällt dankbar mit Clara ganz keusch in irgend eines der vielen für potenzielle Gäste bezogenen Betten.

**11** Am Dürnhof ist Katastrophe angesagt – jetzt, da die Zeiten vermutlich ruhiger werden sollten; man begreift es kaum und will es nicht wahrhaben! Frau Duftschmied überbringt die schlimme Nachricht nun auch Quastorf, der erst um elf im Amt aufgetaucht ist.

„Jetzt halten’S Ihnen an! Die Zentrale mocht echt ernst, daß mia wieda in de Kess’lbod’ngoss’n umziag’n soit’n! Der Kuchlbocher is’ eh scho’ gaunz narrisch wuarn und uns geht’s a net guat damit! De in St. Pölt’n

woi'nn den Dürnhof aun an Betreiba von an Bio-Hotöh vaschachan!  
Und unt'n kenn' ma uns eh bessä aus; haum de g'mant! Des geht net! I  
füh' mi so woih in de oidn Mäua! Wos sog'n denn Sie dazuah?“.

„Schlimm; aber ich könnte ja das ganze Objekt locker kaufen und somit für uns sichern, aber wir sollten realistisch bleiben und uns der Obrigkeit fügen. Die Kapelle und die Orgel allerdings muß uns erhalten bleiben; schon aus denkmalschützerischen Gründen. Ich werde die Wappler anrufen und das viele von mir in die Restauration investierte Geld zurückfordern; das wird sie möglicherweise brechen!“.

Nach einigen Telephonaten ergibt sich die von Quastorf angestrebte Konkordanz mit der übergeordneten Behörde, daß man zwar bereit ist, in die Niederungen zu gehen und das Obere doch – zumindest teilweise – zu Eigen bewahrt. Fast alle hassen Quastorf für seine tolerante Permissivität der verhassten Obrigkeit gegenüber. Aber nach Inauguration der wiederhergestellten Räumlichkeiten in der Kesselbodengasse sind dann doch die meisten von einem sinnhaften Neubeginn zu überzeugen. Zumal der Architekt – was nicht zu erwarten war – ein sehr einfühlsames Ambiente geschaffen hat. Schon von außen! Sehr modern in der Linienführung fügt sich das neue Gebäude harmonisch und wenig aufdringlich zwischen die eher geduckten Altbauten und lehnt sich liebevoll an die nahezu futuristischen Brauereigebäude an; quasi ein Ausgleich zwischen alt und neu. Die Fenster sind zwar ungewöhnlich angeordnet, aber deren Maße erfüllen – dem Auge schmeichelnd – den Goldenen Schnitt. Selbst das Portal ist zwar aus edlen Materialien, aber weder protzig noch abweisend; eher einladend in seiner bescheidenen Zurückgesetztheit ober den zwei flachen Stufen, die rechtsseitig eine rollstuhlgerechte Rampe aufweisen. Und farblich sehr ausgewogen; kein knalliges Orange, sondern ein gedecktes Lindgrün mit moosigen Sprenkelungen dazwischen und trotzdem erinnert es nicht an Tarnfarbe, sondern an Waldspaziergänge („*Architektur ist ständige Veränderung der Architektur = Architextur*“; Günther Domenig oder Friedrich Achleitner – man weiß es zu wenig!). Ein Gebäude also, in das man gerne als bedrängter Bürger findet, zumal die an Hundertwassers Graphik erinnernde Aufschrift

***Bürgerservice***  
***– wir für Jede(n) –***  
***im Herzen des Waldviertels***

in zartem Magenta unaufdringlich prangt. Sämtliche Kollegen lassen sich dafür nach einiger Zeit der Gewöhnung begeistern. Jeder sucht sich sein ihm zugeordnetes Büro und fast alle sind zufrieden. Nur Anisin mault, weil er nun zwar Oberlichter in Fußhöhe der Passanten hat, aber er verweigert die Neonlichter, denn die hatte er bereits all zu lange. Er fordert sonnenidentische Leuchtquellen, um einer drohenden Depression und Rachitis seiner Person Einhalt zu gebieten und weiß auch, wo diese zu haben sind. Bei dem grandiosen Lichtforscher Prof. Pechlaner aus Südtirol, der das richtungsweisende Sonneneinfang-Projekt für den prächtigen – aber lichtmäßig schwer benachteiligten – Ort Rattenberg am Inn konzipiert hat. Diese Forderung wird dadurch erleichtert, da ein breiter Versorgungsschacht vom Dach bis in den Keller reicht. Also wird oben ein mit perlierten Glas-Kristallen (*natürlich von Swarovski*) reich besetzter Reflektorhut aufgepflanzt, der das Sonnenlicht nach unten führt und es über diverse Reflektoren in die gesamte Prosektur dispergiert. Wo ein Wille ist, ist folglich auch ein Weg (*nicht nur ein Gebüsch*), so man nicht locker läßt. Diese Installationen dauern freilich und da es derzeit keine Leichen gibt, denn der Bergmaier hatte seine postmortale Diagnose schon vom Klinikobduzenten Dr. Edwin Hasenzagl, dessen Cousin noch zu einigen Ehren kommen wird (*Kuru im Endstadium mit cribröser Encephalitis und den dafür verantwortlichen Prionen; zusätzlich Myocarditis und Multiorgan-Versagen. Kachexie versteht sich von selbst*) kann sich Anisin mit der neuerlichen Errichtung seines Weinkellers und mit durch viel Übung immer profunder werdendem Orgelspiel auf der Hradetzky-Orgel befassen, was Kuchlbacher grausam quält, obwohl er ohnehin – begabungsbedingt – immer der Bessere bleiben wird; aber diesbezüglich ist er ausgesprochen kindisch! Technisch kann Anisin eigentlich auch mit der neuen Lösung besser leben, da alles sehr professionell eingerichtet ist; und viel handlicher als im eher provisorisch anmutenden Schuppen am Dürnhof. Großteils wurde das Equipment von oben auch bereits hier unten eingebaut, denn gänzlich unökonomisch denkt man selbst in St. Pölten nicht. Allerdings, wenn man das so hoch gelobte neue Regierungsviertel betrachtet, kann man sich da nicht so sicher sein! So nebenbei: Quastorf mußte dort einmal an einem Dienstag um drei Uhr nachmittag ein paar Beamte suchen. Das war wie Ostern; nur diese Eier waren nicht zu finden! Die ganze Infrastruktur hatte geschlossen und da er von der falschen Seite eindrang, gab es auch keinerlei Leitsysteme. So versteht man erst die Quantenphysiker, wenn sie von inversen Minkowski-Raumzeiten faseln

wie die Hohepriester einer Ersatzreligion! Eingerollte Gehsteige und hineingeräumte Häuser wie in Werschenreith um acht Uhr abends! Da selbst reichlich eingerollte Dimensionen in der Welt der – möglicherweise etwas wahnhaften – String-Physiker gefordert werden, erstaunt das Erlebte nur mäßig!

Quastorf will eigentlich nicht von all dem berührt werden und ordnet seine Akten in und auf den neuen Schreibtisch; er verwahrt seine gottseidank bisher nur zu Schießübungen benötigte Glock 19 (*allerdings meist 98 von möglichen 100 Punkten*) im dafür vorgesehenen Tresor, weil die Aufbewahrung zuhause im Vorzimmer-Schuhkastel ohnehin niemals eine gute Idee war und startet seinen neuen Laptop, mit dem er im Krieg ist, da ihn der oftmals beschimpft und unzulässig abwertet und er sich eigentlich vorgestellt hätte, daß der sein Sklave sein müßte; aber er wurde zu seinem Herrn! Beschämend für einen erfahrenen Ermittler! Er öffnet irgend eine Seite im Internetz und nimmt wahr, daß im Düngemittel 40 dag Uran/t zu finden sind (*vierhundert Gramm oder fast ein halber Kilo*)! Sogleich ruft er im Umwelt-Ministerium an, das neuerdings völlig unverständlicher Weise dem hochheiligen Landwirtschafts-Ministerium unterstellt ist (*ein Gärtner namens Bock!*). Fast so schräg, wie daß das Wirtschafts-Ministerium für Familie zuständig ist (*das hat möglicherweise dort den Ansatzpunkt, daß jede biedere Familienmutter besser haushalten könnte als die von Rücksichtnahme auf Interessen gewisser Machthaber geknebelten Erfüllungsgehilfen der zur Verkrippelung neigenden Marktwirtschaft!*). Jetzt wird es allerdings einigermaßen lustig:

„Jo; hier Hofrot Dr. Werner Weinheber/Assessment-Administrator of Environmental Impact. Wie – wos? Uran im Düngemittel; no geh'ns! Konn i ma goa net voahstellen! Mia in Österreich mög'n doch dos Atom goanet so richtig, weil's ein bißl – dings – is; seit'n Kreisky; gell?!“.

„Sie brauchen nur ganz einfach im *YouTube* nachzuschauen unter *www.uran-im-trinkwasser.de*; da ist das alles genauestens dokumentiert. Und das gilt sicher auch für Österreich, da unser Phosphat-Dünger ebenfalls aus den selben Abbaugebieten in Marokko bezogen wird, wo Uran und Cadmium eine praktisch unvermeidbare Beimengung darstellen!“.

„Schaun'S; wir hoben do unsere eiganen Gutochter für derlei Soch'n und die hob'n – soweit mir bekaunnt is – keinerlei Bedenken. Wär do glocht,

waunn mia Uran essat'n! Und außerdem hob' ich kein' Compjuta – auch privat net –, weil i mi mit den Teufelwerk nimmer beschäftigt. I geh nämlich bold in Pension; müssen'S wissen! Herr – äh – wie heißen'S?“

„Alles klar; danke für Ihr geliehenes Ohr!“ Dieses Ohr kann wohl nur geliehen sein, da es ihm sichtlich nicht gehorcht. Oder liegt es an der Weichmasse zwischen den Ohren? Vermutlich geht der noch zum Friseur, obwohl er vor Jahren vom amtseigenen Rasenmäher erfolgreich skalpiert wurde! Weinheber! Welch eine Schändung des berühmten Namens; ein Dichterstück, das Poeme wie „*If I – you know – had what to talk, I would abolish all!*“ geschrieben hat! Das hat Quastorf falsch in Erinnerung, weil er es einst für seine amerikanische Geliebte shakespearesk übersetzen mußte. Das Original lautet bekanntermaßen: „*Waunn i – vaschtebst' – was z'red'n hätt', i schoffat ollas ob!*“. Herzmanovsky-Orlando ist in diesem Land quasi naturgegeben unsterblich; der Charme des ubiquitär-perpetuierten Biedermeiers, das auch stets gerne *sempert*.

Semper et ubique; ähnlich dem grandiosen Herrn Karl – dem von Helmut Qualtinger so karl-krauslich reanimierten – lebenswert schweinehündisch sich unnötig unterwürfig dämonisch aus dem Sumpf der muffigen Mittelmäßigkeit bedrohlich Godzilla-artig erhebenden nichtswürdigen Blockwartes, der jede Neufindung verunmöglicht und trotzdem auch gerne stets das Alte verwirft. Dem kann es niemand recht machen, weil er verweigert, es selbst zu verantworten; und doch hofft er an einen starken – manchmal schräg im fünfundvierzig-Grad-Winkel erhobenen – rechten Arm, der ihn vor seiner eigenen Inferiorität retten könnte. Da gibt es nur eine Lösung, die dem Kompromiß hohnlacht. Dirigismus: Das von den wenigen – angeblich brauchbaren – Fachleuten durchschaute Prinzip mit Macht zu verwirklichen; selbst wenn es der Mehrheit unnötigen Schmerz verursacht. Interessant ist in diesem Zusammenhang, warum Hitler die selbsterfundene Grußgeste so seltsam karikiert hat: Schräg nach unten gehaltener rechter Oberarm, der den verkrampft senkrecht – intermittierend wie eine Winkerkrabbe – nach oben gestreckten Unterarm mit nach vorne gewendeter Handfläche präsentiert hat. Vermutlich litt der arme *Irre von Braunau* (ein Zitat vom legendären *Günther-Howdy-Shellac Schifter*) mit dem peinlichen – aus den Nasenlöchern wuchernden – schwarzen Schamhaar, unter einem Impingementsyndrom in der rechten Schulter, was ein Hochstrecken des Oberarmes verunmöglichte. Blöd, wenn ein aufrechter Rechter nicht

zum rechten Aufrichten findet, weil er rechts lahmt. Aber das störte selbst Goebbels philosophisch kaum; nur Klumpfuß halt statt Klumpert-Arm! Besser Arm dran als Bein ab! Gebrechlichkeit war in der Geschichte schon immer ein guter Motor für Gräueltaten; je presthafter desto grausamer war oftmals das Prinzip der Schlächter! Wobei ja Körperbehinderungen bei Politikern prinzipiell kein Makel wären, da sie normalerweise nicht turnen müssen (*das ist auch so eine peinliche Erfindung der Moderne, daß sie das heute sehr wohl müssen! Und nicht nur symbolisch, sondern richtig mit Schweiß im Fitness-Studio oder am Fußballplatz!*). Gefährlich ist doch nur die Seelenverküppelung und deren Kompensations-Korrektive! Aber da das eine Pandemie ist, fällt es niemandem mehr auf!

**12** Quastorf findet nach dem Einkauf von zehn Kilo Blaukorn-Dünger im Baumarkt, die er alsbald im Labor seines alten Freundes Dr. Franz Jäger auf Uran untersuchen wird lassen, in das neu-eröffnete Lokal „Spre“ im fernen Langschlag, das mit seiner Wohnungshaftigkeit betört. Das Salettl im Eingangsbereich ist schon ein Vorgeschmack des darauf folgenden Lust-Traumes! Innen dann allüberall gemütlich-weich-bunte Plüs- und Leder-Sitzgarnituren, altmodische abgebeizte Vollholzkredenzen, traumhafte Leuchtquellen, die eher an von der Evolution vollkommen vergessene luminose Tiefsee-Kreaturen denn an Beleuchtungskörper gemahnen; gleichsam bioluminiszente Lichtobjekte. Von der Decke fast bedrohlich pendelnde, von innen zart-regenbogig strahlende handgeflochtene Stroh- und Weidenkörbe; herzerwärmende Schmeichelwelten bis zum Abspritzen. Allerdings striktes Rauchverbot! Und trotz des von diversen Düften erfüllten Eßraumes hallt noch das Entree mit Essig-Gurken nach. Schweißduftig fast; wie in einer Fußball-Umkleidekabine oder ähnlich dem Schmalz von einem schwerbrunftigen Eber, der noch kurz vor seiner Erlegung sabbernd die rauschige Bache durchs modrige Unterholz verstörend gescheucht hat. Dillgurken, Senfgurken, Knoblauchgurken, Teufelsgurken; man packt es nicht! Mitten in Europa liegt der Spreewald, der doch seine sorbische Verborgenheit verwahren sollte vor der bösen Rest-Welt. Doch das ist fast gelungen; man jubiliert! An Quastorf ist allerdings dieser Kelch absolut nicht vorüber gegangen, denn er war nicht nur einst genau dort, sondern der gesamten dortigen Welt verfallen im tiefsten Inneren. Jetzt versteht er auch den Schmerz der Heike Strehlmann, die die *Waldfrau* genannt wird und von Cottbus oder Lübbenau vor Jahren geflüchtet ist.

Denn niemand verläßt gerne sein geheiligtes Vaterland – und da können fremdenfeindliche Populisten wüten, wie sie wollen –, so da nicht erheblicher Schmerz zuvorgeht! Bei Heike waren es nicht nur die Kummerln, sondern vor allem ihr Vater, der sie aus der Heimat gejagt hat. Wer könnte denn freiwillig – wie sie angeblich – das Gurken-Paradies verlassen, wenn sie nicht geschändet worden wäre. Fremdländer sind nicht immer grundsätzlich nobel; nur weil sie bei uns nicht willkommen sind. Was genau die Gutmenschen oft behaupten, die niemals in fremden Landen Frau gewesen sind! Und genau, wie es immer schon schwierig war, in Deutschland Sorbin zu sein – denn auch die SED war niemals so richtig unfaschistisch, was man an den neuzufindenden Hautschädeln in Bischofswerda erkennen kann –, ist auch ein ursprünglich vermutlich aus Ostpreußen stammender Oberstleutnant Joseph Quastorf hierorts nicht wirklich gewollt; nur gnadenhalber geduldet! Jeder *Zuagroaste* ist hier ein potenzieller Feind und erst dann ein Einheimischer, wenn er zehn Jahre in der Erde liegt! Danach allerdings könnte sogar irgendeine Brunz-Gasse nach ihm benannt werden. Davon gibt es bekanntlich viele bisher unbenannte in mittelalterlichen Kerngebieten wie Krems und Dürnstein. Überwölbt von gemauerten Stützträgern, damit die schrägen Häuser sich nicht in Zusammenrutschung küssen dürfen, weil das unkeusch wäre (*in siebenhundert Jahren war denen kein einziger Kuß erlaubt; nur bei Erdbeben, die in der Böhmischen Masse naturgemäß keinen Platz haben!*). Ein *Quastorf-Platz* auf den G'stetten von Rossatz oder Mautern, die eigentlich der Inundation des öfteren dienlich sein müssten. Das Essen in diesem Lokal ist hervorragend; und sehr liebevoll erweist sich das zwecks Originarität eingemeindete Personal, das eine wahrhaft entzückende Sprache zwischen Sächsisch und Deutsch-Slawisch pflegt. Hier will sofort jeder Fühlsame Stammgast werden! Klar, daß das auch Heikes Stammlokal sein muß! Quastorf geht in den nach hinten gelegenen Gastgarten, um eine seiner verwutzelten Dreier zu rauchen. An einem der Gartentische ein seltsames Pärchen, das scheinbar nichts miteinander zu schaffen hat:

**Sie** wirft sich hin an die Sonnenstrahlen, als ob es gälte, in die Schlacht zu ziehen; verändert nur selten die Position, um Gleichmäßigkeit zu gewährleisten. Hohn spottend den lustfeindlichen Wissenschaftern, die vor Falten und Hautkrebs warnen. Ausgeliefert ist sie – nicht mehr Frau ihrer selbst – wohligh die goldenen Messer im Gesicht genießend. Aufmüpfig und trotzig das schmale Kinn der Ekliptik unterworfen in

Nasenhöhe gereckt. Mit geschlossenen Augen dem deshalb unsichtbar-warm-leuchtenden Feind trotzend. In ihrer selbstgewählten I(n)solation mitten in der fern umgebenden Gesellschaft eben dieser meditativ entrückt! Wage nicht, sie anzusprechen – es wäre Gotteslästerung!

**Er** scheint rundum beleidert; hat sichtlich noch nicht seine Rolle gefunden. Ist er Entertainer oder leutseliger Politiker? Unkopierbar ist er in seiner Heinz-Conrads-Haftigkeit. Ständig Lustigkeits-bereit; ein vollendeter Verleugner seiner Proletenwurzeln in der Hinterfragung seiner Allgemeinbildung. Unbezwingbar scheint seine heldenhafte Generalpräsenz. Mit herzhaften Neologismen kann er spielerisch die Kellnerin überfordern. Es fällt ihm leicht, nicht verfügbare Speisen zu bestellen. Aktionismus darf ihm nicht fremd sein, um nicht an Wirkung zu verlieren. Wenn er ermüdet, wird die Kommunikation, von der sie gerne nichts ahnt, zerbrechen! Er muß einfach durchhalten!

Nur so gemütlich geht es nicht weiter nach dem verlängerten Mittagessen, da Quastorf des Abends ein Anruf von Anisin aufwühlt. Die Anrufe der anderen Kollegen hat er zuvor erfolgreich abgedrückt.

„Ganz blöd! Ich hab da eine neue Leiche, die am Nachmittag im Dobra-Stausee direkt unter der schön restaurierten Ruine gefunden wurde. Tief unten von einem Kampftaucher des Bundesheeres; die hatten eine Routine-Übung. Zwischen den Mauern der Ruine der Furthmühle, die im 56er-Jahr durch den Staumauer-Bau überflutet wurde. Bei dem Toten handelt es sich um einen unvorsichtigen Hobbytaucher, der sich mit seinen Atemschläuchen an einer Mauerkante verfangen hat. Er vergaß auf das Grundprinzip, niemals alleine auf Tauchgang zu gehen. Sicher kein Fremdverschulden, aber bei der Obduktion ergab sich eine totale Seltsamkeit: Nach dem in unseren Kreisen üblichen Coronarschnitt und der Herunterziehung des Skalpes über das Gesicht fand sich unter der Galea aponeurotica am Pericranium der Regio frontalis eine schriftartige Callusbildung, wie wenn dort wer mit einem Zahnarztbohrer oder mit einem Elektrokauter eine Brandmalerei angebracht hätte! Gleichsam ein subcutanes – eher subaponeurotisches – Tattoo! Der Zweck ist völlig unklar, da man das ja von außen nicht sehen kann, aber die Arbeit des dazu notwendigen Chirurgen ist bewundernswert, da die Hautnarbe sich so geschickt und nahezu unmerklich in eine Stirnfalte einfügt. In letzter Zeit sind wir alle ja oftmals mit sehr seltsamen Selbstverstümmelungen



konfrontiert: Schwarze Rotzglocken-artig wirkende Nasen-Hufeisen, Sprachfehler simulierende kugelige Zungen-Stecker, hygienefindliche – weil zu übler Ranzigkeit neigende – allergen-wirkende Nickel-metallische schwärzliche Augenbrauen-Durchdringungen ohne erkennbaren Lustgewinn, meist unedle Nabelsteine (das war früher eine unappetitliche Folge mangelnder Hygiene) Marke Swarovski oder von Voodoopriestern in irgendwelchen Wellblechgaragen handgesegnete Energiesteine, die allzuschnell müffeln, Penisphrenulum-Durchbohrungen, den Coitus sicher schmerzhaft-gestaltende Clitoris-Ringe, Brustwarzen-Stecker, die potenziell das Stillen verunmöglichen, großlumige Ohrläppchen-Ösen, die wie von Lastwagenplanen gestohlen wirken, Stahlkugeln unter der Stirnhaut, die an enthornte Rinder gemahnen und unappetitliche Anal-Pflöcke. Alles das ist eher unhygienisch, weil schwer zu pflegen; und das in einer Zeit, in der die Badezimmer von Pflegeartikeln, deren Zweck man nur selten durchschaut, nur so überquellen. Von den abstrusen Peckerln will ich gar nicht künden und Branding ist jetzt die neueste Mode. Aber das nunmehr Gefundene ist mir gänzlich neu!“.

„Und was sagt der Schriftzug?“.

„Das war nicht leicht zu lesen, weil die Natur so ihre Eigendynamik hat: Soweit ich es erkennen konnte ‚*Nathanael*‘, worauf ich mir freilich zunächst keinen rechten Reim machen kann. Im Aramäischen bedeutet das *Geschenke Gottes*, was möglicherweise auch deshalb stimmt, da er am Scheitel noch ein Gottesdreieck mit eingeschlossenem Auge aufwies! Ich habe recherchiert: Der erste Engel Gottes und seltsamerweise auch der erste Jünger Jesu; in anderen Quellen heißt der Bartholomäus! Nathan; der Weise? Völlig unklar, warum man so was Blödes macht! Man müßte bei Kollegen der plastischen Chirurgie nachforschen, denn derartig seltsame Kunstwerke schafft kein Eso-Nagelstudio, kein Mormonen-Hohepriester und kein wahnhafter UFO-Freak!“.

„Lieber Viktor; Sie haben mir sehr geholfen mit Ihrem Wissen!“ spricht Quastorf, obwohl er keine Ahnung hat, was er mit diesen Informationen anfangen könnte. Zumal ja nicht einmal ein Verbrechen zu vermuten ist; aber seltsam ist das schon! Immer diese Witzeleien über UFOs in seiner Gegenwart; haben die Leute denn kein Feingefühl oder wollen sie Quastorf bewußt verletzen? Viktor sicher nicht, denn der gehört zu den Guten! Aber die Realität ist freilich kein Western-Film, wo alles klar ist.

**12** Sicherheitshalber sucht Quastorf seinen alten Freund Ehnix auf; ein Relikt aus keltischen Zeiten Uderzo/Goszinnys (*in Schultagen hatten alle auf -nix endende Namen*); eigentlich heißt der Dr. Werner Ehn; ein plastischer Chirurg (*also nicht, daß der besonders biegsam oder verformbar wäre; sein Metier ist die Verschönerung des ansich häufig häßlichen Menschengeschlechtes – Gott hätte doch nicht so pfuschen müssen, wenn er allmächtig wäre!*). Nach kurzen – nach so vielen Jahren etwas peinlich wirkenden – Erkennungsriten befragt er ihn sogleich zu dem nun anstehenden Problem.

„Wir haben in unserem neuen Leichen-Keller am Kesselboden einen unfreiwilligen Toten (*blödes Attribut, denn freiwillig stirbt nur der Selbsttöter und selbst bei dem streiten die Psychologen über die Motive*) mit einer seltsamen Textur auf der Calotte; hast Du das geschaffen? *Nathanael* lautet der Schriftzug! Wer – außer Dir – könnte das gemacht haben?“

„Naja; man muß leben! Der Idiot wollte diese Seltsamkeit halt unbedingt haben. Und ich mache üblicherweise gerne, was ich gut kann! Wäre eine interessante Bastelarbeit gewesen; und er hätte auch ganz gut gezahlt dafür! Und dafür, daß ich nicht darüber reden sollte!“

„Nicht böse sein; aber darf man wirklich alles, was man kann? Ist das nicht eine Form von Korruption, wenn man gegen Geld den Wünschen der Patienten entspricht, die jedweder Ethik Hohn sprechen?“

„Da müßte ich meinen interessanten Beruf sofort aufgeben! Weißt Du, wie vielen Menschen ich schon damit geholfen habe, daß ich ihnen irgendeine Furchtbarkeit ihres Äußeren weggenommen oder ein Leiden unter einem natürlichen Mangel durch künstlichen Aufbau verbessert habe? Immer war das nicht erquicklich und doch meist sehr hilfreich!“

„Hast Du das öfter machen müssen; das mit der Brandmalerei?“

„Ja; das war geplant! Aber die wollten alle verschiedene Aufschriften! Der Typ wollte den Deal auch für die Anderen einfädeln. Und ich hätte es wirklich gut zustande gebracht; ein lukratives Geschäft!“

„Wie viele waren das denn und wie heißen denn diese Freaks? Mach mir doch meine Arbeit ein wenig leichter – alter Haberer –, da ich ohnehin so schwer daran zu tragen habe!“

„In alter Freundschaft red ich gerne mit Dir, aber Du wirst verstehen, daß ich Dir die Daten meiner Patienten nicht offenlegen kann, solange kein Verbrechen dahinter steht und Du keinen Schrieb vom Staatsanwalt hast! Nicht böse sein! Ärztliche Verschwiegenheit. Und außerdem hast Du vermutlich meinen Konjunktiv überhört! Denn ich habe mich geweigert, weil mir das zu schräg vorgekommen ist. Der Kerl hat sich mir als ein Robert Schmitt vorgestellt, was sicher ein Deckname war. Und die anderen Interessenten wollten überhaupt mit Faschingslarven kommen! Wie soll ich denn bitte am Scheitel operieren, wenn diese Trotteln Latex-Stones, die Daltons oder die Sieben Zwerge nachäffen?“.

Quastorf ist ihm nicht wirklich böse, aber froh ist er auch nicht, daß der sich mit seinem Verschönerungsverein so wichtig macht. Wenn der ‚Nathanael‘ nun mit sechs anderen Erzengeln verschworen wäre? Man könnte nun freilich zu recht erwidern, daß es nur zwei in der Bibel beschriebene Erzengel gibt: Michael (*wer ist wie Gott; der Bezwinger Satans*) und Gabriel (*Gott ist mein Held; der Begleiter von Visionen*). Aber wenn man die Schriften von Qmran, Islamische Quellen und Eso-Ebenen hinzuzieht, sind möglicherweise doch insgesamt sieben zu erwarten: Raphael (*Gott heilt*), Uriel (*Licht Gottes; der Engel des Jüngsten Gerichtes*), Azrael (*der Todesengel; Begleiter in letzter Not*) und einer fehlt noch. Luzifer, der gefallene Engel, der tausend Namen hat, aber zuvor auch auf Ugaritisch ehemals *Belial* (*Beliq-El; Gottes einzig Geliebter*) geheißen hat, da er in Vorwegnahme der Geschichte wie Judas das Werk der Welt erst ermöglichte, weil das Böse eben einen Namen braucht, damit es nicht so heißt, wie man selbst und Gott sich bekanntlich gerne abputzt bezüglich der Theodizee, die Ihm ohnehin so furchtbar peinlich ist vor den oft so pingeligen Philosophen und Theologen (*richtige Korinthenkacker sind das; das hat er sich wahrlich nicht verdient nach dem plagsamen Hexaemeron!*). Will Quastorf nun allen Repräsentanten des öffentlichen Lebens den Skalp abziehen lassen, um ihre Zugehörigkeit zu einem vertrottelten Orden, der die durch Madonna modern-gewordene Kabbalah mit Kinkerlitz und Kuglmugl verwechselt, nachzuweisen? Solange daraus kein Verbrechen resultiert, rinnt es im am Buckel wie Ayurveda-Öl herunter; warm, teuer und gänzlich sinnlos!

„Wie seid Ihr denn verblieben? Der war doch sicher sauer auf Dich, da er mit einer Ablehnung seiner Wünsche nicht rechnen konnte, da Schönheitschirurgen üblicherweise keine Beißhemmung haben“.

„Ich habe ihm empfohlen, im Internet Kollegen in Tschechien, der Slowakei oder Ungarn zu suchen, denn die machen jeden Scheiß für reichlich Euros! Oder in Wien, denn dort sind meine Fachkollegen von Ethik auch nur marginal belastet, weil das Leben in der Seitenblicke-Gesellschaft und im teuer russifizierten Kitzbühl recht aufwändig ist“.

Wahrlich ein Schlag ins lauwarmer Wasser, denn jetzt verläuft die heiße Spur vermutlich im kalten Sand des Nordwaldes! Im östlichen Ausland hat Quastorf bisher nur eher schlechte Erfahrungen bezüglich Ermittlungen! Das will er sich nicht noch einmal antun!

„Naja; ich danke Dir alter Haberer; wann sehen wir uns einmal privat?“.

Eine Formel wie  $a^2 + b^2 = c^2$  (erinnert schmerzlich an die – nunmehr international hoch geehrte – Mathematikerin/Spezialgebiet nonkohäsiv-enigmatische astrukturelle Fraktal-Geometrie – Vanessa Dujmovic mit ihrem  $a^n + b^n \neq c^n$  von Fermat [wobei  $n = <2$  und natürlich  $\neq 1!$ ]. Gelöst von Andrew Wiles 1998 mittels moderner Ellipsengleichungen und bestätigt von ihr 2002 mit Fermats historischer verschollener Methodik!). Nein eher eine soziale Formel wie ‚bei mir san olle im Orsch daham!‘ Nicht böse gemeint, denn er mag den alten Spezl. Aber eine der charmannten kryptischen Wesenszüge des gelernten Österreicherers: ‚Hasse deinen Nächsten, wie dich selbst!‘ Eine wahrhaft spezielle Form der Liebe, die in der restlichen Welt all zu wenig durchschaut und geachtet wird. Nur wer den Haß – besser formuliert die kritische Auseinandersetzung mit der umgebenden Sozietät – zu kultivieren (und damit zu zähmen) imstande ist, kennt die wahre Form der Philanthropie – wie der geniale Wilhelm Busch! Danach Abgang in Würde mit einem liebevollen Angebinde in Form getrockneter Bio-Marillen; denn der Ehnix ist nebenbei Biobauer.

Was interessiert eigentlich Quastorf an diesem Sauerstoffschlauch-Verwickelten? Daß der allzu jung aus dem Leben geschieden ist? Daß er seine seltsame Marotte vermutlich im Ausland teuer verwirklicht hat? Daß seine Identität nun nach Tagen der intensiven Recherche noch immer nicht aufzudecken sein wird? Daß es einen verschworenen Orden geben könnte, der das geliebte Heimatland destabilisieren will? Was will man denn in Österreich destabilisieren? In einem Land, das per Eigendefinition seine Bräune stolz aus der Lichtlosigkeit seines troglodytischen Brauchtums herleitet. Man wundert sich ja, daß

Bräunungsstudios mit Sonnenbänken werben, wo doch alle viel lieber unter der Tuchent agieren. Lauter verdeckte virtuose Aktionisten in Agonie; verdrehte Augen im Banner, schlaffe Körpersprache, leicht geduckte Haltung und devoter Rücken als Erkennungsmerkmal. Ständig ein entschlossenes ‚Naja‘ (*das gelebte Yin/Yang, das der buddhistische Mönch erst nach vielen Jahren der enthaltsamen Meditation schafft; Enthaltensamkeit ist allerdings hierorts ein Schmähwort!*) und ‚*mia wean’s net ändan kännda*‘ als Schlachtruf auf aller Lippen; im Kampf um die Unveränderlichkeit der Welt. Wie weise! Die Japsen, die Amis und selbst unsere haßgeliebten deutschen Bluts-Geschwister müssen immer verändern, machen, schaffen und weiterkommen. Aber das Ziel ist ein ihnen allen nicht erkennbares Gut. Ist denn die Welt dadurch wirklich besser geworden? Der Österreicher, der sich im Tagesgeschehnis perfekt auskennt und zu allem eine kurzlebige gefestigte Meinung hat, weiß nichts; aber das weiß er sicher und hat somit das Sokratische tief innen im Blut! Und unser Fatalismus führt eine philosophisch wesentlich feinere Klinge als der der Orientalen, denn das „*mit uns kaunn ma’s jo moch’n*“ bedeutet nicht schlechthinigliche – bloß duldende – Hinnahme, sondern subversive Unterwanderung jedweder Gesetzmäßigkeit in den sich ergebenden Notwendigkeiten des Alltags. Vermutlich funktioniert das bei den Orientalen ähnlich, aber wir wissen es halt nicht. Genaugenommen ist der Österreicher ein Weltenbürger, der sich genau wie alle Anderen verhält und dadurch in keiner Weise besonders ist; nur darf man ihm das nicht sagen, denn er glaubt, auf der Insel der Seligen zu leben und somit ein für die Rettung der Welt Auserkorener zu sein (*wozu er freilich üblicherweise nicht besonders motiviert ist!*)! Das dachten die Bewohner von Atlantis natürlich auch! Und Quastorf hat sogar einen Freund, der genau weiß, wo Atlantis wirklich war und der reinkarniert siebenmal pro Woche (*daß sich der nicht schämt!*) als Wunderheiler, Ernährungsberater, Pendlers (*nicht ein von skrupellosen Arbeitgebern zu langen Anfahrtswegen gezwungener Brotnehmer ist gemeint, sondern einer der vielen Wappler, die das unwillkürliche Zittern ihrer Hände zu fragwürdiger Sinnhaftigkeit gewinnbringend ummünzen*), Rutengänger, Tierflüsterer, selbst ernannter Heilsprediger und Astrologe. So reich wie ein Anlageberater ist er wahrlich noch nicht (*eber seit ewig **neger**, wie das österreichische Lokalkolorit finaziell – meist auch unverschuldet – Schmalbrüstige gerne bezeichnet*), aber viel fehlt nicht, obwohl er selten leistungsbereit ist. Der hat auch ein Wasser-Heilungs-Gerät ersonnen, das – ähnlich dem vom betrügerischen Johann Grander – berührungslos getrennt durch eine Nirosta-Kapsel im Vorbeifließen an

dubiosem ‚Informations-Wasser‘ dessen All-Information nutzen kann. Nur beim Kuglus – wie er sich nennt – befinden sich spagyrisch informierte Drallkörper eingeschlossen. Wasser neigt bekanntlich durchaus zu Informationsfähigkeit, da es Cluster bilden kann. Aber leider nur für Femto-Sekunden; das reicht nicht für eine Matura, denn da ist jeder Alzheimer-Patient ein Einstein dagegen! Und dann wäre auch noch die Nirosta-Kapsel dem Informations-Austausch sehr hinderlich! Dazu fällt noch eine weitere Geschichte ein: Quastorf wurde einst von einer Postlerin befragt, ob er den Kuglus kenne, da für den ein Paket aus Indien seit Wochen auf Lager liege. Und dessen Geruch sei unerträglich. Es stellte sich danach heraus, daß der Kuglus sich aus Indien Fladen heiliger Kühe hat senden lassen, die er vorhatte im getrockneten Zustand zu verbrennen und deren Asche sich in den Mund zu reiben. Denn immer, wenn er böse über Andere spricht, bekommt er Aphten im Mund; und die sind nur mit dieser heiligen Asche zu heilen! Blöd nur, daß das Paket angeregt wurde und deshalb zu stinken begonnen hat.

## kellerwelten

1 Quastorf lebt in einem Land, wo sich praktisch alles im Keller abspielt. Seien es Weinkeller, in denen Politik gemacht wird, oder gepanschter Wein; was ähnliche Strukturen – nämlich ältlich verderbte Muffigkeit – aufweist. Keller, in denen Mädchen bis zum Klimakterium von ihren eigenen Vätern übermachtend geschwängert und danach von Engelmacherinnen mit unsauberen Küchengeräten von ihren Sünden-Früchten in Hinterzimmern befreit werden. Die Demographen haben hierzulande ihre liebe Not bei Volkszählungen; vermutlich existieren 10 Millionen Österreicher (*allerdings 1 ½ Millionen davon ohne Datenerfassung bzw. gültiger Staatsbürgerschaft*). Wo in böseren Zeiten in salzigen Höhlen der Keltenepoche äußerst phantasie-anregende Geheimwaffen wie Raketenflugzeuge und Flugscheiben von fremdländischen oder einheimisch-jüdischen Zwangsarbeitern unter absolut unmenschlichen Bedingungen hergestellt wurden. In eben diesen Kellern und Höhlen wurde auch das brutale Bombardement durch die Feinde von einst überdauert. In den sehr tiefen Kellern Wiens hatten findige Köpfe zu Zeiten der Türkenbelagerung Wasser- (*oder doch eher Wein-*) Bottiche aufgestellt und auf Grund der Wellenbildung an deren Oberfläche den Vortrieb der unterhöhlenden türkischen Spreng-Kommandos erkannt und somit verhindert. Diese Keller sind heute zu Betrunkungs-Anstalten verkommen (*der Urbanikeller oder der Zwölf-Apostel-Keller z. B., in dem man „nicht lärmen und singen“ darf; entspricht das neuerdings unserer – in aller Welt so beliebten – Heurigenkultur?*). Der Österreicher war stets ein Höhlenmensch seit eisigen Urzeiten. Nur so konnte er freilich die Eiszeiten überdauern; die klimatischen wie die emotionalen und die ökonomischen ebenfalls. Wie z. B. in der Gudenus-Höhle (*vor 15.000 Jahren ritzte man Abbilder von Hirschen in deren eigene Geweihe*). Die Hermannshöhle, in der heutzutage Grottenolme (*die niedlichen Menschenfischleins, wie die Slowenen sie liebevoll nennen*) hausen, die zu Kaiserzeiten aus der Adelsberger Grotte importiert wurden, die Eisriesenwelt, die noch lange nicht bis an ihr Ende erforscht ist. Und abgeschmolzen sein wird, bevor sie wissenschaftlich aufgearbeitet werden kann, da sie ständig Urlauber mit ihrer Körperwärme schädigen. Erdställe all überall unter den Häusern und Kirchen im Mühl-, Wald- und Weinviertel. Das alles kann doch nicht ohne Zweckhaftigkeit existieren! Das muß doch belebt werden!

Keine Sorge, das ist ja auch belebt von nachtaktiven Lemuren, die in der Oberwelt wie wesentliche Entscheidungsträger wirken. Und dazu bedarf es keiner Verschwörungs-Theorie, daß das Wesentliche in den Kellern abläuft. Unter der Tüchert, wie es Kreisky einst formuliert hat. Die der Behörde nicht bekannten seltsam Verstümmelten sind nicht das Problem, sondern der Sumpf, aus dem sie nur ungern ihre Gestank-resistenten Nasen strecken, da ihre Kiemen an Jauche besser angepasst sind. Man sucht nach sechs weiteren Freaks – wiewohl kein Verbrechen im Raum steht – und findet vermutlich zehntausende! Und die befinden sich alle im Untergrund und wirken von dort sehr effizient. Zehn Millionen da für ein sechs-Seiten-Gutachten, zweihunderttausend dort als Provision für ein illegales Geschäft. Irgendwie rutscht das ganze vorhandene Geld aus den Taschen der Armen und denen des Mittelstandes auf die Konten der aalglatten Ober-Nehmer, die im Pyramidenspiel rechtzeitig aufgehört haben, in die diversen Keller. Oberhalb dieser Keller merkt freilich davon niemand das Geringste, weil selbst die Vifesten sich verarschen lassen, wenn sie gierig sind! Und gierig sind sie alle; bis auf die wenigen Heiligen, die merken, daß man Gold nicht fressen kann. Davon könnte König Midas zeugen, wenn er denn noch lebte, da der daran bereits in alten Zeiten erstickt ist. Und diese seltsamen Heiligen der modernen Welt denken, daß ihnen das alles erspart bliebe und daß sie – wenn sie sich nur lange genug irgendwo im Untergrund verstecken – nicht ahndbar wären. Verfaulen werden sie – wiewohl sie schon immer verrottet waren – in ihren Unterschlüften mitsamt ihrem Mammon, der nunmehr zum Nasenrammel verdirbt (*„Ihr jene, welche ihr brillet und grölet wie die sauffbrüder; burn't und prazzet, Schundludern treibet unt eich in Honiseim wältzend, werdt fallen wie die fawlen Früichte vom Paume der Gesellschaft!“ wie Abraham a sancta Clara einst so wahrhaft treffend meinte!*)! Und auf werden sie wachen nach Jahren der Verschimmelung und erkennen, daß es sie gar nicht mehr gibt und jeder ihre Dracula-Haftigkeit verlacht! Daß sie nur mehr Objekte der Archäologen sein werden. „Herr Professor, ich habe da endlich den verschollen geglaubten Matschi gefunden mit vielen Alukoffern voll vermoderten Papierfetzen; und den legendären HKG – das Missing Link der Finanzjoungeure!“ spricht Fr. Dr. Wustinger. Das waren noch Zeiten, wo die Drogenbarone Todesschwadronen zur Hand hatten! In späteren Jahren mußten diese Aufgaben die Rating-Agenturen für die Finanzwelt des Kapitals erfüllen. Und die haben das genauso nicht gerne gemacht; die SS war in der Vernichtung der Juden im Hinterland auch



nur ein helfender Arm der Administration, dem es vorm Schmodder graute! Quastorf kann wahrlich nicht alles das, was in seinem Kopf zu unerträglichen Zusammenhängen findet, für wirklich brauchbare Arbeits-Strukturen nutzen. Aber besser noch als vergessen! Wer selbst des öfteren in Höhlen war, darf nicht verächtlich urteilen. Oder doch schon; denn Quastorf ist bei all seinen Ausritten immer sauber geblieben, was er sich selbst hoch anrechnet. Seine einzige Schwachstelle sind die Frauen; da ist er Korruptions-anfällig! Aber es gibt wahrlich Schlimmeres als Frauen! Nämlich Männer! Wer hat denn diese schöne Welt mit Gewalt und Machbarkeit, mit Gier und Korruption verschissen? Einspruch Euer Ehren! Neunzig Prozent der Grauslichkeiten macht der Mann in vorausseilender Hoffnung, sich damit bei einem (*oder mehreren*) Weibchen einzuhausen! Und dann ist er der Böse! Denn der Mann an sich ist viel zu faul, um irgend etwas zu verändern. Wenn es nur nach ihm ginge, würde er noch immer beim zufällig von einem Blitz entflammten Kienspan vor der Höhle frieren, da er instinktiv Angst hat, beim Einzug in die Höhle diese auch mit IKEA möblieren zu müssen und sich sprachlich mit Problemen befassen zu sollen, von denen er gar nicht wußte, daß er sie hätte (*wo doch die Sprache dem Mann in höheren Kulturebenen eher der Theorie dienlich ist; mitnichten gedacht für die alltäglichen Niederungen der Zwischenmenschlichkeit*). Und sie auch nicht hätte, wenn er sich nicht zwanghaft Frauen hormonell freiwillig zu unterwerfen entscheiden würde. Raufen allerdings würden diese Testosteron-Hanseln trotzdem; und das kann doch auch nicht die Bestimmung der Welt sein, deren wesentliche Teleologie oder semantisch besser gesagt Entelechie der vom Menschen unabhängige Untergang darstellt. Da ist es schon um einiges sinnvoller, daß man selbst dazu beiträgt, denn dann kann man wenigstens stimmig behaupten, daß man Einfluß genommen hätte und damit doch irgendwie wichtig erschiene; und sei's nur per Destruktionem. Und das scheint nun die Aufgabe der selbsternannten Erzengel, die sich zu Apokalyptischen Reitern berufen fühlen (*das waren nachweislich bloß vier; aber was ist schon nachweislich bei einem Hunger-geschädigten und vermutlich Drogen-umflorten Johannes von Patmos*) zu sein. Keller-Ausgeburten, die sich bei Tageslicht hoffnungslos verwerfen wie billige Fichtenbalken aus der Trockenkammer sorgloser Holzvermarkter, wenn sie der natürlichen Luftfeuchtigkeit unterliegen.

2 Die langwierigen Ermittlungen mit Hilfe der eifrigen Frau Duftschmied, die dem Hanfthaler fast schon ein wenig das Wasser

abgräbt, was logistische Meisterleistungen betrifft, ergeben, daß der *Nathanael* im bürgerlichen Leben Franz Grillparzer heißt (*so etwas würde kein flacher Schreiberling erfinden, da das zu peinlich an billige Effekthascherei gemahnt*). Zufällig – was ist schon Zufall? – ein Großneffe des bereits beschriebenen Urgesteins aus dem fernen Lasberg. Bei der Recherche in seinem Umfeld – warum diese ohne jedweden Verdacht und nur auf Grund bloß verschwörungstheoretischer Überlegungen Quastorfs überhaupt durchgezogen wurde, weiß nicht einmal Quastorf selbst, obwohl er sie eher ungewollt ausgelöst hat – finden sich seltsame Vernetzungen. Der Grillparzer war ein sehr erfolgreicher Broker an der Wiener Börse und hat mittels einiger windigen Put-Optionen der privaten Stelzhammer-Bank zunächst satte zwei Milliarden Euro zugeschupft. Aber nur für kurz, denn wie das halt bei Glücksspielen ist, war beim Aufdecken der Karten der Joker bei den Leeman-Brothers. Die 40.000 Wohnungen, die im Grundbuch standen, hat es nie wirklich gegeben und der Grillparzer bekam einige Probleme, die ihm der Mag. Karl-Heinz Lanz – ein weiterer Erzengel (*Azrael möglicherweise*) – auf Unschuldsumutung abgehalst hat. Kein Problem! Die Steuerzahler müssen und werden das schon schlucken und demgemäß pecken dürfen. In seinem Freundeskreis weitere schwer besudelte Schwerkriminelle, die in der Seitenblicke-Gesellschaft nahezu als Götter gelten, wiewohl sie nur Erzengel sind. All diese schrammen mit bloß leichten Verletzungen an der von Wirtschaftsdelikten vollkommen überforderten Justiz vorbei und könnten sich eigentlich darob ins Fäustchen lachen, wären sie nicht innerbetrieblich entsorgt worden, da sich die weitaus dreckigere Führungsebene vor der Öffentlichkeit sauber präsentieren wollte. Vom Chef der Landesbank über den Landes-Immobilien-Shareholder, den General-Gouverneur der Gemeinnützigen (*sic!*) Siedlungsgenossenschaft, den Treuhänder (*sic!*) für mündelsichere (*sic!*) Anlagen und andere höchstrangige Schweinepriester spricht kein verantwortlicher (*ein semantisch wahrlich fragwürdiges Adjektiv in diesem Zusammenhang*) Politiker in den öffentlichen Medien! Schade eigentlich, daß die Klarheit der Rede ein so brüchiges Gut geworden ist und sich keiner mehr mit Arschlöchern anzulegen traut, da die sich üblicherweise einfach abputzen und er dann die Arschkarte hat. Denn gewitzte Arschlöcher mit kantigen Ellbogen gelten dann als besonders hip, wenn sie frech in die Kamera lügen und geschickte Anwälte bezahlen können. Das sind bekanntlich die vom Kapitalismus so sehr gehätschelten Macher, die man besser nach gutem alten Brauch in Gülle Bäckerschupfen sollte!

3 Keine Macher sind nunmehr die einstmals erfolgsverwöhnten Erzengel. Ihre obskure Bruderschaft ist in letzter Zeit zu einer Sandler-Partie verkommen, da sich großteils ihre an Luxus gewöhnten Frauen von ihnen scheiden haben lassen (*was hohe Unterhaltsforderungen zur Folge hatte, die aufgrund der Freisetzung nicht mehr zu bewerkstelligen waren*), einige auch ausgebrannt waren und deshalb trübsinnig wurden und einer die nunmehrige Besitzlosigkeit praktischerweise zur spirituellen Überhöhung instrumentalisierte. Aber ihr Wahlspruch „Jeder für sich und das auf ewig“ hat sie weiterhin an einander geschmiedet. Und nun ist ihr Vereinslokal das It-Beis'l *FlopShare* in St. Pölten. Ein seltsames Treff gescheiterter ehemaliger Opinion-Leader, das entgegen seinem trendigen und luxuriös anmutenden Ambiente die Preiskalkulation auf Sozialhilfe-Niveau hält (*gesponsert vom reichen Auslandsösterreicher Starrach, der ein offenes Herz für alle Verlierer hat; denn er war einst selbst einer von ihnen*). Nur benötigt man für den Zutritt einen elektronisch gesicherten Spezialausweis, daß nicht jeder dahergelaufene Sozialhilfe-Empfänger, jeder holländische Fahrradtourist, illegale Asylant oder bloß ein börselschonender Spießbürger die hohe Qualität von Keller und Küche dieses Hauben-Beisels nützen könne. Und in diesem Biotop werden bereits seit Langem Pläne geschmiedet. Nicht mehr wie früher, den Staat zu destabilisieren, sondern die wahrhaft Verantwortlichen an allen Debakeln der diesbezüglich eher laschen Justiz zu überantworten. In Italien würde man dergleichen nicht überleben, aber in gewisser Weise hofft man hierorts doch noch lebend davonzukommen. Bei standesgemäßen Menues wie in getrüffeltem Madeira marinierten Artischocken-Herzen aus dem unteren Piemont, zart rosa-geschmorter mostviertler Weidelammleber im Blätterteigring mit Roquefort-Kruste an Pastinaken-Mousse und Brioche-Schöberln und danach flambiertem Quinoa-Korn-Pudding im Dirndeis-Beet. Einmal nur Sandler sein auf diese Art! Der danach gereichte *Esprit de Provence* (*ein doppelter Honigbrand, der von Lavendel liebevoll umsorgt wurde*) ein wahrer Traum. Noch gibt es den nicht, aber es sollte ihn dereinst geben! Und der beflügelt die gescheiterten Helden Richtung Rache. Manche nehmen auch picksüßen Cidre aus der kühleren Normandie. In jedem Fall sind sie etwas illuminiert und voll von Tatendrang. Und das verheißt nichts Gutes für die sich in Sicherheit wahnenden Schlitzohren. Wenn die Gerichtshöfe bei Wirtschafts-Kriminalität schon aufgrund fehlender Ausbildung, Etat-bedingt mangelnder Personal-Kapazitäten und heillosen Überforderung durch die oftmals hunderttausende Seiten umfassenden Ermittlungs-Unterlagen so

kläglich versagen, wird sich ein anderer Weg finden müssen, diesen Defraudanten das Handwerk zu legen. Wofür haben denn die Edelsandler ihr Wirtschaftsstudium absolviert, wenn nicht sinnstiftend in Aufdeckung der für den Durchschnittsbürger inapparenten Systeme. Aus alten Zeiten kennen sie diverse Wissensträger der Hintergrunds-Landschaften; und die haben alle – das entspricht einem altgedienten Prinzip – Positiv- (*aber vor allem auch reichlich*) Negativ-Listen all ihrer potenziellen Konkurrenten. Das sind sehr brauchbare Arbeitsunterlagen, wenn sich wer als illoyal erweisen sollte. Und da hat jeder den Anderen im Schwitzkasten, sollte der unzulässig aufbegehren. Blöd verläuft das nur bei den Wenigen, die niemals sich zu beschmutzen bereit waren; denn denen muß man dann mühsam unerwiesene und meist auch unhaltbare Gerüchte andichten, um sie zu fällen. Doch das wäre unsauber. Gottlob gibt es nur wenige davon in den Reihen der Machtfritzen und auf diese echten Sauberleute könnte ein Staat ja tatsächlich bauen. Wir verlassen besser dieses ekelerregende System.

4 Quastorf trifft sich heute mit einem gewissen Herrn Felix Tannenberg, der ihm bereits des Öfteren über die verworrenen Wege gelaufen ist. Und doch ist ihm nicht so ganz klar, was der in seinem Leben zu suchen hat und welche Position der denn besetzte. Der hat ihn in den romantischen *Wacho-Keller* in Senftenberg eingeladen. Nach tausendfünfhundert Jahren sagt dieser Name freilich niemandem mehr etwas. Wacho – der Eruler – aus einem den germanischen Gepiden verwandten Stamm, der auch – wiewohl aus Skandinavien kommend – lange mit den Langobarden in der Krim unterwegs und wegen seiner hunnischen Lebensweise gefüchtet war, hat die Schönheit der Auen rund um das slawische *Kramismiza* (*heute Krems*) erkannt und daher um 500 n. Chr. für seinen Stamm vereinnahmt. Seitdem also *Wachowe*, die damals von Linz und Melk über Krems bis Korneubug reichte. Und nördlich ins Kamptal bis zum heutigen Kammegg – nördlich von Gars. Ein Keller wie aus dem Bilderbuch. Tief, duster, müffelnd und voll der edelsten Weine, die sich im braunwollig-feuchten Kellerbart verstecken. Das Essen ist vom Feinsten: Gewaltige Hauerjause, Aufstrichteller und Käseplatten zu total bürgerlichen Preisen. Und der altreife – gleichwie der jungspritzige – honigfarbene Wein ein Gedicht wie von H.C. Artmann oder Franzi *André* Heller; von Weinheber oder Quasi Qualtinger. Roland Neuwirth und der blinde Wanzenquetscher Anton

Lechner mischen nebst den *Strottern* und der Marx-Partie offenkundig ebenfalls mit.

*Waunn die Wööt do daham' is',  
jo daunn hob i's net weit.  
Weu, wonn ollas daunn aus is,  
hot a Jeda sei Freid!*

Daß Quastorf dieses schnöde Poem aus seinem Kopf singt, darf wahrlich nicht davon ablenken, daß zwischen den Menue-Gängen plötzlich der Hasso verschwunden ist. Quastorf fragt Herrn Tannenberg, ob er ihn denn gesehen hätte, doch der behauptet, daß Quastorf ohne jegliche Begleitung gekommen wäre. Das gibt es doch nicht! Quastorf befragt das Küchenpersonal, da er Hassos Hang zu Küchenrunden zur Genüge kennt, bei denen ihm regelmäßig tierliebende Frauen die wunniglichsten Spezereien aus zurückgeschickten Herrlichkeiten zuteilen. Nicht, weil die nicht munden würden, kommen diese zurück, sondern weil der durchschnittliche Mitteleuropäer ständig chronisch überfressen ist und – ehrlichgesagt – die Portionen in diesen Landen immerzu überhäuft sind. Aber absolut nichts; kein Hasso, kein Irrlauf des Schweinderls. Niemand kennt ihn oder hat ihn je gesehen! Kafkaesk!!! Vermutlich ist er selbstständig heimgeeil; das hat er schon öfter gemacht und bei seiner guten Orientierung wird er sicher nicht verloren gegangen sein. Doch Herr Tannenberg wischt sich den fettigen Mund mit einer strukturierten Papier-Serviette, die an barocken Gobelin oder petit point erinnert und rät Quastorf ab, noch länger an Hassos Existenz zu glauben, denn Aldebaran fordert stets alles zurück, was er als Vorschuß geboten hat. Es sei wie bei der Quanten-Fluktuation. Aus dem absoluten Vacuum entstehende unerwartete Realitäten verschwinden nach stochastischen Gesetzmäßigkeiten wieder, um die Kernsätze der Wärmelehre nicht zu verletzen und ihre Existenz-Schuld aufzulösen. Bei makroskopischen Systemen scheint das zwar gänzlich unzulässig, aber da absolut alles – selbst das denkunmögliche, wenn auch total selten – irgendwann möglich wird, kommt gelegentlich auch solches in Welt. Quastorf zaudert selten und für ihn gibt es nichts Undenkbares, aber in diesem Fall ist er kurzfristig total sprachlos und es umfängt ihn das Numen, von dem er gar nicht mehr dachte, daß ihm dies gefährlich werden könnte. Da kann man noch so viele Jahre sich vergeblich bemühen, die Altlast der von den Eltern implantierten (*selbst wenn die nur halbherzig katholisiert sind*) Inkulturationen zu entkommen; es gelingt nicht!

„Herr Tannenberg; Sie machen sich das Leben schon sehr einfach, indem Sie nur auftauchen, wenn es Ihnen paßt, seltsame Sprüche ablassen und dann wieder in Zwischenwelten entschwinden, von denen niemand so recht weiß, wo die sich befinden. Sind Sie glücklich damit?“.

„Das ist immer diese gleiche vollkommen falsche Frage nach dem persönlichen Glück und nach dem Sinn des Lebens. Von Ihnen hätte ich mir solche Dummereien wirklich nicht erwartet. Fragen Sie das auch einen Maikäfer oder einen Amethysten? Des Maikäfers Sinn ist es, im Mai sich zu paaren und der des Amethysten, violett-blau und doch nie betrunken zu sein. Doch derlei sind anthropomorphistische Sinn-Zuweisungen an alles, was auch ohne diese der Fall wäre; also wozu dann das Ganze? Aber auch Sie dürfen natürlich Fehler machen, denn sonst kämen Sie nie weiter. Der Wein würde auch zu Wein ohne unser Zutun – wenn auch unedler – und kann ohne uns sein; doch wir nicht ohne ihn. Und er hätte keinerlei Sinn ohne seine Beschwippsungsfähigkeit und doch gäbe es ihn ohne uns und er würde nicht darunter leiden. Alles ist Prozeßhaftigkeit und Austausch in offenen Systemen, die autopoietisch und dissipativ sind und dazu benötigt die Welt uns ebenso wenig, wie Sie Ihren Hasso oder ich Sie. Sinn subsumiert sich im Sein und selbst dieses ist eine permissive Generalvermutung und eine für alle realen Protagonisten übereinkünftliche Arbeitshypothese. Damit will ich Sie nicht abwerten, wiewohl Sie so sicher wie ich wissen, daß Sie und ich nicht real sind; doch der Unterschied ist so marginal, daß es sich nicht lohnt, darüber Zeit zu verreden. Sollen wir noch eine Flasche von dem Roten Muskateller bestellen? Eine fast schon obsolete Variation des Gelben Muskatellers. Gut, daß der Scharwitzel Erwin – unser rühriger Wacho-Wirt – sich da noch darübertraut, denn diese Sorte neigt in schlechten Jahren zu gewisser Aufdringlichkeit im Bouquet und kerniger Säure. Ich dürfte Sie sichtlich ein wenig verprellt haben mit meinen defätistischen Worten; aber es sollte Sie nicht kränken, daß Sie nichten!“.

Die Wortwahl wird erfreulicher im Konsum der letzten Flasche und dann fährt Quastorf mit der letzten Straßenbahn heim, die Tannenberg über nebelige Wälder und Wiesen lenkt, auf denen es wohl keine Geleise geben kann. Straßenbahn im Waldviertel??? Ich bitt sie!

„Endstation!“ Quastorf muß aussteigen! Aussteigen nicht nur aus der Straßenbahn, sondern aus all dem abstrusen Irrwitz dieser seiner

Existenz, wiewohl er sich nie so recht sicher war, ob er denn jemals zuvor überhaupt wahrhaft eingestiegen wäre, hätte er den Fortgang vorhergewußt; ist er möglicherweise nie eingestiegen?! Ganz wirr ist ihm der Kopf – und das war nicht der Muskateller –; das war das immer schon zu unvermuteten Taumeligkeiten neigende Leben!

5 „Endstation! *Endstation* heißt das neue Programm der jungen Kabaret-Gruppe *Gelegentlich gerne Siebenwirten*, das nächste Woche im Festsaal des Bezirks-Museums Siebenhirten, wo diese illustren Burschen allesamt herkommen, stattfinden wird. Natürlich ist auch eine Frau im Spiel; und zwar als federführende Kreatorin des Programmes – Nike Phallopoulos. Ich bekomme sie nur mühsam ans Mikrophon, da sie schwer beschäftigt ist. Ihre griechische Herkunft erklärt nicht unbedingt Ihren ungewöhnlichen Namen; ist das bloß Ihr Künstlernamen oder hat der eine programmatische oder gar politische Bedeutung?.....“.

Eine Ankündigung des allseits beliebten Kultursenders Ö1, die aus dem Radiowecker spricht. Das bedeutet Aufstehen ist gefordert! Also muß man raus aus den Federn, wenn sie auch Schafwolle heißen, was angeblich gesünder für rheumatisch-morsche Knochen sei, deren leider Quastorf nur allzu viele besitzt. Also nix mit Straßenbahn im Waldviertel, wiewohl diese einige Vorteile zu bieten imstande wäre, was die vom Auto unabhängige Mobilität beträfe, denn entlang der weitläufigen Bahngleise bekäme selbst die von der intensiven Landwirtschaft schwer behinderte Artenvielfalt einen langstreckigen Korridor, der eben diesen notwendigen Vernetzungsmöglichkeiten Raum gäbe, wie das die naturbewegten Idealisten vom Distel-Verein seit Jahren so insistent – wie leider auch durchaus frustriert – einfordern.

Kein guter Tag heute, denn Sardaana ruft per Skype an und fordert den Rest ihrer Diamanten zurück. Das kann man ihr freilich nicht krumm nehmen, da sie ihr ja schließlich gehören; aber Geschenke wären üblicherweise für den Beschenkten gedacht. Doch sie ist in einer unvorhergesehenen Notlage, da sie von der russischen Minenbehörde juristisch bekämpft wird, denn die Staatsmacht kann es – wie vorauszusehen war – nicht billigend hinnehmen, daß ein – nunmehr der junge (*Sardaanas Bruder*) – nomadisch lebender jakutischer Pferdezüchter ihr die unermesslichen Bodenschätze abgräbt. Wenn Veranina nicht

gewitzt genug ist, geht es ihr wie dem Chodorkowski, den der Putin so schlitzohrig inhaftiert hat, weil er ihm politisch zu gefährlich wurde. Aber sie hat einen wahrhaft rührigen Juristen ausfindig gemacht, der gegen Erfolgshonorar fast jeden Prozess gegen den Staat durchpeitscht. Ein zweitgradiger Cousin Putins (*erkennbar die Gene an Minderwuchs und Glatze; nur plagt ihn ein gewaltiger Wanst, der nicht nur von Borschtsch und Mangel an Karate-Training herrührt*). Daran merkt man, daß selbst im modernen Zarenreich die früher so gerne hochstilisierten slawischen Familienbande gelegentlich sehr fragil sind! Dieser – riesige teure kubanische Zigarren rauchende und mit schweren Goldringen beschmückte – Rechtspfleger hat allerdings seinen stolzen Preis! Und der muß eben mittels des Verkaufes einiger überaus edler Steinchen berappt werden. Sie schämt sich fast ein wenig für die Rückforderung des ohnehin etwas überzogenen Geschenkes, aber Quastorf kann sie gerne beruhigen.

„Meine herzallerliebste Gönnerin; mache Dir nur ja keine Gedanken darob! Ich habe bloß sieben der 651 von Dir einstmals mir überantworteten Diamanten bei Sotheby's in London veräußert und konnte damit wahrhaft vielen Menschen in meinem Umfeld große Freude bereiten; deren Zweck ist über Gebühr erfüllt. Ich danke Dir zutiefst dafür, mein Lieb! Du bekommst den Rest natürlich fraglos umgehend rückerstattet, so Du sie Dir anlässlich eines Gartenfestes bei mir persönlich abzuholen bereit bist. Denn wir alle wollen Dich unbedingt wiedersehen, da Du uns zutiefst ins Herz gewachsen bist. Auch Clärchen freut sich schon sehr auf Dich und all die anderen Freunde, die Du bekanntlich schätzt. Ich hoffe inständig, daß Du den Prozeß gewinnst, denn die russische Staatsmacht hat auch mich einst sehr übel behandelt! Ich küsse Dich – mein Herz – bis hoffentlich bald!“. Die schlechte Verbindung nach dem tausende Kilometer entfernten Njurba/Wiljui bricht ab.

Sardaana freut sich – obwohl sie allzuviel um die Ohren hat – schon außerordentlich auf das Wiedersehen im kühlen Waldviertel, denn im Sommer hat es in Sibirien knallharte 35 °C (*plus! Das Kontinentalklima ist bekanntlich unerbittlich*). Da verspricht ihr das Waldviertel mit seinen gemäßigten 10 – 30 °C im Hochsommer einen wahren Segen! Bei der Schafkälte im Juni stellen sich schon auch gelegentlich nächtliche Bodenfröste ein. Da fügt es sich günstig, daß Quastorf in seiner spärlichen Freizeit stets gewaltige Mengen Heizholz kliebt, sägt, hackt



und zum Trocknen aufschichtet. Eigentlich könnte er vom geschlagenen Holz seiner vielen vor Jahren angesetzten Bäume seinen bekanntlich sehr bescheidenen Lebensunterhalt bestreiten, aber Reichtum war nie das Seine, da er sich selbst gerne als einen Botschafter der Bedürfnislosigkeit einstuft. Bedarf ergibt sich von selbst; Bedürfnisse muß man erst in sich wecken und danach auch zulassen! Bedarf ist die Basis der notwendigen Lebensgrundlagen; Bedürfnisse entstehen allerdings aus der Fadesse der Saturiertheit und wuchern oftmals luxuriös wie wildes Fleisch, das in überschießender Heilsabsicht die Narben des Lebens gelegentlich sehr häßlich gestaltet. Irgendwie ist Quastorf erleichtert, daß ihm Sardaana die Last des unüberschaubaren Überflusses abnimmt, denn weder weiß er in diesen fluktuierenden Zeiten, wie er sich vor kriminellen Anlageberatern schützen könnte, noch wie er die vielen davon möglicherweise zu erwerbenden Realitäten verwalten sollte (*na gut, da hätte er den wahrhaft seriösen Freund und Kommerzrat Georg Wiesbauer zur Hand, der ihm seine diversen Palais und Schlösser – auch für Laien überschaubar – katalogisiert*) und schlußendlich sind die lästigen Entscheidungen, welche gemeinnützige Nonprofit-Organisation würdig und altruistisch genug wäre, um ihr bedenkenlos große Summen zu überantworten, auch nicht immer ganz einfach! Und oftmals wird man auch beschissen, wenn man Geld hat.

„Der Bronco vermißt seinen Vater bereits seit Tagen! Kann man Dich denn wirklich nicht einmal mit dem Hasso äußerln gehen lassen, ohne daß Du ihn in der Gegend vergißt?“

Quastorf ist dankbar für diesen realen Vorwurf Claras, denn der beweist ihm, daß er den Schweine-Hasso nicht geträumt hat, wie ihm Herr Tannenberg vergeblich einzureden versuchte. Nur Hasso ist trotz aller Bemühungen weiterhin völlig unauffindbar. Doch ein profilierter Kriminalinspektor hätte sicher schon seine gewissen Möglichkeiten, Verschwundene aufzufinden. Auch im Amt nur von allen so ausweichende Andeutungen – wie um ihn nicht zu kränken –, daß niemand sich Sorgen machen sollte, der schon genug Sorgen hat. Will man damit denn andeuten, daß der Fall der Erzengel – von denen amtlicherseits doch keinerlei zusammenhängende Kenntnis herrscht – bislang ungelöst ist. Wie könnte man ihm denn etwas vorwerfen, was er – genau wie alle Anderen – nicht wissen kann und das praktisch auch bedeutungslos ist in der Oberwelt. Der Demiurg hat Welten geschaffen, die wohl auch häufig über natürliche Krypten, durch Verwerfungen

entstandene Höhlen, Auswaschungen und karstige Dolinen verfügen. Kellerwelten wurden allerdings von seinen Irrläufern (*manche nennen sie irrtümlich Menschen, wo wir doch das angeblich unauffindbare ‚Missing Link‘ so glaubhaft repräsentieren. Noch findet sich kein Mensch auf der Welt; aber die Welt hat bekanntlich viel Zeit und es fragt sich, ob sie sich den wahren Menschen wünschen würde, so man sie fragte*) gegraben, die sich an Maulwürfe, Nacktmulle, Wühlmäuse, Pfeifhasen, Dachse und Füchse unzulässig anbieten wollten. Weit haben wir es gebracht, daß wir freiwillig in den lichtlosen Untergrund flüchten, wo doch die Sonne mit ihrer Depressions-Verhinderung so segensreich locken würde. Aber genau das ist es ja: Die freiwillige Aussetzung der Aussichts- und Lichtlosigkeit gegenüber. Denn wie könnte der Homo austriacus denn glaubhaft jammern, wenn er nicht von Aussichts- und Perspektivlosigkeit liebevoll umflort wäre. Die Frustration hat es schließlich auch nicht immer leicht, denn wer will sie schon. Bei der Edith Klinger bekäme die keine Chance. Also muß sie auf den nach ihr sehenden Österreicher hoffen, denn mit dem ist sie wahrhaft bestens beraten, da der sie inherzt hat:

„Ehrlich-gsogt: I bin richtig froh, waunn ollas so oasch is, wie’r i imma sog, weu i hob net gern unrecht!“. Man könnte es auch positiv definieren, was genauso stimmte, aber dann müßte man in südländische Exile flüchten, damit man hierorts nicht gesteinigt würde. Das ist die bittere Kehrseite der Medaille, wenn man auf dieser wundersamen *Insel der Glückseligen* gestrandet ist, daß wir all die luxuriösen Vorteile dieses Landes, für die uns ein Großteil der Welt – vermutlich in gewisser Weise zurecht – beneidet, heruntermachen müssen, da wir derer sonst nicht teilhaftig werden könnten. Man sollte zwar lauthals schätzen, was man hat, aber besser ist, man besitzt, was man stummduhdend schätzt. Nur darf diese philosophische Brechung nur der Inländer in Besäuselung ansprechen. Jeder Piefke würde dafür öffentlich füsiliert.

## ekel

1 Wenn man **Lust auf Fleisch** hat, sollte man einmal zur Übung den Viehhändler Ranzbichler in Kaltenreichs besuchen. Dessen Schlachthof ist zwar vorbildlich mit seiner CO<sub>2</sub>-Tötungs-Anlage, aber nach der Herkunft der Tiere fragt leider niemand. Meist aus kleinen bäuerlichen Familienbetrieben, wo jede Kuh noch einen Namen wie Burgl, Genoveva, Philomena oder Susi hat und jeder Stier Gustl, Herrmann oder Viktor heißt, aber oftmals auch aus Großzuchten, wo nur die gelben Plastik-Ohrmarken zählen; neuerdings auch aus indiskutablen tschechischen und polnischen Massentierhaltungen mit tausenden Tieren (*in Rumänien gibt es angeblich Schweinemasten mit 2 Millionen Stück Vieh*). Wesentlich schlimmer noch ist es in Hühnerzucht-Anstalten; da hat keines der hormonfleischigen frühkindlich-schwer-traumatisierten Hähnchen einen Namen. Vor allem, weil ihnen die Federn weitgehend fehlen. Aufgehängt an den von den engen Gitterkäfigen wunden Füßen werden sie noch halb lebend von der von Blut verschlutzten Förderkette zum Kopf-Abschlitzungs-Automaten befördert. Nach dessen grausiger Aktion zappeln sie ineffektiv ihr Blut abspritzend hin zur Hitzebehandlung zur Entfernung der Restfedern. Nunmehr Messer rechts und links; hinten und vorne. Sofortige Vakuum-Verpackung und hernache Schockfrierung garantiert Schlachtfrische für Schenkel und Brüste (*diese sind freilich nicht der Pornographie verdächtig*). Und der Rest kommt in den Seperator, der das Abfallfleisch gemeinsam mit den Knochen der Karkassen bei 200 Bar durch die scharfe stählerne Lochscheibe zwingt, was bekanntlich die Basis der allseits beliebten ChickenMcNuggets schafft. Ungünstiges Seperatorenmaterial ist halt einfach ausgabenmindernd; zwar nicht gerade schädlich aber halt eben einigermaßen minderwertig und dürfte laut geltender Österreichischer Lebensmittelverordnung nur für Tierfutter Verwendung finden, wenn da nicht vor Jahren eine findige US-Fastfood-Kette eine gut bezahlte Lücke im ansich vorbildlichen Gesetz gefunden hätte. Nahezu keines der Kids der Fastfood-Generation (*Fastfood = fast so etwas wie Essen*) hat auch nur die geringste Ahnung, was für einen überteuerten ungestiösen Dreck es frißt; zusammengepickt mit Guarbohnen-Mehl, EHEC-verdächtigem Alfalfa-Granulat, Flohsamen-Extrakt und zwanzig verschiedenen E-Substanzen! Aber die crosse Röstkruste (*früher hat die Panier geheißen und war aus Ei, Mehl und Brösel*) ist nunmehr frei von Gluten, Fruktose,

Hühner-Eiweis und Galaktose. Kein Wunder; denn sie besteht aus vermutlich tungusischem Sägemehl gebunden mit Methylan-Leim von Bayer-Chemicals. Und so schmecken diese Unvorstellbarkeiten denn auch. Nicht zu vergessen das mühsam geschmacksfrei gehaltene unstrukturierte Semmel-Surrogat mit der Konsistenz von Schaumgummi und der dem Gaumen gegenüber mit Tarnkappen-Technologie ausgestatteten Unwahrnehmbarkeit; und trotzdem reichlich Kalorien (*das haben sich wahrhaft perfide Food-Designer in ihren Hexenküchen ausgedacht*). Keine Verwirrungen der Sinne durch unnötig-bereichernde natürliche Gewürze und alles völlig ohne die in amerikanischen Fernseh-Serien obligate Schutzbrille einverleibbar. Was nicht heißen soll, daß das Genußmittel oder gar Lebensmittel wären. Bloße Magen-Füllstoffe sind das, die den leichtgläubigen und seit Jahren durch lügenhafte Werbung verdummteten Konsumenten zum Michelin-Manderl/Weiberl gestalten. Gottlob gibt es da neuerdings – wie unguete Schwammerln aus mulchig-modernenden Böden wie wild sprießende – unverschämte „Ärzte“, die sich der schlichtweg ungestümen (*wiewohl mit pekuniärer Prosperität verbundenen*) Fettabsaugung verschworen haben. Das macht dann alles wieder gut. Der bloße Gedanke daran ist absolut ekelhaft! Daß aus diesen Menschen-Fetten edle Kosmetikseifen für noble Damen der höheren Gesellschaft hergestellt würden, wurde zwar im Brutalofilm „Fightclub“ sehr amüsan dargestellt, aber vermutlich handelt es sich dabei um einen kruden Scherz! Darauf hatten die Nazis schon das Patent „Rifseife“.

2 Kuchlbacher hat heute seinen großen Tag, denn er muß im Rahmen des etwas leichtfertig ausgerichteten Orgel-Seminars (*eigentlich hoffärtig als Bruckner-Preis angekündigt*) vor dem gestrengen Professor Hans Haselböck dessen Deutsches Oratorium auf der neuen Hradetzky-Orgel im Dürnhof intonieren. Absolut fehlerfrei gelingt ihm das, was freilich niemand anzuzweifeln gewagt hätte. Doch plötzlich und ganz unvermutet setzt sich Herr Dr. Viktor Anisin an seine Seite, geht in die gefürchtete Vierhändigkeit, übernimmt danach die Tasten vollständig und unzulässig und läßt sich nahtlos auf Bachs *Musikalisches Opfer* ein. Daa-daa-daa-daa-daa, da dada dada; da dum didl dum da -- daa. Kuchlbacher verfällt beim Ricercar und dem Krebs-Chanon, die Anisin extemporierend in neue unbekannte Glissandos treibt und dem Ritardando ebenfalls Raum läßt, indem er Lerpschens Opus magnum wie beiläufig einflicht, daß einem die Tränen waagrecht aus den Ohren

spritzen. Er – der leider oftmals deutlich unterschätzte Leichenfürst – hat unvorstellbar dazugelernt (*hat er heimlich trainiert durch illegalen Zugang zur Gertruds-Kapelle mittels Nachschlüssels? Quastorf traut dem pfiffigen Habison durchaus zu, daß er einen solchen basteln hätte können und auch genug kriminelle Energie besäße, diesen Anisin zur Verfügung zu stellen. Der will ja schließlich keine schmerzhaften Madonnen-Statuen aus dem elften Jahrhundert, die sich der Tribhanga verpflichtet fühlen, fladern*)! Das der unsagbaren Wucht andächtig lauschende Volk der zwettler Bildungsbürger ist zutiefst erschüttert und Kuchlbacher gleichwohl beleidigt, weil Anisin ihm die Show so frech gestohlen hat. Wo er selbst doch so perfekt war mit Lerpschens Opus magnum; mit der richtigen Version. Nicht diese ins Hardrockige deformierte Variante Anisins innerhalb einer derart ungewöhnlichen Kompilation, die nahezu epiphänomenal ans literarisch Vorgegebene sich anheftend ausnimmt. Von Bruckner kommt dann allerdings überhaupt nichts vor, was nicht weiter stört, da ohnehin alle Anwesenden schwer überfordert und akustisch total überfrachtet sind. Der sich dadurch aufbauende Haß wird von Quastorf bereits vorausschauend erahnt und so weiß er, daß er mediatorisch einschreiten wird müssen, denn das Betriebsklima ist bekanntlich allen heilig und darf von derlei Mißlichkeiten nicht – auch nur andeutungsweise – infrage gestellt werden. Hinter den muffigen Kulissen braucht es einen Coach und der heißt natürlich in diesem Fall Joseph.

„Also Klarstellung – liebe Freunde: Keiner von Euch beiden ist besser als der Andere. Denn Euer beider Stärke ist neben der Genialität das persönliche Profil und der kreative Umgang mit ansich schon grandiosen Werken. Konkurrenz heißt doch nicht einander ausstechen, sondern bloß ‚zusammentreffen‘, was ja üblicherweise in einem ‚Syposium‘ – dem gemeinsamen Besäufnis – seinen würdigen Abschluß findet. Da das Event heute aber ‚Seminar‘ genannt wurde, sollte man es eher als fruchttragende Samenaufzucht sehen, mit deren Hilfe aus unscheinbaren Keimlingen wahrhaft gewaltige Baumriesen werden können. Eine Hand voll Fichtensamen generiert tausende Festmeter Holz in wenigen Jahren! Ich weiß, wovon ich spreche und Ihr könnt mir gerne beim mühsamen Fällen der Holzmonster helfen. Also Indianerfriede bei Rauchware!“

Kuchlbacher paßt das nicht, da er überzeugter Nichtraucher ist, doch Viktor zückt nun gänzlich unverschämt langes Wuzelpapier und farblich seltsam-grünliches Schnittgut aus seinem Gurt-Beutel. Wie

allgemein in Insiderkreisen üblich, reicht er die gewaltige Tüte an Quastorf, der nur aus sozialen Gründen daran zieht (*er hat bekanntlich keine THC-Rezeptoren*) und an den nunmehr doch etwas lockerer gewordenen Dezernatsleiter Karl Kuchl... – ach Gott; wie heißt der denn nun eigentlich? – weiter. Und der zieht auch noch unerwartet unter schweren Hustenanfällen daran. Aber danach wird er so schmiegsam und schmeichel-windel-weich wie nie zuvor. Er erzählt unter eher unerforderlichen Lachanfällen von seinen ehedem Ausschweifungen mit der Aimée und bekennt seine bisher verborgen gebliebene Liebe zu Anisin und Quastorf und – nicht ganz unerwartet – zu seiner neuen Freundin Joujou. Kurz wagt er noch einen despektierlichen Einwand:

„Wo viel Licht, da sind auch lange Schatten; merke wohl Herr Anisin!“  
Quastorf will das Zitat schon berichtigen, da kommt ihm Anisin zuvor.

„Das meiste Licht findet sich bekanntlich am Äquator zu Mittag des 21.6. und des 21.12. jeden Jahres und bei dieser Konstellation ergibt sich absolut kein Schatten, denn dann knallt die Sonne genau sekrecht auf die Erde!“. Das sitzt; da hat selbst der Herr Geheimrat Hansi-Wolfi Goethe – der alte Fehl-Farbenlehrer und Frauenverletzer, der in dieser und auch jener Causa schwer geirrt hat – ganz schlechte Karten.

„Sie widerlicher Wort-Klauber. Ich stille halt eher spirituelle Bedürfnisse während künstlerischer Akte; das ist dem wahren Menschen inhärent!“

„Wer sich nach Spirituellem sehnt, sollte eher einen Schnaps trinken!“ kann es sich Quastorf als böser Ignostiker nicht verkneifen. Nun müssen denn doch alle erneut unsinnig lachen und nehmen Backstage vom mitgebrachten Calvados Anisins. Spärlich allerdings; denn auch mit der Spiritualität sollte man es nicht unbedingt übertreiben.

„Ehrlich gesagt habe ich trotz meiner gewissen Fingerfertigkeit auf der Orgel in letzter Zeit immer mehr Lampenfieber und lasse mich vor dem Auftritt von meiner Panik stets ins sprichwörtliche Bockshorn jagen, sodaß ich mich wundere, wie ich danach meine Auftritte trotzdem immer wieder schaffe“. Eine THC-Ehrlichkeit Kuchlbachers.

„Eine Metapher könnte in diesem Fall möglicherweise hilfreich sein. Das Bockshorn (im jüdischen Kulturkreis eigentlich ein Widderhorn, das

Schofar genannt wurde; ein Aerophon) wurde in allen alten Kulturen generell an der Spitze durchbohrt und von dieser aus geblasen, sodaß generell nie etwas hinein, sondern die Luft und damit der Ton stets hinausgejagt wurde. Sich fühlen wie diese Luft, die aus der Enge (der Angst) der Spitze in die Breite des Schalltrichters und danach in die unermessliche Weite der Umgebung gejagt wird; vielen zur Freude und manchen Rezipienten zum Trost – prost. Aber übrigens; ist heute ihr erster Schultag?“.

„Was soll die entbehrliche Frage?“.

„Ich dachte nur; wegen der großen Tüte!“ Quastorf kann es nicht lassen und Kuchlbacher muß furchtbar lachen! Gleich darauf geht es in die neuerweckte Kesselbodengasse, obwohl die Matinee nach Brötchen und Wein erst um drei Uhr Nachmittag ihr witziges Ende gefunden hat. Aber Pflichtbewußtsein ist ihnen allen ins Mark geschrieben, wiewohl es keinen so richtig freut. Aber der pflichtbewußte Beamte ist bekanntlich stets staatstragend!

**3** Ekel wäre das falsche Wort für das, was Anisin nun in seinem neuen Keller erwartet. Denn erstens hat er sich Ekel-Gefühle in seiner langjährigen Tätigkeit als Gerichtsmediziner durch harte Übungen erfolgreich abtrainieren können, zweitens ist an dieser Leiche nichts ekelhaft, da sie noch fast warm angeliefert wurde und drittens heißt der Tote Eckl – Wolfgang Eckl –, wie die von der Spurensicherung sich sicher sind. Etwas erbost sind die stets sehr emsigen Burschen, weil die gesamte Führungsmannschaft den halben Tag nicht am Handy erreichbar war, da man in Konzerten bekanntlich aus Rücksichtnahme auf die Anderen die unverschämten Dinger besser stumm schalten sollte. Warum der Eckl überhaupt hergebracht wurde, ist gänzlich unklar. Friedlich in einer Wiese neben seinem Fahrrad liegend; aber eben tot in mittleren Jahren ohne auffällig krank gewesen zu sein. Auch durchtrainiert, da er stets nach Betriebsschluß bei jedem Wetter ins Gelände gefahren ist. Einer der Gestalter des Dürnhofes und auch der hauptsächliche Neuerrichter des Amtes in der Kesselbodengasse. Aber unter seiner Stirnhaut findet sich nach gewissenhafter Schnittführung das Brandmal *Raphael*, was naturgemäß nicht nur dem Obduzenten zu denken gibt. Quastorf ist aufgewühlt. Aber er muß die Causa vorerst

hinstellen, da er morgen als Zeuge beim Diözesangericht geladen ist. Eine sehr seltsame Geschichte, daß ein Heide – wie er – in heutigen Zeiten vor die Inquisition gezwungen werden kann. Kann er auch nicht; aber er macht es seinem alten Freund zuliebe, der unter der Anklage mehrfacher katholischer Hochzeiten steht, wobei er den dafür notwendigen vorherigen Dispens der Römerkirche blöderweise aus Nachlässigkeit versäumt hat. Also am nächsten Tag auf nach Blödingsdorf ins Erzbischöfliche Palais und das Verfahren gestaltet sich durchaus sehr amüsant. Quastorf – als einer der wenigen Ignostiker – verweigert den Schwur auf die Bibel und betont, daß er auch ohne diesen nichts leichter als die Wahrheit spräche, weil er Lügen zu mühsam fände. Mit seinem alten – fast schon verloren geglaubten – Wissen betreffend Theologie, das er seinerzeit in Strebersdorf hineingezwungen bekommen hat, verblüfft er den Leiter der Theologischen Fakultät Leipzig, der den Prozeß führt. Der wurde extra angefordert, damit kein Verdacht der Befangenheit aufkäme. Ein aufrechter *Opus Christi*-Mann und sehr korrekt deutsch. Nach drei Stunden hochnotpeinlicher Befragung gönnt sich Quastorf ein Bier im naheliegenden Lokal *FlopShare*, wo er ausnahmsweise als Clubfremder bewirtet wird, weil heute nichts los ist. Quastorf jammert den Barkeeper an, weil bei den Erzengeln nichts weitergeht. Das macht er sonst nie, daß er über laufende Fälle mit amtsfremden Personen spricht, aber Bars haben so etwas Therapeutisches. Wer denkt denn schon, daß das in diesem Haus ein absolutes NoGo ist?! Wo doch dem Barkeeper und Vereins-Päsidenten ohnehin in letzter Zeit bereits drei Mitglieder abhanden gekommen sind. Zwei sind ja bereits amtsbekannt, aber der Mike wird sich hüten, mit dem Ermittler zu intim zu werden. Der *Uriel* war ohnehin eine totale Fehlbesetzung. Wenn man schon Walter Konecni (*zu Deutsch der Herr Ende*) heißt, gibt man normalerweise keinen würdigen Erzengel ab. Aber weil der halt so gute Beziehungen zu diversen käuflichen Politikern hatte, wurde er gerne in den schrägen Club integriert; aber leider ein Weichei und Warmduscher, der jedes von der sensationsgeilen Presse ihm hingehaltene Mikro sogleich mit wichtigmacherischen Insider-Aussagen befüllt hat. Sehr ungünstig für einen Geheimbund, der man ja eigentlich sein wollte. Quastorf verabschiedet sich – psychisch etwas ausgelaugt durch den Inquisitor – vom feschen Mike nach der Begleichung einer schwer überhöhten Rechnung, da er ja kein Mitglied der sinistren Abtei ist. Vor allem bedrückt ihn aber der offenkundig unwiederbringliche Verlust Hassos. So gewohnt war er an dessen wulstig wazzelnde



Unaufdringlichkeit an seiner Seite; wenn er nicht gerade einen unerklärlichen Stimmungs-Durchbruch hatte, denn dann war er oft durchaus verhaltenskreativ, als ob er ADHS hätte. Heimkommend erwartet ihn in Rappoltsgschwendt seine verzweifelte Clara, die von den Faxen Broncos nun endgültig genug hat.

„Wie soll das denn nun weitergehen mit dem unartigen Fetthals? Der zerwühlt mir regelmäßig die mühsam angelegten Gemüsebeete und vor allem den ganzen Erdäpfelacker! Der muß weg; nun, da ihn sein Vater nicht mehr erziehen kann und Du auch ständig nur auf Achse bist!“. Da ist nun endgültig eine unerfreuliche Entscheidung des Hausherrn fällig.

„Jaja; laß’ nur! Ich regle das sogleich!“. Er ruft den Schweinezüchter Hornpostl in Eibenstein an, da der neue Nachbar keinerlei Interesse an einer Einkreuzung des kleinen Bronco in seine edlen Liwnyer-Sauen hat. Man muß Clara schon auch verstehen, denn sie hat bereits genug durchgemacht in Quastorfs oftmals schrägen Welten. Die Erdäpfel muß man heuer wieder am Markt kaufen, obwohl soviel Arbeitskraft hineingesteckt wurde. Man sollte den Bronco zur Strafe dafür abstechen, aber wer von den beiden brächte das denn ohne Trauma über’s Herz? Besser man pflegt das Herz mit gemeinsamen Liebesbekundungen, die nach einem Kerzenlicht-Dinner am Lagerfeuer im Freien ihren würdigen Abschluß finden, da die Nacht ausnahmsweise sehr mild ist. Bronco liegt artig neben den beiden Unartigen, als ob er es denn ahnte, daß ihm ein baldiger Abschied von dieser gastlichen Stätte beschieden sei und er nun durch neuentdecktes Wohlverhalten dies noch abwenden könnte.

**4** Im Amt absolut keine neuen Erkenntnisse. Quastorf verläßt sich in letzter Zeit allzu oft auf die Kompetenz der Kollegenschaft, die zwar prinzipiell gegeben ist, aber an der dazu zusätzlich notwendigen korporativen Spontaneität herrscht offenkundig einiger Mangel. Noch scheint keine Gefahr im Verzug zu sein, denn Serienmörder ermüden auch immer wieder und schaffen nicht regelmäßig ihr angestrebtes Ziel. Man lacht bei diesen Worten vielleicht unangemessen; aber auch Verbrecher neigen neuerdings zum semper-ubiquitären Burnout! Quastorf animiert die demotivierte Mannschaft, gemeinsam mit ihm und Clara zum Mittelalter-Fest in Hindrichschlag zu fahren. Bloß wenige Kilometer vom Grenzort Fratres entfernt, in dem der geheime Gang mit

den drei Skeletten geendet hat; von Slavonice aus – man erinnert sich nur ungern daran. Aber Hindrichschlag ist bezaubernd! Auf dem von sanften Grasflächen und – von den ortsansässigen Damen liebevoll gepflegten – Blumenrabatten umgrenzten dreietagig-schräglagigen Hauptplatz sind unzählige putzige Verkaufsbuden, urige Handwerkskabäuschen und reichlich Freßstände errichtet worden, daß dem historisch bewußten Ästheten das übervolle Herze lachtet! Ganz oben am Hügel ein Bürglein, das sich sehr trutzig geriert mit seinen wenigen Zinnen und dem viel zu dicken gnomenhaften Turm; und eine zugehörige Kapelle, die in ihrer unproportionalen schmalwüchsigen Überhöhe katedralig zu sein vorgibt. Davor ein schroffer Urgesteins-Felsbruch, in den vor Jahrhunderten mühsam eine Grotte gemeißelt wurde, die einen kulturhistorisch bemerkenswerten Karner birgt (*Teile davon wirken wie ein Tumulus*). Tausende menschliche Altknochen bilden in dieser Höhlung einen gewaltigen Totenschädel und davor in einer Reihe vermutlich die Schädel der vorvorderen Honoratioren aufgeschichtet auf einem altarartigen Katafalk; auf der Stirne mit ihren Eckdaten beschriftet und barockig bemalt; wenauch schon ein wenig ausgebleichen. Fast wie in Altaussee; aber deutlich schlichter. Sehr imposant; leider mit einem Gittertor verschlossen, sodaß man nur von Ferne photographieren kann. Geschockt wirken die Kollegen, wiewohl sie doch ständig mit Toten zu schaffen haben. Man eilt in das arabeske Kava-Zelt, wo auch Shisha mit den seltsamst gewürzten Tobaken angeboten wird, was nicht jedem liegt. Anisin – der angebliche Nichtraucher – läßt sich das nicht zweimal anbieten. Denn eine sehr warmherzig und glutäugig lächelnde Dreißigjährige in bordeauxrot-rüschigen Samet-Wallungen mit äußerst vielversprechendem Bustier serviert ungewohnt zuvorkommend die süßesten Verbotenheiten, die von den Amtsdamen reichlich konsumiert werden. Dafür werden sie in den nächsten Tagen wieder entsetzlich darben müssen bei salzfreiem Kleiewasser, absolut würzlosen Salatblättern und darmgasender Kohlsuppe. Dagegen hilft bekanntlich säuerlicher Brottrunk, inhaltsfreier Kombucha, muffiger Rotrübensaft und insbesondere *Ynsult*, das wahrhaft fürchterliche Mode-G'wascht, dessen grauenhafter Stuhlduft nur aufgrund seines unverschämten Kaufpreises zu ertragen ist. Wenn „jetzt neu“ draufsteht, der Preis frechhalsig ist und die Erzeugerfirma den sofortigen Sündenerlaß verspricht, dann ist die Wirkung stets perfekt! Dieses Prinzip sollten moderne Ärzte doch zu nützen wissen, denn dann wäre Krebs und AIDS harmloser als Schnupfen! Irgendwann ist dann nach einigen

Humpen schwülen Mets Schluß mit Tamtam, denn die Neuzeit ruft deutlich fordernd in Form eines Handyanrufes vom zurückgebliebenen Hanfthaler (*nicht, daß der geistig minderbegabt wäre; nein; er hat sich bereiterklärt, die verwaiste Stellung zu halten, denn es ist Donnerstag! Und der zählt bekanntlich nicht zu des Österreichers Lieblingszeit – der Freizeit. Obschon viele Donnerstage in weiser Voraussicht Feiertage sind, damit man dem Freitag die Ehre seines Namens erweisen kann; und sei's als Zwickeltag zum Wochenende*).

„Bitte alle sofort kommen! Landespolizeidirektion macht Visitation – habe von Weber erfahren! Des is Oasch; Leut'n, weul kana is in Aumt außa mir! Over und auß!“ Noch hat er die verkürzende Sprache der alten Funkanlage nicht ganz vergessen. Aber die Sache ist inhaltlich bedeutsam und durchaus bedrohlich. Also blitzartig in die Kellerbodengasse mit dem Delinquentenbus (*eine ganz blöde Idee vom Kuchlbacher, mittels Grünem Heinrich auf Landeskosten das Taxi zu sparen; weil eber peinlich, daß man mit vergitterten Fenstern in den Hinterhof des Dezernates einfährt*) und alle sitzen binnen weniger Minuten sichtlich hochmotiviert vor ihren verstaubten Aktenordnern und den von Fettfingern verschmierten Bildschirmen, die nebst der letzten mühsam gelöschten Zugriffe auf Porno- und Video-Spielprogramme nunmehr gänzlich unaktuelle Fahndungsnetzwerke, daktyloskopische Befunde und Genmuster von Gesuchten – und längst Gefundenen – aufweisen. Aber Kontrollorgane sind selten mit der Basisarbeit vertraut und schätzen die Oberflächlichkeit des Aktionismus mehr denn aktuelle Funktionalität. Und somit sind die unangenehmen Formalitäten in relativ kurzer Zeit vorüber wie ein hagelfreies Sommergewitter. Die Wappler verdampfen Richtung Heurigen.

5 Der Mesner von Hindrichschag war sehr froh, daß nach diesem heftigen Wochenende des Mittelalterfestes in seiner Kapelle wieder Ruhe eingekehrt ist. Also die Fremden – er bräuchte sie nicht – kommen jedes Jahr im beginnenden Herbst zu Hauf, weil der Bürgermeister die Prosperität der Kommunalabgaben der Standler schätzt. Aber in der Kapelle muß er danach immer die Bier- und *Geile-Sau*-Dosen und die vielen braunen Junkfood-Sackeln mit dem häßlich-verbogenen roten „M“ darauf entsorgen. Er ist doch kein Mistkübler! Denn die lassen sich ihre ekelhafte Tätigkeit bekanntlich vergolden; aber er macht das für bloßen Gotteslohn! Wenn man halt ein zutiefst gläubiger Gutmensch ist, dann können die Dogmatiker mit einem machen, was sie wollen!

Gottfried Waldhäusel (*das ist absolut kein Scherz bezüglich eines einsamen Abortes im Wald, sondern ein nicht ganz unüblicher Familienname*) – der Schammes – muß danach das Gelände abgehen und im Wesentlichen ist das Meiste im Bereich der Kulturgüter noch unverfälscht. Also geht er erleichtert zu Bette. Er träumt, daß ihm irgendwelche Rotzbuben den Katafalk in seinem über alles geliebten Karner mit Bierdosen entweiht hätten; grauenhaft diese Vorstellung! Das wird er demnächst überprüfen müssen, aber morgen ist nicht Zeit dafür, da der Bischof zwecks Firmungen angekündigt ist. Nicht der Senft; der Neue (*nebstbei ist der auch Gynäkologe! Nur für schwangere Nonnen???*). Als Kathole schätzt man schon das kleinere Übel des neuen Unbekannten eher denn das Große der oktroyierten Gegebenheiten. Von den vielen üppigen Brüsten, die ihm nächstens begegnen, erfährt hoffentlich niemand außer dem Chronisten. Mein Gott! Bist du Waldhäusel denn bloßer Chronist oder ein Laplace'scher Daimon, der von Allem weiß? Ekklesiogene Neurosen sind die Geißel des Katholen in vorderster Front; und um sich von diesen zu befreien, bedürfte es teurer Therapie oder billigem XTC, das man heute in jeder Disco bekäme – er freilich nicht!

**6 Rückblende Frühjahr 1995:** Manchem Zeitgenossen mag es ekelig erscheinen, was Herr Schatz so treibt in seiner spärlichen Freizeit. Nur versteht oft der Durchschnittsbürger den undurchschaubaren Fleiß des Nachbarn als Provokation gegenüber seiner eigenen Untätigkeit, die der Sozietät gegenüber oft durchaus als subversiv betrachtet werden sollte. Nur bedeutet ihm das kein Problem, da er so der Welt abgelegen nahe einer aufgelassenen Mülldeponie wohnt, wohin sich niemand freiwillig begibt. Denn diese Deponie war vor Jahren eine sogenannte „wilde“ – nicht von einem dafür verantwortlichen Unternehmer betrieben, sondern illegal von der ansässigen Bevölkerung angelegt –, mit der heute begreiflicherweise niemand mehr etwas zu tun haben will und das Areal daher von allen gemieden wird (*auch wegen der ungünstigen Ausgasungen, die sich speziell bei Warmwetter- oder Niederdruck-Lagen deutlich bemerkbar machen*). Herr Schatz hat den schon etwas verfallenen ehemaligen Schweinezuchtbetrieb trotzdem gerne genommen, da der Preis ungewöhnlich niedrig, die Einsamkeit ihm lieb war und er zudem an Anosmie leidet. Also leiden kann man nicht behaupten, denn er hatte Gerüche nur in seiner frühen Kindheit gekannt; bevor er mit fünf Jahren durch eine Grippe seine Geruchswahrnehmung gänzlich einbüßen

mußte. Das ist nicht immer ein Nachteil, wenn man bedenkt, was die Welt oftmals geruchlich so zu bieten hat. Schon damals in Wien; doch das ist lange her. Der ungute Nebeneffekt der Anosmie allerdings ist ein weitgehendes Desinteresse, was das Sexuelle betrifft (*aber wenn's nicht Freude macht, geht es auch nicht ab*) und eine gewisse chronische Dysthymie, die in Österreich bekanntlich eher so etwas wie einen insgeheimen Staatsbürgerschaftsnachweis darstellt; der gemeine Grantler ist sozial durchaus gerne gesehen, speziell, wenn er im Exil der Einschicht west. Endlich konnte er seine lang erträumte Fischzucht verwirklichen, obwohl kein Teich auf dem weitläufigen Anwesen angelegt war. Aber Karpfen und Forellen gibt es hier rundum sowieso genug; diese Konkurrenz ist ohnehin nicht zu brechen. Doch es besteht durchaus ein Markt für exotische Sorten (*sei's für verquere Aquarianer oder für die gehobene Gastronomie in den umliegenden Städten*) und Piranhas sind hierorts absolute Mangelware. Da sie bis dreißig Jahre alt werden und dann merkbar ordentlich Gewicht auf die Waage und Geld in die Tasche bringen, eine einigermaßen gute Idee. Von einem in Konkurs gegangenen Galvanisationsbetrieb in Gerpoltschlag hat er bei einer Versteigerung fünfzig Bottiche zu je zehn Kubikmetern Inhalt für einem Pappenstiel erstanden. Schlimm vergiftet von heute längst geächteten Chemikalien; aber sein Brunnen führt reichlich Wasser und die dabei abfallende Lauge hat der Deponie auch nicht mehr schaden können, denn die ist von früher her einiges gewohnt. Diese Zysternen im ehemaligen Saustall aufgestellt, mit Wasser befüllt und den schwierig zu bekommenden Laich hinein (*in den neuen Zeiten der EU ist nicht alles schlechter, sondern vieles auch wesentlich leichter geworden, denn im ehemaligen Zips – heute slowakisch Spiš – fragt keiner der deutschsprachigen Bewohner nach Artenschutz. Ähnlich auch in Čierna nad Tisou – dem verschlafenen Bahnknotenpunkt, wo 1968 der Breschnew angeblich den Alexander Dubček abgewatscht hat. Und keinen Zöllner interessieren tausende stecknadelkopfgroße Schleimkügelchen in unscheinbaren Plastiksackerln*). Am Fachwissen hat es zunächst ein wenig gekrankt, was zu unnötigen Ausfällen führte; aber Trial & Error sind gute Lehrmeister. Im Sommer waren die notwendigen warmen Temperaturen kein Problem, aber wie im Winter die vielen Bottiche beheizen mit seinem schmalen Gehalt als kleiner Eisenbahner? Da fügte es sich gut, daß die umgebenden Landwirtschaftsbetriebe längere Zeit schon nicht wußten, wohin mit ihrem Stallmist, da viele derer heutzutage kaum mehr Felder haben. Mit Hilfe eines wahrhaft genialen Pfuschers wurde ein schlangenförmiges Röhrensystem konstruiert, das die Abwärme der Gärprozesse mittels

Wärmetauscher in die Zuchtbecken geleitet hat. Nach Abklingen der Rottezeit konnten die Bauern sich die wertvolle Erde danach auch wieder abholen; so war allen gedient! Gewerbeberechtigung ist einer der vollmundigen Fachbegriffe aus realitätsfremden Beamtengehirnen, mit denen die Lebenswelt selten etwas anfangen kann. Gegenseitigkeit wird den Alltagsbedürfnissen weit eher gerecht; und so wurde es denn auch zur Zufriedenheit aller gehalten. Kaum ein Wirt hatte Probleme damit, die schmackhaften fleischigen Fische unter der Hand günstig einzukaufen, zumal es auch immer reichlich Mengenrabatte beim Schatz gab und Preisabschläge, wenn im Gegenzug Speisereste angeliefert wurden, die billiges Fischfutter abgaben, das aufgrund seines Kalorienreichtums wiederum die bekannt gierigen Fische schnell Fleisch ansetzen ließ. Auch war die Spanne für die Gastronomen erklecklich, da der nimmersatte Fiskus der Marie nichts anhaben konnte! Kein Vorteil ohne Nachteil, denn alle hatten ständig ein wenig Bauchweh bei den doch ein wenig schattigen Geschäften; aber daran kann man sich mit etwas Training durchaus gewöhnen. Auch die schräg gestrickten Aquarianer waren immer sehr dankbar, wenn sie auf eine schwarze Quelle zurückgreifen konnten, denn Einschränkungen betreffend Artenschutz und behördliche Meldung von Raubtieren ist nicht jedem Tierliebhaber eine wahre Freude. Jeder Mensch hat doch seine ihm zustehenden Geheimnisse und gewisse Rechte auf seinen Freiraum; möchte man meinen! Speziell dann, wenn er aufgrund einer berufsbedingten psychischen Überforderung bereits mit fünfundvierzig Lebensjahren in die verdiente und vom Betriebsarzt als berechtigt attestierte Invaliditätsrente gehen mußte! Immer nur Fahrkarten zwicken auf der eintönigen Strecke von St. Pölten nach Amstetten (*der vermutlich ödesten Bahnstrecke im ansonst doch so abwechslungsreichen Österreich. Na gut; man könnte einwenden, Strasshof-Wien/Nord sei möglicherweise noch schlimmer, aber die dort eingesetzten Beamten werfen deshalb das Handtuch notgedrungen auch schon mit zweiundvierzig!*)

**Ende der Rückblende.**

7 Was selbst den wenigen, die mit dem so kläglich zugrunde gegangenen Afro-Killer Franz Bergmaier befaßt waren – denn Freunde hatte der wahrlich keine –, bis heute nicht bekannt ist, stellt die Tatsache dar, daß der schon auch einen geheimen Bewunderer hatte. Der suchte sporadisch Kontakt mit ihm und hat ihm dadurch vermutlich auch die wenige menschliche Wärme geboten, die schließlich selbst der

schlimmste Unhold benötigt, um nicht sämtlichen Selbstwert fahren zu lassen. Denn die einstmalige Anerkennung seiner grauenhaften Untaten in den Kriegswirren Mauretaniens an den Tuaregs durch seine vom brutalen Schlachten entmenschten Vorgesetzten war selbst für ihn nicht unbedingt das, was man unter Liebe versteht. Der nunmehr verschiedene Franz konnte an guten Tagen seinem Gegenüber recht einführend zuhören; wie verworren auch immer der Gesprächsinhalt war. Selbst ihm, dem Hugo Plankenstein, der sich vom mostviertler Geschlecht derer von Plankenstein abstammend wähnt; dem aber das Recht auf die gleichnamige Burg längst oberstgerichtlich verwehrt wurde, da seine verarmte Vorfahrenschaft das Objekt nicht halten konnte. Heute ist angeblich dort ein Seminarzentrum oder eine Jugendherberge eingerichtet – das schmerzt! Ein fünfzigjähriger Steuerfahnder aus Böheimkirchen – nix mit dem legendären Plankenstein-Hussar – eher ein immerhin pflichtbewußter Duckmauser. Seit Jahren beschäftigt er sich mit Engelforschung und hat es zu einem wesentlichen Fachmann – einem sogenannten *Angelissimus* – im *Engelreich* (*einem wahrhaft drobbotschaftlichen Gebeimorden, der ursprünglich aus Tirol stammt*) gebracht. Kaum wer meint, daß das eine anstrebenswerte Position sei – er schon. In letzter Zeit leidet er immer öfter unter der schweren Aufgabe und den damit verbundenen wüsten Obsessionen, denn die diversen Engel sitzen ihm auf der linken Schulter und befehlen ihm seine – dem Durchschnittsbürger nicht immer einfach erklärlichen – Handlungen. Das geht sogar so weit, daß seine arme Schulter schon erheblichen Schaden genommen hat, da Engel keine – bei manchen verirrtten Klerikern üblicherweise aus durchaus nachvollziehbaren Gründen sehr beliebte – dickpopschigen und nacktärschig-kleinzumpfigen rosa pausbäckigen Putterln, sondern ziemlich muskelgewichtige – weil vom Fliegen bestens durchtrainierte – weißumtuchte Mottenmänner mit wahrlich gewaltigen Schwingen und ebensolchen schwerfleischigen Untermietern sind (*das darf man sich auch nicht billig alla Hollywood vorstellen, wie einen 2-kg-Ara auf der Schulter von Captain Hook*). Die lebenswerte Orthopädin – Fr. Dr. Giesela Hofbauer – hat ihm die Ursache seiner Rückgratdeviation und seines daraus resultierenden Schulterschiefstandes und der damit naturgemäß verbundenen Verspannungsschmerzen (*deren morphologisches Substrat in steinharten Myogelosen zu suchen ist*) nicht unhinterfragt abkaufen können und beides auf erbliche schicksalshafte Ungerechtigkeiten und ungesunde Schreibtischarbeit zurückführen wollen. Netterweise hat sie ihm sogar einen baldigen Kuraufenthalt in

Bad Radkersburg ermöglicht; als ob eine weltliche Kur insistente Engel vertreiben könnte, da doch auch die vielen teuren Exerzitien in der Engelreich-Zentrale im fernen Wattens diesbezüglich nichts genützt haben! Und sowas nennt sich heute Ärztin! Sie wollte ihn sogar einem ihrer Kollegen der Neurologie – dem Dr. Spittelberger – vorstellen, weil Neuroleptika vermutlich helfen könnten. Schöne Umschreibung von Irrenärzten, die einem mit ihren – den gierigen Pharmakonzernen entstammenden – giftigen Mittelchen bloß die lebenserhaltende und dem Menschen seit Urzeiten inhärente Spiritualität vernichten wollen; zu Gunsten einer bösen aufklärerischen Scheinwirklichkeit, die offenkundig von den sinistren Knechten Satans zur Besudelung Gottes erfunden wurde. Und dann muß er auch noch vor einiger Zeit in der Lokal-Zeitung lesen, daß ein Erzengel im Dobra-Stausee ertrunken ist und ein weiterer tot in einer Wiese gefunden ward. Erzengel tauchen nicht, sind nicht so blöd, dabei auch noch zu ertrinken und mit dem trendigen Mountainbike fahren sie auch nicht bis zur absoluten Herzüberlastung. Und was soll das überhaupt, daß sich da ein paar aus hybriformer und somit gänzlich unzulässiger Selbstdefinierung privilegierte Würschteln der selbsternannten Opinionleader dieses wahnwitzigen Operettenstaates mit lächerlichen Brandings am Hirn wichtigmachen. Sein ihm eigener richtiger Engel befiehlt ihm despotisch: „*Beende es Angelissimus – bald!*“. Schwere Aufgaben sind genau das, was den wahrhaft Berufenen weiterbringt! Er muß endlich handeln!

8 Es war nicht schwierig, den zentralen Treffpunkt der Erzengel zu finden, zumal das *FlopShare* nun schon in der Zeitung war und allmählich zum Must-be der High Society wurde, da dessen Küche und Keller im *Gault Milot* kaum zu toppen war. Was sich auf die Preisgestaltung sehr kreativ und auch erhebend auswirkte; nur die Erzengel konnten als lang schon eingetragene Vereinsmitglieder noch auf Kantinenpreis-Niveau konsumieren. Innerhalb bloß einer Woche ist einer nach dem anderen – seis am Nachhauseweg, seis beim Rauchen bei oder auch beim Urinieren an die Mistkübeln, weil das Häusel besetzt war – blitzartig von hinten mit einer Drahtschlinge stranguliert worden. Das ist bloße Hintergrundinformation, denn noch lange weiß niemand, daß die Burschen irgendwem abgehen könnten und ihre Leichen gibt es vorerst nicht. Sind sie alle bloß hinübergegangen; aufgestiegen gen Himmel am dritten Tage? Transkarnationen sind wie alle spirituellen Entfleischungen



üblicherweise selten – vor allem in unseren kaltherzigen Zeiten! Und doch kommen sie offenkundig vor, wie wohl vermutlich in diesen Fällen auch. Ähnlich wie der Ziegel, der nach oben fliegt (*siehe unten*).

9 Clara serviert ihrem Liebsten frühmorgens schon Walderdbeeren, die sie – sie steht gern zeitig auf, wenn es so schön wie heute zu werden verspricht – beim Joggen Richtung Gatschberg am Wegesrand gefunden hat. Ein Traum deren Aroma! Zumal sie von der Trockenheit der letzten Tage in Vollreife zu schrumpeliger Bräunlichkeit mumifiziert wurden, was ihnen die übliche Restsäure entzogen und ihre ansich schon heftigen Duftstoffe konzentriert hat. Joseph ist narkotisiert von den wahrhaft betörenden Aromaten.

„Das nenne ich einen echten Liebesakt, denn die zu pflücken, ist wahrlich mühsam. So ein Odeur könnte normalerweise nur chemisch begabten Kinderfängern einfallen, weil der sämtliche wachen Sinne überflutet“ (*Quastorf meint freilich die Aromata, nicht die Kinderschänder*).

„Ich bin so froh, daß ich die edlen Früchte retten konnte, denn vor Tagen haben sie einige pubertierende Fratzen niedergetreten. War es deren Angst vor der ihnen unbekanntem Röte, die sie als giftig erachteten oder bloße ignorante Bosheit? Die Jugend hat heute nur unreflektierte Erwachsene zur Hand, die ihr kaum mehr Strukturen anbieten kann!“.

„Ich bitte Dich – denk doch nach – war es irgendwann besser? Die machen schon ihren Weg trotz der vertrottelten Eltern. Allerdings ist die Pubertät – das haben wir doch auch erlebt – der unbrauchbarste Weg, um zu Reife zu gelangen. Oder willst Du behaupten, daß Du reif bist?“.

Die kurz angedachte Diskussion wird biologisch weitergeführt und somit aufgelöst, was eigentlich der verborgene Sinn der Philosophie wäre; das hat sich vor Jahren auf den Bildungsanstalten nur in den Mensen und Hinterhöfen durchgesetzt. Quastorf muß plötzlich an das Lotterbett seines Professors Ahammer denken, das er sowohl mit ein als auch der anderen willigen Maid nach der Vorlesung über „*Inkarnation des Bösen als Ausfluß bürgerlicher Mittelmäßigkeit in Kongruenz mit überzogenem Sendungsbewußtsein*“ benetzen mußte. Nie wurden die Urheber dieser Säfte gefunden – gottlob waren damals nicht alle Ausflüsse zuzuordnen –

zumal etwas silbrig eingetrocknet. Es ist halt genau deshalb nicht aufgefallen, da die Chaiselongue auch stets von ihrem rechtmäßigen Besitzer – seiner Spektabilität, dem ehrenwerten Dekan der philosophischen Fakultät – in ähnlicher Weise mit seiner Sekretärin (*und nicht nur mit ihr*) benutzt und ebengleich besudelt wurde. Darum waren deren Sprungfedern auch bereits derart unelastisch; im Gegenteil zu der erwähnten spontanen wohlbrüstigen Vorzimmerdame namens Klothilde Seehofer, die Quastorf ebenfalls die Vorzüge der verschlutzten Couch näherbrachte. Daraus resultierte damals eine gewisse Geheimbündelei und eine etwas seltsame männliche Konkordanz mit dem Dekan und die folgenden Prüfungen waren somit nur mehr reine Formsache. Quastorf denkt durchaus gerne an seine Studienzeit zurück, wenn da auch so manche frustrierenden Prüfungsergebnisse die einigermaßen sorglose Luftigkeit relativierten.

**10** Morden ist wahrlich Schwerarbeit; zumal wenn man in Serie aktiv werden muß. Der Normalmensch ist sich viel zu wenig dessen bewußt, was ihm erspart bleibt, wenn er seine kriminelle Energie nur bei Mordgedanken im Rahmen von ländlichen Bauernschnaps-Tournieren mit Kommentaren wie: „Jetzt hob i Di; wauns’t ma den Viazga zwiefelst, brunz i Di au!“ auslebt. Rote Wasserfälle rauschen vor den alkoholischen Augenverirrungen darnieder und nur der Tod des wahrhaft schamlos schummelnden Kontrahenten könnte Erlösung bringen. So es überhaupt Erlösung bei strengen Prüfungen geben kann. Immerhin – man hofft.

„Der Meiniche is a Zwanzka mit Känich. Und Dei Vierz’ga is mit an g’schissanan Buam; Du Orschloch. Schaum Di, weu gaunz deppat bin i a no net; trotz de sieb’m Bier im Hirn!“. Der Wirt bringt eine neue Runde Schnaps und vermutlich nur deshalb stirbt heute niemand, da sich alle im Bewußtsein des flächendeckenden Scheiterns brüderlich umarmen.

Wo und wann wer stirbt, ist stets die Entscheidung eines Mörders, weil der sich genau in diesem Umfeld so gottgleich wähnt, daß man sich daran erschrecken mag oder diese Billigkeit auch belächeln könnte. Der Plankenstein ist ein derartiger Koffer, daß ihm das fordernde Leben nie je eine Chance geben würde. Allerdings beruflich hat er schon einiges zustandegebracht: Den Pensdorf-Poulard und den ehemaligen Liebling der Nation; den schönen relegierten Staatssekretär Dingsda – HKG –

hat er aufgeplattelt. Das hat ihm wahrlich niemand zugetraut. Und nun diese schrecklichen notwendigen Arbeiten. Niemand will sowas; das schafft man nur, wenn man im Innersten berufen ist.

**11** Seit einiger Zeit sterben für Quastorfs Auffassung von Zufälligkeit nun wahrlich etwas zu viele ehemals bedeutsame Männer in der näheren und weiteren Umgebung. Der Gert Kaulbach; ein einstmals begnadeter Immobilienmakler aus St. Pölten (*gefunden in der Donau – im Fanggitter vor Altenwörth; laut Anisin keinerlei Fremdeinwirkung. Die multiplen Verletzungen stammen nach genauer Untersuchung postmortal vom Schotterbett und von den scharfrandigen Wehranlagen*). Hinter der Stirnhaut *Michael* in den altbekannten Lettern. Ist da System dahinter? Wieso sterben in ausgesprochen rascher Folge relativ gesund lebende Männer in mittleren Jahren? Und noch dazu alle aus ehemaligen Finanz-Zockerwelten; und alle waren im selben Verein!!! Das ist ein Quäntchen zuviel an Zufälligkeit! Denn bekanntlich kann ein Stein, den man losläßt, durchaus auch stochastisch nach oben fliegen im Kanon der uns allen bekannten physikalischen Gesetze; allein es wurde bisher kaum je beobachtet. Aber das ist halt auch immer so eine Sache mit dem lästigen Beobachter in beobachtbaren Systemen: Kaum macht er sich wichtig mit Messungen, ist er Teil des beobachteten Systems und verändert dieses wesentlich. So unwichtig er allerdings ist – aber das will er sicher nicht wissen. Und da muß man gar nicht erst an die ungeliebte Schrödinger-Katze denken; wer schafft denn schon – ohne komplizierte technische Hilfsmittel – den Nachweis, daß das Licht im Kühlschrank beim Schließen der Türe abgeschaltet wäre? Es könnte sich auch in einem Zwischenzustand von Ein- und Ausschaltung befinden (*das würde eventuell die oftmals unerklärlich überhöhten Stromrechnungen der neuerdings mittels Windkraftanlagen grünbewegten EVN erklären*); und erst zum Zeitpunkt der Öffnung frech leuchten – oder auch nicht. Genau das ist unlängst Quastorf widerfahren; na gut – die Lampe war nach vielen Jahren, in denen sie brav geschummert hatte, sichtlich kaputt – er fand eine passende in seinem reichen Fundus ohne die Beihilfe Schrödingers.

**Schnitt:** Quastorf war im Rahmen seiner Ermittlungen heute am Herensee in Litschau, weil dort der Kaulbach zuletzt gesehen wurde. Denn der hatte am dortigen Dauercampingplatz einen Hymer-Wohnwagen stehen. Das Zentrum seiner Lebenswelt nach all den

Millionen seiner gutgläubigen Klienten, die er schamlos bis zur wahrhaft gerechten eigenen Existenzvernichtung verzockt hat (*sein ehedemes Schloß Hohenfels mußte er der Zwangsversteigerung durch seine Hausbank abtreten*). Ein Traum der Teich! Mitten im Wald gelegen ein bräunliches Eisenwasser, in das nur der Regen sein ständiges Feucht einleitet – ein sogenannter Himmelteich. Jahre später werden dort die Schrammel-Festspiele stattfinden, da die Brüder Schrammel aus Litschau – wiewohl sie als von den Wienern vereinnahmtes Original gelten – stammen. Aber derzeit finden sich dort bloß einige von Sonne und Regen abgewitterte Holzpraitschen, die mit Karbolineum imprägniert sind. Der seltsame Duft von dem bekanntlich schwer giftigen, krebserregenden und fruchtschädigenden Steinkohlen-Teeröl hat Quastorf immer schon sexuell erregt (*ähnlich wie Chlorhexabenzol-Geruch*), denn beides erinnert ihn an erste spätpubertäre Erfreulichkeiten im Arbeiterstrandbad am Donauhüfl. Wie er mit Freunden in Hüfthöhe mittels Schweizer-Taschenmesser Löcher in die Umkleidekabinen der Mädels gebohrt hat, damit man eventuell nebst dunklem Garnichts doch ein wenig lockige Wuscheligkeit wahrnehmen dürfte, was damals leider kaum je stattgefunden hat. Was hat sich seitdem nicht alles ereignet in Josephs schöner schräger Welt? **Schnitt Ende.**

**12** Träume dieser Art, die in Herrn Plankensteins interessantem Gehirn Platz haben müssen, würden jeden billigen Kriminalfilm aufpeppen; wiewohl es ist halt Seines. Schön immerhin schon der Gedanke, daß Gerechtigkeit die Vernichter unser aller Existenz zu Tode bringt, aber dieses Spiel ist bekanntlich seit jeher unausgeglichen und selbst der nicht ganz koschere Herr Lynch würde in diesem Zusammenhang deutlich zögern. Herr Plankenstein allerdings nicht. Denn seine Träume sind doch real; da darf doch niemand daran zweifeln. Weg mit dem ganzen Pofel, den keiner braucht. Nur sterben ihm die Typen leider allzusehr schnell weg, bevor er sie terminieren könnte. Wer ist denn überhaupt noch über von all den Schweinen? Der Herbert Buxkandl; aber der macht es auch nicht mehr lange, denn er fällt ohne jegliche ersichtliche Ursache vor die in der Station Schwedenplatz einfahrende U-Bahn-Garnitur. Wahrlich kein schöner Anblick für die nahverkehrsabhängigen Werkstätigen. Offen seine Brust, sodaß man von vorne die blutige Wirbelsäule erblickt, da die noch pulsierenden Innereien neben ihm auf den Schienen zum Liegen gekommen sind.

Beusch'l mit Herz; fast eine Kochanleitung oder eine Liebeserklärung, denn Liebe ist bekanntlich auch wie ein Beusch'l; ein bißerl Herz muß immer dabei sein! Nur die Fahrgäste sehen das eher ein wenig enger und die meisten von ihnen sind von diesem ansich durchaus interessanten Anblick total überfordert und benötigen deshalb danach intensive Notfallbetreuung durch Streß-Manager der gottlob schnell verfügbaren Traumabewältigungstruppe des Roten Kreuzes.

**13** In letzter Zeit häufen sich Gerüchte, daß rund um den Hof von Herrn Schatz gewisse ungewöhnliche Geruchssensationen durch zufällig vorbeikommende Wanderer, frümorgendlich mit gestriger Restfahne pirschende Jäger und emsige Waldarbeiter wahrgenommen werden. Diese Sachverhalte gelangen irgendwann natürlich auch den Kriminäsern zu Ohren. Selbstredend wird wieder einmal Quastorf damit belastet, da dieses Faktum möglicherweise auf eine schwerwiegende Straftat hinweist.

Hin also nach Grubing – einem Drecknest mit achzehn Häusern – und nach mühsamen Durchfragen bei den wenig kooperativen Informanten: „Jo eh; gibt's. Des find'st gaunz leicht; brauchst nua en Gruch nochgeh: Glei do drieb'n ume und aufe am Roah und iba'd Häh ibare hintan Bruch ins Reiserl!“. Quastorf kennt diese kryptischen Hinweise zur Genüge und was jedem Ungeübten gänzlich unmöglich wäre, ist ihm als Wa(h)ldviertler wahrlich ein Leichtes. Schatz werkt an den gewaltigen fischig-übelriechenden Bottichen und hört Josephs Näherkommen praktisch kaum, da die sauerstoffspendenden schweren Umwälzpumpen – fast im Infraschallbereich – dumpftönig dröhnen.

„Herr Schatz? Quastorf; Mordkommission Zwettl. Ich hätte da ein paar Fragen bezüglich Ihrer seltsamen Fleisch-Depots, die kaum als frisch zu bewerten sind. Herkunft, Zulässigkeit und Ursprungsnachweis bitte!“.

„Meiinn Gott; des hob i scho g'fiacht wie en Teife, weul i eh waß, daß i des net moch'n soitat! Oba da Mike is a guada Kerl, waunn'ar a biß'l maulfäu is; dea is meahra a Zuahuacha ois wie a Außelossa. Des Zeig woa holt büllich – praktisch a Geg'ng'schäft mit meine Fischerln – und i bin do net so g'stopft, daß i ma es teire Kroftfuada von da AGRANA leist'n kau! Und des kummt leida a oft von de Nega, daß ma eh net recht waß, wos de ollas aun Scheißdreck einebuttan!“.

„Also Sie übernehmen gänzlich unhinterfragt unstrukturiertes Fleisch unbekannter Herkunft? Sehr leichtsinnig für einen Fischzüchter, dem am Wohl seiner Schützlinge gelegen sein müßte! Das könnte doch auch verseucht sein und Sie sich damit der Verbreitung von unbekanntem Infektionen schuldig machen, da Sie die Fische doch hauptsächlich an eher gehobene Gastronomiebetriebe liefern!“.

„Naa bitte; da Mike net, weu dea is aus an guat'n Haus. Ehemolicha Laundod'l derer von Plankenstein. Friha amoih wor'a Stootsmasta in Turmspringa, oba jetzt fiaht'a so a Nob'l-Hitt'n in St. Pöt'n; es Flopzer – oda so – irgend so a neimodischa Noman. Und de seinich'n Gäst mäg'n meine bissich'n Bauxerln wirkli' gern, weu de feste Wangerln hom. Oba zoihn tuat'a imma scho in Vurraus; wo host denn des heit no? I muaß jo schließlich a a wengl leb'n!“.

„Daß Sie als Lebender sich da nur nicht indirekt von Toten ernähren, denn die *Lust auf Fleisch* muß auch ihre Grenzen kennen!“.

Quastorf läßt sich von Schatz ein BILLA-Sackerl von dem abgelegenen Fleisch einpacken und verläßt den ungünstigen Ort schnellen Fußes. Unter innig beschwörenden Nachrufen wie: „Gö; oba bittääh net fia de Leb'nsmitt'l-Fuzzis, weu Piranhas mäg'n's hoit liaba net imma gaunz frisch – de san Aasvawerta!“. Da braucht Schatz keine Sorge zu haben, denn solches Material findet eher zu Anisin.

Dr. Viktor Anisin rümpft ein wenig die Nase über das ungünstige Mitbringsel, aber pflichtbewußt macht er sich sogleich an die Arbeit in seinen neuerdings durch den Lichtkünstler Prof. Sepp Pechlaner von Tageslicht durchfluteten Werkräumen. Nicht ohne Quastorf zuvor noch Räucherlachs anzubieten, was dieser gerne annimmt; fürchtend, daß er auch begleitende Lyrik hinnehmen wird müssen. Und genau so ergibt es sich auch; nämlich daß Anisin mit mystisch nach oben gerichteten Augäpfeln und ungewohnt samtener Vorleser-Stimme hinein in die naturgedrungen unterkühlten aasduftenden Räumlichkeiten zitiert:

*silbern im nußbaum  
hängt schwankend das spinnennetz  
wie eine schaukel*

*was schlägt ans fenster  
wie ein rosiges händchen –  
des weinstocks blätter*

*die kleinsten dinge  
werfen lange schatten in  
der abendsonne*

*duftenden blüten  
als schmetterling zu nahen –  
ist das nicht genug*

*wind in den gräsern  
ein hauch, der wellen kräuselt –  
sind seufzer gottes*

*glitzernder tropfen  
auf welkendem rosenblatt –  
sieh' gottes träne*

*licht auf der wimper  
eines schlafenden kindes –  
ein lächeln gottes*

*die erste schwalbe  
und wäre sie die zweite –  
für mich ist sie neu*

*nachtschmetterlinge  
suchen abends schon mein licht –  
aprilmond ist kalt*

„Ich bin – wie immer – begeistert von Ihrer bereichernden Lyrik – Herr Viktor –, aber ich muß leider gehen; und bitte baldige Analyse in Ihrer gewohnt kompetenten Art, denn die Zeit drängt. Ein wenig zu viel Gott war mir heute dabei; das wirft Fragen betreffs Ihrer Inkulturierung auf!“.

„Ein Calvados noch in alter Freundschaft? Und darüber reden wir ein Andermal, denn Gott ist für jeden etwas Anderes; und für mich als Wissenschaftler und Orgel-Liebhaber ein bloß fiktionaler Antriebsmotor und kein Religionsanlaß. Denn in diesen dogmatischen Glaubensverfremdungs-Systemen will ich mich – genau wie Sie auch – nur ungerne verirren. Immerhin spielt Glauben auch in Wissenschaftsebenen

eine zentrale Rolle, da man sich bei kaum einer Theorie absolut sicher sein darf und nur ständige Skepsis wirklich weiterhilft. Das unterscheidet ja den ernsthaften Wissenschaftler vom dogmatischen Fundamentalisten: Der Fundamentalist ist sich seiner meist schrägen – gelegentlich auch eher wahnhaften – Wahrheitsbehauptungen klarerweise absolut sicher; hingegen der suchende Wißbegierige zweifelt stets an den relativ gut beweisbaren Inhalten der Welt! Prost; lieber Herr Joseph!“.

Man muß diesen ungewöhnlichen und großteils unerträglichen Beruf des postmortalen Klugscheißers schon wahrhaft lieben, um ihn ertragen zu können! Anisin liebt ihn, da ihm von seiner Mutter derart viel Liebe ins Herz gepumpt wurde, daß ihm selbst der Tod und dessen bisweilen ekelige Randerscheinungen das weit offene Herz erwärmen. Nichts kann ihn für den bei seinen Fach-Kollegen üblichen Zynismus erwärmen oder in irgend einer Weise anfällig machen; er ist wahrhaft standfest. Nicht wie ein Fels – was gerne bei allen als Garantie für Haltbarkeit gilt –, sondern eher wie eine Düne, die ständig auf Wanderschaft und offenkundig veränderlich ist; und doch bekommt sie in ihrer Wiedererkennbarkeit von den Tuaregs einen Namen: „*Al Safar*“ (der Reisende oder der Bewegliche; der Veränderliche oder der Unfaßbare – der nicht festmachbare Entfesselte – der geliebt-gefürchtete Wanderberg)! Anisin hat bei seinen ehedem Reisen in studentischer Vergangenheit die Wüste des orangeroten Mauretaniens und die dort in Kargheit nomadisierenden von Indigo dunkel-durchbläuten Tuaregs zuinnerst kennen und lieben gelernt. In Marokko hat er zuvor auch die schwierige Kulturtechnik des *Tadelakt* kennengelernt. Eine feinsandige Muschelkalk-Verarbeitung, die mittels geheimer Beimischungen von feinpulvrigen Silikaten im Kontakt mit Wasser und Luft nach mehrschichtiger Aufbringung auf tragenden Untergrund langsam trocknend aushärtet und danach stundenlang mit schwarzer Olivenöl-Seife mittels Speckstein poliert werden muß, damit sich wasserfeste Kalkseifen bilden, die eine glänzende stuckartige Oberfläche schaffen, welche – je nach Lust und Laune gefärbt und mit Splittern aus Halbedelsteinen instrukturiert – eine betonharte glasglatte Oberfläche ergeben. Damit hat er nicht nur das Bad in seiner geschmackvollen – und leider nur allzu selten genützten – Wohnung (seltsam, daß dieses ausgesprochen nette Domizil in Zwettl – Bahnhofstraße 13a – noch nie Erwähnung fand, da man vermeinte, Anisin wohne im süßwiderlich stinkenden Kommissariatskeller), sondern auch den Waschtisch im Sezierraum gestaltet; araukariengrün dank mühsam beigemischten



pulvrigen Kupferazetates (*landläufig auch Grünspan genannt*), das seinen leichten Blauschimmer durch die chemische Reaktion mit dem anwesenden Kalk erhalten hat. Mit Einsprengsel von Splintern des echten Lapislazulis aus *Badakhschan*; dem – leider derzeit wild umkämpften – westafghanischen *Pandshirtal*. Er hatte gottlob von einem leider bereits verstorbenen Freund altehrwürdige Deputate dessen in seinem Fundus aus Friedenszeiten zur Verfügung, weil er alles Wertvolle hortet. Nun geht er heran ans Fleisch und sein Mikroskop, der Massenspektrograph und der DNS-Polymerase-Chain-Sequencer bieten ihm sehr brauchbare, aber gleichzeitig auch durchaus recht verwirrende Ergebnisse. Menschenfleisch von hauptsächlich männlicher Struktur; aber aus mindestens acht bis zehn verschiedenen Herkunfts-Quellen. Leichte Verwesung mit schon teilweise erkennbaren Einnistungen von noch jungen Imagos der hierzulande ubiquitären Grauen Fleischfliege. Somit ist bei den derzeitigen Spätsommer-Temperaturen und dem – den ohnehin schon äußerst schwierigen Sachverhalt noch wesentlich erschwerenden – Zerkleinerungszustand von verschiedenen – den unterschiedlichen Zuordnungen entsprechenden – Todeszeitpunkten auszugehen. Wer macht sowas? Das allerdings sollte besser der rührige Quastorf klären; Anisin kann sich nicht auch noch damit beschäftigen, wo sein Los ohnehin schon so beschwerlich erscheint.

**14** Die neugewonnenen Erkenntnisse erfordern unangenehme Recherchen in St. Pölten, wofür es eine Genehmigung von ganz oben benötigt, da das ein fremder Rayon ist; damit sich niemand auf den Schlips getreten wähnt. Kuchlbacher schaffte das mühelos, da er aufgrund der vorbildlichen Aufklärungserfolge in vergangenen Fällen bei der Landeskriminalbehörde einen dicken Stein im Brett hat; fast fühlt er sich schon als Landespolizeidirektor – seine langgehegte Sehnsuchts-Position. Das *FlopShare* war leicht zu finden, da Quastorf bereits vor kurzem dort war. Der Mike hat ihn auch trotz seiner morgendlich roten Augen wiedererkannt, was nicht zu rechter Freude gereichte, da er sich nach dem letzten seltsamen Auftritt über Quastorf erkundigt hatte.

„Ein großes Soda-Zitron bitte; Herr Plankenstein! Sie sind also der Futterlieferant für den Herrn Schatz, wie ich vernommen habe? Ein bißerl patschert, auf diese Weise ihre Mordopfer zu entsorgen. Das war sicher viel Arbeit, die vielen Knochen abzufleischen; da beneide ich Sie

wahrlich nicht! Ich denke, Sie sperren nun Ihr – zugegebenermaßen edles – Lokal besser ab und wir beide fahren ganz gemütlich mit meinem jugendlichen Oldtimer nach Zwettl, um die ganzen verzwickten Hintergründe genauestens aufzuklären – ich habe Zeit zur Genüge!“.

„Nein; Sie haben ein völlig falsches Bild von mir! Ich wollte das alles wirklich nicht; das müssen Sie mir bitte unbedingt glauben, denn das ist die reine Wahrheit!“.

„Nicht alles, was vordergründig stimmt, entspricht der Wahrheit und müssen muß ich nur ganz selten; aber falsche Bilder zeigen oft besser das Wahre auf – wir fahren, wenn Sie so nett wären – was zahle ich?“.

Es geht im Regen über Nebenstraßen nach Zwettl, da Quastorf keine Autobahnvignette besitzt und dann wird niedergelegt. Der Mike ist ein wahres phonetisches Tagebuch. Er klagt darüber, wie der Orden der Erzengel sich bei ihm aufgeführt hat mit den Huren aus dem Osten; wie sie ständig junge Sandler aus purer Fadesse umgebracht und deren Leichen angeschleppt hätten und er das viele Material gegen gutes Geld entsorgen mußte, da sie nur deren rohe Herzen essen wollten; nicht einmal seine genialen Kochkünste waren gefragt! Auf diese Weise dachten sie, wieder zu ihrer zuvorigen Macht zu gelangen und damit die Weltherrschaft über die schwerkriminelle Finanzebene zu erlangen; diese schwindligen Wappler. Und sein Bruder – der Hugo – wollte diese Widerlinge wiederholt auslöschen, weil sie ihm den eigenen Engel entweicht und beschmutzt haben. Immer hat er mit der Drahtschlinge an den Mistkübeln gelauert und keinen von ihnen erwischt, so sehr realistisch er das auch geträumt hat wegen seiner Krankheit. Und nun ist ihm das Schicksal zuvor gekommen und hat es für ihn gemacht, daß alle diese Scheißbrüder hinüber sind; ganz ohne sein Zutun.

„Glauben Sie an Gerechtigkeit? Ich schon, denn ich habe sie erlebt! Zumal ich nun erwischt wurde; aber die Anderen noch wesentlich brauchbarer! Gut, daß dieser Abschaum aus der Welt ist!“.

„Wieso eigentlich das Massensterben der Erzengel? Haben sie die mit ihrem guten Essen vergiftet? Botulinus-Toxin möglicherweise? Das passiert auch durchaus zufällig bei noch so guter Lagerung von Fleisch und Fisch unter Luftabschluß; denn Clostridien sind anaerob!“.

„Ach woher! Bei mir war immer alles ganz frisch; weiß der Teufel, was da los war! Vermutlich sind sie an ihrer eigenen Schlechtigkeit krepier!“.

**15** Herr Anisin bekommt Tage später auch noch den Hans Karl Grubinger angeliefert – den schönen HKG. Gefunden in der oberen Taffa bei Krug. Wer in diesem schmalen Gerinne ertrinkt, der hat selbst einem Bierkrügel gegenüber keine Chance! Der letzte der Erzengel, an dessen Kalotte *Luzifer* eingebrannt war. Und nun wird Anisin grantig. Diese vielen seltsamen Todesfälle, deren Leichen alle seine – nun bereits zu eng gewordenen – Kühltürme überfrachten, daß er den Räucherlachs und den Panchetta, den Lardo und das wochenlang abgehangene *dry-aged* Beiried vom Koberind schon aufhäufeln muß. Das sollte endlich zu einem würdigen Ende finden! Bei psychodelischen Musikstücken von *Softmachine*, *Hobbygott* und *Busdrivers King* werkt er rund um die Uhr, da er ein suchender Geist ist, der stets in Selbstaussbeutung zur Wahrheit finden will. Und er findet sie auch. Doch was er findet, ist wahrlich spektakulär! Sämtliche Leichen weisen in den Herzhöhlen rund um die impulsvermittelnden Muskelfasern des total winzigen falbfärbigen Sinusknotens völlig ungewöhnliche biologische Fremdstrukturen auf. Spirochäten-artige Erreger, die entfernt an Borrelien erinnern. Doch auf Grund von DNS-Prüfungen handelt es sich um bislang nur selten beschriebene Krankheitserreger, die ihren Ursprung und ihr biologisches Reservoir in infizierten Kanalratten haben (*allerdings wurden bisher nur wenige derartige Fälle in China beschrieben*). Bei Zahn- (*und somit Speichel*-) Kontakt mit solcherart verseuchten Tieren kommt es zunächst zu unmerklichen Pusteln an den Unterarmen (*weshalb man den Befall leicht mit Krätze verwechseln könnte*), die rasch und beinahe narbenfrei verheilen; aber danach nisten sich die spiraligen Biester binnen weniger Stunden mittels ihrer wesentlich gefährlicheren – in der Leber hinterfotzig herangereiften – Geschlechtsgeneration über den Blutkreislauf ausschließlich im Herzen ein. Durch Kochen wäre die Übertragung selbstredend ganz leicht vermeidbar gewesen; nur haben Riten von Geheimbündlern eben bekanntlich ihre wahrhaft verfluchte Eigendynamik, da sie das notwendige kritische Denkvermögen – selbst von anerkannt hochintelligenten Zeitgenossen – meist massiv destr(ukt)urieren.

Eigentlich sollte Anisin den Nobelpreis dafür bekommen, denn diese von *Johann Gottlieb Werfenstein* und *Krzysztof Cybulsky* bereits erstmals

1922 vermutete Erkrankung wurde in der Wissenschaftswelt ständig verlacht; und nunmehr sieben nachweisliche Fälle! Diese Erkenntnisse befreien freilich Quastorf nicht davon, daß er am Karlsplatz nachforschen muß, welche Sandler vermißt werden, denn mindestens einer von denen hatte diese *peracute cribriforme Partialmyocardiopathie* (PcPM oder eben das *Werfenstein-Cybulsky-Syndrom*) ebenfalls, denn dort scheint die Quelle zu sein! Gut nur, daß eine Übertragung von Mensch zu Mensch bisher unbekannt ist, da Menschen heutzutage eher selten rohe Menschenherzen essen (*und rohe Rattenherzen haben sich bei uns praktisch nie einen ehrenwerten Platz auf der Speisekarte erringen können – in China eventuell schon*). Möglicherweise sind die Inkas auf diese seltsame Weise ausgestorben?! Aber das mit den armen kranken Ratten sollte durchaus von der als arbeitsscheu bekannten Wiener Sanitätsbehörde abgeklärt werden; und Reihenuntersuchungen an den Strottern (*nicht die gleichnamige geniale Band junger Virtuosen, die sich dem modernen Wienerlied verschrieben haben, ist gemeint; sondern die auf Grund der Raubzüge der Finanzpiraten immer mehr werdenden Wohnsitz-Prekarianten*). Das wird allerdings vermutlich kein Honigschlecken! Doch die abgebrühten Sanitäts-Amtler brauchen kein Salzamt für ihre grauslichen Pflichten; die nützen seit jeher ihre mit Slivovitz befüllten Flachmänner, welche die besten Adjutanten darstellen, die man sich nur vorstellen kann.

Reiner Zufall (*oder sollte man eher die fachliche Besessenheit Anisins mutmaßen?*), daß diese total ausgefallene Infektion aufgedeckt wurde, denn Wissenschaftler finden immer nur das, was sie suchen und sie suchen naturgemäß nur Vermutbares und nicht gänzlich Abstruses. Denn „Häufiges ist häufig und Seltenes üblicherweise selten“, wie seinerzeit schon Prof. Wuketich auf der Lainzer Pathologie nicht müde werden konnte, den ignoranten Studiosi einzubläuen, die mehr mit ihren gestrigen Party-bedingten Hirnschäden denn mit wissenschaftlichen Kniffligkeiten sich zu befassen bereit waren. Die Suche nach Absonderlichem ist oft einigermaßen zeitraubend und in den meisten Fällen pure Geldvernichtung; in der Welt des Verbrechens hingegen oftmals durchaus äußerst zielführend, denn kaum wo ist so viel Kreativität zu finden wie in kriminellen Welten, die allerdings leider ihre Genialität all zu häufig in menschen-verachtender Destruktion verbraten.

„Kana lebt ewich! B’sundas mia Bankl-Schnoarcha net! Und a jeda vo uns hot sei Traag! I woah a amoioh a fette Sau; und schau mi auh, wos

jetza aus mia wuann is. Ka Hund brunzt mi meah au! I hob do so mei Leb'nsphilosophie, vo der'st da a Scheiberl o'schneid'n kaunnst – odar a net – schieß de Waund auh! Wühst'as hean? Bist eh a klasssa Oida; Du Kibara-Sau. Oisa huach ma zu, weu i sog's da nua amoih: Z'erst wüll mas und kiagt's net; daunn hot ma's und braucht's net und zun Schluß was g'scheida g'wes'n, waunn ma's goanet g'hobt hätt, weu's Woinn scho foisch woa! Und doh woa's richtig, daß ma's g'mocht hot! Weu, waunn ma's net g'mocht hätt, hätt's a Aundara gmocht; und daunn hätt' ma's söwa vasamt! Nimm da des mit; Oida – fia's gaunze Leb'n!“.

Na, da ist noch reichlich Potenzial in der Parallelwelt; eigentlich schade darum, denn solche Sätze hätte sich Quastorf einst in seinem Studium von seinen Spektabilitäten erhofft. Aber dann muß er hören, daß dem wirrbärtigen Philosophen seit einiger Zeit bereits ständig diverse seiner geliebten Kollegen abhanden gekommen sind.

„Der g'schissane Neoliberalismus; vastehst? Es gaunze Kapital muaß von unt'n noch ob'n umg'schicht wean! I woa a amoih total reich und schau mi jetzt auh! I hob friehra sogoa a Yacht g'hobt in Monfalcone – jo loch nua – locht eh a jeda! Friaht haum's uns nua es Göd g'stoihn; daunn unsa Würde und unsa Söh. Und jetzt miaß'ns uns a no auffress'n, damit ehana g'steate Struktur endlich a Ruah gibt! Oida; nogls auh de Sau-G'frasta – aun de Stod'ltiah – weil Dein ist die Macht! Host an Späh, an Rum oda – na – gib ma bessa an Zwanska!“ Das läßt sich machen.

Das Erlebte verbraucht reichlich Denkvorgänge, denn wiewohl der Mensch ein unausweichliches Epiphänomen der unerbittlichen Evolution ist und sein hochkomplexes Gehirn bis vor Kurzem gerade noch äußerst mühsam imstande gewesen wäre, die moralischen Einschränkungen seiner Machbarkeitsräusche zu bewerkstelligen (*was auch schon früher nur selten gelungen ist*); nun hat allerdings alles eine schlimme Eigendynamik bekommen, in der die Bremsmechanismen gänzlich versagen, da absolut alles, was geht, auch gemacht wird. Und es geht verdammt viel seit einigen Jahren; besonders in der Finanzwelt!

**16** Die Erzengel sind nur mehr postmortal zu beschuldigen. Der Hugo Plankenstein konnte von Quastorf mühsam mit Hilfe Dr. Spittelbergers zur Einnahme von Neuroleptika motiviert werden, was

seiner verquerten Schulter sehr zu Gute kam, da nun sein schwerer Engel für immer unter Verlust einiger seiner hübschen weißen Schwungfedern weggeflogen ist. Sein jüngerer Bruder Mike wird wohl eine teilbedingte Haftstrafe für willfährige Tatbeteiligung und Deckungshandlungen im Rahmen von Massenmorden und bezüglich Ermittlungsbehinderungen ausfassen (*in Stein gab es zuvor nie so gutes Essen*).

Ein Randdetail vielleicht noch, das wohl kaum für die schlimmen Geschehnisse relevant – aber trotzdem bemerkenswert – ist. Der Mesner Waldhäusl hat völlig verzweifelt in der Kesselbodengasse angerufen, weil im Karner von Hindrichschlag in den letzten Monaten, in denen er sich um die Renovierung der Apsis kümmern mußte, sich plötzlich unzählige Frischknochen zwischen den vielen alten fanden. Und sieben zusätzliche Schädel auf dem altehrwürdigen Katafalk mit Aufschriften auf der Stirne, die die Namen der apokryphen Erzengel darboten! Das war vermutlich die Zusammenarbeit der beiden Plankenstein-Brüder! Allerdings waren die Schädel von den Sandlern; die anderen Knochen auch, da die Erzengel vom Kühlraum Anisins in ihre Familiengräber fanden.

*Sabathiel* allerdings ist nicht zu finden, da er erst erfunden werden müßte; der achte Erzengel, dessen Bedeutung „Gott ruht“ wäre. Vermutlich ein böhmischer Name, der im Kremser Raum häufig vorkommt; und die Semmeln des gleichnamigen Bäckers in der Hohensteinstraße sind wahrhaft legendär. Vor allem in ihrer luftigen Krustigkeit um sieben Uhr früh, die beim lustvollen Hineinbeißen krachend zur dampfenden Schmolle findet!

## epilog

Quastorf hat in letzter Zeit beinahe alles verloren. Seine unvorstellbar wertvollen Diamanten, sein wahrhaft entzückendes Fetthalschweinchen namens Hasso und auch sein mühsam aufgebautes Selbstvertrauen. Bei Clara weiß man das nicht, ob sie ihm auf Dauer verloren bleibt; da müßte man sie selbst fragen. Aber das Leben geht vermutlich weiter, weil es Felix Tannenberg so will. Und so wird man wohl alsbald sehen, was wird, wiewohl das Zukünftige ja schon am Beginn der ersten Trilogie erlebbar gewesen wäre. Ein Vorteil, der dem Durchschnittsbürger freilich verwehrt bleiben muß, da er keine Romanfigur ist. Oder doch? Wer von Euch allen kann denn leichthalsig behaupten, nicht von Felix Tannenberg erdacht worden zu sein, wo der Sonderling sich doch selbst dessen kaum je sicher sein wird bei all seiner hystrionischen Hybris! Gibt es eine schönere Vorstellung als die der absoluten Sinnlosigkeit unser aller Lebensabläufe; der vollkommen a-teleologischen und weitgehend a-entelechischen bloßen Geworfenheit in eine Welt der chimärenhaften Stochastik und der nahezu proletarischen Evolution? Die Welt ist freilich niemals chancenlos. Denn sie hat viereinhalb Milliarden Jahre in der Einsamkeit des Alls geschafft. Die kurzfristige – wenn auch sehr schwere – Infektion namens *Homo sapiens rapiens* hat ihr bloß zweihunderttausend Jahre ihres langen Lebens gekostet. Aber das ging vorbei wie ein lästiger Schnupfen oder ekelhaft juckende Krätze, wenn man auch oftmals um ihre Existenz bangte, wegen des schweren Fiebers der Klimaerwärmung. Und vollkommen unerschütterlich wird sie nach einer millionenjährigen Rekonvaleszenz weiterhin einsam ihre Mutter Sonne umrunden, bis die sie in den nächsten fünf Milliarden Jahren – dramaturgisch äußerst wirkungsvoll – an ihren heißen duster-roten Brüsten verglühen lassen wird. Ein Epilog entspricht immer der Hoffnung des Lesers, daß der sich wichtigmachende Autor engültig erschöpft wäre und man als Leser endlich schlafen gehen könnte, da einem das inhaltsarme Buch bereits auf die Lesebrille gefallen ist. Mitnichten und auch mit Tanten! Denn so manches Machwerk läuft erst am Ende zu seiner – zuvor nicht erbrachten – Höchstform auf, was ich Euch allerdings ersparen werde. Nur soviel noch: Habt Mitgefühl mit dem *lonesome hero* Quastorf, der vermutlich nun auch zum Teil in Eurem Herzen wohnt; zumal ab jetzt, da Ihr ihn kennt! Und er lebt nur, solange Ihr es zulasset! Und wer möchte sein Herz wohl so verhärten, daß er dieses nicht zuließe?.....

Man will es nicht; und hat es doch. Ein philosophischer Kernsatz wie der des Slanders vom Karlsplatz: „*Z’erst wüll mas und kiagt’s net; daunn hot ma’s und braucht’s net und zun Schluß was g’scheida g’wes’n, waunn ma’s goanet g’hobt hätt, weu’s Woinn scho foisch woa! Und do woa’s richtig, daß ma’s g’mocht hot! Weu, waunn ma’s net g’mocht hätt, hätt’s a Aundara gmocht; und daunn hätt’ ma’s vasamt!*“.

Völlig unbedeutend und doch erwähnenswert ist, daß Quastorf im Rahmen seiner wiederholten Wachau-Einsätze ein sehr werbewirksames Branding für die Vermarktung der rosabäckigen Wachauer Marille einbringen konnte: **Wachau – mein MarillLandl**; das lieben die Japaner!

## expost

Die seltsam beschrifteten Schädel in Hindrichschlag waren nach einer Zeit der Gewöhnung dem Mesner gar nicht so unrecht, da sie die Bedeutung des Karners in gewisser Weise aufwerteten. Zunächst war noch die Rede davon, daß eine Ethikkommission die Beerdigung der Knochenreste der Unterstandslosen in einem Massengrab der Gemeinde Wien erzwingen wollte. Aber nach Rücksprache mit dem Innenministerium wurde danach davon bald Abstand genommen, da der derzeitige Aufbewahrungsort irgendwie würdiger erscheint, weniger Kosten verursacht und auch – so nebenbei – dem Fremdenverkehr deutlich nützt. Und der Fremdenverkehr hat in Österreich seit jeher einen sehr hohen Stellenwert. Die echten Erzengel hingegen bekamen – wegen ihrer nur schwer nachvollziehbaren Verdienste um die Republik – teilweise Ehrengräber am Zentralfriedhof (*irgendwie erstaunlich für den Steuerzahler, da sie doch Mörder und Finanzhaie waren*) und posthume goldene und silberne Verdienstkreuze. Aber wenn es immer nach dem natürlichen Volksempfinden ginge, wären die Ehrengräber größtenteils von wahrhaft schlimmbeschmutzten SSlern, vielen ehemals massenmordenden – von Rom genau deshalb allerdings sicherheitshalber heiliggesprochenen Machthabern –, von korrupten Zwischenkriegs-Kriegsgewinnlern und grauenhafte Diktatoren verherrlichenden Staatsdichtern entleert. Aber da fehlte uns allen denn doch die bananenstaatliche Grundstruktur, die selbst dem sudernden Schrebergärtler die Notwendigkeit des Raunzens relativieren würde und wo nähme er denn dann die Motivation für seine vielen Ottakringer-Biere der Verzweiflung her? Nein, es hat schon alles seine beruhigende Ordnung auf der Kreisky'schen *Insel der Glückseligen*, denn wo in der Welt wollte man wohl ehrlicherweise lieber leben als an einem Ort, der in seiner landschaftlichen Pracht und seiner menschlichen rassendurchmischten Vielfalt in nahezu völliger Sicherheit die verbale Kritik an der Obrigkeit zuläßt, weil sie ohnehin nichts bewirkt. Das haben seinerzeit der Metternich, der Dollfuß und der Hitler gänzlich falsch verstanden; die Volksseele darf man nicht verhindern, sondern muß sie zulassen im Bewußtsein, daß sich nichts verändern wird – wiewohl sie immer gäret – wie von käsigen Füßen getretener Wein! Und alle Machthaber genau deshalb ihre unverdienten Pfründen unhinterfragt nützen werden können. Das Fanal ist infernal und schlußendlich auch gänzlich banal; lapidar wie ..... fast jede Aussage! Und außßß!